Den Bürgern dieser Stadt

Aufnahmen: 10. Oktober - 15. November 2019
Aufführung: 28. November 2019

Jetzt spricht Oberhausen!

Jeder hat seine Erzählung vom Leben in der Stadt Oberhausen, auch wenn viele behaupten, ihre Geschichten sei nicht wichtig – im Gegenteil, jede Stimme ist Teil der Stadtgeschichte!.

Drei Wochen waren, die Künstlerin Pia Janssen und ihr Team von mythen der moderne unterwegs auf den Wochenmärkten in Sterkrade, Alt Markt, Schmachtendorf, Osterfeld und auf dem Feierabendmarkt und haben mit der Story Box, einem mobilen Tonstudio über 200 „Stimmen" eingesammelt.

*Neben den privaten Geschichten wurde wütend geschimpft, gemoppert, oder auch fachkundlich beschwert. Es sind aber auch schwärmende Stimmen zu hören, die loben oder träumen. Und dabei gibt es vieles zu entdecken, womit die Oberhausener ihre Zeit in ihrer Stadt verbringen und warum sie überhaupt da sind, und nicht ganz woanders: Manchmal war es die Liebe, manchmal die Not. Andere schilderten, warum es sie nie weggezogen hat. Oder wieder andere, warum sie zurückgekehrt sind. Jede Stimme zählt, die aufgenommen wurde, und sie wird zu hören sein, im Wortlaut, von zehn Schauspieler*innen gesprochen.*

Die individuellen Erzählungen wecken Neugier und eröffnen ungeahnte Perspektiven auf das eigene Stadtbild. Es geht um Nachbarschaft: Wer ist eigentlich der Mensch neben mir? Was denkt er? Was hat er für eine Geschichte?
Keine Tabus: Alles war erlaubt und jeder konnte sagen, was er wollte.
Wir hören oft, „Die Politiker hören uns doch gar nicht!", und auch das kommt auf die Bühne. Die Theaterautorin Bettina Erasmy schafft eine literarische Figur als Konzentrat der Macht der Stadt. Nach Recherchen im Stadtarchiv und unter Einbeziehung von aktuellen politischen Fakten heizt ihre künstliche „Stimme der Stadt" als Anklägerin, Verführerin und Provokateurin die Stimmung im Ratssaal auf. Mit gesammelten Geräuschen und einem E-Bass begleitet der Musiker Hannes Strobl die „Stimmen" und schafft die Musikalität des Ereignisses.

Die Stimme der Stadt bildet ein spannendes Kaleidoskop der Stimmenvielfalt und Wortgewaltigkeit der Menschen aus Oberhausen ab, und das auf der Bühne der Macht – dem Ratssaal der Stadt.

Feierabendmarkt 8

Osterfeld 48

Schmachtendorf 140

Alt-Markt 160

Sterkrade 256

Zusätzliche Orte 374

DIE STIMME
DER STADT

Feierabendmarkt

14sek_0003S1.wav

Feierabendmarkt, Saporoshjeplatz
Kultur und Freizeit

A: Durch dieses ganze Afrika kannte der ja Marimbas und der hat uns das beigebracht und dann kam noch jemand, der hat für drei Monate Praktikum hier gemacht... das muss jetzt nicht darauf

01min33sek_0007S1.wav
Gesellschaft und Menschen

A: ...Gruß von mir. Soll uns was schönes heraussuchen, wir sind für alles bereit. Genau, tschüss...

B: Upsala, hast Du zu viel getrunken? Da ist eine Schwelle!

C: Ich mach also nicht so viele Dinge mit, was hier so in Oberhausen passiert, wo man dann hier hin gehen kann und dahin gehen kann und so. Da kenne ich nicht so viel von, da mache ich nicht so viel von mit; muss ich auch nicht immer unbedingt haben, aber wenn irgendwie solche Dinge kommen so, das finde ich unheimlich spannend, das ist irgendwie... ja, das lebe ich dann auch. Auch so dieser Mopper-Chor oder jetzt hier oder... [unverständlich] Da nehme ich mir doch frei für! Wer nicht kommt hat frei sag ich mir. Ja ist doch so, wer nicht geht hat frei.

A: Aber anscheinend ist da viel los hier in Oberhausen. Akkordeon-Orchester, Blasorchester, Marimba-Gruppe...

C: Also wir proben morgen halb sieben bis acht. Wenn jemand Lust... also freitags immer halb sieben bis acht, wenn jemand Lust hat zu... mal zu kommen oder zuzuhören; wir machen jeden Freitag.

B: ...da kann die Francesca nächste Woche zu euch kommen, ja?

A: Vielleicht bin ich auch noch da, weiß ich aber noch nicht genau.

C: Und vielleicht einfach mal vorstellen das Projekt und vielleicht auch was dazu sagen... vielleicht ist ja doch der eine oder andere bereit... irgendwie sowas.

02min11sek_ZOOM0004
Gesellschaft und Menschen

A: Das ist Gute ist, weil Du hast etwas was andere nicht haben, verstehst Du? Und jeder der etwas hat, mit Behinderungen die andere nicht haben, der dafür aber andere Sachen die besser sind. Das muss sich mal...

F: Jaja, jaja, das glaube ich auch.

A: Einer mit einem Bein, der kann zwar nicht so schnell laufen, hat aber Muckis ohne Ende oben rum. Egal wie; war nur ein Beispiel.

F: Blinde können besonders gut riechen.

A: Wenn Du ADHS hast musst Du denken, Du bist immer wach, Du kannst ja nicht ausschalten. Früher als Kind da hab ich immer so, im Bett zappelnd und so was; das war mir immer irgendwann zu anstrengend und hatte ich auch keinen Bock mehr drauf, weil die ganze Zeit zu zappeln bist du müde bist ist blöd. Hab ich mir am Anfang irgendwann gesagt, weil die Musik die ist ja immer da, weißt Du, die geht ja nicht aus, weil sieh mal dieser Theaterrahmen wovor der kommt... verstehst Du was ich meine?
Und hab ich irgendwann gesagt einfach so, weiß gar nicht mehr wie alt ich war, war ich noch auf der Grundschule; weißt was, hab ich gesagt, leckt mich alle am Arsch; hab ich mich umgedreht und schlafe.

F: Wie und das hat funktioniert?

A: Freundinnen die ich hatte oder so... sie sagt dann auch hinterher, so wenn Du schläfst, wenn der schläft; der dreht sich um und schläft. So, da willst du nochmal eine Minute später, Du, *Schnarchgeräusch*. Das gibt es nicht! Wie machst du das? Sie sagen auch mal eine Stunde wach liegen, halbe oder was, kenne ich nicht. Aber... guck mal, das ist Altvater... aber, weißt Du was, zum Beispiel kennst Du ja auch diesen Scheiß-Frontal- Bericht den wir hier haben; wie die Gießkanne. Das ist ADHS aber ganz schön mies.

F: Ja, das ist für viele mies.

A: Ich könnte sogar synästhesieren. Weißt Du was synästhesieren ist?

F: Nein.

A: Dann schlag das mal nach.

F: Aber erzähl es mir, ich möchte es wissen. Was heißt das? Ich kenne das wirklich nicht. A: Du lachst mich doch bestimmt hinterher aus oder sonst was.

F: Nein.

A: Doch.

A2: Wie ist die Stimme der Stadt.

F: Guten Tag. Das sind Sie!

A2: Bitte?

F: Das sind Sie!

A2: Ja, dann möchte ich doch mal meine Stimme erheben. Ja, weil wenn ich... ich fahre ja mit dem Fahrrad sehr viel, weißt Du?

F: Aber dann müssen Sie auch noch einen... darf ich Sie ganz kurz-

02min18sek_0008S1
Kategorie: Heimat und Erinnerung

F: Genau, Sie sind, also Sie hatten... bei dem Jugendheim waren Sie gerade; also, dass Sie mit dem Kaplan ein gutes Verhältnis hatten...

A: Mit dem Kaplan hatte ich ein gutes Verhältnis und wir waren auch im Urlaub zusammen und der war auch derjenige, der mich mal mit nach Italien genommen hat mit Älteren. Das hat sich... war da irgendwie, ach... na, eine besondere Position.

F: Ja. Wie alt waren Sie?

A: Da war ich sechzehn... ne, achtzehn.
Ich hatte, war katholischer Jugendgruppenführer; ich war achtzehn. Ich hatte eine Gruppe von acht bis zehn Leuten und ich hatte gerade Gitarre gelernt. Da hat mich jemand, der Regisseur vom Theater Oberhausen angesprochen, ob ich in dem Stück Lope de Vega „Was kommt denn da ins Haus" den Hauptdarsteller begleiten würde... und das hab ich dann getan. Das heißt wir haben da geübt und das Stück war sehr schön, sehr erfolgreich, sechsundvierzig Aufführungen, auch außerhalb Oberhausens; und ich hab dann die Theatergruppe, die Leute, kennengelernt... das war sehr schön.
Dann kam das zweite Stück, Bert' Brecht „Herr Puntila und sein Knecht Matti"...
und das gab nur sechs Aufführungen, weil nach einer Sexszene wurde das Stück auf Betragen der katholischen Kirche ausgesetzt, beendet.

F: Hatten Sie das damals mit dem Kaplan gesprochen darüber? Was hat der dazu gesagt? A: Nein, da war ich schon irgendwie draußen; da war ich schon draußen. Ich hatte die,

die Gruppe hatte ich ein paar Jahre... und... was wollte ich erzählen?

F: Dass Sie da schon draußen waren aus dem...

A: Ich hab Gitarre gelernt und zwei Leute in, drei Leute in meiner Gruppe haben noch Gitarre gelernt. Das heißt [Aufnahme endet]

02min26sek_ZOOM0001.wav
Kultur und Freizeit

A1: ...ist ja schon seit langem hier; drei, vier Jahren und...

A2: Und der ist auch schon was Besonderes, auch wenn das so in Altenberg...

A1: ...auch nicht schlecht ist.

A2: Im Winter, in der Winterzeit.

A1: ...genau in der Winterzeit wenigstens auch.

A: Ich halte mein Glas schön nach vorne. (lacht)

F: Aber in Altenberg ist auch Sommer oder ist das ein anderer?

A2: Nein, der ist im Winter.

A1: Im Winter ist das. Wenn das hier nicht glatt genug ist, dann...

F: Ist das dann überdacht oder... ?

A2: Ja.

F: Ach, das ist in einer Halle dann, oder?

A2: Es ist auch draußen, so einige Stände, die sind dann draußen.

F: Achso, da wo das Museum ist, ah ja.

A2: Genau, vor dem Museum! Und dann da hinten in dem Haus drin ist dann... [unverständliches Durcheinander]

F: ...oder wenn ich jetzt so mache, dann ist hier... können Sie sich hier so im Halbkreis hinstellen, dann... bisschen enger alle zusammen wieder.

A1: Wir kommen ganz nah ran, genau.

A3: Ist dann auch wärmer, ne, kuscheliger, ja.

A4: Also ist heute das letzte mal hier... oder was?

A2: Ne, ne, müsste nächste Woche noch hier sein, also in vierzehn Tagen... ist alle vierzehn Tage.

A1: Am 24.10.

A2: Nein, stimmt gar nicht, an jedem zweiten und vierten Donnerstag im Monat.

A3: Also doch vierzehn Tage.

A2: Ja, manchmal gibt’s auch fünf.

A5: Müssen wir mal gucken, haben wir bei uns gar nicht drin, oder?

A2: Ne, weil wir, da sind wir schon aus dem...

A6: Das zieht um zum Alten Markt.

A5: Ah, OK. Alten Markt-

A2: Altenberg.

A6: Altenberg, genau.

A2: Aber im November erst, ne?

A6: Das ist nur einmal... der Mensch mit den Würsten der sagt, dieses mal, nächstes mal und dann ist vorbei.

F: Ahja.

A1: Mit Laterne, ohne Laterne.

A2: Wo ist denn der Chef von das Ganze? Der war doch vorhin auch schon hier, den hab ich schon gesehen.

F: Wenn es geht noch ein kleines bisschen enger zusammen kommen.

A3: Ja, wir kuscheln noch, darf ich direkt darein sprechen?

F: Ja, sehr gerne.

A1: Nein, danke.

A2: Kannst du sofort darein sprechen.

A3: Kannst du direkt wieder moppern[?], ne? Weil die Oberhausener, die können ja moppern...

A2: Also von diesem Hochaus, wo wir gemoppert haben, da hat jemand aus der zehnten Etage, [mit]
so einer Gummifletsche Steine herunter geschossen.

F: Nein, ehrlich?

A1: Ja....

02min32sek_ZOOM0011.wav

F: [unverständlich] ...wir sind noch da bis zwanzig Uhr. [unverständlich]

A: Ja, genau, wir sind auch... wir kochen da.

F: Also schönen Abend noch.

A: Ja.

F: Am 28sten, da sind wir auch nochmal hier, findet das Ganze dann im Ratssaal statt. Dann werden nämlich diese Geschichten von Schauspielern, von Theaterschauspielern aus Oberhausen, wird das dann szenisch gelesen und gespielt und auch mit Musikern dann hinterher... kommen Sie gerne vorbei.
[00:45-02:20 unverständlich]

F: direkt aufnehmen, oh! Nehme ich auf die ganze Zeit, ist ja...?

A2: Bin ja nicht von hier aus Oberhausen.

F: Ja, ich nehme die ganze Zeit auf, wie blöd, also weil ich hab es in der Tasche.

A3: Also ich bin 53 Jahre alt, hab erst-

02min37sek_ZOOM0009.wav
Rathaus und Politik

A1: Aber der Knast selber, der ist weg, den gibt es nicht mehr, der ist ganz abgerissen.

A2: Aus Mangel an Insassen, am Mieter.

A1: Nene, die hatten ja damals vorgehabt...

A3: Ein Insasse war da.

A1: Da war ein einziger Insasse drin... die haben den geräumt, den Knast damals. Der war gar nicht mehr in Betrieb.

A4: Umgebaut.

A1: Der wurde für sehr viel Geld umgebaut...

A4: Richtig, richtig.

A1: ...und zwar mit dem Ziel um dort Leute unterzubringen, die also nicht wegen Sicherungsverwahrung nicht entlassen werden können.

A4: Genau. Ganz genau.

A1: Zum Beispiel Vergewaltiger, et cetera pp.

A4: Ja, ganz klar. Hör mal, da haben die ja hier protestiert.

A1: Ja, da gab es aber wohl damals nur einen Einzigen, der da untergebracht ist.

A2: Ach ja, das war das, jaja.

A1: Und für diesen einen ist dieses Gefängnis für etliche Millionen umgebaut worden.

A2: Noch zu SPD-Zeiten.

F: Das ist ja aber wirklich ein Schildbürgerstreich, oder?

A1: Da hat die SPD gar nichts mit zu tun, das ist nämlich ein Landes-

A2: Landeswerk, genau.

A1: Hat damals die CDU gemacht, übrigens. Und so ist das gewesen.

A2: Merken Sie direkt die...

F: Und ist er, ist der denn raus gekommen oder sitzt der da noch?

A2: Ne, da ist gar keiner mehr. Schon lange.

A1: Nene, da ist nichts mehr in Betrieb. Schon lange nicht mehr, ne. Das ist auch ganz, also das was die...

A2: Die haben Türen und Fenster zugemauert und damit wäre das Problem erledigt.
A1: Das ist alles abgerissen, da gibt es nichts mehr von

F: Also das ist erst gebaut worden und dann abgerissen ohne, dass es genutzt wurde?

A2: Nein, also nein, umgebaut.

A1: Umgebaut worden; für sehr viel Geld umgebaut worden.

A2: Innen erneuert und verschönert.

F: Das ist nie benutzt und ist dann abgerissen...?

A1: Nur ein einziger Insasse da drin.

A2: Für einen, für einen.

F: Das ist natürlich Steuerverschwendung.

A2: Ja, ich glaub da war aber auch Protest gegen diese, äh, gegen die psychisch Kranken da hier, war ja auch ein starker Protest.

A3: im Stadtbereich, also...

A4: Alle sagen die dürfen nicht frei rumlaufen...

A1: Kannst ja einen Knast machen wohin Du willst... also egal; niemand will einen Knast in seiner Nähe haben und schon mal gar keinen wo Leute drin sind, die wegen Sicherungsverwahrung lebenslänglich einsitzen müssen... will ja schon mal gar keiner haben. Ja, so ist das halt, ne...

F: Ja, das ist doch auch eine schöne Geschichte von der Stimme der Stadt hier... hier nochmal kleine Kärtchen von uns. Vielleicht gucken Sie mal, wir sind auch in den nächsten Tagen, also bis zum 30sten sind wir jetzt auch hier in der...

03min56sek_00011S1.wav
Gesellschaft und Menschen, Kultur und Freizeit

A: Die kulturelle Seite... deswegen wenn die AfD denkt wir müssen jetzt gucken, dass wir wieder nur deutsche hier leben... das ist irre. Und wenn man sich angesichts der Sache die in Halle passiert ist; ist ja grauenhaft – das sind die geistigen Vorreiter für die, für solche Leute die solche Dinge da betreiben.

F: Ja, das stimmt. Zumindest kann man das offen wieder machen, sozusagen.

A: Ja, offen machen.

F: Das gab es wahrscheinlich schon immer, aber nicht so offen... ja, das ist wirklich traurig. A: So müssen mir Ihren Namen auch mal aufschreiben.

F: Den hab ich Ihnen auf diesem einen Zettel; soll ich den hierauf schreiben lieber? Das passt besser...

A: Ja, ja.

F: Moment, ich schreibe den mal auf.

A: Sie waren vom... ich war auch wieder nach langer Zeit im Theater.

F: Ja? Hier in Oberhausen?

A: Ja.

F: Was haben Sie gesehen?

A: Ich komme da nicht drauf im Moment.

F: War es denn gut?

A: Im Vergleich sehr gut... war ein sehr ausgefallenes Stück.

F: Ja, wir haben ja hier auch Schauspieler vom Theater Oberhausen dann dabei am 28.

A: [unverständlich] hat eine Frau gespielt, die... ich sag das mal ganz brutal; irgendwie, die Prostitution, die daraus nicht raus gekommen ist. Ich formuliere das mal so. Weiß nicht ob Sie das verstehen.

F: Ob ich das verstehe? Ja, doch, doch.

A: Verdammt, ich komme nicht auf den Namen.

F: Ja, passiert mal.

A: Ja, also... wo hab ich das jetzt?

F: Den haben Sie hier. Moment, das ist das... Irina ist der Vorname.

A: Irina, ja, schön.

F: Ja, vielen Dank Ihnen und Ihr Gläschen; ich reiche es

Ihnen an.

A: Achja, stimmt, danke. Aber wir können da absprechen was da dann...

F: Also es ist so, wir werden das ganze jetzt erst einmal transkribieren; das ist alles verschriftlichen. Dann ist es eigentlich so, dass wir für sozusagen kleine Passagen daraus die raus stellen. Es werden halt Weichen gestellt... [Rest unverständlich]

04min07sek_ZOOM0014.wav
Bergbau und Industrie, Menschen und Gesellschaft

A: ...musst du einfach mal fragen hier die Leute die wohnen. Wie sie das mit mit den Zeche mitgekriegt haben, mit der Kokerei mitgekriegt haben, den Untergang... der war ja über die Landesgartenschau im OLGA, ne, oder?
In der OLGA war doch die Landesgartenschau, oder? Und die [unverständlich] ganzen Konzerte die auf dem freien Gelände abgehalten... Olgas Rock.

F: OLGA? Ist das Oberhausener...?

A: Landesgartenschau.

F: Das wird aber... das wird jetzt transkribiert, die Stimme hört man da dann nicht, die wird ja von einem Schauspieler gesprochen. Deswegen ist das...

A: Oberhausener Landesgartenschau ist das OLGA, Olga...

F: Wann war das? Oberhausener Gartenschau, wann war das?

A: Keine Ahnung. Zwanzig Jahre, weiß ich nicht...

F: Vor zwanzig Jahren?

A2: Weiß nicht.

A: Ich weiß das auch nicht; war ich nie gewesen. Ne, aber sonst...

F: Ah doch, ich weiß, das ist glaub ich übrig geblieben; wenn man vom Gasometer herunterschaut ist da so ein Garten, so wie so ein japanischer Garten; das ist dann die Gartenschau.

A: Aber sonst ist... eigentlich müsste man in jeden Stadtteil mal hereingehen.

F: Ja, das machen wir ja. Mit den Marken jetzt, also wir stehen ja mit dem... hier mit dem kleinen Wohnwagen auf jedem Markt.

A: Was aber auch interessant wäre, wenn Du dich einfach mal auf den Schulhof stellst, was die Kinder so sagen.

F: Ja, das habe ich auch schon gedacht. Auch schon ins Jugendzentrum wollten wir mal hingehen, aber das ist nochmal ein guter Tipp, also wirklich mal [auf den] Schulhof gehen, gucken wann da Pause ist und dann mal die Kinder befragen.

A: Muss natürlich vorne absprechen mit dem Direktor oder...

F: Jajaja, stimmt.

A: Aber ist bestimmt nicht schlecht, was die so zu er-...

F: Wir haben hier im Sommer... Concordia-Schule, da waren wir, ist eine Grundschule.

A: OK.

F: Man müsste eigentlich dann in eine weiterführende Schule gehen, weil die Kinder sind nicht so... die können noch nicht so viel erzählen.
A: Ich würde das echt Stadtteil-weise machen, auch wenn

wir das hier so sagen; dann würde ich mal vergleichen, was die in dem Stadtteil so zu erzählen haben.

F: Ja, da bin ich auch gespannt. Sie sind schon sehr unterschiedlich, oder?

A: [unverständlich] ...Sterkrade und... aber Alt-Oberhausen ist bestimmt unterschiedlich.

F: Können Sie das charakterisieren, durch was sie sich unterteilen, unterscheiden die Stadtteile?

A: Sterkrade ist ja, äh... wir haben immer gesagt in Sterkrade wohnen die Reichen. (lacht) Da sind ja, ist ja alles viel teurer mit den Mieten und dem Wohnen... mehr Einfamilienhäuser und solche Geschichten, ne.

F: Und der ärmste Stadtteil?

A: Der ärmste Stadtteil... da würde ich, also Osterfeld vielleicht...
Teile von Alt- Oberhausen, aber sonst... sonst fällt da jetzt halt-

F: Buschhausen ist... ?

A: Aber da gibt es auch im Internet eine Publikation drüber.

F: Ja?

A: Jaja, weißt du oben, in Sterkrade, Königshardt, da steckt das meiste Geld, weil da auch die Mieten erhöht sind. Und, äh...

F: Ja... welche Arbeitgeber sind denn hier stark?

A: Hier stark? Da muss ich aber überlegt... da fällt mir keins sein. McDonald! (lacht) ...nein, keine Ahnung.

A2: Der größte Arbeitgeber ist es das Centro, oder... ?

A: Ich glaube das Centro, ja.

F: Centro.

A: GHH vielleicht noch...

F: Was ist das?

A: GHH Gutehoffnungshütte oben in Sterkrade. Gutehoffnungshütte vielleicht.

F: Gutehoffnungshütte?

A: Ja, das ist so Stahlverarbeitung.

F: Ach, die gibt es immer noch?

A: Ja, ich glaub die gibt es immer noch.

F: Glaub nicht.

A: Ne?

F: Nein, Gutehoffnungshütte ist doch jetzt so ein... das gibt es immer-

A2: Doch, doch doch!

F: Stimmt! Jaja, doch doch, das gibt es ja. Ist richtig.

A: Aber ansonsten in Oberhausen, fällt mir nichts ein.

F: GHH heißen die?

A: GHH... immer noch immerhin, gibt es noch. Aber sonst fällt mir nichts ein. Geht ja alles mit in städtische Betriebe in Oberhausen bis die dieses Industriegebiet angesammelt haben. Ansonsten... keine Ahnung. Jetzt ist gut, jetzt habe ich keine Lust mehr.

F: Das ist schön so, vielen vielen Dank!

04min28sek_ZOOM0017
Kultur und Freizeit, Bergbau und Industrie, Heimat und Erinnerung

A: Oberhausen hat damit angefangen und viele haben nachgezogen.

F: Ja, ja... aber ich hab auch gehört das es letztes Jahr [unverständlich] das es richtige Food-Street-Markt jetzt gibt.

A: Ja, gibt es hier auch schon mal, wo jede Menge Burger-Wagen, ne... Altenberg gibt es das hier. Ja, ich bin nicht der Fan davon. Erstmal ist es völlig überteuert, da hört das... irgendwann hört das auch auf. Und es ist immer das gleiche, überall gibt es Burger, Burger, Burger... und ein paar Leckereien noch nebenbei, aber ich war einmal dabei oder zweimal... brauche ich nicht – das kann ich besser! (lacht)

F: Das ist schön. OK, ich hoffe Sie kommen am 28., jetzt kann ich Ihnen aber, jetzt haben Sie einen... Ne, Sie haben das schon. Darf ich Ihnen auch einen geben? Einladung zu unserer Veranstaltung am 28. November im Ratssaal. [unverständlich bis 01:56] ...improvisieren wir damit, also die spielen dann damit und lesen das vor und szenisch

A: Hoffentlich bin ich da. Da würde ich mich freuen.

F: Ja, das wäre wirklich schön wenn Sie kommen, ja. Ja, also es geht; ist durchgängig, fünf Stunden lang, von vierzehn bis neunzehn Uhr, ja genau. Also man hat Zeit zu kommen, man kann auch mal wieder gehen, wenn man was erledigen muss in der Stadt und dann kommt man wieder und ganz am Abend ist dann...

A: Ich sag Dir, Monte Schlacko, kennst Du auch, oder?
F: Ja, klar.

A: Genau, Monte Schlacko. Monte Schlacko muss... jetzt nicht die Zugereisten, aber jetzt unsere Generation muss den kennen, Monte Schlacko.

F: Monte Schlacko... aber das ist nochmal; vielleicht ein Wort nochmal bitte zu Monte Schlacko, Moment.

A: Ja, Monte Schlacko.

F: Moment, Moment, ich hab jetzt schon wieder es nicht... mein Rekorder... so jetzt, Monte Schlacko, bitte nochmal.

A: Der Monte Schlacko das ist einfach ein... den muss jeder alt eingesessener Oberhauser kennen... ist einfach so. Da wurde irgendwie... anfänglich mal von der Zeche Oberhausen benutzt als Abfallhalde glaub ich und nachher von... ist das vom Hochofen als Abfallhalde. Unten drunter ist übrigens ein Bunker, den kann man besichtigen; ich war auch noch nicht da. Ich hab da wohl was gelesen darüber.

F: Aus dem Zweiten Weltkrieg der Bunker?

A: Aus dem Zweiten Weltkrieg, ja. Ich glaube der ist wieder fertig gemacht worden, das man den auch zwischendurch besichtigen kann.

F: Also Monte Schlacko ist schon älter als der Zweite Weltkrieg, vor dem Zweiten Weltkrieg...
A: Jaja, sicher...

F: Ah, OK, und der kommt dann also wirklich von den Hochöfen, der Schlacke?

A: Jaja, von den Hochöfen und von der Zeche, die vorher hier Abbaumengen gekehrt haben.

F: War das die Antony-Zeche?

A: Ne, Antony-Hütte ist in Osterfeld. Da war ja der Ursprung des Metallgeschichte da...

F: Ich hab erfahren, dass Oberhausen nur 150 Jahre alt ist.

A: Ja, gibt es aber die Stadtteile... Osterfeld, Sterkrade; die waren ja immer selbständig und Sterkrade ist der älteste Stadtteil von Oberhausen.

A2: Ist das nicht Styrum?

F: Styrum?

A: Ne, Styrum? Weiß ich auch nicht... Also Sterkrade, die haben ein eigenes Rathaus gehabt und Osterfelde hat auch ein eigenes Rathaus gehabt, die wurden dann mal eingemeindet.
Die... keine Ahnung, ob [das] jetzt vor dem Ersten Weltkrieg oder nach dem Ersten Weltkrieg gewesen ist, das weiß ich nicht. Und Alt-Oberhausen, Altstaden... ich weiß nicht. Das müsstet Ihr... das weiß ich selber nicht.
F: Ja, OK, ich lass Sie dann mal wieder ein bisschen feiern am Feierabendmarkt.

A: Bin jetzt weg, tschüss.

F: Ja, vielen Dank, tschüss, wir hören voneinander. Tschüss.

04min34sek_0009S1.wav
Kategorie: Heimat und Erinnerung

A: ...aber das eine Frau immer noch kein Priester werden kann, das finde ich nicht gut. Das heißt ich hab mich also innerlich schon auch distanziert von meinem alten Glauben.

F: Aber damals als Sie in der Kirche waren war das auch wirklich aus Glaubensgründen?

A: Ja, aus Glaubensgründen. Und das war so als ich dann Teenager wurde hab ich zum Beispiel einen Film

gesehen, einen italienischen Film, wo zum ersten Mal eine Schauspielerin auftrat so mit Hotpants und Bluse mit einem Knopf zu. Da hab ich dann vorne gesessen und gedacht, mein Gott wenn mich jetzt hier jemand sieht; da bin ich dann runtergerutscht im Sessel um nicht aufzufallen. Das heißt, ich hab daran gedacht, Mensch ich hatte doch gerade gebeichtet vor Weihnachten, Mensch muss ich das jetzt nochmal tun, weil ich diesen Film gesehen hab? (lacht laut)

F: Und bei dem Stück hatten Sie das aber nicht? Also da haben Sie schon auch gedacht, dass ist jetzt...

A: Bei dem Stück hatte ich das nicht.

F: Da hatten Sie schon so eine kritische Position sozusagen gehabt.

A: Ja, ja.

F: Darf ich Sie fragen – sind Sie in Oberhausen geboren, also leben Sie hier?

A: Ich bin in Oberhausen geboren. Während des Krieges waren wir evakuiert nach Bayern und wir sind zurückgekommen... mein Vater war Flieger und als es keinen Sprit mehr gab da wurde er Landmann und wurde irgendwo in der Tschechai' verhaftet. Also da war sein Leben als Soldat zu ende und wurde dann irgendwo ins Gefängnis gesteckt... in Sibirien. War da fünf Jahre, war verschollen und plötzlich hat er sich wieder gemeldet. Er hatte es also recht gut überstanden, die Geschichte, war ein intelligenter Mensch; er ist Maurer gewesen und hat also gearbeitet und hat irgendwie das... diese Geschichte überstanden. Er kam dann zurück und das Leben meiner Mutter ist natürlich auch weiter gegangen. Die Amerikaner hatten Fürstenfeldbruck besetzt. Warum? Dort gab es einen Flughafen, dort ist keine einzige Bombe gefallen, weil die den Flughafen haben wollten. Das war für uns sehr gut.

Ja und dann die Amis die waren dann irgendwann da... präsent und haben auch geholfen, haben die Frauen

angesprochen, haben auch so Beziehungen aufgebaut; und wir hatten dann eine Wanne im Flur, da lag mal ein Hase drin, mal ein Reh drin... und meine Mutter hatte dann auch einen Freund, einen amerikanischen Freund. Und ich kann mich also noch gut erinnern da hat er mal einen Hahn, hat er geköpft... und das hat der auf so einem Klotz dann, da hat er zugeschlagen, hat das aber nicht geschafft. Und das Tier ist ohne Kopf weggeflogen zum Nachbar. Das bringen Sie aber nicht, ne? (lacht)

F: Wie alt waren Sie da?

A: Da war ich fünf und ich hab aus dem letzten Zug der Juden nach... ins Lager nahe von München ja erlebt... Sonntagmorgen.

F: Was heißt erlebt? Also Sie haben es gesehen?

A: Ich hab es gesehen und habe erlebt was da los war, da haben Leute die Mitleid hatten mit diesen gefangenen Juden, die haben dann was an die Straße gestellt und dafür haben sie dann Schläge gekriegt, ja... das hab ich auch erlebt.

F: Wie war das für Sie als Kind?

A: Schrecklich... aber ich hab das ja, dieses ganze Desaster, nicht erlebt. Also das war schon shocking. Und als mein Vater dann zurückkam war diese Freundschaft zu Ende mit dem amerikanischen Freund.

F: War das für Sie dann; also sozusagen, ich meine das war ja wahrscheinlich für Sie dann so eine Art Vater oder war das nicht so?

A: Ja, wir hatten einen sehr engen Kontakt... manchmal denke ich so im Nachhinein; da muss ich jetzt stocken.

04min51sek_ZOOM0002.wav
Stadt und Urbanes, Gesellschaft und Menschen

F: Wir wissen ja nicht wer das ist... ja, und was ist dann mit dem Auto passiert?

A: [unverständlich] ...die haben mich auf der Autobahn angehalten, weil der war ja schon fast zwanzig Jahre alt; etwas älter als zwanzig Jahre. Das war halt eben ein Rennpanda und der kam auch nur [unverständlich] Hubraum. Und... ja, ich hab den auch geschweißt und sowas, weißt Du? Das Problem... man braucht ja irgendwann ein ASU und dann geht der aus wenn der sein ASU machen muss, weißt Du? Und manchmal ging der dann aus wenn der so lange an der Ampel gestanden hat; musstest Du auch warten bis der wieder angeht.
Einmal auf der Autobahn kam ich von Gütersloh hierüber, komme ich hierüber und da war es da auch; der wollte wieder nicht laufen. Startest wieder, startest wieder – geht nicht.
Nächsten Parkplatz weiß ich, zwei Kilometer.
In zwei Kilometer das ist... der kommt nicht mal mehr zwanzig Meter, weißt du? Und schafft das so bisschen mit... weißt Du wer hinter mir ist?
Die Bullen.

F: Oh nein.

A: Ich denk oh Gott! Und da fahren die vor;
und machen Sie bitte voll...

F: Kenne ich.

A: Ich werd dann immer langsamer; ich kann aber nicht mehr, weißt Du? Irgendwie komme ich dann mit denen auf den Parkplatz und dann sagte der eine Polizist, sagen Sie mal, Ihr Licht, das tut es nicht richtig. Ich sag wieso; ja, das geht immer an und aus. Ich sag ich hab den versucht immer zu starten.

F: Andere Probleme als das Licht.

A: Nein, ich hab immer versucht zu starten, das war ein

Fiat und da geht das Licht immer aus. Achso, sagt er; mein Kollege sagte das auch schon. Hat sich so was gedacht... Da geht der andere um den Wagen rum... Ja Kacke, sagt er; der Wagen hat aber schon kein TÜV mehr. Och, sag ich; muss der jetzt schon jedes Jahr hin?

A2: Wusste ich gar nicht (lacht)

A: Komme aus Gütersloh und Zug und so...
wo muss der jetzt jedes Jahr hin? Wenn der jedes Jahr hin müsste, müssten Sie jetzt schon bald zum vierten mal hin, sagt er, ist ja [unverständlich]

F: Aber...?

A: Da haben Sie mir noch ins Gewissen geredet, so von wegen; wollte erst einen blöden Spruch machen, aber...

F: Lieber nicht in der Situation.

A: Nein, ey Du, die sind so easy, die Oberhausener überhaupt, ja. Und da hat der eine mir ins Gewissen... sagt er; pass mal auf, dein kleines Auto, das wiegt nicht einmal eine Tonne. Ich sag, was? Ja, das ist doch total leicht. Du musst bedenken wenn ein LKW kommt, dann haut der dich [unverständlich] Sagt er; das wiegt 715 Kilogramm... wenn du da stehst auf der Autobahn, der fährt auf Dich drauf; da bleibt doch gar nichts von Dir und dem Auto über. Oh Gott, sag ich; ja. Deswegen... mal so, mal so fahren lassen so was, aber so easy wie die hier drauf sind.

F: Ja, das ist echt cool.

A: Ich habe es ja auch nicht extra gemacht, verstehst Du? So ist es... danach haben Sie mich sogar angeschoben; wollten mich zwei Polizisten auf der... kurz bevor ich zuhause bin, dasselbe. Lief nicht. Denke, scheiße. Steige aus, wollte von der Seite schieben, [unverständlich] zwei Polizistinnen von vorne, sind ausgestiegen;
da wusste ich auch schon... Oh Gott, oh Gott, oh Gott. Da sind die beiden ausgestiegen, komm warte, wir helfen Dir

anschieben.

F: Ja, echt? Wie nett!

A: Ich sag, nein, das bringt nichts. Wieso nicht? Ich schiebe den an, Du setzt Dich rein.

F: Die können Dich nach Hause schieben so.

A: Ich sage das bringt nichts, wir müssen von der Seite schieben, weil... ach, wieso? In einer Viertelstunde geht der wieder, jetzt hat er...

F: Und hast Du das Auto noch? Ne... Fährst Du gerne Auto? Nein?

A: Früher gerne, aber ich bin doch Oberhausener jetzt.

F: Brauch man keins? Nein?

A: Das ist das Beste. Am Bahnhof, am Bahnhof, da bin ich immer hingefahren, da musste, da war die neue Mitte, weißt Du? Bin ich da noch schnell rüber über die Dingens, fahr dahin, geh auf die andere Seite und der fährt mir vor der Nase weg. So ein Mist aber auch! So ein Typ guckt mich blöd an; was haben Sie denn? Was hast Du denn? Da sag ich, ist mir vor der Nase weggefahren. Ist doch scheißegal. Wieso? In fünf Minuten kommt der Neue.

F: Echt? Ist das so? Ist ja toll, wusste ich nicht.

A: Weißt Du wo ich herkomme? Da fahren drei am Tag. Ja...

F: Ja, das ist ja auch gut für die Umwelt... nicht?

A: Das ist schön hier, das ist... Ja, ist alles schön hier. Guck mal die Sonne. Hier!

F: Ja, ich hab es gesehen!

A: Das ist das Motto, oder?

F: Ja, das ist schön hier, oder? Kannst Du mitnehmen; ist eine Einladung für die Veranstaltung am 28.11.

06min33sek_0001S1.wav
Natur und Umwelt, Gesellschaft und Menschen

F: Sie sagten Sie sind Radfahrer und haben was auf dem Herzen?

A: Nicht nur Radfahrer... Rollerfahrer, Autofahrer, ne? Aber wenn ich mit dem Rad unterwegs bin komme ich in Bereiche; Hauptbahnhof, bei der Post und in den Gebieten wo viele Fahrradwege so an der Autobahn lang gehen... da wird soviel Müll abgeladen und...
F: Echt?

A: Ja, also Müll abgeladen heißt, jeder schmeißt so seinen Mist irgendwo hin. Aber wenn man denn meint... Mülltonnen sind ja da... wenn man denn meint, dass wenn das dann so drei, vier Tage liegt, das würde jetzt weg genommen, nein, es liegt da einen ganzen Monat. Weil ich kann sehen wie [es] immer noch da liegt, weil die Formation ändert sich ja nicht, wird eher mehr. Und da gibt‘s da auch welche die meinen die müssen ihren Hausmüll, ihren Gartenabfälle so an den einsameren Straßen ablegen... und da hab ich mir so gedacht so eine Minikamera wo man Tiere mit beobachtet, die kosten nicht die Welt. Aber da hätte man doch einen Verursacher, denn die haben ja wohl alle ein Nummernschild am Auto

F: Ja, das macht nur mit Auto wahrscheinlich...

A: Ja, da würd man im Baum so eine Webcam oder wie das Dingen heißt, das würd man installieren und gucken wer das dann macht.

F: Wahrscheinlich gibt es da Datenschutzgründe warum man das nicht darf.

A: Wieso? Einer der da anhält... der hält nicht an, weil er sich eine Zigarette rauchen will. Der hält da an, weil er was entladen will. Und das ist das, was mich an der ganzen Sache so ein bisschen stört. Und der Bereich Hauptbahnhof, ist sowieso ein sehr kritischer Punkt eigentlich.

F: Ja? Warum?

A: Ja, erstmal, weil da so viele dunkle Gestalten da rumlaufen. Abends traue ich mich da gar nicht her, abends fahre ich da nicht her, nein. Da habe ich richtig Schiss.

F: Ist da denn schon mal was Schlimmes passiert?

A: Nein, aber man...

F: Oder ist das eher so ein... also sozusagen, dass man sich unwohl fühlt?

A: ...die beobachten viel und gucken was man macht, wo man was macht und da fühlt man sich nicht gut. Und ich möchte ja eigentlich mich gut fühlen; ist da nicht der Fall. Sicherlich, mag sein, dass da ein Teil von unbegründet ist, aber den Eindruck hat man.

F: Ja, klar, wenn man sich nicht wohlfühlt, dann will man da nicht hin.

A: Genau, der erste Eindruck so, der ist dann so bedrückend eigentlich. Aber mich am meisten stört mich schon, dass das überall vermüllt ist und niemand macht es weg. Wenn ich was überlege,
wir haben so viele Arbeitslose zu versorgen... ob die nicht selber mal auf die Idee kommen? Ich würde es tun, ich würde sagen, weißt Du was, mir geht es darum; lasse mir eine Zange geben, einen Eimer oder eine Tüte, dann nehme ich einfach aus den Büschen was raus...
wenn da schon mal was liegt, kommt schnell was mehr bei, aber wenn [es] sauber ist; andere Städte können es auch. Wir waren jetzt in Wunstorf, das muss man sich mal

angucken. Da liegt nichts, nicht mal eine Kippe liegt da.

F: Aber meinen Sie das ist so speziell... also das ist sozusagen in Oberhausen so besonders?

A: Brennpunkt hier, finde ich so, ja.
Je näher Sie ans Ruhrgebiet kommen umso schlimmer wird es. Und in Wunstorf ist ja auch nicht gerade alles... ist auch eine [unverständlich] Ecke. Aber da gibt es das nicht, da wird sofort wenn die nach Hause gehen; da gehen sofort zwei Mann dahin und machen das sauber... und am nächsten Tag sieht es wieder so aus, aber da wirft keiner Papier weg... ich hab gerade eine Frau angesprochen, die hat ihre Kippe auf dem Boden ausgetreten. Hab ich eine Weile gewartet, hat sich nochmal eine angesteckt und als sie die auch auf den Boden geschmissen hat, da hab ich gesagt, junge Frau, würde mir sehr viel bedeuten wenn Sie ihre Kippe nicht dahin, sondern da in den Mülleimer werfen; weil nach hundert Jahren wird die noch hier liegen, die löst sich nicht auf.

F: Ja, das ist ein ganz großes Problem tatsächlich, Zigaretten. Alle denken immer, dass das wäre kein Müll...

A: Ja... ach, spucken Kaugummis überall hin. Solche Pflaster sehen Sie hier auch schon... überall Kaugummi-Flecken, die kriegen Sie gar nicht mehr weg. Finde ich traurig eigentlich, so mit der Umwelt umzugehen. Wir sind alle bestrebt... wenn man denn so fragt, ja, achtzig Prozent sind für die Umwelt, und fahren dickes Auto – widerspricht sich doch sofort.

F: Ja, das stimmt...

A: So wie bei... ich bin transplantiert, Niere transplantiert. Über neunzig Prozent sind dafür, aber fragen Sie mal nach einem Ausweis und dann sagt der, ja nein, habe ich nicht – ja, Moment, ich gebe Ihnen jetzt einen und Sie füllen den aus – nein, da muss ich drüber nachdenken. Das ist die Sache... es ist immer nur der andere soll. Wenn man einmal einen Sonntag Fahrtverbot für Autos machen würde, dann muss in dem Moment mein Nachbar

unbedingt die Oma, die er schon zwei Jahre nicht mehr gesehen hat, jetzt besuchen, an dem Tag.

F: Gab es dann denn hier schon mal? Diesen...

A: Nein, eigentlich nicht. Aber wenn man das machen würde...

F: Wären Sie dafür?

A: Ich wäre dafür, sofort! Ja, sofort. Ich habe doch alle Möglichkeiten; ich muss da nicht nach Köln fahren, gerade am Sonntag. Und schon gar nicht an dem Tag wo es dann auch ist...
oh, meine Frau wartet (lacht).
Ja, da hätten wir alles gesagt, ne?

F: Ich glaube Sie hätten noch viel mehr zu erzählen bestimmt, aber...

A: Ja, es gibt immer noch Sachen; aber da werden die Ampeln alle... weil an jeder Ampel hänge ich fest... und der Fußgänger und der Autofahrer und ich als Fahrradfahrer, ich muss überall drücken. Und an Ampeln manchmal da steht man sich Beine in den Bauch, weil wenn ich drücke und der Verkehr noch nicht umgeschaltet ist auf geradeaus, muss ich trotzdem noch eine Phase komplett abwarten... auf der [unverständlich] Straße, wo die Tankstelle ist, typisch. Können Sie ruhig drücken, da müssen Sie eine Phase durch; dauert
das nochmal. Und deswegen fahre ich schon nicht mehr auf den Fahrradwegen; fahre ich schon mal auf der Autostraße und fahre da mit Autos drüber, weil mir das zu lange dauert alles.

F: Aber ist das nicht zu gefährlich?

A: Ne, die Straße ist ja winzig.

F: Ja?

A: Ja, ist eine ganz kleine Straße nur... und ist nur einmal über die Straße rüber kommen und danach ist der Fahrradweg sowieso weg. Von daher, über alles könnte man sich aufregen, aber es bringt nichts.

F: Ja, das ist ja kein aufregen, Sie machen sich ja Gedanken. Das ist was anderes, also ich finde...

A: Ja, schön reden nützt nichts, es müsste angefasst werden. Es müsste einfach mal einer anpacken... Vorschläge wären da, sicherlich.
Oh, meine Frau wartet trotzdem.

F: Ja.

Stadtteilbüro Osterfeld
DIE STIMME DER STADT

Osterfeld

OB_Osterfeld_15.10.19_6.wav
Marktplatz und Gildenstraße
Heimat und Erinnerung, Bergbau und Industrie, Gesellschaft und Menschen

I: Genau, erzählen Sie doch mal, Sie sind... sagten gerade schon, seit vierzig Jahren in Oberhausen.

B: Mehr als vierzig Jahren.

I: Mehr als vierzig Jahren... und wie erleben Sie diese Stadt?

B: Gut, eine ruhige Stadt.

I: Eine ruhige Stadt... und was hat Sie hierhin gebracht?

B: Studiert. Ich war 1975 bei der Babcock. Ist ein Vertrag zwischen meiner Land und Babcok. Der hat damals eine Kraftwerk gebaut und da musste ich... aus so studieren für die aus... extra für die Kraftwerk bilden. Das Kraftwerk starten und [unv.] muss ich [unv.] und nachher bin ich ein paar Monat in mein Heim bei BBC.

I: BBC?

B: Mannheim Neckar. Und das ist eine Firma die ist auch gebunden mit dem Bab zusammen.

I: Babcock ist?

B: Babcock ist hier Duisburger Straße.

I: Das ist die... nicht mehr also?

B: Früher, früher war die. Ja, die ist... hat man das verkauft.

I: Was haben die gemacht, die haben... ?

B: Für die Kraftwerk, ich haben auch für Kraftwerk...

I: Ah, für die Heizkraftwerke oder für Atomkraftwerke?

B: Nene, für die Atom auch. Für mehrere Kraftwerker.

I: Und dann haben die Stahl, die Stahlmantelungen...

B: Jaja, das... von bauen und starten und Reparatur und alles.

I: OK, und Sie sind hierhin gekommen, sagten Sie, um da zu arbeiten.

B: Richtig... ja, das Studieren.

I: Achso. Und Sie haben hier in Oberhausen studiert?

B: Nein nein, ich hab nur die Ausbildung bei den Babcock und dann bin ich weiter studiert. Also war ich in Mannheim mal ein Monat, war ich zwei Jahre in Bochum, habe ich studiert Elektrotechnik erste mal vier Jahre, nach dem Abitur. Aber ich in Oberhausen immer. Ich bin Stadt Oberhausen nicht verlassen. Wohl bin ich gereist in mehrere Städte in Deutschland, aber in Oberhausen bin ich immer angemeldet. (lacht) Ich weiß nicht wie aber, ist also...

I: Aber Sie sind nicht mit Ihren Eltern hier hin gekommen.

B: Nein nein, ich war alleine.

I: Und darf ich fragen aus welchem Land Sie...?

B: Libyen.

I: Libyen? Ah, OK.

B: Da sind nicht so viele Leute hier... paar Leute.

I: Aus Libyen?

B: Entweder [unv.] oder [unv.] Solche Leute. Selten ist, dass man einer trifft.

I: Und jetzt durch die Flüchtlingswelle, sind da nicht auch welche...?

B: Ja, die meisten sind nicht von Libyen, die kommen von armes Länder von Afrika. Die ziehen von, sagen wir mal, von ganze arme Städten in Afrika und sammeln sich in Libyen, weil Libyen ist Unruhe im Moment. Und da ist Mittelmeer mehr... Griechenland, Italien. Nutzen die das. Und jetzt... in ein Land ist Unruhe.

I: Hallo.

B2: Was ist das?

I: Das ist ein, ein mobiles Tonstudio.

B: Ja, treffen wir nochmal.

I: Ja, wir treffen uns nochmal, Dankeschön, vielen Dank!

B2: Tonstudio?

I: Ja, guck mal ich hab hier meine Aufnahmegerät und du kannst dich hier rein setzen und mir eine Geschichte erzählen... du lebst ja hier in Oberhausen, ne?

B2: Ja, hier direkt um die Ecke.

I: Wie du Oberhausen findest und ob du es schön findest hier. Vielleicht weißt du auch eine Geschichte hier in Oberhausen. Was wünscht du dir? Was könnte hier noch alles passieren, damit ihr euch hier richtig wohlfühlt?

B2: [unv.]

I: Möchtest du vielleicht gern ein Schwimmbad haben, soll hier alles begrünt werden oder was möchtest du gerne? Was machst du denn in deiner Freizeit hier?

B2: Mit Jungs abhängen.

I: Und hier in dem... auf dem Platz oder...?

B2: Nein, in der Ecke. In dem Laden da wo Döner ist. Ein Junge aus meiner Klasse, der wohnt da. Da spielen wir immer.

I: Und was spielt ihr?

B2: Manchmal spielen wir ganz auf diesem Brunnen wenn kein Wasser ist... dann nehmen wir diese Steine und gucken uns die an und manchmal schmeißt der die herunter, weil er ja ein Junge ist. Und wir gehen manchmal einkaufen, Sachen, Süßigkeiten holen, essen was; haben wir auch gestern gemacht. Und sonst gehen wir manchmal zu, ähm... da oben bei Sparkasse, bei Spielplatz spielen. Bei der Bistro gehen wir rein, bei der Bibliothek, gucken ein paar Bücher an, leihen ein paar Bücher aus. Und ja, das war‘s auch schon. Ja, außer ich gehe manchmal in meiner Freizeit wenn ich.. wenn sehr sehr gutes Wetter ist gehen wir manchmal auch so in Schwimmbad mit meiner Familie.

B3: Was ist das?

I: Ein Aufnahmegerät. Wo geht ihr denn schwimmen?

B2: Zu Aquapark.

I: Ah, das ist da beim Centro.

B2: Ja, nur das Problem ist, das kostet zu zu viel.

I: Habt ihr denn nicht so Sozialschein oder sowas, wo man für die Hälfte reinkommt? Gibt es sowas nicht, Familienpass?

B2: Wir haben nur manchmal diese Gutscheine bekommen, von dieses Stadtfest hier. Weil wenn wir kommen... weil ich hab ja Seepferdchen und da haben...

B3: Ich hab auch Seepferdchen.

I: Was habt ihr?

B2: Seepferdchen, ein Schwimmabzeichen.

I: Seepferdchen, ah, vom Schwimmen, ne?

B3: Ja, aber ich kann nicht schwimmen.

B2: Aber dann haben wir zum Beispiel... wer‘s hat...

I: Wieso hast du denn Seepferdchen gekriegt, wenn du nicht schwimmen kannst?

B2: Wir haben schon lange nicht mehr im Schwimmen gegangen. Wir waren in Serbien in den Ferien und nur in den Ferien sollten wir auch schwimmen gehen, aber in Serbien wussten das nicht. Und deswegen.. und ja...

I: Kommt ihr aus Serbien?

B2: Äh, nein, von hier. Wir wurden hier geboren. Wir gehen immer schon dahin, aber bisschen besuchen und so. Familie besuchen.

B3: Aber wir können da in reden.

I: Ihr könnt Serbisch? Serbisch-Kroatisch?

B: Ja.

B2: Was?

I: Ist das Serbisch-Kroatisch?

B2: Halb. Kroatisch ist nicht das Gleiche wie Serbisch, nur Kroatisch ist das Gleiche wie... ich weiß nicht wie der andere Sprache heißt. Aber das ist ein...

I: Bosnisch?

B2: Ja, Bosnisch, das Gleiche wie Kroatisch,

aber nicht wie Serbisch. Es gibt zwei serbische Sprachen, Kroatisch und normales richtiges Serbisch. Und wir sprechen das richtige und das andere Serbisch kann ich nur ein bisschen sprechen, das Kroatische.

B3: Ich kann ein anderes Serbisch.

B2: Ja.

B3: što radiš.

I: Was heißt das, što radi?

B3: Was machst du?

I: što radi.

B2: Nein, što radiš.

B3: što [unv].

I: što [unv].

B2: Nein, alles falsch. Muss doch schon mal...

B3: što [unv.] bedeutet, was machst du.

B2: Bei mir am Anfang war das auch schwer. Das war auch am Anfang voll komisch zu sprechen, diese Sprache. Ich hab mich auch gewundert was das ist und alles.

B3: Das ist bei jeder Sprache so.

I: Haben deine Eltern dir das beigebracht?

B2: Nein, ich hatte Freundinnen, serbische Freundinnen hatte ich und die haben so ein bisschen mitgeholfen. Meine Eltern waren... weil manchmal hab ich gesagt was ist diese Sprache und die haben mir ein bisschen vorgesagt. Und dann als ich bei Serbien war die sprechen immer diese Sprache.

B3: Medina, Nura eigentlich wo ist Medina?

B2: Und dann haben die immer diese Sprache gesprochen und ich versuche irgendwie zu verstehen. Ich spreche halt Deutsch und halb diese Sprache. Und manchmal fragen die, was ist das, was ist das? Und ich versteh die nicht. Ich sag mal hier, da, irgendwas. Ich weiß auch nicht was ich sage.

[A3 unverständlich im Hintergrund]

I: Und deine Eltern sprechen auch Serbisch?

B2: Sprechen nur zuhause Serbisch.

I: Zuhause sprecht ihr nur Serbisch?

B2: Ja, aber...

I: Aber dann kannst du schon richtig perfekt Serbisch sprechen?

B2: Ja, fließend.

I: Sprichst aber auch sehr gut Deutsch. Ist doch prima, wenn du zwei Sprachen kannst, dann lernst du wahrscheinlich noch Englisch.

B2: Ja, kann schon so ein bisschen. Hier da kommt diese englische Talent...

I: Das englische Talent, hallo!

B3: Das ist meine Schwester und die.

I: Ah, seid ihr drei Schwestern?

B3: Ja

B4: Vier.

B2: Eher fünf.

I: Ihr seht alle anders aus.

B2: Ich weiß das. Was machst du eigentlich in deiner Freizeit, sag das mal. Was machst du in deiner Freizeit.

B4: Bei der Pause?

B2: Freizeit, wenn du Schule aus hast.

B4: Äh... einfach rumchillen.

B: Rumchillen. Gibt‘s denn da Plätze hier in Osterfeld wo ihr rumchillen könnt?

B2: Nein, eher zuhause und...

B4: Ja.

B3: Wenn ich komme von die Schule gehe ich immer draußen.

B4: Aber wir gehen... aber ich bin auch gestern raus gegangen.

I: Wohin bist du rausgegangen?

B4: Also hier draußen. Mit Luciana und einem Freund aus meiner Klasse.

I: Aber gibt’s hier Angebote für euch? Gibt es ein Jugendzentrum?

B2: Was ist das?

I: Das ist rein Raum wo sich Jugendliche treffen, wo vielleicht Musik gehört wird oder auch gemalt wird oder...

B2: Nein, wir haben so ein... wir waren früher hier in irgend so ein Treffpunkt in Falken. Ja und da wurden wir eingeladen, dass wir zu Frankreich mit denen gehen.

B3: Nura, sollen eine Geschichte erzählen.

I: In den Urlaub fahren nach Frankreich?

B3: Nura...

B4: Ich würde gerne gehen.

B3: Medina sollen wir Geschichte erzählen?

B4: Ich weiß gar nicht was ich sagen soll.

B3: Dann können wir drinnen gehen.

B4: Seid ihr fertig?

I: OK, dann danke ich euch. Mache dann jetzt auch zu hier und... dann danke ich euch. Und ich gebe euch mal eine Einladung mit und vielleicht habt ihr ja noch hier... Guckt mal hier, ich hatte nämlich... wollt ihr so Aufkleber haben? Gebe ich euch allen das hier... und dann hatten wir eine... wir haben hier auch mit Kindern aus der Grundschulklasse, aus drei OGS hatten wir... ich weiß nicht ob ihr das vielleicht gesehen habt; vielleicht hat irgendwer mitgemacht. Also in Bochum und in Oberhausen haben wir mit Kindern eine Prozession gemacht und demnächst wird hier auch ein Film gezeigt, den könnt ihr vielleicht dann sehen. Ich gebe euch das mal mit. OK, vielen Dank. Tschüss.

OB_Osterfeld_15.10.19_5_Kopie.wav
Marktplatz und Gildenstraße
Heimat und Erinnerung

B: Ein kleinen Bauernhof...

I: Da wo Ulla Popken steht.

B: Ja, da rechts daneben, hinten im Feld und, äh...

ist praktisch gar nichts mehr. Außer wie gesagt da drüben auf der anderen Seite ist die, war früher die Bau... wenn Sie so schräg über den Markt gehen. Da war früher die Metzgerei Medis, der Bau der steht auch noch. Aber alles andere ist alles praktisch neu. Das war früher mal hier richtig Osterfeld, war mal richtig ein kleines, man kann sagen, äh, gehobenes Bauerndorf.

I: Ach, das war ländlich?

B: Ja, das war richtig ländlich gemütlich war das hier. Und heute...

I: Wissen Sie denn ob das auch richtig alt war noch oder wurde das dann erst mit der Industrialisierung... ?

B: Ja, natürlich natürlich. Aber Osterfeld hatte schon so... ältere Wurzeln

I: Weil Oberhausen hab ich jetzt gelernt; das gebe es erst hunderfünfzig Jahre.

B: Oberhausen ist ja... ist ja praktisch, die haben ja die Eingemeindung hier vorgenommen obwohl Osterfeld hätte ja Oberhausen eingemeinden müssen und Sterkrade.

I: Das ist interessant.

B: Morgen

B2: Und hast du was Gutes erzählt?

I: Guten Morgen, kommen Sie auch gleich mal vorbei.

B2: Ja, das mach ich. Witze oder was erzählt man dann?

B: Nein.

I: Geschichten von Oberhausen, aus Oberhausen und, äh...

B2: Ja, aber der Benno... der kennt alles aus Oberhausen.

I: Ja und vor allen Dingen ist, hab ich gerade gehört, dass er eigentlich den Ärmelkanal durchschwimmen wollte, aber den Rhein-Herne-Kanal hoch und runter geschwommen ist.

B2: Jaja...

B: Nein, es ist ja wie gesagt; ist nichts mehr... ist fast gar nichts mehr hier.

I: Was würden Sie sich denn wünschen, könnte sich das nochmal ändern hier so, dass Sie sagen, dass ist jetzt... aber ich finde das eigentlich sehr nett hier muss ich jetzt echt mal sagen; die Stimmen hier auf dem Markt.

B: Also mein größter Wunsch ein bisschen, wir sind ein bisschen; gerade speziell Osterfeld, wir sind ein bisschen überfordert mit... mit Zuwanderern. Von sämtlichen Nationalitäten haben wir ja ein bisschen viel.

I: Also das ist richtig international so wie in Berlin.

B: Ja, Jaja. Aber ein bisschen, bisschen zu viel würde ich sagen, hier speziell Osterfeld; da wird alles hin geschoben, da wird alles hin geschoben.

I: Und...

B: Königsrath oben wo die Prominenz wohnt, die Bänker, da wird natürlich klein, klein, klein... ne.

I: Das ist interessant sich das anzuschauen. Verstehen sich denn die Kulturen untereinander?

B: Mehr oder weniger. Also... mehr oder weniger verstehen sich.

I: Ja, aber Sie kennen hier alle?

B: Fast... viele viele viele.

I: Wenn ich das so sehe kennen Sie jeden der hier vorbeikommt.

B: Fast, fast.

B3: Moin Benno, wie geht’s?

B: Moin, ja, alles OK. Friede, wo gehst denn morgens immer hin? Da ist doch nicht mehr, ne. Ja... Er macht morgens immer seine Runde, früher die Gasstätte die da oben war, die ist... er ist der Wirt, der ist schwer krank. Er geht nicht, kann die Wirtschaft nicht mehr halten und er ist bettlägerig und die haben sie jetzt aufgegeben und jetzt musste er sich mal einen anderen, eine neue Gaststätte suchen.

I: Da trifft man sich da morgens schon um zehn.

B: Jaja. Da haben die gesagt ich hab, äh, einerseits... einerseits durch den Sport und dann durch den... wie gesagt ich bin karnevalsmäßig in den Bütt[?] gestiegen und ich hab dies... zwei Jahre habe ich auch für die Kameraden aus Oberhausen, die Büttenrede gehalten oder beziehungsweise die Eröffnung zum Hoppediz hab ich dann geschrieben und auch vorgetragen.

I: Was ist Hoppediz?

B: Das war die... Karnevalserwachen. Das ist am 11.11., 11:11 Uhr geht’s dann los. Dann geht’s... ist die Session eröffnet.

I: Das ist hier auch so? Ich dachte das wäre nur in Köln,.

B: Nene, nene, nene. Und deswegen sagt er... das ist hier so ein Stückchen weiter, ungefähr wo sie, so etwas hinter der Absperrung da ist so ein kleiner Platz. Da ist dann, da wird dann alles dekoriert, eine Bühne und alles und sämtliche Delegationen, heißt die kommen dann zusammen.

Und heißt wie gesagt die Rede geschrieben über Stadt, Bund, Land, über alles so in die Quere kam, hab ich dann, hab ich die... hab ich die Stadtväter und alles, die hab ich dann auf die Schippe genommen, auf Deutsch gesagt. Und dadurch dann... so Veranstalter und Feste war ich mit den in die Bütt gestiegen [unv.] bis vor zwei Jahre, da hab ich gesagt jetzt ist Schluss. Obwohl, es kommen heute noch verschiedene; können Sie nicht...? Ganz in Ruhrgebiet war ich unterwegs, ne, und...

I: Sind Sie denn sowas wie ein Prinz?

B: Ne, Prinz war ich nicht, war wohl mein Chef, vertretender Chef, vertretender... ja, nicht Geschäftsführer... Präsident, ne. Stellvertretender, aber das war, wie gesagt... alles. Ich wollte gar nicht... ich wollte gar kein Prinz. Ich hab so aus Spaß an der Freud gemacht und die Langeweile vertrieben und...

I: Und gibt es dann hier einen richtigen Umzug durch ganz Oberhausen?

B: Ja, natürlich. Ja, natürlich. Samstag ist hier, samstags ist hier, der sogenannte Kinderkarnevalszug. Früher war hier der Hauptzug, aber wie man immer... wie man heute noch sagt der ist verschoben worden. Und der ist verschoben worden, [unverständlich] ist der nach Oberhausen gegangen. Und dann als Entschädigung hat man hier den Kinderkarnevalszug dann auf die Beine gestellt. Und ich würde sagen, der kommt heute besser, dieser Kinderkarnevalszug samstags; der hat mehr Zulauf würde ich sagen wie Oberhausen und ist auch nicht so viel Randale wie in Oberhausen. Also ist so ein bisschen ruhiger...

I: Ist das so wie Schul- und Veedelszöch? Kenn ich aus Köln wo die Schulen dann...

B: Nene, nene. Also da sind dann wohl Schulen und andere Kindergärten und so. Die Eltern und Kinder zum Teil beteiligen sich auch noch. Aber so Schulen und Veedelszöch wie in den Dingens...

I: Aber wer organisiert den denn dann den Kinderzug?

B: Wir haben hier ein Karnevalshauptausschuss in Oberhausen und da sind die integriert sind, die sind Auszüge aus verschieden Vereinen von Sterkrade, von da... ich weiß jetzt auf Anhieb gar nicht mehr wie viele Vereine. Wir haben so fünfzehn, zwanzig Vereine, Karnevalsvereine... und dann sind denn; haben so gewählte Abordnungen da, ne. Und wie gesagt dadurch, dass ich karnevalsmäßig und für allen Zauber zu haben war wie Sie ja gesehen haben...

I: Was rufen Sie denn Karneval?

B: Helau.

I: Helau, wie die Düsseldorfer.

B: Helau, ja, wir rufen Helau wie in Düsseldorf. Und wie gesagt wir sind hier, also überall nicht, aber zwischen fünfzig und hunderttausend Zuschauer sind wir.

I: Wow, das sind viel.

B: Ja, das sind annähernd soviel wie in Oberhausen

I: Das ist ja toll.

B: Für meine Begriffe nicht, weil ich Osterfelder bin, aber verkauft der sich besser.... verkauft der sich besser wie Oberhausen.

I: Aber das ist interessant, Sie sagen Sie sind Osterfelder und Sie sagen nicht, ich bin Oberhausener.

B: Im Prinzip sind wir ja alle Oberhausener; so gesehen alter Osterfelder.

I: Ja, haben Sie denn mit den anderen Stadtteilen zu tun, kennen Sie da Leute oder sind Sie wirklich ausschließlich hier?

B: Ja, nenene... mein Bekanntenkreis der ist riesengroß. Es gibt verschiedene sagen; wo du auch hinkommst, wo du auch hinkommst... Ende der Welt, da kennt dich jemand. Darf ich nur mal sagen; ich war mal in München, auch zum Schwimmen, und dann stehe ich nachts, Freispiel-frei, und dann stehe ich nachts, Bummel gemacht in den Straßen, um ein Uhr nachts und da sind zwei Personen, vorne eine, in der Straßenbahn; ich vorne und der anderen hinten; der andere sagte vorne, hör mal, wir kennen uns... wir kennen uns doch, wir haben uns doch... vergesse ich nie... mal in Saarbrücken kennengelernt. Und dann mitten in der Nacht zwei Personen in der Straßenbahn... die ganze Straßenbahn...

I: Das ist ja toll. Das war auch ein Schwimmer?

B: Ja, natürlich.

I: Das heißt Sie sind viel rumgekommen?

B: Ja doch, doch doch. War so ziemlich überall denke ich, ne.

I: Und sind Sie denn stolz auf Oberhausen?

B: Teils, teils. Also, wie es mal war und war... Industrie und alles, ich mein war... wir haben immer gesagt ein altes Dreckloch, aber so insgeheim waren wir doch Stolz Oberhausener zu sein. Ich mein wir hatten die Zeche, wir hatten die GAH, wir hatten Zementwerke, wir hatten... alles, die Industrie war hier und... war alles so, ehrlich gesagt so ein bisschen familiär ausgerichtet noch, ne.

I: Und die Zeche, welche war das?

B: Zeche Osterfeld. Die ist ungefähr von hier... da stehen jetzt noch die Reste, so Kohlenmischanlage; da sollten ein paar Kohlenbestände gemischt und Dingens werden... die steht noch da, das soll noch umgebaut, da wollen die irgendwie... irgendwie welche Sachen rein packen, aber was sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Dann war dann...

I: Wann wurde die denn geschlossen?

B: Geschlossen wurde die ungefähr... soll ich mal sagen, das sind bestimmt jetzt schon zehn, zwölf Jahre wenigstens her. Auf der anderen Seite da war auch ein Filmstudio, ja, ein großes, aber das ist nie richtig in Erscheinung getreten. Wurde auch umgebaut, wird jetzt auch umgebaut, da werden vom Bau und vom Bauhandwerk werden junge Leute ausgebildet... ja, und dazu will man dann auch später diese Kohlenmischanlage als Ausbildungstätte nutzen.

I: Aber das ist doch eine gute Perspektive für Osterfeld.

B: Ja, aber wenn ich dann... dieses Filmcenter war auch eine Perspektive. Die ist sang und klanglos... die hat etliche Millionen gekostet und ist sang und klanglos unter den Teppich gegangen.

I: War das eine Initiative von der Stadt?

B: Ja, und vom Stadt und Land gefördert sogar. Und die Gelder waren weg. (lacht)

I: Wow. Obwohl doch eigentlich Oberhausen mit seinen Filmtagen, Oberhausener Filmtage, international berühmt ist.

B: Jaja, natürlich. Aber, aber so war es mal, das sollte ganz groß... ich weiß das... ganz genau kann ich Ihnen das auch nicht alles mehr wiedergeben, aber es waren da, ich mein...schwedischer Investoren gewesen da für dies Center und das ist alles, alles den Bach runter.

I: Wann war das denn?

B: Och, das... wie lange ist das jetzt her ungefähr? Das ist so ungefähr mit dem Abriss vom Dingens, ich sag mal so, vor sechs, fünf Jahre ist das auch schon her.
Wie gesagt das ist alles den Bach runter gegangen.
Haufen Geld reingesteckt und nichts, nichts rausgekommen.

I: Wo haben Sie denn hier gearbeitet wenn ich fragen darf?

B: Ich hab als Lockführer gearbeitet, ja.

I: Und Oberhausen gilt ja so als die... also ich hab gehört, dass wäre sozusagen der Knotenpunkt des Schienenverkehrs.

B: Ist der auch, über Osterfeld-Süd und Oberhausen-West; das war ja die Anlaufstation, wo wir ja bis zuletzt auch noch alte Dampflocks restauriert, aber das ist jetzt alles Richtung Duisburg gegangen in andere Städte rein auch. War schon... wir hatten einmal den Rhein- Herne-Kanal als Anbindung als Bootsweg und dann den Schienenverkehr und ja. Autobahn war ja noch nicht so viel, da kam später der Emscherschnellweg... wurde ja gebaut, ne. Der hat dann alles so ein bisschen verbunden.

I: Waren Sie für Güterzüge Lockfüher oder...?

B: Für Güterzüge, für Güterzüge.

I: Da hab ich eine Geschichte gehört; man hätte früher in Osterfeld-Sterkrade, das wäre so durchzogen gewesen von Schienen.

B: Ja, sicher, das ging ab, das ging... da Richtung Hamm, Richtung Köln, Dingens, da Richtung und dann noch Richtung Wesel, Emmerich.

I: Aber ich hab gehört die Leute hätten da teilweise eine Stunde warten müssen um durchzukommen, denn es hätte keine Schranken gegeben und keine Brücken.

B: Ja, es war schon das eine oder andere eingeschränkt, aber so, es hat Brücken und Schranken hat es auch damals schon gegeben, nur die wurden noch... ich kenn ja viel... vielleicht gar nicht mehr die das Kund getan haben; die wurden dann noch runtergedreht mit der Kurbel.

I: Die Brücken?

B: Ne, nicht die Brücken, die Schranken. Die wurden noch...

I: Ah, Schrankenwärter.

B: Die wurden noch mit der Kurbel noch runtergedreht.

I: Das waren noch Zeiten, ja.

B: Ja, das waren noch... wie gesagt, Osterfeld, das war richtig ländlich, bäuerlich.

I: Bis wann hat sich das geändert, würden Sie sagen?

B: So nach dem Krieg, da ging das dann langsam los. Nach dem Krieg...

I: Wenn ich fragen darf wann sind Sie geboren?

B: Dreiundreißig. 1933.

I: Ahja. Merkt man Ihnen nicht an. Also 1933, Sie haben also den ganzen Krieg hier erlebt.

B: Ja, sicher. Ja, ich bin auch mal... durch Granatbeschuss verletzt worden. Ich hab noch einen Jugendsteckschuss hab ich mir noch eingefangen und einen im linken Arm. Aber wie gesagt, das hab ich alles überlebt. Ich hab hier, bin hier durch Osterfeld gegangen da waren die Amerikaner, die Amerikaner waren schon im Anmarsch, die kamen von Richtung Wesel und die Kanalbrücken waren alle gesprengt. Da konnten sie nicht... die kamen, und wie gesagt, und wir hatten uns versorgt mit Kartoffel und anderen Gütern noch. Zum Teil aus dem Ketteler-Haus, dem alten... ist jetzt ein Altersheim, war es damals auch schon... und ich hab eine Handkarre zurückgebracht und da oben war Militärlager; da haben wir uns, hab ich mich versorgt mit allerlei Sachen. Und da hab ich gesehen wie das Granatfeuer immer weiter... erst auf Zechenplatz immer weiter; da hab ich gedacht, jetzt musst du aber mal... war so ein Krach da oben, jeder war ja am organisieren; und da hat man das gar nicht so richtig wahrgenommen.

Und bis es dann... war das schon... naja, so in Nähe wo jetzt der Filmstudio; da war Dinges... da kam das. Dann bin ich hier raus, ob Sie glauben oder nicht, ich hab hier nicht eine Maus, nicht einen Mensch in der Stadt gesehen. Da musste ich Richtung Heimat über'n Kanal und das war...

I: Sie sind geschwommen über den Kanal?

B: Ne. (lacht) Da waren auch auf dem Kanal oben, auf der Kanalbrücke da waren; hatte das Militär mittlerweile Panzersperren gebaut. Der größte Teil der Brücken, die waren gesprengt, die waren schon gesprengt, dass die Amerikaner nicht drüber kommen.

I: Ich hör gar nichts, Moment mal, sprechen Sie mal bitte.

B: Ja bitte, hallo ja.

I: Nochmal. Wo bin ich denn jetzt... Das ist... nochmal bitte.

B: Ja bitte.

I: Ah, jetzt hör ich dich. Ich hatte es leise gestellt, OK, aber die Aufnahme wird richtig sein. A: Aber wie gesagt, also da hab ich hier nicht eine, da hab ich hier nicht eine Maus herlaufen sehen und hab in der Nähe hinten...

B: Wie alt waren Sie denn dann?

I: Da war ich, kann ich Ihnen sagen, da war ich zwölf.

B: Haben Sie nicht schreckliche Angst gehabt?

I: An und für sich nicht... Ich muss sagen, ich muss jetzt sagen, damals die Gesinnung war ja eine andere... da wäre ich noch freiwillig für Adolf marschiert. Ja, noch freiwillig... so sind wir, so haben die Stimmung gemacht; was da auf uns zukommen könnte wenn wir nicht beizeiten wehren, ne. Ja, so war die Sache. Wie gesagt und dann hab ich nachher die schöne Zeit mitgemacht.

Dann haben wir im Viertel gewohnt, was abgestellt, was abgerissen werden sollte; dann habe ich Auseinandersetzungen mit den Hausbesetzern gehabt, ne.

I: Was waren das für Hausbesetzer?

B: Ja, die haben die Häuser in Beschlag genommen und...

I: Wann war das denn?

B: Das war, äh, Moment... zwei, dreiundachtzig.

I: Achso! Da haben...

B: Da haben die schon, da hatten die...

I: Das ist ja interessant.

B: Ja, zur Zeit, Moment, ,78, ,80 ging das schon los.

I: Was waren das für Leute?

B: Das waren... die haben sich aus sämtlichen Gruppen etabliert. Es waren aber, wie gesagt, es waren keine... es waren vom... von Stadtoberhäupter Sohne und Töchter da drin, vom Sozialdeszendenz sogar mein ich... Dingens da drin; Auto, Serviceleister, da waren die Söhne drin... vom Pastor, der Sohn war da drin.

I: Was hatten die für Forderungen?

B: Ja, die wollten die, die Forderung war die Häuser zu erhalten. Aber die haben sich, äh... dafür, dass sie geistig ein bisschen höher... dass man sie ein bisschen höher einstufen konnte, haben die sich ziemlich erbärmlich verhalten. Unsere jetzige, na wie heißt sie, Bärbel Höhn, die hat da auch verkehrt. Die kam den freitags... kam die dann zu den Hausbesetzern, da kam die; die kam an wie eine Prinzessin. Da hat die sich umgezogen und saß sie... dann lief die darum wie Aschenputtel.

I: Bärbel Höhn ist eine Schauspielerin, ne?

B: Ne, das ist hier vom... im Bundestag die Hummel.

I: Ehrlich, die kommt aus Oberhausen?

B: Ja, sicher. Ja, natürlich.

I: Das wusste ich gar nicht, OK.

B: Die hat sich denn da... also die können die nicht; wir könnten... Uli pass auf die wirst gleich überfahren.

I: Sie können auch gleich was erzählen

B3: Im schönen Osterfeld, was sagt der da...

I: Ja, sagt er schon. Gerade tolle Geschichte

B: Ja, er könnte das... er ist sogar noch älter wie ich; er könnte... er ist ja auch groß geworden.

I: Ehrlich? Vielleicht mögen Sie auch gleich kommen, vielleicht nach dem Einkaufen kommen Sie vorbei?

B: Naja, wie gesagt...

I: Vielleicht können Sie auch zusammen was erzählen.

B3: Ich bin Jahrgang ,27.

I: Boahr, das sieht man aber auch nicht... wie mein Vater; das sieht man aber nicht. ,27, das glaube ich nicht!

B: Ja, doch doch doch.

I: Das ist ja irre. Sie scheinen ja alle sehr gesund zu sein in Oberfeld, äh, Osterfeld.

B: Ja, Kohlenstaub und der Stahlstaub, ne.

I: Das ist ja wirklich, das hätte ich jetzt nicht gedacht, 27? Wirklich wie mein Vater; das ist ja irre.

B: Der Sohn ist nach Kanada ausgewandert und dann haben sie bis vor einigen Jahren jedes Jahr eine Tour nach Kanada gemacht und jetzt haut das so, bei der Frau nicht mehr ganz gut hin. Haben sie die Sache aufgegeben.

I: Aber nochmal zurück zu den Hausbesetzern, das würde ich ganz gerne nochmal...

B: Ja, die Häuser, die wollten die... die waren zum Verkauf oder dies das. Das war ja auch von der Industriehäuser beziehungsweise vom Hüttenwerk Oberhausen, damals war das GAH; erst war das GAH, dann wurde es Hüttenwerk und dann anschließend war das Thiessen[?] und Thiessen die haben dann die Sache, die... wollten die Siedlung abreißen und da haben... unter Professor Günther haben die sich dagegen aufgelehnt und haben denn da

I: Professor Günther, wer war das?

B: stadt- und landbekannt. Den kennt man in Bonn, in Berlin, überall... der hat denn dafür gesorgt eine Initiative diese Leute, die sich denn stark gemacht haben; dass diese überhaupt diese ganze Eisenheimsiedlung, das war eine Zechensiedlung, die hat er praktisch gerettet. Und dann hat er das ausgeweitet, weil die Siedlung da fast genauso alt war, dann hat er sich dafür stark gemacht.

I: Die steht jetzt unter Denkmalschutz.

B: Ja, zum Teil. Und dann hatten die gesagt...

I: Also das ist ja richtig bekannt; unter Denkmalschutz, ja...

B: Ja, und er hat ja auch noch seinen Pavillon, da in, in... sein Domizil, der Professor Günther.

I: In Eisenheim?

B: In Eisenheim, da steht so ein... wenn Sie in Eisenheim reinkommen ein; Eisenhammerstraße auf der Ecke, da steht so ein; ja in diesem Farbton, dieses blau, da steht so ein Pavillon und da ist er nicht immer, aber zum Teil beheimatet; hat da eine Bibliothek und alles da drin. Der hatte dies denn eingefädelt und dann waren dann jungen Leute, wie gesagt, Pastorensohn, vom Sozialdeszendent der Sohn und Töchter und auch eine Bärbel Höhn war da drin und ich hab, ich hab laufend Ärger mit denen gehabt. Ich hab ein Pferd gehabt und dann haben die mir... dieses Gelände das wollten die auch nutzen. Dann haben sie dieses Pferd da raus gejagt und Stacheldraht reingelegt und alles. Ich hab wie gesagt so einiges mit den Kameraden; wir waren nicht auf einer Wellenlänge und die waren wenn Randale war; die sind nach Brokdorf gefahren, die sind überall für... gegen Atom und gegen alles, die waren gegen alles. Und der größte Teil für meine Begriffe, die Grünen, die haben sich alle aus diesen Gruppierungen zusammengefunden.

I: Aber das war nicht auch in ihrem Sinn, dass das erhalten wurde?

B: Natürlich, ich hab ja so... wir. Das waren nicht... mittlerweile waren ja viele ausgezogen und meine zwei Nachbarinnen, meine Frau und ich wir haben da Eingabe gemacht zum... zur Stadt und der Bürgermeister hat dies, uns recht gegeben. Die Häuser waren schon zum Abbruch; zum Abbruch waren die schon verkauft und der hat denn die Sache gestoppt und dann kamen in der Zwischenzeit kamen dann noch wie gesagt, das war so eine Grenzzeit, da hatten die sich schon niedergelassen, die Hausbesetzer. Und dann wollten die ja alles in Beschlag nehmen was da war und da hab ich mit denen nicht so richtig kooperiert und so manches bittere Stündchen mit denen erlebt. Die haben mich, die haben mich... Artikel hab ich über die Kameraden, über deren Machenschaften in der Zeitung geschrieben und dann haben die mich nachts oder spät abends wie ich aus der Gaststätte kam haben die mich noch oben, auch am Kanal, noch mit etliche Mann überfallen und noch, jaja, zusammen geschlagen.

I: Nein, so Friedensmenschen, dass die so zuschlagen...

B: Ja, sicher. Ja, mit einem Stuhlbein. Ich bin noch alleine zum Krankenhaus. Hat der Arzt gesagt, wie sind Sie denn hingefahren – ich sag, ich bin hingelaufen.

I: Das ist jawohl...

B: Jaja. Und, aber ich, meine Kollegen, gute Kollegen oder Freund von meiner Tochter dabei gehabt, der ist vor lauter Angst, ist der weggelaufen und mein Glück war, ich hab, was ich sonst nie bei hab; Messer oder Pistole oder so, ich hatte ein Klappmesser in der Tasche, welches ich immer... ich bin samstags immer zum Friedhof gefahren und da konnte ich so Sträucher alles... und das Messer hab ich denn in einen von denen rein gejagt. Ja... ja, jaja.

I: Das ist aber hart, die Geschichten. Und was hat der dann, der war ja dann auch verletzt?

B: Ja, sicher, die haben den wegtransportiert. Wir sind zur gleichen Zeit hier im Krankenhaus verarztet worden. Ich einmal mit meinen Dauerwellen, den die mir gehauen haben und alles; ich hab ja... ich sah aus, mein Mantel oder Jacke, ich hatte so einen Wehrmachtsparka an, der sah aus wie ein Metzgerkittel.

I: Wehrmachtsparka hatten Sie an? War das jetzt wirklich ein Wehrmachtsparka?

B: Ja, wirklich wie das Militär so trug. Kein...

I: Vom Dritten Reich noch?

B: Nein, nein nein.

I: Dann hätte sich das vielleicht erklärt warum die sie, warum die so auf die los gegangen sind. Das ist natürlich...

B: Ich sag mal... Aber wie gesagt, aber wie die da gehaust haben, wie die... die haben gehaust wie die... ist da Hasch und alles war da an der Tagesordnung bei die Kameraden, die haben sich die...

I: Waren das auch Punks, also was man Punk nannte früher, also Punkmusik...?

B: Das ging bis in die Nacht, die lagen nacher high zwischen meine Bohnensträucher im Garten. Jaja, also ich hab, so eine Schwarte könnte ich allein, allein über dies Hausbesetzer-Milieu schreiben.
I: Das ist interessant.

B: Und unsere Tochter die hat gesagt und ich hab denen ja laufend Krieg gehabt. Die Tochter hat gesagt, Vater unter hundert Männern gibt es vielleicht zwei die so hart sind wie du. (lacht)

I: Sie haben direkt nebenan gewohnt um das nochmal besser zu verstehen.

B: Direkt mittendrin.

I: Mittendrin!

B: Mittendrin, ja, in dieses Haus. Und das wollten die dann total... die wollten das ganze Haus auch haben. Ich hab gesagt, nix da. Und dann ging das da munter zur Sache.

I: Aber wenn Sie da doch gewohnt haben konnten die das doch nicht einnehmen?

B: Doch, die haben alles genommen. Die haben auch nach... da waren auch zwei ältere Damen, die hatten sie so, weil die... die sogar noch Schläge angedroht, weil sie...

I: Was? Das ist ja richtig asozial.

B: Die hatten sogar noch Schläge angedroht, weil sie da Plakate vor ihrem Fenster weggenommen haben, die ihr da...

die die Hausbesetzer aufgehangen haben. Die waren... das war schon eine Truppe. Komischerweise wenn ich da heute vorbeikam, vorbeikomme schon mal, dann grüßen... also es sind nicht die alten Eingesessenen von denen nicht mehr da, aber verschiedene noch, die mittlerweile dahin, die haben eine Genossenschaft gegründet um diese Häuser zu erhalten. Die grüßen denn schon noch.

I: Haben sich die Wogen geglättet.

B: Ja, wie gesagt, da könnte ich eine... so eine Schwarte, alleine über dieses Hausbesetzerdingens...

I: Ja, das ist interessant, weil ich glaube, dass ich auch einen Termin hab mit jemand der damals da bei den Hausbesetzern war, muss ich mal fragen. Wie genau hieß das da die Straße? Wie?

B: Ripshorster, Ripshorster Straße.

I: Ripshorster Straße, werde ich mal nachfragen. Gab es denn noch andere Hausbesetzer hier in Oberhausen?

B: Ne, nicht das ich wüsste. Eisenheim, da haben die wohl protestiert, aber gaben keine Hausbesetzung. Das waren die... das waren die Hausbesetzung, wie gesagt, wenn Sie da bis zum Ende bis zur Kirche rechts ab und dann über die Kanal und Emscherbrücke links rein, dann sind sie direkt auf der Ripshorster, dann sind Sie direkt mitten drin.

I: OK, und die Häuser gibt es also noch, die sind nicht abgerissen worden.

B: Die gibt es noch, nein, die haben nachher... jetzt ist erst drei, vier Jahre her oder vielleicht fünf; haben die Gelder zusammengekratzt und haben eine Genossenschaft gegründet.

I: Ein langer Weg, ne?

B: Ja, und einer von denen, aus der früheren Generation.

Der ist heute da irgendwie noch als Vorsitzender tätig oder im Vorstand da tätig. Ich mein sogar wäre auch ein Pastorensohn. Jaja...

I: Ja, da werde ich mal gucken, nach der Genossenschaft, die auch mal interviewen.

B: Die haben dann immer so früh, so Dingens so... tolle Reden geschwungen, dann kam die Bärbel Höhn die kam, grüß dich (abgewandt), die Bärbel Höhn die kam dann freitags, wie gesagt, hat sich umgezogen und dann stand in der Zeitung die jungen Leute, die reden so herrlich und mit Freude. Die haben das Altersheim eingeladen und dann wie gesagt, für die Altersheim Kuchen gebacken, aber die hatten, weil die Scheiben und alles ja in die Häusern kaputt waren sind die Kuchen auf die Fensterbank stehen und anschließend haben die ausgefegt, da brauchten die für die Kuchen kein Puderzucker mehr. Und ja... dann hatten die für Toiletten, ich erzähl dir nix, für Toiletten und alles ist gesorgt; da waren, weil ich hatte auch ein Pferd da stehen, deshalb hatte ich ja beste Einsicht. Da war ein Fliederstrauch, dahinter stand so ein Wehrmachtsessenkübel, so ein Großen und da hing eine Rolle mit einem Draht am Ast Toilettenpapier; das war dann die, die klinische... (lacht) und, ne, und da war Frau Höhn auch mit dabei.

I: Auf dem Wehrmachtskübel.

B: Jaja, den hatten die Rolle Toilettenpapier, die hing so zwischen die Ästen. Wenn jetzt grün da war, da konnte ja keiner von hinten, vom Hof oder so, praktisch konnte ja keiner von hinten gucken. Aber wenn die Blätter gefallen sind, dann war volle Durchsicht. Also es war schon so lustig und wie gesagt die wollten immer die Wiese haben, wollten mein Pferd stehlen und ich war einen Samstag war ich in der Sauna und dann bekamen wir einen Anruf, die hatten wieder die Zäune los geschnitten; und dann hat meine Frau den Dr. Krebber, Tierartzt gerufen, und der hat denen gesagt, weil es war ja schon einige mal dass die die Zäune losgeschnitten hatten. Und dann hat der Dr. Krebber gesagt, auch ein alten Osterfelder, vor zwei Jahren verstorben,

der hat gesagt, Mensch, nehm‘ doch eine Kneifzange und kneif‘s dir in die Eier. Der war auch nicht auf die Truppe zu sprechen. So junge Frau...

I: Ich danke Ihnen recht herzlich, da sind viele tolle Geschichten und Sie kommen hoffentlich auch am 28. vorbei.

B: Suchen Sie sich mal etwas aus und wenn Sie mehr brauchen... wie gesagt, dann hatten wir gesagt, dann hatten wir ja auch ein paar Fremdarbeiterlager, also da waren Russen...

I: Ah, das ist ja interessant, wusste ich gar nicht.

B: Ja, sicher, eine ist hier und gar nicht weit von hier auf der Kampstraße wenn Sie sie die Straßen wo das Auto da...

I: Wie nannte sich das dann?

B: Kampstraße.

I: Ne, fremd...?

B: Fremdarbeiterlager oder Russenlager...

I: Das war aber dann... war das im Krieg oder nach dem Krieg?

B: Während den Krieg, während den Krieg. Da haben die Russen... waren Russen, Polen, Franzosen, Italiener... Franzosen, die wurden ziemlich noch... und Holländer die wurden, die hier waren, auch die Belgier, aber Polen zum Teil, aber die Russen und Ukrainer die wurden ziemlich in die Mangel genommen. Morgens wurden die beispielsweise, wo ich gesagt hab im Zementwerk, in zwei oder vier Gruppen nebeneinander so hundert Leute; dann vorne einer mit einem Karabiner vorne vor vom Werkschutz oder Militär und hinten einer; dann haben die trotz, dass die so geschunden waren und alles, haben diese Leute haben noch gesungen.
Ja, die sind mit Gesang zur Arbeit gegangen,

also da kommen einen heute noch die Tränen wenn man daran denkt. Also wie gesagt... Franzosen die sind noch ziemlich glimpflich behandelt worden, auch die Italiener. Polen die wurden zum Teil noch in der Landwirtschaft noch eingesetzt, das ging, aber Russen die wurden alle in Stahl und Zementwerke... haben sie die eingesetzt und die wurden richtig geknüppelt. Und da haben die Amerikaner noch aus Versehen mal, dieses Lager hier am Zementwerk in Brand geschossen. Das waren am Anfang alles Holzbaracken, also ich weiß nicht wie viel zig... also ich sag mal so ungefähr vierzig, fünfzig Baracken standen da; dann hatten sie die in Brand geschossen. Das war wenn Sie einen Film gesehen hätten, so einen Horrorfilm, boar, alles brennt – so sah das aus. Und dann haben sie sich nochmal wieder vertan, dann haben sie eine Baracke getroffen wo russische Frauen, wie gesagt Fremdarbeiterinnen, Russinnen drin waren, da waren auch zwanzig, dreißig tot. Jaja...

I: Furchtbar. Und das haben Sie aus nächster Nähe mitbekommen?

B: Alles, alles alles alles...

I: Und alles als Bengel, als kleiner Junge...?

B: Ja, ja... und da muss ich sagen, die Amerikaner wie die denn hier alles, wie gesagt ich hab ja noch... durch den Granatbeschuss hab ich ja noch mitbekommen, einen in Arm, einen in die Lunge; aber wie die Amerikaner denn hier einmarschiert sind, die haben alles ziemlich lax... die haben, die Russen die haben so ihren Zorn ausgelebt und hier überfallen und da überfallen die Bürger und das haben die Amerikaner fast alles geduldet. Diese... na sagen wir mal, es sind ja auch etliche zu Tode dabei gekommen; und dann kam wie gesagt, dann wurde umquartiert und dann haben Engländer also dies, dies Ruhrgebiet übernommen und die Engländer da die waren korrekt; die haben alles gesagt, so Schluss zu den Russen die vorher freien Ausgang hatten, die wurden wieder einquartiert, die wurden wieder... in ihr Lager kamen die wieder rein, konnten zeitweise raus, aber nicht so wie die wollten über Hecken und Zäune.

Die Engländer die haben strenge Richtlinien gehabt, so Schluss jetzt, wollen wir mal wieder Ordnung schaffen hier.

I: Und die Russen wurden nicht zurückgeschickt?

B: Da darf ich Ihnen mal eine Episode erzählen... ich bin da groß geworden, deshalb kann ich Ihnen das haargenau erzählen. Die Russen die hatten wenn Leute kamen, wenn die noch freuen wenn die Amerikaner noch so das sagen hatten; haben die den Leuten die Armbanduhren abgenommen, die Fahrräder abgenommen und wenn einer nicht gespurtet hat, dann haben die den nicht direkt umgebracht, aber in den Arsch getreten auf Deutsch gesagt.

I: Die Amerikaner?

B: Ne, die Russen, die Russen. Die waren hier jetzt frei, die haben da so richtig, die waren da so richtig eine Rabaukengruppe da, konnten sich ja frei bewegen und, äh...

I: Aber ich verstehe nicht wieso die nicht zurückgegangen sind.

B: Ja, passen Sie auf. Jaja... dann hatten die, die hatten Leichtmotoräder, die hatten Fahrräder, die hatten Klavier, alles hatten die, Klavier... alles rein geschleppt in Lager. Und viele, viele durften sich da gar nicht sehen lassen. Mein Vater war Grund... verletzt war, konnte er nicht hier... war er nicht im Krieg eingezogen und wie gesagt, wir hatten so ein bisschen Landwirtschaft, und obwohl das verboten war denen etwas zu essen zu geben und dann haben die trotzdem von uns zu essen bekommen während die anderen Angst haben mussten, dass sie von den Russen da, die jetzt ja zornig waren, Oberwasser hatten, überfallen wurden; ist mein Vater da drin spazieren gegangen. (lacht)

I: Das war natürlich schlau.

B: ...und hat von denen dann noch zu essen bekommen. Vorher haben wir denen gegeben und anschließend die uns.

Wir hatten...

I: Hat ihr Vater russisch gesprochen?

B: Nene, aber die konnten ja mittlerweile, weil die ja... Hallo!

B4: Hallo, mein Nachbar, habe ich da vorne gesehen, dass er hier so schön steht! Ist das was Besonderes?

I: Ja, das ist die Stimme der Stadt.

B4: Achso, die Stimme unserer Stadt, unserer Osterfeld.

I: Ja, Osterfeld und Oberhausen. Wir fahren jetzt mit den, mit dieser kleinen Storybox fahren wir durch die verschieden Stadtteile und sammeln die Geschichten ein.

B4: Ja, und ich bin, ich bin, ich bin eine Klosterhardt, aber...

I: Eine was?

B4: Klosterhardterin.

I: Klosterhardt?

B4: Klosterrath, Osterfeld-Klosterrath!

I: Ach, gibt es in Osterfeld auch nochmal Unterschiede?

B4: Hören Sie mal das war schön, ländlich, fein.

I: Ja, das erzählte Ihr Nachbar auch gerade, dass das hier ganz schön war...

B4: Hören Sie mal... Sie sind doch bestimmt hier von Oberhausen, nicht?

I: Nenene, bin ich nicht. Bin aus Köln.

B4: Ach, aus Köln?!

I: Ich komme hierher um Sie zu interviewen; Ihre Stimmen aufzunehmen.

B4: Aber ganz ehrlich... ohne Scherz jetzt das alles; ich muss hier was sagen, wenn man heute, auf Deutsch gesagt, Groß- in Großstädte... meine Lieben wohnen alle Duisburg, Lingens und so; äh, Duisburg, Köln und so. Wir wollen ehrlich sein, diese kleinen Dinger... Städtchen natürlich; die sind genauso schön wie die großen. Ohne Scherz, wenn man manchmal...

I: Und man kennt sich auf der Straße, das ist... ich merk hier; er ist die ganze Zeit am grüßen, er wird gegrüßt.

B4: Ja, und er ist bei uns... jaja, jaja, mit seiner kranken Frau. Jaja, und was... jetzt musst du auch dabei sagen; ich hatte auch einen Unfall, deshalb wackel ich heute so, jetzt muss ich was sagen. Dass auch Männer heute mit ihren Frauen das tun was früher die Opas nicht getan haben; da hat die Oma höchstens am Ofen gesessen ohne Hilfe.

I: Und was was... tun diese Männer mit den Frauen heute?

B4: Ja, er, er... ach, du das... um Himmels willen ich kenn gar-; ich bin hier geboren in Klosterrath und alles. Hat gar nichts zu sagen, auch wenn das da ist. Ich würde sagen, dass man das heute tut, und man kriegt ja heute Hilfe durch Krankenkassen.

I: Achso, ich verstehe Sie jetzt... Ihre Frau ist zuhause.

B4: Jaja, ganz... sie ist eine ganz schwer Kranke. Kinder, ich muss jetzt gehen... Kinder, ich muss jetzt gehen. Jaja...

I: Kommen Sie doch nochmal wieder und erzählen Sie uns Ihre Geschichte. Das wäre schön, danke...

B: Jaja, wie gesagt es war schon... es war schon eine Zeit. Und, äh...

I: Also das war alles kurz nach dem Krieg schon?

B: ...wir sind jetzt aber bei den Russen und den Ukrainer Rücktransport, so. Dann kamen die, die hatten alles; ich hab ja gesagt, wir und und... weiß der Henker, alles haben die, goldene Uhren hatten die, fünf Stück am Arm hängen und alles was sie alles so den anderen abgenommen haben, ne. Und dann kam ein Tag fuhren LKWs vor, große graue LKWs, mit Hängern, offenen Hängern; die hielten genau am Zementwerk vor'm Pforthaus, das war der Haupteingang für diese Russenlager. Und dann sah ich nur wie die Russen einzeln rauskamen und waren so wütend, haben ihre... da war so eine große Zentrallage wo die ein und Ausgänge gewogen wurden und dann haben die alle... dann standen da Post; dann mussten die Russen die Fahrräder und alles dahin schmeißen und dann waren die giftig. Aber dann hatten sie, Koffer hatte jeder oder zwei Koffer; die Koffer kamen dann auf den Hänger drauf. Die Dingens... alle sind stehen, keine Sitzplätze, auch die Russen nicht zum Abtransport und dann ging die Fahrt los, der Hänger wurde abgehangen, die Koffer bleiben stehen und dann ging's weg. Die haben randaliert auf noch und noch; die Fahrt ging ab ohne Koffer; ohne alles sind die wegtransportiert worden.

I: Da weiß man auch nicht wohin?

B: Nein. Aus den Augen... ich sag mal, ich hab die so hundert, hundertfünfzig oder zweihundert Meter gesehen; die standen da drauf, Männlein, Weiblein alles... und die Hänger mit die Koffer der blieb da stehen wo er aufgeladen war... dass der nachher mit den, mit den Sachen da passiert ist, ist ein...

I: Wer war das denn? Waren das jetzt die Engländer oder die... ?

B: Das waren... jaja, die Engländer.

Die hatten, die Engländer die haben die... die hatten auch direkt da wo die eingeladen wurden, hatten die auch ihr Quartier. Dann haben die... wie das noch so einigermaßen bevor die weg, bevor die weg; die Russen rücktransportiert wurden, dann hatten die noch Sport miteinander getrieben; hatten die Engländer gegen die Russen Fußball gespielt auf einer Anlage; sehen Sie vielleicht, so zwei Kilometer von hier; haben sie Fußball gespielt und die Engländer waren bestens ausstaffiert, Trikot, Schuhe und alles, die Russen die kamen natürlich... der eine hatte eine lange Unterhose, der Torwart dann kam... wie so ein Räuberhaupt, aber wenn es dann einen Elfmeter gab gegen die Russen, dann sind die geschlossen nach Hause. Also, das waren schon, es waren schon lustige Sachen, ne. Und dann...

I: Die Russen das waren... es waren also die Kriegsgefangenen?

B: Es waren Kriegsgefangene und Zwangs... Zwangsdeportierte aus Dingens nach hier, ne.

I: Das hab ich aus dem Stadtarchiv gehört, das hier...

B: Männlein, Frauen.

I: Also ich glaube fast über zehntausend Zwangsarbeiter...

B: Ja, sicher, natürlich. Dieses Hüttenwerk Oberhausen hatte ja schon... ich weiß nicht, sechs, siebentausend hatten die ja alleine schon.

I: In den Stahlwerken?

B: Stahlwerke und Zementwerk waren die. Und hier hinten war wenn die Straße praktisch noch so zwei Kilometer runter geht, da war auch ein Lager mit Fremdarbeiter. Und wie gesagt, da war das das Größte. Das war hier am Zementwerk, am Kanal. Da waren Russen, da waren... wir hatten ein Franzose aus der Normandie, kann Ihnen noch den Namen sagen, André LeBosc[?], der kam aus der Normandie.
Den haben wir mit Essen versorgt; netter Kerl.

Dann kam das zum... war das alles schon so am wackeln, dann ist der... dann ist der, hat uns, hatte sich mittlerweile nach Dorsten abgesetzt und das ist der über Nacht mit Deckerwagen aus Dorsten gekommen; dann waren noch ein Auto mit Holzkohlenvergaser, wissen Sie? Ist Ihnen kein Begriff, oder?

I: Ne, hab ich mal gesehen, aber...

B: Da ist der gekommen und hat uns Brot gebracht, nicht kleine Stücke, eine ganze Ladung Brot angeliefert. Also wir hatten...

I: Das heißt gegenseitige Unterstützung...

B: Da kam, kam der... nachher natürlich keinen Kontakt mehr gehabt. Aber auch noch in den Wirren irgendwie, auf dem Weg nach Hause wieder rumgekommen ist und sowas. Ja, ne...

I: Es war sehr chaotisch, dann...

B: Ja, aber wie gesagt, ich könnte, wenn ich so... ins Einzelne ging, ich könnte von so, so.. so viel... jaja, soviel, so schnell und so viel könnte ich gar nicht...

I: Sie haben so viele Erinnerungen. Vielen, vielen Dank für Ihre Geschichten! Kommen Sie am 28. vorbei. Und einen harten Händedruck haben Sie auch noch...

B: Ich wünsche Ihnen alles Gute, ne.

I: Ja, danke, tschüss.[unv.] Ja, kommen Sie doch auch mal... ich interview Sie auch mal gern. Wir sammeln die Geschichten der Oberhausener.

B: Ja, die drücken sich... [unv.]

I: Guten Tag.

B5: Guten Tag.

I: Wollen Sie vielleicht mal Ihre Geschichte erzählen hier in Oberhausen?

B5: Ich bin nicht aus Oberhausen.

I: Woher sind Sie?

B5: Ich bin aus Essen.

I: Aber Sie leben in Oberhausen?

B5: Nein.

I: Nein, OK? Ah... Sie kommen zurück, dass ist ja wunderbar. Darf ich Sie fragen wie Sie in Oberhausen leben, was Ihnen gefällt, was Ihnen nicht gefällt.

B5: Was soll man da sagen, was soll man da sagen...

I: Moment, so, jetzt... genau, ich hab eben Unglaublichstes, sieht man Ihnen nicht an, da Sie schon älter sind als mein Vater; und mein Vater ist schon lange lange nicht mehr auf dieser Welt, aber Sie sehen ganz lebendig und der andere Herr, Ihr Nachbar glaub ich, der sah auch sehr lebendig aus, also dieses Osterfeld scheint ein besonderes Pflaster zu sein.

B5: Ja, was wollen Sie wissen?

I: Ja, was Ihnen gefällt an Oberhausen oder was Sie vielleicht sich wünschen für Oberhausen oder vielleicht auch hier für Osterfeld. Oder vielleicht eine spezielle Geschichte die Sie hier verbindet.

B5: Osterfeld wollen ma sagen... jetzt von meiner Jugend aus; wir sind schwimmen gegangen Stadion Niederrhein, da war alles da. Und heute...

I: Das war dann vor'm Krieg?

B5: Vor'm Krieg, vor'm Krieg, da war alles schon. Ja und sonst, Turnen, da wo jetzt die Gesamtschule ist, da war die Turnhalle, alles was soll man hier sagen. Also früher war Osterfeld freier, sagen wir mal so, ist ja auch alles zugebaut. Erstmal... man kann nicht, also hier persönlich, wir können ja nicht mehr groß rumrennen oder irgendwie... wir müssen uns hier, gehen Eis essen nachmittags, damit wir überhaupt nochmal... meine Frau ist auch so alt; dass wir noch überhaupt laufen können. Aber sonst ist... wir haben alles hinter uns sagen wir mal so.

I: Aber Sie haben Ihr ganzes Leben dann in Osterfeld gelebt?

A5: Bin geboren hier, ja. Ich hab schon mal da die Anlage wo jetzt der Spielplatz ist – das war früher meine Schule, die ist bombardiert worden. Und da hatten die Bänke abgebaut, da ist so ein klein Dings, da waren hier mit den Dings hier... hier Büro. Seit vorigen Jahr hinterher die sollen da waren drei Bänke haben sie die Bretter weggenommen. Da waren die nicht in der Lage neue Bretter zu machen, das man da sitzen kann. Und wo das Hallenbad war... ich hab den den Schranz, das ist auch einen Osterfelder, gesagt hier beim Stadtfest; och, uninteressant.

I: Schranz ist der Oberbürgermeister?

B5: Da bin ich... Oberbürgermeister; da bin ich... weiß nicht März oder was, bin ich hier rein gegangen, die [unv.] immer sind die Bänke, ich sag ne. Ich sag geben sie mir mal die Adresse von dem OGM, der das hier unter sich hat. Hab ich mal angerufen, war aber Sekretär; gefragt was ist, hab ich das mal erklärt was für ein Saustall da ist, dass die nicht in der Lage sind... die Bänke da zu ersetzen, dass man da sitzen kann. Ja, alles hin, wo denn? Ich sag da und da wo, ich sag sowat kenn ich nicht, kenne die Anlage von früher; war immer tip top. Ja, wir kümmern uns drum; vierzehn Tage waren die Bänke da; bin ich hier rein gegangen, ich sag hören Sie wie die Bänke ist da, wie da.

Sagen die und wenn wir nochmal was haben, dann kommen wir zu Ihnen. Ja, was soll ich... sonst ist... was soll hier in Osterfeld sich noch ändern? Die reden immer von Osterfeld, ja was wollen die hier machen. Sie sehen doch selbst was hier los ist.

I: Also ich finde es jetzt erstmal auf den ersten Eindruck, also ich bin das erste mal heute hier; finde ich es lebendig, aufgeräumt, sauber...

A5: Jetzt ist, jetzt ist der Markt... kommen Sie mal heute Nachmittag oder morgen hier, dann sehen sie keine, dann sehen sie nur; wir gehen immer hier Eis essen, dann können Sie die Deutschen sagen wir mal zählen; das sind alles Ausländer, überwiegend, ist egal wo die herkommen, das ist dann Osterfeld und dann der Dreck hier, der dann da überhaupt bei Netto und alles liegt... also da ist für mich; ich wüsste nicht was die hier machen wollen noch in Osterfeld.

I: Diese... also was Sie jetzt sagten, dass hier so viel Ausländer zugezogen sind; wie war das denn früher, weil hier Oberhausen hatte immer viel Zuzug. Also schon im 19. Jahrhundert kamen die Niederländer als erstes hab ich gelernt im Stadt...

B5: Ja, hat man aber nicht so empfunden.

I: Nene, weil die Deutsch sprachen oder so ähnlich.
B5: Hat man nicht empfunden, hier mit denen, ne, gar nicht, überhaupt nicht.

I: Dann kamen die aus dem Mittelgebirge, dann aus Polen...

I5: Jo, da hat man aber... sagen wir mal gar nicht gemerkt. Ich war ja hier bei Thyssen, ich hab da bei Thyssen gearbeitet. In den 60er Jahren glaub ich war das, da kamen die ersten Türken die dann bei uns auch gearbeitet haben; da konnte man da noch umgehen mit den Leuten, das waren noch alles... aber dann ging das los.

Dann kamen nachher... die sagten die [unv.]
das Geld schickten die nach Hause für Vater, Trecker [unv.] und sowas alles. Aber dann ging das los, dann kamen die ganzen Familien, dann kamen die Kinder mit, wie viele alle, die hatten alle einen Haufen Kinder. Staat hat ja bezahlt, war ja Hochkonjunktur, spielt ja keine Rolle Geld. Ja so war das und so hat sich das dann entwickelt und immer mehr, immer mehr, immer mehr. Und heute sieht man, da ist man noch Gast hier praktisch, kann man mal sagen. Ja, das ist...

I: Empfinden Sie das so?

B5: Ja, ist so, ist ist. Sie können machen was Sie wollen, das ist aber so.

I: Haben Sie denn Kontakte zu alten Kollegen die aus der Türkei kamen jetzt wenn Sie sagen...bei Thyssen?

B5: Wenn ich... aber man sieht keinen mehr, davon abgesehen, man sieht die nicht mehr. Die sind auch... überhaupt nicht mehr.

I: Und hat sich denn damals ein Kontakt ergeben zwischen den Familien?

B5: Och, Familien. Sagen wir mal die haben bei uns gearbeitet, da hat man mit gesprochen, aber so Kontakt weiter, also... Die konnte, man konnte mit umgehen mit den Leuten. Ich war ja noch, wie gesagt im Anfang, wie es dann nachher alles...

I: Aber dass man sich gegenseitig eingeladen hätte?

B5: Och, nene, nenene.

I: Find ich schade, oder? Also fremde Kulturen kennenlernen, man reist; Sie reisen doch bestimmt auch gerne, oder?

B5: Früher, jetzt nicht mehr. Geht nicht mehr, geht nicht mehr.

I: Jetzt nicht mehr. Ich hab gehört Sie gingen früher mal nach Kanada, hat ihr Nachbar gerade erzählt.

B5: Nein, nene, nene, mein Sohn ist in Amerika.

I: Ah, in Amerika, nicht Kanada.

B5: Nene, der ist in Amerika, der war beim Bund und hat sich dann ergeben, war bei der Luftwaffe und war dann auch drüben, ne und dann wo der zwölf Jahre um hatte ist er...

I: Ja... Ihre Frau ist auch eine Osterfelderin?

B5: Die ist Bottrop, von Bottrop, ja.

I: Und dann haben Sie sich wo kennengelernt?

B5: Jaja, wo? Hier. In Innungshaus[?], war früher hier Tanzen hier.

I: Erzählen Sie mal davon, das ist...

B5: Ja, nun, was soll man da von... jeden Tag... war immer samstags, sonntags war immer Tanzen, da sind wir tanzen gegangen. Ja, in der Jugend.

I: Und das war das vor dem Krieg oder...?

B5: Nach dem Krieg, nach dem Krieg.

I: Das ist aber schön dann das Innungshaus[?], also die Handwerkerschaft die hat das dann eingerichtet.

B5: Das war, war ja Innungshaus[?] Tanzlokal hier, ist oben an der Ecke; wenn man jetzt hier rauf, gegenüber da steht der jetzt noch...

I: Ah, das muss ich mir nachher mal angucken.

B5: Das war früher, das war da Tanzlokal, ne... das war das dann, wart‘ mal... Jugend, Fußball gespielt nachher dann, Fußball gespielt da waren ja auch alle, da war noch Leben hier. Da waren die Wirtschaften wie hier und da... das ist, ist ja alles nichts mehr, ist ja gar nichts mehr hier, hier war ja alles voll und wie gesagt, ich hab lange Fußball gespielt, ne... das war... ist...

I: Jaja,... wie erklären Sie sich das so, dass Kneipen weggehen... hat das mit dem Internet zu tun?

B5: Ja, wie soll man das, das... wie soll man das... erstmal die Leute... ach woher; erstmal Leute sind älter geworden, sind nicht mehr da so wie ist das ja in jedem Verein, kriegen keinen Nachwuchs mehr und so ist das dann hier auch... eine nach der anderen zu gemacht hauptsächlich deswegen. Und man brauchen das; weiß ich nicht ob das jetzt so direkt hier, kann ich nicht sagen... vielleicht in den einzelnen Dings, ne, aber das ist... hat sich so ergeben; sind ja keine Leute mehr, die einzigste Wirtschaft, glaub ich eine noch gibt, ist... die alle, die sind nicht mehr da die Leute, auch hier die alten alle, sagen wir jetzt mein, wo ich mit zusammen war... ist keiner. Oder die alten Osterfelder sind nicht mehr viele.

I: Und die jungen sind dann weggezogen so wie Ihr Sohn, oder...?

B5: Der ist in, der ist dann rüber gegangen nach Amerika.

I: Und die anderen Kinder Ihrer Freunde hier aus Osterfeld, sind die auch aus Osterfeld weggezogen, oder...?

B5: Die leben nicht mehr.

I: Ihre Freunde; ich meine jetzt die Kinder von Ihren Freunden.

B5: Achso. Ja, wo sind die jetzt...
sind ja auch mittlerweile alt, nö, die sind nicht weg gezogen; die sind auch hier geblieben, aber das hat sich ja alles nachher in dem All zerschlagen, also was heißt zerschlagen aber, man hat sich wohl gesehen, aber das wurd ja immer weniger, immer weniger. Weil heute ist ja, heute ist gar nichts mehr. So hat sich das Jahr für Jahr, ist das das, ist das das Problem.

I: Ja, das ist ja interessant, was Sie beschreiben ist ja erstmal einfach ein Alterungsprozess und dadurch verändert sich auch die Gesellschaft und auch das Umfeld. A5: Also meine Jugend, wagen wir mal, da war ja alles noch hinten frei, war gar nicht zu gebaut, da war... alles war, also kann man nicht mehr vergleichen; es war alles anders, so sagen wir mal; nur jetzt der Markt, das war früher ein Markt. Heute ist das Klüngel, Klüngel, Kerl kann man sagen. Ein zwei Umstände, alles andere ist ja Schrott hier. Gerade hier, das mag vielleicht Obersterkrade und Bottrop, die haben noch einen Markt, aber hier das ist...

I: Sind auch in Sterkrade, nächste Woche sind wir in Sterkrade.

B5: Ja, da ist noch ein Markt. Aber hier das ist Schrott, sehen Sie ja selber, hier... ja, das ist so, hat sich das alles ergeben, das ist. Und ich sag auch immer, ich wüsste gar nicht, was die verändern wollen oder machen wollen. Erstmal sind gar keine Leute für da... und Geschäfte...

I: Wer sagt denn das die was änder möchte, die Stadt selber?

B5: Och, was ich nicht mal... ja, die sagen immer...

I: Gibt es da nicht so ein Stadtteilbüro und was machen die denn?

B5: Jaja, jaja... och, kommen man hingehen wenn mal was ist.

I: Geh ich mal gleich in. Aber sie sind da hingegangen und haben gesagt, wir brauchen jetzt mal die Bänke.

B5: Ja sicher, ja sicher, weil... einfach nicht, weil ich wohn da auch.
Was ich noch laufen kann gehe ich erstmal rum, ne. Dann waren die besetzt meistens und die Bänke die lagen da also... hat sich nichts getan. Voriges, das ganze Jahr, voriges Jahr waren die nicht in der Lage da die drei Bänke fertig zu machen.

I: Ja, das ist das aber toll, dass Sie sich drum gekümmert haben. Ich find das ist ja ganz wichtig...

B5: Ja, nun, ich geh ja, ich geh auch spazieren da, also ich lauf was ich noch kann, ne.

I: Aber Sie gehen mit dem Stock und ohne Rollator, das finde ich ganz großartig. Ja, wirklich, das sieht man so wenig.

B5: Ja, muss ja auch langsam gehen, aber... das ist, ist... der Rücken und das ist alles, alles im Eimer, sagen wir mal so, ne.

I: Ich find das toll, Sie engagieren sich für das Stadtteil, Sie sind hier lebendig, gehen ins Eiscafé – ist das gut das Eiscafé?

B5: Ja, das ist das einzigste noch wo man jetzt; die machen...

I: Aber das ist ja ein Italiener? Adria. Italienisches Eis, Adria...

B5: Nene... ja, doch. Sind auch schon zig Jahre hier.

I: Die sind sozusagen mit den Gastarbeitern gekommen, damals in den Sechzigern.

B5: Das weiß ich nicht, das weiß ich nicht so... also, da... so lange jetzt hier, die letzten Jahre gehen wir dahin, sonst früher waren, wie schon gesagt, hab Fußball gespielt, da waren die Vereins, da sind wir in die Kneipen, sagen wir mal so, und dann danach... man konnte, da hat sich das alles so ein bisschen... ergeben, ja.

I: Ich gehe auch mal darein. Kennen Sie den Besitzer, der ursprünglich mal... den alten Besitzer? Weil den würde ich auch gerne mal interviewen.

B5: Der Besitzer, der jetzt das hat das Eiscafé, jo, der ist da sicher.

I: Ist das auch der... also die Familie, die das von Anfang an hatte?

B5: Ja, so ziemlich. Also vorher waren da glaub ich... also früher war das eine Wirtschaft oder, äh, gebaut. Das ist alles gebaut nach dem Krieg, alles gebaut, das war ja alles gar nicht. Hier das, hier das, alles nach dem Krieg gebaut worden.

I: Aber das Haus da, das sieht ja schon älter aus – ein schönes Haus.

B5: Das ist alt, das ist alt. Das war früher die einzigste Apotheke.

I: Auch davor das, mit diesen Giebeln, das ist auch ganz besonders...

B5: Das andere ist aber nachgebaut worden alles, das war... die alte Apotheke, hier die einzigste in Osterfeld, da direkt da unten. Das ist Alt-Osterfeld noch, alles andere hier, dass ist jetzt erst kurz; hier das ist alles noch durch Bomben alles hier beschädigt, ne. Das ist alles nach dem Krieg neu gebaut worden. Viel durch Bomben kaputt gegangen, sagen wir mal so, ne. Auch meine Schule da wo ich früher drin war.

I: Ja, das ganze Ruhrgebiet und ich komme ja aus Köln und Köln war ja auch 98% zerbombt, aber das hab ich nicht mitgekriegt, ich bin jünger...

A5: Achso. Ne, das hab ich alles mitgekriegt, ne.

I: Furchtbar, das muss Sie sehr geprägt haben.
B5: Das war doch, da war doch...

I: Wie alt waren Sie da als der Krieg zu Ende war?

B5: ,44 bin ich noch zum Arbeitsdienst gekommen, ne. Ja, was war... wann fing das an; ,39, ja, da war zwölf wo der Krieg anfing. Da war das noch nicht, aber dann hat sich das... hier da war ja noch nichts, das hat sich ja erst... ,40, ,42 wo dann mehr die Bomben kamen, wo das mehr alles wurde. So ,40... ,44 bin ich dann zum Arbeitsdienst.

I: Arbeitsdienst, was war das?

B5: Ja, das war bevor man zur Wehrmacht, das nannte man Arbeitsdienst. Wehrmacht, aber Arbeitsdienst, so mit Spaten so so... die haben noch mit Spatengriffe...

I: Hier oder woanders?

B5: Ich war oben in... äh, in Schwerin oben.

I: Ach so weit im Osten.

B5: Jaja. Jaja, und dann noch mal eingezogen worden...

I: Ach, Sie sind noch eingezogen worden, mit sechzehn dann oder siebzehn.

B5: Ja, ,44... da war ich, ja, siebzehn.

I: Und dann noch an die Front?

B5: Ja, mehr... nicht ganz. Also ich, sagen wir mal so, ich hab viel Glück gehabt. Viel Glück.

I: Wenn man heute die Siebzehnjährigen sieht und sich das vorstellt... furchtbar.

B5: Auch von meiner Schule wo die Dings war, da lebt gar keiner mehr von glaub ich, sind alle oder viele sind auch damals gefallen, ne.
I: Ja, mein Vater war auch, als er sechzehn war ist der auch noch an die Ostfront geschickt worden.

B5: Ja?

I: Ja, furchtbar.

B5: Aber wir sollten auch, der ganze Verein sollte zurück nach... immer weiter, immer weiter rauf, ne. Und wir haben uns dann mit ein paar Mann abgesetzt.

I: Wow, das ist ja auch aufregend.

B5: Also wir haben richtig Glück gehabt.

I: Also Sie sind richtig abgehauen.

B5: Ja, SS, die war hier nach dem Arbeitsdienst; immer Alarm hier am Bunker, war ja ein Bunker hier, den sie abgerissen haben, wo jetzt Rewe ist; da war ein Bunker.

I: Ein Hochbunker?

B5: Ein Hochbunker und da war auch Alarm und da standen wir draußen, war noch einer... auch mein Jahrgang, da kam die SS, haben die uns geschnappt. Mussten wir Wehrpass vorzeigen und am anderen Tag vor-, äh, ab und nach Osnabrück, da hatte man ja nicht viel gezappelt, ne, also das war ja doch schon, ähm, [unverständlich].

I: Also wenn man da sich gewehrt hätte, wer man erschossen worden.

B5: Ja, so... so ungefähr. Achso, auch hier jetzt mit dem Ganzen was da jetzt alles passiert,

Auch da mal mit Auschwitz und alles – da wusste kein Mensch hier, dass das überhaupt existierte. Wusste keiner.

I: Und wie war das, und wie war das hier mit den Zwangsarbeitern, weil mir gerade Ihr Nachbar erzählte,

dass da oben waren Zwangsarbeiterbaracken an der Zementfabrik waren ganz viele.

B5: Ja, da unten war ein Zementwerk und da waren dann...

I: Und der erzählte mir das dann die Russen vor allen Dingen wohl sehr schlecht behandelt wurden.

B5: Jaja, mein Vater der war ja auch bei Thyssen, da früher GAH noch, da und da waren ja auch... Ausländer, Russen, ne. Dann hat mein Vater schon mal Butterbrot hingegeben, ne. Und nach dem Krieg, da waren die hamstern, da waren die ja noch hier, die Russen. Da kam der vom Niederrhein mit Taschen voll und da wollten sie ihm das abnehmen, da kam einer der kannte den vom Werk und hat gesagt, nana... konnte der ab und nach Hause. Jaja, das war bitter, die waren Gefangene da, ne. Ich war ja auch, ich war nach dem Krieg war ich in Greven. Hier bei, bei dem Laumann, bei dem Minister, bei dieser Arbeitsminister jetzt hier von Nordrhein-Westfalen, Laumann.

I: Laumann, heißt... weiß ich jetzt nicht.

B5: Ja, der Minister. Ja, auf den das den Sohn noch... also Sohn, Sohn, Sohn von dem wo ich ,42 im Landjahr war.

I: Landjahr?

B5: Das war da, nach der Schule musste man ein Jahr Landjahr automatisch...

I: Achso, auf‘s Land gehen und mitarbeiten.

B5: Jaja, beim Bauer.

I: Und das war wegen des Krieges oder...?

B5: Ne, das war... das war automatisch, war während des Krieges war das, nach der Schule.

I: Bei den Bauern war es wahrscheinlich was besser, oder? Weil man dann zu Essen hatte...

B5: Ja, war doch gut, sicher. War gut bei dem Bauer, ja. Ja, das war alles so automatisch. Das ist alles, ich sag ja, die reden alle, die reden alle was alles, die reden nur genau wie jetzt da mit den Juden, die reden nur, nur... als wenn nichts anderes wie hier wäre, reden die nur...

I: Aber damals, können Sie sich erinnern an jüdische Gemeinden hier in Oberhausen?

B5: Ja, die hier waren. Hier waren auch jüdische Geschäfte. Und da vorne haben Sie so Steine eingemacht, Elsberg; wir waren zusammen in der Schule, der Junge, haben sie aber alle umgebracht, die haben sie...

I: Die sind dann... waren die eines Tages einfach nicht mehr da?

B5: Ne, wir haben den verloren, der ist sogar noch... auch nachher Mittelschule der Jung', war intelligenter Junge mal nebenbei bemerkt; und dann hat man doch, ist das alles verloren gegangen.

I: Und was darf ich darunter verstehen, verloren gegangen?

B5: Ja, man hat die nicht mehr gesehen, man hat... sind ja alle ob die entlassen worden sind. Die sind; der ist noch während unserer Schulzeit ist der noch, wie gesagt, zur Mittelschule Oberhausen und dann hat man sich doch irgendwie...

I: Also Sie haben nicht mitgekriegt, dass die Familie abtransportiert wurde?

B5: Nene, nene, nene... das...

I: Hat man das denn hier mitbekommen?

B5: Ach woher, ach woher, hat keiner...

I: Aber wenn Sie sagen hier waren Geschäfte, jüdische, dann waren die irgendwann geschlossen, oder?

B5: Jo, die waren... da ist aber nichts gemacht worden, wie das nachher, weiß ich auch nicht mehr. Auf jeden Fall die waren nachher, waren die weg, ne.

I: Aber dass muss man sich ja schon gefragt haben, wo sind die jetzt hin.

B5: Die sind aber...

I: Weil sie gerade sagten Sie wussten von nichts.

B5: Ne, wusste man auch nicht. Also was hier... da hat man, ach...

I: Aber wann hat man sich denn gefragt haben wo sind denn jetzt die jüdischen Geschäfte?

B5: Ich nehm an... ich weiß Sie sind auch, da war ja noch vom Krieg, dass die dann abgehauen sind – so ist hier nichts passiert, also dass hier...

I: Pogrome gegen Juden?

B5: Das war, das war hier nicht. Nene, nene.

I: Also denen wurde nicht die Scheiben eingeworfen?

B5: Nene, nenene. Was hier, wie gesagt, was da alles passiert ist, Ausschwitz, da wusste kein Mensch wusste das hier. Was da alles war, das kam gar nicht raus. Das hat...

I: Und, dass die Unternehmer, also die Schwerindustrie,

hier die Zwangsarbeiter so schlimm behandelt hat, dass sogar Sie jetzt Essen geben mussten oder auch eben Ihr Nachbar erzählte das nämlich auch von seinem Vater, dass der denen auch Essen gegeben hat, weil die so jämmerlich ausgesehen haben die Russen?
B5: Ja, die haben... das war gefährlich denen was zu geben, aber das haben sie doch, wie gesagt, genau wie mein Vater schon, Butterbrot, die haben ja da gearbeitet...

I: Das ist eigentlich eine Schande für diese Großindustrie, dass sie die Menschen so behandelt hat.

B5: Ja, da sagen Sie was, also da sagen Sie was.

I: Ja, dass die einfachen Leute denen Essen geben, was sie selber nicht viel haben; Sie hatten ja auch wahrscheinlich nicht viel, aber...

B5: Ja, nun... das war alles so, das kann man nicht; das hat sich alles automatisch schon ergeben, das kann man alles gar nicht so sagen, das und das...

I: Ja, verstehe ich.

B5: Hat sich... ja, was soll man dazu sagen, ne. Das ist alles... ich sag...

I: Wenn man das nicht erlebt hat, stellt man natürlich viele Fragen, weil man sich‘s gar nicht vorstellen kann.

B5: Jaja, jaja, das ist alles... wie gesagt wir haben hier, auf jeden Fall ich als Jugendlicher, wir haben hier gut gelebt während des Krieges, uns hat keiner was gemacht. Sagen wir jetzt mal so, keiner! Man musste sich aber, man durfte jetzt nicht so... dass ist so entgegen, gegen Land so, gegen irgendwie was man nicht durfte oder irgendwie was machen. Da hat keiner, kein Mensch was gemacht... keiner, keiner hat da was gemacht hier.

I: Wie war das nachher dann Aufbruchsstimmung? Also 60er Wiederaufbau oder...

B5: Och, ja das hat sich alles so... normaler Hergang, also ich kann das jetzt, was wüsste ich, das hat... wir sind arbeiten gegangen und ja...

I: Aber schon auch froh, dass das vorbei, also so eine Euphorie, dass der Krieg vorbei geht, dass es wieder aufwärts geht?

B5: Sicher, das ist klar, aber der Krieg; das hat sich dann alles, alles aufgebaut wieder. Automatischer Hergang, sagen wir mal, ne... ja, ich sag mal jetzt; das lief alles automatisch.

I: Waren damals hier Osterfeld jetzt Reiche, oder? Also wenn man sagt heute gibt es hier Probleme, war das damals...?

B5: Osterfeld waren viel Geschäfte hier... da hier zum Beispiel da war großes Bekleidungsgeschäft, alles, hier waren große Geschäfte hier alles in Osterfeld, viele, also hier die ganze Seite waren alles Geschäfte und da ist nichts mehr von geblieben.

I: Ja, nene, das ist richtig.

B5: Es sind wohl hier, sehen Sie ja, Türken; Türken-Lebensmittel die haben sich hier angesiedelt. Anderes ist hier nichts mehr; auch das Gemüse...

I: Aber da ist was, ist das eine Bäckerei oder was... wo sitzen da die Männer? Brinker, genau...

B5: Ja, das ist wahrscheinlich... Brinker, das ist hier normal und das ist...

I: Apotheke...

B5: Jaja, das ist jetzt gebaut worden. Da war früher eine Wirtschaft und das haben die jetzt, hier ist noch eine... voriges Jahr zwei Jahre, also die Zeit die rennt; länger ist das noch nicht.

Das ist alles gebaut worden nach dem Krieg hier; war alles kaputt, auch früher die Straßenbahn durchgefahren.

I: Ah, das ist ja interessant. Von wo nach wo fuhr die Straßenbahn?

B5: Jaja... die fuhr hier rauf oben bis Rath rauf und hier runter nach Bottrop hin, die Straßenbahn.

I: Ach, da geht’s nach Bottrop.

B5: Jaja, hier rum dann und dahinten fuhr dann auch Straßenbahn nach Oberhausen- Sterkrade. Das war alles, das war alles hier, sogar...

I: Jaja, muss mal glaub ich neue Batterien holen gehen in einem... haben Sie noch eine kleine nette Geschichte aus Ihrem Leben? Was fällt Ihnen da, was, was Sie hier erlebt haben in Oberhausen... was vielleicht besonders lustig oder traurig oder...?

B5: Ne, nichts Trauriges, nichts Lustiges...

I: So zum Abschluss noch eine kleine...

B5: Nichts, wüsste ich nichts... wüsste ich, das war so viel, aber nichts besonderes.

I: Gibt‘s denn spezielle Menschen aus Oberhausen, die Sie, also die vielleicht aus... bekannt geworden sind, die Sie kennen? Also ich weiß jetzt keinen, muss selber nachdenken; ich frag mich das nur gerade. Ihr Nachbar eben... Barbara Höhn sagte, dass die bei den Hausbesetzern dabei war.

B5: Ja, das weiß ich jetzt nicht. Barbara Höhn, die ist doch ein paar mal, die ist doch glaub ich... Höhn, ich glaub das ist; die war Ministerin glaub ich, ne? Die von den Grünen da... Jaja, jaja, das war...

I: Die war wohl bei den Hausbesetzern hier unten.

B5: Ja? Hier war der Benno, der kennt, der kennt... aber so, also wüsste ich nicht.

I: War da nicht der Schimanski, war der nicht in Oberhausen, der...?

B5: Schimanski, ne, der war doch Dings, das war doch der Krimi da des...

I: Ja, genau, war das nicht in Oberhausen?

B5: Ne, ich mein in Duisburg hat der... in Duisburg.

I: OK, da muss ich nochmal nachgucken. Duisburg, OK.

B5: Duisburg, Duisburg. Hier der der... der auch Krimi, wie hieß der noch, der hat die in Thyssen hier, hat der gedreht, einen Film; der war auch Krimi, wie hieß der noch... ach, ist auch tot mittlerweile; die haben mal hier einen Film gedreht.

I: Einen Tatort?

B5: Von Tatort, jaja. Aber sonst... Das war, wie gesagt, war früher schön hier, war einfach schön. Allein schon durch... wie gesagt ich hab Fußball gespielt und war immer, immer hier was los, Wochenende und sonntags; jetzt können Sie mal sonntags und [unverständlich] ist tot.

I: Schade, ja.

B5: Tot, Samstag schon, überhaupt. Ist tot hier.

I: Wo gehen die jungen Leute hin?

B5: Centro, wenn überhaupt noch.

I: Ich hab gehört in Centro gehen nur die Niederländer.

B5: Ach, ach. Ja, die Niederländer...

I: Da würden keine Oberhausener hingehen.

B5: Ach, ach... Niederländer kommen Mittwoch meistens mit Busse, gehen einkaufen, die Jugend die geht hier in Centro.
I: Was machen die da? Muss ich auch mal hingehen.

B5: Da ist alles Mögliche da. Da ist alles Mögliche, da rennt alles hin, da ist was los...

I: Muss ich da mal hingehen und die Jugendlichen interviewen.

B5: Da ist viel, überhaupt jetzt wo Ferien sind, da sind viel, die Jugendlichen.

I: Die gehen da einkaufen oder was?

B5: Ja, die rennen da rum. Da ist ja auch eine Schule da in der Nähe; wenn die Pause haben, rennen die da schon in Centro rum. Das ist ja riesengroß, da haben die was gebaut, da war ja früher unser Werk, wo ich gearbeitet hab, das Centro, das ist, das war... Thyssen.

I: Ja, und gehen Sie da auch manchmal hin?

B5: Wir sind früher viel hingegangen, aber jetzt nicht mehr. Erstmal für Ältere ist das auch... ist da nichts, also was heißt nichts, aber...

I: Ja, und es gibt unterschiedliche Meinungen; die einen sagen, dass Centro sei Schuld, dass die Oberhausener Innenstadt so... ausgestorben ist.

B5: Ob das wirklich an dem ist; ob das wirklich an dem ist weiß ich nicht... sicher, ja; sind auch keine... ich hör das immer, ich komme ja ganz selten mal, da ist auch nichts mehr los. Da ist auch so Klüngelsläden und sowas alles, aber ob das jetzt daran gelegen hat weiß ich nicht. Es sind aber auch keine Leute mehr... die sagen immer;
die Älteren die sind hier nicht mehr, da sind ein paar noch die wirklich... sagen wir mal, was Osterfelder sind.

Die andere das ist... ist nichts mehr. Deswegen, die sagen immer die wollen was, aber hier sind ja keine Leute mehr. Das ist das auch... Ja, das ist das... das sieht man schon; ich hab viel gekegelt, alles Mögliche gemacht, ne.
Kein Nachwuchs mehr, die Jugend die haben andere Interessen heute; die haben, da haben die keinen Spaß mehr dran.

I: Statt Kegeln gehen die ins Centro?

B5: In Centro, jaja, da geht alles in...

I: Unheimlich, oder? Einkaufszentrum, ich meide die Einkaufszentren...

B5: Da ist auch, da sind auch Restaurants und alles... schön, nene.

I: Ich war vor drei Jahren war ich mal da, und war auch erstaunt, ach, das ist gar nicht so schlecht.

B5: Ne, da ist ja auch die Dings, wo die ganzen Wirtschaften die sind da, viel... nene, das ist schon... jetzt nicht nur Einkaufsdings, ne da ist auch, da ist schon was los immer, Wochenende. Jaja, aber hier nicht, hier ist nichts, gar nichts. So ist das. Bitte.

I: Ich danke Ihnen recht herzlich. Ganz schön erzählt, wunderbar; ich gehe jetzt mal neue Batterien kaufen...

B5: Aber wie gesagt, früher war Osterfeld wirklich schön. Hier war erstmal eine Wirtschaft nach der anderen und waren die Leute auch... ging man rein, war ja Jugend, war ja alles, alles noch da, da war man, ne... wie gesagt so ein Wochenende nur allein mit Sport, ne. Das ist alles nichts mehr, ist nichts, hier sehen Sie was hier ist an Geschäften... und hier hat zu gemacht, Grossebrockhoff, auch so ein... die haben alles Mögliche gehabt, ne.

I: Grosse-Brockhoff, das ist doch auch ganz berühmter Politiker gewesen in Nordrhein- Westfalen.

B5: Grosse-Brockhoff?

I: Grosse-Brockhoff, ja. So toll, dass Sie den Namen jetzt sagen; der ist Kultur... was ist der noch gewesen, irgendwie Kulturminister von NRW... SPD glaub ich.

B5: Grosse-Brockhoff? Das wüsste ich jetzt nicht.

I: Also der Name ist ja nicht häufig.

B5: Früher der... Grossebrockhoff ist an und für sich hier... gibt’s viel. Früher Arzt Grosse- Brockhoff, Schulkollege, der ist Arzt, war Arzt Grosse-Brockhoff. Viel... Hilmar, hier Hilmar der Kulturdings... Hilmar Hoffmann so, Hilmar Hoffmann.

I: Der die Emscher... Emscher Kultur und... Metropole Ruhr?

B5: Hilmar Hoffmann, der war zuletzt... in Frankfurt war der glaub ich zuletzt, ne. Der ist ja jetzt erst gestorben und vor Kurzem mein ich. Das war früher mein Stammführer von der HJ.

I: Nein, Hilmar Hoffmann? Der ist hier Oberhausener?

B5: Ja, sicher. Osterfelder.

I: Was heißt denn Stammführer?

B5: Von der HJ, Hitlerjugend, Jungvolk hat man früher genannt.

I: Und der war älter als Sie?

B5: Der war ja, nee... ja, ich glaub ein Jahr, von... der war Stammführer und dann war... sagen wir mal Stammführer, die haben se, was soll ich jetzt sagen, das war früher, Hitlerjugend, da waren wir drin und der ganze Raum hier, der war dann Stammführer, der hat alles uns zu sagen und das war der erste Mann. Das war der junge Hoffmann.

B: Nein. Und wie haben Sie den erlebt damals?

A5: Och, wie der jetzt auch noch war. So ein, ich seh' den immer noch... der hat früher, die haben immer so Skimützen gehabt, ne... hat der immer ein Ohr so runter gehabt; das war immer Hoffmann, die, das so drüber... kenn ich, sehe ich heute noch so. Jaja, immer wenn ich den Namen schon gehört habe, hab ich immer schon gedacht; Hilmar Hoffmann, der war ja lange hier in Oberhausen, dann ist der... glaub ich in Frankfurt ist der.

I: Aber sind Sie denn mit dem befreundet gewesen, oder...?

B5: Ne, man kannte sich so, aber nicht direkt befreundet, ne. Ja, das war früher hier noch so...

I: Ich dachte das verbindet natürlich so eine Vergangenheit.

B5: Früher war das Hitlerjugend, das war nur...

I: Wurde jeder der in die Schule war ging auch in die Hitlerjugend?

B5: Jaja, ja... war nun mal so, ne. War nichts Besonderes, war auch...

I: War er denn so ein Vertreter von den ganzen Theologien der, der... der, ja, des Naziregimes? Also wenn man denn Stammführer heißt?

B5: Stammführer, ja, das war früher, sagen wir mal... Fähnleinführer, sagen wir mal, das war so drei hier von Osterfeld, Fähnleinführer, und der der hat ganze von Osterfeld, die ganzen Vereine, der war der Erste und wir nannten das Stammführer.

I: Sie waren der Stamm? Er war der Führer.

B5: Ja, er war der Stammführer, so nannte man das eben.

I: Ja, OK, das hab ich noch nie gehört.

B5: Ne, das war so, das war so.

I: Der war dann ein paar Jahre älter?
B5: Ein Jahr, der war glaub ich Jahrgang ,26.

I: Ach, gar nicht so viel älter. Ich dachte das wären die Älteren die dann den kleinen Pimpfen gesagt hat wo‘s lang geht.

B5: Nene, nene. So war das eben halt nur. Wie gesagt das...

I: Jaja, OK. Interessant, dann kennen Sie ja jemand Bekanntes. Hat ich ja gerade nach gefragt, Hilmar Hoffmann...

B5: Das war alles, die schreiben da alle, wie gesagt... wir haben hier schon gut gelebt. Uns hat keiner was gemacht, gar nichts. Halt wohl... sicher mein Vater auch und Nachbarn, die haben schon mal, sag‘ mal, Sender gehört, Schwarzsender so, abends überhaupt; wenn die Bomben angriffen, dann haben die durch gegeben; kommen heute nach Osterfeld oder drüber... war auch Bahnhof hier viel bombardiert worden, das gaben die durch. Wenn das... wenn die geschnappt worden wären, die wären dann... das war, das war verboten so den Schwarzsender.

I: Aber wer hat denn die Schwarzsender betrieben?

B5: Ja, wer, wo der herkam, war ein Sender, der hat... ob das vom Ausland war, war wohl vom Ausland nehme ich an, ne. Die haben das alles so durchgegeben, was lief und was war, ne, das war verboten.

I: Warum war das verboten, war doch wichtig zu wissen wann die Bomben kommen um sich zu schützen.

B5: Ja, das war eben... das war verboten den Schwarzsender zu hören und war...

I: Und die... also die Stadt selber hat das nicht gesagt wann die Bomber kommen und wann man geht? Man musste sich doch schützen, in den Bunker gehen?

B5: Ja, ne. Da kamen die, da kamen die Sirenen, da kam Alarm dann wenn die auch Richtung hier kamen; die meisten hier kamen davon unten wo die herkamen, wenn die in Richtung hier dann kamen, Alarm und dann, erst Voralarm, Alarm und dann wurde es Zeit, dass man abging in den Bunker.

I: Wie oft waren Sie im Bunker, wissen Sie das? Haben Sie nicht gezählt...

B5: Also ich war... kaum, gar nicht im, also schon mal ja; bin ich meistens immer so draußen, immer rumgestanden, geguckt... oder hier oben war, ganz oben hoch hat die schwere Flak gestanden. Und Scheinwerfer wenn die dann anfingen, dann haben wir schon mal geguckt immer wenn die so da Scheinwerfer hatten, Flieger, ne... dann haben die drauf geballert.

I: Haben Sie keine Angst gehabt?

B5: Ja, sicher, Angst sicher. Aber wie das so war als Jugendlicher... die haben viel, haben da geschlafen da, drin gewohnt die Leute, ne... Kind und Kegel sind gar nicht mehr rausgekommen, da war ja eher zum Schluss war ja hier ordentlich... ordentlich gerappelt. F: Am Schluss, also wirklich ,45?

B5: ,45, ja. Ja...

I: Ich hab jetzt ja in Bochum im Viktoriaviertel einen Audiowalk gemacht und da ging es auch darum, also das wurde ja komplett zerbombt und dann wieder aufgebaut in den Fünfzigern.

B5: Jaja... ist auch viel kaputt gegangen, weil hier waren ja die Zechen, ne, und da der Güterbahnhof. Ich will nicht wissen wie viele Blindgänger hier im Revierpark liegen.

I: Jaja, das stimmt, in Köln da haben die heute nach noch eine Bombe nicht entschärfen können; die haben die jetzt abtransportiert. Das finde ich auch immer... wie nah das noch ist.

B5: Wie viele mögen jetzt noch liegen, ne. Die haben ja geschmissen wie verrückt.

I: Furchtbar ja, ich möchte es nicht, ich möchte es nicht erleben. Als Kind hatte ich immer Angst davor, dass ich mal einen Krieg erleben würde, weil das von meinen Eltern glaube ich; die haben ja das noch so stark... weil die haben beide das miterlebt.

B5: Ja, die jetzt... die verschiedene Städte wie Dresden, die ganz weg bombardiert wurden; ich mein da haben wir doch, im Großen und Ganzen immer noch so Glück gehabt, ne, so also... Andere Städte die sind doch... haben mehr gelitten darunter.

I: Ja, hoffen wir, dass das nie wieder kommt.

B5: Ja, und hier... jetzt hier wir hatten ja ein Hallenbad hier. Das wurde auch, wurde zu gemacht, kein Geld, für sowas ist kein Geld da...

I: Stimmt, sollte irgendwo in der Nähe...

B5: Ja, da haben sie mit dem Centro haben sie jetzt Aquapark so ein... gebaut. Da hinrennen, oder was? Alles kein Geld, kein Geld.

I: Schade, in den Stadtteilen... ist das abgerissen mittlerweile?

B5: Ja, das haben die abgerissen.

I: Ja, das kenne ich auch von Marl. Da hatten die auch so eine schönes Hallenbad, das wurde abgerissen. Total Schade.

B5: Kein Geld, ne, kein Geld. Kein Geld, also Wahnsinn.

Und ich sag immer, ist genug Geld da, ist nur nicht richtig verteilt. Ist genug da...

I: Absolut. Sehe ich auch so

B5: Immer gewesen, immer. Und die es verjuckt haben, die haben Pech gehabt, die haben... da sagt keiner was, ist so. Traurig, immer hört man, kein Geld, kein Geld.

I: Und das fällt denen dann auf die Füße?

B5: Und wo geht das alles hin das Geld? Wie gesagt, ich sag immer wieder, ist genug Geld da gewesen oder ist noch da, nur nicht richtig angewandt.

I: Muss in die Bildung gehen meiner Meinung nach. Das Wichtigste ist Bildung...

B5: Ich sag ja mal, ich hab ja noch Glück gehabt als Rentner so – jetzt die Jugendlichen, wenn da mal in zwanzig Jahren oder wenn die mal in Rente gehen wie die leben wollen und wenn die noch runtergehen mit 48% Rente, wie die leben wollen , das möchte ich mal erleben, wie sich das nochmal entwickelt und die sowieso keine Arbeit haben oder halbtäglich oder Stunden oder... wie die leben wollen die Leute, wie das mal endet. Da reden die stark wochenlang, jahrelang reden die da oben von der Regierung... Ich sag immer denen tut nichts weh, die haben ja Geld, denen sollen die mal Geld da kürzen oder ganz wegnehmen das Geld, die haben doch genug. Kriegen wir heute morgen... Diäten, brauchen die gar nicht drüber verhandeln, das ist automatisch schon. Also ist doch alles [unverständlich], Humbug was die da oben quasseln. Alles Blödsinn, für mich ist das alles Quatsch – da ist nur das Wort, wir müssen. Ist doch so, oder nicht?

I: Das stimmt... Ja, die Umverteilung oder die falsche Verteilung ist...

B5: Wie die Kinder die jetzt die... die überhaupt auch, die jetzt nicht so dabei sind oder was, irgendwie,

wenn man so in den Schulen jetzt hört. Ich frag auch schon mal wie die mit Personal umgehen, mit Lehrern umgehen, haben überhaupt keine Achtung mehr. Früher, unser Personal die kamen mit Anzug, Schlips und Kragen kamen die in die Schule, das war unser Lehrpersonal.
Haben doch nicht so einen Zirkus gemacht wie heute, was man da so hört – die gehen mit die Lehrer um, die verhauen die und haben; die haben ja schon Angst.

I: Also wir haben jetzt hier auch in Oberhausen in Zentrallage das kennen Sie dann auch, Gutehoffnungshütte, da haben wir im Sommer einen Workshop gemacht mit Kindern, von offenen Ganztagsschulen, von drei Schulen, Grundschulkinder; die sind aber auch süß, die sind ja ganz offen noch... und das war so toll; die Kinder haben so konzentriert mitgearbeitet, gebastelt, getanzt, gelernt zu trommeln und zu singen. Das war richtig schön, da war ich so berührt davon, dass die Kinder wenn die richtig angesprochen werden, wenn man was mit denen macht, dass die glücklich sind, was mit denen zu machen. Und da hat keiner gemuckt, da war keiner... hat gesagt, ich mach nicht mit; alle haben mitgemacht.

B5: Ja, jaja. Wahrscheinlich werden die falsch angepackt oder... aber ich war jetzt schon mal mit dem Bus gefahren, ne – katastrophal! Wenn man immer also... was man da erlebt im Bus mit den Kindern – unmöglich! Wenn man da rein kommt, auch meine Frau, die kann auch nicht; die sitzen da. Ich sag schon immer, bist müde, ne; dann sagen die, ja; die stehen nicht auf. Also sowas! Gerade die Busfahrten wenn man da ist – grauenhaft, grauenhaft! Was die Kinder sich erlauben oder was immer...

I: Also das ist leider... das geht eigentlich nicht. Das ist denen nicht beigebracht worden...

B5: Ne, ne.

I: Respekt vor dem Alter und das man drauf achtet.

B5: Aber das muss doch von zuhause aus gehen, die sagen

immer die Lehrer, die Lehrer sollen die erziehen.

I: Ne, das muss schon von zuhause aus gehen... ist richtig.

B5: Ja, muss von zuhause gehen.
Bei uns die, wo ich wohn'; die kommen von die Schule, die gehen ja vorbei, ne. Ich sag immer, wie kann man so zur Schule gehen. Das ist, ist...

F: Schlampig oder nicht gut angezogen?

B5: Ja, sicher. Ja, früher... Schulsachen, Schulzeug gehabt für nach die Schule zum Spielen. Und für Religionsunterricht auch noch extra Sachen zum Anziehen. Und sonntags auch noch – ja, so war das früher.

I: Für Religionsunterricht? Was hatte man denn da an, das ist ja interessant, das habe ich noch nie gehört.

B5: So war das früher, ja, sicher.

I: Was hatten sie denn zum Religionsunterricht angezogen? Andere als normal?

B5: Ja, Sachen andere, andere Sachen; keine Spielsachen für draußen oder was, das war alles Schulsachen, das war... also wenn man zur Schule, das war extra, sonntags war extra.

I: Hatten Sie denn auch eine Uniform an?

B5: Nene, nene, wir haben... das gab es nicht. Aber anders... anders angezogen, schön, ne? Und extra zum Spielen, das war alles extra. Ja, so war das früher, so war das, ja. Man sieht heute sonntags ältere Menschen wie die rumrennen; früher gab es das nicht, da ist Sakko, Kravatte. Guck mal heute Ältere, Ältere wie die sonntags rumrennen, das ist... also, ich sag immer... ich weiß es nicht; das nur, dass hat die Zeit mit sich gebracht, ne. Das ist... aber sowas gab es früher nicht, das war alles sonntags angezogen; heute, heute...

I: Jaja, sonntagsfein, sagt man ja.

B5: Ja, guck mal heute wie die

I: Also mir fällt es auf wenn ich in Italien bin, da dann am Sonntag, ne, da sind alle fein... oder auch die älteren Frauen, die sind immer noch super gut gekleidet, die achten auf sich, haben die Haare frisiert. Und ich finde das auch oftmals schrecklich, wie hier die Menschen... keine...

B5: Hier die Frauen sonntags wie die rumrennen, da kann man, kann man nur mit dem Kopf schütteln wie sowas möglich ist...

I: Ja, stimmt. Das stimmt, ja.

B5: Das kannten wir nicht. So jetzt hab ich...

I: Ja, deswegen gehen Sie auch mit dem Stock und nicht mit dem Rolator.

B5: Och, das nicht, das ist weniger so...

I: Ja, ich finde... furchtbar diese Rolatoren; ich finde das ehrlich gesagt, ich finde das eine Seuche.

B5: Ja, aber wenn‘s die nicht gäb, da könnte manch einer nicht mehr... meine Frau hat ja gebraucht einen.

I: Meinen Sie?

B5: Die ist ja nun gefallen, die hatte Hüfte, Hüfte... Hüfte gebrochen, die muss... könnte gar nicht mehr, ohne könnte sie nicht mehr. Wenn die nicht gäb, könnte mancher nicht mehr laufen, also ist schon... also da haben die schon was erfunden.

I: Dann haben die Leute Angst, dass sie fallen... ja, ist vielleicht auch ein Segen.

OK, das sieht immer schrecklich aus... die Leute gehen immer so gebeugt, müsste eigentlich so...

B5: Ja, das ist, das ist... die müssten normal, jaja. Das ist Grundbedingung wie die Gehen so.

I: Die gehen immer gebeugt, das macht es alles nur noch schlimmer.

B5: Da muss man schon... wenn ich nicht mehr kann, dann geh ich auch wahrscheinlich, aber solange ich das noch ein bisschen...

I: Ich wünsche Ihnen alles alles Gute und herzlichen Dank. Liebe Grüße unbekannterweise an Ihre Frau.

B5: Ja, gut, also... Tschüss.

I: Tschüss.

OB_Osterfeld_15.10.19_1.wav
Marktplatz und Gildenstraße

I: Kommen Sie doch bitte mal hinein und erzählen mir Ihre Geschichte von Osterfeld und Oberhausen... hier wir sind die Stimme der Stadt; geb Ihnen mal so ein Kärtchen. Und wir sammeln die Geschichten der Oberhausener ein und ich würde mich sehr freuen wenn Sie sich hinsetzen zu mir hier in dieses kleine nette Weltenbummler...

B: Also Badezimmer schon mal nicht. (lacht)

I: Nein, Badezimmer nicht.

B: Ja, was soll ich sagen... ich bin hier beziehungsweise... alter Osterfelder hier aufgewachsen...

I: Moment jetzt muss ich eben mal kontrollieren ob das wirklich aufnimmt.

OB_Osterfeld_15.10.19_2.wav
Marktplatz und Gildenstraße

I: Hallo hallo... Moment. So, hallo... Moment.

OB_Osterfeld_15.10.19_3.wav

I: Wir sind in Osterfeld, Oberhausen. (beantwortet Telefon; Telefongespräch folgt:) Janssen. Ah, hallo Burak[?], das ist ja schön, dass du anrufst.
Ja, genau, also ich hatte gestern mir Daniel gesprochen, mit Ronja hab ich gesprochen von euch und mit Clemens, genau. Genau und ich hab jetzt wie gesagt ein bisschen, der der zuerst kommt, malt zuerst; wir gucken wir haben jetzt eigentlich mit dir jetzt, wenn du mitmachen willst, hab ich dann eigentlich dann fast genug jetzt oder wir müssen irgendwie schauen... vielleicht können auch... kann Torsten auch mal mitmachen, aber dass wollte ich euch... hab ich gestern Daniel schon gesagt; ob ihr das vielleicht auch untereinander absprechen könnt, wer unbedingt mitmachen will und wer vielleicht eher sagt, och, ich verzichte drauf. Weil wir haben jetzt, also es sind neun Plätze... vielleicht; oder lass das mal so; ich warte mal ab bis der Torsten sich meldet und vielleicht kriegen wir das auch noch hin, dass Torsten auch mit dabei ist... Genau, also das ist ja... du hast dir das jadurchgelesen, die Information. Hast du da noch Fragen zu? Eigentlich relativ klar, ne? Genau. Könntest du denn auch am zehnten? Das ist der Termin wo wir uns das erste mal alle zusammen treffen, wo wir auch die Texte schon mal vorbesprechen und so. Genau, da hatte glaub ich... Clemens hatte glaub ich gedacht, dass er versuchen würde im Theater einen Raum zu kriegen. Ich wollte heute aber auch noch mal ins Theater kommen und bei Frau Berens mal nachfragen ob sie uns vielleicht dann einen Raum reservieren kann wo wir dann proben können.

Super, OK.

Genau, dann ist das ja...

dann haben wir ja im Grunde zwei Tage wo quasi; also der erste Tag ist so technische Einrichtung und am Nachmittag dann auch mal so die erste Probe mit euch und den Musikern und dann am zweiten Tag wäre es halt prima wenn ihr etwas Zeit mit hättet am Nachmittag, also das ist ja dann zwischen vierzehn und achtzehn Uhr. Und dass wir da mal so versuchen so, also quasi so... Durchlauf kann man ja sowieso nicht machen, weil das dauert ja fünf Stunden. Aber, dass man einfach mal so einen Ablauf macht... genau, auch mit Hannes, also Hannes der Musiker, dass ihr auch miteinander spielt und das da auch wirklich eine Kommunikation zwischen seinem Sound und euch stattfindet. Also er muss auch sehr auf euch reagieren, aber ihr könnt auch umgekehrt auf ihn reagieren. Das können wir dann alles ausprobieren.

Ja, schön. Gut.

Genau, eventuell schaffe ich es auch am Freitag sagte mir... bist du auch da in Salomé? Ah, du bist nicht in Salomé... OK dann ist...

Donnerstag hab ich, na, das weiß ich noch nicht genau, da steht ein Termin noch nicht fest, aber eventuell ja.

Ah, OK, das kenn ich so gar nicht; hab ich einmal vor Jahren gemacht... in Gießen.

Ah... OK. Die machen da auch mit, oder?
Ach, super, dass ist dann auch in der Druckluft da? Ah, OK, weil wir wollten nämlich auch... also die Carlotta hatte die auch gestern angeschrieben, weil wir die auch interviewen wollten. Das wäre natürlich super dann. Dann fragen wir auch mal Carlotta ob die dann kommen kann. Das wäre am Donnerstag dann um wieviel Uhr? 19:30 Uhr.

Gut, dann sag ich dir nochmal Bescheid. Ja, leg mal auf alle Fälle zwei Karten zurück. Ja, genau, also entweder Pia Janssen oder... ja, Mythen der Moderne oder Stimme... was dir gefällt. Ja, OK, gut,
weil das eventuell wenn ich jetzt doch noch einen anderen

Termin noch hab würden vielleicht Carlotta und Francesca kommen. Also Carlotta ist Assistentin und macht auch Presse und die Francesca macht die musikalische Leitung.
Ja, das wäre auch gut und vielleicht auch wirklich auf Mythen, Mythen der Moderne. Damit die nicht nachher sagen, dass ja jetzt gar nicht Pia Janssen und das ist nicht Carlotta, sondern Irina; Irina ist unsere Projektleiterin. Dann würde ich sagen, mach doch einfach Mythen, dann ist das klar, dass das unsere Gruppe ist. Ne, mach mal drei, das reicht glaube ich; glaube nicht, dass wir alle können. Aber, ähm, genau... irgendwas wollte ich dich gerade noch fragen.

Irgendwas wollte ich dich gerade noch fragen, achso, ob du ein Instrument spielst. OK. Ne, weil der Daniel sagte er würde Ukulele spielen und den würde nämlich dann auch Francesca einbauen in ihr Stück.

Ja, OK. Also dann hoffe ich, dass ich das schaffe am Donnerstag zu kommen, 19:30 Uhr sagtest du? Super, OK, prima. Ja, gut und dann, wenn ich dann komme, dann sehen wir uns nachher auf alle Fälle, ne. Prima, danke dir für deinen Anruf. Tschau, Burak, tschüss.
(Telefongespräch endet)

OB_Osterfeld_15.10.19_4.wav
Marktplatz und Gildenstraße
Heimat und Erinnerung, Natur und Umwelt

I: Dann mach ich jetzt auf Record und dann bitteschön, genau. Sie brauchen nicht Ihren Namen zu sagen, das ist anonym.

B: Jaja. Ne, aber wie gesagt, ich bin hier... bin alter Osterfelder; kenne hier noch den ganzen Ursprung, Geschäfte die kaum noch einer kennt... kaum noch einer kennt.

I: Gibt es nicht mehr?

B: Nein... hier waren Beispielsweise Feinkostgeschäfte und hier war eine Brennerei, da war eine Schuhmacherei. Ach, so viel Geschäfte. Und drüben auf der anderen Seite war die Metzgerei Melis, da drüben war Rennberg, Surmann ist noch übrig geblieben.

I: Was ist Surmann?

B: Auch eine Metzgerei.

I: Auch eine Metzgerei

B: Auch eine Metzgerei, die ist über geblieben. Vorgestellt der ganze Zauber. Ich bin wie gesagt hinten am Kanal am Zementwerk aufgewachsen.

I: Was ist das für ein Kanal? Ich bin nicht aus Oberhausen.

B: Der Rhein-Herne-Kanal. Ja, und da bin ich aufgewachsen zwischen Hochindustrie kann man sagen. Da war das Zementwerk, da war das Stahlwerk, da waren die Zechen und wir durften keine... wir durften unser Gemüse aus dem Garten essen, obwohl das hoch belastet war mit Kohlenstaub, mit Zementstaub oder mit... vom Stahlwerk. Das wundert mich heute, wir haben alles überlebt.

I: Sie sehen auch sehr gesund aus wnen ich das so sagen...

B: Ja (lacht). Wir haben alles überlebt. Heute wird alles pingelig umgedreht wenn da in Bottrop oder irgendwo... wenn da klein bisschen Belastung ist in Grund und Boden dann dürfen die schon nichts mehr essen. Bei uns hat gar keiner gefragt, da hat gar keiner etwas gesagt; wir haben alles gegessen und wie gesagt auch überlebt. (lacht)

I: Haben Sie mit dem Blick auf den Rhein-Herne-Kanal gelebt?

B: Jaja, Blick... und ne, war danach. Ich hab auch... das glaubt ja auch keiner mitunter. Ich hab mal trainiert für... um den Ärmelkanal durchzuschwimmen, ja.

Und dann hab ich so zwei, dreimal die Woche; bin ich von einer Schleuse zur anderen geschwommen, das waren immer zig Kilometer. Da hab ich trainiert.

I: Was?

B: Ja... und wie gesagt es war mitunter eine schwere Zeit, aber eine schönere Zeit wie heute.

I: Von welcher Zeit sprechen Sie wenn ich fragen darf? Jahre...?

: Ja, das war so... ich sag mal so von... das war so die Anfang; Ende Vierziger, Fünfziger, da ging das einigermaßen bewusste Leben los. Vorher das war alles noch zur jüngeren Zeit.

I: Und hier war... wie ich das so sehe... gibt es viele Fünfziger Jahre Häuser. Das heißt es war viel zerstört in Osterfeld?

B: Ja, natürlich, natürlich. Es war wie gesagt; ist ja fast gar nichts mehr wo ich sagen könnte, ja das war und das war... dahinten vielleicht da wo jetzt die Post drin ist... hier war, da war ein Café und ein Kino drin. Das war aber auch erst nach dem Krieg aufgebaut.

I: Aber nochmal zurück zu Ihrer Geschichte mit dem Kanal. Also vom Rhein-Herne-Kanal, da haben Sie drin trainiert und wollten dann?

B: Ich hatte vor... ich hatte auch durch meinem Schwager, der lebte in Oxford... und der hatte schon alles schon über die Zeitung, englische Zeitung, organisiert und dann der Termin war auch schon klar; weiß dann jetzt nicht mehr... auf Anhieb sagen wann das war; Termin war schon klar. Und dann... wie gesagt, mein Urlaub, ich hab zu der Zeit ja wie gesagt schon gearbeitet und mein Urlaub der war ja begrenzt. Und wie..,

I: Wollen Sie nicht vielleicht doch reinkommen?
Es fängt ja an zu regnen.

B: Nene. Wie es denn losgehen sollte, da war schlecht Wetter und da ist alles in Wasser gefallen.

I: Das wurde nicht verschoben?

B: Ja, verschoben schon, aber meinerseits nicht mehr, weil ich ja kein Urlaub mehr hatte, der war ja fest eingeplant.

I: Wie lange haben Sie denn trainiert im Rhein-Herne-Kanal?

B: Na, ich sag mal... ich war fast jeden Tag, war fast jeden Tag. Also außer wenn alles schon...

I: Wirklich das ganze Jahr?

B: Ja, wir haben schon unter Kollegen, haben wir schon die Mutprobe gemacht; ist egal wie kalt das war im Frühjahr. Wer vor Ostern als Erster schwimmen geht.

I: Aiaiai. Und war dann der Rhein-Herne-Kanal so sauber, dass man darin schwimmen konnte?

B: Ja, doch man konnte. Wir haben Gegenstände, die etwas geglitzert haben oder geglänzt haben. Die haben wir in die Mitte rein geschmissen und raus getaucht, die konnte man sehen. Man konnte auch die... die Fische konnte man auch sehen. Und ich muss sagen mittlerweile... ich hab vor einem Jahr hab ich mal eine Radtour am Kanal wieder entlang gemacht Richtung Lirich oben. Und dann bin ich mal, es war so warm, ich hatte keine Badehose an, aber so einen bunten Slip ähnlich wie eine Badehose; da bin ich mal rein gest-, Fahrrad hingelegt, rein gestiegen, war ja wie gesagt schön warm und da war ich überrascht wie sauber das Wasser war. Da war ich wirklich überrascht...

I: Dieses Jahr war das?

B: Vergangenes Jahr. Wie sauber das Wasser war, war ich überrascht.

I: Sie sind heute uach immer noch ein guter Schwimmer?

B: Bilde ich mir ein, ja. Ich hab um die deutsche Meisterschaft geschwommen, um Europameisterschaft... Wasserball gespielt. Und ja... alles. War immer über Kurzstrecke... über Kurzstrecke einen... ich hab einen Meister. Und hab wie gesagt international Mannschaften für die Versehrten, für die Kirche, für die Normalen Wasserball gespielt und geschwommen und war immer unterwegs; vorher Fußball gespielt.
I: Deshalb sehen Sie auch so gut aus, immer Sport getrieben!

B: Alles immer nur...

I: Wie viele Kilometer sind das von Schleuse zur Schleuse?

B: Ja, ich kann es nicht mehr sagen. Hallo, grüß dich. Jaja, doch, danke.
Und das sind so sechs, sieben Kilometer sind das doch. Aber hin und zurück dann immer geschwommen.

I: Wow, also zwölf Kilometer. Das ist ja schon fast ein Halbmarathon!

B: Ja, immer... also war da nicht... dann haben wir uns; ich hatte auch immer einen Kollegen, zeitweise ist der auch mitgeschwommen. War eine herrliche Zeit.

I: Schön, das ist eine wunderschöne Geschichte, die kommt ins Rathaus. Ich gebe Ihnen mal eine Einladung, Moment. Am 28. können Sie Ihre Geschichte wieder hören von einem Schauspieler oder einer Schauspielerin gesprochen und zwar im Ratssaal und auch sonst wird an dem Tag einiges anders sein im Rathaus als normalerweise... das ist im alten Rathaus.

B: Aber wie gesagt das... das ist...

OB_Eiscafe Osterfeld_6.wav
Marktplatz und Gildenstraße
Gesellschaft und Menschen

I: Also was, wie Deutschland sich verhält ist, ist...

B: Wie, ja, wie Europa grundsätzlich sich dazu verhält ist...

I: Ne, aber vor allen Dingen Deutschland...

B2: Die ganze Welt, nicht nur Deutschland.

B: Ja, die Briten auch, aber die Kurden, die haben ja auch im Zweitweltkrieg ihre... ihre Sachen geleistet. Also und deswegen und heute stehen wir da und drehen den Kopf weg.

B2: Den Zweiten Weltkrieg war vor hundert Jahren, vor achtzig Jahren. Jetzt wir leben im 21. Jahrhundert. Finden Sie Krieg generell gut?

B: Oh, nein! Um Gottes Willen!

I: Oh Gott!

B2: Es gibt ja nicht nur...

B: So meinte ich das nicht. Oh mein Gott!

B2: Ja, ich mein ja nur, ich sag ja nur... Sie haben jetzt gerade gesagt Zweiter Weltkrieg haben die auch was geleistet und so.

I: Ja, das hört sich komisch an. Sie, Sie... in ihrem Deutsch ist es manchmal ein bisschen Grammatik...

B2: Ich mein im Allgemeinen für mich...

B: Das musst Du erklären, das hab ich nicht so gesagt.

B2: Für mich ist das egal jetzt, ich bin Kurde.

OB_Eiscafe Osterfeld_7.wav
Marktplatz und Gildenstraße
Heimat und Erinnerung

B: Was wir gut finden?

I: Ja, was an Ihrem Leben hier in Obehausen gut ist, warum Sie hier sind und nicht in einer anderen Stadt, also man könnte ja auch nach Köln gehen.

B: Wir waren Flüchtlinge, wir sind hierhin gelandet.

I: Echt?

B: Ja.

I: Aber vor dreißig Jahren? Flüchtlinge vor dreißig Jahren...

B: Ja. Ja, mein Papa war politisch... ist der abgehauen von der Türkei also hierhin.

I: Achtziger Jahre. Ja.

B: Ja, genau.

I: Kennen Sie in den... Aleviten in den... in Braunschweig?

B: Dann sind wir hierher gekommen; dann haben wir erst in Mülheim an der Ruhr gelebt, ist ja direkt die Nachbarstadt und nach so ca. drei Jahren, vier Jahren haben wir im Heim gewohnt, Flüchtlingsheim.

I: Wow, lange.

B: Ja... haben meine Eltern dort gelebt und dann sind wir hierher gezogen und... den Dönerladen hatte mein Onkel aufgebaut, also kurzfristig, ein Jahr hatte der den. Vorher war der in einer Metzgerei drin. Dann hat mein Onkel den Dönerladen übernommen, dann ist mein Papa halt hier mit eingestiegen, hat mein Onkel aufgehört, er war nicht so der Typ für einen Dönerladen. Ja, und dann haben wir das weitergeführt seit... dreißig Jahre ist mein Papa jetzt hier.

I: Aber Sie sind in Deutschland geboren?

B: Nein, ich bin nicht in Deutschland geboren.

I: Aber Sie sehen nicht so alt aus.

B: Ich bin zweiunddreißig. Also ich war so ca. sechs Monate alt als ich hierhin war. Ich hab eine Schwester die ist hier geboren. Ich sag mal ich bin hier groß geworden, auch hier geboren theoretisch, ich hab von Türkei gar nichts, ne... Komm aus Aderman[?], das ist an der...

I: Ist das an der syrischen Grenze?

B: Grenze Syrien, ja. Also genau so in der Ecke.
Sind jetzt, wie ich gesagt hab, dreißig Jahre hier in Deutschland, sind auch stadtbekannt also jeder kennt eigentlich unser Dönerladen hier.

I: Womit sind Sie...?

B: Womit es geht ja, wir haben nur Stammkunden eigentlich, nur Leute eigentlich theoretisch die wir auch so persönlich kennen. Schon mittlerweile, schon mittlerweile...
Ist ein Familienbetrieb hier, ich, mein Papa, meine Mama arbeitet auch hier; haben auch zwei Mitarbeiter... so ein kleines Familienunternehmen halt, ne. Ich wohne auch hier drüber.

I: Und gibt es eine starke alevitische Gemeinde hier in Oberhausen?

B: Ja, schon, starke alevitische Gemeinde, ja.
Ich sag mal ca. so tausend Familien bestimmt.

Kultur und Freizeit

I: Gibt es dann auch ein... Zentrum?

B: Da gibt es dann auch... Zen-, ja, hier vorne direkt, am Bero Center ist ein alevitischer Kulturverein.

I: Und was ist dann religiös und Brauchtum, oder?

B: Was heißt religiös; viele religiös ist das jetzt nicht, aber... halt man versucht das Beste draus zu machen, so die beste... so die beste Möglichkeit halt. Von der Kultur so ein bisschen was mitzuerleben, mitzukriegen, ne.

I: Das die nicht vergessen wird.

B: So religiös sind wir Aleviten eigentlich gar nicht so, ne, sag ich mal so... es geht mehr um die Kultur. Um das Religiöse glaub ich nicht so, aber ja, um die Kultur geht es halt.

I: und was wird dann gemacht?

B: Ja, da ist dann so Tanzen, dieses Halay tanzen.

I: Wie heißt das Tanzen?

B: Halay. H, A, Lay. Das ist so in der Gruppe zusammen tanzen so, ne. Mit der Hände und dann so zusammen tanzen so...Oder Saz spielen, diese Gitarre, diese...diese Gitarre spielen. Singen, so im Chor singen oder so.

I: Das machen Sie auch?

B: Ich nicht, aber ich hab das früher gemacht natürlich, in meinen jungen Jahren. Was kann ich für Dich zu tun? (zum Kunden) ...

Kleinen Augenblick, Sie können sich am Tisch setzen, ich komme am Tisch am besten... Setzen Sie sich ruhig am Tisch.

B: Kann man da einfach hingehen zu dem alevitischen Zentrum?

I: Klar, natürlich. Immer. Die Tür ist immer auf, für jeden, ja natürlich... bleiben Sie da.

OB_Eiscafe Osterfeld16.10.19_25min29sek_TOTAL.wav
Marktplatz und Gildenstraße
Heimat und Erinnerung

I: OK, ich sag hier jetzt mal gerade... also das Café heißt hier Ast-? A: Eiscafé Adria

B: Eiscafé?

I: Adria.

B: Adria! OK, genau. Gut. Also so erstmal... das nimmt jetzt auf. OB_Eiscafe Osterfeld_2

I: Gut, fangen wir an. Also erstmal vielen Dank, dass Sie ein paar Fragen beantworten; also Sie wissen um das Projekt – wir sammeln die Stimmen ein und... von Oberhausener Bürgern und am 28. November können Sie das dann im Ratssaal hören. Mich interessiert... Sie sind hier fast am Marktplatz.

B: Nachbar, ja. Quasi Nachbarn.

I: In Osterfeld und mich interessiert was Sie hier hin geführt hat, wie lange Sie hier schon leben. Sie sind wahrscheinlich nicht hier geboren in Oberhausen?

B: Nein, ich bin in Italien geboren. Ich bin erste mal in Osterfeld 1978 gekommen. Durch den [unverständlich; irgendwas auf italienisch?] ...

früher waren drei Eiscafé; ,78 wo ich erste mal in Osterfeld gekommen bin.

I: Entschuldigung (beantwortet klingelndes Telefon)

B: Ja, bitte.

OB_Eiscafe Osterfeld_3.wav
Marktplatz und Gildenstraße

Fortsetzung

I: So, jetzt läuft es. OK.

B: Ja, gut. Dann war ich jetzt mit fünfzehn Jahre hab ich zwei Jahre in ein Eiscafé in Hannover gemacht und bin ich ein Jahre nach hier in Oberhausen auf die Bottroper Straße, wo auch ein Eiscafé waren; da war also ein Schwager von mir... früherer Inhaber.

I: Wie heißt die Straße?

B: Auf die Bottroper Straße.

I: Bottroper!

B: Wo jetzt diese Weinladen ist.

I: OK, also auch in Osterfeld.

B: Genau, da war da auch ein Eiscafé und da hab ich ein Jahr gemacht. Und danach, 1980 glaub ich war [es], dann bin ich halt zu den [unverständlich]; wo ich früher war, hier den Clerici[?], ne. Die schon mal halt über zwanzig Jahren [in] Osterfeld waren in dem Eiscafé. Ja, und da hab ich angefangen. Ich war da achtzehn ungefähr.
Und dann hab ich dann hier zehn Jahre mit dem Mann gelernt, gearbeitet, alles mit zusammen gemacht, ne.

Ja, dann bin ich selbstständig immer durch den Mann eine kleine Eiscafé gehabt in Hünxe da die Ecke gewesen und wie dann mein Vorgänger in Rente gegangen ist, da hab ich übernommen.

I: Ah, OK.

B: Und seit ,96 sind wir dann selber halt hier in Osterfeld dann wieder. Ne, also, wieder... 23 Jahre.

I: Also Sie waren hier und sind jetzt wieder hier.

B: Ja, genau; wir acht Jahre so selbstständig im kleine[n] Eiscafé in Wesel und dann bin ich wieder in Osterfeld gekommen, quasi mein ganze Leben hab ich in Osterfeld verbracht. (lacht) ...ja, ne?!

I: Und fällt Ihnen was besonderes ein hier zu Osterfeld, also wie würden Sie das charakterisieren den Stadtteil für sich jetzt, um hier zu leben – Sie leben auch hier?

B: Ja, also ich wohnen hier, also... jetzt am Anfang haben aber auch nur Saison-mäßig gemacht vom Februar, März bis Ende Oktober und mittlerweile haben wir auch durchgehend; nur sechs Woche Urlaub; durch den Feiertagen und jeden Tag. Ja, Osterfeld wie alle sagen war schöner.

I: Stimmt, das hab ich gestern auch gehört.

B: Man hört alles... war schöner; war auch schöner, war andere Laden, allen andere Geschäfte, aber diese... überall. Ist ein bisschen kunterbunt geworden, aber immer trotzdem lieber lebendiger und auch... die Leute sind nett; also ich hab in meinen Geschäft noch keine Probleme gehabt, die ganzen Jahre noch nie Probleme mit die Leute. Ne, ich hab Kinder die damals mit mir angefangen haben; ne, Kinder waren und jetzt kommen mit eigene Kinder rein. Ich kenne Leute nun mal jetzt... die früher bei meine Vorgänger groß geworden sind und da sag ich, mein Gott, den haben wir noch von dem und da seid Ihr immer noch hier, ne.
Und die kommen immer noch wieder.

Ich hab Leute die auf junge[?] weiterkommen. Und zwischendurch mal ich hab Gäste sogar gehabt, die man hier kennengelernt haben bei den Vorigen. Und die heiraten weil die kein Platz gehabt haben. Tische voll und da haben sie kennengelernt, weil zusammengesessen haben; haben sie sie kennengelernt haben... also ist das schön. Ist eigentlich das Leben so ein Geschäft ist wo man immer wieder neue Leute zum Kennenlernen sieht.

I: Sie haben richtig...

B: Und Stammkunde auch. Die Stammkunde sind wichtig immer.

I: Das hört sich so an, dass Sie wirklich so Generationen... begleitet haben.

B: Jajaja. Ja, doch. Das ist schön; ist also so wie gesagt...

I: Entschuldigung (beantwortet klingelndes Telefon)

OB_Eiscafe Osterfeld_4.wav

Fortzsetzung

I: Das passiert manchmal, dann hab ich nicht drauf gedrückt. OK, aber das ist...

B: Besser vom Geschäft her ist man hat nicht so viel Leben zum rumgehen, ne! Man ist von morgen bis abends hier.

I: Sie machen auch ihr Eis selber.

B: Wir machen selber. Mein Mann hat hier angefangen. Bei [unverständlich] ging nicht[?], bei Clerici[?] vorher... und hat hier gelernt so wie ich auch mit Eiswagen rumgefahren. Und dann haben wir übernommen; hat immer selber Eis gemacht.

Man hat kaum Zeit; man bleibt ein bisschen die Familien weg, eigene Leben weg... aber der macht auch Spaß. Wenn man sieht das nette Leute hier rumkommen und wie gesagt, dass...

I: Und Sie bekommen dann auch die Geschichten der Menschen dann mit.

B: Ja, manchmal sind schöne Geschichten; manchmal leidet mit wenn krank wird oder einer verstorben ist und dann... ne, man ist manchmal auch die Seelsorge, wie sagt man? Man muss alles ein bisschen mitkriegen was hier... was so ist. Und trotzdem selber eigene Probleme reinhalten, also...

I: Keiner fragt nach Ihren Problemen.

B: Die merken wenn man nicht geht; da fragen die auch, was ist denn los oder so. Auch mal Familien in Italien und die haben zwei Kinder, die auch in Italien teilweise hier geboren sagt man; dann gehen die in Kindergarten bis in die vierte Klasse hier gewesen...

I: Entschuldigung (beantwortet klingelndes Telefon)

OB_Eiscafe Osterfeld_5.wav

Fortzsetzung

I: Immer unterbrochen wird man. Also ich wollte eigentlich wissen mit dem Eis, mit der Eiscreme – die machen Sie selber; hier auch?

B: Ja, genau, mein Mann hat hier gelernt; Eis machen, ohne Schule, ohne alles, er hatte was anderes in Italien gelernt gemacht und weil ich schon in Deutschland waren. Hab ich erstmal halt vier Jahre hier gewesen. Hatte er seinen Job hier, haben wir uns kennengelernt nach vier Jahre; wollten eigentlich in Deutschland bleiben und er ist einfach von da nach hierhin gekommen.

I: Aber Sie haben Ihren Mann in Italien kennengelernt?

B: Ja. [unv.] Und nach vier Jahren, dass ich hier weitergemacht habe, ja dann war da wieder ich zurück oder er hierhin. Und war dann mit für mich Deutschland für meinen Geschmack.

I: Wo kommen Sie her?

B: Ich komme aus den Dolomiten; kleine Dorf in den Bergen, aber ich war jetzt mit fünfzehn weggegang[en], ne, und nach Deutschland und wo ich ihn kennengelernt habe, da war ich schon fast zwanzig und dann war da hier groß geworden irgendwie und war da anders als in kleine Dorf und er war; er stammt von da, einfach nach Deutschland gekommen und hat hier in Eiscafé Eis gelernt und war eine ganz neue Leben angefangen. Dann haben wir geheiraten, haben wir zwei Kinder bekommen. Kinder sind groß hier geworden. In der Schule gegangen bis vierte Schuljahr, dann hat mein Mann ein Klick gemacht. Ja, Kinder sprechen nur Deutsch, Kinder machen die was sie wollen, wir haben keine Zeit – Kinder müssen wieder in Italien... ja, und das waren aber dann... dann war da dann der Zeitpunkt gekommen da sind die Kinder wieder in Italien gebracht.

I: Wie alt waren die da?

B: Einmal war da zehn, einmal war das sechs. Einmal war zehn, einmal war da vier – sind sechs Jahren auseinander, ne. So einer dann ist in Kindergarten in Italien gegangen und die andere ist, war in der Schule in Italien.

I: Und waren Sie dann hier?

B: Ich war; bin gepen-, habe ich gependelt.

I: Gependelt ist gut zwischen Dolomiten und hier.

B: Ja, genau. Bisschen mehr war er mehr hier, waren wir so was [unv.] vorgestellt hat. Waren wir so gemein dann [unv.]

Aber wir konnten den Moment auch mal nicht so einfach warten lassen und Nelli[?] ging zurück. Man hat Schule, man hat Probleme, man... ne. Ja und dann hatten wir noch Oma und Papa-Seite, mein Vater noch da und alles Verwandte und alles, ne... Man hat so ein bisschen.

I: Also die waren in der Familie auch.

B: Ja, in der Familie. Genau. Da bin ich runter wie die Schule war da. Da sind die Kinder immer nach hierhin gebracht worden in Sommer.

I: Und die haben die ganze Schulzeit in Italien verbracht?

B: Jaja, die weitere Schule, alles. Wir sind immer hin und her wo ich nicht konnte, ist er gefahren und dann ist ein bisschen bei meine Schwester geblieben und wir haben uns ein bisschen geteilt so alles.

I: Weshalb? Das habe ich nicht verstanden.

B: Weil mein Mann immer gesagt und wann kommen wir zurück. Und dann man zieht wieder nach Italien.

I: Ah, Ihr Mann wollte wieder nach Italien zurück.

B: Ja, ist ein bisschen älter als ich, ist ein paar Jahre älter, ne. Und dann war das immer dann... [unverständlich] und dann wieder nach Italien; wollten wir dann auch nicht so lange bleiben... immer gesprochen über zehn Jahre. Ja von zehn Jahre, ist so das Leben, ne.

I: Das geht schnell dann.

B: Ja, das geht schnell. Geht schnell, man hat sie... man versucht was zu bauen, man macht Schulden, die Schulden muss noch bezahlen; wie das ist, ne. Aber er wollte immer, dass wir irgendwann zurückkommen. Ich hab und das Haus da und alles; Familien da auch schon hingen... haben es halt ein bisschen renoviert und gemacht und...

I: Die Kinder wie alt sind die jetzt?

B: Einmal ist sechsundzwanzig, ist sie morgen. Einmal wird morgen sechsundzwanzig Jahren, die andere ist zwanzig.

I: Wow. Zwei Mädchen?

B: Zwei Mädchen haben wir, ja. Die Große, sie arbeitet schon, ne, ist selbstständig also wohnt noch zuhause.
I: In Italien?

B: Jaja. Also nicht selbstständig, aber die arbeitet mehr... die hat teilweise auch mit dem Freund zusammen gelebt. Dann hat es nicht geklappt, ist wieder zuhause; und die Kleine ist immer noch zuhause. Also jetzt kann man sagen, manchmal ist... man denkt es ist vorbei, sind groß; man hat immer die Gedanken, dass... immer sind die Kinder da. Man kann wenn Handy schellt nachts oder so ist manchmal schlimmer wenn die größer sind als wenn die klein sind.

I: Jaja, klar.

B: Aber sind die schon mutige Mädchen geworden trotz alles. Ich kann Ihnen nicht erzählen was an Telefonrechnung wir alles bezahlt haben wo kein Whatsapp war. (lacht) Da war das schon ein bisschen stressig. Es hat gut geklappt trotzdem alles.

I: Und wie fühlen die sich? So hin und her, Deutschland, Italien, ist das...?

B: Jetzt seit die selbst groß sind, seit die achtzehn geworden sind und so; die kommen seltener. Die Kleine war da hier, ist zwei Monate hier gewesen, hat bei mir gearbeitet, so geholfen; die Große hat da keine, gar keine Zeit gehabt bis jetzt. Die sehe ich seit Februar nicht.

I: Wow. Ist aber auch hart, ne?

B: Ja... ja, die Kleine ist dann hierhin gekommen und zwei Monate bei uns geblieben. Die andere...

I: Und das war für die Kinder OK? Dass das immer hin und her...?

B: Nicht immer, nicht immer. Ist sag immer, also wir haben unsere Leben...
Wir vermissen viel von unseren Leben; also zusammen...

I: Familienleben.
B: Familienleben, genau. Familienleben hat immer gefehlt. Kein Urlaub... ja.

I: Auch für Sie als Mutter und als Eltern...
B: Im Sommer wo die Ferien hatten, hatten wir keine Zeit.

I: Weil Sie arbeiten mussten.

B: Weil wir arbeiten mussten. In Winter die müssen in die Schule das machen, da warst du in Dorf, wo willst du dahin gehen... ist so schön hier, man hat Schnee, dann da... man war da immer die gleiche Umgebung... und dann sind die Eltern gestorben, da war dann [unv.] Ist schön, dass man öfter dann da... ist schlecht wenn man in Ausland wohnt und kaum den anruft. Ist zu spät, ist zu spät... Ist einfach so das Leben und dadurch jetzt dieses Jahr werden mal endgültig dann zu machen. Wir ziehen zurück nach Italien. Weil eben wie gesagt... ist unsere große Familien, ja, gesagt also; mir macht immer noch Spaß, aber man kommt an einen Punkt, weil man ist ja schon Rentner und wenn [unv.]; ich hab immer gesagt, kann immer nur sagen, Gott sei Dank, hat immer ja gesagt trotz alles. Ist geblieben. Man hat gegenseitig immer ein bisschen entgegen gekommen, weil auch die Kinder nach Italien. Das man eher mal zufrieden ist damals, war kein leichte Sache.

I: Das stelle ich mir schwer vor, ja.

B: Aber jetzt, seit drei Jahren ist er in Rente und den Wunsch, möchte zurückgehen; ich möchte einmal zurückgehen. Dann ist er jetzt; im Moment hab ich gesagt, gut, wir können mal zurück. Ist wirklich nicht nächsten Jahren wo jobben müssen.

Ne, oder... bin sechsundfünfzig, da kann ich mir nicht vorstellen wie Jugendliche jetzt ganze Jahre gelebt haben und einfach... ne, das... aber mindestens zuhause man hat die Kinder am Tisch; Abend oder Wochenende oder bisschen macht man auch...am Strand (lacht) und ein bisschen zeitnah. Ich bin froh, dass meine Kinder noch mitmachen; die nicht fremd geworden ist, weil das Problem ist immer, dass Kinder fremd werden.
Die machen eigene Leben und wenn ich höre wenn meine Kinder mir erzählen kommen, Freunde, die erzählen was die Samstag machen, die erzählen mir wo sie in Kino gegangen sind, ja. Welche [unv.] ist also so weit. Sind da trotzdem zusammen geblieben.

I: Das ist schön. Ja, hab ich noch nie so gehört, dass die Kinder dann zurückgeschickt werden...

B: Ja, ja, früher war ja auch so. Früher war da nur... die haben nie so ganze Jahre gewesen in Deutschland, die haben die Eismacher genannt, die Schwalbe die in Frühjahr und dann in Winter wieder zurückgehen, weil wir haben von März bis Oktober gemacht, ne. Und da waren die Familien zuhause und da haben die die Kinder. Und die Kinder sind die dann im Sommer hierhin gehen, die meiste Kinder dann von Eismacher. Die haben alles in Italien die Schule gemacht.

I: OK, das wusste ich gar nicht. Interessant.

B: Ja, doch doch. Und das ist aber jetzt ein Problem ist; die Kinder... dann sind die Eltern alt und die Kinder machen die nicht weiter... weil das sind ganz selten die Kinder die weiter den Laden weitergemacht haben. Ganz andere Leben, ne.

I: Ahja, verstehe. Aja.

B: Und heutzutage sowieso. Da ist, wird immer schwieriger... die jungen Leute von heute wollen nie so viel; also so viele Stunde, kein Bock. In der Gastronomie ist ganz schwer geworden. Entweder ist dafür geboren, dass man so von innen hat, gefällt mir.

Und sowieso kommst du in eine Alter wo du sagst, ne, wird doch zu schwer. Bringt nicht, also dann muss man dann eine Schritt zurück machen und sagen, ne, das mach.
Sei zufrieden was du gemacht hast,

sei zufrieden wenn die Familie noch zusammen ist und ist gut so. Und man ein paar Jahre zu leben hast, genieße mal was du da hast und gut ist.

I: Ja, und freuen Sie sich auch auf die Berge?

B: Jo, ja, ne. Wird eine Umstellung also für mich mindestens; also nicht in die Winterzeit wo jetzt ich runtergehe, weil wir haben immer jedes Jahr so gemacht; sechs oder acht Wochen wo wir runter sind. Aber ich denke dann kommt im Frühjahr, der Sommer und man sonst immer den Koffer gepackt hat und wieder nach hierhin; da werde ich schon das nächste Jahr einmal, zweimal nach hierhin kommen und mal Bekannte besuchen oder was zum gucken; was gucken was meine Gäste, ob meine Gäste zufrieden sind bei dem Nachfolger, weil bei dem ist auch wieder...

I: Also das bleibt bestehen, das Lokal?

B: Jaja, wird renoviert, junge Leute, sind dreißig Jahre alt.

I: Ah, OK, auch Italiener?

B: Italiener, die sind auch sogar; er ist hier in die Schule gegangen, ein junger Mann in Osterfeld... wohnt auch hier in Osterfeld, hat selber ein Kind von zwei Jahre und sein Vater hatte damals Eiscafé gehabt auf die Teutoburger Straße in Osterfeld. Und ja, dann ist Vater in Rente gegangen und der junge Mann hat immer nur diese Eiswagen weitergemacht, ne. Labor... Eislabor darein; Eis machen und sind immer nur mit den Eiswagen herumgefahren, der sucht ein Lokal. Und das ist gut auch, weil eben die Leute von Osterfeld kennt. Eine [unverständlich] wenn man nach hierhin kommen, dann ist nicht rosig alles, aber...

I: In Osterfeld, oder...?

B: Ja, ne. Wenn man so guckt, dann sagen... da ist ein bisschen kunterbunt manchmal, aber wenn einer mit zusammenlebt, dann sagt man, oh doch, da ist er doch...
I: Man kann miteinander sprechen und freundlich sein und...

B: Jaja... Junge Leute, junge Leute, die sind drei mal so groß wie ich und so breite Schulter; Araber, [unv.] rufen die. Ja, mein Kind, was ist. (lacht)

I: Ist das schön. (lacht)

B: Überall ist das anders geworden also konnte keine erzählen, dass...

I: Und ist auch ganz schön finde ich.

B: Ja... und die Familien, das Leben, das ist alles... Kollegen musst du einfach immer am Herzen anschließen alles so. Gutes und Schlechtes so und gut ist.

I: Ja, schön. Vielen Dank für Ihr Erzählen. Das habe ich wirklich nicht gewusst, dass die Kinder von Eismachern oftmals in Italien...

B: Ja, früher, wie gesagt, ich dachte auch; wir leben hier, ganze Jahr; die Kinder sind noch in der Schule gegangen, sind auch hier geboren.

I: Sind die denn Deutsche, oder?

B: Die können beide sprechen die Deutsch. Ne, die sind Italiener.

I: Sind Italiener, aber sprechen beide Deutsch.

B: Beide Deutsch, beide Deutsch. Aber wie gesagt, ich finde wenn mein Mann sagt, ne, das geht nicht...

I: Interessant, ja.

B: Wenn man die Familien zusammenhalten, dann muss man Kompromissen. Manchmal muss man einer runterschlucken, manchmal muss der andere runterschlucken.

I: Und keine von den beiden Mädchen möchte nach Deutschland?

B: Nein, beide nicht, nein. Die große Tochter von mir hat auch gelernt, aber nein.

I: Aber Sie werden Sehnsucht nach Osterfeld haben.

B: Ich werde mein Sehnsucht; ich kenne viele, schnell, ich hab ein paar gute Freunde, ich hab meine Kunde, wie gesagt also für mich ist eine große Familie geworden. Dass meine Familien quasi... so ein bisschen... wie kann ich sagen? Ersatz gemacht, mir fehlt die Oma. Manche, ich kenne sogar meine Kunde per Namen. Also ich weiß der Name sagt, wissen Sie Frau soundso; ja, die sitzt da immer, die nimmt Cappuccino mit Sahne; die sitzt mit die andere zusammen oder, ach, jetzt weiß ich, da wo Cappuccino trinkt... [unv.] und dann so von Name her nicht so viele, ne. Aber so... wenn sie morgen die kommen, Nachmittag kommen die, dann setzen die zusammen, weil einer sitzt hier, man sitzt da, dann ist der Tag, ne, und dann zwei Wochen die quasseln zusammen, die unterhalten sich bisschen, ne, und wann setzen sie zusammen wollen sie...

I: Also haben Sie auch immer beobachtet.

B: Am Platz [unv.] geworden sind. Naja, schon gespannt.

I: Aber es wirkt hier auch sehr sonnig, finde ich. Auch mit dieser schönen Markise, dieser orange-gelben... und auch hier, ich finde das wirkt alles sehr warm... sehr schön. Man fühlt sich auch hier sehr wohl.

B: Ja, so ein bisschen altmodisch kann man sagen, weil das ist achtziger Jahre, aber für meine Alter und man mag hier sitzen; ist gemütlich, weil die anderes nicht kennen. Die junge Leute vielleicht auch nicht,

aber die werden auch alt und dann... wie gesagt, da kommt eine Neue jetzt und die macht alles neu. Ich bin gespannt was da... wird bestimmt schön werden.

I: Der kommt dann... also nicht jetzt hier im Winter, sondern...

B: Nein, ab... ein Jahr noch. Ab Januar werden die neu renovieren und dann im... glaube Februar bis März also die zwei...

I: Und Sie gehen im November nach Italien zurück?

B: Also, äh, nein, wir haben heute gemacht... wir machen bis 14. Dezember. Weil wir haben immer so gemacht. Und dann dachte ich, der junge Mann braucht erstmal jetzt zum Umbauen Zeit, ne sagt er, ich fang an im Januar. Ne gut, dann bleibt meine Kunden in die Kälte – das geht nicht. Und so bleiben wir so wie immer; mit dem Dezember und dann merken die nicht, weil wir sind immer Mitte Dezember weggefahren, dann ist es dieses Jahr nicht so ganz doll als wenn wir jetzt im November wegfahren. So bleiben alle so...

I: Das ist gut, dann sehen wir uns auch nochmal, weil dieses gemeine, da wird auch zwei [unv.] Mit der hab ich gestern gesprochen, mit einem anderen Projekt haben wir einen Film gemacht, der auch mit Kindern aus Oberhausen und Bochum... und den Film wollen wir zeigen und dann komm ich auf eine [unv.] vorbei, dann sehen wir uns nochmal.

B: Ja, gerne, gern.

I: Schönen Dank.

DIE STIMME
DER STADT

Schmachtendorf

17.10.2019.wav
Schmachtendorf
Rathaus & Politik

I:Wir sprechen über Oberhausen...

B:Über Oberhausen, ja.

I:Ja genau, insbesondere über das Rathaus.

B:Ja.

I:Ich habe ja gerade schon erwähnt: Das Rathaus von innen, sowie von außen, ist eigentlich ein wunderschönes Rathaus und ich glaube, dass viele gar nicht zu schätzen wissen, wie aufwändig damals das Rathaus auch bei der Innengestaltung hergestellt wurde.

I:In jedem Detail, nicht wahr?
In jedem Detail. Das heißt, wenn man alleine die großen Türme sieht, mit den Umrandungen. Wenn man die Fliesen sieht. Wenn man die Keramikarbeiten sieht in dem Rathaus, dann sind das Sachen, die können nie wieder hergestellt werden oder nur mit sehr hohem Aufwand und sind eigentlich unwiederbringlich.

B:So...und der Bürger, der in so ein Rathaus geht, der soll eigentlich nicht das Gefühl haben, „Ich bin hier ohnmächtig, es ist alles groß, es ist alles weit. Ich als kleiner Mensch gehe durch eine hohe Tür." Das war ja schon damals so, im Mittelalter, dass man bewusst in den Kirchen...

I:Genau...

B:...hohe Türme gebaut hat,...

I:Genau...

B:...damit der Mensch sich klein fühlt.

I:Ja, richtig.

B:So und deshalb bin ich der Meinung, dass es in dem Rathaus ständig wechselnde, interessante Ausstellungen geben sollte und nicht nur im Schloss Oberhausen, sondern auch im Rathaus und dass man das Rathaus so ein bisschen betrachtet, wie einen Freizeitraum.

I:Ja...

B:Das heißt also, wenn ich mal gerade im Rathaus zu tun habe, dann nehme ich mir ein bisschen mehr Zeit und dann schaue ich mir das alles ganz genau an. Und um mal aus dem Rathaus wieder rauszugehen, die Freifläche vor dem Rathaus, da wo jetzt immer so 10, 15 Autos parken,...

I:...Autos stehen, ja genau...

B:...die sollte eigentlich dazu geschaffen sein, um allen Künstlern dort einen öffentlichen Raum zu geben für Ausstellungen, für Maler, die dort malen... So wie eine offene Tür für alle Bürger Oberhausens, dass sie da sammeln können. Und auch, dass sie sich nicht groß anmelden müssen. Da nimmt einer seine Staffelei unterm Arm. Es müssen aber Künstler sein. Oder da sitzt einer und der spielt mit seiner Klampfe und kriegt vielleicht von den Leuten oder von den Besuchern des Rathauses auch einen kleinen Obulus. Es soll aber nicht nach Betteln aussehen, sondern es soll insgesamt so aussehen, dass das eine Bereicherung ist. Ja, das es eine Wertschätzung deren kunst ist mehr so, ne? Und an Stelle des Parkstreifens vor dem Rathaus sollte es eigentlich eine große – da ist eine Treppe, aber die könnte größer und breiter sein, die von dem Rathaus runter führt in den Park, oder eben halt vom Park aus zum Rathaus, aber die muss opulent sein, die muss groß sein. Da müssen große alte Laternen stehen, die Abends auch, oder bei Dunkelheit, das Rathaus durch dieses Laternenlicht beleuchten und nicht nur durch Anstrahlen.

B:Und auch der Park sollte mit großen, alten Laternen bestückt werden, damit dieser Park auch ein gewisses Flair hat.

I:Gab es eine frühere Zeit, wo das mehr aneinander gebunden war?

B:Das gab es früher mal.

I:Bevor es diesen Hauptplatz gebaut wurde?

B:Und auch die Parkgestaltung sollte eigentlich so sein: Der Park sollte recht viele Bänke aufweisen, aber alle Parkbänke sollten farbig sein und nicht einfach braun, sondern jede Bank ein anderer Farbton.

I:War das so vorgesehen oder ist das jetzt Ihre Idee?

B:Das ist meine Idee. Ich hab mal vor 30 Jahren hab ich mal in Oberhausen, als es in einem Zeitungsartikel – In der Zeitung war ein Artikel, dass die Parkbänke in Oberhausen so verkommen sind und dass die nicht lackiert sind, man kann nicht darauf sitzen und verschmutzt. Da hab ich seiner Zeit über die Zeitung der Stadt ein Angebot gemacht, dass ich die Parkbänke kostenlos lila lackier.

I:Hahahah wow!

B:Und das haben wir dann auch gemacht.

I:Ooooooh!

B:Aber das ist 30 Jahre her. Meine Meinung ist, Parkbänke sollten unbedingt alle farbig sein und alle in verschiedenen Farben. So, dass man auch, wenn man sich mal verabredet, dass man sagen kann, wir treffen uns an der rosa farbenen Parkbank.

I:Hahahahahahah, wie schön!

B:Ja? Oder wir treffen uns ander blauen Parkbank, oder an der gelben, oder an der grünen.

I:Hahaha!

B:So! Das heißt, damit – Es muss ja nicht – Wir sind zwar im Ruhrgebiet, aber es muss ja nicht alles braun sein und eintönig...

I:Ja.

B:...sondern alleine ne farbige Parkbank kann so einen Park schon sehr beleben.

I:Ja.

B:Und wenn wir alle 50 Meter eine haben, die sind schon alle unterschiedlich...

I:Ja?

B:...dann haben wir schon viel erreicht.

I:Ja?

B:Aber es gibt noch eine andere Geschichte, die mir eigentlich auf dem Herzen liegt. In Sterkrade ist vor einigen Jahren ein neues Einkaufszentrum errichtet worden.

I:Aber hier nicht, habe ich nicht gesehen hier.

B:In Sterkrade Stadtmitte. So, da gibts ein neues Einkaufszentrum und zwischen der urbanen alten Stadtmitte und dem neuen Zentrum sind ungefähr 150 – 200 Meter und wenn man von diesem Einkaufszentrum, das sehr gut besucht ist – das ist in der Nähe des Hallenbades – und wenn man von diesem Einkaufszentrum in die Stadt geht, da gibt es Fußballfelder, große Flächen, die asphaltiert und pattiert sind.

B:Im Sommer strahlen die eine Hitze aus, dass man da Spiegeleier braten kann und ich verstehe nicht, warum nicht zwischen dem alten Zentrum und diesem Einkaufszentrum, warum man da nicht eine Platanenallee geschafft hat, so dass man unter großen Bäumen geht und zwischen den Bäumen stehen auch wieder besagte farbige Parkbänke, damit die Leute nicht nur möglichst schnell über diese glühenden Steine wieder in den Schatten kommen, sondern dass man auch da, dass man dieses Zentrum quasi optisch vergrößert und dass man unter alten, oder unter großen, alten Bäumen sitzen kann, die Schatten spenden und da sind Bänke und auf dem Einkaufen, auf dem Weg von dem einen Zentrum zum andern, kann man sich ein bisschen ausruhen, die Tüten an die Seiten stellen und wenn man dann auch noch her geht und ein bisschen die ganze Sache vielleicht...
Wir haben heute die Möglichkeit, dass wir mit Photovoltaik Dinge beleuchten können, die kein Geld kosten. So und jetzt stellen Sie sich mal einfach vor, wir haben da so einen Platanenweg zwischen dem neuen Einkaufszentrum und der Altstadt Sterkrade...

I:Ja.

B:...und man – in jedem Baum kommt einfach n Lämpchen, wird über Photovoltaik gespeist. Das heißt, sobald Abends, wenn es dunkel wird, schaltet sich das autmat...das kostet uns alles kein Geld.

I:Wahnsinn...

B:Das ist mit wenigen Mitteln zu erreichen.

I:Das ist so eine tolle Idee.

B:Das würde ich sogar spenden, wenn es sein muss. Das ist mit wenigen Mitteln zu erreichen, so. Dass man dann in jeden Baum, ein anderes Licht macht und die Verbindung schafft, zwischen dem Einkaufszentrum und der Altstadt sozusagen über den Platanenweg und dann in den Bäumen, einfach nur eine Lampe, die da so drin leuchtet und das Blattwerk anstrahlt. Wunderschön.

Ich hab übrigens ein Bild, ein Beispiel. Hoffentlich find ichs. So und...

I:Können Sie mir dieses Licht beschreiben? Das kenne ich als Engländerin diesen Ausdruck nicht. Diesen Licht, was man da – Sie haben gesagt irgendwas mit Volk...?

B:Ja, ich versuch mal, ob ich Ihnen das zeigen kann...ma eben sehn.

I:Ist das so eine Solarfunktion?

B:Ja, da oben...

I:Also so ein Solarspeicherungsding.

B:Ja, da oben drauf ist eine kleine Platte, die sammelt das Sonnenlicht und wenn es dunkel wird, wird das über die Lampe abgegeben.

I:Wahnsinnig schöne Idee.

B:Platanenbäume sind sowieso die schönsten. Die liebe ich. Hier haben wir andere Bäume, die angestrahlt werden.

I:Wow!

B:Da bin ich. Sehen Sie das? Das kostet kein Geld.

I:Wie schön! Wie werden diese, sind das Lichtfilter? Die Farben, die da eingebaut sind.

B:Ne Lampe mit farbigem Glas.

I:Wow.

B:Dann kann man die von unten anstrahlen.

I:Wunderschön!

B:Wie Sie sehen ist es noch hell. So!

I:Wahnsinn!

B:Das ist das...was mach ich denn da? Ah, ich wollte...

I:Was ist das denn? Sind Sie das?

B:Nein nein, das bin ich nicht.

I:Nein.

B:Die alte Dame...wir sind schon sehr ? geschafft. Toller Spruch!

I:Hahahahahahahaha...

B:Ja? So und z.B. wir gestalten Fassaden unter dem Motto, „Wir machen Stadtgesichter".

I:Ja, schön!

B:Und da könnte ich mir vorstellen, dass das mit wenig Aufwand lebenswert ist. Natürlich ist die Stadt daran interessiert keine Bäume zu pflanzen, weil sie nämlich dann das Laub einsammeln müssen. Aber das sammelt ja auch diese CO2 sammelt das ein, das ist ja gut für die Klima.
Genau da, wo die Platanenallee hin soll, entsteht sehr viel CO2, weil es ist im Kreuzungsbereich und und und. Erstmal wären wir zumindestens auch außerhalb der Stadt ist für Oberhausen ein Pre.Oberhausen kann damit angeben.

I:Was heißt ein Pre?

B:Das ist ein Vorteil gegenüber anderen.

I:Ah ja ja ja.

B:So und wenn man das ein bisschen geschickt macht und auch ein bisschen künstlerisch. Wissen Sie, ein paar Bäume pflanzen, die wachsen von selber, werden von selbst groß.
Da oben eine Photovoltaikanlage rein???
Oder wie auch immer, mit Sonnenlicht,

ohne dass wir da einen Stromanschluss haben. Dann mit nem Messer, sobald die Dunkelheit eintritt, gehen die Lämpchen in den Böumen an. Man kann unter den Bäumen sitzen im Sommer. Die spenden Schatten, da sind farbige Bänke und und und. Natürlich gibt es andere Stimmen, die sagen, ja wenn da Bänke sitzen, dann sitzen da die Penner drauf.
Das mag so sein, aber wir haben genug Ordnungshüter, die darauf achten könnten, dass keiner da sitzt und sich besäuft. Weil die Ordnungshüter, wir haben genug davon, die laufen lieber durch kleine Parks und halten die Omas an, die mit ihren kleinen Hunden durch die Gegend laufen und nehmen denen 20€ ab, weil der Hund nicht angeleint ist. Da sehen die ihre Aufgabe drin. Also, ich habe das alles erlebt, was ich jetzt erzähle. Das erlebe ich selbst.
Da gehen 2 Ordnungshüter durch kleine Parks und da sind alte Damen, 60, 70, 80 Jahre alt, die nichts anderes mehr haben, als ihren Hund. Der Mann ist gestorben und der Hund ist Kind und Mannersatz und dann lassen die den kleinen Pfiffi, der nicht größer ist, als ne Klobürste,
den lassen sie da rumlaufen und schon spielen sich da diese Ordnungshüter auf. Vom Weiten schon: „Kommen Sie mal her! Sie wissen doch, was Sie falsch gemacht haben!“ und diese Dinge und dann den Omas noch ein bisschen von der Rente abknapsen. Dat sind so Sachen, die sollen ihre Aufgabe andereswo sehen und in den Köpfen unserer Leute, die das eigentlich machen könnten, oder auf den Weg bringen könnten, in den Köpfen sind kleine Picture.
Die haben nicht die großen Picture im Kopf.

I:Ja, die Visionen...

B:Diese großen Bilder im Kopf, ja. Diese diese diese diese Möglichkeiten, die sich bieten, man muss nur einfach mal die Gedanken fliegen lassen, aber da ich nunmal künstlerisch tätig bin, so...das heißt, ich habe einen Malerbetrieb seit 1897, so...ja? Und ein Innenarchitekturunternehmen und da ich künstlerisch tätig bin, weiß ich, welche Möglichkeiten es gibt, mit wenig Geld was zu machen. Ich weiß auch, wie schön man eine Fassade machen kann, oder wie schön man Häuser und Villen machen kann, mit wenig Mitteln, ja?
Man darf nur nicht an Rauhfaser denken,

sondern man muss an was anderes denken, so! Und man muss einfach die großen Bilder im Kopf haben. Aber, wenn Sie in dem Einkaufszentrum sind in Sterkrade, gegenüber von dem Hallenbad, dann werden Sie die Fehlplanungen erkennen und man kann nicht eine Stadt mit Steine zupflastern. Es gibt wunderschöne kleine Städte in NRW, die das ganz anders gemacht haben und die sind jeden Samstag voll. Kennen Sie Moers?

I:Ja!

B:So!

I:Ja ja...

B:Fahren Sie nach Moers. Toll geregelt. Rund um diese Innenstadt herum große Parkplätze. Eine Einkaufstraße, die ist sowas von belebt, sowas von gut, weil: Die haben es verstanden! Die haben das verbunden. Kleine Parks mit grün und Parkbänke. Kleine Tische draußen von den Restaurants, wo man sitzen kann, ohne Probleme, ohne Schwierigkeiten. Das ist nur ein Beispiel. In Sterkrade wäre das alles möglich,aber die Picture sind zu klein.

I:Haben Sie das damals nicht vorgeschlagen, als es darum ging diesen, diese Einkaufszentrum zu bauen?

B:Wissen Sie, die Situation ist so: Sie müssen aufpassen, dass Sie sich mit Ihren Vorschlägen bei den Leuten, die diese kleinen Picture im Kopf haben, nicht lächerlich machen. Wenn Sie nicht verstandne werden, hat es keinen Zweck, dass Sie was erzählen. Wenn keiner mit Ihnen mitdenken kann und wenn dann aus irgendeiner Ecke ein Einwand kommt, ja, aber dann haben wir dann immer die Blätter auf dem Boden. Die müssen dann immer gefegt werden. Ja natürlich müssen die gefegt werden. Blätter ist was ganz normales. „Aber dann sitzen die Penner immer auf der Parkbank!" Ja, dann muss man mit denen reden und dann muss man da, „Pass auf, dat is hier nicht dein Platz zum Sitzen, dat is hier für die Leute, die einkaufen gehen."
Weil die älteren Leute,

die immer zwischen diesen beiden Punkten wechseln beim Einkaufen, die hätten gerne auf dem Weg eine Parkbank.

I:Ja klar, damit sie sich so zwischendurch erholen können und ausruhen können und...

B:Und das sind so viele Dinge, wo man eigentlich mal jemanden fragt, wo man sich nicht ins Rathaus setzt und da sitzen 10 Leute mit Krawatten und Binden um den Hals, die haben ne Villa irgendwo in Oberhausen, aber davor haben die einen Steingarten und damit ist schon deren Fantasie erschöpft und die sollen jetzt Dinge planen für Oberhausen. Das passt nicht. Ich will gar nicht über die Marktstraße sprechen, das ist noch viel schlimmer.

I:Ja?

B:Das ist die frühere Haupteinkaufsstraße in Oberhausen.

I:Wo?

B:In Oberhausen Zentrum jetzt...

I:Ja...so!

B:Die Marktstraße äh, achja! Die Marktstraße! Ja genau! Diese düstere, leere...leere so!...leere so Fußgängerzone. Richtig, genau so! Wo nichts ist, außer Pflastersteine und leere Geschäfte. Genau so. Und eine Bäckerei neben der anderen und eine Bratwurst neben der anderen und sowat alles.

I:Warum ist das so?

B:Weil die Stadt nicht anziehend wirkt auf den Bürger. Die wirkt nicht anziehend. Dazu kommt, es sind alles Filialisten, denen ist es eigentlich auch egal, wie die Stadt aussieht, hauptsache die können Ihre Sachen verkaufen. So! Da wohnt kein Eigentümer mehr, der sagt, ich möchte aber mein Haus schön haben. Da muss man mal mit den Leuten reden, da muss man Gespräche führen.

Die muss man auch dann mal ins Rathaus zitieren und dann muss man einfach mal, bei ner Tasse Kaffee Tacheles reden und nicht schön drum rum und hasse nich gesehn, sondern klare Worte und klare Sätze. Das ist die Situation. Ansonsten ist Oberhausen eine schöne Stadt, eine liebenswerte Stadt, die Wege der Ruhrindustrie darf man dabei nicht vergessen und man kann mit vielen Kleinigkeiten, die der Stadt kein Geld kosten, viele verschiedene Sachen machen. Ich will mal, n ganz verrücktes Beispiel nehmen, einfach mal n ganz verrücktes Beispiel: Sie fahren durch Oberhausens Straßen und an bestimmten Tagen, stehen in bstimmten Vierteln Mülltonnen, loppt, also das bin ich. Man kann auch sagen, warum sind die Mülltonnen nicht alle farbig?

I:Ja hahahahaha

B:Warum gibt es keine gelben, grünen, blaue, rote, lila farbenen, warum?

I:Gibt schon gelbe Tonne, blaue Tonne für die.

B:Ja! Das ist aber, damit man uns..

I:Das ist zweckmäßig...

B:damit man uns, damit man uns klarmacht, was wir zu tun haben, aber das meinte ich nicht.

I:Ja klar...

B:Es geht mir um die Verschönerung. Ja? Ich kann mich erinnern, im Schlosspark standen wunderschöne alte Laternen. Tolle Sachen! Die sind weggemacht worden für moderne Laternen, mit der Begründung, die fressen zu viel Strom...ich weiß nicht, ob sich überhaupt jemand Gedanken darüber gemacht hat, ob man die vielleicht erhalten kann und umfunktionieren. Das wäre schön gewesen...so, dass sie weniger Strom fressen. In Paris würde keiner auf die Idee kommen, diese alten 3- und 4-armigen Kandelarlaternen dort abzusägen. Man würde die Leute lünchen.

Im Schloss Oberhausen hat man da! Aber, und jetzt kommt sehr provokant: Wo stehen denn die demontierten Laternen heute? Und da macht man mal ein paar ganz große Fragezeichen, ob die nicht vielleicht in den Gärten stehen von irgendwelchen Leuten, die bei der Stadt was zu sagen haben. Ja ja...würde mich nicht wundern. Die müssen ja irgendwie dahin gekommen sein.

I:Haben Sie das gesehen, dass sie dann dort...

B:Nein, ich habe nicht gesehen, dass die Laternen bei diesen Leuten in den Gärten stehen, aber ich glaube nicht, dass es einen Menschen gibt, der so eine Laterne wegwirft, aber mit der Begründung, „Wir verbrauchen zu viel Strom!" Da gibt es bestimmt andere Möglichkeiten, sowas zu machen. Und auch, ich sag mal, wir haben einen wunderschönen Kaisergarten, wir haben das Schloss Oberhausen. Warum man nicht da versucht, so einen Skulpturenpark zu machen. Dass man vielleicht Künstler animiert und sagt, „Pass mal auf, diese Fläche ist für dich. Den Sockel kannst du nutzen und da kannst du, so lange, wie du willst, etwas ausstellen, aber länger als 3 Monate darf die Fläche nicht leer bleiben und da wird es in NRW mit Sicherheit ganz ganz viele Künstler geben, die das gerne nutzen.

I:Das ist eine tolle Idee. Wunderschöne Idee!

B:So! Und das ist einfach nur. Man muss gut miteinander kommunizieren. Man muss Ideen haben. Big Picture und dann sieht Oberhausen schon ein bisschen anders aus.

I:Ja, also das ist diese Stimme der Stadt auch. Das ist diese Anlage. Das ist der Sinn der Sache im Grunde genommen, die da zu motivieren, so etwas zu machen. Also eine meiner musikalischen Ideen, ist die BigBand. Diese evangelische Blaskapelle, die mitmachen. Wir haben im Moment also die Idee, dass zum Schluss der Veranstaltung, die geht über 5 Stunden, den ganzen Tag, dass der Blaskapelle so einen Tanz ermöglicht, nach der Veranstaltung. Vor dem Sitzungssaal. Aber wäre das nicht toll, wenn wir den BigBand vor dem Rathaus oder im Eingang.

Auf der Treppe.

B:Und wäre das nicht auch toll, wenn Sie das alles beleuchten würden?

I:Ja! Sowas!

B:Das wäre Klasse. Ich mach keine Beleuchtung, das ist nicht mein Job, aber ich kann nur die Ideen liefern. Und es gibt mit Sicherheit in Oberhausen von der Energieversorgung Oberhausen EVO und diese Unternehmen, die sagen, komm das machen wir, das kostet nix, Machen wir kostenlos, hängen wir EVO dran und dann ist das in Ordnung.

I:Genau! Ja!

B:Und es gibt so viele, wir haben in Oberhausen zum Beispiel viel zu wenig Brunnen. Und wenn wir Brunnen haben, dann funktionieren die nicht. So! Aber wir wissen doch alle, Brunnen ist immer ein Treffpunkt. Sobald im Sommer da Wasser plätschert, spielen die Kinder dadrin und egal durch welche Stadt Sie gehen, z.B. Süddeutschland, da gibt es in jedem kleinen Örtchen gibts 2, 3 Brunnen und immer sehen Sie an dem Brunnen sitzen die Leute, unterhalten sich, Kommunikation. In der Nähe ist vielleicht ein Café oder oder...aber die Brunnen funktionieren. Da läuft das Wasser und das funktioniert. Es gibt viele Sachen, die man machen könnte, die der Stadt kein Geld kosten und wenn man dann die Ordnungshüter, ich meine nicht die Polizei, sondern das Ordnungsamt wenn man die mal ein bisschen in eine andere Richtung bringt, dass sie so kreativ mitdenken vielleicht mitdenken, dass man sagt, unsere Stadt soll ja lebenswert sein und wir wollen ja nicht durch eine Stadt geführt werden, die nur wo man nur überlegen muss, hab ich jetzt schon wieder wat falsch gemacht? Hab ich wieder n Verbot übertreten? Hab ich wieder hier was nicht gemacht, oder da was nicht gemacht, wo man sagt, Leben und leben lassen. Wenn Sie nach Holland kommen, anch Belgien kommen, da ist ne andere Mentalität. Die Probleme, die wir hier haben, die auch in den Medien publiziert werden, die gibts eigentlich nur in Deutschland.

I:Ja, ist das so? Ja?

B:Wenn Sie in diese anderen Länder kommen...Sie kommen aus England. Hard Rock Café. Wo finden Sie das hier? Wo finden Sie hier ein Hard Rock Café? Wenn hier einer um die Ecke ein Hard Rock Café um die Ecke eröffnet, dann finden Sie 500 Bürger oder Stimmen, die sagen: „Boah, ich weiß nicht... jetzt die ganzen Jugendlichen und dann..." So! Ja? Es ist eigentlich ganz einfach! Es ist einfacher einen McDonalds Laden zu eröffnen, wo Sie dann die Essensreste 500 Meter um den Laden herum auf dem Boden finden, anstatt zu sagen, ich möchte ein Café mit ein paar Tischchen draußen und das ist eigentlich die Situation. Big Picture und einfach mal ein bisschen weniger regelmentieren, ja? Und gucken, dass man die Leute zusammenbringt. Aber wo bringe ich die zusammen? Auffe Parkbank! Und im Rathaus!

I:Und im Rathaus! So!

B:Und im Rathaus! Ja?

I:Also, diese Rathaus ist mit so viel Liebe geschaffen worden.

B:Wunderschön! Ja!

I:Das ist ja auch richtig. Man merkt ja, das ist für die Menschen gebaut worden, oder nicht?

B:Wenn man als Handwerker, der seinen Beruf gerne hat, versteht und das nicht nur als Arbeit sieht, durch geht und man sieht die tausend Kleinigkeiten die damals mit viel Liebe gestaltet worden sind, dann muss man sich wundern, welche Künstler damals am Werk waren.

I:Auf jeden Fall! Also, solche Fliesen z.B., diese...

B:Diese Keramikarbeiten...

I:Diese Keramikgusse..das ist doch unglaublich oder?

B:Traumhaft. Und auch diese Schlossarbeit. Diese Schmiederei, das ist Kunst.

I:Ja. Ja.

B:Also wunderschön.

I:Ja, naja.

B:Geschweige denn Ziegelsteine, die sie alle so das ist so durchdacht. Das Mauerwerk von außen. Traumhaft schön. Traumhaft gut gemacht, da hat sich jemand ganz ganz viele Gedanken gemacht, da waren viele sehr gute Handwerker am Werk und...aber es wird...

I:War das Paternoster von Anfang an dabei?

B:Ja.

I:Das ist ein unglaubliches Ding.

B:Es gibt 2 davon. Einen in Sterkrade und einen in Oberhausen.

I:In Sterkrade auch?

B:In Sterkrade gibt es ja auch ein Rathaus.Da muss ich aber hin.

I:Und in Oberhausen.

B:Also, diese Paternoster, das finde ich einfach unglaublich. Es ist so schön, wenn man die fährt und dann geht man so oben drüber und dann sieht man diese riesen Rad, wie das funktioniert.

I:Sind Sie schon einmal so ganz rum gefahren?

B:Einmal ganz rum.

I:Ja mehrmals ganz rum, weil mich das so fasziniert.

Ich muss ein Stück dafür komponieren, wo dadrin musiziert wird. Hahahaha

B:Ja, ich verstehe!

I:Schön, oder? Also, hoffentlich können Sie kommen an dem Tag.

B:Guten Tag!

I:Guten Tag.

B:Schönen guten Tag.Sie stehen hier? Ja, Sie wollen mit mir schimpfen, ne?

I:Ja!

B:Einen Moment. Ich komme und lasse mich beschimpfen gleich. Sehen Sie, dat is dat, wat ich grad gesagt hab.

I:Ich habe es sofort gesehen, oh Gott!

B:Das ist das treffende Beispiel. Ja, wir kamen hier an gestern Abend ganz spät nachts. Und Sie werden jetzt von unserem Termin erzählen. Er hat das dafür, was Sie möchten. Es ist ja so, jeder von diesen Ordnungshütern, der muss der Marktplatzordnungsmensch sein. Ja, die haben ja ein gewisses Gummi in ihren Entscheidungen und wenn die ihren normalen Menschverstand benutzen, dann sagen die, die tut hier keinem weh die nimmt keinem dem Platz weg, die macht das für die Stadt Oberhausen, ist in Ordnung und die ist auch heute Nachmittag nicht mehr da oder morgen nicht mehr da. So müsste das eigentlich sein, aber Sie werden gleich wahrscheinlich was anderen hören. Ich werde beschimpft sein, weil die Genehmigungsding die falsche Anschrift hat, das ist der Dudlerweg(???) steht da drauf und nicht der ... ja genau, also wir stehen. Die nehmen sich alle für wichtig. Die verstehen nicht, wie einfach das Leben sein kann.

I:Sie müssen doch Ordnung halten!

B:Haben Sie ein Kärtchen von sich, damit ich Ihre...oder wie?

I:Nur von diese Stimme der Stadt.

B:Ich hab nur dieses jetzt bekommen. Das hier auch.

I:Das hier auch und es gibt eine etwas größere, da schreibe ich dann meinen Namen drauf, wenn ich darf.

B:Natürlich.

I:Dankeschön. Ist das ein?

B:Genauso, was ich gerade erzählt hab...schön, dass sich das innerhalb von Sekunden bestätigt.

I:Ja, wir kamen hier an, ganz spät Abends, es regnete und sonstwas und hier standen ein paar Wägen und wir wussten nicht, wo stellen wir das hin, dass es niemanden stört. Dann haben wir das am Rande gestellt und das war natürlich in jemandens Platz, ne? Und dann kam ich hier an, ich bin sofort dahin, wo es stand und hab zu dem Mann gesagt: Ich bitte um Entschuldigung, Sie müssen das ja hier irgendwie hochheben müssen und irgendwo anders hinstellen müssen. Er sagte, es war absolut kein Problem, gar nicht schwer, kein Thema udn war total nett und dann hab ich gedacht, das war’s und jetzt kam der an mit bösem Gesicht...naja. also vielen vielen vielen Dank. Ich bin mal gespannt.

B:Ich auch! Ich habe hier auch Ihre Karte.

I:Sie sind Herr Verbisst??Es war eine reine Vergnügung!

B:Gerne.

I:Sehr schön und auf bald. Hoffentlich können Sie kommen!

B:Ja, ich guck mal.

I:Das wäre toll. Von 2 bis 19 Uhr machen wir das! Oh, ich brauch n Hut. Wo ist mein Hut? Hier!

DIE STIMME
DER STADT

Alt-Markt

191019_0038S1.wav
Alt-Markt

B:...und wohn die ganze Zeit dann halt hier jetzt. Sind jetzt 50 Jahre schon.

I:Sie sehen gar nicht so alt aus, dass Sie 50 Jahre hier schon leben können. Wie heißen Sie? Darf ich fragen? Also meine Frage, es geht nur darum, ob Sie damit einverstanden sind, dass Ihre schöne Geschichte hier für unsere Stück benutzt werden darf. Dass Ihre Wörter nur benutzt werden dürfen. Ja?

B:Meine wie Bitte?

I:Wörter...

B:Ja...

I:Aha!Also, eine Geschichte. Ist das okay?

B:Öööööh, ja.

I:Oder lieber nicht?

B:Ne, das ist schon okay.

I:Sie können Anonym bleiben. Sie können wirklich anonym bleiben, wenn Sie wollen.

B:Muss ja nicht sein. Dann ist das für ein Theaterstück?

I:Ja, ein Theaterstück.

B:Theater oder vom großen Theater oder vom freien Theater?

I:Freiem Theater.

B:Also hat nix mit dem Theater hier zu tun und auch nicht mit dem Theater Oberhausen.

I:Nein.

B:Hervorragend.

I:Es wirken 5 Schauspieler aus dem Oberhausener Staatstheater, wirken mit, aber frei. Das ist kein Projekt des Theaters Oberhausen.

B:Ja, muss man ja sagen, Oberhausener Staatstheater hört sich zwar lustig an, aber wird ja Stadt bezahlt, also vom Land NRW, also auch von der Bundesregierung Deutschland. Ist ja das Oberhausener Staatstheater. ??? aber ist okay.

I:Einfach Ihren Namen hier hinschreiben. Ich möchte nur, dass Sie damit einverstanden sind, das ist alles. Sehr schön.

B:Alter?

I:Ahja, Alter hier. Super. Und wenn Sie anonym sein wollen, dann kreuzen Sie das an. Super. Wie heißen Sie? Dirk Zwe? Ich liebe den Namen Dirk.

B:Ich habe den Kulturpreis gewonnen.

I:Ja?

B:Ja, 5000€, aber ist dann auch für Stiftungs??? An die Stadtsparkasse und die Stadtsparkasse zahlt mir grundsätzlich nichts aus. Irgendeine Putzfrau hat schlechte Laune und wenn die Putzfrau schlechte Laune hat, das war die Putzfrau vom Chef vielleicht. Dann hat die Putzfrau auch sehr viel Geld, was weiß ich, für die Urlaubsreise und die Kollegin von der Putzfrau, die am Schalter stand und die Freundin von ihr und die Enkelin, wollten ja vielleicht auch in Urlaub fahren, oder sich ein Haus kaufen oder so.

I:Wollen Sie mit oder ohne Filter?

B:Mit Filter.

I:Und wofür haben Sie den Preis gewonnen? Was haben Sie gemacht Schönes?

B:Öööööööööööööh. Ich glaub in diesem Jahr war das Zivilcourage, ich weiß es nicht, ob es das diesmal war. War ??? Bürger der Stadt gewesen, haben mir aber wieder zurückgenommen, den Preis.

I:Warum?

B:Weil ich gesagt habe, ich aaaaaah...aaaaaaah, was hab ich denn nochmal gesagt? Irgendwas von äääääääh, dass so manche Straßenbahn und Eisenbahn ja nicht für alle zur Verfügung stehen, die sind ja dann unterirdisch und dann auch teilweise nur direkte, also Direktverbindungen unter dem Zentrum nach Münster oder so, also so Linien, die es eigentlich gar nicht gibt und noch ein paar andere Sachen...
So, dass Sie die nicht brauchen können. Das ist nicht für jeden, ne? Ja und ich hätte ja noch ein paar andere Sachen gesagt.

I:Und was haben Sie für Zivilcourage...was haben Sie gemacht, dass Sie so diesen Preis für Zivilcourage bekommen haben?

B:Ja, das habe ich jetzt mittlerweile vergessen.

I:Ist ja nicht schlimm.

B:Ist ja nicht schlimm. Ja, es regnet jetzt hier ganz schön doll. Ich hab gehofft, dass es heute nicht regnet.

I:Ja.Schön hier unsere kleine Kabine. Wollen Sie gerne einen Kaffee?

B:Ja gerne.

I:Weiß? Mit Milch?

B:Mit Milch gerne.

I:Ich habe keine Zucker.

B:Ich bin ja zur Zeit auch wieder - och, kann ich mal kurz...kein Zucker ist nicht so schlimm - wieder wohnungslos, schon länger auch wieder...

I:...schon länger?

B:...seit über 14 Monaten.

I:Oh Gott, wie machen Sie das denn?

B:Ich hab die letzten 3 Tage leider aufm Stuhl gepennt, in som Eingang.

I:Aha.

B:Uhum. Ich hab aber total kalte Füße gehabt.

I:Ja kein Wunder. Wie ist das denn? Wie kann man trocken bleiben, wenn man kein Dach über dem Kopf hat?

B:Oh, diese doppeldeutige Anspielung habe ich verstanden!

I:Nein, es gibt keine...ich meine wirklich, wen man kein Dach über dem Kopf hat..wie kann man trocken bleiben? Nicht – Ah Sie meinen mit dem Trinken, ne? Nein das meinte ich gar nicht.

B:Ja ja ja...

I:Ich meine, wenn es so nass ist, wie jetzt, wie kann man trocken bleiben?

B:Och, den Bezug trocken reiben, also nicht feucht werden beim Sexualverkehr, hab ich schon gedacht, haben Sie nicht diese Anspielung?

I:Nein überhaupt nicht, ich bitte um Entschuldigung. Ich bin ja Engländerin und beherrsche deutsch so...

B:Sehr gut!

I:Sehr gut! Sehr gut! Sehr sehr gut!Manchmal kommt eine Sache so blöd rüber, dass Sie sagen, doppeldeutig, ich denke, häh doppeldeutig? Aber klar, trocken bleiben, also wenn man trocken bleibt, oder wir sagen bei uns clean, dann heißt es irgendwie betrunken, oder...

B:Das ist aber der Alkohol.

I:Ja! Aber man kann jetzt...

B:Auf alles verzichten.

I:Bei uns in England gibt es sehr viele Obdachlosen, die nicht durch Drogen und Alkohol obdachlos sind, sondern einfach, weil die Preise. Sie können nicht genug verdienen, um sich überhaupt eine Wohnung zu leisten, also es ist eine ganz schlimme Situation bei uns in England im Moment.
In Großbritannien. Ja, Sie sind ja auch selbst Schuld! Sie haben sich ja selbst aus der EU rausgewählt.

B:Ja...das war ne enge Sache, ne? Nicht alle, also ich bestimmt nicht.

I:Ja ja...Ich geb Ihnen den Kaffee erstmal, dann mach ich...

B:Hier ist Nichtraucher drin, ne?

I:Bitte?

B:Hier ist Nichtraucher drin, oder kann ich hier drin rauchen oder nichtraucher?

I:Gerade hier drinnen nicht. Wir müssen hier draußen stehen, aber das ist nicht schlimm, ne? Kaffee Kaffee Kaffee kommt. Hoffentlich ist das nicht zu viel Milch für Sie.

B:Was ist dein Vorname wenn ich fragen darf?

I:Wie bitte?

B:Dein Vorname?

I:Francesca.

B:Francesca.

I:Tschuldige, hab ich gar nicht gesagt.

B:Ja...Francesca.

I:Darf ich Dirk sagen?

B:Ja klar!

I:Okay, super.

B:Erinnerst mich so von der Stimme an ne Frau, die heißt Amy.

I:Ahja! Auch Engländerin?

B:Ohohoho. Ich glaube, die kommt eher so aus dem arabischen Bereich.

I:Ah, ne, weil Amy..

B:Die hab ich mal irgendwo bei McDonalds gesehen zufällig. Ne, war das McDonalds? Das war äh....auch nicht bei der ???-Verteilung war das auch nicht. Äh, wo hab ich die nochmal getroffen? Ich weiß nicht...
Können wir da abstellen, ne?

I:Ja, aber erzähl mal, wie passt der Stadt Oberhausen dann auf Sie auf, in Ihrer Wohnungslosigkeit?In der Verpflichtung für...Damit Sie...
Die ??? für’s Volk, für...
Ja für Sie! Also, Sie haben...

B:Die Bürger?

I:Für Sie einfach. Sie haben keine Wohnung, ne? Passen Sie aber trotzdem darauf auf, dass Sie wenigstens etwas zu essen bekommen?

B:Ja, natürlich pass ich auf mich selbst auf. Normalerweise sperren die Leute einen ein, in ne Klapse und die werden dann vernichtet.

I:Das vermeiden Sie, indem Sie obdachlos bleiben...n bisschen mehr Kaffee? Ist zu viel Milch, ne?

B:Schmeckt lecker.

I:Ist zu viel Milch dadrin.

B:Danke. Danke. Ja in der Öffentlichkeit. Indem ich halt in der Öffentlichkeit bleibe, mich öfter sehen lasse, so auf dem Markt, in der Stadt...

I:Und dann sind die Menschen gut, ne?

B:Auch nicht immer.

I:Unterstützen...sie unterstützen Sie, oder?

B:Also meistens rauben die mich meistens auch aus, ab und zu sind auch n paar ganz nette. Die geben dann mal einen Euro raus oder so, ist immer verschieden, ne? Die anderen beschimpfen dann einen auch als Penner oder so. Die einen wollen einen auch verprügeln. Die anderen bestellen, egal wo und was man ist, wollen die einem immer einen Krankenwagen auf den Hals hetzen...

I:Weil sie sich Sorgen machen, ne? Oder nicht?

B:Ne...Ne...weil sie...Einfach weg damit...

I:Ja?Also, sie wollen nicht, dass Sie da auf der Straße sind, ne?
B:Ja, ham wa ja für ??? ham wa ja auch ganz groß in Hamburg gehabt, von der ???Partei, ne?

I:Uhum...

B:Und sowatt ähnliches ist hier auch das Jobcenter. Da möchte also keiner rein. Mittlerweile denken die Leute, das ist nur gebaut worden um Leute zu verhaften oder um abzuschalten.

I:Achso...

B:Ja.

I:Und wofür ist das eigentlich gedacht? Also doch um ein Dach über dem Kopf zu bieten? Ist das die eigentliche Gedanke, aber man hat kein Vertrauen zu? Ist das...

B:Nein, um Arbeitsplätze zu vermitteln.

I:Achso. Aber funktioniert nicht, ne?

B:Meines Erachtens haben die jetzt ja ihren eigenen Atom-schutzbunker wollten sich dahinbauen, also Rechtsradikale. Uhum...naja finanziert dann auch äh...von der Stadt, auch über’s Land, haben sie damit auch über ??? Deutschland wollten die Rechten, also hier hinter, die habens schon fast geschafft, ihren eigenen kleinen Atomschutzbunker hinbauen.

I:Ist das okay?

B:Ja, ist total lecker! Ich hab jetzt grad nurn Problem, ich rauch ja ab und zu schonmal gerne ein Zichtchen nach som Kaffee...

I:Ja natürlich...wir müssen einfach...

B:Aber...

I:Können wir drinne, also bitte stellen Sie sich einfach kurz raus...ne?

B:Ist schon zu Ende das Interview?

I:Das läuft...Ich möchte gerne erfahren...also bitte, erstmal rauchen gehen und dann...wissen Sie was? Ich möchte so gerne hören, wie das dazu gekommen ist, dass Sie von Duisburg nach Oberhausen gekommen sind.

B:Hab ich ja gerade erzählt.

I:Aber erstmal eine rauchen, ja?

B:Ja, erstmal eine rauchen. Kann ich mein Feuerzeug abgeben? Ich hab 2! Ich hab 2 Feuerzeuge.

I:Ja, ich hab keine.

B:Hast keins?

I:Ne, dann nehm ich eine.

B:Welches?

I:Ich leih die mir nur für jetzt aus. Komm wir gehen mal raus und rauchen eine, ja? Mir gefällt das bunte da. Das gefällt mir. Das leih ich mir jetzt aus.

B:Okay.Komm, ich nehm Ihren Kaffee.
Neee, kann ich mir selber nehmen! Kann ich mir selber nehmen! Kann ich mir selber nehmen! Ich nehme es Ihnen ja nicht ab!

I:Neeeeein!

191019_0039S1.wav
Alt-Markt
Rathaus & Politik

...zerstört, so wie das gekommen ist so. Jedenfalls haben die das auch wieder zugeschuster und von ??? oder so, das ist irgendwie so’n Laden, die vermieten dann auch Wohnheime für 10tsd Euro an so Vereine vom Kukluxklan haben die dann

auch n Raum vermietet 10tsd Euro von ??? also, die größere ??? für Rechtsradikale und Kukluxklan...

Ich geh da echt vorbei und guck da rein, kommt da noch einer vorbei und sitzt da wirklich so mit so ner Maske aufm Kopf...

Hier in Oberhausen gibt’s n Kukluxklan?

Ja, die haben daran vermietet. Weiß ich nicht, woher die gekommen sind...aus Amerika...keine Ahnung. Jedenfalls hat ??? vollen Bewusstsein den Leuten für 10tsd Euro für einen Abend die Räumlichkeit zur Verfügung gestellt und da hab ich komische Sachen beobachtet.

Aber wie ist das hier in Oberhausen, weil du meintest, die Linke würde nicht über 3% kommen...wie ist das hier? ??? ist das wohl so... Wie ist das mit den Wahlen? Was ist hier die stärkste...wer...?

Oberhausen hatte ja mal 50% SPD-Regierung und äh...waren ziemlich Leute nicht mit zufrieden. 50% ist ja dann doch äh...Alleinregierung halt, ne? Bei 50%...keine Ahnung. Und hab ich mir auch gedacht so...na, was weiß ich so 5% weniger ist ja gar nicht so schlecht. Sind aber ziemlich abgesackt und ??? wir werden doch wieder alle vorbelastet...??? das wird in Oberhausen auch nie mehr so sein. ??? 50% aber Oberhausen wird hier wohl zunächst irgendwie grün sein ??? Auch ziemlich viele Widersprüche. Mittlerweile haben die auch ne starke ??? Wahlen haben die in Oberhausen nie weit gebracht die ganze Zeit.

Die Grünen...

Ja.

Uhum.

Ist halt so. Keine Jugendförderung. Jetzt haben wir endlich auch mal wieder ne gute Truppe gehabt, haben aber auch ziemlich viele Stimmen zu ???? und ich bin mal gespannt,

ob wir noch halten können, und ich denk mir auch bald wieder so SPD, die Grünen regiert hier werden ??? und auf Bundesebene wird wohl Sigmar Gabriel, ich bin mir ganz sicher so, hauptsächlich auch mit den Stimmen von der CDU gewählt werden.

Sigmar Gabriel?

Ja. Aber die SPD ist doch bei nix. Sigmar Gabriel wird halt als Kanzler gewählt.

Aber wie soll denn die SPD...

Weißt du, wie der Bundeskanzler gewählt wird?

Ja...

Ja, also. Hauptsächlich auch mit den Stimmen der CDU, ???

Sigmar Gabriel ???

Aber die CDU wählt doch keinen von der SPD.

Natürlich, denk nach! Aber rate mal, wer dagegen ist teilweise auch.

Der linke Flügel von der SPD. Ziemlich viele! Da bin ich mal gespannt, ob das stimmt.

Ich bin mir sicher.

Ja?

Ja! Ich hab ja ???

Okay, woher hast du die?

Äääähh, von Gott!

Hahahahaha.

Weil der hat Connections zu Aliens.

Okay...

Ja. So ist dat!

Gesellschaft und Menschen

Also Gott und Aliens.

Glaubst du, dass es Gott gibt?

Ich nicht, ne. Und du?

Glaubst du, dass es Aliens gibt?

Ne du?

Auch nicht? Ich glaube daran.

Ja? Okay...und die kommunizieren miteinander? Gott und die Aliens?

Ja, ich hoffe, dass die auch alle miteinander sprechen für das große Glück und Zuversicht der Menschheit.

Und sind die Aliens, sind das gute?

Ich weiß es nicht, keine Ahnung.

Achso, okay.

Ich hab sie noch nicht getroffen. Haha

Hahahahahahahahahehhehehehee...nagut okay, interessant. Und du glaubst auch an Gott?

Definitiv, aber ohne Kirche.

Uhum...

Also Gott ohne Kirche, ist – glaube ich alle Fälle dran.

Du glaubst ???

Ähm...die Frage ist dann auch, wie heißt dat nochmal? Kann man sich aber angucken lassen bei...Kika.

Kika? Kinderfernsehen?

Nicht Kika, dann heißt das anders. Kuki auch nicht. Wie heißt dat nochmal? Das Gegenteil von guter Erziehung für Kinder, also Kindergarten, also dat war früher Kindergarten.

Kita!

Kita genau! Da kann man nachschauen, ob das so ist, also die Fragen beantworten lassen!

Aber was denkst du?

Äh, ich bin ja im Kindergarten groß geworden. Da hatten die auch so Pädagoginnen, also richtige mit Ausbildung. Ganz klar, Gott gibbet.

Uhum...

Und betest du manchmal auch zu Gott? Oder...

Selten...eigentlich gar nicht...also irgendwie anders, als man sich das so vorstellt.

Wie denn? Ich kenne das nicht, weil ich nicht an Gott glaube, deshalb ist das für mich immer so interessant.
Man muss halt seine Sachen, die persönlicheren, für gute Sachen einsetzen.

Ja...

Im Sinne der Menschheit.

Ja...

Da haben dann die Aliens auch was von.

Wer hat da was von?

Da haben dann die Aliens auch was von.

Achso...uhum...

Und was glaubst du, wie die Aliens aussehen?

Gute Menschheit tut auch anderen nicht weh.

Aber glaubst du, dass die Menschheit gut ist? So generell.

Geben sich alle Mühe, die geben sich alle Mühe, die ganzen Menschen geben sich Mühe.

Ja? Meinst du, sie geben das beste?

Die geben das beste...

Echt?

Aber vielleicht auch...vielleicht nicht in dem Sinne, den ich forder.

Uhum...glaubst du auch so, ich weiß auch nicht.

Willst du auch n Feuerzeug, bist du auch Raucherin?

Ne, ich bin nicht Raucherin, ich hab aufgehört. Echt?

Lange her, ja...

Wie viele Jahre denn?

Jetzt sind es bereits – warte mal kurz, ich war 8 oder so,8 Jahre. Ja.
Hast du angefangen damit oder 8 Jahre ist das her?

Aufgehört! Dass ich aufgehört habe.
Aaaach, dann ist das ja sogar n Weilchen weg.
Jaja... Dann ist das gut, wenn hier Nichtraucher ist.

Ja, mir ist das egal. Wenn jemand raucht, mich stört das nicht. Ich habe keine Lust mehr zu
rauchen. Das ist komplett weg bei mir.

Willst du noch n Kaffee?
Ich hab schon 2 getrunken. Ich weiß nicht, ob ich das verkrafte. Ja!!
Ja?

...und hab ich ??? heute auch wach geworden...
Aber wie machst du das im Winter?
14 Monate ist das jetzt her oder so...
Dass du wohnungslos geworden bist?
Ja.
Und wie ist das passiert? Oder magst dus nicht erzählen?
Musst du nicht...würde mich nur interessieren...
Ne, das ist ne Geschichte, die brauch ??? brauch ich nicht zu erzählen...

Ich rauch jetzt mal ne Zigarette.
Ja klar.
Nochmal ne Zigarettenpause...
Sie sind ja immernoch hier!
Ja, nochmal ne Zigarettenpause.
Kannst du mir meine Tasche reichen? Die ist grad da. Diese hier?
Ja, das brauche ich. Bis gleich!
Bis gleich!
Ohohohoho.

Wenn ihr jetzt noch länger hier wärt, hätt ich gesagt, ob ich kurz die Socken trocknen lassen kann, aber ist schwierig, ne?
Ja, hier ist es auch nicht so richtig trocken, glaube ich, dass das...
Wieso ist das nicht richtig trocken? Eigentlich ist das hier ein kleines Paradies.

Ja klar, wenn man auf der Straße lebt, ist das natürlich was anderes. Aber krass...wie machst du das im Winter? Dann ist halt so jeder Tag ein Kampf um’s Überleben, halt, ne?
Uhum...
Ist halt so.

Und heute habe ich echt kalte Füße gehabt, da hab ich auch gedacht, boah...

Hast du denn einen Ort, wo du dann immer hingehst, wo es irgendwie trocken ist oder irgendwie...?
Ja, da vorne kann man sich unterstellen, in dem Haus-eingang ab und zu oder wenn es regnet, da kann man sich da so unterstellen an so einem Teil oder da kann man sich auch unterstellen, muss man halt gucken.
Und was ist mit den Notschlafstellen? Gibt es das hier in Oberhausen? Nutzt du das manchmal?
Ne, nutz ich nicht.
Warum nicht?

Ich hab gestern noch jemanden getroffen, der meinte, er wär da 2 Mal, hat son bisschen polnisch gesprochen, 2,5 Wochen da gewesen, dann war der 2,5 Monate da, da haben sie ihn abgestellt, wollten sie ihn da festhalten. Dann kein Geld, hatte irgendwo noch 50ct, dann meinte er, hat er noch nichtmals den Tag gekriegt und dann nur, wenn er unten Kaffee trinken geht da bei der Diakonie und der ist dann geflohen und hat dann auch ziemlich viel Glück gehabt, alle Tricks ??? ??? aus dem Fenster gesprungen und mit noch jemandem zwei sind aus ??? geflohen so...ist immer das gleiche.

191019_0041S1.wav
Alt-Markt
Gesellschaft & Menschen

I:So, dann geh ich gleich noch zur Bücherei.Wir sind so früh unterwegs gewesen,

weil wir aus – ich aus Kaarst und meine Kollegen aus Düsseldorf.

B:Kaarst, wo ist denn Kaarst?

I:Kaarst ist in der Nähe von Düsseldorf.

B:Ah, ist da in der Nähe, mhmh...

I:Und deswegen waren wir –

B:Ich bin da! Hallo!

I:Wie schön!

B:Was ich verspreche, halte ich!

I:Das ist ja schön, das haben wir uns auch nicht anders gedacht! Ja genau, ganz genau!

B:Das gehört zu meinem Leben, ehrlich zu sein dann. Wenn ich was verspreche, das auch zu tun.

I:Ja, das wissen wir sehr zu schätzen.

B:Seh'n se?

I:Also das hier ist eine Erklärungsform – kann man das so sagen?

B:Uhum...

I:Wir wollen, dass Sie darüber im Klaren sind, dass Ihre Worte und Geschichten...dass wir die transkribieren.

B:Uhum. Was heißt das?

I:Dass die sozusagen verschriftlicht werden. Also, dass die einmal – da wird sich jemand sozusagen die einmal in Schriftform bringen und dann werde wir – das hatte ich Ihnen glaube ich vorhin kurz erklärt, dass das ganze dann in

dem Ratssaal Teile davon eben eventuell...
...gespielt wird von...
...gespielt werden, vorgetragen werden von den Schauspielern.

B:Ja.

I:Da geht’s nur darum, dass Sie das wissen, dass wir Sie informiert haben und Sie damit einverstanden sind.
Darum geht es. Und wenn Sie anonym sind, es ist anonym.
Das ist anonym, aber da ja. Das sollen Sie wissen,
das was mit Ihren Sachen, mit Ihren Wörtern und Geschichten passiert.

B:Ja, wenn das kommt, ich glaube, dann bin ich da und hör mir das mal an.

I:Ja, auf jeden Fall. Das wär schön!

B:Aber das, was ich erzähle... Ich schreibe erstmal, ne?
Was wollen Sie da haben? Also, den Namen...
Name... Ich weiß gar nicht, wie viele Unterschriften ich schon geleistet hab. Hehehe....

I:Ja, alles mögliche!

B:Hier für den Parkraum, für alles, wat hier so passiert!
Was steht da, ich hab...

I:Achso, dass es anonym ist, dass Sie dann n Kreuzchen, wenn Sie anonym bleiben wollen...

B:Ja, und das möchte ich auch.

I:Genau und da ist das für unsere Statistik sozusagen, ihr Alter, das ist n bisschen, fragt man nicht, ich weiß...

B:Nicht schlimm!

I:Heheh, und das wär die Unterschrift sozusagen, dass wir Sie aufgeklärt haben.

B:Ja, das ist ja nichts Schlimmes!

I:Das darf ich Ihnen geben.

B:Dankeschön! Ich bin ja auch in der Beziehung ein bisschen, wie soll ich sagen? Öhm...
...ist das für mich auch irgendwo, wenn ich das weitergeben das, was ich erzählen möchte, ist das auch ein Aufwachen für andere Menschen. Andere Menschen n bisschen wach machen und an die Natur zu denken.

I:Ja, das unser Projekt hier, die Stimme der Stadt, handelt auch eigentlich darum, dass wir die Städte, wo wir das machen, die Stimme der Stadt, auch so diesen Bürger, diesen Rathaus, diese Bürgerzentrum, dass es auch als solches zu nehmen sein sollen und dass die Menschen da wirklich einen Unterschied machen können, wie Sie das sagen. Sie wollen, dass Ihre Wörter dann die Menschheit anregt.

B:Dass das anregt, dass das Bewusstsein sich verändert. Ist bei mir auch passiert. Früher habe ich auch kein Bio gekauft, heute kaufe ich Bio. Mittlerweile bin ich vegetarisch vegan, schon mehr vegan. Ess ganz viel Gemüse und bin gesund dabei.

I:Uhum...Und wie ist das dazu gekommen?

B:Durch eine Krankheit, wie so oft im Leben. Menschen, wenn die krank werden, verändert sich meistens etwas. Das ist bei mir schon lange her und das ging dann so ganz allmählich. Erst vegetarisch nur, kein Fleisch mehr und dann hat sich das so weiterentwickelt und so stehe ich heute fast kurz vor dem Veganen. Das hat sich einfach so entwickelt und ich hab gemerkt, dass ich damit, ohne tierische Lebensmittel, oder ganz wenig nur noch, ab und zu ess ich mal n Stück Kuchen, aber ... damit ganz gut zurecht kommen und dass es mir damit gut geht.Dass ich abgenommen hab, dass ich leichter bin, dass ich manchmal sagen kann, ich kann fliegen, wie ein Vogel. Hahahaha

I:Hahahaha.Ja, dass Sie wach sind...

B:Und wach bin! Ja. Und hab gelernt, mehr auf mich zu achten. Ähm...wird das da aufgenommen?

I:Ja!Oder sollen wir...wir können zwischendurch ausmachen?

B:Wenn Sie das alles wissen wollen, ist auch nicht schlimm, da ist ja nichts zu verbergen. Ganz im Gegenteil. Also, um ähm...leichter leben zu können. Also ich bin viel gelaufen, in viele Geschäfte, hab geguckt, was gibbet neues und und und...Und ich hatte früher mehrere Wellensittiche zum Beispiel. Ich bin sehr tierverbunden. Und dann sind die alle verstorben, bis auf einen.
I:Oh wow...

B:Und das war schwer, mich davon zu trennen...

I:Das kann ich mir vorstellen.

B:Und plötzlich war es so, dass ich dachte, das sind Schwarmvögel, die müssen frei sein. Ich kann ja wohl nicht einfach n Vogel so fliegen lassen dann. Das geht nicht. Also habe ich eine große Volière gesucht und hab ihn abgegeben mit Herzschmerz, aber ich hab es nicht...das Egoistische muss weg. Also, man darf nicht an sich selbst denken.

I:Ja...ja...

B:Ich denke für die Allgemeinheit und ähm...was ich erzähle und sage ist für die Allgemeinheit. Mittlerweile bin ich so weit, hab ich mich verändert, dass ich weniger an mich selbst denke, sag ich jetzt mal in Anführungsstrichen, egoistisch gesehen, sondern für die Allgemeinheit denke.

I:Und das mit dem Leichterwerden, was Sie gerade sagten, meinten Sie damit auch so konsum, also so hab ich das gerade so rausgehört.

B:Andere, ne. Ernährung, klar und wenn Sie nur Gemüse essen, ist es leichter.

I:Ja, okay.

B:Gemüse mit was weiß ich Kartoffeln, Nudeln, Reis und was es so gibt.

I:Witzig, ich hab das anders verstanden. Dass man durch das vegane Essen, dass man eine Leichtigkeit in der Seele... dass es die Seele beflügelt.

B:Ja, so weit bin ich ja noch nicht.

I:Das hab ich so empfunden, witzig ne? Wollen Sie gerne n Kaffee? Oder n Wasser?

B:Wenn Sie n Kaffee haben, trinke ich auch gerne n Kaffee...

I:Ich hab leider keinen Zucker, aber Sie nehmen wahrscheinlich keinen.

B:Ne, den brauche ich auch nicht.

I:Und wahrscheinlich auch keine Milch.

B:Doch, ein bisschen noch, also da bin ich noch nicht von weg.

I:Wir haben auch nur Kuhmilch leider.

B:Das ist nicht schlimm.

I:Diese Alternativen, das hab ich schon mal...haben Sie das mal probiert, diese alternativen Milchgeschichten?

B:Ne, das habe ich noch nicht ausprobiert.

I:Ne? Weil es gibt ja so Mandelmilch und Sojamilch...

B:Ja, ich weiß, nur die muss dann innerhalb von 3 Tagen weg sein und wenn ich dann son Paket hab für mich alleine, das ist viel, ne? Also, ich finde es auch nicht so, also für mich ist das keine ne Alternative, es funktioniert nicht.

I:Nein?

B:Bei mir nicht, also es gibt viele Menschen, die schwören dadrauf.

I:Sagen Sie Stopp.

B:Stopp. Also ich trinke wohl alternative Milch, wenn ich mir Shakes mache und sowas, aber mit dem Leichter, um da nochmal drauf zurückzukommen, die Seele verändert sich.

I:Ja.Und inwiefern? Wie würden Sie das beschreiben? Sie sehen all das, was Sie sonst nicht sehen.

B:Dadurch, dass die Seele sich verändert hat, durch diese Lebensweise.

I:Ja...ja.

B:Ne? Also ich habe zum Beispiel, hab den Vogel abgegeben, hab dann angefangen, die Wildvögel und -tiere draußen zu versorgen.

I:Oh schön!

B:Wenn die Hunger haben.

I:Uhum.

B:Da kommt ja die Jahreszeit, im Sommer biete ich denen auch etwas an, wenn sie nicht so viel finden, es hängt ja auch vom Wetter ab, jetzt war ja ganz trocken, Wasser hinstellen und äh...wir haben da son Gartenhof, Eichhörnchen, die sind so zutraulich geworden, wenn ich da gesessen hab, die saßen vor mir und guckten mich an, ich hab es gar nicht erst bemerkt. Ich hab Frieden gefunden in meinem Herzen, in der Seele.

I:Schön.

B:Und das kann sich dann verändern.

Es hängt davon ab, was man daraus macht. Ich kenne viele Menschen, die auf der Suche sind, die ständig irgendwas suchen und nicht finden.

I:Uhum..

B:Hab ich ja auch früher gehabt. Ich habe Unmengen an Büchern gelesen. Als ich krank wurde, dann wusste ich, warum ich krank geworden bin. Danach bin ich wach geworden. Und was glauben Sie, warum?

I:Was ist das?
B:Dadurch, dass ich nicht mit der Natur gelebt habe.

I:Uhum. Uhum.

B:Die Natur hat ne bestimmte Ordnung.

I:Uhum.

B:Das sieht man an den Tieren, ich beobachte die ja jetzt und sehe die und so und wenn sich jemand in die Natur begibt, der kommt nach Hause, der hat meistens ein ganz anderes Gefühl im Bauch und im Herzen und so und da verändert sich ganz viel. Ich war letztes Jahr nicht, davor das Jahr, da war ich nur draußen, aber in der Natur.

I:Uhum.

B:So lange wie ich konnte, wie das Wetter das zugelassen hat. Da habe ich mich am wohlsten gefühlt. Und ja...wie gesagt, dahinzukommen. Also ich geh nach Hause, ich bin jetzt alleine zu Hause und schon lange und ich war immer draußen, weil ich es zu Hause nicht aushalten konnte.

I:Ja.

B:Ja, das war so ne Zeit. Da war die Unruhe, dass ich die suche, sagt man so und ich hab das gefunden. Dadurch und weil ich mich mit Dingen beschäftigt habe, die für die Seele ist, Musik hören, Meditation habe ich gemacht und jetzt

mache ich äh...Rock???Popmusik hören, aber so meditative mehr, ruhigere, Bücher lesen, die ich früher nie gelesen hab, so philosophische Bücher, ma so gucken, wie andere denken und fühlen und so und ähm... Dadurch nimmt man das eine auf und das andere sagt man, ne das ist nicht meins, ich muss nicht das leben, was andere leben, das tu ich ja auch nicht. Äh, es wird ja auch immer gesagt, dass was ich gelernt habe, in der Kindheit und später auch in der Schule und so weiter, das ist ja etwas was in mir fest drin ist, das ist mir eingepaukt worden. Ja.

I:Uhum.
B:Aber das bin ich nicht wirklich.

I:Uhum.Uhum.

B:Und das herausfinden, was bin ich?

I:Ja. Ja.

B:Ja. Jetzt weiß ich, wer ich bin. Ja, man wird so als Kind erzogen, nicht wahr?

I:Ja.

B:Ja, aber da ist jeder dran beteiligt, ob das Lehrer sind, ob das Freunde sind, ob das Verwandte sind oder was auch immer... Ja, die Gesellschaft um einen herum, wie man sich zu fügen hat, wie man sich zu benehmen hat.

I:Ja.

B:Dann auch so was das Geschlecht angeht auch.

I:Ja. Uhum.

B:Also, dass man eine Frau ist und – man ist sich sehr bewusst, dass man eine Frau ist...

I:Ooooh ja!

B:...und sich als Frau zu benehmen hat.

I:Ja.

B:...also heute noch! Ja, nicht nur das. Auch die Gesellschaft. Die Männer sind oft die, wie Sie vorhin schon sagten.

I:Ja.

B:Die meinen, die hätten was zu sagen.Genau, so ist das. Das sind Männer. Die meisten. Nicht alle. Aber... Viele. Ja!

Bohne.wav
Alt-Markt
Natur und Umwelt, Rathaus und Politik, Gesellschaft und Menschen, Bergbau und Industrie

B: (...) oder wächst auf höherem Niveau. Nicht so/ Der ist stabiler/ oder braucht/ der ist kälteresistenter wahrscheinlich. Können Sie den/

I: Warum braucht man Bergbasilikum?

B: Damit Sie eine Gewächshausgenehmigung kriegen.

I: (lacht) Hahaha – Also Bergbasilikum war das einzige, womit man die Genehmigung bekommen konnte, um diesem Institut da/

B: Nein. Ist ja schon privat da drin.

I: Aha.

B: Da ham se jetzt vorne zu / die sind schon wieder raus. Jetzt ham se das privat gemacht, das Haus ist fertig/ privat. Und diese Händler haben das angeboten. Und da ich ja Öko hab, kann ich das ja nicht verkaufen.

Nicht weil es schlecht ist, sondern, weil das nicht zertifiziert ist.

I: Das ist nicht, ähm, bio/

B: Nein Bio muss zertifiziert sein, sonst darf man das nicht machen. Aber den Händlern ham se das angeboten.

I: Ja?

B: Un dann is dat so teuer, das kauft keiner.

I: Also das ist angeboten worden/

B: Die stehen da länger als ich, die haben mir da morgens so alle verklickert.
I: Aha. Und Sie haben das angeboten bekommen/ was? / Um, um, um /

B: Ja, nicht ich. Die anderen Händer. Ja, die wollen natürlich verkaufen.

I: Achso.

B: Aber jetzt ist schon privat da drin. Und der eine hat glaube ich unterschrieben, sofort eine ganze Palette von Bergbasilikum zu/ aber die kann man nicht verkaufen. Wir sind ja Händler, das funktioniert ja nicht. Wir vermuten, dass das dann wieder Leute sind, die Ahnung haben, aber keine Ahnung vom Handel. Haha (lacht). Aber dann bleiben se da drauf sitzen.

I: Es geht jetzt nicht um irgendwelche wissenschaftliche Untersuchungen, sondern es soll Handel sein.

B: Die haben mir morgen erzählt, Frauenhofer Institut wär nicht mehr drin.

I: Och.

B: Ist ja komisch, ne? Aber ich vermute mal so viel.

Ich weiß/ ich kann es nicht bestätigen. Aber so wahrscheinlich ist da wat drin. Das heißt so viel/

I: Ist ja komisch.

B: Ja, wenn man ne Genehmigung bekommt, braucht man ja ne Behörde, weißte als Zuschüsse vielleicht. Vermuten wir. Und dann sind die schon wieder raus und jetzt sin private plötzlich drin. Aber ich glaube der weiß mehr, der da daneben steht. Ich weiß nicht was sich die da wieder eingefallen haben.

I: Bauen Sie das alles selber, was Sie hier machen, selber ein?

B: Nein nicht alles/ vieles selber, aber alles schaffe ich nicht.
I: Das ist toll.

B: Hab ich schon dreißig/

I: Das ist ja toll.

B: Ja?

I: Ja. Das ist so eine wichtige Arbeit/ Die Dame, die wartet, oder?

B: Jaja.

I: (lacht)

(Gespräche mit Kunden)

Kundin: Morgen,

B: Morgen.

K: Haben Sie (unv. 2:57)?

B: Ja. Einmal grün dazu? Ich hab/

Da muss ich Ihnen was abmachen. Darf ich Ihnen was abmachen das Grüne und dann das/ oder mehr Grün dazu?

K: Och danke. Ja, ok. Dankeschön.

I: Da rein?

K: Ja, danke.

I: Bitte.

K: Wieviel? (Geldgeräusche)

B: Die Leute freuen sich über so eine (??? 3:37).

I: (lacht)

B: Ich weiß ja nicht, ob das stimmt, aber die haben mir das am morgen wieder alle verklickert. K: Ok, danke danke, tschüss.

B: Aber da riecht ja wieder das (???, 3:52) (lacht).

I: Sie haben ja schöne Ware. Spinat (seufzend). Das ist so schön.

B: Wir haben viel eigene Sachen, aber ich hab (???, 4:06).

I: Das ist doch toll.

B: Aber wir sind schon dreißig Jahre hier.

I: Wie oft muss man ein Zertifikat beantragen? Kommen die jährlich vorbei?

B: Jedes Jahr.

I: JEDES Jahr. Und muss man das finanziell auch so bezahlen mit diesem Zertifikat?

B: Ja, das wird teilweise/

das sind da staatliche Behörden. Das sind ja/ früher die Zertifizierung gab es ja bis ,92 nicht. Erst im Biogesetz. Weil es kein Gesetz gab. Das Gesetz haben die ja ,92 eingeführt, damit ein Ordnungsamt..

I: Ja genau.

B: Kann nämlich jeder/ jeder kann Bio draufschreiben, aber man muss es halt zertifizieren lassen. Man muss ne Kontrollstelle nachweisen.

I: Genau.

B: Muss ich anrufen und sagen, „Hey Leute, könnt ihr mir zertifizieren?". Und dann haben wir unsere Nummern und dann kann jeder gucken über die Nummer, ob wir zertifiziert sind.

I: Cool.

B: Die arbeiten schon ganz gut. Das kann jeder machen, keiner muss sich zertifizieren, sonst könnte ja jeder Bio (???, 5:15). Das kann jeder machen, kein Thema, aber man muss sich zertifizieren lassen. Die Zertifizierung gibt's ja nur eine gegenüber Brüssel (?). Überall wo der Euro ist, ist das gleiche Gesetz, die Zertifizierung. Deshalb sagen wir immer: Dieses EG-Bio. Das stimmt ja nicht. EG-Bio ist das Gesetz (???, 5:43). Jede Behörde und jeder, der/ oder alle Vertreter von ganz Europa/ jeder Verband schickt seinen Vertreter hin für/ um, um diese Gesetze jedes Jahr zu machen. So muss das Ökogesetz sein für Europa. Das ist so gekommen, da war das in Brüssel. Das ist so gekommen/ Ich hör/ damals gehörte ich zu den Ersten mit, der Bio gemacht hat. Weil alles Biospar(?, 6:06) und alle von uns Deutschen. Wir haben das nicht richtig ernst genommen (?, 6:08). Obwohl wir diesen Landbau nicht erfunden haben. Ist der alte Landbau. Das System haben wir gemacht und der Staat hat das übernommen. Und alles was weltweit nach diesem Prinzip arbeitet, kommt von uns Bauern. Ich bin nicht der erste. Aber ich war schon bei den ersten dabei.

I: Ja. Da können Sie richtig stolz darauf sein.

Doch, das ist eine ganz tolle Arbeit. Ganz tolle Arbeit.

B: Sie müssen sich vorstellen. 1984 hat (???, 6:38) gesagt, wir verändern das Klima. Und hat sich viel getan. Autos sind (???, 6:43). Da hat sich viel getan. Das Bewusstsein ist schon gestiegen. (???, 6:50). Also kompostierbare Maisstärke.

I: Genau.

B: Also da tut sich schon viel. Viele Leute kommen mit Körbe an.

I: Auf jeden Fall.

B: Also da hat sich/ aber es geht zu langsam.
Und man hat immer gesagt: „Ja der Bio kann die/ können die Menschen..

I: Haben Sie schön gelächelt?

B: Ja, gut.

I: (lacht).

B: Mit die Jahre kommt man zusammen. Das ist in Wirklichkeit die gleiche Zertifizierung. Die Zertifizierung ist so gekommen: Damals wollten wir die Zertifizierung/ die gesetzliche Zertifizierung. Weil die erste Zertifizierung haben wir gemacht, weil (???, 7:53). Wir haben ein Logo gemacht und weil/ Ich bin/ wir haben mit Naturland angefangen. Ich bin Naturlandgründer/ Mitbegründer hier in Nordrheinwestfalen, nich? Der Begründer ist in Bayern, aber (???, 8:05) in Nordrheinwestfalen. Wir müssten 51 Bauern sein. Und wir haben einen Verband damals gegründet, aber es gab kein Gesetz. Und dann haben wir über dieses Logo gearbeitet. Jeder Bauer unterschreibt einen Vertrag für dieses Logo. Wenn du so anbaust mit Logo, musst du so anbauen. Aber kein Ordnungsamt damals, weil es gab noch kein Gesetz. (???, 8:27).

I: Doch 10 Jahre, krass. Hat es fast 10 Jahre gedauert.

B: Und Deutschen wollten das ja nicht. Brüssel war ja damals unbedeutend. (???, 8:40). Aber immer in Anführungszeichen, wir sind ja keine Spinner gewesen. Aber immer wenn die Menschen was Neues machen, gucken die ja immer erstmal komisch. „Mach du mal". Ist ja so. Wissen wir ja.
Und da ist ja ,92 in Brüssel angefangen. Die Tierhaltung wollten se noch nicht machen. Und haben se nur für den Ackerbau gemacht. Und das war das unbewusste Glück, dass wir ein einheitliches Kontrollsystem haben in Europa. Sonst hätte jedes Land seine eigene Wurst gehabt. Das war reines Glück. Das war nichts anderes als Zufall und Glück, dass die Deutschen nicht wollten. Und so ist es automatisch durch die ganze EU das gleiche Ökogesetz gekommen/ äh/ in Europa. Und jeder Verband hat seinen Vertreter. (???, 9:34). Der Franzose, der Spanier, alles muss sich an diesen Gesetz halten, um (???, 9:44). Und das Gesetz wird nicht zivilrechtlich verfolgt, sondern strafrechtlich.

I: Wow!

B: Ja, wow. Und deswegen schreibt sich das keiner mehr auf (?, 9:54). Aber wenn man sich dran hält, ist es kein Problem. Viele neue Bauern, die machen keinen (???, 10:03). Die stecken ja drin fest in dem System. Und da kommen die nicht so raus. Die Ställe werden nicht finanziert (?, 10:22). „Du darfst nicht mehr das und das machen"/ da sind die ja (???, 10:26). Obwohl sie es gerne machen wollen. Die haben nie gesagt, „der Ökolandbau ist schlecht". Die haben immer gewusst, dass das eine bessere Landwirtschaft ist. Wann man die richtig mal fragt, dann denken die anders. Aber das System haben die früher von oben verordnet bekommen. Nur im guten Sinne, dann gibt es auch keine Schuldigen. Wenn wir sagen:„Ihr habt intensiv gewirtschaftet". Ist halt so im Markt entstanden, so ist halt das System. Und jetzt haben die gemerkt, „das funktioniert nicht" (???, 11:04).

I: Ich höre mir eine faszinierende Geschichte an.

K2: Ja.

I: Sie erzählen viel Interessanteres als da oben. (lacht)

B: Da sind Behörden, da kommt man nicht so dran. Da kann man sich dran totbeißen wahrscheinlich.

K2: Ja, da kann man viel erzählen. Dann drehen die sich um und haben dat vergessen.

B: Das ist das Gespräch in Oberhausen jetzt, ne?
Mann: Das ist schon paarmal im Fernsehen gewesen.

B: Ja? Sehen se?
Mann: (???, 11:35), den Salat züchten da oben.

I: Den Salat was?

B: Die züschten den Salat da. (lacht)

I: Züchten Salat, ja. Und und Bergbasel, ne?

B: Bergbasilikum.

I: BASILIKUM! Hab ich Englisch gesprochen. Entschuldigung. Bergbasilikum. Basel ist Basilkum in Englisch. Klingt aber wie Basel in der Schweiz. Ja genau, so bringe ich alle durcheinander.

B: Das ist das neue/ das ist das neue jetzt, nicht? (???, 12:15). Die Leute lachen sich kaputt da. Mann: die sind davon total überzeugt.
(alle reden durcheinander, 12:20)

I: Ja, aber dieser Herr erzählt, dass es kein Fraunhofer Institut mehr ist.

B: Hat mir der (???, 12:33) erzählt. Das jetzt ein privater drin. Die haben die Steuergelder ja schon bekommen (ironisch).
(Lachen)

I: Die sind jetzt da raus! Die Fraunhofische Institut.

Frau: Achso dann haben die das nur mitentworfen quasi?

B: Ja, dann haben die wahrscheinlich erst gesagt, „ja wollen wir machen“ und dann gibt es Zuschüsse für/ Vermuten wir, können wir ja nicht beweisen. Und jetzt wo alles fertig ist, tun wir schnell wieder private. (lacht). Das Risiko geht das Fraunhofer Institut nicht in, dat das Basilkum da Geld beitun müssen (?, 13:03). Das kostet Schweinegeld. (???, 13:05). Für Forschungszwecke ist es ja gut, aber wenn das Fraunhofer Institut raus ist, wo ist denn dann noch die Forschung?

Frau: Dieses ganze System, das so in sich geschlossen ist/

B: Das ist alles so/ Keiner weiß so richtig Bescheid.

Frau: Das machen ja viele schon im kleineren Rahmen. Experimentieren so rum. Aber nicht so groß. Aber das ist alles Steuern.

B: Das hat man ja öfter gehabt, das man auch wollte und dann gibt’s das auch.

Frau: Das ist nicht neu.

B: Die können das nicht verkaufen aus einem ganz einfachen Grund: Der Discounter hat über Vertragsanbau. Und wenn die nicht umsonst liefern, werden se das Zeuch nicht los. Kein Rewe kauft bei die Leute. Entweder macht die Vertragsanbau oder (???, 13:55). Weil der ganze Handel sind wirklich wenige Leute. Nur der (???, 14:05). Die machen das so brutal. (???, 14:08). Musst du dir mal vorstellen. Da waren se am Salatschneiden, am Salat schneiden. Einer vor, dann geht einer mit einem Buch hinterher: „So machen wir das“. Jeder anders. Zwei Vorarbeiter und dann die Arbeiter. So. Und dann haben die nicht pro Stunde bezahlt, sondern pro Kiste. So und eine Frau war ganz weit vorne, (???, 14:41). Die haben nur zwei vollgehabt. Und gesagt: „Die verdient aber weniger“. Die andere ist fleißiger. Da haben se also nach Leistung bezahlt. (???, 14:48). Und hat auch wenig Platz gehabt. (???, 14:57). Das tut mir in der Seele weh. So viel Frechheit auf einem Haufen. Einmal durch‘n Eisbergsalat durch.

I: Oh Gott!

B: Ist das nicht schlimm? I: Schlimm.

B: Ist das nicht schlimm? Das tut man doch nicht. Hat man da keinen Anstand, keine Wahl? Se müssen sich das vorstellen, wir sind Bauern! Stell dir mal vor, ich bau dir rote Beete an, schöne rote Beete/

I: Wie schön ist die rote Beete.

B: Und wer fährt mit dem LKW durch die rote Beete? Ich möchte den Bauern mal sehen, der nicht sauer ist.

I: Na klar.

B: Verstehen Se was ich meine? Oder man kann es wieder vergleichen: Sie haben einen Garten/ schönen Rasen gemacht und dann kommt einer, knallt Ihnen durch den Rasen.

I: Na klar!

B: Unhöflich ist das.

I: Allerdings.

B: Man kann das so. Und da habe ich bloß gedacht/ und der Bauer hat nichts gesagt, der hat geschrien. Da hab ich bloß gedacht: „Bist du ein arm/ bist du arm" (???, 15:53). Die sind alle abhängig von den Agrar /

Frau: Das hat die Politik kaputt gemacht.

B: Aber das liegt aber an uns. An UNS liegt das. Wir müssen ja nicht auf das System drauf reinfallen.

B: Richtig. Aber man kann den Leuten auch nicht vorwerfen, dass es billig ist. Da fährt ja jeder hin und kauft das. Das ist so ne Sache. Man kann dem Verbraucher nicht vorwerfen, wo er kauft. Er kauft da, wo es günstig ist. Das mach ich auch. Das liegt eigentlich an uns selber. An uns.

Wir müssen wieder erkennen, wat unsere Ware (???, 16:30) und wir müssen wissen, wer die Ware kriegt. Das ist wichtig.

I: Ach Sie haben noch gar nicht eingekauft?

Frau: Nein, nein!

I: Oder wenn Sie Lust haben und Sie können hier nicht weg/ Ich komme mit meinem Gerät und Sie/ kommen Sie zu unserer „Stimme der Stadt". Ja, und wir machen ein kleines/ dann können Sie uns eine Geschichte erzählen über alles mögliche.

Frau: Was ist denn „Die Stimme der Stadt"?
I: Das sind die Stimmen von Oberhausen, die wir einsammeln. Was sind das denn?

Frau: Zitronen.

I: Oh mein Gott. Die sehen aus wie Mini-Quitten. Die sehen so schön aus.
B: Kleine Makel haben se schon. Sieht man ja. Kleine Makel haben die immer, weil man die nicht spritzt.

I: Und was ist das hier?

Frau: Das ist israelisch/ oder wo kommen die her? I: Aber das wachsen Sie doch nicht hier, oder?

B: Das wird importiert/

I: Und was ist das hier?

B: Schwarzwurz. Oder nee, Schwarzer Rettich. Und diesen langen Rettich gibt es nicht im Öko- Landbau, weil die Rettichfliege wir nicht kaputt spritzen können.

I: Na.

B: Deshalb gibt’s im Öko-Landbau keinen weißen Rettich.

I: Aber ist das das, was man so hackseln kann?

B: Ja genau. Deshalb gibt’s kein weißen Rettich im Öko-Landbau. Weil wir die Fliege nicht kaputt kriegen. Die Rettichfliege ist schneller als Se sehen. Ja, ist so.

I: Echt?

B: Ja echt. Deshalb gibt’s kein weißen Rettich im Öko-Landbau. Se können sich vorstellen, wenn der weiße Rettich woanders gibt, was die damit gemacht haben. Die können erzählen, was will, ich geh da nicht hin. Ist aber nicht verboten, das ist (???, 18:38).
I: Schmecken die (???, 18:41) wie ganz normale Möhren?

Frau: Die sind ein bisschen anders.

I: Ja Farben schon, aber ob das/

Frau: Ja bisschen anderen Geschmack ja.

I: Doch anderen Geschmack.

Frau: Ich ess den gerne. Die kann man gut im Backofen machen auch.

B: Ach das ist doch alles am Preis hier (?, 18:58). Die normalen auch?

Mann: Nee.

B: So, 1,8 – ein Euro.

I: Also bis gleich, ne?

B: Ja, gehen se mal den (???, 19:13).

I: Und Sie Stimmen der Oberhausener Stadt. Kommen Sie mal was erzählen gleich.

Dirk.191012.wav
Alt-Markt
Rathaus und Politik, Stadt und Urbanes, Heimat und Erinnerung, Gesellschaft und Menschen, Liebe und Freundschaft, Kultur und Freizeit, Natur und Umwelt

I: Also schön, dass Sie mitmachen und dass Sie sich die Mühe gemacht haben, überhaupt zurückzukommen.

B: Ja, alles Zufall.

I: Ja, also uns geht es darum uns zu fragen/ Die Einladung ist dazu da, um herauszufinden,
„warum überhaupt Oberhausen?" Und da haben Sie angedeutet, dass es die Liebe war, die Sie nach Oberhausen gebracht hat.

B: Ja, richtig.

I: Aber mittlerweile sind 10 Jahre vergangen. Mehr als 10 Jahre vergangen. 11 Jahre vergangen. Seitdem Sie 2008.
B: Genau, am 1. Januar 2008.

I: Genau. Und ist Heimat geworden erstmal, oder? Ist Heimat geworden, oder?

B: Ja, im sehr positiven Sinn. Von der Entwicklung nicht ganz so positiv, denn ich hatte gesagt, ich bin der Liebe wegen nach Oberhausen, aber nicht freiwillig. Und zwar hat meine Muttern nicht akzeptieren können, dass ich mich verliebt hab.

I: Och, wahnsinn.

B: Jo. Und wir hätten theoretisch in ihrem eigenen Haus leben können. Meine Frau mit ihren beiden Kindern und ich. Das hat meine Mutter aber nicht akzeptieren können. Sie hat das erst begriffen, als der Möbelwagen schon vor der Tür stand. Die hat bis dahin immer gesagt, „macht doch was de willst." Und sie war auch schon betagt. Die war schon 86 zu dem Zeitpunkt und das Haus gehörte ihr.

Deswegen habe ich gesagt, „okay, wenn du uns hier nicht leben lassen willst, dann lebe ich woanders." Meine Freundin wohnte schon hier in Oberhausen, direkt in der Nachbarschaft hier. Und ich bin ins gleiche Haus gezogen. Es war zunächst eigentlich/ die zweite Wohnung war mehr als Kaffeeküche und Schlafzimmer für die Kinder gedacht. Oder als allgemeines Schlafzimmer gedacht. Nur so als Übergangslösung. Ja, meine Mutter ist dann 2008 gestorben, im gleichen Jahr.

I: Wahnsinn, oder?

Frau: Sie sind die Stimme der Stadt, oder Sie?

I: Ja genau. Nein. Er ist der Stimme der Stadt und Sie auch. Wollen Sie ihre Geschichte auch hier uns schenken?

Frau: Meine Geschichte? Hm (überlegt). Weiß nicht.

I: Also nicht ihre Geschichte, sondern es geht darum, warum Oberhausen nun / wir sprechen eben gerade darüber.

Frau: Ja, schön. Ganz einfach: Oberhausen ist schön.

I: (lacht).

Frau: Ja, ist doch so. Ich komme aus Duisburch / B: (lacht).

Frau: Und dann habe ich in Rheinberch gewohnt und da wäre ich auch gerne wohnen geblieben, aber da wollten meine Mitbewohnerinnen nicht mehr, dass ich da wohne. Und jetzt bin ich nach Oberhausen zurückgezogen und ist total klasse. Kleine Wohnung gefunden.

I: Hier in Oberhausen?

Frau: Ja, hier in Oberhausen. Und ist Stadtmitte die Wohnung. Da bin ich jetzt auf dem Wech hin. Ja

B: Ich habe gerade gelacht, ich komme auch aus Duisburch.

Frau: Ja, kommen mehrere Leute. 800 000 wohnen da schließlich.
(lachen)

B: Genau.

Frau: Und ab und zu verirrt sich mal einer nach Oberhausen.

B: Soll vorkommen. (lacht).

Frau: Ich hab hier meinen Mann geheiratet. Und /

I: Also auch wegen die Liebe hier hin gezogen?

Frau: Ja – aber den lieb ich jetzt nicht mehr.

I: Ja, das passiert.

Frau: Ja, er ist Alkoholiker. Und dat macht keinen Spaß mehr dann. Vor 3 Jahren habe ich mich von ihm getrennt. Dann habe ich aber eine neue Liebe gefunden. Und jetzt /

I: Und in Oberhausen weiter wohnhaft?

Frau: Ja. Wir mussten ausziehen und dann bin ich erstmal mit ihm zusammen gezogen. Und dann hab ich / ich konnte einfach nicht mehr. Der hat nur gesoffen und gesoffen und gesoffen. Hat sich um was weiß ich irgendwat gesoffen. Und dann hatta noch Krebs gekriegt. Gottseidank nachdem ich mich von ihm getrennt hab. Weil sonst hätte ich mich ja noch schuldig gefühlt, dat ich ihm den Krebs irgendwie an den Hals gehetzt hätte. Aber dat kam später. Und jetzt is dat okay. Ne, so ist das.

B: Ist ja Duplizität der Ereignisse. Ich bin auch Alkoholiker, aber trocken.

Frau: Ach, Gottseidank, oder?

B: Vor 10 Jahren ja.

Frau: Und er schnallt dat nicht mehr, dass er Alkoholiker ist. Sag ich „wie du schnallst das nicht?"

B: Ja, ist normal.

Frau: Ich hab ihn mit zu/ wo war dat denn? Bei der Caritas war dat, glaube ich, da hatte ich so ein Gespräch und habe um Hilfe gebeten.

B: Kreuzbund?

Frau: Ja. Und dann hat die Frau gesacht: „Bringen Sie ihren Mann da mal mit". Habe ich ihn mitgebracht und dann hat sie mit ihm gesabbelt und hat ihn dann rausgeschickt. Hat sie gesacht, „können Sie mal einen Moment da draußen warten? Ihre Frau kommt auch gleich". Da sacht sie: „Der ist ja voll besoffen." Da sach ich, „was meinen Sie denn, wat ein Alkoholiker ist? Der ist voll besoffen. Deswegen sach ich ja, der ist Alkoholiker." Ja, so ist sie nicht in der Lage mit ihm zu reden. Ja sach ich, „Ich auch nicht, deswegen hab ich ihn auch verlassen." Also Hilfe hab ich von denen nicht bekommen.

B: Geht auch gar nicht anders. Sie können auch gar nicht/

Frau: Ich wollte auch kein Alkoholiker werden. Ich war schon aufm Weg Co-Alkoholiker zu werden. Also ne Pulle Prosecco am Abend überhaupt kein Thema. Ich hab auch zwei getrunken. Ich hab auch drei getrunken, wenn ich so drauf/ Ich sach: „Hömma, willst du jetzt auch Alkoholiker werden?" Da hab ich gedacht, „Ne, niemals." Also ich bin nicht abgeneigt, ich trinke gerne mal ne Rotweinschorle. Aber da trinke ich ein Glas Abends oder vielleicht zwei. Und das zweite krieg ich nicht mal leer. Da falle ich schon um und bin müde. Und dat ist auch gut so. Denn ich will kein Alkoholiker werden. Definitiv nicht.

I: Das geht schnell.

Frau: Dat geht richtig schnell.

I: Warum mögen Sie Oberhausen?

Frau: Warum ich dat mag? Es ist kleiner als Duisburch. Übersichtlicher, hat viel Grün. B: Es ist kuschelig hier irgendwie.

Frau: Nee kuschelig würde ich jetzt nicht so sagen.

B: Finde ich schon.

Frau: Aber ich finde es einfach/ weil es kleiner ist als Duisburch. Duisburch ist mir zu groß, da hab ich auch gewohnt. Da hab ich fuffzig Jahre, glaube ich, gewohnt. Oder 47 Jahre. Also meine ganze Kindheit und Jugend habe ich in Duisburch verbracht und dann habe ich meinen Mann auch in Duisburch kennengelernt und dann / er kam aus Oberhausen. Und dann irgendwann waren wir zusammen Hehehe ja und irgendwann hat er mir einen Heiratsantrag gemacht. Dann habe ich gesacht, „na gut, lass uns heiraten." Bevor dat Geld an den Staat fließt, wenn einer von uns stirbt. Haben wir ein Testament gemacht und haben wir geheiratet. Und so ist das immer noch. Das zwölfte Jahr jetzt glaub ich. Und vor 3 Jahren habe ich mich von ihm getrennt genau. Aber nur räumlich getrennt, ne? Wat heißt nur räumlich? Wir haben ein gutes Freundschaftsverhältnis, würde ich jetzt sagen. Ich bring ihn zum Arzt, wenn er irgendwie zum Arzt muss. Wenn mein Auto jetzt fit wäre, wäre ich wahrscheinlich auch gar nicht zu Fuß unterwechs. Weil ich Oberhausen fahre ich eigentlich gerne Fahrrad und ne Vespa hab ich auch noch, die muss ich auch noch anmelden. Aber ich muss muss muss muss, ne? Und irgendwann hab ich dann alles wieder zusammen. Und deswegen bin ich in Oberhausen.

I: Kennen Sie das Rathaus in Oberhausen?

Frau: Na klar.

I: Das ist schön, oder?

Frau: Hm (überlegt). Hab ich noch nicht drauf geachtet. Ich muss da meine Formalitäten erledigen.

Pass abholen, Personalausweis abholen – all so ein Scheiß. Und da interessiert mich nicht, in wat für ein Haus ich da reingeh. Oder genau wie dat Polizeipräsidium. Is mir auch scheißegal, ob dat ein schönes Haus ist. Viersener Straße (?, 9:05) is nich so schön. Aber dat mich dreimal ein Kriminalhauptkommissar verarscht un meint er will immer ne Zeugenbefragung, Zeugenbefragung, Zeugenbefragung un nie is der da. Nächstes Mal, wenn der mir ne Einladung schickt, dann werde ich ihn anrufen, „entweder holen Se mich ab oder ich mach keine Zeugenaussage". Geht um ,n geklautes Auto wat in Paris angezeigt hat, ne? Ich weiß nicht. Dann sacht der letztens: „Ja, ich wollte Ihnen auch Bescheid sagen, weil die ganzen Sachen/ Unterlagen sind bei der Staatsanwaltschaft." Wieso, weshalb, warum hat der mir nich gesagt. Dann sach ich: „Dann laden Se mich gefälligst das nächste Mal ein, wenn Sie da sind und wenn die Sachen von der Staatsanwaltschaft da sind. „Ja ja, dat mach ich". Aber wieso der mich nich angerufen hat - der hat meine Telefonnummer – ist mir ein Rätsel.

I: Sind die Menschen anders hier in Oberhausen wie in Duisburg?

B: Ja.

I: Ja?

B: Ja, also ich komm aus dem Duisburger Süden, aus Buchholz, ja. Dat is, ich sach mal, also die rechte Basis von Duisburch. Da wohnen sehr viele Leute, die Geld haben.

Frau: Das ist der ganze Duisburger Süden.

B: Geschäftsleute.

Frau: Die haben alle Knete, ja.

B: So. Un ich hab hier die Oberhausener /

Frau: Ach, ich setz mich mal, Moment.

B: die Oberhausener jetzt ganz anders kennengelernt als die Duisburger. Wenn ich in ne Bäckerei komm, ne? „Hallo" und „Wie immer". Ich hab hier meine Eisdiele.

Frau: Na klar.

B: Da is hier der Sportladen.

Frau: Hm (bejahend), kenn ich auch. Is überteuert.

I: Also insgesamt persönlicher, weil es kleiner ist vielleicht.

Frau: Aber ich finds total scheiße, dass die hier dieses Parkraumbewirtschaftungs-Blablabla/
Also sollst du 2 Euro für ne Stunde Parken zahlen un die wollen die Innenstadt beleben. Wie bescheuert sind die eigentlich? Ich warte mal auf den 29. Oktober, da bin ich auf jeden Fall wieder zurück und da habe ich ,n Treffen mit / wegen Bürgerbefragung mit dem Daniel Schranz. Un dann werde ich dem sagen, wat ihm eigentlich eingefallen is, die Parkraumbewirtschaftung-Blablabla, äh, in Kraft zu setzen, beziehungsweise die is ja jetzt für / Die Parkautomaten ham se alle aufgebaut, aber da steht immer ,n roter Zettel drauf, „Erst ab 1. November". Ich denke nicht, dass die das machen sollten. Wer will denn, um hier bei 1€-Shop 2€ für ,ne Stunde Parken zahlen? Ey, so dämlich kann man doch gar nich sein! Un dat will ein Oberbürgermeister sein? Das ist ein / ja ehrlich.

B: Ich weiß genau, was der erzählen wird.

Frau: Is mir scheißegal, wat der erzählt, ich muss ja nich zuhören. Ich wollt nur meine Bedenken loswerden. Also dat find ich total/ Alles geht ins Zentro, ne? Da sind die Preise soooo überteuert. Ich geh da nich hin. Warum denn? Ich hab alles, was ich /

I: Ist es nicht so, dass im Zentro/

Frau: Ja, und freie Parkplätze.

I: Dass es freie Parkplätze gibt. Und deswegen geht man ja auch so gerne da hin.

Frau: Und hier ham se ‚n Hotel gebaut. Wo/ Wer will denn da rein? Auffer Marktstraße! Welcher Bekloppt/ Wenn ich dat Todesurteil hätte wie mein Mann, würde ich mir ein Kopfsteinpflaster nehmen und Zack in die Lobby schmeißen.

B: Schwör Ihnen, die Bude is voll.
Frau: Ja, gehe ich auch von aus.

B: Wir haben hier Messe Dortmund, wir haben Messe Essen, wir haben Messe Düsseldorf.
Wir haben die größte Bootsausstellung, die größte Karavanausstellung. In Düsseldorf sind erstmal Ruckzuck die Hotels ausgebucht und zwar komplett. Un ne Übernachtung kost‘ dann 200€ inklusiv Frühstück. So un die Leute kommen hier nach Oberhausen/

Frau: Mim Zuch.

B: Mim Zuch oder mim Auto – is ja völlig egal. Dat wird ‚n Budget-Hotel. Da kost ‚ne Übernachtung 50/60€.
Frau: Jo, dat is doch ok. Trotzdem würde ich da ne F ensterscheibe einschmeißen.

B: Die Leute, die da geschäftlich auf der Messe zu tun haben - das sind nämlich tausende – Die steigen hier ab in solchen Häusern. In Duisburch is genauso. Am Bahnhof is‘ ‚n Riesen-Hotel.

Frau: Stimmt, da bau‘n se noch ‚n neues. (lacht). Die Idioten.

B: Die Bude wird voll.

Frau: Un der Flixbus hält umme Ecke, ne? HA! Die sin so bescheuert.

B: Aber wat is denn gegen Vielfalt einzuwenden?

Frau: Nix. Aber ein Hotel neben dem anderen zu bauen find ich auch dämlich. Weil gerade am Bahnhof in Duisburch: Dat war so ‚ne schöne offene Fläche. Konnte man schön sich ausruhen, wat essen, wat trinken, Kippchen rauchen. Fand ich total klasse. Un jetzt geht dat nich mehr.

B: Die Fläche is ja wieder ein ganz anderer Fall. Die Fläche is viel zu groß. Die haben die Duisburger Innenstadt sowat von zubetoniert.

Frau: Richtig.

B: Die Saison war bei 35 Grad. Da hat man‘s da gar nich ausgehalten.

Frau: ja, dat stimmt auch.

B: Weil die Steine nehmen die Wärme auf, strahlen die wieder ab un dann hasse da nämlich 38 statt 35 Grad.

Frau: Aber wissen Sie, hier Oberhausen fand ich auch blöd. Das war, glaube ich, vor 2 Wochen. Da haben sie den Dachgarten vom Arbeitsamt hier unten eingeweiht. Und da war so‘n Zelt aufgebaut/

B: Unter Ausschluss der Öffentlichkeit, ne?

Frau: 2 Tage vorher hatten die ganz ganz sauber gemacht. Haben dat Zelt aufgebaut un ich seh das Zelt und les das in der Zeitung, denk ich: „da musste doch mal vorbeigehen.“ Ich mi‘m Fahrrad dahingefahren, ne? Natürlich direkt in dat Zelt, vom Nebeneingang. Da kam einer zu mir, packte mich am Ärmel und sacht: „Sie dürfen hier nicht rein!“ Sach ich: „Wer sacht dat?“ „Komm‘ Se mal raus, dann können wir uns unterhalten.“ Dann bin ich hinterhergegangen, sach ich „ja warum darf ich da nicht rein?“ „Das sind nur geladene Gäste.“ „Ja“ sach ich, „Interessiert mich doch nich! Un wer sacht Ihnen überhaupt, dass ich hier nich geladen bin?“ „Ja, das sind nur Wissenschaftler.“ Sach ich: „Wat sin‘ dat?“ Ich hab mir die Leute angeguckt. ‚n 23jähriger Fotzke aus China oder Korea sitzt da.

Der will Wissenschaftler sein? Sach ich: „Wissen Se wat? So.“ Hab ich gezeigt. Die hatten Futtern, Teller, Mettbrötchen, Käsebrötchen, Ei und SO viel zu saufen. Und ich war nicht eingeladen! Ich bin Bürger von Oberhausen! Und ich will auch eingeladen werden. Pff! Arschlöcher. Überhaupt: Parterre sitzen die in ,nem Zelt und lauschen angeblich ,nem wissenschaftlichen Vortrag. Und Oben is‘ der Dachgarten. Wie blöd is‘ dat denn. Unten Dachgarten uffer Parterre einzuweihen.

B: Unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Dat fand ich auch reichlich dämlich.

Frau: Dat ging richtig da inne Hose.

B: So. Un dat is sowas von innovativ un sowas von toll, was die oben da draufgeknallt haben.

I: Mit diesem Dachgarten, ne?

Frau: Ja, der ist auch gut.

B: Das kostet Millionen.

Frau: Ja klar.

I: Wow.

B: Das geht ja nicht nur um ,ne Garten/ um ,ne grüne Fläche, sondern da wird/ da werden Pflanzen produziert. Und zwar nach den neusten Erkenntnissen. Da gibt’s also keine Erde mehr, die Pflanzen wachsen vollständig in Nährlösung und die werden quasi von unten gespeist. Da is‘ so‘n System drin vom allerfeinsten. Da ist die Beleuchtung. Es lassen sich drei Klimazonen simulieren.

I: Wow, das ist ja Wahnsinn.

B: Das ganze kricht man im Prinzip nur raus, wenn man auf die passende Homepage geht. Man muss/

Frau: Aber rein kommt man nicht.

B: Man muss sich schon für sowat interessieren. So, un‘ ich war da drin.

Frau: Echt?

B: Jo, da waren die aber im Bau. Da bin ich an den Bauarbeitern vorbeigelaufen, die Treppe hoch un‘ hab mir dat alles angeguckt. Un die Bauarbeiter haben mir natürlich nich‘ gesagt, „schieb ab“.

Frau: Nee, würd‘ ich auch. Ja.

B: So un ich hab mich da oben/ da sin‘ Bänke. Man kann da wunderschön sitzen, man hat‘n faszinierenden Blick über‘n Altmarkt.

Frau: Das stimmt.

B: Diese Bepflanzung is‘ schon ausgeführt. Da sin‘ Pflanzkübel. Tausende von Pflanzen schon installiert, natürlich Pflänzchen kleine.

Frau: Die haben da auch schon Pflanzen verschenkt. Da, wat hab ich da noch abgekriegt? Ein Basilikumblatt.

B: Hehehe.

Frau: Da sacht der zu mir: „Da könnt‘ ich Sie aber für Diebstahl anzeigen.“ Sach ich: „Machen Se doch!“ Ich war so sauer, dass ich da nich‘ reinkam. Sach ich: „Machen Se et doch! Rufen Se die Bullen, die sind hier! In 10 Minuten sind die hier! Da bin ich aber weg.“

I: Das ist normalerweise für die Öffentlichkeit, also für das Publikum ist das offen? Kann man da hin?

Frau: Nein, das ist nicht offen. (empört).

B: Seit neustem ist ein Tor da vor.

,ne ganze Zeit lang war das offen. Da konnte man zwangsläufig/ I: Konnte man das besuchen?

Frau: Nein, konnte man nicht. Offiziell hätte er auch nicht da reingedurft.

B: Offiziell nicht, natürlich.

Frau: Seit der Eröffnung ist jetzt ein Tor davor. Da müssen Se drüberspringen. Und Sie müssen da auch erstmal hochkommen. Dann sind da immer Security. Solche Kracherkerle. Da ist einer richtig nett von. Aber einer fürs ganze Arbeitsamt? Das sind doch alles nur Luschen. Befehlsempfänger, Arschlöcher.

B: Wir sind uns ja im Klaren drüber: Wenn dat jetzt unbewacht wäre, da wär innerhalb kürzester Zeit wär das von/ durch Vandalismus zerstört, was die da aufgebaut haben. Frau: Ich will doch nur mal da gucken gehen. Wat is' denn dagegen einzuwenden?

B: Genau, wat. Dat is' nämlich genau der springende Punkt. Wenn Se da Security rumrennen lassen, dann können Se doch auch 2 Leute hinstellen, rechts und links vom Eingang, So: „Bitte schön, gehen Se rein, Gucken Se sich" /

Frau: Genau, geben Se Personalausweis ab und fertich. B: Genau. Un dat fehlt. Dat bemängel ich auch. Frau. Ja. Super. Weil dat find' ich total scheiße: Wir sin' schließlich Bürger von Oberhausen und wieso ist der abgesperrt – als erstes. Zum Zweiten: Wieso is' dat nich' gesichert? Können Se da Securityleute, wie Se grad gesagt haben, reinstellen. Und dann kann man das besichtigen. Ey die wollten mir eine Anzeige für ein Blatt Basilikum anhängen. Hab ich gedacht, hier „leckt mich doch am Arsch (betont jedes Wort)". Ich war so sauer. Nee. Da hab ich gedacht, „dat geht gar nicht." Das geht auch nicht. Find' ich nach wie vor, find ich geht nich'.

I: Und wo ist das, dieser Garten?

Frau: Hier 100 Meter von hier.

B: Oben auf der Arge. Wenn Se auf‘n Altmarkt gehen, da wo der Obelisk in der Mitte steht, der Brunnen. Da gucken Se rechts, da ist das neue Gebäude von der Arge. Und oben drauf sind die Gewächshäuser.

Frau: Jobcenter bitte (ironisch). Arge doch nicht. Da sind die ganz ganz empfindlich drin. Se dürfen ja noch nicht mal Jobcenter sagen. Sie müssen Arbeitsamt sagen. Obwohl ich nur ,n Job wollte. (Handy klingelt) Hallo?

B: Und links ist das Treppenhaus, da kann man halt hochgehen. Das ist komplett offen. Das ist durch ne Stahl- und Drahtkonstruktion gemacht worden. Dat is‘ total klasse. Dat is‘ komplett durchlässig, die Pflanzen werden also natürlich bewässert, wenn es mal regnet. Und das ist total beeindruckend. Total klasse. Ganz liebevoll gemacht auch.
I: Schön.

B: Mit‘m Haufen Geld, welches bestimmt nich‘ von der Stadt Oberhausen kommt.

I: Nee, nee, nee (bejahend). Was gibt’s noch so tolles in Oberhausen?

Frau: Tut mir Leid, ich muss jetzt leider gehen, meine Freundin wartet schon bei mir Zuhause an der Tür.

I: Vielen Dank. Das ist sehr sehr/
Frau: Keine Ursache. Sie kommen nicht aus Oberhausen, ne?

I: Nein, ich bin Engländerin.

Frau: Das hab‘ ich auch gehört.

I: Ich bin stellvertretend für diese Interviews. Normalerweise machen das anderen. Ich bin die musikalische Leitung.

Frau: Musikalische Leitung? Machen Se auch noch Musik?

I: Ja ja ja, es gibt Musiiiiik (singt).

Frau: Wo gibt es, wann, wo und wie?

I: Ja, guck mal. Das ist alles/

Frau: Aber ich sag ja immer: „Egal wo ich hinkomme", wenn die Sonne scheint so wie heute, „Ist es immer schön. Das stimmt! Blüten der Moderne, Präsentiert die Stimme der Stadt, am 28. November, ach das ist ja noch scheißelange hin. Aber nimm ich gerne mit.

I: Bitte, nimm mal mit! Nimm mal mit. Magste ,nen Aufkleber haben auch? So ist eine/

Frau: Ja gerne.

B: die war ja total süß. (lächelt).

I: Und was gibt's noch zu erzählen oder zu bejammeln, oder?

B: Zu bejammern?

I: Zu Oberhausen, also 10 Jahre, das ist eine dicke Zeit, schon. Schon 11 Jahren schon hier zu leben. Und ja, Sie wählen hier zu bleiben, oder?

B: Ich such' jetzt mittelfristig nach ,ner anderen Wohnung, weil meine zu groß ist, die ich damals bezogen hab'. Wo ich ja eigentlich normalerweise schon auch nicht mehr hätte wohnen sollen. Aber das mit meiner Freundin ist auseinander gegangen. Wegen des Alkohols, wegen meiner Trinkerei. So. Und Sie hat mir an dem Tag/ oder andersrum gesagt: Sie hat mit mir Schluss gemacht und an dem Tag hab' ich mit dem Trinken aufgehört.

I: So ist das oft, ne? Und dann ist das zu spät. Und dann kann man nichts mehr dran ändern. Aber ähm, die Zeit/

B: Ist vielleicht ganz interessant: Der junge Mann, mit dem ich eben hier war/

Oder „junger Mann" ist vielleicht übertrieben, der wird auch 60. Das ist mein ältester Freund. Wir haben uns kennengelernt, äh, da war ich 15, er war 17. Er stand kurz vor'm Abi und äh wir haben unsere ganze Jugend miteinander verbracht. Wir waren in unserer Jugend bei Genesis, bei Peter Gabriel- Konzerten zusammen. Un' dat war also eine unheimlich schöne Zeit. Wir ham ganz viel zusammen getrunken auch. Un er is' normal geblieben un ich bin Alkoholiker geworden, ne. Ich hab dann ,ne ganz lange Zeit der Abstinenz gehabt und hab da äh/ War 20 Jahre trocken, hab gearbeitet in ,nem Autohaus. War da Verkaufsleiter. Und irgendwann hab' ich dann wieder angefangen zu trinken. Auf ,ner Urlaubsreise, wie das manchmal so is'. Ne kleine Menge Alkohol reicht ja schon.

I: Klar.

B: Hab' dann meine Freundin kennengelernt. Dat waren immer so Zeiten, wo ich schonmal getrunken hab', etwas stärker. Ich hatte auch abstinente Phasen dazwischen.
Meine Freundin hat auch getrunken, da is' dat gar nicht aufgefallen. Also sie hat nicht gesoffen, sondern normal halt getrunken, ne. Ja un' dann das ganze Theater mit meiner Mutter und allem Hin und Her. Das habe ich dann nicht ganz so gut verkraftet. Jedenfalls hatte ich ,nen Schlaganfall 2008. Und seitdem bin ich berufsunfähig.

I: Also SIE hatten einen Schlaganfall?

B: Ja.

I: Achso. Und das ist schwer, wenn die Arbeit ja auch noch weg ist.

B: Ja. Aber ich hab' Glück gehabt, dass ich gut versichert war. Ich hab also erstmal natürlich nicht/ erstmal Krankengeld und die ganzen Geschichten bekommen. Mittlerweile beziehe ich Rente. War ganz gut versichert, so dat ich mir also meine Krankheit oder meine Arbeitsunfähigkeit alleine leisten kann, ne? Ist jetzt nicht so, dass ich am Hungertod nage.

I: Ja, das ist schön. Weil das ist/ Alkoholismus kann oft in die/ Und dann die daraus resultierende Krankheiten können dann auch in Heimatslosigkeit führen, dass man auf die Straße leben muss.

B: Ja, natürlich, klar.

I: Das ist also ein Glück, dass das in ihrem Fall nicht der Fall ist.

B: Ich bin noch kurz vor der Parkbank rechts abgebogen. So ungefähr.

I: Gottseidank. Ja und jetzt im Rente/ und was machen Se denn den ganzen Tag?

B: (lacht)

I: Hier in Oberhausen, wo es so schön ist! Wo die Sonne scheint.

B: Ich war lange Zeit im Krankenhaus, in der Psychiatrie.

I: Aha.

B: Hab dann Zeitweise auch schon mal mit dem Gedanken gespielt mich umzubringen.

I: Hm (zustimmend).

B: Hab also Suizidgedanken und bin jetzt wieder auf ,nem ganz guten Weg. Ich hab alte Hobbies wieder kultiviert. Ich bin früher immer Angeln gegangen. Dat mach ich mittlerweile wieder.

I: Kann man das gut hier in Oberhausen machen, Angeln?

B: Äh, man muss sich gar nicht weit bewegen, die Ruhr ist relativ nah.

I: Ja, das ist die Ruhr.

B: Ja, die ist auf‘m gewissen Streckenabschnitt, zwischen Mülheim und Duisburch so ein bisschen renaturiert.

I: Ja genau.

B: Da gehe ich Fliegen fischen.

I: Super. Gibt es da so/ haben die das so geregelt, dass es dann Orte gibt, wo Angler sein dürfen oder kann man frei hingehen.

B: Also frei nich‘. Man muss in ,nem Verein sein, um da Angeln zu können und man muss den passenden Fischereischein haben. Aber dat hab ich natürlich. Ja und da halte ich mich gerne auf und guck mir an, wie sich die Natur den Ruhrpott zurückholt. Das ist sehr interessant.

I: hm hm(zustimmend). Das ist sehr schön. Das ist bestimmt sehr schön zu beobachten. Also schön gesagt auch: „wie die Natur den Ruhrpott zurückholt“ Das ist ein schöner Satz. (lacht). Ja, was fällt Ihnen insbesondere auf, ähm, also welche Teile der Natur? Ist es das Insektenleben oder Pflanzenleben oder was würden Sie so sagen?

B: Auffällig sind zunächst mal Pflanzen. Also ich hab mich schon so ein bisschen damit beschäftigt und bin da schonmal mit ,nem Bestimmungsbuch, äh, durch die Auen gelaufen und hab Pflanzen fotografiert.

I: hm hm (zustimmend).
B: Hab die dann bestimmt. Da waren so ganz interessante Sachen, die äh kein normaler Mensch kennt. Die es aber da gibt. Zum Beispiel Seifenkraut, das blüht wunderschön violett-rot, wie ,ne Orchidee sieht das aus. Und äh Scharfgarbe, solche Sachen.

I: Und die gibt’s oder die gab‘s lange nicht mehr hier in der Gegend?

B: Ja, nicht so in der Form. Nicht so, dass es auffällig ist. Man kennt halt nur/

zum Beispiel die Sachen die am Rande der Autobahn wachsen, das sind ja teilweise/ ist ja kein Unkraut.

I: Ja ja ja.

B: Sind teilweise schon interessante Kräuter. Auch Giftkräuter, Heilkräuter so in der Richtung. Un‘ dat fand‘ ich sehr interessant. Un‘ dat kann man auch äh vor allem an der Ruhr sich angucken. Un wat ich an Oberhausen schön find‘ zum Beispiel das sind so Inseln, so Ruhrinseln, die man hier hat.

I: Ruhr-Insel?

B: Ja. Zum Beispiel am Friedensplatz find‘ ich dat ganz schön.

I: Aha.

B: Dann ist am Hauptbahnhof/ gegenüber vom Hauptbahnhof ein kleiner Park. Das ist nochmal auf der gegenüberliegenden Seite ein Park mit ,nem sehr schönen alten Baumbestand. Gegenüber vom Ebertbad. Ja, am Ebertbad oder im Ebertbad bin ich gelegentlich, weil ich auch so ein bisschen ja Theateraffin bin. Ich gehe ganz gerne ins Theater. Oder Ebertbad-Kaberettist guck ich gerne.

I: Super.

B: Gabrich Jahlke (?, 28:03) ist mir mal bei Rewe begegnet.

I: (lacht) wo das denn?

B: Rewe ist direkt in der Nähe vom Hauptbahnhof.

I: Achso.

B: Und die wohnt da um die Ecke, mehr oder weniger.

I: Klasse.

B: Kennengelernt habe ich das Umfeld, weil ich dann ein Dreiviertel-Jahr im Sankt Josef Hospital war. Die Zeit in dem Krankenhaus zählte mit zu der schönsten Zeit meines Lebens.

I: Ist verrückt, ne? Wie die Sachen, wie die Dinge kommen. Das man meint, das müsste der schlimmste Zeit sein, aber daraus wächst dann sowas völlig neues. Völlig neue Lebenseinblicke und ähm Begegnungen und alles mögliche.

B: Ich hab‘ jetzt noch Freunde, die ich im Krankenhaus kennengelernt habe.

I: Und das ist bestimmt auch so ,ne Unterstützung auch, weil man dann gemeinsam diese Erlebnisse durchgemacht hat. Man versteht diese Reise, ne. Und was sind noch die andere Hobbies, die sie aufgegriffen haben, die besonders hier in Oberhausen so ne/ zum Ausdruck kommen?

B: Besonders in Oberhausen, also: Ich hab‘ im Krankenhaus, ne Ergotherapie mitgemacht und die Ergotherapeutin hat so meine Liebe zum Holz wieder getriggert. War ,ne schöne Holzwerkstatt da im Krankenhaus. Un‘ da hab‘ ich so ,n bisschen Holzbildhauerei wieder angefangen un‘ dat praktizier‘ ich immer noch.

I: Schön.

B: ich hab also so einige Skulpturen gemacht. Natürlich nur im Rahmen dessen, was man so in der Wohnung halt praktizieren kann. Ich kann da jetzt nicht mit ,ner Kettensäge und groß mit der Axt arbeiten, aber ich hab‘ äh im vergangenen Jahr ,ne Platanenwurzel zu ,ner Skulptur umgebaut. Ja im Moment mach‘ ich ,ne Collage aus Holz. Und ich hab‘/ hatte mal ne Zeit lang Kontakt zur Künstlerinitiative Ruhr, die sind ja auch hier um die Ecke, zur Galerie Kier (?, 30:13).

I: Schön. Und kommen dann ihre Werke, ihre Kunstwerke dann doch zur Ausstellung so ein bisschen?

B: Nee, das funktioniert so nicht,

wie ich mir das vorgestellt hab‘. Ich bin also da nicht Fördermitglied geblieben und ich geh‘ eigentlich auch nicht mehr so zu den Treffen. Weil die sind mir so ein bisschen zu abgehoben. Ich will meine Sachen nicht kommerzialisieren und das steht bei denen im Vordergrund. Die wollen halt auch verkaufen. Und nach Möglichkeit da auch ein Beitrag zum Lebensunterhalt rausziehen. Und das liegt mir eigentlich sehr fern.

I: Ja, es gibt andere Möglichkeiten, also. In Cafés wie Café Kultur, vielleicht kann man da so ,ne Ausstellung machen. Oder in ,ner Bibliothek, im Stadtbibliothek direkt hier, die stellen gerade so schöne Bilder aus.

B: Ja, ich mein‘ gut, dat sin‘ natrürlich/ da hab ich noch keinen Kontakt gepflegt. Ich hab dat nicht so publik gemacht, weil das, was ich da gemacht hab‘ ist teilweise auch sehr persönlich. Ja, weil ich da auch teilweise so Empfindungen reingebracht hab‘. Und ich hab‘ eigentlich noch nicht ausprobiert.
So meine Freunde sagen, „das ist ganz ok, was du da machst.“ SCHÖN ist es für die wahrscheinlich nich‘. Aber ich bin da jetzt noch nicht so weit, dass ich mich darum bemühen würde irgendwo ,ne Ausstellung zu machen oder so. Obwohl: Ich hab einige Sachen gemacht (überlegt).

I: Hauptsache Sie haben Spaß dran.

B: Klar. Natürlich.

I: Sie haben vorhin gesagt, Sie würden gerne so hier diese/ an diese Interview teilnehmen aus dem Grund, weil Sie würden gerne so Anregungen bringen, was man hier machen könnte oder sollte. Haben Sie das nicht so gemeint oder/

B: Also irgendwo schon. Also die Dame hat da grade so ein paar Sachen gesacht, dat sehe ich eigentlich völlig anders. Ja, ich würde dafür sein Autos nach Möglichkeit aus den Innenstädten zu verbannen, weil unsere Städte sind für Autos konzipiert und nicht für Menschen.
Und daran hängt es.

Und eigentlich müsste so ein Parkplatz da nicht ein‘ Euro die Stunde kosten, sondern wie in Amsterdam 5€.

I: Damit die Leute nicht da parken.

B: Richtig. Da parken dann die Leute, die es sich leisten können. Und so isset auch in Amsterdam. Ja, ok, man kann natürlich im Zentrum parken, bezahlt dann aber ,nen Haufen Geld. Wenn man an der Peripherie parkt ist es wieder billiger, beziehungsweise kostenlos. Und dieses Modell/

I: Aber hier gibt es schon ganz viel was für Fußgänger, also fällt mir auf, hier in Oberhausen. Also diese ganze Straße hier, die Gübenstraße (?, 33:16) ist doch schön für Fußgänger ausgelegt, finde ich. Und dann gibt es auch diese Marktstraße, diese ganze Fußgängerzone da. Ähm, ja. Was könnte man dann noch machen hier in Oberhausen?

B: Ja, es gibt unheimlich viele Leerstände, das ist ja auch bekannt auch. Es stehen viele Geschäfte leer. Ich guck grade mal, da läuft ,ne Bekannte von mir.
I: Mal reinholen, hallo!

B: Gut, mit den leeren Läden könnte man was machen, da ist ja auch schon ein Versuch gestartet worden. Hier in der Nachbarschaft ist ein leerstehendes Lokal mal von der Stadt angemietet worden und das, wie hieß das noch? (...) Äh, ja ich sach mal Konzepte zur Wiederbelebung der Innenstadt wurden da vorgestellt und sowas ist ja auch ein Zeichen der Zeit. Onlinehandel wird immer umfangreicher, die Fachhändler müssen zwangsläufig klein beigeben, weil die die Umsätze den den Laden nicht mehr tragen, ne? Und dagegen anzukommen und gegenzuwirken ist nicht ganz einfach. Aber ich glaub, ähm, Problem ist die Finanzierung, das sind die Geldmittel, diese Ladenlokale sind in privater Hand. Teilweise sind sie schon unter Zwangsverwaltung und da wird halt / steht halt das Geld zwischen dem, was man machen könnte und dem, was gemacht wird. Ja, weil wenn es Geld kostet, wird eben nix gemacht. Ja, man könnte zum Beispiel, so hab ich mir das gedacht, ein leerstehendes Lokal nehmen und ne Werkstatt einrichten. Man könnte Bürger animieren, was zu machen.

Man könnte in die eine Ecke, unter Anleitung natürlich, einfach ein Stück Holz installieren, mit Holzwerkzeugen. In der gegenüberliegenden Ecke ne Staffelei oder ne Möglichkeit sich bildlich auszudrücken, zu malen oder sowas. Und ja, wat gibt's noch? Kleine Gastronomie. Man könnte große Läden parzellieren. Ne, denn diese Ladenlokale teilweise von 5-, 7-, 8-hundert Quadratmetern, dat kann kein Mensch gebrauchen.

I: Ja Ja.

B: Man könnte mit ,nem geschickten Innenarchitekten oder mit ,nem geschickten Architekten könnte man Parzellen erstellen und da so ein bisschen Gastronomie installieren, ne. Und ich glaube, dat funktioniert auch. Sowat funktioniert genauso gut wie der Feierabendmarkt. Man muss et nur geschickt anstellen. Man musset vernünftig kommunizieren und die Leute, die sowas veranstalten, die müssen auch mit Leib und Seele dabei sein. Ne. Die meisten gehen davon aus, dass sie eben halt ihre Umsätze machen müssen, machen wollen und wennet nicht funktioniert, dann kommen se nicht mehr. So, da gehört ein bisschen Durchhaltevermögen dazu, ne. Natürlich auch ein finanzieller Hintergrund. Sonst ist so ein Geschäft schnell wieder zu. Das ist immer die Gefahr dabei. Ansonsten diese Tendenz zur Multikulturalität/ multikulturellen Entwicklung find' ich ok, dat ist völlig in Ordnung. Viele schimpfen über Ausländer, über Asylanten, dat ist völliger Quatsch. Das ist immer nur ein Prozess, man musset als Prozess begreifen. Integration funktioniert nicht von heute auf gleich. So. Und für Integration müssen alle sorgen. Man muss nicht nur zu dem Ausländer gehen und sagen: „Integrier' dich mal." Natürlich müssen die wat tun, die müssen die Sprache lernen, aber um so was voranzubringen müssen sich alle beteiligen.

I: Ja. Und wo bringen Sie ihre Meinungen an? Also hier?

B: Nirgends. (lacht)

I: Da sollen wir mal anfangen, ne? (lacht)

B: Zuhause. Ja, wir diskutieren da schon kontrovers, auch mit meinen Freunden, was die Parkgeschichte anbelangt. Klar, wer ein Auto hat, der schreit erstmal „scheiße", wenn der das doppelte bezahlen soll. Denn nur kostenlos Parkmöglichkeit/ Also das Zentro lockt auch nur ‚ne bestimmte Klientel an. Dat sind nicht die Oberhausener. Und wenn ich als Oberhausener ins Zentro will, dann bin ich da nicht so bescheuert und fahr da mit dem Auto hin. Ja? Dann setz ich mich vor der Haustür in den Bus, das dauert 12 Minuten, dann ist der im Zentro. Dann zahl ich 2,70€ oder ich zahl 4€ für 4 Stunden und dann nach 18 Uhr 3€, Möglichkeiten hab' ich genug. Das geht schneller, ist stressfrei für mich un ich komm' auch schnell zum Zentro. Un im Zentro bin ich im Prinzip, wenn es hochkommt, einmal im Jahr. Ja? Weil ich bin nicht so der Mensch der shoppen geht. Wenn ich eine Jeans brauch'/ ich weiß welche Größe ich hab', ich weiß, welche Farbe ich will, ich geh in den Laden rein, nehm die Hose, probier die kurz an, dann gehe ich nach Hause. Ich lauf da nicht durchs Zentro. Ich glaub, dat is/ diese Argumentation hinkt auch, von wegen das Zentrum hätte bewirkt, dass die Innenstadt leer ist. Das ist Quatsch. Oder nicht Quatsch: Das ist mit ein Faktor, aber ausschlaggebend für das Aussterben der Innenstädte ist der Onlinehandel. Da kann man nur entgegenwirken, wenn man vernünftige Ideen hat, wenn man Geld hat im Hintergrund. Und wenn man was bewegen will. Wenn man was verkaufen will. Viele die einen Laden aufmachen, das sind keine richtigen Kaufleute. Ja? Die setzen sich in die Bude rein und dann warten die un wenn keiner kommt, machen sie nach 3 Monaten wieder zu. So funktioniert das nicht.

I: Nee nee nee. Da gehört viel mehr so Marketing-Strategie und alles mögliche so muss man veranstalten.
B: Bisschen betriebswirtschaftliche Ausbildung braucht man schon.

I: Ja. Schön. Gibt's noch was zu erzählen über Oberhausen?

B: Och joa (...) Wat gibt's noch zu erzählen? Ich hatte ja gesacht so die / Ich hab den Eindruck hier in Oberhausen ist mehr Ruhrpott als in Duisburch.

Dat läuft alles bisschen/ dat läuft intensiver ab hier, aber auch irgendwo eher mit'm Augenzwickern. Ich glaub im Duisburger Süden, die Leute sind ernster. Sind nicht so offen. Ich hab früher, bin ja auch/ hab auch 45 Jahre in Duisburch gelebt, bin da aufgewachsen. Aber ich wär nie auf die Idee gekommen/ oder der Verkäufer im Tabakladen, der hätte mich nie angequatscht und mich gefragt, wie es mir geht oder so.

I: Das ist ja nett, oder?

B: Dat hat man hier. Da vorne bin ich jahrelang immer hingegangen. Jetzt darf ich nicht mehr rauchen, weil ich vor 4 Wochen einen Herzinfarkt hatte.

I: Vor vier Wochen schon wieder einen Herzinfarkt?! Nee, Sie hatten erstmal einen Schlaganfall.

B: Ich hab/ Dat Sortiment ist fast voll an Krankheiten (lacht).

I: Was fehlt noch? (lacht)

B: (stöhnt) Es reicht. Es reicht.

I: Ja es reicht, entschuldigen Sie.

B: Es reicht völlig: Ich bin Diabetiker /

I: Oh Gott, das auch noch!

B: und ich bin trockener Alkoholiker und ich hab jetzt mit dem Rauchen aufgehört.

I: Sehr gut.

B: Komm grade aus der Apotheke, hab mir sowas hier geholt.

I: Hilft das dagegen oder unterstützt der Sucht/ ?

B: Ja, aber gegenüber dem Verzicht auf Alkohol ist der Verzicht auf Nikotin krasser. Es ist extremer. Ich fands erheblich leichter trocken zu werden als Nikotinfrei.

I: Hm interessant.

B: Ja im Krankenhaus. Ich bin ja in Oberhausen im Krankenhaus behandelt worden. Ich hab mich gefühlt wie ein Privatpatient, obwohl ich Kassenpatient bin.

I: Toll.

B: Ich hab das Gefühl gehabt, auch hier im Krankenhaus, total super nett die Leute. Kenn ich aus Duisburch eigentlich auch nich. Ähm. (...) Als ich so richtig/ So jammern wäre Jammern auf hohem Niveau.

I: Wie bitte?

B: Wenn ich jetzt jammern würde über Oberhausen, dann wäre das Jammern auf hohem Niveau.

I: Ja (lacht).

B: Ja, im Duisburger Süden da kann ich eher jammern, weil im Duisburger Süden jetzt um die Zeit, da würden Se keinen Menschen auf der Straße sehen. Die Geschäfte hätten zu, Sie würden da kein Auto mehr sehen oder weniger Autos. Man merkt's: Die Leute sitzen in ihren Wohnungen oder in ihrem Garten und sie sind froh, dass sie Feierabend haben. Ja. Die sind froh, dass sie keiner anquatscht. Man hat das hier so ein bisschen in Königshardt (? 43:19). Das ist ein schöner Ort, schön grün, aber es gibt kaum Geschäfte. Ich brauch da ein Auto. Wenn ich nach Aldi will, muss ich mit dem Auto fahren. Anders geht dat gar nich. Und es werden Samstagmittag um 14 Uhr die Bürgersteige hochgeklappt. Ja. Is Sendepause.

I: Aber hier in Oberhausen ist das anders?

B: Jo. Anders. (...) Wenn ich vom Einkaufen komme hier /

mein Discounter hat im Moment zu, da muss ich noch ein paar Wochen warten, bis der wieder auf macht. Aber anschließend geh ich dann meistens ins Eiscafé, trink ne Tasse Kaffee, quatsch ein bisschen mit der Kellnerin. Die Kellnerin kennt mich, da brauch ich nix zu sagen, die stellt mir ne Tasse Kaffee hin, ohne dass ich irgendein Wort sach. Un dat is gemütlicher.

I: Schön. Ja, also Sie fühlen Sich in Oberhausen wohl. B: Ja. Es ist okay.

I: Und das ist schön. Es ist schön. Also ich kann mich nicht genügend bedanken für ihre Zeit und ihre Offenheit.

B: Kein Thema, ich hab ja Zeit genug.
(Lachen)

I: Klasse. Vielen Dank. Ich muss jetzt hier die Storybox dicht machen.

B: Ja, es ist auch schon 15h - ich muss noch einkaufen. Sonst kriegen meine Katzen kein Feuchtfutter, das werden die scheiße finden.

Michel.wav
Alt-Markt
Heimat und Erinnerung, Gesellschaft und Menschen, Kultur und Freizeit

B: Mein Deutsch nicht so gut.

I: Es ist perfekt!

B: Echt perfekt?

I: Ja! Es ist/ ja, ich verstehe! Deutsche Sprache muss/ man muss einfach sich verständigen können, ja?

B: Ja. Okay.

I: Also du erzählst es: Du kamst nach Oberhausen/ 54 Jahre alt?

B: Nein. Als ich neu bin in Deutschland war ich 51 Jahre, 51er Jahre. Aber jetzt ich bin ungefähr 54er Jahre. Ja, genau. Der Anfang hier, das war sehr sehr schwer/

I: Hattest du Arbeit? Bevor du gekommen bist, hattet ihr Arbeit?

B: Ja natürlich!

I: Habt ihr eine Stelle angeboten bekommen?

B: In mein Heimat ich hab/

I: Nein ich meine hier/ B: Hier in Deutschland?

I: Ja, dass in Deutschland/ die haben angerufen: „Michel, komm, wir haben Arbeit, komm hier arbeiten", Ja?

B: Ich arbeite Freimarkt hier in Deutschland. Aber die/ sehr kurze Zeit. Einmal das war im Essensstadt nur drei Woche als Maler. Als Normal-Maler. Aber ich arbeite Kunstmaler. Mit Öl.
Und ich hatte in Syrien eine große Ausstellung.

I: Eine Ausstellung? Eine Kunstausstellung?

B: Ja, genau.

(Mann serviert Kaffee) an I: „Zucker?"

B: „Michel Zucker?"

B: Nein Danke, Schwarz mag ich.

Mann: Alles schwarz (lacht)

B: Deshalb, wenn man anfangen ich immer fragen die Deutsche: „Ich bin Kunstmaler".

Wie kann man hier in Deutschland anfangen? Immer sagen: „Ah die ihre Beruf sind nicht so gut hier von Oberhausen. Vielleicht von anderer Stadt besser, Berlin oder München oder Köln oder so." Aber hier die Oberhausen manchmal sagen so „hier keine Geld mehr und keine Geschmack auch" (lacht). Die Leute auch keine Geschmack auch. Deshalb kann man nicht mit diese Beruf arbeiten. Zweite Rolle: Zwar habe ich eine Ausstellung, aber neben die Ausstellung gibt es auch eine kleine Werkstatt. Wertstatt die eine Maschine von die Bildrahmen auch die/ wir machen alles komplett, weil die Bilder, wenn hängt an die Wand, die Kunden kommt einfach und schauen. Es gibt ungefähr 200 Bild an die Wand.

I: Alles von dir?

B: Ja genau! Nicht alle das gemalt, weil ich hab eine / viele auch Leute wie Künstler dabei.

I: Auch Maler?

B: Nein nein. Wie – ich mache ein Beispiel: Ja, im Syrien das war aber so (...) wie Gruppe. Aber die andere Leute kommt dabei. „Michael", die Kunden, was immer möchten oder wollen. Welche Modell, welche Typ, welche so. Ich sagen einfach: „Ich hab viele viele Foto dabei – aber im Internet." Ich sehe im internet um zu schauen/ weil in die/ im Syrien das egal welche Foto kann man einfach nach/ wie heißt/ ausdrucken oder wie heißt/ noch einmal/

I: Noch einmal produzieren?

B: Ja. Dann allé. Ich nehme die Stuck/ wie heißt/

I: Das Gemälde?

B: Ja. Gemälde.

I: So eines?

B: Ja, genau. Und zuhause kann man/ kann die Leute/

I: Das nachmalen.

B: Das nachmalen, genau. Eine Foto nachmalen.

I: Achso.

B: Kommt und einfach ein Woche, zwei Woche, egal und kommt zuruck und ich gebe ihn ein andere Stuck und so.

I: Und das läuft jetzt? Also neun Jahre läuft das schön, läuft das gut, das Geschäft mit dem Malen?

B: Ich anfange Neunzehnhunderteinneunzig ich kaufe die Ausstellung und anfange um neunzehnhunderteinneunzig bis 2010. 2011 anfangen der Krieg und 5 Monat keine Kunden mehr. Die konnten gehen, muss Essen kaufen, nur Essen kaufen. Und dann wir warten warten warten. Wir vielleicht nächste Monat besser geworden – nein. Immer schlechter, immer schlechter – bis jetzt. Sie schauen in Fernseher, was passiert.

I: Ja, grauenhaft. Sind Sie alle aus dem gleichen Gebiet? Aus/ Also du bist aus Saleppo?

B: Ama (?, 6:17). Nicht so weit. Meine Stadt heißt Latakkia (? 6:22) am Meer, liegt am Meer. Aber haben wir auch ungefähr 140 Kilometer weit. Aber heute (??? 6:36) kennenzulernen.

I: Erste Mal?

B: Ja, erste Mal.

I: Über die Musik. Ist das nicht schön? (lacht) Ja. Schön.

B: Ich möchte wissen. Bis jetzt nicht verstehen alles von /

44min59sek.wav
Alt-Markt
Menschen und Gesellschaft, Heimat und Erinnerung

F: Hallo, hallo, hallo.

A: ...müssen Sie erst schreiben.

F: Ja, äh, also es wird alles aufgenommen und dann wird das transkribiert. A: Ja.

F: Und vielleicht nicht alles benutzt. Vielleicht nicht... vielleicht alles... was wir in unserem Gespräch; vielleicht nicht alles wird transkribiert. Aber es gibt so bestimmte Dinge, was so der Stadt Oberhausen... also, das was ich jetzt labere, das kommt alles weg. (lacht)
Ja, also schön, dass Sie mitmachen und, dass Sie sich die Mühe gemacht haben überhaupt zurückzukommen.

A: Ja, das ist der Zufall.

F: Ja, also... uns geht es darum zu fragen; die Einladung ist dazu da um herauszufinden warum überhaupt Oberhausen und da haben Sie vorhin angedeutet, dass es die Liebe war der sie nach Oberhausen gebracht hat.

A: Richtig.

F: Aber mittlerweile sind Sie ja vergangen mehr; mehr als zehn Jahre vergangen, elf Jahre vergangen seitdem Sie in zwanzig null acht...

A: Genau, am ersten Januar 2008.

F: Genau und ist Heimat geworden erst einmal, ne, ist Heimat geworden, oder?

A: Ja, ja. Im sehr positiven Sinn; von der Entwicklung her nicht ganz so positiv, denn ich hatte gesagt ich bin der Liebe wegen nach Oberhausen, aber nicht freiwillig.

Und zwar hat meine Mutter nicht akzeptieren können, dass ich mich verliebt hab.

F: Och, Wahnsinn!

A: Ja, und wir hätten theoretisch in einem eigenen Haus leben können – meine Frau mit ihren beiden Kindern und ich; das hat meine Mutter aber nicht akzeptieren wollen. Sie hat das erst begriffen als der Möbelwagen schon vor der Tür stand. Hat bis dahin immer gesagt, mach doch was Du willst. Sie war aber auch schon betagt, sie war schon 86 zu dem Zeitpunkt; das Haus gehörte ihr, deswegen habe ich gesagt, OK, wenn Du uns nicht hier leben lassen willst dann lebe ich woanders. Meine Freundin wohnte schon hier in Oberhausen, direkt in der Nachbarschaft hier... und ich bin ins gleiche Haus gezogen. Das war zunächst eigentlich die zweite Wohnung; war mehr als Kaffeeküche und Schlafzimmer für die Kinder gedacht oder allgemeines Schlafzimmer gedacht oder so als Übergangslösung. Ja, meine Mutter ist dann 2008 gestorben im gleichen Jahr.

F: Wahnsinn, oder?

A2: Sie sind die Stimme der Stadt oder Sie?

F: Ja, genau. Nein, er ist der Stimme der Stadt und Sie ja auch.

A2: Ja!

F: Wollen Sie Ihre Geschichte am Ort hier uns schenken... die Stimme der Stadt?

A2: Meine Geschichte?

F: Also nicht Ihre Geschichte, sondern das geht darum, warum Oberhausen und wir sprechen eben gerade darüber.

A2: Oberhausen ist schön, ganz einfach; Oberhausen ist schön.

F: Genau

A2: Ja, ist doch so. Ich komm aus Duisburg und hab in Rheinberg gewohnt da wäre ich auch gerne wohnen geblieben, aber da wollten meine Mitbewohner nicht mehr, dass ich da wohne und da bin ich nach Oberhausen zurückgezogen und ist total klasse; kleine Wohnung gefunden.

F: Hier in Oberhausen?

A2: Ja, in Oberhausen... und ist Stadtmitte die Wohnung, da bin ich jetzt auf den Weg hin, ja.

A: Ich hab gerade gelacht; ich komme aus auch Duisburg.

A2: Ja, kommen mehrere Leute. 800.000 wohnen da schließlich, ne, und ab und zu veirrt sich mal einer nach Oberhausen.

A: Soll vorkommen.

A2: Ja, ich hab hier meinen Mann geheiratet. Und...

F: Also auch wegen die Lieben hierhin gezogen?

A2: Ja, aber den lieb ich jetzt nicht mehr.

F: Ja, das passiert.

A2: Ja, er ist Alkoholiker und hat noch keinen Spaß mehr. Und dann vor drei Jahren hab ich mich von ihm getrennt, da hab ich aber eine neue Liebe gefunden und jetzt...

F: Und hier in Oberhausen weiter wohnhaft?

A2: Ja.

F: Ja, schön.

A2: Wir mussten ausziehen. Dann bin ich erst einmal mit ihm zusammen gezogen und dann hab ich...

ich konnte nicht mehr, ich konnte einfach nicht mehr; der hat nur gesoffen und gesoffen und hat sich... was weiß ich; und irgendwas gesoffen; hat er auch noch Krebs gekriegt – Gott sei dank, nachdem ich mich getrennt von ihm hab, weil sonst hätte ich mich ja auch noch schuldig gefühlt, dass ich ihm irgendwie den Krebs an den Hals gehetzt hätte, aber kam später und jetzt ist das OK. Ja, so ist das.

A: Ja, Duplizität der Ereignisse. Ich bin ja auch Alkoholiker, aber trocken.

A2: Ja, Gott sei dank.

A: Seit zehn Jahren, ja.

A2: Ja, ist gut. Und er schnallt das nicht mal, dass er Alkoholiker ist. Ich sag, wie du schnallst das nicht mal.

A: Ist normal.

A2: Ja, ich hab ihm nie zu... wo war das denn? Caritas glaub ich, da hatte ich mal so ein Gespräch und hatte um Hilfe gebeten.

A: Cosbund[?].

A2: Ja, und dann hat der gesagt; und dann hab ich gefragt; die Frau gesagt, bringen sie ihren Mann dann mal mit. Hab ich ihn mitgebracht und dann hat sie mit ihm gesabbelt und hat ihn raus geschickt. Hat sie gesagt, Herr Brink, können Sie mal einen Moment draußen warten, ihre Frau kommt auch gleich. Da sagt sie, der ist ja voll besoffen. Sag ich, ja was meinen Sie denn was ein Alkoholiker ist; der ist voll besoffen. Deswegen sag ich ja, ist ein Alkoholiker. Ja, so ist sie nicht in der Lage mit ihm zu reden. Ja, sag ich, ich auch nicht, deswegen hab ich ihn ja verlassen. Also Hilfe hab ich von denen nicht gekriegt.

A: Geht auch gar nicht anders. Sie können auch gar keine...

A2: Ich will doch kein Alkoholiker werden –

ich war schon auf dem Weg Co-Alkoholiker zu werden.

A: Ja.

A2: Haben Sie eine Pulle Prosecco am Abend – überhaupt kein Thema; ich hab aber zwei getrunken, ich hab auch drei getrunken wenn's so drauf... hab ich gedacht, hör mal, willst Du jetzt auch Alkoholiker werden? Hab ich gedacht, ne, niemals! Also ich bin nicht abgeneigt, ich trinke gerne mal eine Rotwein-Schorle, aber da trinke ich ein Glas abends oder vielleicht zwei und das zweite kriege ich nicht mal leer. Da falle ich schon um und bin müde... und das ist auch gut so, weil ich will kein Alkoholiker werden, definitiv nicht.

F: Geht schnell.

A2: Ja, geht richtig schnell.

F: Ja, also Sie werden jetzt bereits aufgenommen, weswegen Sie sich dazu erklären müssen, dass Sie damit einverstanden sind; entweder anonym oder... also Sie wissen um nichts, ne?

A2: [bestätigend]

F: Das ist...

A2: Aber ist ja sowieso nicht aufgenommen, oder haben Sie das aufgenommen?

F: Doch, das ist... Sie kamen in unserem Interview...

A2: Ah, sorry.

F: Nö, das ist...

Ich wollte Sie entweder einladen gleich zurückzukommen oder dazu zu kommen

A2: Anonym ist gut.

F: Anonym ist gut,
dann muss man hier ein Kreuz machen gleich und das ganze, die Texte werden transkribiert, werden ausgesucht, also uns geht’s um Oberhausen eigentlich.

A2: Ja, deswegen bin ich ja reingekommen, ich denke, was, die Stimme Oberhausens. Wer will denn die Stimme Oberhausens sein?

F: Also alle die hier leben sind die Stimme Oberhausens.
A2: Alter... schreibe ich Ihnen nicht... jetzt muss ich gerade überlegen wie ich heiße... D... A... H, E, L, N, ne... also zwischen meinen Namen, Vor- und Zunamen muss ein Punkt.

F: Muss ein Punkt.

A2: Ja. OK.

F: Sehr schön, ja dann...

A2: Schönen Tag wünsche ich allen.

F: Nein!

A2: Doch.

F: Sie haben gar nicht erzählt warum Sie Oberhausen mögen.

A2: Warum ich das mag? Ist kleiner als Duisburg, übersichtlicher, hat viel grün.

A: Das ist kuschelig hier, auf jeden...

A2: Ja, kuschelig würde ich jetzt nicht sagen.

A: Finde ich schon.

A2: Aber ich finde einfach... einfach weil‘s kleiner ist als Duisburg; Duisburg ist mir zu groß, da hab ich auch gewohnt, da hab ich fünfzig Jahre glaub ich gewohnt, sieben-

undvierzig Jahre. Also meine ganze Jugend,
Kindheit hab ich in Duisburg verbracht und dann habe ich meinen Mann in Duisburg auch kennengelernt und dann, er kam aus Oberhausen und ja, dann irgendwann waren wir zusammen, hehe, ja und irgendwann hat er mir einen Heiratsantrag gemacht. Das war gut, das war ja... bevor das Geld an den Staat fließt. Bevor einer von uns stirbt haben wir Testament gemacht und da haben wir geheiratet und ja so ist das immer noch, zwölfte Jahr jetzt glaub ich. Und vor drei Jahren hab ich mich von ihm getrennt, genau. Aber nur räumlich getrennt, also, was heißt nur räumlich... also wir haben ein gutes Freundschafts-Verhältnis würde ich sagen; ich bring ihm zum Arzt wenn er irgendwie zum Arzt muss. Wenn mein Auto jetzt fit wäre, wäre ich wahrscheinlich gar nicht zu Fuß unterwegs, weil in Oberhausen fahre ich eigentlich gerne Fahrrad und eine Vespa hab ich auch noch nicht, muss ich auch noch anmelden... aber ich muss muss muss, ne... und irgendwann hab ich dann alles wieder zusammen und, ja, deswegen bin ich in Oberhausen.

F: Kennen Sie das Rathaus in Oberhausen?

A2: Ja, klar.

F: Ist schön, oder?

A2: Hab ich noch nicht so drauf geachtet; muss noch Formalitäten erledigen. Pass abholen, Personalausweis abholen, Führerschein abholen; all so ein Scheiß.

F: Ja.

A2: Und da interessiert mich nicht in was für ein Haus ich da reingehe oder genau wie das Polizeipräsidium – ist mir auch scheißegal ob das ist ein schönes Haus ist. Schliessener [?] Straße ist nicht so schön, aber da hat sich drei mal ein Kriminalhauptkommissar verarscht und meint er will Zeugen befragen, Zeugen befragen, Zeugen befragen und nie ist er da. Nächstes mal wenn er mir eine Einladung schickt, da werd ich ihn anrufen und sagen, entweder Sie holen mich ab oder ich mach keine Zeugenaussage –

geht um ein geklautes Auto, was in Paris angezeigt hat, ne. Ich weiß nicht, dann sagt der letztens, ja, ich wollte Ihnen auch Bescheid sagen, weil die ganze Sache, Unterlagen sind bei der Staatsanwaltschaft; wieso weshalb warum hat er mir nicht gesagt. Sag ich, dann laden Sie mich gefälligst nächstes mal ein wenn Sie da sind und wenn die Sachen von der Staatsanwaltschaft da sind; jaja, das mach ich. Aber wieso der mich nicht angerufen hat, der hat meine Telefonnummer, ist ein Rätsel.

F: Sind die Menschen anders hier in Oberhausen wie in Duisburg?

A: Ja.

F: Ja?

A: Ja, also ich komme aus dem Duisburger Süden, aus Buchholz.

A2: Ah ja.

A: Das ist... ich sag mal die rechte Basis von Duisburg, da wohnen sehr viele Leute die Geld haben, sehr viele die...

A2: Das ist der ganze Duisburger Süden.

A: Geschäftsleute.

A2: Die haben alle Knete, ja.

A: So und ich hab hier die Oberhausener, äh...

A2: Och, ich setze mich mal, Moment.

A: Die Oberhausener ganz anders kennengelernt als die Buch, die Duisburger. Ich will nicht in die Bäckerei kommen, hallo und wie immer? Hab ja meine Eisdiele...

A2: Ja, klar.

A: Wenn ich, weißt Du hier, der Sportladen...

A2: Mhm, kenne ich auch.

F: Alles so insgesamt persönlicher weil das kleiner ist vielleicht?

Rathaus und Politik, Gesellschaft und Menschen

A2: Aber ich finde das sogar total scheiße, dass hier das Parkraum bewirtschaften! Blablabla, also sollst du hier 2€ für die Stunde parken zahlen und die wollen die Innenstadt beleben, wie bescheuert sind die eigentlich? Ich warte mal auf den neuen 20. Oktober, da bin ich auf jeden Fall wieder zurück und da hab ich ein Treffen wegen der Bürgerbefragung mit dem Daniel Schranz und da werde ich ihn mal fragen was ihm eigentlich eingefallen ist, die Parkraumbewirtschaftung, blablabla, in Kraft zu setzen; beziehungsweise ist der jetzt für Ende... die Parkautomaten haben sie alle aufgebohrt, aber da stehen immer roter Zettel drauf erst ab 1. November und ich denke nicht, dass sie das machen sollten. Wer will denn um hier bei 1€-Shop zwei Euro für eine Stunde parken zahlen? Ey, so dämlich kann man doch gar nicht sein! Und das will ein Oberbürgermeister sein? Das ist ein... ja, ehrlich.

A: Also, ich weiß genau was der erzählen wird.

A2: Ist mir scheißegal was der erzählt, ich muss ja nicht zuhören. Wollte nur meine Bedenken loswerden. Also das finde ich total... alles geht ins Centro, ne. Da sind die Preise so überteuert, ich geh da nicht hin. Warum denn? Ich hab alles...

F: Und da... ist es nicht so, dass im Centro...

A2: Ja und freie Parkplätze.

F: ...dass es freie Parkplätze gibt.

A2: Richtig!

F: Und deswegen geht man ja auch so gerne dahin.
A2: Und hier haben sie ein Hotel gebaut, wer will denn darein? Auf die Marktstraße! Da werde ich ja bekloppt. Wenn ich das Todesurteil hätte wie mein Mann, würde ich mir ein Kopfsteinpflaster nehmen und voll in die Lobby schmeißen.

A: Schwöre Ihnen die Bude ist voll.

A2: Ja, da gehe ich auch von aus.

A: Wir haben hier Messe Dortmund, wir haben Messe Essen, wir haben Messe Düsseldorf, wir haben die größten Bootsausstellung, die größte Caravan-Ausstellung. In Düsseldorf sind erstmal ruck-zuck die Hotels ausgebucht und zwar komplett.

A2: Das ist richtig, genau wie in Amsterdam.

A: Und eine Übernachtung kostet 200€ inklusive Frühstück. So die Leute die kommen hier nach Oberhausen mit dem Zug oder mit dem Auto ist ja völlig egal. Das wird ein Budget-Hotel, da kostet eine Übernachtung 50, 60€.

A2: Ja, das ist ja OK. Trotzdem will ich gerne die Fensterscheibe da einschlagen.

A: So und die Leute die geschäftlich auf der Messe zu tun, sind nämlich Tausende, die steigen hier ab in solchen Häusern – in Duisburg ist das genauso, am Bahnhof ist ein Riesenhotel.

A2: Stimmt, da bauen so noch ein Neues, ne... (lacht) die Idioten.

A: Die Bude die wird voll.

A2: Und der Flixbus hält um die Ecke. Die sind so bescheuert.

A: Ja, aber was ist denn gegen Vielfalt einzuwenden?

A2: Nix! Aber ein Hotel neben dem anderen zu bauen finde ich auch dämlich, weil gerade am Bahnhof in Duisburg; das war so eine schöne offene Fläche, konnte man sich schön ausruhen, was essen, was trinken, Kippchen rauchen – fand ich total klasse. Und jetzt geht das nicht mehr.

A: Die Fläche ist ja wieder ein ganz anderer Fall. Die Fläche ist viel zu groß. Die haben die Duisburger Innenstadt sowas von zu betoniert.

A2: Richtig.

A: Diese Sommer bei 35°, hat man das da gar nicht ausgehalten. Weil die Steine nehmen die Wärme auf, strahlen die wieder ab und dann hast Du da nämlich 38 statt 35°.

A2: Aber wissen Sie hier Oberhausen fand ich auch blöd. Das war glaub ich vor zwei Wochen, da haben die einen Dachgarten vom Arbeitsamt eingeweiht. Und da war so ein Zelt aufgebaut...

A: Unter Ausschluss der Öffentlichkeit, ne?

A2: Zwei Tage vorher hatten die ganz ganz sauber gemacht, haben das Zelt aufgebaut und ich sehe das Zelt und lese dann in der Zeitung; denke ich, da muss du doch mal vorbeigehen – ich mit dem Fahrrad dahin gefahren, natürlich direkt in das Zelt vom Nebeneingang. Da kam einer zu mir, packte mich am Ärmel und sagt, Sie dürfen hier nicht rein! Sag ich, wer sagt das? Kommen Sie mal raus, dann können wir uns unterhalten. Dann bin ich hinterher gegangen, sag ich, wieso darf ich da nicht rein? Ja, sind nur geladene Gäste. Ja, sag ich, und interessiert mich doch nicht und wer sagt Ihnen überhaupt, dass ich nicht geladen bin. Ja, das sind nur Wissenschaftler. Sag ich, was sind das?! Ich hab mir die Leute angeguckt, dreiundzwanzigjähriger Fatzke aus China oder Korea sitzt da. Der will Wissenschaftler sein? Sag ich, wissen Sie was? So hab ich gezeigt.

Die hatten Futtern, Teller, Mettbrötchen, Käsebrötchen, Ei und so viel zu saufen und ich war nicht eingeladen – ich bin Bürger von Oberhausen, und ich will auch eingeladen werden! Pfft...

A: Das ist, äh...

A2: Überhaupt, parterre sitzen die in einem Zelt und lauschen angeblich einem wissenschaftlichem Vortrag und oben ist der Dachgarten. Wie blöd ist das denn? Dachgarten und auf der Parterre einzuweihen.

A: Unter Ausschluss der Öffentlichkeit, das fand ich auch eigentlich dämlich.

A2: Das ging richtig da in die Hose.

A: So und, äh, das ist sowas von innovativ und sowas von toll was die da oben drauf geknallt haben.

A2: Aber...

F: Mit diesem Dachgarten?

A2: Der ist auch gut.

A: Kostet Millionen.

A2: Ja, klar.

F: Wow.

A: Geht ja nicht nur um einen Garten, eine grüne Fläche, sondern da wird, werden Pflanzen produziert und zwar nach den neuesten Erkenntnissen. Da gibt es also keine Erde mehr, die Pflanzen wachsen vollständig in Nährlösung und die werden quasi von unten gespeist, da ist ein System drin vom Allerfeinsten, da ist... die Beleuchtung; ist das sich drei Klimazonen simulieren.

F: Wow, das ist ja Wahnsinn!

A: Und das Ganze kriegt im Prinzip man nur raus wenn man auf die passende Homepage geht. Man muss eh...

A2: Aber reinkommen geht nicht.

A: Man muss sich schon für sowas interessieren. So, ich war da drin.

A2: Echt?

A: Jo, da waren die aber im Bau. Da bin ich an den Bauarbeitern vorbeigelaufen, die Treppe hoch und hab mir alles angeguckt. Die Bauarbeiter haben mir natürlich nicht gesagt, schieb ab.

A2: Nö, würd ich ja auch...

A: So und ich hab mich da oben; da sind Bänke. Man kann da wunderschön sitzen. Man hat einen faszinierenden Blick über den Altmarkt. Diese...

A2: Das stimmt.

A: Diese Bepflanzung ist schon ausgeführt. Da sind Pflanzkübel; sind tausende von Pflanzen schon installiert, natürlich Pflänzchen, kleine.

A2: Die haben doch auch Pflanzen verschenkt; was hab ich den abbekommen? Einen Basilikum.

A: Hehe.

A2: Da sagt der zu mir, da könnte ich Sie aber für Diebstahl anzeigen. Sag ich, machen Sie doch, ich war so sauer, dass ich da nicht reinkam. Da sag ich, machen Sie es doch; rufen Sie die Bullen, die sind hier!

F: Aber das ist normalerweise für die Öffentlichkeit offen?

A2: Was weiß ich für wen das ist.

F: Ist das offen, kann man dahin?

A2: Nein, das ist nicht offen. Nein.

A: Seit Neuestem ist ein Tor davor, eine ganze Zeit lang war das offen. Da konnte man...

F: Konnte man das besuchen.

A2: Nein, konnte man nicht. Offiziell hätte er auch nicht darein gedurft.

A: Offiziell nicht, natürlich.

A2: Seit der Eröffnung ist jetzt ein Tor davor.

A: Genau.

A2: Da müssten Sie drüber springen und Sie müssten erst einmal hoch kommen; da sind ja immer Security – solche Kracherkerle! Da ist einer richtig nett von, aber einer für‘s ganze Arbeitsamt; das sind doch alles nur Luschen, Befehlsempfänger, Arschlöcher...

A: Wir sind uns ja im Klaren darüber, wenn das jetzt unbewacht wäre, da wäre innerhalb kürzester Zeit wäre es von... durch Vandalismus zerstört.

A2: Ich würde aber gerne mal gucken gehen, was ist denn dagegen einzuwenden.

A: Genau. Das ist nämlich genau der springende Punkt. Wenn Sie da Security rumrennen lassen, dann können sie doch auch zwei Leute hinstellen, rechts und links vom Eingang – so, bitteschön, gehen Sie da rein, gucken Sie... genau. Und das fehlt.

A2: Weil das finde ich total scheiße, wir sind ja schließlich Bürger von Oberhausen und wieso ist der abgesperrt, als Erstes? Zum Zweiten, wieso ist das nicht gesichert?

Können Sie ja Security-Leute, wie Sie gerade gesagt haben, reinstellen. Und dann kann man besichtigen. Ey, die wollten mir eine Anzeige für ein Blatt Basilikum anhängen! Hab ich gedacht hier – leckt mich doch am Arsch! Hab ich auch gesagt, echt. Ich war so sauer.
Naja, hab ich auch gedacht. Geht gar nicht.
Geht auch nicht. Finde ich nach wie vor, finde, geht nicht.

F: Und wo ist das, dieser Garten?

A2: Hier! Hundert Meter von hier.

A: Oben drauf... auf der... wenn Sie auf den Altmarkt gehen wo der Obelisk in der Mitte steht, der Brunnen. Da gucken Sie rechts ist das neue Gebäude von der Hage[?] und oben drauf sind die Gewächshäuser.

A2: Jobcenter bitte... Hage[?] doch nicht. Wir sind hier ganz ganz viel empfindlich. Sie dürfen doch nicht immer Jobcenter sagen; Sie müssen Arbeitsamt sagen, obwohl ich nur ein Job wollte. Hallo? Entschuldigung. [nimmt Telefongespräch an]

A: Und links ist das Treppenhaus, da kann man halt... halt hochgehen; das ist komplett offen, das ist durch eine Stahl- und Radkonstruktion gemacht worden – ist total klasse. Das ist komplett durchlässig. Die Pflanzen werden also natürlich bewässert wenn es mal regnet. Und... das ist total beeindruckend, total klasse.

F: Wow.

A: Ganz liebevoll gemacht auch.

F: Schön.

A: Mit einem Haufen Geld, welches bestimmt nicht von der Stadt Oberhausen kommt.

F: Nenene... was gibt es noch so Tolles in Oberhausen?

A2: Tut mir Leid, ich muss jetzt leider gehen, meine Freundin wartet schon bei mir zuhause an der Tür.

F: Vielen Dank.

A2: Keine Ursache. Sie kommen nicht aus Oberhausen, ne?

F: Nein, ich bin Engländerin. Ich bin stellvertretend für diese Interviews, normalerweise machen das andere. Ich bin die musikalische Leitung.

A2: Musikalische Leitung?

F: Es gibt Musiiik!

A2: Wo gibt es wann denn Musik?

F: Ja, da... Hier guck mal.

A2: Aber ich sag ja immer, egal wo ich hinkomme, wenn die Sonne scheint so wie heute ist es immer schön – das stimmt! Die Mythen der Moderne präsentiert die Stimme der Stadt. Am 28. November.

F: Genau.

A2: Ach, das ist ja noch scheiße-lange hin, aber nehme ich gerne mit.

F: Bitte, nimm‘ mal mit, nimm‘ mal mit. Magst Du einen Aufkleber auch haben, so? So ist eine und so ist eine...

A2: Ja, gerne. OK.

F: Und hier ist noch eine; Bochum, Oberhausen. Hoppalala. Ach du...

A2: O, B, O?

F: Bochum und Oberhausen; da haben wir so eine Verbindungsgeschichte gemacht mit Kindern.

A2: Ach, schön.

F: Ja, das war auch schön.

A2: Kenne ich ja, bin nämlich eigentlich Erzieherin.

F: Aaah, toll, da hätten wir alles Mögliche noch hören können.

A2: Ja...

F: Aber wir stehen hier öfters.

A2: Ja, bin ja öfters hier.

F: Super, dann schneien Sie mal wieder herein und erzählen Sie mal wieder was.

A2: Haha, OK, tschüss. Schönen Tag noch.

F: Sehr schön. Danke, auch so.

A: Die war total süß.

Heimat und Erinnerung

F: Ja... (lacht) ja, und was gibt es noch zu erzählen und zu bejammern über Oberhausen? Also zehn Jahre, das ist eine dicke Zeit schon; seit elf Jahren schon hier zu leben und ja, Sie wählen hier zu bleiben, oder?

A: Ich such jetzt mittelfristig nach einer anderen Wohnung, weil meine zu groß ist, die ich damals bezogen hab, wo ich ja eigentlich normalerweise schon nicht mehr hätte wohnen sollen. Aber das mit meiner Freundin ist auseinander gegangen, wegen des Alkohols, wegen meiner Trinkerei. So und dann... sie hat mir an dem Tag, ja, oder andersrum gesagt; sie hat mit mir Schluss gemacht und an dem Tag hab ich mit dem Trinken aufgehört.

F: So ist es oft, ne. Dann ist es zu spät und dann kann man nichts mehr dran ändern, aber ... die Zeit...

A: Vielleicht ganz interessant... der junge Mann mit dem ich eben hier war;
oder junger Mann ist übertrieben, der wird auch sechzig; ja, das ist mein ältester Freund. Wir haben uns kennengelernt, da war ich fünfzehn, er war siebzehn; er stand kurz vor'm Abi und wir haben unsere ganze Jugend miteinander verbracht. Wir waren auch in der Jugend bei Genesis, bei Peter Gabriel-Konzerten zusammen; das war also eine unheimlich schöne Zeit. Wir haben ganz viel zusammen getrunken auch, er ist normal geblieben und ich bin Alkoholiker geworden. Hab dann ganz lange Zeit der Abstinenz gehabt, hab da fast zwanzig Jahre trocken, hab gearbeitet in einem Autohaus, war da Verkaufsleiter und irgendwann hab ich dann wieder angefangen zu trinken, auf einer Urlaubsreise wie das manchmal so ist; eine kleine Menge Alkohol reicht ja schon.

F: Klar.

A: Hab dann meine Freundin kennengelernt. Das waren immer so Zeiten, wo ich schon mal getrunken hab etwas stärker. Ich hatte auch abstinente Phasen dazwischen. Meine Freundin hat auch getrunken, da ist das gar nicht aufgefallen. Sie hat ja nicht gesoffen, sondern normal halt getrunken, ne. Ja und dann das ganze Theater mit meiner Mutter und allem hin und her. Hab ich dann alles nicht ganz, nicht so gut verkraftet; jedenfalls hatte ich einen Schlaganfall 2008 und seitdem bin ich berufsunfähig.

F: Also Sie hatten einen Anfall? Ja, das ist schwer wenn die Arbeit ja auch weg ist.

A: Ja, aber ich hab Glück gehabt, dass ich gut versichert war. Ich hab also... erst einmal natürlich nicht; erst einmal Krankengeld und die ganzen Geschichten bekommen. Mittlerweile beziehe ich Rente... war ganz gut versichert, sodass ich mir also meine... meine Krankheit oder meine Arbeitsunfähigkeit auch leisten kann.

Sodass ich jetzt nicht sonderlich am Hungertuch nage...

F: Ja, das ist schön. Es kann oft... Alkoholismus kann oft in die...

die daraus resultierenden Krankheiten können dann auch in die Heimatlosigkeit führen; das man auf die Straße leben muss.

A: Ja, natürlich, klar.

F: Und das ist natürlich ein Glück, dass das in ihrem Fall nicht der Fall ist.

A: Naja, ich bin noch kurz vor der Parkbank rechts abgebogen.

Kultur und Freizeit, Natur und Umwelt

F: Gottseidank! Ja, jetzt in Rente und dann... was machen Sie denn den ganzen Tag? Hier in Oberhausen wo es so schön ist, wo die Sonne scheint?

A: Ich war lange Zeit im Krankenhaus in der Psychiatrie. Hab dann zeitweise auch mal mit dem Gedanken gespielt mich umzubringen... und also Suizidgedanken und bin jetzt wieder auf einen ganzen guten Weg. Hab alte Hobbys wieder kultiviert, bin früher mal angeln gegangen; das mache ich mittlerweile wieder.

F: Kann man das gut hier in Oberhausen machen, angeln?

A: Man muss sich gar nicht weit bewegen, die Ruhr ist relativ nah.

F: Ja, das ist die Ruhr, ne, genau.

A: Die ist auf einem gewissen Streckenabschnitt; zwischen Mülheim und Duisburg ein bisschen renaturiert... da gehe ich Fliegenfischen.

F: Super, gibt es da so... haben die das so geregelt, dass es Orte gibt wo Angelnde sein dürfen? Oder kann man frei, kann man frei hingehen?

A: Frei nicht. Man muss in einem Verein sein um da angeln zu können und man muss den passenden Fischereischein haben. Aber das habe ich natürlich.
Ja, da halte ich mich gerne auf und gucke mir an wie sich die Natur den Ruhrpott zurückholt.

F: Das ist sehr schön. Das ist doch bestimmt sehr schön zu beobachten; also schön gesagt auch, wie die Natur den Ruhrpott zurückholt. Das ist ein schöner Satz. Ja, was fällt Ihnen insbesondere auf, also welche Teile der Natur? Ist es das Insektenleben oder das Pflanzenleben? Oder was würden Sie so sagen?

A: Also auffällig sind zunächst mal Pflanzen. Also ich hab mich schon so ein bisschen damit beschäftigt und bin schon mal mit einem Bestimmungsbuch durch die Auen gelaufen und hab Pflanzen fotografiert, hab die dann bestimmt. Da waren so ganz interessante Sachen, die kein normaler Mensch kennt, die es da aber gibt. Zum Beispiel Seifenkraut, das blüht wunderschön violett-rot, wie eine Orchidee sieht das aus. Oder Schafgarbe, solche Sachen.

F: Und die gibt es oder gab es lange nicht mehr hier in der Gegend?

A: Ja, nicht in der Form. Nicht so, dass es auffällig ist. Sondern man kennt halt nur... also zum Beispiel die Sachen die alle am Rande der Autobahnen wachsen; ist ja kein Unkraut. Und teilweise schon interessante Kräuter, auch Giftkräuter, Heilkräuter so in der Richtung. Das fand ich sehr interessant und das kann man auch, ja vor allen Dingen da an der Ruhr sich angucken. Da würde ich an Oberhausen schön finden zum Beispiel, das sind so Inseln, so Ruhr-Inseln, die man hier hat.

F: Ruhr-Inseln?

A: Ja. Zum Beispiel am Friedensplatz finde ich das ganz schön. Dann ist am Hauptbahnhof, gegenüber vom Hauptbahnhof ein kleiner Park. Dann ist nochmal auf der gegenüberliegenden Seite ein Park mit einem sehr schönen alten Baumbestand. Gegenüber vom Ebertbad...
im Ebertbad bin ich gelegentlich, weil ich auch so ein bisschen... naja, so theateraffin bin, ich geh ganz gerne ins Theater. Ja, Ebertbad, Kabarettist guck ich gerne. Gerburg Jahnke ist mir mal bei Rewe begegnet. (lacht)

F: Wo das denn?

A: Der Rewe ist direkt in der Nähe vom Hauptbahnhof und die wohnt da um die Ecke. Kennengelernt hab ich das Umfeld, weil ich da ein Dreivierteljahr im St. Josef-Hospital war. Die Zeit in dem Krankenhaus zählte mit zu der schönsten Zeit meines Lebens.

F: Verrückt. Wie die Dinge kommen, oder? Wenn man meint das müsste die schönste Zeit sein, aber dann daraus wächst sowas völlig Neues... neue Lebenseinblicke und Begegnungen und alles Mögliche, ja...

A: Genau, völlig richtig. Ich hab jetzt auch Freunde, die ich im Krankenhaus kennengelernt habe.

F: Schön, und das ist bestimmt auch so eine Unterstützung, weil man dann gemeinsam diese Erlebnisse durchgemacht hat und man versteht es, diese Reise. Und was sind noch die... andere Hobbys, die sie aufgegriffen haben, die besonders hier in Oberhausen so zum Ausdruck kommen?

A: Besonders in Oberhausen also... ich hab im Krankenhaus eine Ergotherapie mitgemacht und die Ergotherapeutin hat so meine Liebe zu Holz wieder getriggert. War eine schöne Holzwerkstatt da im Krankenhaus und da hab ich so ein bisschen Holzbildhauerei wieder angefangen und das praktiziere ich immer noch. Ich hab also so einige Skulpturen gemacht, natürlich nur im Rahmen dessen was man so in der Wohnung halt praktizieren kann... nicht mit einer Kettensäge und groß mit der Axt arbeiten, aber ich habe vergangenes Jahr

eine Platanenwurzel zu einer Skulptur umgebaut.

F: Wow, schön.

A: Im Moment mache ich eine Kollage aus Holz.
Und ich hab... hatte mal eine Zeit lang Kontakt zur Künstlerinitiative Ruhr, die sind ja auch hier um die Ecke; zur Galerie KiR.

F: Schön, und kommen dann Ihre Werke, Ihre Kunstwerke dann doch zur Ausstellung?

A: Ne, das funktioniert nicht so wie ich mir das vorgestellt hab. Ich bin also da nicht Fördermitglied geblieben und ich gehe auch eigentlich auch nicht mehr so zu den Treffen. Die sind mir ein bisschen zu abgehoben. Ich will meine Sachen nicht kommerzialisieren und das steht bei denen im Vordergrund. Die wollen halt auch verkaufen und nach Möglichkeit da auch einen Beitrag zum Lebensunterhalt herausziehen und das liegt mir eigentlich sehr fern.

F: Na, also es gibt andere Möglichkeiten in Cafés wie Café Kultur oder so vielleicht kann man da so eine Ausstellung machen. Eine Bibliothek, Stadtbibliothek direkt hier.. die stellen gerade so schöne Bilder aus.

A: Sind natürlich, ja, hab ich noch keinen Kontakt gepflegt. Ich hab das nicht so publik gemacht, weil das was ich da gemacht habe ist teilweise auch sehr persönlich. Weil ich da auch teilweise so Empfindungen reingebracht hab und ich hab eigentlich noch nicht ausprobiert. So meine Freunde sagen, das ist ganz OK was du da machst. Schön ist es für die wahrscheinlich nicht, aber ich bin da jetzt noch nicht so weit, dass ich da mich darum bemühen würde irgendwo eine Ausstellung zu machen oder so. Und ich hab eigentlich...
Stadt und Urbanes

F: Ihre Hauptsache... Sie haben vorhin gesagt Sie würden gerne so hier... an diesem Interview teilnehmen aus dem Grund, weil sie würden gerne so Anregungen bringen, was man hier machen könnte oder so. Haben Sie das nicht so gemeint?

A: Jein. Irgendwie schon. Die Dame hat da gerade so ein paar Sachen gesagt, das sehe ich eigentlich völlig anders. Ich würde dafür sein, Autos nach Möglichkeit aus den Innenstädten zu verbannen,
weil unsere Städte sind für Autos konzipiert und nicht für Menschen und daran hängt es. Eigentlich so ein Parkplatz da, nicht 1€ die Stunde kosten, sondern wie in Amsterdam 5€.

F: Damit die Leute nicht da parken?

A: Richtig. Da parken dann die Leute die es sich leisten können. Und so ist es auch in Amsterdam. Man kann natürlich im Zentrum parken, bezahlt dann aber einen Haufen Geld. Wenn man dann in der Peripherie parkt, ist es wieder billiger beziehungsweise kostenlos. Und dies wo der...

F: Aber es gibt doch schon ganz viel was für Fußgänger... also fällt mir auf, hier in Oberhausen; das ist diese ganze Straße hier, die Gildenstraße – ist doch schon ganz schön für Fußgänger ausgelegt finde ich.

A: Ist OK.

F: Und dann gibt es auch diese Marktstraße, diese ganze Fußgängerzone da, ja. Was könnte man da noch machen, hier in Oberhausen?

A: Ja, es gibt unheimlich viele Leerstände. Es ist ja bekannt-

F: Leer- was?

A: Leerstände, es stehen viele Geschäfte leer.

F: Ah.

A: Gucken Sie mal, da läuft ein Bekannter von mir.

F: Na rein holen, na los! (lacht)

A: Und mit den leeren Läden könnte man was machen, ist ja auch schon ein Versuch gestartet worden. Hier in der Nachbarschaft ist ein leerstehendes Lokal mal von der Stadt angemietet worden und das... wie hieß das noch... äh.
Naja, ich sag mal so Konzepte zur Wiederbelebung der Innenstadt wurden da vorgestellt. Und sowas, das ist ja ein Zeichen der Zeit. Handel wird immer umfangreicher,
die Fachhändler müssen zwangsläufig klein beigeben, weil die Umsätze den Laden nicht mehr tragen. Und dagegen anzukommen, entgegenzuwirken ist nicht ganz einfach. Ich glaub, Problem ist die Finanzierung, das sind die Geldmittel; die Ladenlokale sind in privater Hand. Teilweise sind sie schon unter Zwangsverwaltung; da steht halt das Geld zwischen dem was man machen könnte und dem was gemacht wird. Und weil alles Geld kostet wird eben nichts gemacht.
Man könnte zum Beispiel, so hab ich mir das gedacht, leerstehendes Lokal und eine Werkstatt einrichten. Man könnte Bürger animieren was zu machen, man könnte in die eine Ecke, unter Anleitung natürlich, einfach ein Stück Holz installieren mit Holzwerkzeugen; in der gegenüberliegenden Ecke eine Staffelei oder eine Möglichkeit sich bildlich auszudrücken, zu malen oder sowas. Und... ja, was gibt es noch... kleine Gastronomie. Man könnte große Läden parzellieren; in diese Ladenlokale teilweise von fünf, sieben, achthundert Quadratmetern, das kann kein Mensch gebrauchen. Man könnte mit einem geschickten Innenarchitekten oder mit einem geschickten Architekten könnte man Parzellen erstellen und da so ein bisschen Gastronomie installieren. Und ich glaube das funktioniert, sowas funktioniert genauso gut wie der Feierabendmarkt. Man muss es nur vernünftig anstellen, man muss es vernünftig kommunizieren und die Leute, die sowas veranstalten, die müssen auch mit Leib und Seele dabei sein. Die meisten gehen davon aus, dass das eben halt seine Umsätze machen müssen, machen wollen und wenn es nicht funktioniert dann kommen sie nicht mehr. Da gehört ein bisschen Durchhaltevermögen dazu. Natürlich finanzieller Hintergrund, sonst ist so ein Geschäft schnell wieder zu. Das ist immer die Gefahr dabei.
Ansonsten diese Tendenz zum Multikulturellen, zur Multikulturalität, multikulturellen Entwicklung finde ich OK, das

ist völlig in Ordnung. Viele schimpfen über Ausländer naselang, das ist völliger Quatsch. Ist immer nur ein Prozess. Man muss das Prozess begreifen. Integration funktioniert nicht von heute auf gleich. Und für Integration müssen wir alle sorgen.
Man muss nicht nur zu dem Ausländer gehen und dem sagen, integriere dich mal. Natürlich müssen die das tun, die müssen die Sprache lernen, aber umso sowas voranzubringen müssen sich alle beteiligen.

F: Ja. Und wo bringen Sie Ihre Meinungen an außer hier?

A: Nirgends.

F: Da sollen Sie wir mal anfangen.

A: Zuhause. Wir diskutieren schon kontrovers, auch mit meinen Freunden was die Parkgeschichte anbelangt. Klar, wer ein Auto hat, der schreit erst einmal scheiße wenn er das Doppelte bezahlen soll. Denn nur kostenlose Parkmöglichkeit... also das Centro lockt auch nur eine bestimmte Klientel an. Das sind nicht die Oberhausener. Und wenn ich als Oberhausener ins Centro will, dann bin ich doch nicht so bescheuert und fahre da mit dem Auto hin. Da setze ich mich vor der Haustür in den Bus, das dauert zwölf Minuten dann ist der in Centro. So dann zahle ich 2,70€ oder ich zahle 4€ für vier Stunden oder nach 18 Uhr 3€, Möglichkeiten hab ich genug. Ja, das geht schneller, ist stressfrei für mich und ich komme auch schnell zum Centro und im Centro bin ich im Prinzip wenn‘s hoch kommt einmal im Jahr. Weil ich bin nicht so der Mensch der shoppen geht. Wenn ich eine Jeans brauche, ich weiß welche Größe ich hab, ich weiß welche Farbe ich will; ich gehe in den Laden rein, nehme die Hose, probiere die kurz an und geh wieder nach Hause. Ich laufe nicht da durch‘s Centro.

F: Genau.

A: Ich glaub... diese Argumentation hinkt auch von wegen das Centro hätte bewirkt, dass die Innenstadt leer ist. Das ist Quatsch... oder nicht Quatsch, das ist mit ein Fak-

tor, aber ausschlaggebend für dieses Aussterben der Innenstädte ist der Online-Handel. Da kann man nur entgegenwirken wenn man vernünftige Ideen hat, wenn man Geld hat im Hintergrund und wenn man was bewirken will, wenn man was verkaufen will.
Weil viele die einen Laden aufmachen das sind keine wirklichen Kaufleute. Die setzen sich in die Bude rein und warten die und wenn keiner kommt machen sie nach drei
Monaten wieder zu. So funktioniert das nicht.

F: Da gehört viel mehr so mit Marketing-Strategy und alles Mögliche so dazu.

A: Bisschen betriebswirtschaftliche Ausbildung braucht man schon.
Gesellschaft und Menschen

F: Ja, schön. Gibt es noch etwas zu erzählen hier zu Oberhausen?

A: Och, ja. Was gibt es noch zu erzählen. Ich hatte ja gesagt so die... ich hab den Eindruck Oberhausen ist mehr Ruhrpott als in Duisburg. Das läuft alles ein bisschen... es läuft intensiver ab hier, aber auch irgendwo eher mit einem Augenzwinkern. Ich glaub in Duisburg, Duisburger Süden, die Leute sind ernster, sind nicht so offen. Ich hab früher, bin auch 45 Jahre in Duisburg gelebt, bin da aufgewachsen und ich wäre nie auf die Idee gekommen... oder der Verkäufer im Tabakladen, der hätte mich nie angequatscht, mich gefragt wie es mir geht oder so.

F: Das ist ja nett, oder?

A: Das macht man hier. Da vorne bin ich jahrelang immer hingegangen. Jetzt darf ich nicht mehr rauchen, weil ich vor vier Wochen einen Herzinfarkt hatte.

F: Vor vier Wochen? Schon wieder einen Herzinfarkt, ne Sie hatten erst einmal einen Schlaganfall.

A: Ich hab, äh, Sortiment ist fast voll an Krankheiten. (lacht)

F: Was fehlt noch? (lacht)

A: Es reicht, es reicht völlig.

F: Ja, es reicht, entschuldigen Sie.

A: Bin Diabetiker, bin auch trockener Alkoholiker und ich hab jetzt mit dem Rauchen aufgehört.
War jetzt in der Apotheke, hab mir sowas hier geholt.

F: Hilft das dagegen oder stutzt ihre Sucht?
A: Ja, das hilft so ein bisschen. Aber gegenüber dem Verzicht auf Alkohol ist der Verzicht auf Nikotin krasser, ist extremer. Ich fand es erheblich leichter trocken zu werden als nikotinfrei.

F: Interessant.

A: Ja, im Krankenhaus. Bin in Oberhausen im Krankenhaus behandelt worden. Ich hab mich gefühlt wie ein Privatpatient, obwohl ich Kassenpatient bin.

F: Toll.

A: Ich hab das Gefühlt gehabt hier im Krankenhaus total super nett die Leute, kenne ich aus Duisburg eigentlich auch nicht. Als ich so richtig... also jammern wäre jammern auf hohem Niveau.

F: Wie bitte?

A: Wenn ich jetzt jammern würde über Oberhausen, dann wäre das jammern auf hohem Niveau. Über'n Duisburger Süden kann ich eher jammern, weil im Duisburger Süden jetzt um die Zeit, da würden Sie keinen Menschen mehr auf der Straße sehen. Die Geschäfte hätten zu, Sie würden da kein Auto mehr sehen oder wenige Autos. Man merkt's – die Leute sitzen in ihren Wohnungen oder in ihrem Garten und die

sind froh, dass sie Feierabend haben. Die sind froh, dass sie keiner anquatscht. Man hat das hier so ein bisschen in Königshardt; ist ein schöner Ort, schön grün, aber es gibt kaum Geschäfte. Ich brauche da ein Auto. Wenn ich nach Aldi will,
muss ich mit dem Auto fahren, anders geht das gar nicht. Und es werden Samstagmittag 14 Uhr die Bürgersteige hoch geklappt. Ja, Sendepause.

F: Aber hier in Oberhausen ist das anders?

A: Ja, anders. Wenn ich vom Einkaufen komme hier; mein Discounter hat im Moment zu, da muss ich ein paar Wochen warten bis der wieder aufmacht; aber anschließend gehe ich dann meistens ins Eiscafé, trinke einen Kaffee, quatsch ein bisschen mit der Kellnerin; die Kellnerin kennt mich, da brauch ich nichts zu sagen – stellt mir eine Tasse Kaffee hin ohne, dass ich irgendein Wort sag und das ist gemütlicher.

F: Schön, ja, also Sie fühlen sich hier in Oberhausen wohl. Das ist doch schön.

A: Ja, das ist OK.

F: Ja, ich kann mich nicht genügend bedanken für Ihre Zeit und Offenheit und...

A: Kein Thema, ich hab ja Zeit...

F: Also Danke, ich muss jetzt hier die Storybox dicht machen.

A: Ist auch schon 15 Uhr. Ich muss noch einkaufen.

F: Wie bitte?

A: Ich muss noch einkaufen. Es kriegen meine Katzen kein Feuchtfutter, das werden die scheiße finden.

ALLES DA
Sushi Box ab 7,90€
story box

Sterkrade

Markt Sterkrade 1_08min25Sek.wav
Sterkrade

F: Also sagen Sie nochmal bitte Ihre Beschwerde.

A: Ich habe eine Beschwerde am Bahnhof-Vorplatz da... da waren zwei Bänke und die haben sie alle weg gemacht für Kirmes, kann ich verstehen, aber da tut sich nichts mehr; ich hab schon zwei mal...

F: Hauptbahnhof?

A: Hier in Sterkrade, da der Vorplatz wo die Fahrräder da ab...

F: Und es gibt doch ein Stadtteilbüro?

A: Ja, da war ich, da war ich zwei mal! Und die haben das aufgenommen, geschrieben... tut sich nichts.

F: Ich hab das auch in Osterfeld gehört, auch von jemandem der sich beschwert hat, da waren die Belege von Bänken weg und der ist immer wieder hingegangen und jetzt ist es endlich gemacht worden.

A: JA, und da waren... vorher eine Bank noch. Da war die Drahtflechte wo man sitzt, die war hoch, man konnte sich die Kleidung zerreißen, also...

F: Und das haben Sie auch angegeben?

A: Ja, nein, das war vorher, da konnte man auf einer Bank noch sitzen und da musste man aufpassen und wer das nicht wusste der zerreißt die Kleidung.

F: Kommen Sie hier aus Oberhausen?

A: Ja, Sterkrade, ja.

F: Wohnen Sie schon immer hier?

A: Ja, schon sechzig Jahre, ja.

F: Und haben Sie noch eine Geschichte, Ihre Geschichte aus Oberhausen? Sie sind hier in die Schule gegangen und haben hier geheiratet?

A: Ja, Schule... ich bin noch ledig.

F: Und gefällt Ihnen Oberhausen?

A: Ja, doch Sterkrade gefällt mir aber Oberhausen nicht so.

F: Das ist wirklich ein Unterschied?

A: Doch, doch, Marktstraße und so... ich weiß nicht, ich war schon lange nicht mehr da, aber Sterkrade ist noch so ein bisschen bürgerlich so, ländlich, alles gut zu erreichen.

F: Das ist ein toller Markt hier. Wann ist der?

A: Ja, da gehe ich gerne hin. Mittwochs und samstags.

F: Und dieser Pavillon?

A: Da war vorher mal ein Brunnen, der war mal hier glaub ich und dann haben sie ihn dahin verlegt und das gehört glaub ich Reuschenbach hier.

F: Und der Pavillon war immer schon die Metzgerei?

A: Nein, da war nicht... früher fuhr hier eine Straßenbahn durch. Da kam die 1 glaub ich, ne die... und hier fuhr auch, nach Oberhausen.

F: Und dann war hier der Brunnen also vor der Einkaufstraße?

A: Also da war noch kein Brunnen zu der Zeit, da war noch hier Verkehr.

F: Seit wann ist denn diese Fußgängerzone gemacht, können Sie sich erinnern?

A: Sechziger Jahre sowas. Vielleicht noch früher.

F: Was sind so Tage die sie besonders erwarten hier, was ist besonders schön in Oberhausen, also Sterkrade?

A: Also wenn hier Karneval, 11. im 11., hier am Technischen Rathaus, da treffen sie sich Karnevalsverein und da lassen sie Hoppedix erwachen und so.

F: Was ist Hoppedix?

A: Das ist Karneval, das ist so eine Figur die wird Ende, nach Karneval, Aschermittwoch wird sie praktisch beerdigt oder was... da fangen die Frauen an zu... das ist so ein Brauch.

F: Die wird beerdigt?

A: Ja, das ist so ein Brauch; symbolisch, ne. Und dann Hoppedix erwachen, dann steht sie wieder auf.

F: Wissen Sie wo der Name herkommt, Hoppedix? Es ist nicht so dass Sie wüssten wer Hoppedix ist?

A: Karnevalsverein, das ist ihre... Nein, das ist so eine Strohpuppe oder so.

F: Ah, das ist wie in Köln da gibt es den Nubbel; Nubbel-Verbrennung, weil in Köln wird noch verbrannt.

A: Ja, ja, kann sein, dass sie hier auch, aber... vergraben, weiß ich nicht.

F: Und das ist eigentlich ein Frühjahrsbrauch, also zum Erwachen des Frühjahrs.

A: Ja, ja... Nein, jetzt wird begraben, ne... Auferstehung bis Karnevalszeit zu Ende ist – dann wird er beerdigt.

F: Und welche Zeit in Oberhausen ist noch schön für Sie?

A: Frühlingszeit, so Mai so...

F: Was machen Sie denn hier? Ich nehme an Sie arbeiten nicht mehr. Was machen Sie so in Ihrer Freizeit?

A: Nein, arbeite nicht mehr, Rentner. Ich gehe einkaufen und so viel an der frischen Luft so draußen, aber jetzt geht’s nicht mehr ganz so viel.

F: Und Tauben haben Sie nicht?

A: Nein, sowas haben ich nicht.

F: Hasen auch nicht?

A: Nein.

F: Gibt es etwas was sie traurig macht in Oberhausen? Etwas was sich ändert, es wäre alles so anders geworden hab ich gehört?

A: Ja, das so viele Geschäfte leer stehen. Da kommt ein Geschäft das macht zu, dann das nächste... aber die halten sich bloß kurze Zeit. Hier auf dem Markt, Bahnhofstraße, da sind Friseure noch und noch, ein nach dem anderen, also da sind bestimmt fünf oder sechs Friseure. Und dann sind da welche, die haben... die sind nicht an Innung angeschlossen oder wie; montags haben Friseure zu an und für sich. Und die haben halt offen, also das ist dann nicht gerecht. Die sagen wir sind frei wir... Und dann Stik[?], das ist dann Verband von die Geschäfte, die geben dann so ein Obulus so und dann machen sie, schmücken sie jetzt machen die glaub ich... ne, da an der Laterne noch so Blumenschmuck. Und dann ... ja, kommen sie auch für Kinder geben sie Karneval oder so eine bestimmte Zeit da geben sie dann Leckereien so.

F: Weihnachtsbeleuchtung auch?

A: Ja, Weihnachtsbeleuchtung auch, aber nicht mehr so viel wie früher.

F: Ja, aber die kümmern sich, das die Stadt schön bleibt?

A: Ja, das möchte ich doch, möchte ich mir im Herzen halten.

F: Ja, vielen Dank.

A: Ja, bitte.

Markt Sterkrade 1_09min08Sek.wav
Sterkrade

A: Wir gehen da gar nicht, das ist alles so...

A2: Kannst du nirgendwo parken, ist alles dicht.

F: Wie aber Sie wohnen da und dann kommen Sie immer hier nach Sterkrade?

A: Ja, selbstverständlich. Wir wohnen in Fuhlenbrock, kennen Sie Fuhlenbrock? Ist ja Stadtgrenze; wir gehen nur noch hier Sterkrade hin. Jetzt passen Sie auf – in Bottrop können Sie nirgendswo parken außer Kaufland und Kaufland ist dermaßen voll, da fahren Sie eine Stunde bis Sie einen Parkplatz kriegen. Und wenn dann alles nur bezahlen. Sonen blöden Bürgermeister haben wir da, ja, so ein Arschloch von der SPD, ja – ich sag es so wie es ist; ja, ist wahr!

F: Und hier in Sterkrade?

A: Ja, ist doch der Parkplatz hier, ist doch frei.

F: Also besser organisiert?

A: Alles viel besser organisiert, auch der Markt – es ist schön aufgestaffelt; nicht einer mit Kartoffeln,

einer mit dat, einer mit alles durcheinander.

F: Also es wird den Marktmeister freuen, mit dem habe ich Kontakt hier und wird ich ihm weitergeben.

A: Ne, ist wirklich wahr.

A2: Alles, auch hier Gemüse hier.

F: Und das ist dreimal hier in der Woche und zweimal...

A: Zweimal sind wir hier – mittwochs und samstags.

A2: Haben extra so ein Wägelchen gekauft damit wir da nicht schleppen müssen.

F: Ist ja auch Lebensqualität so ein Markt, oder? Machen Sie das schon immer?

A: Ja, selbstverständlich. Ja, sicher, schon ewig. Die letzten zehn Jahre schon sind wir immer hier.

F: Und hat sich da was geändert hier am Markt oder...?

A: Nö, nö.

A2: Wir kennen et nur so.

A: Ja, hier die Bude haben sie abgerissen, den Altbau.

F: Was war da drin?

A: Ja, ein Haus noch, so ein alter Schinken da, ne, aber so...

F: Hier das sieht ja auch neuer aus oder ist das...?

A: Ne, ach, das ist schon ewig. Da war Disko und all so ein Mist war da drin.

F: Ah, das sieht nämlich ein bisschen aus wie ein Café, Pavillon-Café.

A: Jetzt ja, da war oben, ach... das ist zu klein. Ich weiß ja nicht wat die hier bezahlen müssen, aber dat bringt es ja nicht ein wenn die da 400 Mark, 400€ für verlangen an Miete, ne... Wer soll das reinbringen wenn da zwanzig Mann reinpassen, ne?

[F: Projektbeschreibung]

A: Kommen Sie mal Bottrop da haben das Zentrum ist fünf, sechs, sieben Jahre leer, da kümmert sich keiner. Der Arsch, der da ist, der hat ein Brett vor'm Kopp, der Bürgermeister. Ja, ist wahr, ich sag es so wie es ist – ja, man lacht da drüber aber ist wirklich so.

F: Der war wirklich Schreiner?

A: Ja, und Fotograf ist der steht da. Ja, ist wirklich, das ist Tatsache ist das jetzt, ne.

F: Und hier in Sterkrade gibt es auch einen Oberbürgermeister, ne, einen Bürgermeister, kennen Sie den?

A: Ne, aber ich sag mal, ne, das ist ja hier neutral. Da können Sie laufen, das ist ein ganz anderes Flair ist da hier in Oberhausen-Sterkrade wie in Bottrop.

A2: Nicht so voll. Bottrop ist voller.

F: Aber was macht das denn dann aus? Also wenn ich jetzt in Köln wohne, Ehrenfeld oder in Nippes oder diese angrenzenden... dann sage ich ja auch, ich wohne in Köln. Aber Sie können Sie können sagen, ich wohne im Ruhrgebiet, oder was ist das dann?

A: Ja, was wollen Sie in Bottrop? Karstadt-Haus ist zu, da haben sie umgebaut, der Neue ist auch draußen; riesengroßer Oberbekleidung. Da ist nur noch Mensing.

A2: Ich wüsste gar nicht, dass ich Bottrop was gekauft hab.

A: Ne, nix. Wenn dann fahren wir in die neue Mitte auch.

A2: Nach Essen.

A: Früher Essen.

F: Vielleicht ist das einfach zu nah alles beieinander; zu viele Einkaufszentren hier im Ruhrgebiet, oder? Weil Bottrop ist ja da vorne sagen Sie, ein paar Straßen weiter – gehen Sie zu Fuß hin?

A2: Ne, da ist ja nichts.

A: Die Innenstadt ist ja; die haben die zig mal umgebaut, aber wieder verkehrt. Ne, da wird was aufgerissen, was neu gemacht, ne... der blöde Hund hat das Rathaus machen lassen, ja, hat sich um eine Millionen verrechnet, hat den Turm nicht berechnen lassen, wo sich alles die Leute drüber aufregen. Eine Millionen ist für eine Stadt auch viel Geld. Nö, der hat sich eben verrechnet, so ist das dann.

F: Wann war das mit dem Turm?

A: Ja, voriges Jahr, die sind ja jetzt erst eingezogen.

F: Sterkrader Rathaus ist auch noch nicht so alt, ne?

A: Die sind praktisch alle egal, Oberhausen, Bott-, und die alten Rathäuser sind praktisch alle egal. Gladbeck, Recklinghausen... also der Baustuhl ist überall praktisch dasselbe.

F: Von den alten Rathäusern? Aber in Oberhausen ist es ein besonderes – das ist nicht so dieser Sandstein, Ruhrsandstein, sondern das ist Backstein. Kennen Sie das alte Rathaus in Oberhausen? Das ist eine ganz besondere Architektur, das ist so eine Ziegel...

A: Ja, in Bottrop war das ja auch.

F: Auch mit den Ziegelsteinen?

A: Jaja.

A2: Alles schön gemacht.

F: Gehen Sie denn öfters ins Rathaus?

A: Nur wenn ich muss. Nur beim Pass holen, sonst gehen wir gar nicht dahin.

F: Aber jetzt haben Sie mal die Möglichkeit in Oberhausen ins Rathaus zu kommen in der Schwarzstraße.

A: Ja, ich weiß wo das ist, Stadtmitte. Ich kenne Oberhausen soweit. Aber das ist... wenn irgendwie einer Pleite macht wie dat Center wat da ist, das Einkaufscenter; das war vorher schön, da kam einer der wollte umbauen, der ist mit 20 Millionen hängen geblieben, pleite. F: Welches, dieses Bero?

A: Ne, Bero ist ja hier in Oberhausen. In Bottrop, das Kleine.

F: Da gibt’s auch ein Einkaufszentrum?

A: Ach, das soll ein werden – dat ist immer zu, schon ein paar Jahre!

A2: Ja, das war mal eins.

A: Dann wollte einer was schöner machen. So und so, und Ärztehaus war da drin, das war wirklich... dann haben sie den Berliner Platz gemacht, da darf man nicht mehr parken frei. Da haben sie so viel Gelder für gekriegt, das ist praktisch nur für die Kirmes. Ja, so eine Steine drauf gemacht, Flugzeuge können praktisch landen, aber darf kein Auto drauf parken, nur vor der Post; Viertelstunde oder zehn Minuten so. Alles muss bezahlt werden. Im Kaufland oder Sie müssen einkaufen; das ist für mich uninteressant wenn wir dreiviertel Stunde laufen,

wer soll denn da 5€ bezahlen für wen?

F: Wie lange laufen Sie zu Fuß hier von sich zuhause bis hier?

A: Ne, wir parken oben bei Adler.

F: Ach, Sie fahren mit dem Auto.

A: Ja, das ist zu weit. Die ganze Dorstener Straße hoch laufen Sie ja, die 223... das sind wieviele Kilometer vier, fünf?

A2: Einmal, einmal sind wir gelaufen.a

F: Fühlen Sie sich dann eher als Oberhausener wenn Sie hier sind?

A: Ach was heißt als Oberhausener, das ist hier schöner. Was nützt Ihnen wenn ihm Einkaufszentrum die Straße, die ist drei Meter breit, sind hundertausend Leute drin. Das ist nix, ne das ist... ja!

A2: Kommen wir mal ein bisschen gucken.

F: Und dann trifft man auch hier die Menschen und unterhält sich?

A: Ja, haben hier keinen Kontakt, weil wir von Bottrop sind, aber hier sind viele von Bottrop, die Parkplätze sind... bei Adler, wissen Sie wo das ist? Da gehen Sie mal gucken wie viele Bottroper da stehen.

A2: Da war schon voll jetzt wo wir kamen und wird um 9 Uhr aufgemacht.

A: Um 9 Uhr wird aufgemacht, um zehn ist der Parkplatz schon voll. Ist kostenfrei.

F: Spannend, das wusste ich auch noch nicht,
diese Konkurrenzverhältnisse zwischen den Städten.

A: Ja, was heißt Konkurrenz. Wenn Sie irgendwo was brauchen und müssen... angenommen Sie müssen zum Arzt, jetzt müssen Sie ein Parkplatz; jetzt lösen Sie für zwei Stunden, mehr geht nicht in der Stadt; jetzt kommen Sie nach zweieinhalb Stunden daraus, dann hängt da ein Knöllchen dran. Dann kriegen Sie als Antwort hätten Sie mehr lösen müssen – ich kann aber nur zwei Stunden lösen! So, das ist kein Argument vom Rathaus her gesehen. [Beschweren] nützt doch nichts, die hängen alle unter einer Decke die Brüder da. Ja, ist wahr! Das Einzige was früher war, die DKP war in Bottrop im Rathaus, ist immer noch mit dabei, aber die haben ja nichts zu sagen. Das Einzige was da kommt, da kommt so ein Flyer von der DKP, die Missstände klären die auf. Aber wat die da schreiben, das ist genauso als wenn ich da mit dem Kirchturm sprech. Ja, es bringt ja nichts. Das ist nichts.

F: Vielleicht kommen Sie nochmal vorbei, wir haben auch einen Kaffee, Tee...

A: Samstags sind wir immer hier, mittwochs auch. Hier kann man laufen. In Bottrop sitz‘ ich fünf Minuten durch die Einkaufsstraße, ja ist Feierabend, was soll ich da laufen, soll ich da hinrennen?

A2: Da kannst das nirgendwo parken.

A: Die Parkmöglichkeiten sind nicht gegeben. Die waren so frech. Das ist jetzt eine Tatsache. Sie haben geheiratet, im Rathaus in Bottrop ist das Standesamt – dann haben sie das Auto dahin gestellt, das hat länger als eine halbe Stunde gedauert, dann haben sie ein Knöllchen dran gehabt. Das ist Politik. Ne, das ist nicht freundlich, das kann nicht angehen sowat, ne. Das ist immer noch so. Die dürfen immer noch nicht parken. Da müssen Sie einen Zettel holen, dass Sie an dem Tag da parken dürfen. Weiß ich auch nicht ob man das bezahlen will. Ist nicht normal.

F: Da geb ich Ihnen Recht, schönen Tag noch. Tschüss.

A: Tschüss.

Markt Sterkrade 3_04min08Sek.wav
Sterkrade

F: Wissen Sie was die Menschen hier schön finden, was Sie vielleicht eher ärgert, was Sie nicht gut finden, was Sie ändern möchten, Ihre Wünsche, Ihre Träume für diese Stadt und auch Ihr Leben hier, was haben Sie hier erlebt?

A: Ja, ich verstehe nicht viel, ne. Dann kann ich nicht antworten.

F: Ja... sind Sie hierhin gezogen, nach Oberhausen oder...?

A: Ja, bin schon lange Oberhausen, aber ich komme von außen.

F: Wo kommen Sie her?

A: Aus Bosnien.

F: Da sind Sie nach dem ersten Jugoslawienkrieg hergekommen?

A: Vorher schon. Gut.

F: Dann können Sie vielleicht erzählen warum Sie nach Oberhausen gekommen sind; Sie hätten ja auch nach Hamburg gehen können oder nach München.

A: Wegen Arbeit, wegen Arbeit. Ja, ich bin in Oberhausen; war ich früher bei Dürener Gebiet gewesen, ne.

F: In der Stadt Düren?

A: In der Nähe, Kreis Düren, ne. Da hab ich hier, da unten, dann hab ich hier gefunden Arbeit.
F: Und wo haben Sie hier gearbeitet?

A: Zeche.

F: Auf welcher Zeche denn hier?

A: Hier. Sterkrade-Osterfeld.

F: Und Sie waren dann richtig Untertage?

A: Ja.

F: Wie viele Jahre?

A: Zwanzig Jahre.

F: Können Sie uns darüber mal ein bisschen erzählen? Ich hab gedacht Oberhausen hat gar nicht so eine Zechenvergangenheit, sondern eher Stahlindustrie, Walzwerk, aber jetzt... ich hab hier noch keinen Bergmann getroffen. Wie war das da jeden Tag unter die Erde zu fahren?

A: Ja... ja, für mich immer wenn ich gearbeiten war die, war die... keine andere Möglichkeit zum Arbeit gehen und Baustelle irgendwo mal Tag ist nichts... aufregen wenn auch Regen dann nicht gut, wenn auch kalt auch nicht gut, wenn auch Sonne auch nicht gut, Baustelle – unten ist find‘ ich war besser.

F: Ist immer jeden Tag gleich

A: Jeden Tag gleich, Luft...

F: Warm?

A: Oben auch warm.

F: Aber unten, unter der Erde?

A: Ja, der gibt der Lüftung.

F: Aber es war warm dann?

A: Ja, warm ist er...

F: Dann sind Sie zwanzig Jahre jeden Tag in die Dunkelheit? Wie ist das denn wenn man das Tageslicht gar nicht sieht?

A: Ist das nun mal, wenn du auch Augen... gehst du an in die Schlafzimmer oder Wohnzimmer gehst du an... Morgen, Morgen ist so hell, kommst du raus – genau da unten, da unten kommst du nach oben; hell ist doch jeden Tag mal.

F: Und die Kumpels? Also diese viel beschworenen Kumpel-Freundschaft?

A: Ja, da gibt eh, da gibt immer viel eh Kumpel, Gutes, Schlechte; kann man nicht alle vergleichen. Wenn da alle, wenn wir alle... wir sind alle gleich. Ich nicht gut, muss irgendwie eine Unterschied haben. So ist das. Alles klar, ich muss jetzt...

Markt Sterkrade 4_03min17Sek.wav

F: Oberhausen, stimmt das?

A: Ja, ich weiß jetzt ja nicht wie die anderen, ich bin hier seit ,69 in Deutschland über fünfzig Jahre lebe und auch... von da an man hat nur Arbeit interessiert und ist dann nach der Arbeit, rechts und links... alles andere, Politik oder sowat hab ich keine Zeit für gehabt. F: Wo haben Sie gearbeitet wenn ich fragen darf?

A: [unv.] Holten und Dinslaken Baufirma. Je 22, 23 Jahr. Bin Rentner seit sechs Jahre, ja.

F: Und was macht Ihren Tag aus wenn Sie jetzt Rentner sind, was machen Sie hier in Sterkrade?

A: Nicht viel, ich habe in Bosnien-Herzegowina ein Haus, da bleiben wir paar Monate im Sommer da und wenn der Winter dann kommt mal hier. Wir haben noch zwei Söhne hier die leben. Ja, viel machen wir nicht mehr. Aber spazieren viel und so.

F: Und ist es dann in Bosnien nicht schöner als hier?

A: Ja, da wo ich herkomme ist hundertprozentig schöner. So wir haben da große Platz, Haus, alles von Feinsten, aber... weiß nicht.

F: Aber Sie kommen trotzdem immer wieder zurück?

A: Ja, wenn... hier ich kam als Jugendliche. Damals zwanzig Jahre, heute siebzig. Ja, und dann hängst du auch... ich weiß nicht, ich würde nicht ganz abhauen können.

F: Würden Sie sagen Sie haben zwei Heimatsorte?

A: Ja, ja. Genau. So gesagt, ja. Ja... so ist das.

F: Und das ist an der Küste oder wo ist das?

A: In der Mitte Bosnien wo, nicht weit von Kroatische Grenze, [unv.] oder sowas...

F: Sie sind aber vor dem Jugoslawienkrieg hergekommen? Vor den Neunziger...?

A: Jaja, klar, ,69. 1969.

F: Sie sind also wirklich angeworben worden hier als Arbeitskraft?

A: Als damals Arbeit... wir haben Papier unten geschickt alles. Ich hab hier Schwester gehabt und die für mich das hier alles eingeleitet und kriegte ich Papiere dort und Pass und nach hierhin und heute noch...(lacht) als Rentner auch noch. Mir geht’s gut, ich bin beweglich, ich kann vieles machen, aber hätte gerne noch vielleicht ein bisschen gearbeitet ein paar Stunden. Muss man fassen, muss man was Passendes finden.

F: Vielleicht irgendwie ehrenamtlich, also Kindern was beibringen?

A: Gehen Sie sich verstecken.

F: Ich geb Ihnen die Karte und würde mich freuen wenn Sie kommen.

Markt Sterkrade 5_05min18Sek.wav
Sterkrade

A: Dreiundsechzig.

F: Seit 63 Jahren, das heißt Sie sind hier geboren?

A: Ja, bin hier geboren...[unverständlich] ich bin hier geboren, zur Schule gegangen und dann natürlich mit Unterbrechung Studium und so weiter, aber dann wieder back to the roots.

F: Und haben Sie auch hier gearbeitet und sind Sie jetzt erst wieder – Sie sagen back to the roots – zurückgekommen?

A: Ne, ich... nein ich mein wohnlich zurück, gearbeitet hab ich in Mülheim. Aber das ist so wie das auskommt, wie man einen Job kriegt, ne, ist klar. Natürlich verändert hat sich eine ganze Menge, denke ich mal. Das ist alles vom Verkehr angefangen alles viel hektischer geworden. Wenn ich mal überleg, ich bin nicht mal böse, ich arbeite jetzt nur nicht mehr; dass ich morgens nach Dins-, nach Mülheim fahren muss und die A3 kann man ganz vergessen. Morgens ging noch hin gut, weil ich immer um halb7 losgefahren bin, war ja nichts los, aber abends so Zwölf-Stunden-Tag, aber abends so 5, 6 Uhr zurück; da kann man dann gucken hier A3 dicht. Entweder Mellinghofer Straße oder Mülheimer Straße und so weiter, ja...

F: Und die öffentlichen Verkehrsmittel?

A: Öffentliche Verkehrsmittel wär ich von da oben anderthalb Stunden unterwegs gewesen. Mitfahrgemeinschaft ging auch nicht...

F: Was haben Sie denn hier für Freizeitbeschäftigung in der Stadt? Was nehmen Sie in Anspruch was angeboten wird oder was haben Sie selber...?

A: Von der Stadt eigentlich... ja, ich mein Ebertbad ist ja eigentlich mehr privat (lacht). Eberbart sagt mir zu, natürlich auch Altenberg, ich nehm‘ die kulturellen Dinge wahr, das hießt Schloss Oberhausen, Gasometer und Altenberg und so weiter. Druckluft ist nicht mehr meine Altersliga, ist mehr Jugendzentrum.

F: Gibt es nicht auch Jazztage in Oberhausen?

A: Jazztage und Gesangstage; früher eigentlich mehr Jazz, ja, da war K14 und...

F: Was ist das, K14?

A: Ja, K14 ist auch so ein alt, auch so ein... denk ich mal autonomes... das war damals auch mit Kuro, dieser Oberhausener Künstler, Walter Kurowski, der ja vor kurzem verstorben ist. Der hat ja eine Menge bewirkt künstlerisch. Und auch musikalisch.

F: Also der war Musiker?

A: Musiker und Grafiker und Maler. Und der hat diese Jazzinitiative gegründet, das fing mit K14 an. Aber auch hier jetzt hier, da war ich bei diesem... weiß jetzt den Namen nicht, HÖMMA glaub ich; HÖMMA hieß das, das war auch so eine Jazzinitiative.

F: Also wie hör mal?

A: Hör mal – hömma‘, wie wir im Ruhrgebiet sagen. Fertig werden ist die Devise. Hör mal wird zu hömma. Ja, ist so. Ja, ist Ruhrgebietsslang.

F: Und der war auch so ein richtiges Urgestein?

A: Ja, war Urgestein, ja, der war Urgestein.

F: Und ist alt geworden jetzt?

A: Ja, der hat mit... ich denk mal, ich weiß nicht genaues Alter, aber relativ alt. Der ist verbunden auch mit Eisenheim. Das ist hier so eine alte, alte Bergarbeitersiedlung die auch, wo auch hier von uns ja Führungen sind...

F: Und da hat der gewohnt?

A: Da hat der gewohnt, ja.

F: Und Sie sagten jetzt gerade Kultur – gehen Sie auch ins Theater?

A: Theater früher, ne, eigentlich nicht mehr so jetzt. Ist nicht mehr so meins... Theater eigentlich nicht. Mehr so dieses... ja Ebertbad und so weiter, Veranstaltungen. Natürlich früher auch Köpi-Arena.

F: Ebertbad ist Kabarett?

A: Ja, ist Kabarett... Kabarett, aber auch Musik, eigene Veranstaltung, also verbunden waren mit diesen Missfits, kennen Sie vielleicht auch noch, oder mit Gerburg Jahnke, die viel für Theater und auch... produziert.

F: Das berühmte Lied Oberhausen?

A: Ja, stehe auf'm Gasometer im Sturmesbrausen, alles was du siehst ist Oberhausen, ist ein Ohrwurm, ja. OK, sonst bin ich eigentlich zufrieden. Natürlich...

F: Sagen Sie doch noch was zu den Filmtagen.

A: Filmtage natürlich früher ja, aber heute nicht mehr so... Danke.

F: Ja, ich danke Ihnen auch.

Markt Sterkrade 6_10min42Sek.wav
Sterkrade

A: Mythen der Moderne, die Stimme der Stadt, das suggeriert... ob das eine politische Organisation ist; man sieht überhaupt nicht wer verantwortlich ist an der Stelle wenn ich jetzt nicht direkt ins Internet gehe und das finde ich immer schwierig, weil hier stehen ganz viele Leute die ganz viele Dinge befragen und da frag ich mich welche Zielstellung das Ganze hat, einfach nur Kunst zu machen...

F: Was denken Sie bei Mythen, wonach hört sich das an für Sie?

A: Das hört sich für mich sehr orakelnd an. Das hört sich an, dass das was die Gesellschaft in letzten Jahren richtig Psychotherapiesierung unserer Gesellschaft wird weiter voran getrieben, dass wir jetzt wieder anfangen mit Mythen und Legenden zu bilden und so weiter, das finde ich sehr schwierig. Ich ohnehin das Theater Oberhausen nicht mehr mag [unverständlich] so eine über... Überkorrektheit. Liberale Demokratien leben davon Dinge auszuhalten und wenn ich jetzt nur noch überkorrekt bin und bei jeder Sache darüber nachdenken kann ob jemand anders verletzten könnte, dann kann ich nicht mehr sprechen, dann brauch ich auch nicht mehr vor meine Studierenden treten, weil dann brauch ich, dann muss ich jede Sekunde ja daran denken, dass jemand ja mit der laufenden Kamera... ich hoffe auch nicht, dass Sie das aufnehmen.

F: Diese Veranstaltung lebt tatsächlich von der Diversität, von der Vielstimmigkeit.
A: Das muss man aushalten können. Der Intendant des Theaters Oberhausen muss auch wieder einiges aushalten können was Theater weiter nach vorne bringen will, der muss... Ich war Theatergänger, ja, jetzt nicht mehr. Ich bin immer noch im Freundeskreis des Theaters aktiv, bedauere aber in letzten Monaten die Entwicklung; das alles nur noch gehypt wird und alles nur noch versucht wird überkorrekt zu machen,

das macht unsere Gesellschaft kaputt, wenn man nichts mehr aushalten will. Man meint zwar man wäre total liberal, aber man ist eigentlich der illiberalste Mensch den‘s gibt, weil man anfängt Dinge auf einmal zu kritisieren, schlecht zu finden, überall steht die Frauenfeindlichkeit, der Sexismus, da steht die rassistische Auss- wenn man das überall suchen will, kann man das überall finden in jeder Art und Weise, aber das funktioniert in so einer Gesellschaft nicht, weil das macht nämlich Folgendes: Es entpolitisiert die Mitte. Das erleben wir ja in den USA, wollen wir so werden wie in den USA? Die Demokraten suchen sich jetzt gerade, irgendwie einen linken Kandidaten aus, da kann man auch... ich bin Sozialdemokrat übrigens, seit über 25 Jahren; die suchen sich einen linken Kandidaten, Elizabeth Warren oder Bernie-wenn-er-noch-weiterlebt-Sanders und dann nehmen die anderen den Donald nochmal aus Verzweiflung. Und was passiert, sagen Sie mir doch bitte mal wenn ich denn amerikanischer Wähler dann wäre, US-amerikanisch muss ich korrekterweise sagen, wen soll ich dann wählen? Da ist ja dann gar keine mehr der irgendwas Vermittelndes macht, entweder hab ich dann‘n narzisstischen Idioten, sag ich mal ganz klare Art, oder ich hab da so einen Träumer, der aber überhaupt nicht die globalisierte kapitalistische Situation... der überhaupt keinen Gegenentwurf darstellt.

F: Sehen Sie das in Deutschland auch so?

A: Ich befürchte, dass das so wird. Warten Sie mal die nächsten Wahlen ab, warten Sie Thüringen ab.

F2: Weil die SPD wegfällt.

F: Ja, nicht nur die SPD. Ja, was wird denn Thüringen bedeuten? Thüringen wird der, der... gucken Sie mal am Sonntag die Wahlergebnisse und da werden Sie sehen – das ist Weimar, was da passiert, weil dann haben Sie nur noch zwei Möglichkeit entweder eine Minderheiten-Regierung zu bilden, was es in Deutschland noch nie stabil lange gab, oder alle demokratischen Parteien, und da zähle ich sogar die Linke ausdrücklich dazu, wobei im Osten und auch im Westen sich einige Fragen stellen kann...

F2: Die AFD, zählen Sie die auch dazu, oder... ?

A: Die AFD wird mittelfristig entzaubert werden können, indem man die stärker einbindet. Man muss versuchen diese Partei zu spalten und zwar in die Vollidioten, die Nazis, Neonazis müsste ich an dieser Stelle sagen, die Narzissten, die narzisstischen Typen die da alle rumspringen; und sie müssen gucken, dass sie die demokratischen Kräfte darin wieder ins Boot holen, weil wenn sie das nicht machen, dann funktioniert das nicht. Wie wollen Sie denn Mehrheiten bilden? Demokratien leben von Mehrheiten und auch von Opposition – ich möchte eine Opposition haben, möchte jemanden haben der eine starke Stimme hat und eine Alternative bildet. Das finde ich traurig. Ist übrigens das Gleiche wie mit meiner Heimatstadt wenn Sie mich fragen...

F: Wo kommen Sie her?

A: Ich bin ja Sterkrader, Sterkrade-Oberhausen. Die Visionen die uns fehlen, ne. Da ist ja nichts mehr. Wer hat den mal gesagt auf der Marktstraße shared space. Da ist ja sowieso nichts mehr, da kann man nichts mehr falsch machen. Machen wir doch mal shared space...

F: Da war doch diese Initiative mit dem Supermarkt, kennen Sie das?

A: Das ist wirklich... Kulturpolitik in Oberhausen; die große Mehrheit in Oberhausen, da erreichen Sie keinen mit, Sie erreichen mit Kulturpolitik niemanden. Es gibt total viele spannende Dinge, die in den letzten Jahren gelaufen sind, aber gucken Sie doch an wie die Resonanzen sind.

F: Aber was bedeutet dann shared places?

A: Shared space, das heißt einfach mal zu gucken, das Autoverkehr, Individualverkehr,
unterschiedliche Mobilität in einer Zone einfach mal miteinander harmonieren. Das heißt nicht mehr die... wissen Sie, alte antipodische Debatte war immer:

Auto oder kein Auto. Jetzt im Moment schlägt das Pendel wieder Richtung kein Auto, ist alles böse! Aber wie kann man denn einfach mal gucken auf der Marktstraße, wo es jedes mal läuft, wir bauen einfach ein Gebilde auf einem bestimmten Teilstück wo alle Mobilitätsarten miteinander harmonieren müssen. Die Rücksichtname von Autofahrern verstärken, aber auch die Achtsamkeit von anderen Menschen verstärken – was für eine Vision! Ich hör da nix.

F2: Gibt‘s das denn schon irgendwo, kennen Sie das?

A: Das ist eine verkehrspolitische... ich bin kein Ingenieur, ich bin Jurist von Hause aus, aber das ist eine verkehrspolitische Idee. Man kann die doch gerade mal an so einem Ort, wo nicht mehr viel Gutes zu sehen ist; das ist ja im Niedergang, da kann man ja auch nicht weg diskutieren, da hilft auch nicht wenn da drüben auf der Steiger[?] kommt. Das ist ja auch so eine Form von... wo man stehen geblieben ist.

F: Mythenbildung auch.

A: Da haben wir‘s wieder – das singen wir alle. Das bringt‘s nicht! Da weinen noch ein paar Leute, die sterben jetzt langsam weg. Die Leute die im Bombenkeller gesessen haben sterben auch langsam weg, deswegen haben wir ja auf einmal auch wieder ein Revival für renationalistische und antisemitische Tendenzen. Die Leute sind nicht mehr da. Und Geschichte wirkt auch immer vom Narrativ was erzählt wird und wenn dann nachher konstruiert wird, ja das war sowieso ganz anders und so weiter und sofort, naja...

F: Aber das ist ein Aspekt unseres Projektes.

A: Ist ja auch total aktuell – Narrative. Ich arbeite in einer evangelischen Stiftung, die ist 150 Jahre alt; 150 Jahre, ne 160 sind es sogar schon, 160 Jahre 160 Geschichten – da wird ein Narrativ erzählt...

F: Wo ist das?

A: In Mönchengladbach. Und dann ist ja eine total tolle Geschichte; nur was mich erschreckt, dass man anfängt, wer bestimmt denn über Korrektheit oder Nicht-Korrektheit im System? Sie können sich jetzt ja schon; ich hab gerade festgestellt, ich hab 80% Sie angeschaut und mit Ihnen Blickkontakt gehalten und nicht mit Ihnen – da können Sie sich ja schon diskriminiert fühlen!

F2: Ja, das tue ich auch.

A: Dadurch, dass ich jetzt die Hand nur drei Zentimeter vorher... hätten Sie gesagt, ja, wer hat Ihnen denn erlaubt, dass Sie mich fast berühren! Verstehen Sie? Und diese Diskussionen die wir heute haben, da können Sie... da geht man zugrunde dann wenn Sie das machen. Es heißt der Respekt ist da an der Stelle und der muss auch da sein. Ich arbeite mit Männern und Frauen und ich hab angefangen Toilettenanlage umzubauen [unverständlich] sich sozusagen einem anderen Geschlecht jetzt zu sortiert wieder dahin gehen kann; es ist aber ein Problem wenn demjenigen oder derjenigen Person zugestehen einem Urinal der Männer vorbeizugehen, weil man sich selbst als Mann fühlt, die Männer aber vielleicht nicht als Mann wahrnehmen, weil sie auch äußerlich noch nicht als Mann erkennbar ist, dann ist ja die Frage – wessen Gefühle werden da eigentlich verletzt? Wird das Gefühl desjenigen verletzt, der sich in der Sexualität vielleicht noch nicht richtig aufgehoben fühlt? Oder vielleicht auch diejenigen, die aber vielleicht auch trotzdem ein relatives Bewusstsein für ihre Sexualität haben? Ja, verstehen Sie? Und das ist total brutal. Und wenn das Theater diesen Korrektismus, wer ist korrekt und wer ist alles Rassist, weiter macht, dann verliert man halt die bürgerliche Mitte.

F: Klagt denn das Theater an?

A: Gucken Sie sich die Presseartikel an; vor zwei oder einem Jahr ist das riesig rauf und runter gegangen, dass der Intendant sich wegen irgendwelcher Frauen sexistischen, wie auch immer, Äußerungen.
Und das ist in der Presse,

in den Köpfen der Menschen ist das eine Diskussion zwischen Intendanz und Stadt. Inzwischen die gekommene Intendanz ist hängen geblieben. Es wird nicht mehr diskutiert über das Programm. Und das ist... und das passiert übrigens in unserer Gesellschaft im Moment – wir diskutieren nur noch über Randthemen, aber eigentlich nicht mehr über die die diese Gesellschaft zusammenhalten.

F: Es wird eigentlich polemisiert, statt diskutiert.

A: Der Kitt der dieses Gesellschaft zusammenhält; hier laufen Muslime rum, hier laufen Christen rum, hier laufen Leute rum die Anthroposophen sind und so weiter und so... wo sind die denn, wo werden die denn zusammen gehalten? Aus Rom werden die nicht mehr zusammen gehalten – zum Glück, ich bin ja Lutheraner, aber... (lacht) ist eine andere Geschichte. Aber Sie können mir trotzdem mal so ein Heftchen mitgeben, aber ich komme da nicht hin, keine Sorge, sonst höre ich gar nicht mehr auf zu reden.

F2: Kommen Sie gerne hin, bitte!

A: Ich hab 19 Jahre Lokalpolitik in Sterkrade gemacht...

F: [...] Kommen Sie bitte, bringen Sie Freunde mit, es geht fünf Stunden lang, man kann rein und rausgehen, Sie können Kaffee zwischendurch trinken...

A: Ohja, Open Space ist ja auch sowas ganz Berühmtes mit dem rein und rausgehen, in meinem Unterricht darf ich das inzwischen ja auch schon zu... ich sag denen immer, wenn die‘s verpasst haben, können Sie ja bei der nächsten Klausur sehen. Ja, gut, man muss offen bleiben. Das Teil kauf ich Ihnen notfalls auch noch ab...

F: Ja, ist nicht zu verkaufen.

F2: Ist gemietet, aber Sie können das kaufen [...]

A: Also wenn Sie das aufgenommen haben und ich würde das irgendwann entdecken,

dann würde ich einfach mal allergisch reagieren, weil was ich Ihnen gesagt hab dürfen Sie gerne...

F: Darf ich Sie denn aufnehmen?

A: Nein.

F: Warum nicht? Sie haben aber gute Sachen, interessante Sachen gesagt finde ich.

Markt Sterkrade_7_17min14sek.wav
Sterkrade

A: Wir sind eine Einrichtung von der Stadt, geführt von der Polizei.

A2: Ja, Kriminalpolizei, das ist also hier Prävention und Opferschutz da sind wir angegliedert beim Kommissariat und wir sind ungefähr zwanzig Leute und wir gehen also hin auf Märkte, halten Vorträge in kirchlichen Einrichtungen, Leute die es möchten, Beratungen, Wohnungsgesellschaften, in der Sparkasse sind wir ab und an, besonders am Monatsende.

A:...auch bei Bank.

F: Was beraten Sie, wie man Geld anlegt?

A2: Nein, wie man Geld abholt, wie man das sicher macht. Indem man nicht seine PIN offen eingibt, indem man nicht sein Geld... Schein für Schein abzählt.

F: Darf ich fragen, Senioren; auf was bezieht sich das, die beraten werden sollen oder... ?

A2: Ne, auf die die beraten werden. Also wir haben bei uns, der jüngste ist um die 50, ne, würde ich sagen.

A: Ne, wir haben noch einen jüngeren...

A2: Na gut, ich würde sie auch auf 50...

F: Aber Senioren-Sicherheitsberatung heißt die Senioren sollen beraten werden?

A2: Die Senioren sollen beraten werden und eben andere Leute die wir halt so sehen, heute die Jugendlichen mit 18, mit 20, die oft das Handy dann immer in der Tasche haben, müssen ja schnell erreichbar sein, Portemonnaie liegt daneben, ne; das interessiert keinen ob, Hauptsache die haben ihr Handy und telefonieren.

F: Was bekommen Sie denn für Reaktionen wenn Sie die Menschen darauf ansprechen?

A: Ne, ich wollte jetzt erstmal noch etwas anderes sagen. Wir haben uns den Namen Senioren-Sicherheitsberater nicht ausgesucht, sondern der wurde uns gegeben und wir haben darüber diskutiert, dass Wort Sicherheitsberater ist allgemein besetzt. Das heißt was der Kollege sagte, wir sprechen nicht nur Senioren an, sondern auch Leute an die da altersmäßig da drunter sind, selbst junge Männer oder junge Frauen wenn die ihr Handy oder ihr Portemonnaie so öffentlich liegen lassen, öffentlich meinen wir jetzt damit wenn die hier zum Beispiel da vorne sitzen, da jemand sein Handy beiseite liegen oder seine Tasche da liegen [unv.]

F: Und warum machen Sie das, aus Nächstenliebe oder?

A: Als Ehrenamt. Wir erhalten keinerlei finanzielle Unterstützung und das ist ein Ehrenamt. A2: Wir machen das auch so weil wir im Bekanntenkreis so ältere Damen schon mal beim Geldwechsel wie das so ist, ich muss mal eben telefonieren, früher mit Geld und ach... pennen so und hinterher haben Scheine gefehlt oder...

A: Nehmen Sie uns jetzt auf?

F: Ja, natürlich, Sie sind ja auch eine wichtige Stimme der Stadt.

A: Sie kennen noch Datenschutzgrundverordnung, aber wir haben beide noch nicht unsere Namen gesagt.

F: Das brauchen Sie nicht [...]

A: Wir können als Komparsen uns melden, ich hab jemanden der da ganz eng mit verbandelt. Kann sein, dass der dann meine Stimme spricht.

F: Am Theater arbeitet der auch?

A: Nein, ich habe gesagt Komparse.

F: Also wir haben sowohl hier vom Theater Oberhausen Schauspieler, wir haben auch andere Schauspieler von anderen Städten...

A2: Sie sind nicht vom Theater Oberhausen?

F: Nein, wir sind freie Künstler und machen das Projekt; aber ich find das interessant, ich hab sowas noch nie gesehen – Köln hat sowas nicht, sehr innovativ!

A: Alleinstellungsmerkmal [unverständlich].

F: Ja, und ist das eine Initiative von der Kriminalpolizei?

A: Nein, das ist eine Initiative der Stadt angegliedert bei der Kriminalpolizei was er gerade gesagt hat, Abteilung Prävention Opferschutz und was dazu gehört.

F: Und wie lange machen Sie das schon, wie viele Jahre?

A2: Ich mache das jetzt seit fünf Jahren, das ist also hier dann nach der Rente. [unverständlich] die haben Leute öffentlich gesucht, ich fand das also sehr interessant, ne, wenn man so einkaufen geht, man sieht so viele ältere Damen und das ist ja heute so dann kommen da so junge Leute, fragen dann die Dame; ich möchte mir ein Gericht kochen, kann ich Nudeln auch unten[?] nehmen; und dann bücken sich die Frauen, die sieben Dioptrien haben,

die nichts sehen, gucken so und da hängt ja die Tasche mit dem Portemonnaie drin und wenn die Damen dann an der Kasse bezahlen wollen haben sie zwar Leuten beim Nudeln aussuchen geholfen, aber Portemonnaie ist weg. Das ist bei der Tanke zwei mal passiert, da das sind meistens ältere Leute, die heute hilfsbereit immer noch sind und gutmütig vor aller Dingen auch...ja, das machen wir auch noch hier; Internetkriminalität, ne.

A2: Leute, die sich schwerpunktmäßig damit befassen, was er gerade sagte, Internetkriminalität, Identitätsdiebstahl und alles was dazu gehört oder in der heutigen Zeit da werden Sie auch von betroffen sein; dass Sie angerufen werden zum Beispiel, ich will jetzt nicht sagen aus der Türkei, ich hatte Anrufe schon aus Kongo, aus dem Kongo, wenn ich die Telefonnummern nachverfolge oder selbst aus Schina wobei mir nicht ganz klar ob das Schina Nationalschina war oder aus England, dat kann ich ja noch verstehen. Auf solche Sachen weisen wir darauf hin, dass man nicht als Ältere oder selbst als Jüngere zurückrufen sollte; ist zum Beispiel jetzt ein Trick einer bekannten... oder die benutzen Microsoft oder Google, dass man da angerufen wird, junge weibliche Stimme und so weiter und dann sollte man direkt wenn man die Nummer nicht orten kann an seinem Display auflegen. Zum Beispiel werden auf solche Sachen auch hingewiesen.

F: Eben hat auch ein Befragter gesagt, was hält unsere Gesellschaft hier zusammen und ich würde Sie jetzt mal fragen. Das Vertrauen untereinander hält doch auch zusammen und geht das Vertrauen verloren?

A: Das geht größtenteils verloren, das ist also wenn sie Leute fragen, subjektive Sicherheitsverhalten, was Sie sagen, dass ist eigentlich sehr negativ obwohl alle Statistiken dagegen sprechen, die Kriminalität geht runter, Taschendiebstähle, die Überfälle die gehen zurück. Aber trotzdem ist das subjektive Verhalten, wenn Sie also das Erscheinungsbild des Oberhausener Bahnhofs, des Vorplatzes, angucken und Sie hundert Ältere fragen nach,

da werden Ihnen achtzig von sagen die fühlen sich unwohl in Bahnhofsnähe. Ich mein das ist heute die Drogenkriminalität die hier an jeder Ecke ist und jeden Tag.

F: Auf einer der einen Seite machen Sie die Menschen aufmerksam wie sie sich besser schützen können, dass könnte doch auch die Folge haben, dass die Menschen Angst kriegen?

A: Nein, gar nicht. Nein, das ist also... ist doch heute so und alte mal üblich Sie steigen in‘ Bus ein so; man hat wirklich keine Vorurteile, aber man sieht‘s ja wenn da drei Leute einsteigen, meist jung, schwarzhaarig, bisschen osteuropäisch aussehend und die fangen an zu drängen und zu schubsen irgendwie, zu blockieren und hinterher in bestimmten Buslinien wo das dann passiert, weil die ja nicht in Oberhausen wohnen, sondern auch von der Nachbarstadt kommen, die werden dann hier von den Bussen hierhin gefahren auf den Linien... ja, und das ist einfach so. Das ist passiert da, aber wenn wir die Leute drauf hinweisen wie sie sich verhalten sollen – wir finden wir haben eigentlich immer positive Reaktionen.

A2: Ja,... das in jedem Fall.

A: Außer bei jungen Männern wenn wir Sie drauf hinweisen, Ihr Portemonnaie ist dahinten in der Tasche. Also wenn wir so um das Klientel bis dreißig ansprechen; ich würde sagen 90%, sagen zu uns, ja, sag mal ich merk das schon. Also die sind noch von sich so überzeugt, ne, aber die haben... in unserer Jugend da gab‘s mal den Film La Strada, kennen Sie den?

F: Ja, klar.

A: So und dann hat man an Modellen gearbeitet und wenn wir den Leuten dann sagen sowas müssen Sie sich mal angucken, da Sie merken, Sie merken also nichts wenn Sie jemand berührt oder vorne kommt jemand und bleibt stehen und in dem Moment haben Sie nichts mehr.

A2: Selbst das Bücken auf Rolltreppen ist ja auch zum Beispiel ein Trick – dann wird zum Beispiel die Rolltreppe ausgeschaltet und man kann die Leute bedrängen, ich sag jetzt nur ein Beispiel.
F: Sie studieren also die Tricks der Taschendiebe.

A2: Wir kriegen Informationen.

A: Ne, wir kriegen Informationen, jede Woche was Neues. Spannend ist das schon.

F: Was sind denn die absurdesten... fällt Ihnen irgendwie ein ganz absurde Situation ein wo jemand bestohlen worden ist?

A: Das ist also... sowas Absurdes gibt es gar nicht. Was nur traurig ist in letzter Zeit hier, das ältere Leute in ihren Häusern überfallen werden; das ist also die teilweise im Fokus sind, bei uns im Bekanntenkreis, die haben also das Haus beobachtet und haben gesehen, dass das Auto nicht mehr vor der Tür stand zwei Tage und sind dann ins Haus eingebrochen, haben die Leute ziemlich mannekriert[?], geschlagen und so weiter und Geld und Schmuck wollten sie haben und das Auto – nur das Auto hatte die Tochter ein paar Tage habt, ne. Das Riesenproblem was wir denn darin sehen, also die Leute... was kriegen sie dafür? Weiß ich nicht, nicht allzu viel dafür... und das ist dann, also das finde ich nicht absurd, das ist ganz traurig. Also absurde Diebstähle gibt‘s eigentlich nicht, also für uns ist das traurig. Es fällt niemand in Deutschland ins Bodenlose. Ich habe 35 Jahre bei der Stadt gearbeitet in Duisburg da, viel beim Sozialamt zu tun, also Sie kriegen alle mögliche Hilfe auch wenn Sie auf der Straße leben – also ins Bodenlose fällt hier niemand, außer man will es nicht dann. Gut, das ist was anderes, dann kann man sich aber nicht beschweren. Das nur zur Begründung, weil andere Leute ja reicher sind, die haben ja teilweise noch nicht mal Grundsicherung so alte Damen die bestohlen werden mit ihrem Portemonnaies, weil sie zu stolz sind da zum Amt hinzugehen. Ja, sagen wir mal, da fehlt mir vollkommen das Verständnis.

Deswegen wir versuchen also Zusammenhalt herzufinden und wir sind ja, wenn wir so ältere Leute hinweisen, gehen Sie nicht alleine zur Bank, tun Sie sich wenigstens zu zweit zusammen, so wenn man zu zweit ist ist schon schwieriger als wenn einer ganz alleine ist, naja...

F: Wie oft sind Sie unterwegs?

A: Wir gehen hauptsächlich an den Markttagen, sonst ist hier nichts los.

A2: Das ist aber in allen drei Ortsteilen, also Osterfeld... meistens an der Markttagen in Osterfeld oder Oberhausen. Wenn‘s Geld gegeben hat, da gibt’s ja keinen richtigen Markt mehr. Oder in Spartendorf, da ist donnerstags Markt, sodass wir uns das so einteilen. Mal gehen wir auch mit Zivilbeamten, aber meistens dass wir zu zweit gehen, das einer nicht alleine ist.

F: Aber Sie haben noch keine unangenehmen Erfahrungen gemacht, also dass Sie angepöbelt worden sind?
A2: Ne, angepöbelt worden nicht, aber wir haben zum Beispiel; also ich war dabei, war er nicht dabei, aber ein anderer Kollege, dass man hier mit einem Klemmbrett durch die Straßen ging und rein zufällig war die Polizei auch unserem Bereich, Zivilfahnder, die haben wir drauf hingewiesen, dann sind die oder haben versucht die Leute mit dem Klemmbrett zu finden. Das heißt Klemmbrett ist für uns Unterschriften machen und, und, und... und dann eventuell jemand anderes der dahinter steht nimmt dann wieder Geld aus der Tasche oder so...

A: Sie wissen ja wie das geht, ne; unterschreiben Sie doch mal bitte hier, das ist die Spende und in dem Moment – hier ist Ihre Handtasche – in dem Moment haben Sie nichts mehr.
A2: Reiner Zufall das welche hier waren, die auch aus dieser Abteilung waren. Und dann haben wir die hier drauf hingewiesen und die haben die verfolgt, aber wie gesagt, das ist... ja, manchmal ergibt sich sowas und manchmal ist das nur eine ganze harmlose Taschendiebstahlstreife wo wir gehen und wir zeigen, dass wir präsent sind.

A: Das Schöne ist d abei, wenn uns so viele Damen sind, die sehen uns von weitem und nehmen ihre Handtasche direkt unter'm Arm; also das ist, ja wir wissen schon. Aber gut ist das wenn man das mit einem Lächeln so macht dann geht das schon.

F: Gibt es denn eine Statistik seitdem Sie diese Arbeit machen, dass das zurückgegangen ist?

A2: Statistik so gibt es nicht, aber was er gesagt hat, das Kriminalität allgemein zurückgeht beziehungsweise subjektives, objektives Empfinden spielt immer eine Rolle. Und was wir wohl intern machen: Wir führen selber Statistiken wie viele Gespräche wir geführt haben, wie viel wir bei Vorträgen erreicht haben und sowas. Das kann die Leitung der Abteilung dann vorweisen in internen Gesprächen; wir haben so und so viele...

F: Wie wird das erklärt, dass weniger Kriminalität in den letzten Jahren...?

A: Die Leute die werden achtsamer und teilweise auch ein bisschen misstrauischer, ne... A2: Sind ja nicht nur wir, sondern wenn Sie mal im Fernsehen – jedes dritte Programm oder jedes Programm was auf sich hält, macht ja auch Prävention. Gucken ja nicht alle da diese leichten Sendungen, rote Rosen oder... ja, was es so gibt. Oder Köln, sowas ähnliches... was so mehr für Jugendliche ist. Die gucken ja auch andere Magazine, andere... ja, wie gesagt, Aktenzeichen XY ist jetzt nur ein Beispiel, gibt ja auch andere Sendungen im dritten Programm oder auch selbst bei Privatsendern die Prävention machen.

A: Teilweise auch bei Zeitungen; die Lokalzeit oder die Wochenblätter die man so hat, da steht ja auch Einiges drin, ja.

F: Wirklich sinnvolle Arbeit die Sie haben.

A: ´Ja, hoffen wir. Man lernt auch viele Leute kennen, man bleibt jung.

A2: Können Sie denn mal Ihre Karte uns zur Verfügung stellen?

F: Ja, ich geb Ihnen auch gerne mal die Einladung von unserer Veranstaltung.

Markt Sterkrade_8_08min38sek.wav
Sterkrade

A2: Sie müssen reingehen, alles ist wahr, ganz aus der Distanz...

A: Ja, sind wir am Sonntagabend, ist in unserem Abo mit drin.

F: Und Sie sind zufrieden mit dem Theater, wir haben schon öfters...?

A: Theater, ja... man macht das über viele Jahre.
Dann ist dann auch mal Intendanz, wie der Weise war – gewöhnungsbedürftig. Dann hat man Theaterintendanten der alles mit Wasser gemacht hat, dann haben sie also König Richard, ne König Lear...

F: Wer war das?

A: ... ja, auf jeden Fall es waren da immer Wasserspiele gewesen da.

F: Beim Weise?

A: Dann Florian Fiedler jetzt. Ja...

A2: Ein Stichwort gegeben, der ist laut WAZ, in einem sonntaglichen, samstaglichen Teil der WAZ, ist der angezählt der Fiedler, also der stammt nicht von hier...

A: Ja, das ist einfach darin das Theater hat mitunter 50% Auslastung so das große Haus in der Regel da, der Saal 2 der ist wesentlich kleiner da und die machen Einiges. Ist aber auch relativ schwierig Leute mit allem zu erreichen.

So wenn das künstlerisch wertvoll – ja, dann ist gut; die Leute die ein Abo haben gehen hin.
Aber im Freiverkauf kommen nicht so viele Leute. Obwohl‘s ja hier Theaterbünde gibt, dass ist also wenn Sie so eine Kulturkarte haben, Sie können in Duisburg, Sie können in Essen im Theater auch mit Rabatten reingehen da, ne. Ne, also sagen mal einige Stücke sind sehr gut, andere Stücke da geht man raus, sagt: naja, gut... Ende der Saison hängen wir nochmal eine Saison dran irgendwie und gucken. Es sind also immer sechs Vorstellungen die man hat immer sonntags da und wenn man mal nicht kann verschiebt man das mal eben da oder im Freiverkauf mal eben mit dem Jürgen Sarkiss, der hat ja sehr gute Musikstücke, das ja... gefällt mir auf jeden Fall. Ist Rock-mäßig oder Beatles, Rolling Stones und und und... das ist also doch, der bringt Einiges auf die Bühne mit dem Peter Engelhardt, der ist auch Musiker da am Theater mit Band, ne.

F: Und die waren schon immer da im Theater und sind die jetzt viele gekommen?

A: Ne, Peter Engelhardt und Jürgen Sarkiss waren vorher, der Torsten Bauer war ja auch vorher und Fiedler hat ja auch einige Leute mitgebracht. Jeder Intendant der geht, der nimmt natürlich auch ein paar gute Leute mit, hat uns überrascht dass die Lise Wolle geblieben ist; ich glaube auch nicht mehr lange. Denk ich mal einfach, dass die dann ein paar Jahre später macht...

A2: Also das Angezählte stammt nicht von mir.

A: Ne, steht in der WAZ.

A2: Stand in einer WAZ in den letzten zwei Monaten, als letztes wurde Oberhausen erwähnt im Feuilletonteil samstags und da stand deutlich etwas zum Fiedler drin.

F: Ja, ich hab nur im Theater Stimmen gehört, dass die Presse sehr nachtragend sei, also das am Anfang wohl ein paar Stücke nicht so auf Begeisterung gestoßen sind und das man jetzt nicht mehr hingeht und ich hab eben auch jemanden

gehört, der auch nicht mehr hingehen würde. [...]

A: Ich hab also... das war ja unter Weise, da hab ich auch schon mal Publikumsbeschimpfung erlebt, ne, so OK hab dann mal was gesagt, ist ein Schauspieler kann ja nichts dafür, wenn der was machen muss, aber wenn Sie da als Publikum sitzen und Sie hören da zehn Minuten, also das Publikum richtig beschimpft – entweder steckt man das mit einem Lächeln weg oder es gibt aber auch Leute die sind nachtragend, die sagen; muss ich mir nicht antun, ne. Ich meine so eine Theaterauslastung da, die werden ja subventioniert die Theater, das heißt also so eine Karte kostet 30€, ich denke 50% werden an Subventionen da immer rein... Das ist ganz egal, in Duisburg mit der Deutschen Oper am Rhein ist das noch mehr, da die Opernaufführungen ja noch wesentlich aufwendiger und teurer sind – da ist die Subvention noch größer. Man leistet sich das eben halt in Kooperation mit anderen Partnern, man hat dann also wirklich Schauspieler nicht nur in einem Theater, sondern Gastspieler mal hier, mal da. Ist schon ganz gut, wird ja in Oberhausen auch gemacht. Ich weiß ja nicht... ich denke mal bis Ende des Jahres oder Ende der Spielzeit, ob der Herr Fiedler sich halten kann... ich glaub es nicht. Also Theater lebt von der Auslastung da, ich sag mal so 80%-85% ist eigentlich sehr gut, aber 50% Durchschnitt, ne... wir waren glaub ich vor vier Wochen im Theater gewesen. Das ist hier Glaube Liebe Hoffnung mit der Lise Wolle. Ich würde sagen, da war nicht die Hälfte, ne, an Leuten die da drin waren... das ist wirklich toll was die Frau da alleine auf die Bühne bringt. Ja, sind andere Theater werden voller, ne. Ja, ist traurig. So... F: Ist denn da vielleicht auch die Presse dran Schuld, dass die keine gute Presse macht für das Theater?

A: Nein, das ist also wenn ich das so lese, also manche Stücke, die kriegen wirklich eine gute Kritik da und gut... andere, da wird dann eben halt, wird zwar mal drüber berichtet halt da, aber... sag ich mal so abfällig, dass man sich das jetzt nicht angucken soll hab ich eigentlich noch nicht gelesen.

A2: ich wollte mal was anderes sagen. Wolle die hat auch bei [unverständlich] mitgespielt, ne?

A: Ja, ja, ja...

F: Aber ich verstehe es nicht ganz... bei Weise war es doch besser, die Auslastung?

A: Ja, das ist... die haben auch sag ich mal ein paar publikumswirksame Stücke heißt also viel... paar Musikstücke dazwischen gebracht, ne, das heißt also, ja, die haben eigentlich gute Künstler auch mit sehr guten Stimmen da. So und was war früher; konntest du rauf, kannste gucken mit dem Gasometer oder es gab mal Polizeirevier Oberhausen, so eine Serie, ist mal reingekommen. Gut haben sie eine Falsche Pils in die Hand gekriegt.vDann ja... das war, also irgendwie, so die Stücke die waren zu 110% ausgelastet, sag ich mal. Waren ja noch Schauspieler die noch so reingekommen sind, die sich das oben angeguckt haben, die standen da an der Seite. Ja, gut, man kann das nicht nur mit ernsten Stücken, dafür ist das Publikum im Ruhrgebiet eigentlich nicht gemacht. Persönliche Meinung, Ich sag das persönlich. Ich sag mal nur tiefgreifende... Richard III. oder König Lear oder Ödipus oder so, wenn Sie das also fortlaufend bringen, ich denke da werden Sie nicht alle Leute im Theater halten können.

A2: Wir müssen auch mal eine Einladung von Ihnen als Gang zwischen Hauptbahnhof und Theater...

A: Ja, das ist immer zur...

A2: Jaja, aber... wie gesagt wir sind manchmal anderweitig selbst samstags beschäftigt. Ich sag mal jetzt samstags sind wir bei der Sicherheitsmesse auch vertreten im Bero-Center da stattfindet.

F: Das ist eine Sicherheitskonferenz, oder was?

A2: Ne, Sicherheitsmesse.

Das stellen manchmal Aussteller wie Schreinerbetriebe, Schlossereien aus, die zertifiziert sind – jedes Fenster können Sie zwar einbauen, aber Sie haben trotzdem nicht die Zertifizierten und das müssen dann Fachbetriebe die dann versprechende Qualifikation vorweisen können. Da haben wir wahrscheinlich auch einen kleinen Stand und stehen dann dabei, ne.

F: Gut, also herzlichen Dank!

A: Gern geschehen!

Markt Sterkrade_10_01min00sek.wav
Sterkrade

F: Wie ist es denn hier so, wie lebt es sich hier?

A: Wie ich hier lebe... ja, nicht sehr spannend. Ich bin gerne hier, bin ein Stadtmensch.

F: Und was findest du gut?

A: Ich hab hier alles halt direkt zu erreichen. Wenn ich aus der Tür gehe bin ich direkt am Einkaufsladen; auf dem Land brauche ich eine Stunde bis ich da bin, das würde mich halt so ein bisschen stören.

F: Und gibt es etwas was du sagst das stört mich, das ist irgendwie doof, könnte besser sein?

A: Es ist halt nicht unbedingt so sauber, aber abgesehen davon finde ich ganz toll hier.

F: Und gibt es etwas was du dir wünschen würdest für Oberhausen?

A: Bisschen mehr Geld für die Schule, wäre glaube ich ganz schön – die Schulen sind nicht so gut ausgestattet,

echt nicht. Wenn man in Bottrop guckt, die haben alle Smartboards aber die Schule in Oberhausen...

F: Bist du noch Schüler?

A: Ich bin noch Schüler, ich mach gerade mein Abitur. Aber ich bin in Bottrop, meine Freundin ist in Oberhausen, deswegen weiß ich wie das da ist. Das ist nicht ganz so fair.

F: Danke dir.

A: Kein Problem.

Markt Sterkrade_11_01min04sek.wav
Sterkrade

A: In Oberhausen ist der Mercedes Papst.

F: Wer ist das?

A: Das ist die Firma Sönmez in der Robert-Koch-Straße und die haben bundesweit einen sehr guten Ruf, vor allem kommen; ich auch ein paar mal da, da waren auch Leute aus Lübeck oder aus Sinsheim. Da sind also Leute die fahren 100km um dahin zu fahren und für mich ist das... morgens hin, nachmittags zurück und etwas Größeres zu machen, eine freie Werkstatt und der macht das anerkanntermaßen sehr gut... Jo, und dann hab ich an meinem freien Tag die Zeit genug, bin ich nach Oberhausen gefahren.

F: Was machen Sie dann hier, haben Sie schon Pläne?

A: Ich gehe jetzt einfach durch die Stadt so ein bisschen und wollte gleich ein Kaffee trinken, heute Mittag was futtern... eigentlich wollte ich mir Arbeit mitnehmen, habe ich aber heute morgen vergessen.
Das ist eigentlich schon alles, bin kunstinteressiert,

deshalb hab gedacht, guck doch mal was die Jungs da machen.

F: Ja, sehr schön.

Markt Sterkrade_12_06min45sek.wav
Sterkrade

F: [Es geht um CO2] also was bedeuten diese 0,04%?

A: 0,04%. Das bedeutet, dass wir CO2 in der Luft haben was ganz normal ist. Wir haben 78% Stickstoff, 21% Sauerstoff und das eine Prozent, da teilen sich Edelgase und sonst so ein Zeug, ne. Und das ist auch so ein Ding, ne oder auch hier... was ist denn der Treibhauseffekt schlecht oder gut für die Erde, ne? Ohne Treibhauseffekt könnten wir nicht leben, sonst hätten wir minus achtzehn Grad auf der Erde und jetzt haben wir plus fünfzehn. Und das brauchen wir um Leben zu haben.

F: Und was sagen Sie zur Erderwärmung und den Dürren die es gibt?

A: Ja, da muss man genau hingucken, man darf nicht Wetter mit Klima verwechseln.

F: Aber Sie würden sagen das tut man aktuell?

A: Ja, achten Sie mal darauf wenn Sie Nachrichten hören, die sagen haben sie einen trockenen Sommer dann wird über die Klimaerwärmung geschimpft, ne. Regnet es wie sau heißt es es ist Klimaerwärmung. Ist das Wetter normal ist es auch Klimaerwärmung. Und das ist Problem, man versucht eine politische Agenda durchzudrücken ohne die Fakten zu berücksichtigen. Wenn man das machen würde wer das doch OK. Wenn man sagen würde wir wissen nicht genau was mit dem Klima ist, wir haben die und die Dinge beobachtet, dann müsste man mal noch genauer hinschauen. Nicht, dass ich sagen würde das gibt’s nicht, ne,

aber die Menschen komplett und vollständig informieren – find‘ ich wichtig. Und dann können die auch sagen, ja, ich find‘ das doof mit der Klimaerwärmung oder so schlimm ist es doch gar nicht; gibt viele Möglichkeiten dann, aber man wird nicht so in so eine Richtung gedrückt.

F: Aber was fehlt an Informationen, also Sie sagten das mit dem CO2-Gehalt in der Luft, aber was sonst?
[Regenschirm wird gereicht]

A: Ah, das ist ja toll... ich beschirme Sie.

F2: Kaffee?

A: Danke, ich hab schon einen gehabt.

F: ...also was wäre das noch?

A: Das wäre das zum Beispiel oder auch zu sagen, ja das größte Klimagas ist tatsächlich Wasserdampf und gar nicht CO2.

F: Und das ist aber auch schädlich?

A: Wasserdampf, ja, und dann sag ich meinen Schülern immer glaub niemanden, auch nicht mir. Denn das wir mehr CO2 in der Atmosphäre haben, wir haben das ein bisschen, aber dann kommt der Wasserdampf und das ist der große Hammer, ja. Solche Zusammenhänge zum Beispiel müsste man jemanden sagen.

F: Ja, der sorgt dafür, dass kennen Sie auch wenn Sie im Sommer morgens mit nackten Füßen ins Gras gehen und Sie kriegen nasse Füße vom Tau, dann wissen Sie nachts war der Himmel nicht bedeckt. Und wenn Wolken da sind, dann haben Sie keinen Tau im Morgen. Das heißt wie eine Zudecke ist das und der Wasserdampf verhindert, dass die Erde in der Nacht ihre Energie in den Weltraum abstrahlt. Im Weltraum ist -270° kalt und deshalb ist die Nachtseite die Kühlerseite der Erde. Und das finde ich wichtig, ne.
Das sind so Zusammenhänge die sollten man wissen,

den Leuten auch klar machen, da gibt’s Probleme und die sehen so und so aus, aber nicht so ein unglaubliches, ja, Gewese um Kleinigkeiten die man auch vernünftig erklären könnte.Das ist natürlich vereinfacht dargestellt.

A: Ja, so schlimm vereinfacht, dass man auf solche Zahlen plötzlich kommt. Ja, Sie haben selber gemerkt, deshalb mach ich das ja auch so gerne. Mensch, irgendwo bin ich da jemanden auf den Leim gegangen. Und das finde ich auch der ganzen Sache nicht angemessen, denn dann glaubt den Leuten gar nichts mehr. Natürlich ganz wichtig, das man sowas klar hat. Ja, und wenn Sie das ausrechnen, dann wissen Sie... also das Problem ist man kann Strom nicht speichern. Deswegen brauchen wir ganz einfach Möglichkeiten Strom herzustellen auch in Zeiten es kein Wind gibt und keine Sonne scheint.

F: Ja, das habe ich mitbekommen; das Problem an diesen erneuerbaren Energien ist die Speicherung. Das ist wie mit meinem Handyakku, der ist auch irgendwann durch.

A: Ja, und der speichert ja auch keinen Strom. Der setzt ja, der macht aus elektrischer Energie chemische Energie und die setzt er hinterher wieder um von chemischer in elektrische Energie. Das ist kein Stromspeicher. Sie können Energie speichern. Sie können auch mit diesen Kunstspeicherkraftwerken den Strom in mechanische Energie umwandeln und mechanische Energie hinterher wieder in elektrische Energie, aber Strom als Elektrizität das kann man nicht speichern, das ist Naturgesetz, ne. Das heißt man muss sich Gedanken machen wie können wir denn solche Puffer kriegen, ne man... Ich hab mal einen Kurs gemacht über Energie und dann haben wir herausgearbeitet, dass das was wir heute als fossile Energien benutzen Sonnenenergie von vor 150 Mio. Jahren ist. Da hat die Sonne auf die Erde geschienen, Bäume sind gewachsen und die sind dann zur Kohle geworden oder Meeresbewohner sind zu Erdöl und Erdgas geworden und die nutzen wir heute aus. Und diesen Puffer den brauchen wir auch bei regenerativen Energien. Und wie das genau gehen soll... weiß man noch nicht genau.

Dann kommen dann die Diskussionen auf wie ist das denn wenn alle Leute ihr Auto laden, haben wir überhaupt genug Strom im System. Es ist OK, man hat immer noch Emissionen, aber woanders, aber auch weniger, weil die Abgasreinigung im Kraftwerk ist besser als bei mir im Auto. Ja, prima.

F: Ja, ich würde das gern nachprüfen mit den 0,04%.

A: Als ich noch zur Schule gegangen bin waren es noch 0,035%, also es hat sich was geändert. Und gucken Sie mal nach dem Anteil an dem ganzen CO2 der Mensch verursacht. Da werden Sie erschrecken wie wenig das ist. Schauen Sie mal nach, ist eine spannende Sache und wenn Sie das dann mal relativieren mit dem Opernsänger heute Nacht. Dann haben Sie relativ schnell das Gefühl ist ein Problem, müssen wir angehen, aber nicht in dieser Variante. Alles klar. Danke.

F: Ich hoffe Ihr Auto ist wieder gut. Danke.

A: Ach das dauert noch. Tschüss.

Markt Sterkrade_13_00min21sek.wav
Sterkrade

F: Kommst du aus Oberhausen?

A: Ja.

F: Und wie findest du‘s hier? Lebst du hier?

A: Bin hier geboren, hat sich nichts geändert, ist immer noch cool.

F: Also immer gleich geblieben?

A: Genau.

F: Gibt es irgendwas was dich stört oder was du gut findest?

A: Sagen wir mal so, Oberhausen ist so geblieben wie es war, also passt alles.

F: Alles klar, danke.

A: Ciao.

Markt Sterkrade_14_10min19sek.wav
Sterkrade

A: Mythen der Moderne, die Stimme der Stadt, das suggeriert... ob das eine politische Organisation ist; man sieht überhaupt nicht wer verantwortlich ist an der Stelle wenn ich jetzt nicht direkt ins Internet gehe und das finde ich immer schwierig, weil hier stehen ganz viele Leute die ganz viele Dinge befragen und da frag ich mich welche Zielstellung das Ganze hat, einfach nur Kunst zu machen...

F: Was denken Sie bei Mythen, wonach hört sich das an für Sie?

A: Das hört sich für mich sehr orakelnd an. Das hört sich an, dass das was die Gesellschaft in letzten Jahren richtig Psychotherapiesierung unserer Gesellschaft wird weiter voran getrieben, dass wir jetzt wieder anfangen mit Mythen und Legenden zu bilden und so weiter, das finde ich sehr schwierig. Ich ohnehin das Theater Oberhausen nicht mehr mag [unverständlich] so eine über... Überkorrektheit. Liberale Demokratien leben davon Dinge auszuhalten und wenn ich jetzt nur noch überkorrekt bin und bei jeder Sache darüber nachdenken kann ob jemand anders verletzten könnte, dann kann ich nicht mehr sprechen, dann brauch ich auch nicht mehr vor meine Studierenden treten, weil dann brauch ich, dann muss ich jede Sekunde ja daran denken, dass jemand ja mit der laufenden Kamera... ich hoffe auch nicht, dass Sie das aufnehmen.

F: Diese Veranstaltung lebt tatsächlich von der Diversität, von der Vielstimmigkeit.

A: Das muss man aushalten können. Der Intendant des Theaters Oberhausen muss auch wieder einiges aushalten können was Theater weiter nach vorne bringen will, der muss... Ich war Theatergänger, ja, jetzt nicht mehr. Ich bin immer noch im Freundeskreis des Theaters aktiv, bedauere aber in letzten Monaten die Entwicklung; das alles nur noch gehypt wird und alles nur noch versucht wird überkorrekt zu machen, das macht unsere Gesellschaft kaputt, wenn man nichts mehr aushalten will. Man meint zwar man wäre total liberal, aber man ist eigentlich der illiberalste Mensch den‘s gibt, weil man anfängt Dinge auf einmal zu kritisieren, schlecht zu finden, überall steht die Frauenfeindlichkeit, der Sexismus, da steht die rassistische Auss- wenn man das überall suchen will, kann man das überall finden in jeder Art und Weise, aber das funktioniert in so einer Gesellschaft nicht, weil das macht nämlich Folgendes: Es entpolitisiert die Mitte. Das erleben wir ja in den USA, wollen wir so werden wie in den USA? Die Demokraten suchen sich jetzt gerade, irgendwie einen linken Kandidaten aus, da kann man auch... ich bin Sozialdemokrat übrigens, seit über 25 Jahren; die suchen sich einen linken Kandidaten, Elizabeth Warren oder Bernie-wenn-er-noch-weiterlebt-Sanders und dann nehmen die anderen den Donald nochmal aus Verzweiflung. Und was passiert, sagen Sie mir doch bitte mal wenn ich denn amerikanischer Wähler dann wäre, US-amerikanisch muss ich korrekterweise sagen, wen soll ich dann wählen? Da ist ja dann gar keine mehr der irgendwas Vermittelndes macht, entweder hab ich dann‘n narzisstischen Idioten, sag ich mal ganz klare Art, oder ich hab da so einen Träumer, der aber überhaupt nicht die globalisierte kapitalistische Situation... der überhaupt keinen Gegenentwurf darstellt.

F: Sehen Sie das in Deutschland auch so?

A: Ich befürchte, dass das so wird. Warten Sie mal die nächsten Wahlen ab, warten Sie Thüringen ab.

F2: Weil die SPD wegfällt.

F: Ja, nicht nur die SPD.

Ja, was wird denn Thüringen bedeuten? Thüringen wird der, der... gucken Sie mal am Sonntag die Wahlergebnisse und da werden Sie sehen – das ist Weimar, was da passiert, weil dann haben Sie nur noch zwei Möglichkeit entweder eine Minderheiten-Regierung zu bilden, was es in Deutschland noch nie stabil lange gab, oder alle demokratischen Parteien, und da zähle ich sogar die Linke ausdrücklich dazu, wobei im Osten und auch im Westen sich einige Fragen stellen kann...

F2: Die AFD, zählen Sie die auch dazu, oder... ?

A: Die AFD wird mittelfristig entzaubert werden können, indem man die stärker einbindet. Man muss versuchen diese Partei zu spalten und zwar in die Vollidioten, die Nazis, Neonazis müsste ich an dieser Stelle sagen, die Narzissten, die narzisstischen Typen die da alle rumspringen; und sie müssen gucken, dass sie die demokratischen Kräfte darin wieder ins Boot holen, weil wenn sie das nicht machen, dann funktioniert das nicht. Wie wollen Sie denn Mehrheiten bilden? Demokratien leben von Mehrheiten und auch von Opposition – ich möchte eine Opposition haben, möchte jemanden haben der eine starke Stimme hat und eine Alternative bildet. Das finde ich traurig. Ist übrigens das Gleiche wie mit meiner Heimatstadt wenn Sie mich fragen...

F: Wo kommen Sie her?

A: Ich bin ja Sterkrader, Sterkrade-Oberhausen. Die Visionen die uns fehlen, ne. Da ist ja nichts mehr. Wer hat den mal gesagt auf der Marktstraße shared space. Da ist ja sowieso nichts mehr, da kann man nichts mehr falsch machen. Machen wir doch mal shared space...

F: Da war doch diese Initiative mit dem Supermarkt, kennen Sie das?

A: Das ist wirklich... Kulturpolitik in Oberhausen; die große Mehrheit in Oberhausen, da erreichen Sie keinen mit, Sie erreichen mit Kulturpolitik niemanden.

Es gibt total viele spannende Dinge, die in den letzten Jahren gelaufen sind, aber gucken Sie doch an wie die Resonanzen sind.

F: Aber was bedeutet dann shared places?

A: Shared space, das heißt einfach mal zu gucken, das Autoverkehr, Individualverkehr,
unterschiedliche Mobilität in einer Zone einfach mal miteinander harmonieren. Das heißt nicht mehr die... Wissen Sie, alte antipodische Debatte war immer: Auto oder kein Auto. Jetzt im Moment schlägt das Pendel wieder Richtung kein Auto, ist alles böse! Aber wie kann man denn einfach mal gucken auf der Marktstraße, wo es jedes mal läuft, wir bauen einfach ein Gebilde auf einem bestimmten Teilstück wo alle Mobilitätsarten miteinander harmonieren müssen. Die Rücksichtname von Autofahrern verstärken, aber auch die Achtsamkeit von anderen Menschen verstärken – was für eine Vision! Ich hör da nix.

F2: Gibt‘s das denn schon irgendwo, kennen Sie das?

A: Das ist eine verkehrspolitische... ich bin kein Ingenieur, ich bin Jurist von Hause aus, aber das ist eine verkehrspolitische Idee. Man kann die doch gerade mal an so einem Ort, wo nicht mehr viel Gutes zu sehen ist; das ist ja im Niedergang, da kann man ja auch nicht weg diskutieren, da hilft auch nicht wenn da drüben auf der Steiger[?] kommt. Das ist ja auch so eine Form von... wo man stehen geblieben ist.

F: Mythenbildung auch.

A: Da haben wir‘s wieder – das singen wir alle. Das bringt‘s nicht! Da weinen noch ein paar Leute, die sterben jetzt langsam weg. Die Leute die im Bombenkeller gesessen haben sterben auch langsam weg, deswegen haben wir ja auf einmal auch wieder ein Revival für renationalistische und antisemitische Tendenzen. Die Leute sind nicht mehr da. Und Geschichte wirkt auch immer vom Narrativ was erzählt wird und wenn dann nachher konstruiert wird,

ja das war sowieso ganz anders und so weiter und sofort, naja...

F: Aber das ist ein Aspekt unseres Projektes.

A: Ist ja auch total aktuell – Narrative. Ich arbeite in einer evangelischen Stiftung, die ist 150 Jahre alt; 150 Jahre, ne 160 sind es sogar schon, 160 Jahre 160 Geschichten – da wird ein Narrativ erzählt...

F: Wo ist das?

A: In Mönchengladbach. Und dann ist ja eine total tolle Geschichte; nur was mich erschreckt, dass man anfängt, wer bestimmt denn über Korrektheit oder Nicht-Korrektheit im System? Sie können sich jetzt ja schon; ich hab gerade festgestellt, ich hab 80% Sie angeschaut und mit Ihnen Blickkontakt gehalten und nicht mit Ihnen – da können Sie sich ja schon diskriminiert fühlen!

F2: Ja, das tue ich auch.

A: Dadurch, dass ich jetzt die Hand nur drei Zentimeter vorher... hätten Sie gesagt, ja, wer hat Ihnen denn erlaubt, dass Sie mich fast berühren! Verstehen Sie? Und diese Diskussionen die wir heute haben, da können Sie... da geht man zugrunde dann wenn Sie das machen. Es heißt der Respekt ist da an der Stelle und der muss auch da sein. Ich arbeite mit Männern und Frauen und ich hab angefangen Toilettenanlage umzubauen [unverständlich] sich sozusagen einem anderen Geschlecht jetzt zu sortiert wieder dahin gehen kann; es ist aber ein Problem wenn demjenigen oder derjenigen Person zugestehen einem Urinal der Männer vorbeizugehen, weil man sich selbst als Mann fühlt, die Männer aber vielleicht nicht als Mann wahrnehmen, weil sie auch äußerlich noch nicht als Mann erkennbar ist, dann ist ja die Frage – wessen Gefühle werden da eigentlich verletzt? Wird das Gefühl desjenigen verletzt, der sich in der Sexualität vielleicht noch nicht richtig aufgehoben fühlt? Oder vielleicht auch diejenigen,

die aber vielleicht auch trotzdem ein relatives Bewusstsein für ihre Sexualität haben? Ja, verstehen Sie? Und das ist total brutal. Und wenn das Theater diesen Korrektismus, wer ist korrekt und wer ist alles Rassist, weiter macht, dann verliert man halt die bürgerliche Mitte.

F: Klagt denn das Theater an?

A: Gucken Sie sich die Presseartikel an; vor zwei oder einem Jahr ist das riesig rauf und runter gegangen, dass der Intendant sich wegen irgendwelcher Frauen sexistischen, wie auch immer, Äußerungen. Und das ist in der Presse, in den Köpfen der Menschen ist das eine Diskussion zwischen Intendanz und Stadt. Inzwischen die gekommene Intendanz ist hängen geblieben. Es wird nicht mehr diskutiert über das Programm. Und das ist... und das passiert übrigens in unserer Gesellschaft im Moment – wir diskutieren nur noch über Randthemen, aber eigentlich nicht mehr über die die diese Gesellschaft zusammenhalten.

F: Es wird eigentlich polemisiert, statt diskutiert.

A: Der Kitt der dieses Gesellschaft zusammenhält; hier laufen Muslime rum, hier laufen Christen rum, hier laufen Leute rum die Anthroposophen sind und so weiter und so... wo sind die denn, wo werden die denn zusammen gehalten? Aus Rom werden die nicht mehr zusammen gehalten – zum Glück, ich bin ja Lutheraner, aber... (lacht) ist eine andere Geschichte. Aber Sie können mir trotzdem mal so ein Heftchen mitgeben, aber ich komme da nicht hin, keine Sorge, sonst höre ich gar nicht mehr auf zu reden.

F2: Kommen Sie gerne hin, bitte!

A: Ich hab 19 Jahre Lokalpolitik in Sterkrade gemacht...

F: [...] Kommen Sie bitte, bringen Sie Freunde mit, es geht fünf Stunden lang, man kann rein und rausgehen, Sie können Kaffee zwischendurch trinken...

A: Ohja, Open Space ist ja auch sowas ganz Berühmtes mit dem rein und rausgehen, in meinem Unterricht darf ich das inzwischen ja auch schon zu... ich sag denen immer, wenn die‘s verpasst haben, können Sie ja bei der nächsten Klausur sehen. Ja, gut, man muss offen bleiben. Das Teil kauf ich Ihnen notfalls auch noch ab...

F: Ja, ist nicht zu verkaufen.

F2: Ist gemietet, aber Sie können das kaufen [...]

Markt Sterkrade_15_15min39sek.wav
Sterkrade

A: Cliquenwirtschaft.

F: Ist das hier so in der Politik, oder was?

A: Ja, schlimm.

F: Also was ist genau die Cliquenwirtschaft?

A: ja, sie können sich beschweren oder sonst oder irgendwas... passiert aber nichts. Was der Bürger will ist vollkommen egal.

F: Was machen die denn dann in der Politik?

A: Die Grünen nichts Gutes. (lacht)

F: Die SPD ist doch hier in Oberhausen?

A: War mal, das ist vorbei, Gottseidank. Deshalb stehen wir an letzter Stelle, wir haben dreißig Jahre hier gewurschtelt, oder vierzig...

F: Sind die denn genauso niedrig wie bundesweit, die SPD?

A: Ja, Oberhausen steht an letzter Stelle. So viele Schulden haben wir!

F: Das glaub ich aber nicht...

A: Wie dat glaub ich nicht, dat können Sie aber glauben. Nenene, Oberhausen, dat können Sie aber sehr wohl glauben!

F: Ich hatte nur gehört Gelsenkirchen im Ruhrgebiet die ärmste Stadt sei.

A: Ne, Oberhausen. Ich mein Gelsenkirchen wäre nicht viel besser, anders eben... Spatzel!
F: Aber merken Sie das im Alltag? Wie merken Sie das?

A: Ich merk das nicht, weil es mir gut geht. Aber dafür hab ich selbst gesorgt, ne.

F: Sie sagten gerade Sie würden hier nie wegziehen – was ist das was Sie hier lieben an der Stadt?

A: Ja, ich bin hier geboren und ich hab hier meine ganzen Bekannten, aber ich würde jetzt nicht, weil Oberhausen so gut geführt wird hier bleiben, ne...

F: Aber ist gibt trotzdem hier ein Oberhausener Flair oder eine Eigenheit?

A: Mit Sicherheit.

F: Können Sie das benennen?

A: Ne, wüsste ich... mir fällt im Moment nicht großartig was ein.

F: Ist denn jeder Stadtteil anders?

A: Denke ich mal, ne. Osterfeld, Sterkrade... aber im Grunde genommen ist alles ein Sumpf. Wir stehen alle an letzter Stelle ob Sie jetzt in Oberhausen oder Sterkrade sind, jetzt gehen hier ja viel‘ Leute her.

Gehen Sie mal morgen um diese Zeit; laufen hier ein paar Verträumte her.

F: Ist nur wegen des Marktes so?

A: Ja, sonst ist das wie Oberhausen und Osterfeld. Hier auch, ja...

F: Wo sind denn dann die Leute die heute da sind?

A: Ja, nicht hier in der Stadt. Aber das fing doch schon an, deshalb verstehe ich nicht, dass die Geschäftsleute dat eigentlich sich machen lassen... Da [unverständlich] ja Fußgängerzonen, damit da alles schön ist und jeder gehen; haben hier Geschäfte kaputt gemacht die Fußgängerzonen – dat ist nicht dat Centro wat die Geschäfte kaputt macht, die Fußgängerzonen!

F: Weil die Leute nicht mit dem Auto vorfahren?

A: Ganz genau, ganz genau!

F: Ist es nicht angenehmer wenn man da laufen kann ohne Autos?

A: Ja, wenn sie hier einkaufen wollen, wovon ja eine Stadt lebt; die lebt ja nicht von die Spaziergänger, soll ich meine Tasche, Gott weiß wo schleppen?! Und wenn Sie dann irgendwo parken, dann kommen Sie hierher und dann haben Sie noch ein Knöllchen am Wagen; was kost' das denn dann alles? Da hatten die in Osterfeld von der SPD auch mal ,ne Befragung gemacht wegen der Fußgängerzone. Ich mein hat sich ja nichts geändert, ist egal. Dann hat man, hab ich gesagt; ich bin gegen die Fußgängerzone! Ja, finden Sie nicht schön, dass die Oma mit dem Rollator bequem gehen kann? Die Oma mit dem Rollator, die lässt keine Mark in Osterfeld inne Geschäfte!

F: Hier in der Fußgängerzone sind meistens Geschäfte für Bekleidung und so weiter da muss man ja eigentlich nicht so viel transportieren?

A: Wieso? Wenn ich in die Stadt gehe möchte ich gern alles einkaufen! Wenn ich in Centro gehe...

F: Also auch Lebensmittel?

A: Ja, möchte ich alles einkaufen. Und das schärfste ist ja wirklich wenn Sie dann zum Auto kommen haben Sie ein Knöllchen!

F: Ich heute bestimmt auch.

A: Ja, sehen Sie, da werden Sie schon sauer. In Osterfeld ja auch, alles dasselbe. Da sagen Sie alle das Centro hätte Oberhausen, ne die Städte kaputt gemacht, ne, das Centro nicht, die Fußgängerzonen!

F: Und die Parkgebühren anscheinend?

A: Auch. Da ist ja jetzt so ein Theater in Oberhausen wegen der Parkgebühren.

F: Was ist das?

A: Och, das weiß ich nicht, stand die ganze Zeit auch in der Zeitung. Haben sie jetzt erstmal außer Kraft gesetzt.

F: Das heißt man kann umsonst in Oberhausen-Mitte parken?

A: Weiß ich nicht oder zu den alten Bedingungen noch, keine Ahnung... haben Sie schon wieder erhöht? [unterhält sich mit jemand anderem abgewandt; unverständlich]

F: Sie kommen aber aus Sterkrade, oder...?

A: Ne, Osterfeld. Aber ist alles dasselbe, ist nicht anders.

F: Wir waren gestern in Osterfeld.

A: Ja, da war doch auch Markt, dann war da viel zu tun. Dann ist aber auch...

alleine wenn Sie heute Nachmittag hier sitzen – ist nichts. Und ich meine Stadt lebt doch davon, dass man das Geld hier lässt.

F: Also was müsste geändert werden?

A: Och, da ändert sich gar nichts, ändert sich gar nichts...

F: Sie sagten die Autos müssten rein und...?

A: Ne, die können doch da Einbahnstraßen machen. Wissen Sie früher als ich noch gearbeitet hab in Osterfeld, da hab ich morgens bin ich beim Wecker vorgefahren,
hab mir mein Brötchen geholt zum Frühstück und bin dann zur Bahn gefahren. So, dann haben sie da einen kleinen Markt draus gemacht, durfte keiner mehr drauf fahren. Der Polizist stand da und wehe morgens... morgens sahen Sie weit und breit kein Auto, aber wehe, da hätte jetzt einer angehalten, das war ja ganz was Schlimmes! So wat war die Folge? Ich hab da nicht mehr mein Brötchen geholt, ich hab morgens woanders mein Brötchen geholt wo ich auch mein Brot für die Woche mitgenommen hab und nach ein paar Jahren war der Bäcker da raus. Ist doch dat, dat... [unterhält sich wieder abgewandt mit jemand anderem zum Thema; unverständlich]

F: Ich hatte auch Schwierigkeiten als ich einen Anhänger in Osterfeld abholen musste; bin ich von oben gekommen und kam überhaupt nicht nach unten, musste ganz ums Carré um dahin zu kommen, ich dachte auch das ist unmöglich.

A: Nein, und da geht kein Mensch her wenn kein Markt ist! Aber da ändert sich nichts.

F: Ich hab nächste Woche ein Interview mit einem Stadtplaner hier, von der Stadt.

A: Achso, nicht mit dem Schranz?

F: Mit Herrn Güldenzopf, der ist der neue Dezernent für strategische Stadtplanung, dem werd ich das mal erzählen.

A: Ach, hier ändert sich gar nichts. Da lächeln die nur. Zum Beispiel ich hab ja jetzt auch den Wunsch in allen Nachbarstädten in Duisburg, Essen, Bottrop dürfen alles Hunde auf Friedhof –
ich hab schon zur Stadt hingeschrieben; ich bitte um Änderung der Satzung, der Friedhofssatzung. Meinen Sie da tut sich was? Gar nichts.

F: Sie dürfen da nicht mit dem Hund...?

A: Ne! Müssen Sie sich mal vorstellen! In allen Nachbarstädten haben sie sogar Gräber für Hunde. (lacht) Da kann man dat dat... ja, dat können Sie gar nicht glauben. Und die Grünen, die sind ganz schlimm, ja. Angeblich ja hier schon in manchen Lokalen wegen ihrer Raucherei Lokalverbot. (lacht)

F: Die Grünen rauchen?

A: Nee, die haben hier in manchen Lokalen...

F: Rauchverbot?

A: Aber es gibt die [unv.]...

F: [über den aktuellen Ort] Kann man sich gar nicht vorstellen, dass hier nachmittags nichts mehr los ist.

A: Gar nichts. Und früher fuhr hier eine Straßenbahn her, es fuhren Busse hier her... komisch, alle hatten Platz. Und das waren nicht nur Einbahnstraßen, das ging rauf und runter.

F: Dann konnte man aber nicht draußen sitzen wie heute, oder?

A: Doch, eigentlich bis da vorne... nicht da jetzt so weit, ne; nicht da wat da, dat weiße da nicht;

aber hier vorne konnten Sie gut noch... Da die Banken, die sind im Winter eigentlich da gebaut... Auch wenn ich Bäume pflanz‘ an Häusern – dat muss alles gepflegt werden! Die kann ich nicht wachsen lassen bis zum geht nicht mehr.

F: Wird das denn so gemacht?

A: Ja, ich hatte Wurzeln bis in der Waschküche von den Pflanzen. Ich muss dreimal im Jahr meine Dachrinne sauber machen lassen. Glauben Sie dat stört einen? Dat muss ich bezahlen! Et is schon alles eigentlich alles viel im Argen. Aber ich mein‘ deshalb zieh ich hier nicht weg, ne. Ich sag auch immer wenn ich in die Sauna gehen, man muss meckern wenn einem wat nicht passt, aber in eine andere Sauna geh‘ ich nicht, weil dat so schön nah ist.
F: Wir haben gelernt, das meckern moppern heißt...?

A: Ja? Und wovon kommen Sie?

F: Wir kommen aus Düsseldorf und Köln.

A: Ahja, sind ja schöne Städte, ne... aber ich glaub Düsseldorf fängt auch an zu bröckeln, ne, die Kö. Ja, die Kö-Gallerie da waren vor Jahren schon Geschäfte leer.

F: Aber so viele Hunde gibt es hier gar nicht, oder?

A: Doch. Gibt viele Hunde. Wissen Sie, daann schicken die ein Ordnungsamt da am Friedhof hin nur um die Bürger zu ärgern, sag ich mal. Anstatt ‚se zufriedene Bürger wollen; ich zahl‘ ja auch Steuern hier und das nicht zu wenig! Hundesteuer gibt es da...

F: Ja, es gibt ja extra diese Säckchen und Mülleimer könnte man einrichten.

A: Ja, ja. Hundesteuer die ist ja auch nicht billig und die tut für die Hunde gar nichts. Ich weiß gar nicht ob da ein paar Gehälter von bezahlt werden, oder... also ist schon Einiges im Argen.

F: Gab es denn hier mal Demonstrationen gegen die Stadt oder die Stadtpolitik?

A: Also ich werd‘ nicht demonstrieren

F: Aber warum nicht?

A: Ne, ändert sich nichts und ist mir die Zeit viel zu schade.

F: Wenn man seinen Mund auftut dann ändert sich doch auch was.

A: Ja, sehen Sie, ich hab doch sogar geschrieben schon und ist keiner...
F: Waren Sie denn schon mal bei einer Ratssitzung und haben Ihre Interessen vorgebracht?

A: Ne, wissen Sie wat? Dat wollen die alle auch gar nicht, dat ist ,ne Cliquenwirtschaft und da wollen die eigentlich auch gar keinen anderen drin haben.; es könnten ja andere Meinungen sein, ne... ist alles nicht gewollt.

F: War das denn mal anders also würden Sie sagen...?

A: Ne, die SPD ist ja hier schon vierzig Jahre dran. Deshalb sind wir hier ja so im Sumpf. F: Aber ich dachte jetzt ist CDU, Herr Schranz ist doch...?

A: Ja, Herr Schranz ist ja Oberbürgermeister, das hat ja nichts mit der Partei zu tun. Der wird ja gewählt.

F: Und was halten Sie von dem?

A: Och... aber dem sind ja im Grunde genommen, ist das ja auch ein Nickerpöstchen. Dem sind ja auch die Hände irgendwo gebunden.

F: Ich dachte immer so ein Oberbürgermeister ist schon eine Stimme die was erreichen kann.

A: Ach, die Margis [?; abgewandt]. Sehen Sie und das ist so schön an Oberhausen, da trifft man immer Leute...

Markt Sterkrade_16_00min52sek.wav
Sterkrade

F: Leben Sie hier schon...?

A: Schmachtendorf.

F: Und Sie sind hier geboren?

A: Richtig.
F: Und wie finden Sie Oberhausen?

A: Ganz gut.

F: Gibt es irgendwas was Sie ändern wollen? Sind Sie mit allem glücklich und zufrieden? A: Ja.

F: ...und Sie würden auch nicht woanders wohnen wollen?

A: Ne, eigentlich nicht.

F: Und wünschen Sie sich irgendwas für Oberhausen?

A: Fällt mir nichts so an.

F: Dann sind Sie rundum zufrieden?

A: Eigentlich ja.

F: Und wieso eigentlich?

A: Ja, ne. Doch.

F: Achso, ich dachte es gibt noch irgendwas.

A: Ne, ne. Wüsste nichts.

F: Und was machen Sie hier?

A: Bin Rentner.

F: Was haben Sie früher gemacht?

A: Ich war Installateur. Alles in Ordnung?

F: Alles gut.

A: OK, dann machen wir weiter.

F: Danke Ihnen.

Markt Sterkrade_17_02min26sek.wav
Sterkrade

A: Auch schlimme Geschichten über die Stadt Oberhausen? Da könnte ich Ihnen [unv.] erzählen, dass hab ich schon zwanzig Jahre an der Backe.

F: Ja, bitte, erzählen Sie.

A: Nein, kann ich nicht machen – Datenschutz.

F: Sie müssen keine Namen nennen, Sie können alles verklausulieren.

A: Im Ernst seit zwanzig Jahren hab ich das Ding an der Backe, seitdem ich in Oberhausen wohne. Und immer das gleiche Theater, immer dasselbe. Obwohl ich Nachweise geführt hab von der Oberfinanzdirektion; sagt die Stadt Oberhausen, geht uns am Arsch vorbei. Ja, jetzt bin ich beim Anwalt. Und wenn das Ding zuende ist komme ich nochmal wieder.

F: Ja, OK. Aber Sie leben in Oberhausen?

A: Ja, noch.

F: Sie wollen aber weg wegen dieser Dinge?

A: Ne, Quatsch. Da läuft man doch nicht weg von.

F: Aber weil sie „noch" sagten.

A: Ja, wer weiß. Ich hab gerade einen Gutschein gewonnen hier vom Stadtfest.

F: Was ist das für ein Gutschein?

A: Da kann ich jetzt hier bei dem Laden Help einkaufen gehen.

F: Für wie viel wenn ich fragen darf?

A: 70€.

F: Immerhin.

A: Denke ich auch.

F: Was ist das für ein Laden?

A: Help2000, äh, Help2007, das ist Second Hand.

F: Second Hand ist das?

A: Ja, das ist... ne, nicht Second Hand, ein Sozialkaufhaus.

F: Super, sowas gibt es hier – ich kenne sowas aus Essen.

A: Ja, da haben die das auch. Ja, Friedensdorf ist doch auch jetzt einer...

F: Ja, ist daneben direkt, oder?

A: Ja, genau. Für arme Leute so wie ich. Deswegen gehe ich jetzt dahin, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.

F: Das wünschen wir Ihnen auch.

A: Oder wir wünschen Ihnen das, tschüss‘n.

ZOOM0011.wav
Sterkrade

I: Erzählen Sie bitten nochmal übers Centro.

B: Centro ist am besten im Sommer von Freitags bis (...) Abends, je nachdem, wenn das schön wieder.
Dann essen Sie draußen. Und wenn möglich in der Woche ich brauch nicht einkaufen. Zum anziehen hab ich genug da. Nur wenn ich Lust habe: Bummeln. Und jetzt ist ja am Sonntag letzter Tag, aber leider hab ich verpasst: Gasometer.

I: Ah, die Ausstellung!

B: Die Ausstellung im Gasometer. 890 000 Menschen haben das Gasometer besucht.

I: Ich war auch einer (lacht).

B: Ja? War schön, aber ich hab verpasst.

I: War sehr schöne Ausstellung. Haben Sie gar nicht gesehen?

B: Nee, leider verpasst. Schade.

I: Schade.

B: Weil ich immer unterwegs bin mit den Gehörlosen/ da unterwegs und da unterwegs mit meiner Freundin.

I: Mit Gehörlosen? Ach so, Sie sind/ ?

B: Ich bin schwerhörig, aber hab ein Hörgerät.

Ohne Hörgerät bin ich doof. Da versteh ich kein Wort.

I: Ach das heißt Sie sind/ aber das ist ja nicht taubstumm, sondern es ist taub? B: Nee, ich bin schwerhörig.

I: Ach schwerhörig.

B: Gehörlos kann ich nicht hören. Und ich hör das.

I: Ach. Und als Kind waren Sie auch? /

B: Schon als Kind. Vorher konnte ich richtig hören. Durch eine Lungenentzündung mein Hörnerv zerstört.

I: Das geht? Das wusste ich gar nicht.

B: Ich hab noch etwas hör (? 01:40)

I: Ah, oh mein Gott. In welchem Alter war das?

B: Ab 3 Jahre. „Du hast Lungenentzündung". Und dann war ich später/ später wurde ich mal älter, dann war ich immer stinksauer: „Warum?" Ja, dann musste ich damit leben. Ja scheißegal! Und dann hab ich mich gefragt, „ist schlimmer blind oder gehörlos?" Blind ist noch schlimmer. Das Nicht-Sehen? Hören? Gut. Hab ich nix gegen. Dann Führerschein, wie sieht es aus? Und Die Häuser. Ich seh sie alle.

I: Und Sie können lesen.

B: Na klar! Was denken Sie denn?

I: (lacht) Nein. Also man kann lesen, das ist wichtig!

B: Das ist so. Lesen immer. Die Bücher hab ich immer gelesen. Aber viele Gehörlose, die nicht hören können, verstehen schwerer.

I: Die verstehen das Lesen auch schwerer?

B: Nein. Lesen. Aber nicht verstehen.

Zum Beispiel, wenn man so schreibt. Aber die schreiben anders. AbgeWörter.

I: Ja ja, ich merke das auch an ihrer Sprache.

B: Anders, ja?

I: Ich hab erst gedacht, Sie kommen aus einem anderen Land mit einer anderen Muttersprache.

B: Nein, da hab ich halbes Jahr/ Meine Mutter ist deutsch. Mein Vater war ein Russe.

I: Ein Russe? Ah

B: Und dabei habe ich andere Sprache/

I: Haben Sie beide Sprachen?

B: Nee? Ich habe nur eine Sprache. Ich bin hier geboren. Mein Vater ist weg und so, da bin ich hier geboren.

I: hm (zustimmend).

B: Und dann deutsche Sprache. Ich kannte meinen Vater nicht. Der ist schon weg, als ich/

I: Aber Sie sagten doch, der hat in Holpen gearbeitet und deswegen sind Sie hier hingezogen. So hab ich das verstanden.

B: Mein Vater/ Nein, mein richtiger Vater. Mein Stiefvater.

I: Ah, ok. Der richtige Vater ist wahrscheinlich ein russischer Soldat gewesen?

B: Ja. Nein, da war ich/ äh, General.

I: General sogar?

B: Mein Vater. Der war ein General.

Der war verliebt in meine Mutter. Meine Mutter war eine hübsche Frau.

I: Ja, das glaube ich. Das sieht man ja bei Ihnen (lacht).

B: Genau wie Mama. Eine hübsche Frau. Und da war sie schwanger und dann war mein Stiefvater gekommen. Und ich hab zwei Halbbrüder auch. Zwei Brüder. Mein Vater hat uns hochgezogen.

I: Hochgezogen heißt?

B: Ja, mein Stiefvater.

I: Achso sie hat die großgezogen. Ja, ja ja. Großgezogen.

B: Wir blieben eine Familie. Da kann ich nichts dafür. Stimmt auch. Kein Kind kann was dafür für das. Also. So großgezogen. Und jetzt sind alle gestorben. Meine Eltern sind schon lange tot. Ich bin schon 73.

I: Ja, ja. Meine Eltern sind auch schon lange tot. Obwohl ich noch nicht so alt bin. B: Meine Mutter ist ,73 verstorben.

I: ,73?

B: Ja. Und mein Vater 80 gestorben.

I: 1980 oder mit 80?

B: Mit 80 gestorben. Und mein Mann ist schon vor 21 Jahren verstorben. I: Dieses Jahr ist ihr Mann/ ?

B: Nein, 21 Jahre schon tot.

I: Ach 21 Jahre schon tot! Ich hatte verstanden „Anfang dieses Jahres" B: Nein. Mit 62 starb er.

I: Oh das ist zu früh.

B: Voll Krebs.

I: was, Hautkrebs?

B: Voll Krebs.

I: Voller Krebs? Uiuiui.

B: Wir waren 1998 im Urlaub auf Dominkanischen Republik, hier mit der Hochzeit.

I: Ah, wie schön.

B: Dann ,98 im Januar wieder/ im Juni 25 Jahre verheiratet. Gefeiert. Bestellen alles, kein Urlaub. Mein Mann hat immer viel gearbeitet. Dann waren wir mal im Urlaub. Dominkanische Republik. Mein Traum. Ja. Haben wir auch gemacht. Im Juni. War sehr schön. Alles wunderbar schön. Und im Süden.

I: Mit ihrem Mann zusammen, hm (zustimmend). Da war er noch nicht krank. B: Und dann, halbes Jahr später, starb er.

I: Ein halbes Jahr später?

B: Ja. Krebs.

I: Und wusste er das schon/

B: / vorher wusste er das nicht.

I: Das ist ja ein Schock.

B: Er hat immer Rheuma gehabt. Und dann im März/ wir wussten gar nicht, was das war. Und dann im Mai wurde es immer schlechter. Dann haben wir gesagt, „fahren wir in den Urlaub." Haben wir auch gemacht. War sehr schön. Da waren wir schon angekommen, schön die warme Luft als wie hier. Und drei Männer konnten etwas deutsch sprechen. Und sagt: „Nicht gut, nicht gut?" zu meinem Mann. „Luft?" - „Ich weiß nicht, ich weiß nicht."

I: Kriegte er keine Luft, aha.

B: Und dann war nicht gut Luft. Und dann haben wir das überstanden. Sind wir gefahren und dann halbe Stunde Flug. Zweiter Abend.

I: Ahja, das ist anstrengend.

B: Und dann halbe Stunde. War anstrengend, aber war schön. Flug dunkel, aber heller.

I: Ja! Das ist schön, wenn die Sonne dann aufgeht. Über den Wolken, ja.

B: Das ist schön. Und dann sind wir 8 Uhr angekommen. Dann kam Taxi. Und Abends waren wir bei Nachbarn, bei einer Geburtstagsfeier. Und dann kamen einige: „Was ist los mit ihm?" „Sieht ganz schlecht aus."

I: Ui!

B: Ich weiß nicht. Und Montag sofort zum Arzt in Schmachtendorf. „Harry. Du hast was in der Lunge." „Du musst zum Lungenarzt." Ich hab da sofort Johanniterkrankenhaus, aber Sonntagabends wieder zurück/ Samstag/ Freitag hat der ins Bett gekommen. Dann bin ich am Freitag ins Bett gegangen und Samstag konnte ich nach Hause gehen.

I: Ah.

B: Dann Behandlung. Hab ich weggebracht und Samstag hab ich abgeholt. Und dann habe ich meinen Schwager besucht. Ja und der/ „Ist im Krankenhaus, muss untersucht werden." Ist schon erledigt. Tumor in der Lunge.

I: Oh! Dann geht das ganz schnell.

B: Ganz schnell gegangen. Und dann sagte ich/ Ich vergesse nie, was gesagt hat mein Mann: „Warum ich? Warum ich?" Ich vergesse nicht. In meinem Kopf bleibt hängen.

I: „Warum ich“, ja/

B: Nicht nur allein. Überall.

I: Überall. Ich wollte grade sagen, mein Vater ist auch mit ,64 an Lungenkrebs gestorben.

B: Der ist mit 62 an Lungenkrebs gestorben und dann immer tiefer/

I: Furchtbar. Hat er denn im Bergbau gearbeitet? Dass es vielleicht daher kam auch?

B: Maurer.
I: Das ist auch schlecht. Der ganze Zement ist sehr aggressiv für die Lunge.

B: Und auch schonmal rauchen. Aber ich hab auch geraucht. Alles in Ordnung. Nicht tiefer. Aber er war schonmal auf der Zeche Maurer und alles da. Und das war früher Asbest war das.

I: Asbest! Oh.

B: Früher war da Asbest. Ist verboten.

I: Er hatte damit gearbeitet damals, ne?

B: Nicht nur alleine auch. Überall. Er war ein Jahr in Ägypten Maurer.

I: Ah, so richtig/

B: Und war sehr schön. Gut, dass wir in Urlaub waren. Als Erinnerung. Besser als Geschenke und alles. Ist noch schlimmer. Aber Erinnerung schön. Papagei, Schwimmen, Essen – Super, wunderbar.

I: Sie hatten noch eine gute Zeit damals.

B: Hat uns sehr gut gefallen. Schön warm.

I: Ja, nicht so kalt wie heute.

B: Schön. Lecker Getränke. Verschiedene Getränke, alles inklusiv. War sehr schön. Am Strand. Und Getränke mit und ohne Alkohol.

I: Ah ja.

B: Und aussuchen/ und kleine Papagei.

I: (lacht).

B: Und war sehr schön Abends die Stimmung. War sehr schön. Und Essen. Buffet. Warm und kalt. Stand immer da. Und die haben die Nudeln, da ist die Soße und dann kochen wir das da.

I: Das war dann auch das Essen, das man da isst? Oder war das europäisches Essen?

B: Alles. Italienisch, Spanisch, verschiedene. Verschiedene Essen, nicht gleiche. Jeden Abend was anderes.

I: Und dominikanische Republik, ist das dann eher spanisch, oder was vom Essen her?

B: Spanisch. Spanisch-Amerikanisch da. Und war sehr schön. Und wir sind mit dem Boot gefahren mit nach unten gucken.

I: Ah, so ein Glasboden-Boot.

B: Das ist auch schön. Und dann Leute kommen vorbei, man saß am Strand. Und Handtücher kannst mitnehmen. Und dann wieder zurücklegen. Alles inklusiv. Morgens Frühstück. Toastbrot. Dann auch Milkshake. Frische Milchshakes. Da stand der Koch.

I: Und was drin?

B: Obst, egal. Frische Obst da rein. Und hat er mir gegeben und dann wunderbar. Dann zum Strand.

Und wunderbar unter Palmen. Keinen Sonnenschirm, gar nichts. Nur unter Palmen. Wunderschön. Und dann kann man sehen klares Wasser. Schön warmes Wasser.

I: Sind Sie geschwommen?

B: Geschwommen, ja. Und dann wieder zurück. War schön. Und kleine Fische vorbei.

I: Ah, wie schön.

B: War sehr schön. Und dann genau halbes Jahr später starb/ gut, dass wir das gemacht haben.
I: Sehr gut. Es geht immer/ man muss den Tag leben, ne? (lacht)

B: Genau. Und dann ist der Papagei da drauf und bei ihm auf den Kopf. Und dann war ein dunkler Mann neben mir und eine dunkle Frau neben ihm. Das wurde fotografiert. Und dann ist er auch drauf, sehr schön. Aber das Leben geht weiter. Ich habe auch eine nette Tochter.

I: Ja? Das ist gut, das ist wichtig.

B: Mit Sicherheit. Die ist auch nicht verheiratet.

I: Lebt sie auch in Oberhausen?

B: Oben. Bei mir oben.

I: Ach, bei Ihnen im Haus. Ah okay.

B: Ich hab ein eigenes Haus. Oben und unten. Meine Tochter oben, ich unten. Da brauch ich nicht woanders wohnen.

I: Schön.

B: Die ist auch ledig.

I: Wie alt ist sie?

B: 40.

I: 40 schon?

B: Die möchte nicht heiraten. Die hat schöne Arbeitstelle im Centro, Legoland.

I: Ach im Centro. Hm (zustimmend).

B: Legoland.

I: Ah, ja okay.

B: Sealife da, Fisch. Legoland. Und war früher in Duisburch. In dem Hafen. Nach 5 Jahren umgezogen nach Oberhausen.

I: ah ja ja.

B: Gut, das ist mehr als da in dem Hafen. Weil die Sealife da in der Nähe. Zum Beispiel wenn das schlecht Wetter ist. Am Tag, hat meine Tochter gesagt, 1800 Menschen. An einem Tag.

I: 1800 in ihrem Geschäft?

B: Nee, 1800 Menschen im Legoland.

I: Ach Legoland, ist das sowas so ne Welt aus Lego gebaut? Oder ist das ein Geschäft, wo man Lego kaufen kann?

B: Kann man auch kaufen. Und die Kinder kommen da rein. Zum gucken, zum spielen. Großeltern oder Eltern mit Kindern. Kommt da rein, um zu spielen.

I: Ah, okay.

B: Und das kleine Geschäft/ kannst du da kaufen.

I: Okay. Und das ist im Centro, dieses Legoland?

B: Ja, ja. Oberhausen-Mitte.

I: Oberhausen-Mitte, Centro. Da ist das Legoland drin.

B: Und Sealife.

I: Sealife? Ah ok. Ich muss da mal hinfahren, ich war noch nicht da.

B: Ja hinfahren. Und Weihnachten. Brechend voll. Auch mit im November. Viel viel Holländer kommen.

I: Busseweise, ja. Wie ist das denn:
Denken Sie, dass die Innenstädte hier darunter leiden?

B: Ja. Darunter leiden. Da Weihnachten – nä, so voll. Lieber in der Woche. Nicht Samstag-Sonntag.

I: hm (bejahend). Wahnsinn. Und hier ist es leer. Das ist schade.

B: Ja, ja.

I: Jetzt heute nicht, aber wenn kein Markt ist/

B: Zu eng. Dann lieber in der Woche. Montag bis Freitag. Aber dann abends. Ist alles zu eng. Da kannst du nicht da rein gucken.

I: Oh Gott!

B: Verstehen Sie. Und etwas Essen holen. Oder Glühwein. Oder Eierpunsch. Alles Menschenschlangen. Aber in der Woche ist besser. Am Wochenende Freitagabends bis Sonntag.

I: Das heißt, Sie gehen nur in der Woche ins Centro.

B: Am besten. Aber DA ist zu eng. Da muss man aufpassen/ die Tasche hier.

I: Klar.

B: Da muss man aufpassen mit der Tasche. Und einer hat gemerkt. Und hat einer geschnitten. I: Die Tasche aufgeschnitten? Wow.

B: Ja hier. Ganz feine.

I: Ja, das sind richtige Trickdiebe. Die kennen ihr Handwerk.

B: Am Besten Portemonnaie in der Tasche rein. Und dann nicht mitnehmen. Und dann kann man auch mitnehmen/ Wenn das Schneid-Auf Tasche weg.
Schere. Und dann muss man nach vorne.

I: Sie machen das richtig.

B: Ja vorne. Aber kein Geld, kein Schlüssel. Schlüssel in der Tasche.

I: Ja, das ist sonst schrecklich. Da kommt man dann auch nicht mehr zuhause rein.

B: Immer in der Hosentasche. Immer. Wenn da was passiert.

I: Okay, vielen Dank und vielleicht haben Sie auch Lust zu kommen mit ihren Freunden oder Freundinnen/

ZOOM0012.wav
Sterkrade

B: Sitzen davor. In Essen, „Mode und Heim".

I: Das ist eine Messe?

B: Messe. Mode und Heim. 9. November.

I: 9. November? Ja, aber das ist ja erst 28.

B: Und 29. Abends Essen, Weihnachtsfeier.

I: Ah ja schön. Aber wie gesagt, dann kommen Sie doch einen Tag vorher.

B: Kann ich nicht versprechen.

I: Nee, nee. Können Sie nicht versprechen, aber vielleicht wollen Sie auch für ihre Freundin noch welche mitnehmen?

B: Eine.

I: Eine reicht. Für ihre Tochter?
B: Die muss arbeiten. Die geht gerne ins Theater. „Phantom der Oper" und „Vampir".

I: Aber jetzt habe ich gehört heute morgen, dass das schließt das Metronom. Das ist ja schlimm für Oberhausen, ne?

B: Das ist sehr schade. Die war schonmal in Hamburg.

I: Und war sie auch im Phantomtheater? Quatsch, wie heißt das hier? Metronomtheater.

B: Die war einmal in Hamburg. „König der Löwen"

I: „König der Löwen", ja.

B: In Hamburg. War sehr schön, aber laut.

ZOOM0013.wav
Sterkrade

B: Wir kommen aus Kroatien, aber wir sind Albaner.

I: Ah ok. Ich war vor 3 Jahren in Albanien. Im Süden. Traumhaft schön.

B: Die Stadt meinen Sie?

I: Gott, jetzt habe ich das schon wieder vergessen alles.

Also ganz im Süden, wenn man vom Carfour rüberfährt. Wie heißt denn die Stadt? Eine schöne Hafenstadt und von da aus sind wir die ganze Südküste langgefahren.

B: Das Meer oder was?

I: Am Meer und dann noch nach/

B: Durac vielleicht?

I: Ja genau. Und dann nach Gordici.

B: Boridci. Ja, ich weiß. Ich bin da geboren.

I: Ah, ehrlich? Ne schöne Stadt.

B: Ja, sehr schön und klein.

I: Seid wann sind Sie hier?

B: Seit 2014.

I: 2014. Und gefällt Ihnen hier, oder?

B: Ja.

I: Ja? Also Sie sprechen schon ganz gut Deutsch. Ist ja noch nicht soo lange.

B: Ja, 6 Jahre ich bin hier.

I: Ah ja, doch 6 Jahre. Aber richtig Deutsch gelernt in der Schule?

B: Nein, selber zuhause mit Buch.

I: Zuhause? Kein Unterricht gehabt? Kein Integrationsunterricht?

B: Kein Bock gehabt.

I: Warum nicht?

B: Selber besser.

I: Selber besser lernen? Okay.

B: Ist doch gut.

I: Ja, ja. Sie sprechen schon ganz gut. Deswegen dachte ich jetzt, Sie wären vielleicht in die Schule gegangen, um Deutsch zu lernen. Was gefällt Ihnen hier an Oberhausen?

B: Mein Freund.

I: (lacht).

B: Alles gut.

I: Der ist auch aus Oberhausen?

B: Ja, mein Freund ist aus Osterfeld.

I: Osterfeld, okay. Schön. Haben Sie ihn hier kennengelernt?

B: Ja.

I: Also Sie sind nicht wegen ihm hier hingekommen?

B: Nein.

I: Und wo haben Sie ihn kennengelernt, wenn ich fragen darf?

B: Hier.

I: Hier auf dem Markt?

B: Er hat gearbeitet hier in einem Laden. Siemann. Hat mir/ wir haben Nummern getauscht und so.

I: Ah. Und wie lange ist das jetzt schon?

B: 6 Monate.

I: Oh, dann wünsche ich ganz viel Glück!

B: Dankeschön.

I: (lacht) Ist ja noch ganz frisch. Noch irgendwie eine kleine Geschichte hier aus Oberhausen?
B: Ist alles gut.

I: Haben Sie irgendeine Idee, was vielleicht besser sein könnte?

B: Arbeiten.

I: Arbeiten. Aha. Sie haben eine Arbeit oder keine Arbeit?

B: Ich habe keine Arbeit.

I: Und Sie suchen noch eine Arbeit?

B: Ja, ich hab gefunden. Da Holtenmarkt, Amazon.

I: Hotel?

B: Holtenmarkt.

I: Holtenmarkt. Und da ist Amazon?

B: Ja.

I: Ist das ein Laden von Amazon?

B: Geschenkeaktion/ einpacken.

I: Und da machen Sie mit?

B: Ja. Für Weihnachten ich habe Geburtstag.

I: Ah ok. Und Sie machen das so/ Was ist das?/ Zeitweilig arbeiten Sie da auf dem Weihnachtsmarkt mit?

B: hm (bejahend).

I: Das ist der Weihnachtsmarkt in Holten?

B: Ja. Ist gut.

I: Das ist schonmal gut.
B: Muss ich arbeiten.

I: Ist doch ein guter Anfang und dann lernen Sie vielleicht andere Menschen da kennen, wo Sie weiterarbeiten können, oder/ oder gibt es die Möglichkeit weiter zu arbeiten?

B: Ja, ja.

I: Bei Amazon dann?

B: Ja.

I: Okay, dann viel Glück Ihnen. B: Tschüss.

I: Danke, tschüss.

ZOOM0015.wav
Sterkrade

B: Die Merkel lügt. Und weißt du, was die immer gesagt hat? „ich als Pastorentochter hab gelernt, alle Menschen sind Sünder." Bist du ein Sünder? Ich nicht. Ich war Fallschirmjäger. Fallschirmjäger, die fressen kein Fleisch, die saufen nicht, die rauchen nicht. Also machen die keine Sünde. Isst du Fleisch?

I: Ja.

B: Lass es sein! Ist von Kannibalen ermordet.

Fleisch ist Mord. Ich war Fallschirmjäger. Glaubste auch nicht, ne? Aber ich werde dir dat zeigen.

I: Aber wo Fallschirmjäger? Bei der NVA oder? Was steht denn da?

B: Pass auf. Wer die Ausbildung hatte, der raucht nicht, frisst nicht und der macht auch keine Scheiße.

I: Darf ich mal sehen? Ist das ein NVA-Pass.
NVA, Nationale Volksarmee?

B: Nein, hier bei der Bundeswehr.

I: Achso hier waren Sie das.

B: Ich bin aus der DDR ausgereist, weil meine Mutter war in der DDR eine Last (? 00:47). So. Die hat mal einen finanziellen/ Den Richter beleidigt/ hat sie gesagt, „du rote Sau". Das macht man nicht. Dann musste die abhauen nach Westen. Und dann schrieb dir mir, „komm rüber, komm rüber. Ich krieg sonst keine Wohnung." Da hab ich mich in den Zug gesetzt und bin da ausgereist.

I: Wie war das denn, in welchem Jahr? B: Ja, war gut.

I: In welchem Jahr war das denn?

B: DDR war gut.

I: Ja, in welchem Jahr war das denn? B: DDR war gut, pass auf.

I: (lacht)

B: Mehr braucht der Mensch gar nicht wie den Kommunismus. Nur du konntest da nicht reich werden. Und reich ist überhaupt keiner. Weißt du warum nicht? Wir sind auf die Welt gekommen, um nur zu verrecken.

I: Oh je.

B: Verstehst du? Einfach so. Und Lügen. Und wer lügt, der ist ein Verbrecher. Weil Lügen ist ja die Vorstufe zum Verbrechen. Ich lüch nicht. Das habe ich gar nicht nötig. Weil ich reich bin. (lacht).

I: Erzählen Sie uns doch bitte, warum Sie nach Oberhausen gekommen sind. Warum sind Sie nach Oberhausen gekommen?

B: Ich bekam hier Arbeit. Ich war Autoschlosser und Dreher. Zwei Berufe (lacht). I: Oh wow. Aber Sie sagten doch, Sie waren Fallschirmspringer.

B: Ich hab immer gearbeitet. Ich war nicht krank. Pass auf: Zwischen meinem Lohn und der Arbeit steht die Pflichterfüllung. Ich könnte dir meine Beurteile zeigen. Ich war immer der beste und der schnellste. Mehr Dampf im Alter.

I: (lacht).

B: Ich bleib gesund. Ja, im Alter.

I: Bitte erzählen Sie uns noch mehr, jetzt können Sie schön erzählen.

B: Weißt du, was Goethe mal gesagt hat? „Es ist oft sehr sehr schwer normal zu sein und auch das zu bleiben."

I: Wer hat das gesagt, Goethe?

B: Ja. (lacht).

I: Er kann gut erzählen.

B: Ich bin einfach nur normal.

Frau: Wenn Sie dat aber dann 60 Jahre/ und dann die letzten 20 Jahre/ jeden Tag den gleichen Mist hören, dann hängt Ihnen das zu den Ohren raus.

I: Da sag ich jetzt mal nichts zu (lacht).

Das glaube ich Ihnen gerne. Aber er ist sehr expressiv.

F: Der geht ja nicht alleine. Mir stinkt das. Weil das ist nicht meine Art. Nein überhaupt. Ich bin schön ruhig, unauffällig. Mehr will ich das nicht. Und jetzt komm endlich.

I: Tschüss, vielen Dank! Kommen Sie mal vorbei heute.

ZOOM0017.wav
Sterkrade

I: Einen schönen guten Morgen. Wir sind ja sozusagen Nachbarn. Darf ich Sie mal informieren über unser Projekt? Das ist ja auch eigentlich in ihrem Sinne.

B: Dann dürft ihr aber auch was von uns mitnehmen.

I: Wir sammeln die Geschichten der Bürger Oberhausens und wir werden die inszenieren am 28.11 im Ratssaal. Nämlich da, wo ja sonst über die Bürger bestimmt wird. Und dann sollen die Bürger auch mal IHRE Stimme hören.

B: Ja, das finde ich gut, das finde ich interessant.

I: Ja, das müsste Ihnen doch gefallen. Und wir wollten Sie jetzt mal fragen, ob Sie Oberhausener sind.

B: Ja, wir sind aus Oberhausen.

B2: Fangen Sie mit der an, das ist die älteste hier.

I: Vielleicht die weiseste Persönlichkeit.

B: Weise nicht.

I: Ja. Wie denken Sie denn so über die Situation hier in Oberhausen? Wohnen Sie gerne hier? Sind Sie gerne Oberhausener?

B: Ich wohne hier am Stadtrand Richtung Duisburg. Etwas ländlich. Da wohne ich schon 40 Jahre. Also ich wohne seit 1950 in Oberhausen. Komme gebürtig aus Niederbayern. Mein Vater hat dann hier auf der Zeche Arbeit bekommen, so wie das so war früher. Bei uns war ja nichts, außer mal ,nen Bauernhof. Als ich 8 Jahre war, sind wir hier hin gezogen.

I: Ja.

B: Und seitdem lebe ich hier. Und ich bin gerne hier. Ich gehe auch gerne woanders hin: Zur Nordsee. Auch mal nach Hause nach Bayern. Oder woanders. Aber ich fühle mich eigentlich wohl hier in Oberhausen. Es gibt überall negatives.

I: Haben wir was negatives in Oberhausen? (lacht)

B: Es gibt ÜBERALL was negatives.

I: Ja genau. Aber es ist ja interessant für diese Stadt, dass es viele Menschen gibt, die sagen, „Also Oberhausen" / das krasseste war wirklich eine ältere Dame, die sagte, „ich werde hier nie wegziehen – Aber die Stadt ist scheiße". Da dachte ich so wirklich „wow".

B2: Die meint die Stadtmitte wahrscheinlich, die Marktstraße.

B3: Oberhausen hat ja auch viele schöne Flächen zu bieten auch. Hat sehr viele Kulturangebote/ B2: Eben.
B3: Viele Sachen, wo man hingehen kann. Viele Grünanlagen. Und die meistens noch umsonst, also unentgeltlich. Den Kalbergarten (? 02:16) spreche ich jetzt nur mal an. Größere Parks/ Ruhrpark/ Holga (? 02:20). Das heißt auch in den Stadtteilen sind große Grünanlagen, nich? Wo man sich aufhalten kann.

B2: Ich weiß noch anfangs, wo der Gasometer so zugänglich war und dann nach oben fahren konnte, dann hat man immer wieder gehört/

wir waren des öfteren da, Familie, Bekannte/ hat man immer gehört: „Bor, ich wusste ja gar nicht,
dass Oberhausen so grün ist".

I: Ja ja.

B2: Und was machen Sie jetzt

I: Also wir sammeln sozusagen die Stimmen zur Stadt Oberhausen und das Ziel ist ein Theaterstück im Rathaus auszuführen. Aus den Geschichten der Stimmen der Stadt. Und wir suchen nach Geschichten, um Oberhausens Identität zu verstehen. Und was ich Sie jetzt fragen würde zum Beispiel ist: „Warum stehen Sie heute hier?" „Wofür stehen Sie ein?"

B: Es geht um Tarife. Dass jeder einen vernünftigen Lohn bekommt. Aber das kann unser Sekretär besser sagen. Der ist da der Fachmann.

B3: Also das können wir ja im Prinzip alle sagen, also: Der deutsche Gewerkschaftsbund ist der Zusammenschluss aller Gewerkschaften, die es gibt. Das ist die Dachgesellschaft. Und die hat sich jetzt in den kommenden Monaten eben zum Thema gemacht/ Hauptthema, dass wir das Thema Tarifvertrag angehen. Weil wir wissen: Gewerkschaften machen Tarifverträge, aber Tarifverträge werden in letzter Zeit unterlaufen. Tarifverträge werden durch Arbeitgeber unterlaufen, beziehungsweise es gibt ne Tarifflucht, ja? Der Arbeitgeber aus Tarifverträgen. Und Tarifverträge sind eigentlich die Basis des Einkommens der Arbeitnehmer. Mit einem guten Tarifvertrag habe ich ein gutes Einkommen, hab ein vernünftiges Auskommen, kann meine Familie ernähren, kann gut wohnen und habe später mal ne gute Rente.

I: Ja.

B3: Wenn ich nur billig-Arbeit habe, ohne Tarifvertrag, dann zieht sich das ein ganzes Leben lang durch und dann werde ich auch später im Alter nicht für mich sorgen können, sondern bin dann auch wieder auf Dritte,

also sprich auf Arbeitslosengeld II oder III angewiesen. Und das ist das Problem. Wir wollen drauf aufmerksam machen, dass Tarifverträge eben dafür da sind/ und dass Gewerkschaften die machen. Dass ohne Gewerkschaften und Tarifverträge das eben nicht funktioniert.

I: Okay, interessant. Haben Sie zufälligerweise mitbekommen, dass heute morgen das Metronom/

B2: / ja zumacht.

B3: In der Zeitung gelesen, ja.

I: Es würden sehr viele Menschen ihre Arbeit verlieren dadurch. Was halten Sie davon. Gibt es da vielleicht eine bessere Möglichkeit, oder was ist so generell ihre Haltung dazu?

B3: Es ja erstmal so, dass wir das auch erst heute aus der Zeitung erfahren haben. Da war vorher nie die Rede von. Und jetzt sagt man: Die Auslastung war so schwierig und dieser Stagekonzert wird also hier im Ruhrgebiet zwei Theater schließen. In Essen eins und in Oberhausen eins. Wegen der geringen Auslastung und weil hier nicht genug Menschen kommen, um sich diese Musicals anzugucken. Also das find ich schon ein Unding, weil das ist ja schon/ man muss auch zwischen den Zeilen lesen. Das ist ja eigentlich eine Frechheit. Die sagen ja „Hier sind nur Leute mit/ ohne Geld". / (zu jemand anderem: Ach die Nüsse wollen Se, aber dann müssen Se auch wat für den Kopf mitnehmen! (lacht). Bitteschön. Nehmen Se ruhig noch ein paar mit. / Ist ja eigentlich schon ne Frechheit. Das heißt ja: „Hier wohnt nicht das Geld" Dat wir gerne hätten, um zu verdienen, damit wir ausgelastet sind. Ja? Und das finde ich einmal frech. Auf der anderen Seite aber auch bemerkenswert, weil wir ja auch alle wissen, dat das Ruhrgebiet ein Ballungszentrum ist. Hier ist ein Schmelztiegel. Wir sind nicht vergleichbar mit Stuttgart, nicht vergleichbar mit Hamburg oder Köln und München. Weil hier sitzt nicht das große Geld, dat is richtig. Wir haben hier Eisen und Stahl gehabt. Da war noch vielleicht die Welt in Ordnung.

Dat ist jetzt aber auch 40 Jahre her, bald. Wir haben einen Strukturwandel noch nicht geschafft.
I: Was heißt „Strukturwandel"?

B3: Strukturwandel heißt: Von Eisen und Stahl hin zu neuen Technologien/ oder in einen anderen Wirtschaftsbereich rein, dat man eben nich nur produziert, sondern eben auch Dienstleistungen betreibt, et cetera.

I: Ja.
B3: Dat is schon für Oberhausen schwierig. Aber das dann/ also die ganze Region ist ja davon abhängig. Das geht ja von Duisburg bis, ach ich weiß nicht, Dortmund, ne?

I: hm (bejahend).

B3: Wobei: Andere Städte haben es besser geschafft. Dortmund hat es besser hingekriegt, ja? Oberhausen eben noch nicht so ganz, aber dass dann gesagt wird, „hier ist nicht das Geld, das verdient wird", weil das Metronomtheater/ wenn man sich dann die Spieltage anguckt: Die Autos, die da vorfahren kommen ja nicht nur aus Oberhausen, sondern die kommen ja auch aus dem Umkreis von 50 bis 100 Kilometern, ja? Und sehr viele Leute haben ja auch diese Theaterbesuche mit einem Besuch des Centros oder des Gasometers oder so verbunden. Und bleiben auch über Nacht. Und ich seh das sehr schwierig, weil wir haben in letzter Zeit auch hier neue Hotels gebaut, neue Gaststätten, so an der Osterfelder Straße, und diese Erlebnismeile, so will ich das mal sagen/ oder diese Meile für Kultur und Entertainment/ die nimmt natürlich einen riesigen Schaden, wenn dieses Metronomtheater dann geschlossen wird.

I: Das stimmt.

B3: Und keiner weiß, was mit diesem Gebäude auch passieren wird.

I: Wissen Sie zufällig, wie hoch die Arbeitslosenrate in Oberhausen ist?

B3: Die Arbeitslosenrate ist bei 10%.

I: im Vergleich jetzt zu den Nachbarstädten ist Oberhausen da auf jeden Fall besser mit dran oder/ im Ruhrgebiet/ ?

B3: Im Ruhrgebietsschnitt. Es gibt Städte in Gelsenkirchen oder in Duisburg, da liegt die Arbeitslosenquote bei 12. Und 12 Komma Prozent. Oberhausen liegt bei 10. Mülheim liegt traditionell immer darunter, um 6/ 7 Prozent. Also wir sind schon hier in Oberhausen mehr als der Bundesdurchschnitt oder auch mehr als Nordrheinwestfalen, aber innerhalb der Ruhrgebietsstädte sind wir keine Ausreißer, sondern sind mit 10%/ jetzt will ich nicht sagen „gut bedient", weil es sind immer noch 10% Arbeitslose, aber dennoch sind wir nicht ganz oben an der Spitze. Was ein Problem hier ist bei den ganzen Arbeitslosen sind diese Langzeitarbeitslosen, die wir hier haben. Da haben wir, wenn wir 10 000 Arbeitslose haben, haben wir 80% Langzeitarbeitslose, also Hartz IV- Empfänger. Das ist ein Riesen-Problem. Und das ist in Oberhausen immer schon seit Jahren so gewesen. Und man sieht auch nicht, wie man das Im Moment wegkriegen könnte.

I: Ah okay.

B3: Da ist Oberhauen ganz weit vorne an der Spitze, im Vergleich zu anderen Städten.

I: Würden Sie sich stolz als Oberhausener identifizieren? Oder?

B3: Ich bin gerne Oberhausener. Doch. Trotz aller auch möglicherweise negativen Einflüsse. Ich bin hier geboren, ich bin hier aufgewachsen. Ich lebe hier gerne. Ich möchte auch hier bleiben. Ich möchte nicht wegziehen. Sondern Oberhausen hat viele schöne Sachen. Auch viele schöne Kulturangebote, die ich auch regelmäßig nutze. Und deswegen wohne ich gerne in Oberhausen.

B2: Kann ich nur bestätigen. Das ist eine lebenswerte Stadt. Wir haben Kultur, wir haben alles hier.

Wir haben dieses schöne Sterkrade hier. Ich bin geboren in Sterkrade, wohne hier. Besser kann es nicht gehen.

I: Haben Sie ne interessante Geschichte zu ihrer Verbindung zu Oberhausen? Eine Sache, die Sie zum Nachdenken bewegt und die Sie für immer und ewig mit Oberhausen verbinden?

B2: Wir kennen Oberhausen ja noch/ da hat man die Hemden, wenn man se Samstags gewaschen hat/
Weiße Hemden auf die Leine gehangen hat, da waren die ja schon wieder dreckig, ne? Ungefähr so kennen wir Oberhausen. Sie kennen Oberhausen ja nur als saubere, na sag ich mal, als Kurstadt, ne? (lacht). Ich kenn Oberhausen noch, da war alles Pechschwarz hier. Ne? Da waren noch die Zechen und alles. Ich bin 1950 geboren. Also von daher. Ich muss sagen/ wir können auch deshalb sagen, dass es schön geworden ist und grün / das war Oberhausen zwar immer/ aber das es schön geworden ist durch diese neue Infrastruktur, die wir jetzt haben. Dadurch ist es schön geworden.

I: Man sagt ja, dass das Ruhrgebiet das am besten ausgebauteste Verkehrssystem hat in Deutschland und auch die größte Metropolregion in Deutschland ist.

B2: Und auch die meisten Staus.

I: Ja, das ist immer die negative Konsequenz aus dem. Aber ja/ was denken Sie dazu: Hat das ein Potential/ das Ruhrgebiet generell einfach zu einer Metropolregion zu werden, die sehr sehr stark sein kann?

B2: Für mich wäre es wünschenswert, dass sich jede Kommune da mal endlich im Klaren wird, dass nicht jede Stadt einen eigenen Verkehrsverbund braucht. Auf engstem Raum leben Millionen von Menschen. Wir könnten normalerweise eine Großstadt „Ruhrgebiet" sein. Mit einer Verwaltung, mit einem Bezirk. Also mit einem, von mir aus auch zwei aber/ Was wir jetzt haben: also jeder macht ja selber und dann kommt man nicht weiter und alles frisst auch Geld. Da würde ich sagen, ich könnte mich gut anfreunden mit einer Großstadt „Ruhrgebiet".

Welche Namen die auch immer tragen mag.

I: Ja, das ist tatsächlich eine sehr interessante Idee. Was haben Sie denn zu ihrer Jugend in Oberhausen beruflich gemacht? Oder was haben Sie gelernt?

B2: In meiner Jugend? Also ich habe Betonbauer gelernt. Ich bin also beim Bau gewesen. Ich habe 50 Jahre im Baugewerbe gearbeitet. War zuletzt 20 Jahre Polier.
Und habe Teile von Oberhausen, die Sie sehen, mitgebaut (lacht).

I: Welches Gebäude zum Beispiel?

B2: Hier in Sterkrade Optiker Schmirt (? 13:20) aus Beispiel.

I: Optiker Schmirt.

B2: Dann am kleinen Markt das ganze, wo die Eisdiele drin ist. Dieser Turm von der Clemenskirche haben wir gebaut. Also sind schon paar. Da drüben schräg gegenüber der Bau mit den/

I: Mit der gebogenen Fassade?

B2: Ja, genau. Das haben wir auch gebaut. Sind schon ein paar Bauten drin, die wir gebaut haben. Und hab auch viel/ Also war ja bei der GAH-Bau, also die Ordnungshütte-Baugesellschaft. Dann haben wir vieles natürlich aufm Werk gebaut, für die Maschinen und so.

I: Wow, dann haben Sie auch auf jeden Fall das Stadtbild mitbeeinflusst hier in Oberhausen. B2: Ja, das kann man sagen.

I: Das ist doch schön irgendwie hier durch die Stadt zu laufen und Sie wissen, Sie haben an bestimmten Gebäuden mitgearbeitet.

B2: Die letzte Tätigkeit, die ich gemacht habe,

vor meiner Rente, war vorm technischen Rathaus. Also ich hab den komplett mitumgebaut mit dat technische Rathaus.

I: Wow.

B2: War ja früher Verwaltungsgebäude der GAH drin und das haben wir umgebaut von der GH-Bau und ich war für den Altbau, also die rechte Seite zuständig. Kollege hat den Neubau gemacht. Also den neueren Teil da, ne?

I: hm (bejahend). Interessant.

B2: Die Parkhäuser vom Centro haben wir gebaut.

I: Schön.
Ja vielen Dank.

ZOOM0018.wav
Sterkrade

B2: / Das müssen Menschen irgendwo neu erstellen. Auch wenn einer durch die Straßen geht und sagt „Bor schöne alte Bauten", alte Bauarbeiter dabei. Jedenfalls, ich war vor Kurzem in Dresden gewesen/ ich weiß nicht, ob Sie schon mal in Dresden gewesen sind.

I: Nein, nur in Leipzig.

B2: Leipzig ist auch das gleiche, kann man sagen. Da stehen/ Bor super alles/ Und das ist alles auch irgendwann entstanden, ne? Dieses Völkerschlachtdenkmal in Leipzig ist ja mal von Bauarbeitern entstanden, ne?

I: Interessant.

B2: Und Sie machen jetzt noch weiter Interviews?

ZOOM0019.wav
Sterkrade

I: Also wie sind Sie nach Oberhausen gekommen? Von Mettmann aus sagten Sie/ ?

B: Von Düsseldorf aus. Ähm, da hab ich im Internet gelesen, dass unsere Kirche hier Seniorenwohnanlage hier an der guten Hoffnung gebaut hat. Da gab es Eigentumswohnungen. Weil ich gerade arbeitslos geworden war, hatte ich auch eine Riesen-Abfindung bekommen und konnte zwei Drittel der Wohnung bezahlen.

I: Oh, wow.

B: Und ich musste mich entscheiden, ja? Und hab dann meinen himmlischen Vater gefragt, „sach du mir: Soll ichs machen oder nicht?" Ja? Okay. Hat der mit mir im Gottesdienst nicht drüber geredet. Da war der letzte Mittwochabend vorbei/ am Freitag musste ich meine Entscheidung kundtun/ und da sach ich, „du redst ja nicht mit mir, wat soll denn das?" „Ach, ich soll in die Bibel gucken?" Okay. Wieder aufgestanden, ins Wohnzimmer gegangen/ Und Bibel/ Alle Lesezeichen raus/ zugeklappt, aufgeklappt, das fettgedruckte genommen: „Wohnung bei ihm nehmen".

I: (lacht) Das stand in der Bibel? B: Das stand in der Bibel.

I: Wie geht das denn? Das find ich ja spannend. Also Sie haben die Bibel aufgeklappt und was ist dann passiert?

B: / und dann das Fettgedruckte und das letzte Fettgedruckte auf der zweiten Seite, was da aufgeklappt war, da stand das.

I: Nein! (erstaunt) Also die Zusammensetzung des Fettgedruckten, das haben Sie so zusammengesetzt?

B: Nein, ich habe die alle gelesen/

bei dem letzten Punkt da stand: „Wohnung bei ihm nehmen".

I: „Wohnung bei ihm nehmen", das ist ja interessant. Das stand in der Bibel.

B: Ja, da kann man nicht so rum und so rum auslegen. Und so bin ich hier an die „gute Hoffnung" gekommen. (lacht).

I: Und das ist ein Seniorenheim?

B: Das ist eine Seniorenanlage, alles barrierefrei. Da habe ich eine Eigentumswohnung und ähm zwei Drittel sind bezahlt. Hier her gezogen bin ich Ende Mai 2011.

I: Wow. Das sind ja schon immerhin 8 Jahre/ 8 einhalb Jahre.

B: Ja.

I: Und das ist doch eine große Veränderung von Düsseldorf aus hier hin. Wie erleben Sie das im Vergleich zum „reichen Düsseldorf"?

B: Äh, in Düsseldorf wird nur auf Befehl gelacht. (lacht) Ja? Da war ich den einen Sonntag, da war Viertelszug für'n Karneval, und da komm ich da lang und da steh'n se alle mit Hängeschnute und alle „Öh, öh, öh, öh", ne? So. Und dann kam der Zuch um die Ecke und dann: „Hahahaha".

I: (lacht) Und hier in Oberhausen gibt's auch Karneval, hab ich gehört.

B: Da hab ich nix. Ich hab mit Karneval nix zu tun.

I: Aber Sie haben so einen schönen Hut.

B: Dieser Hut ist meine Antimigräne-Pille. Seit ich den trage, über 25 Jahre, habe ich keine Migräne mehr.

I: Wow. Können Sie mir das mal beschreiben?

B: Sonnenschirm, Regenschirm, Antimigräne-Pille. Ja? Ich hab mal einen Kollegen gehabt/ da wohnte ich auch schon in Oberhausen/ der hat mir verboten, in seinem Beisein den Hut zu tragen. Und dann standen wir draußen vor ,nem Baum, die Sonne schien mir von hinten auf den Rücken/ auf den Kopf und Boms, war meine Migräne wieder da. Und dann habe ich ihm gesagt: „Lieber Kollege, ich liebe dich so heiß und innig, aber wenn ich mich morgens entscheiden muss, Hut oder Migräne – du kannst mich mal!" (lacht).

I: Wie sind Sie darauf gekommen, dass der Hut Ihnen hilft?

B: Das war Zufall. Also äh, ich hab nur irgendwann gemerkt, nachdem ich mir den gekauft hatte, ähm, dass ich schon lange keine Migräne mehr hatte. Und dann mit dem Kollegen kam der Beweis: Der Hut isses.

I: Das ist ja verrückt. Was ist das für ein Hut? Der sieht schon sehr speziell aus.

B: Das ist ein Farmerhut aus Australien und die Dekoration mache ich mir immer nach der Jahreszeit entsprechend. Im Moment haben wir Herbst (lacht).

I: Ja, sehr schön. Das heißt im Frühjahr sind kleine Blümchen drauf? Und im Sommer?

B: Im Sommer/ Röschen/ was auch immer. Im Herbst jetzt hatte ich die Sonnenblumen drauf. Als Girlande, ne? Jetzt haben wir Herbstlaub, okay. Das nächste, was dann draufkommt zum ersten Advent, das ist/ da habe ich so einen Kranz mit diesen roten, äh, Christus/

I: Ah, Christsternen. Genau.

B: Christsternen, ja? Was auch ne Pflanze ist normal.

I: Die Blume, ja.

B: Die kommt dann drauf. Und dann Anfang Januar, wenn dann Weihnachten vorbei ist,

dann kommen gefrorene Schneeglöckchen da drauf. (lacht)

I: Wow.

B: Und danach wird es dann wieder ein bisschen bunt.

I: Das ist ja toll. Sowas habe ich ja noch nie gehört. Also das ist tatsächlich ein Antimigräne-Hut.

B: Ja.
I: Der nach Jahreszeiten geschmückt wird.

B: Den schmück ich mir nach Jahreszeiten, weil das so ein öder Männerhut ist. Und in Düsseldorf (äfft nach): „Ja, ist schon wieder Karneval?" „So ein scheiß Hut. Musst du auffallen um jeden Preis?" und und und.
Und da hab ich mich entschieden, ich zähle nur die, die mich anlachen und sagen: „Toll". (lacht).

I: Sehr gut, sehr gut. Und die Oberhausener, sind die freundlicher als die Düsseldorfer?

B: äh, die unfreundlichen, die gehen sturguckend beiseite und die freundlichen sprechen mich an.

I: Schön. Und gibt’s hier viele freundliche Menschen?

B: Einige, ja.

I: hm (zustimmend). Sie leben also gerne hier, nach ihrer Zeit in Düsseldorf?

B: Ich habe mich entschieden, ich bleibe jetzt hier. Ne Eigentumswohnung, seniorengerecht, barrierefrei, ne? Da gibt es nix mehr dran zu ändern.

I: Darf ich fragen, was Sie in Düsseldorf gearbeitet haben? Weil sie sehen jetzt gar nicht so alt aus, dass ich Sie ins Seniorenheim stecken würde.

B: (lacht) Äh, ich hatte in Hannover schon angefangen,

nach meiner Berufsausbildung. Dann wo wir von Hannover nach Mettmann gezogen sind, war dann in Düsseldorf die Arbeit. Äh, bei der IBM.

I: I-B-M?

B: Und da habe ich als Tippse angefangen.

I: Was ist IBM?

B: International Business Machines. Das war einer der ersten Computer.

I: Gibts die überhaupt noch?

B: Ja, die gibt es noch.
I: Sind die nicht aufgekauft worden?

B: Nee, nee, nee. Die sind zu groß. Das ist ein weltweit tätiger Konzern.

I: Ah okay.

B: Und da habe ich dann Computer von Anfang an gelernt. Einer der ersten Personal Computer stand bei mir auf dem Schreibtisch. Und ich konnte damit umgehen und alles. Die Kollegen haben da immer gesagt, „hilf mir mal hier, hilf mir mal da", Boms Boms gemacht, ne? Ja und dann bin ich dann/ wie ich dann hier nach Düsseldorf kam in den Support für die Computer reingekommen, ne?

I: hm (bejahend).

B: Und dann später ins Netzwerk. Und dann haben wir das Netzwerk so eingerichtet, dass wir die ganzen Wartungsarbeiten, die Updates für die Sicherheit und wenn es neue Versionen und alles gab/ die konnten wir dann von zuhause machen.

I: Wow.

B: So. Und wenn wir das von zuhause können, dann können das die lieben und netten Kollegen in Brünn und Bratislava, für einen Bruchteil von unserem Lohn, auch von da machen. Ja? Und dann ham se uns an AT&T, das ist die amerikanische Telekom, verkauft und die haben uns nach anderthalb Jahren rausgeschmissen. Mit Abfindung. Wo ich dann hier meine Wohnung zu zwei Dritteln bezahlen konnte. Und auch alles, was ich an Handwerkern und dergleichen für den Umzug und alles brauchte. Ja. Und immerhin: Ich bin schon 61.

I: 61? Da geht man doch nicht in Rente mit 61.

B: Nee, in zwei Jahren.

I: Okay. Das heißt, Sie haben diese Abfindung bekommen und damit waren Sie auch raus aus dem Arbeitsleben dann?
B: Damit war ich raus aus dem Arbeitsleben. Denn welcher Mann stellt ne Frau in der Technik ein?

I: Jaja.

B: (lacht) Da sind die ja eigen drin: Frau und Technik, das geht nicht.

I: Ist das immer noch so? Ich dachte jetzt bei der jüngeren Generation oder so/

B: Wenn ich mich irgendwo bewerbe: Ich krieg nie Antworten.

I: Hm (zustimmend), ja, ja.

B: Was solls, ne? Und: Zwei Drittel der Wohnung bezahlt heißt, meine Kaltmiete liegt unter 300€. Und dafür krieg ich auch hier in Oberhausen nirgendwo eine passende Wohnung. Und schon gar nicht barrierefrei und sowas.

I: Toll. Gut, wir wünschen Ihnen viel Glück.

B: Danke.

I: Vielen Dank für ihre Geschichte.

B: Da wünsche ich euch auch alles Gute.

I: Und kommen Sie am 28. vorbei!

ZOOM0022.wav
Sterkrade

I: Sind Sie hier geboren und aufgewachsen?

B: Nein, bin ich nicht.

I: Erzählen Sie doch mal: Wie sind Sie auf Oberhausen gekommen?

B: Ich bin ,ne echte Ruhrgebietsfrau. Ich bin in Dortmund geboren. Ich habe in Dortmund gearbeitet und da meinen jetzigen Mann kennengelernt, der aus Oberhausen stammt. Und deshalb wohne ich jetzt in Oberhausen.

I: Und seit wie vielen Jahren leben Sie hier?

B: Seit 22 Jahren.

I: Okay, 22. Jahre. Haben Sie in diesen 22 Jahren eine große Entwicklung hier erleben können in Oberhausen? Oder eher so weniger?

B: Zu Anfang ja, weil das war 1996/ 97, als das Centro fertiggestellt wurde, und hier ein unglaublicher Motivationsschub durch die Stadt ging: „Wir schaffen den Strukturwandel". Das war extrem positiv. Und das hat sich aus meiner Sicht, als damals noch Außenstehende, direkt auf die Stadt übertragen. Das ist wohl war.

I: Ich, zum Beispiel, bin keine Oberhausenerin, aber ich kenne Oberhausen auch nur durch das Centro Oberhausen und das Gasometer zum Beispiel. Das waren auch die ersten Dinge mit denen ich in Kontakt gekommen bin hier.
Ähm. Und finden Sie,

das hatte eine positive Auswirkung oder waren das eher sogar negative/ ?

B: Also für mich hat das eine positive Auswirkung. Und all das, was man dem Centro unterstellt, „hätte die alte Mitte kaputt gemacht" und so, halte ich für abwegig.
Weil die alte Mitte hat auch schon davor sich nicht bemüht sich zu modernisieren.

I: Okay.

B: Also so seh ich das. Ne?

I: Ich verstehe. Und was ist denn so das Lieblingsviertel von Ihnen in Oberhausen?

B: Da gibt es eigentlich mehrere. Ich finde, dass kann man gar nicht so aufteilen. Das ist natürlich einmal die Gegend in der ich wohne, das ist Osterfeld. Ein Stadtteil mit hohem Ausländeranteil. Also auch mit hohen Integrationsfähigkeiten, sag ich jetzt mal. Was ich sehr schön finde, ist das Viertel ums Theater rum.

I: hm (zustimmend). Das Metronom zufällig?

B: Nein, ich meine das Stadttheater. Ums Stadttheater rum. Das Viertel finde ich einfach baulich sehr schön die Gebäude. Das muss ich sagen, kann ich sehr gut nachempfinden.

I: Okay. Also finden Sie die Viertel vor allem schön, jetzt äh/

B: Osterfeld.

I: Osterfeld, ja genau. Und haben Sie/ würden Sie sagen, dass Sie hier irgendwann mal wegwollen oder würden Sie sagen, Sie möchten hier für immer und ewig bleiben mit ihrem Mann?

B: Also ich kann mir persönlich nicht vorstellen generell

aus dem Ruhrgebiet zu ziehen. Ob das jetzt aus Oberhausen weg ist/ ich bin ja damals von Dortmund nach Oberhausen gekommen, bin aber im Ruhrgebiet geblieben. Also ich kann mir schlecht eine andere Gegend vorstellen. Ich freue mich auch immer, wenn ich im Urlaub irgendwo war/ Schöne Gegend, landschaftlich toll/ und wenn ich nach Hause komme, ähm/ es ist schon tatsächlich so anders hier. Als woanders.

I: Das kann ich sehr gut nachvollziehen. Also ich wohne in Bochum und ich bin fürs Studium da hingezogen. Aber Bochum ist meine zweite Heimat geworden. Einfach, weil es so/ Ich finde das Ruhrgebiet ist äh sehr charmant. Auch wenn man das nicht oft hört.

B: Also mir ist das erst vor zwei drei Jahren das erste Mal durch Außenstehende bewusst geworden. Ich habe sehr viel Verwandtschaft in Norddeutschland. Und die sind dann mal für zwei Wochen zu uns gekommen. Vor allem zwei junge Mädels dabei, Teenager-Alter. Die haben nach 3 Tagen gesagt, „wir bleiben hier, Mama", „wir müssen ins Ruhrgebiet ziehen". Ich wusste gar nicht warum. Die haben dann erzählt/ wie gesagt, die wohnen in der Nähe von Hamburg. Und hier wären die Menschen immer so freundlich. Und dann habe ich so gedacht, „naja, kann man so oder so erleben", aber es ist schon überwiegend so: Wenn man selber freundlich ist, gibt man das auch zurück. Und das erleben die in Norddeutschland offensichtlich anders, was mir nicht bewusst war. Die wollten also beide unbedingt mit ihrer Mutter ins Ruhrgebiet ziehen, nachdem sie hier waren.

I: Das kann ich sehr gut verstehen. Ich finde auch, dass die Leute hier generell freundlicher und offener sind irgendwie.

B: Ja, es gibt auch den Küsekopp.

I: Ja (lacht)

B: Den Küsekopp, den unfreundlichen oder die unfreundliche, ganz generell. Kriegste überall, haste überall. Aber es ist sehr direkt hier. Und das hat Nachteile,

wenn man nicht damit umgehen kann. Wenn man mit umgehen kann, ist es prima.

I2: Darf ich ein Foto von euch beiden machen?

B: Ja klar. (lacht).

I: Ja schön. (lacht)

B: / Und dann ist das für die jetzt etwas Besonderes gewesen und ich hab das nie so empfunden. Das noch nichtmal so Strukturwandel und diese ganzen SCHWEREN Themen das Hauptargument sind, sondern zu sagen, „Ja hier Klasse, ey. Hier will ich hin". Und dann kommt natürlich hinzu / wat habe ich heute in der Zeitung gelesen?/ dass wirklich ja hier auf engstem Raum über 40 Kulturangebote sind. Freie Kultur, andere Kultur. Ähm. Das hast du, wenn du im Umfeld von Hamburg lebst, nicht. Da hast du alles in Hamburg – aber drumherum?

I: Ja, das ist auch eine Metropolregion hier. Also die Städte verschwimmen so miteinander.

B: Ah ja, das ist
richtig.

I: Man hat nicht so eine große Stadt, dann erstmal ganz viel Land und dann die Stadt, sondern das verschwimmt hier so.

B: Sehen Sie, ich versuch das immer Besuchern zu erklären: Das ist das Ruhrgebiet. Hier hast du Dortmund. Und da hast du Duisburg. Und da in der Mitte geht eine furchtbare Autobahn, die immer voller Staus ist. Im Grunde ist das aber die Hauptstraße von einer Metropole.

I: Ja, wirklich.

B: Das ist ein Highway, würdste in' USA sagen, ne?

I: Das stimmt.

B: Also Außenstehender, wenn du hier drüber fliegen würdest/

Mann: Tschüss. Tschüss junge Frau.

B: Tschüss.

I: Tschüss. Vielen Dank für ihre Zeit.

B: / Das ist einem nur bewusst, wenn man sich das mal von außen anguckt. Wenn man hier lebt ist das: „Stehste nur im Stau auf der A40, ist ganz furchtbar." Aber das verbindet ja die Städte miteinander. Da ist mein Mann.

I: Ah, mit ihrem Mann durfte ich auch schon sprechen, toll.

B: Ah, ja ihr habt schon, okay (lacht).
I: Sehr interessant, vielen Dank für ihre Zeit.

B: Bitte, viel Glück bei dem Projekt.

I: Ja. Und wenn Sie wollen, am 28.11 – kommen Sie gerne dazu.

ZOOM0023.wav
Sterkrade

I: Das ist unzensiert. Und zwar anonym, ohne ihre Stimme.

B: Ja, ich weiß. Aber man muss aufpassen.

I: Nee, Sie brauchen nicht aufzupassen. Sie können sagen, was Sie wollen. Weil das Anonym ist. Wir werden ihren Namen nicht sagen und die Stimme kommt auch nicht, weil Schauspieler sprechen ihre Meinung. Und dann kann das von allen gehört werden. Weil ihre Stimme gehört genauso dazu.

B: Ja, hören Se. Man kann nicht mehr frei die Meinung sagen. Nur in die falschen Ohren/ ist wirklich wahr.

I: Doch, deswegen machen wir das Projekt ja, damit die Bürger mal ihre Stimme im Ratsaal hören können.

B: Ja nee. Aber bin ich nicht die einzige, die das sagt. Hören Sie mal genau rum.

I: Das stimmt. Das habe ich schon oft gehört. Deswegen sage ich: „kommen Sie bitte zu uns. Sagen Sie ihre Meinung" und/

B: Jetzt sagen wir mal so/ ich möchte in Deutschland frei meine Meinung sagen können, frei meinen Glauben leben, ohne dass ich an Körper, Geist und Seele da in der Privatsphäre da rein/ und dat ist verdammt/ dat wird immer härter, immer schlimmer.

I: Wie merken Sie das?
Wo merken Sie das, dass das schlimmer wird?

B: Ja, allgemein. Da bin ich nicht die Einzigste, die das sagt. Also vor allem, wenn man/ ja, ich kenne bestimmt ein gewisses Land, wenn Se da Ende haben/ Und dat merken Se ja auch, hören Se genau hin: Man muss manches Mal Angst haben.

I: Aber zum Beispiel ich würde gerne mal wissen wovor Sie Angst haben. Weil es ist wirklich schade, weil Oberhausen gilt als/

B: Wissen Se nicht, welches Land ich meine? Da dürfen Se nicht frei die Meinung sagen.

I: Es gibt ganz viele Länder, wo man nicht die Meinung sagen darf. Ganz viele Länder leider.

B: Auch in Deutschland. Es wird immer schlimmer, ne? Die / Jetzt sagen wir mal zum Beispiel, wenn ich zu Ihnen sage, „sie ticken nicht richtig." Ja oder Nein?

I: Also ich würde mal sagen, ist das eine Beleidigung?

B: Ja oder nein? Das geht nicht in der Privatsphäre.

I: Wenn Sie zu mir sagen, „ich tick nicht richtig“, könnte ich das ja als Beleidigung empfinden.

B: Nö. Weil das eben stimmt.

I: Dass ich nicht richtig ticke?
B: Ja, das meine ich ja.

I: (lacht)

B: Also das geht aber nicht. Wenn einer sagt zu mir, „du hast ‚nen Vogel“, bin ich nicht beleidigt. Weil das nämlich stimmt.

I: Weil Sie einen Vogel zuhause haben, im Käfig?

B: Haben Sie keinen Vogel?

I: Nein.

B: Warum lacht ihr eigentlich?

I: Okay/

B: Also jetzt geh mal weg. Ja ich/ Sie haben auch ‚nen Vogel, ne?

I: hm (zustimmend).

B: Ja, sehen Se. Und warum ist man da nicht ehrlich und sacht „stimmt“.

I: Stimmt, ist eigentlich auch/

B: Ja, weil das ja Fröhlichkeit is.

I: Eigentlich ist ein Vogel ja was schönes. Wenn man so ein bisschen freier ist im Kopf. Oder? Oder wie meinen Sie das? Damit ich Sie richtig verstehe.

B: Ja, wenn Sie zu mir sagen würden, „Du tickst nicht richtig". Dat ist doch nicht/ dat geht/ verstehste, da kannste/ Jeder Mensch hat seine Macke. Sind Sie ohne Fehler?

I: Nein.

B: Haben Sie keine Macke?
I: Nein, ich finde es sogar gut, Fehler zu haben. Weil ich kann ja immer noch lernen dann. B: Ich habe Sie gefragt, „Haben Sie keine Macke?" Warum sagen Sie nicht Ja oder Nein.

I: Ich habe Macken.

B: Ja und warum/ da sind viele beleidigt. Wieso?

I: Stimmt, ja Sie haben recht.

B: Wenn Sie in gewissen Ländern/ wenn Se sagen, „Du hast ne Macke". Dann Tür, los Tritt in hintern, zu. Ich drück mich scharf aus, ja. Nur dann denk ich, dass gibt es in Deutschland auch wieder. Und da bin ich nicht die Einzigste.

I: Aber wir haben zum Glück ja noch ein Land, wo der Bürgermeister uns erlaubt in den Ratsaal zu gehen und die Geschichten der Bürger im Ratsaal zu hören.

B: Deutschland ist super. Uns geht es verdammt gut. Uns geht es zu gut. Ja.

I: Das sollten wir vielleicht auch schützen.

B: Früher zur D-Mark war Deutschland so/ Aber heute, seitdem wir den Euro haben/

I: Nein, das stimmt doch gar nicht. Also die Zahlen sagen was anderes. Deutschland ist die stärkste Wirtschaftsmacht in Europa.

B: Also Humor ist gut, Lächeln ist auch gut. Aber mit Humor und Lächeln kommen Se auch nicht immer zum Ziel. Auch wenn Se hübsch sind.

I2: Aber davon gehe ich nicht aus.

I: Ja, das stimmt. Sie ist sehr hübsch, ja.

B: Ja, Sie lachen. Ja ja. Wenn einer immer grinst und lacht, das ist auch nicht immer ideal.

I: Das ist richtig. Und Sie leben hier in Sterkrade oder in Oberhausen?

B: Ich leb hier im Ruhrgebiet. Und wo kommen Sie her?

I: Aus Köln.
B: Ach Sie kommen aus Köln. Aber dann gehen Se/ also ich leb in Deutsch/ also in Oberhausen.

I: Jaja, ich leb in Köln und in Recklinghausen. Ich bin auch viel im Ruhrgebiet unterwegs.

B: Ist das jetzt beruflich, was Se machen?

I: Ja, ich bin Künstlerin.

B: Ach Künstlerin.

I: Das ist ein Kunstprojekt.

B: Künstlerin ist vielseitig, ne?

I: Ja, genau.

B: Genauso Servicekraft. Wissen Se, was ne Servicekraft ist?

I: Ja, ich stell mir/ Servicekraft ist jemand, der bedient im Café/

B: Sie sind doch auch für‘n Service da. Ja oder Nein?

I: Ich bin auch Servicekraft, absolut. Zum Beispiel wenn ich im Theater arbeite, dann ist das ja auch ein Service.

B: Sind Se ja auch für‘n Service, siehste?

I: Ja, das ist richtig.

B: So is dat da. Ja, dann wünsche ich Ihnen noch viel Spaß und alles gute.

I: Danke. Kommen Sie doch am 18.

B: Ja, ich komm mal vorbei.

I: Ja, das wär schön. Würden wir uns freuen.
B: Und wenn Se mich fragen würden, „ham se nen Tick“, da würd ich sagen: „Ja.“

I: Das finde ich ,ne schöne Antwort, das werde ich mir merken. Nein, ich finde das ne tolle Antwort, finde ich wunderbar.

B: Wer nicht Ja sagt, der ist nicht ehrlich und lügt. Bei solchen Fragen. Ich verletzt doch keinen.

I: Sie haben völlig recht.

B: Das geht auch nicht in die Privatsphäre. Oder es wird dadurch Körper, Geist und Seele geschädigt. So kann ich auch ankommen bei der Frage.

I: Hm (zustimmend). Aber Sie haben Humor.

B: Humor – ich bin auch nicht immer. Gucken Se mal die Leute an. Die wenigsten haben doch ein Lächeln im Gesicht.

I: Ja.

B: Die allerwenigsten.

I: Das ist traurig eigentlich.

B: Aber nur mit Humor kommense auch nicht zum Ziel.

I: Aber Humor ist wichtig. Ganz wichtig, ja. Ihren Satz werden wir uns merken.

B: Und jetzt bleiben Se mal stehen.
Ich zeige Ihnen nochmal: am liebsten würden die Leute alle hier durchgehen. Weil jeder zu Faul ist, machen Se hier einen Bogen drum. Stimmt dat nich?

I: (lacht) ja das stimmt.

B: Ja, ich hab das auch gemacht. Und dann hatten se mal hier solche Türen los. Machten se mal die Türen los.
Wenn Se die jetzt mal losmachen, Sie glauben gar nicht, wie schnell die Leute dahin rennen.

I: (lacht) ah, verstehe. In anderen Ländern ist das ganz anders.

B: Vorhin kam auch so ein Mann an, da hab ich gedacht, „du kannst mich mal", der hat die Glastür/ und dann hab ich die Glastür so ein bisschen zugehalten. Der hat mich angeguckt, als ob ich nicht alle Tassen im Schrank hab.

I: Was hat der gemacht? Sie haben die Tür aufgehalten?

B: Der hatte gedacht, ich würde für ihn die Türe aufhalten, ne? Weil er nämlich zu faul war. Jetzt musste er die Tür losdrücken. Und da hat der mich vielleicht angeguckt. Ich hab mich nur amüsiert. Probier'n Se's aus.

I: hm (bejahend).

B: Gehen Se mal, wenn Se ne Glastüre haben und Se rennen da durch und dann halten Se se so ein bisschen auf, Sie glauben gar nicht, was die Leute alle angerannt kommen. Damit se nicht die Tür losmachen müssen. Hamse noch nie ausprobiert?

I: Ich halt oft die Tür auf für andere Leute.

B: Ja, meine ich ja. Höflich bin ich auch, aber. Aber hier, passen Se mal auf. Ich bin schonmal für zwei Leute ausgestiegen im Bus. Man ist ja gut erzogen. Und da war so eine alte, die wollte den Sitzplatz haben. Wie der Bus stand, da steht die auf,
nimmt ihre Krücke und rennt als ob die Feuerwehr hinterher war.

I: (lacht).

B: Und hab ich nochmal gemacht, aber jetzt ist Pustekuchen. Man muss ja heute aufpassen.
Genau wenn die Leute ständig mit den Handys spielen. Wenn dat nicht beruflich ist. Dat nee. Wissen Sie eigentlich, wie sicher so ein Handy ist?

I2: Also das hier ist auf jeden Fall/

B: Nee, sagen wir mal: Wie sicher so ein Handy ist?

I2: Ist glaube ich nicht so sicher.

B: Wie teuer die sind. Die gehen ja ganz schön, ne? Bis in die Intimsphäre, ne?

I2: Ja.

B: Is doch so, ne? Un dat nehmen se alle in Kauf.

I2: Ja. Ja, das stimmt. Aber die/

B: Ja, dat is so. Jetzt sagen wir mir mal so: Sie ziehen sich aus, ne? Und stehen nackt inne Wohnung. Dann wird dat ja schon mit dem Handy/ durch die Wand kann man das aufnehmen.

I2: Ja, also darauf kann man auf jeden Fall achten. Mit/

B: Sie Lächeln, aber /

I: Nee, das ist ernst zu nehmen.

B: Ich find, wir müssen einen gewissen Luxus haben. Aber da regt sich kein Schwein drüber auf. Aber genauso wie die Kopftücher. Achten Se mal drauf, jede Frau sticht jede aus. So ist das bei den Türken auch.
Eine türkische Frau noch flotter wie die andere. An Klamotten. Stimmt doch.

I: Ja. Ist ja noch nicht so lang her, dass die Deutschen auch Kopftücher trugen.

B: Ja, gucken Se mal. Noch nie haben die so jung und flott ausgesehen, wie de letzten 8 Jahre.
Die Klamotten, die mein ich doch. Und mehr oder weniger wollen doch alle gleich haben. Ne? Im großen und ganzen.

I: Was meinen Sie jetzt mit den Kopftüchern? Also finden Sie das jetzt okay oder was meinten Sie gerade damit?

B: Och nee, ich find dat lustig. Haben die immer alle so viel Zeit. Die hat 5 Personen immer schick angezogen. Haushalt, Berufstätig, Kinder und abends den Mann zu beglücken. Und dann immer schicke Klamotten. Wann haben die denn immer alle Zeit dafür? Dat frage ich mich auch manchmal. Ja, Sie wollen doch auch? Sie achten doch auch drauf.

I: Ja, ich bin doch auch schick angezogen (lacht).

B: Ja, meine ich doch. Ich ja auch. Sie ja auch. Aber jeder rennt da in die Buxen da, aber sind die so bequem?

I2: Och ja, es geht, muss man ehrlich sagen. Manchmal ist es nicht so gemütlich.

B: Sind die nicht kalt im Winter?

I2: Ich hab noch eine Strumpfhose drunter.

I: Ich trag auch lieber Rock, das stimmt.

Ich finds auch wärmer mit nem Rock tatsächlich, als mit ner Hose.

B: Ja, hätt ich auch, ja, ja. Dicke Strumpfhose drunter.

I: Ja und Strümpfe noch an.

B: Ja, hab ich auch. Ich muss mal weiter. Freuen Sie sich.

I: Viel Spaß, kommen Sie vorbei am 28.

ZOOM0024.wav
Sterkrade

B: Und da stehen auch immer welche. Da umme Ecke stehen die da. Dat die da nicht/ einen Rauchersalon haben die da. Aber jetzt ist dat da dreckig, jetzt stehen se woanders und sin am paffen, ne?

I: Da am neuen technischen Rathaus?

B: Da draußen. Kennen Se keinen Rauchersalon? I: Doch.

B: Ihr seid Künstler /

I: Aber ich rauch nicht!

B: / wo habt'er eigentlich eure Gedanke? Ich bin nicht so künstlerisch veranlagt – trotzdem! Ich weiß über vieles Bescheid, ich muss nicht alles sagen.

I: Anscheinend: Dass man mit Handys Flugzeuge abstürzen kann.

B: Man hat Zeitung, man hat Radio und so weiter. Kann man Leute beobachten. Nee: Rauchersalon, die können rauchen. Da stehen die da. Weil Kinder sind dabei, ne? Das ist doch in Köln genauso. Wat is denn da mit den Pennern. Oder wenn die rauchen, dann wird die Zigarette daneben geschmissen.

Is ja eigentlich/ gesetzlich finde ich das unfair. Haben Sie ein Auto?

I2: Nein.

I: Ich hab ein Auto.
B: Ja, dat ist ja. Aber mit dem Auto manches Mal haben Se ja viel Geld gespart. Denken Se an die Nerven, an die Gesundheit. Wenn Se Auto fahren heute im Verkehr, da wird geschubst und wat weiß ich alles.

I: Ja.

B: Achso, ja, Rauchersalon: Dat ist von der Stadt. Dat hat den Steuerzahler eigentlich wat gekostet. Die können sich aufhalten, ne? Aber dat können die doch sauber halten.

I: Das stimmt.

B: Dat tun aber die wenigsten. Aber wenn Se falschparken, dann ham se aber ,n Knöllchen. Und finden Se dat richtig? Ich find dat unfair. Gesetzlich is dat ne Sauerei. Die sollen ,nen Besen reinstellen, die sollen selber sauber halten. Sie müssen ja auch ein Knöllchen bezahlen und warum die nicht?

I: Aber es hat mich jetzt ein bisschen beunruhigt, dass Sie gesagt haben, man kann mit dem Handy Flugzeuge abstürzen lassen.

B: Also ich finde das unfair, warum können die denn ihre Zigaretten nicht da in dem Abfalleimer werfen? Dat is doch überall auf der Welt. Die Stadt Köln gibt da tausend Euro für die Reinigung aus. Und dat schaffen die doch gar nicht hier.

I: Das stimmt. Haben Sie mal geraucht?

B: Nee.

I: Nie geraucht? Auch in der Jugend nicht?

B: Nee. Haben Sie geraucht?

I: Nee.

B: Ach haben Se auch nicht.
Es ist doch ein viel schöneres Leben. Und haben Se erstmal Geld gespart. Und der Drang nicht immer.

I: Und stinkt auch so. Deswegen geh ich auch nie in die Rauchersalons.
B: Auch die elektrischen Zigaretten, die sind auch nicht so.

I: Ich dachte, Sie würden rauchen, weil Sie den Rauchersalon kennen. Ich kenn den gar nicht, weil ich gar nicht da hin geh.

B: Nee, das ist einfach überdacht – nehmen Se ne Haltestelle.

I2: Ach so, diese Raucherbereiche. Okay.

B: Ja, Raucher. Die können doch qualmen und das dann sauber hinterlassen. Und sonst eine Strafe bezahlen. Geld nicht, dat sollen se selber machen. Dat finde ich unfair. Da bin ich nicht die einzigste.

I: Müssen Sie mal zu diesem Bürgerbüro gehen. Es gibt ja so ein Bürgerbüro hier in Sterkrade.

B: Die haben doch keine Leute.

I: Doch, die haben extra Leute eingestellt. Können Sie mal da hingehen.

B: Aber wenn Se sauber machen, dann is dat ja nach ner Stunde widder beschmiert. Ham se dat noch nie gehört?

I: Ja, irgendwann lernen die Leute auch. Ist halt manchmal ein bisschen schwierig. Aber können Sie mir das nochmal erklären mit den Handys und den Flugzeugen?

Weil jetzt krieg ich Angst, dass die Handys/

B: Erkundigen Sie sich danach.

I: Aber woher wissen Sie das denn?

B: Weil ich das weiß.

I: Aber ist das denn mal passiert, dass ein Handy ein Flugzeug/

B: Aber man muss sich schlau machen. Sie sind doch heute so weit, hab ich doch gesagt. Die können doch heute Konto zum Beispiel können se abheben. Ohne dass Sie die Nummer geben.

I: Ja, das ist richtig.

B: Ja, is so. Ja dat sin alles die Nachteile.

I: Wo informieren Sie sich? Im Internet oder haben Sie eine Zeitung, oder?

B: Internet hab ich nicht. Internet is ja auch ein Fluch. Wat können die da alles mit anstellen. Jaja, die jungen Leute und so. Dat gab es früher nicht so. Dat war besser, war unkomplizierter. Wat man nich hatte, kannte man nich.

I: Gut, das ist doch ein gutes Abschlusswort (lacht).

B: Und da muss man ja Geld haben, wenn man da nix hat. Heute haben doch die Kinder/ Haben Se Kinder?

I: Ja, klar.

B: Aber wie ist denn das da mit dem Handy? Haben die auch ständig ihre Handys rin?

I: Nee, der ist ganz gut. Der find das nicht so gut so permanent erreichbar zu sein und schaltet das auch mal öfters aus.

B: Kriegen die im Monat ne gewisse Summe Taschengeld, so 13/15€ und müssen damit auskommen?

I: Nein. Mein Sohn ist schon älter. Der ist schon erwachsen.

B: Sind schon über 18?

I: Ja.

B: Na dann sind se nicht mehr verantwortlich, ne?

I: Ja, der ist gut selbständig. (lacht). Gut. Haben Sie Kinder?

B: Nee, ich hab keine. Man muss nicht unbedingt Kinder haben. Und nicht jedes Elternpaar hat Kinder in die Welt zu setzen. Und manchmal gibt es keine Kinder. Dann liegt es nicht nur an der Frau, dann liegt es an beiden.

I: klar, natürlich. Dann wünschen wir Ihnen alles Gute und hoffe, Sie kommen zu uns.
B: Ja, tschüss.

ZOOM0026.wav
Sterkrade

I: / ja, dazu ist das Projekt nämlich da, das man sowas sagen kann.

B1: Ja, ich kann dazu nicht viel sagen.

B2: Ja, der Bürgermeister sollte mal mehr Schausteller nach Oberhausen holen. Nicht nur nach Sterkrade, die Fronleichnamkirmes, auch in Oberhausen. Früher war/ Dat bringt Geld. Nicht da die billigen Geschäfte von ein Euro. Die machen nix. Auch da die ganzen Geschäfte. Die sollen das Kaufhaus, dat da gegenüber is, wo dat Hotel is, so schräg gegenüber, sollen se dann nen Laden reintun wie

Globus. Globus ist der beste Laden in Oberhausen, ja? Und dann sollten se da reinschreiben: „Rhein-Main-Ruhr-Center" oder „Main-Rhein-Donau-Center", dat is dat beste Geschäft, wat es überhaupt gibt. In ganz Deutschland.

I: Aber Globus ist doch so'n/ ach nee, das ist Globetrotter.

B2: Globus ist der beste Laden, da können Se für drei Euro/

B1: Der kommt von Frankfurt/ Wiesbaden.

I: Haben wir gar nicht hier im Ruhrgebiet, oder?

B2: Hinter Düsseldorf ist das. Wenn der Neckermann gesagt hätte, hörma Christian, willste mein Geschäft haben in Mülheim, dann hätte ich gesagt, ja selbstverständlich, Herr Neckermann. Ich gebe ihnen so und so viel Geld jeden Monat und dann hätte ich das Geschäft von Herr Neckermann übernommen. Dat war das beste Geschäft in Mülheim. Jetzt ist in Mülheim gar nichts mehr los.

I: Und hier in Oberhausen gibt es auch kein Globus?

B2: Nee, da können Se das reintun, wo der Peek und Cloppenburg drin war. Da drin können Se ja Globus machen.

I: Das gehört ja der Familie Peek und Cloppenburg immer noch.

B2: Nee, dat war doch früher Mensing.

I: Was war denn Mensing?

B2: Bekleidung.

B1: Die ne gute Rente haben, die können sich das ja erlauben. Ich geh alles auf dem Markt kaufen.

I: Hier auf dem Markt kann man Klamotten kaufen?

B1: Ja.

B2: Und das ist, weil in Oberhausen kein Markt ist. Immer nur in Sterkrade und Osterfeld. Aber in Osterfeld. Aber in Oberhausen, das verstehe ich nicht, warum die dat weggemacht haben. Un die Toilette am Markt, wo die Marktstraße ist, da war früher eine Toilette gewesen. Un Kiosk gewesen. Warum se den abgerissen haben. Find ich nicht so gut.

B1: Ja, warum wohl. Da war irgendwas.

B2: Da konnte man nen Kaffee trinken alles, konnte man sich aufwärmen. Und da waren die Marktfritzen gewesen, die haben da Kaffee getrunken und alles. Und dat ist jetzt schon ein paar Jahre her und der war so toll. Und die ganzen von Oldenburg, die sind nur gekommen auf den Markt in Oberhausen. Der ging von Montags bis Freitags, äh bis Samstag.

I: Und jetzt sind es zwei, drei Buden, mehr nicht.

B2: Und deswegen bin ich stinksauer.

B1: Wissen Se, wat auch nicht toll ist in Oberhausen? Große Stadt, ne? Osterfeld hatte sogar ne öffentliche Toilette. Aber da nicht. Da musste überall bezahlen. Bezahlen musst du für den „Clean" da 1€ blechen. Auf Toilette. Wenn man mal schnell muss. Überall nehmen die Geld. 50 Cent. Da gehe ich lieber einen Kaffee da trinken, aber dann zahle ich drauf. Ist doch so. Nicht mal eine öffentliche Toilette. Und wenn man auf die kalten Klos da geht/ Meine Tochter musste auf Toilette und da haben wir in der Eisdiele gefragt, da haben die gesagt „da ist doch ein Klo". So ein Aluminium-Klo. Und dat is ja dann kalt, ne? Im Winter besonders.

B2: Und früher da war der Kiosk, da konnte man Zigaretten holen. Der hatte einen Schlüssel gehabt für die Herrentoilette. Und für die Damentoilette. Und da konnte man auf Toilette gehen.

Weil die ganzen Werber standen da und deswegen ham se das ja abgerissen. Ich hab ja nichts gegen die Leute.

B1: Und da will ja keiner sauber machen. Ich bin ja auch viel in Krefeld und die haben schöne Toiletten, die sind clean. Richtig schön sauber. Da sind Leute die passen auf und da wird immer sauber gemacht. Und dat schaffen die in Oberhausen nicht. Überall musst du bezahlen. In Sterkrade ist ja auch so eine Pinte. Da verlangen die 1,50€, wenn man mal auf Toilette geht. Ja hallo?

B2: Und dass die Toiletten von früher weg sind finde ich nicht gut. Und dass die keinen Markt mehr haben in Oberhausen. Die meisten Leute sind stinksauer, weil wer will denn da als ältere Person nach Sterkrade fahren? Gucken Se sich mal in Unterfrindtrup an. Da müssen Sie in ne Kirche rein, wenn da mal keine Toilette da ist. Sonst ist da gar nichts.

B1: Die Kirche ist da mehr zu, als sie auf ist.

B2: Und die meisten Geldbringer sind die Schausteller. Und sonst keiner. Weil die überall herkommen. Die kommen nicht nur von Oberhausen, die kommen von Essen und alles. Das ist genau wie in Unterfrindtrup. Da können Sie jeden zweiten fragen. Die sind so sauer. Da ist ein Tennisplatz, da wird nie Tennis gespielt und da war früher immer Schützenfest in Oberhausen. Die Leute sind sauer, weil da kein Schützenfest mehr ist. Und die Schausteller bringen das Geld. Und da hab ich mal gesagt auf dem Amt: „Warum kommen keine Schausteller mehr nach Unterfrindtrup"? Weil sonst ist nichts los.

I: Also Kirmes meinen Sie?

B2: Ja, Kirmes. Ja genau wie hier die Fronleichnamkirmes. Es gibt gar keine Kirmes mehr.

B1: Also Altstadt meine ich jetzt. Nur einmal im Jahr ist Fronleichnamkirmes. Ist auch sehr teuer alles.

B2: Und die bringen ja dat Geld. Nicht die kleinen Geschäfte, die bringen ja kaum wat. Nur die Schausteller bringen Geld. Die müssen ja Standgebühren bezahlen, für Strom bezahlen und alles. Und so kommt dann das Geld. Nicht die kleinen Geschäfte, die sind uninteressant. Und soviel Cafés wie es in Oberhausen gibt, die gibt et hier nich. Oberhausen hat den meisten Cafés /

B1: Wat auch zumachen soll, is da im Centro dat Theater. Meine Tochter hat mir das gestern erzählt. Die wollte eigentlich da anfangen, ne?

I: 88 Arbeitsplätze gehen da verloren.
B1: Und haben letztens noch gesucht.
Das ist doch nicht normal. Und das war eigentlich immer gut besucht, ne?

B2: Da auch, wo dat Riesenrad steht oder wo der Max Bahr drin war/ dat verstehe ich nicht, da können se doch hingehen und können doch umnennen/ und Globus-Hall hierein. Und sagen: Ja, Globus ist mit der beste Laden, ja? Hat Bettwäsche, hat Kleider, hat Schuhe. Hat alles da, was Sie brauchen. Un et gibt nix besseres wie der Markt, wie er früher hier stand. Mit Toilette für Damen und Männer. Und vor allen Dingen, was da fehlt: Schaustellung.

DIE STIMME
DER STADT

Zusätzliche Orte

STE-019 3.wav
Dr. Ulrich Krings, Stellvertretender Vorsitzender des Regionalverbandes Köln, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz

B: Wollen Sie fragen oder soll ich erzählen?

I: Nein, Sie können gerne erzählen.

B: Mir ist das gleich/

I: Wenn mir dann was fehlt, dann frage ich dann nach und/ Dann sprechen Sie mal.

I: Also dann würde ich mal sagen, ich sag mal das Datum: 21. Oktober, Doktor Ullrich Krings, Bitteschön! Genau die Frage, war nach ihrer Jugend erstmal. Ihre Jugenderinnerungen in Oberhausen.

B: Ja, also ich bin also tatsächlich in Oberhausen selbst geboren, weil meine Eltern da gut 10 Jahre vorher aus beruflichen Gründen dahin gesiedelt waren. Die sind beide keine Oberhausener gewesen, sondern kamen aus dem übrigen Rheinland, aus der Aachener und aus der Grevenbrochener Gegend. Und berufsmäßig hatte also mein Vater da also Wurzeln geschlagen und deswegen bin ich da also 1942 geboren. Kurz bevor also die kräftigen Bombenangriffe da begannen. Also meine Eltern haben immer erzählt, das ist noch grade gutgegangen im Oberhausener Krankenhaus, nich? Wo meine Mutter dann mit mir niedergekommen ist und so weiter. Und kurz danach setzten dann die heftigen Bombardierungen des ganzen Ruhrgebiets ein und unter anderem also auch Oberhausen. Und wir wurden dann/ meine Mutter und ich/ noch eine Hilfskraft, die meine Eltern dann engagiert hatten/ wurden evakuiert. Mein Vater, der zu alt für den Kriegsdienst war/ der hat im ersten Weltkrieg schon gedient/ der blieb in Oberhausen, weil der so eine Art TÜV, also technisches Hilfswerk/ das waren also Fachleute, die nicht eingezogen wurden, die aber bei Brandkatastrophen eingesetzt wurden. Und eben weil auch sein Werk ihn offenbar/ also die Babkorkwerke, wo er angestellt war/

ihn praktisch, ja, eingefordert hatten, zum Bleiben. So dass meine Mutter und ich bis 1945 nicht in Oberhausen lebten, sondern eben auf Geheiß der Reichsregierung in einem Evokationsort im hessischen Hadamar untergekommen sind. Ähm, was natürlich ein belasteter Ort ist/ und ich schiebe jetzt schonmal ein:
Das hat mich also später, so in meinen 20er Jahren, als man begonnen hat also das dritte Reich auch von der Rückseite und von der furchtbaren Unterseite anzuschauen, hat mich sehr beunruhigt, weil ich mich immer gefragt habe: Warum sind wir ausgerechnet nach Hadamar gekommen und meine Eltern haben auch so ein bisschen durch die Blume/ das ist Generationsspezifisch, also so ein bisschen zurückhaltend, durchaus dargestellt, dass jeder in Hadamar wusste, was sich da tat, ne? Das ist eine der Euthanasieorte gewesen, weil da immer eine Landesklinik war und auch heute noch ist/ da gibt es mittlerweile eine sehr gute Gedenkstätte/ und wir wohnten mit Sicht auf den Bahnhof und kamen also täglich die Züge an, die also die Kranken da ausluden. Und dann wurden die/ also diese Heilanstalt liegt also etwas höher, das ist ein enges Tälchen, also sehr schön so im Westerwald gelegen / da wurden die dann nach oben geleitet, nich? Und dann war so ein Endie in der Bevölkerung, ähm. Man sieht nie mehr, dass irgendjemand nochmal zurückkommt oder mal wieder in einen abfahrenden Zug steigt, sondern da kommen täglich so und so viel 10er/ hunderte Leute an und die verschwinden alle, und so weiter. Also wie gesagt, das war für mich natürlich, ne? / Ich war also da winzig, 2/3, ich war 45 also gerade 3 Jahre alt und hab so die ersten ganz dämmrigen Erinnerungen von diesem Hadamar, wo also dann die Amerikanische Besatzung kam. Ich fand damals also so so, ja nach Seife und Rauch riechenden Soldaten ganz attraktiv als Mini-Kind. Hab auch auf‘m Schoß gesessen mal oder auf‘m Knie und so weiter. Aber dann ging es eben im Sommer ,45 wieder zurück nach Oberhausen und dann beginnt meine ganz normale Kindheit, ähm. Meinen Eltern ging es als wirtschaftlich relativ gut, die hatten keine Sorgen und/

I: Darf ich einmal kurz einwerfen?

B: Ja.

I: Sie sagten gerade „normale Kindheit" in einem zerstörten Stadt/

B: in einer zerstörten Stadt.

I: War ihr Haus auch zerstört?

B: Ja. Das ist jetzt schon ein interessantes Detail. Da mein Vater eben bei den Babrokwerken die Bauabteilung unter sich hatte, hatte er ein Händchen dafür/ also immer Bauarbeiter nach jedem Luftangriff, wo also das Dach beschädigt war oder die Fenster zerplatz waren/ immer für Ersatz zu sorgen. Sodass also unser Haus auf der weitgehend zerstörten Straße/ das ist richtig in der Innenstadt von Alt-Oberhausen, die Saarstraße/ eigentlich relativ gut aussah 1945/46. Und wir haben sogar ausgebombte, wie das so hieß, Familien aufgenommen. Das war einerseits auch eine Gesetzeslage, nich, also das Leute, die nicht mehr hatten und mit ihren Möbeln auf der Straße saßen, die kamen entweder nach ,45 in die freiwerdenen Bunker oder sie wurden aufgenommen oder eingewiesen bei Leuten, die also über eine unzerstörte Wohnung verfügten. Und bei uns wohnten dann also 2 Familien aus dem übrigen Oberhausen, was ich als Kind hoch spannend fand, weil dann plötzlich in jedem Zimmer dieses/ das war so eine Villa aus den 20er Jahren, so leicht artdecot, neobarocke Mischung und mit relativ vielen Zimmern / und ich fand das als 4/5 Jähriger/ immer wenn man so ne Tür aufmachte: Überall saß jemand, oder saßEN. Oder auch eben Mütter mit kleinen Kindern und dann gingen also diese Decken und Bettücher quer durch die Räume, um eben so einen Hauch von Intimität zu / oder Privacy/ zu garantieren. Also es war plötzlich eben so richtig ein volles Haus. Ne? Während eben das ganze übrige Oberhausen/ diese Saarstraße, die wird durchschnitten von der Marktstraße, also der Hauptgeschäftsstraße/ da fuhr damals die Straßenbahn noch, das fand ich auch eben als kleiner Junge ganz spannend, dass da also alle paar Minuten eine bimmelnde Linie Nummer 4 entlangfuhr und ja eben mit diesem langsam wachsenden Wohlstand Richtung Währungsreform füllte sich die Marktstraße erstmal wieder so mit eingeschossigen Geschäftslokalen,

wie das überall üblich war. Oder die Ruinen wurden auch geflickt und ähm so langsam wurde die Stadt so aufgepäppelt, aber wenn man Fotos/ Es gibt so einen ganz schönen Fotoband „Oberhausen vor dem Krieg", so eine Ansichtskartensammlung von einer Privatperson, da sieht man einfach eigentlich, dass Oberhausen sehr schöne Teile hatte, die also eben dann aber alle / es gab also eigentlich nichts unbeschädigtes in dieser Stadt. Und also dieser Eindruck war schon sehr stark. Einerseits waren das tolle Spielplätze, also meine Kameraden und ich wir gingen / das war immer so: „Komm wir gehen in die Keller" und so weiter, nich? Und das war also strengstens verboten von unseren Eltern. Es blieben auch ab und zu/ also Kinder sind da reingestürzt und ein zwei aus meinem Kinderbekanntenkreis blieben auch tot. Also das war schon sehr gefährlich durch einstürzenden und nachrutschenden Schutt. Aber das waren unglaublich spannende Abendteuerspielplätze, nich? Man ging dann eben durch diese Kellerräume, die ja auch eben aus der Luftschutzzeit miteinander verbunden waren. Und dann haben wir also nach Fliesenstücken gesucht oder nach Glasscherben, ne? Also nach farbigen Sachen/ was heute die Archäologen aus solchen Arealen herausholen. Das fanden wir damals also eigentlich ganz spannend. Ja. Und dann kommt so Kindergarten und eben ,48/ also im Jahr dieser Währungsreform bin ich eingeschult worden. Und da meine ganze Familie damals so richtig brav rheinisch- katholisch war, war das dann die katholische Volksschule mit ,nem Weg von so ner Viertelstunde. Und so weiter. Und dann ein Bezugspunkt war also auch die Kirchengemeinde. Das war also die Herzjesu-Gemeinde in der Innenstadt. Die Kirche war auch völlig ruinös. Und die ersten Jahre so bei meiner Bewusstwerdung war das immer so eine Notkirche in der dritten Etage des Kolpinghauses. Sodass also immer bei den damals gutbesuchten Gottesdiensten wälzt sich also immer eine Gemeinde die Treppen zum Treppenhaus rauf und runter. Das war also ein nicht ganz zerstörtes Gebäude, äh, das steht auch heute noch. Das ist so ein Bau um Neunzehnhundert, war nur leicht beschädigt. Und dann waren also bis Neunzehnhundert – ich glaub so bis Einundfünzig – das weiß ich im Moment jetzt nich genau, wann diese Kirche notdürftig wieder fertig war/

war so eine neugotische Kirche mitten in der Stadt. Die kriegte dann so eine Betondecke mit einem von innen sichtbaren Stahlfachwerk, das waren so Industrieteile, äh, Fertigteile, die also da verwendet wurden, sodass sich also da das Dach schloss und der stark beschädigte Neugotische Turm/ da war/ stand so ein Rumpf der stählernen Spitze, die als solche abgeknickt und weggeschweißt worden war. Die wurde also mit so einem merkwürdigen Notmauerwerk geschlossen, sodass da also immer so ein Hellfarbiger, weißlichkalkiger Aufsatz wie so ein Wasserturm auf diesem Neugotischen Turm saß. Und im Volksmund hieß es also immer so: „Der Kaffeewärmer". Und ich weiß, da sind so ganz frühe Regungen, so diese Kirchengemeinde-Mitglieder rivalisierten immer mit Bekannten oder mit Gesprächsgruppen aus anderen Pfarrgemeinden. Sowohl katholischen, wie auch evangelischen, wo immer so verglichen wurde, „wer hat die schönere Kirche" und so weiter. Und da diese Herzjesu-Kirche, die also vor dem Krieg sehr dominant gewesen war in diesem Stadtbild des 19. Jahrhunderts von Oberhausen, hatte also seine wirklich sehr starke Spitze verloren und konkurierte eben jetzt ergebnislos und vergeblich mit erhaltenen Kirchen. Da gab es diese bis heute sehr schöne Marienkirche mit ganz schlanken Neugotischen Spitzen und dann noch im Süden der Stadt so eine Josefskirche, die auch ihren Tumr behalten hatte. Und ich weiß nicht, ob das die erste Regung meiner denkmalpflegerischen späteren Lebensplanung war: Also ich hab also eigentlich immer bedauert, dass das Ding weg war. Hab also ganz früh schon immer alle Leute genervt, um ihnen Karten zu zeigen oder Fotos zu zeigen, wie das vorher ausgesehen hat, sodass ich also irgendwie so mit 10/ 11 so eine kleine Sammlung hatte von so Fotos, weil mich das einfach interessiert hat. Dieses Vorher-Nacher. Das Übertrug ich dann aber auch auf Häuser in der Stadt, nich? Also also man so anfing sich so spazierend-gehend oder radfahrend oder so eben die Stadt so zu erobern und dann der Vergleich auf Reisen, nich? Worauf ich familiärbedingt ins Sauerland/ wo also überhaupt keine Kriegsschäden waren in der Gegend. Und da fand ich das also immer wunderbar, was es da so an erhaltenen Bauten gab, ne? So Dorfkirchen oder so Kleinstadtkirchen so wie Soest oder Brilon und dazwischenliegende Sachen.

Und kam dann also immer wieder zurück und dachte dann: „Mein Gott, warum geht das auch so langsam, nich? Mit dem Wiederaufbau. Und auch zum Teil nicht schön. Und es gab dann so die Zeit, wo man manchmal erst das Erdgeschoss so machte. Oder man flickte so eine Ruine. Oder man riss / Das fand ich eigentlich auch immer sehr schlecht, wenn so Teile gestanden hatten, in die ich mich also schon begonnen hatte ein bisschen zu verlieben, mit so erhaltenen Türmchen/ Auf einmal wurde eben da neugebaut und dann wurde aber erstmal der Rest der Ruine abgeräumt und dann kam also was ganz modernes da hin. Und das fand ich also lange sehr problematisch.

I: Das ist ja sehr interessant. Wahrscheinlich hat Sie das sehr geprägt.

B: Ja, also ich könnte mir denken/ ich habe später mal so einen Aufsatz geschrieben in der Schule, so ein Besinnungsaufsatz, wo ich also auch das versucht habe zu thematisieren. Das würde ich gerne heute noch einmal lesen, um einfach mal zu sehen, mit welchem Wortschatz ich das da bewältigt habe und / Aber wie gesagt, das waren so Gehversuche und ich weiß, dass so von meiner Verwandtschaft, von meinen Eltern angefangen, meine gesamte Verwandtschaft immer sagte: „Du mit deinen Kirchen" War so die eine Sache (lächelt). Aber andererseits schenkten sie mir auch immer zu Weihnachten oder zum Geburtstag oder zum Namenstag immer entweder die blauen Bücher oder da gab es noch so eine populäre Reihe, ich glaube so ein bisschen Rostrot, die hieß „der eiserner Hammer", da gab es auch so Bände, die hab ich später / ich hab noch einige im Keller/ die haben auch einen kräftig narzisstischen Unterton in ihren Vorworten und so weiter. Aber die hatten einfach wunderbare schwarz-weiß Bilder und natürlich durch die Bank eben Vorkriegsfotos oder auch um Neunzehnhundert eben aufgenommene Bilder und so weiter. Sodass ich eben relativ schnell irgendwie, sagen wir mal, ein Gerüst für mich hatte.

I: Hatten Sie denn in der Familie einen Architekten als Vorbild?

B: Ja, mein Vater mit seiner Bauabteilung. Der hatte eigentlich Maschinenbau studiert, aber eben die Werksentwicklung hatte ihn eben in dieses Bauwesen gedrängt und der hatte dann also diesen ganz normalen Sachverstand. Der konnte mich auch immer korrigieren. Der sachte: „also wenn du das so machen würdest, dann stürzt es sofort ein" und so weiter. Und dann bisschen später, vielleicht mit 15/16, hatte er mir zweimal so aus seinem Stab so junge Ingenieure engagiert/ die kriegten dafür wahrscheinlich/ ich weiß nicht, was die da so für ein Stundenlohn oder so gekriegt haben/ aber die haben mir so ein paar Stunden gegeben im Zeichnen und Perspektive und so weiter. Also pädagogisch eigentlich ganz nett, ne. Die gingen so auf meine kindlichen Vorstellungen ein und haben mir aber beigebracht, dass ein Haus eben mit einem Fundament beginnt und dass es eben erstmal stehen muss, ehe man es ja schmücken kann oder zu einem gotischen oder barocken Bauwerk ähm empor entwickeln kann. Und das fand ich eigentlich ganz gut, sodass ich / irgendwann war mein Berufswunsch, so in den späteren Schuljahren, Architektur zu machen.

I: Und das haben Sie dann auch studiert.

B: Das habe ich dann auch gemacht. Allerdings nicht mit einem Abschluss, weil mir dass dann irgendwann zu mathematisch wurde. Muss ich auch von heute sagen, wenn ich mir vorstelle, ich müsste unentwegt diese Kalkulationen machen und vom Quadratmeter bis zum Preis und mich auch mit Bauherren rumschlagen / also das wär mir wahrscheinlich zu profan und auch/ (lächelt)

I: Und auch bei den schönen Dingen geblieben (lächelt)

B: Dann habe ich mich den schönen Dingen/ und irgendwann hab ich rausgekriegt, es gibt die Kunstgeschichte, die ist also so was, so ne Softvariante von Architektur. Und so weiter. Und das ist gottseidank auch rückblickend gut gegangen.

I: Zu den 50er Jahren und dem Aufbau nochmal: Sie sagten, da sind einiges schnell hochgezogen worden, einfach funktional, nicht auf Ästhetik geachtet/ in Oberhausen fällt aber doch auf, dass einige 50er Jahre Bauten richtig durchgestaltet sind, also gute Beispiele für 50er Jahre Architektur – haben Sie davon noch Erinnerungen, wie sich das damals gestaltet hat?

B: Ja. Es gab damals eine Tageszeitung, die also in Teilen des westlichen Ruhrgebietes auch vertrieben wurde. Es gab die linke SPD / dominierte NRZ, aber es gab die „Ruhrwacht". Und meine Eltern hatten also diese Ruhrwacht, weil sie eben konservativer eingestellt war und die hat meiner Erinnerung nach also praktisch immer alle Bauprojekte in Oberhausen, ähm, sobald die sich konkretisierten, also ganz gut dargestellt. Da gab es also offenbar hauseigene Journalisten, die das also so begleiteten und äh ich hab also ab einer gewissen Zeit diese Sachen immer gelesen und hab die also auch immer zum Teil in so Mappen gesammelt. Und einige Projekte so in der Diskussion / also jetzt von den profanen Stadtentwicklungspolitischen Dingen in der Altoberhausener City / dieser Komplex „Europahaus". Das war also, glaube ich, das ambitionierteste/ wir kommen ja nachher nochmal zum Rathaus und diesen Bauten der 20er Jahre. Aber eben in der Nachkriegszeit, also nach so etlichen Jahren des wachsenden Wohlstandes, also auch für diese Industriestadt Oberhausen, äh, das war ein Gelände, das vorher, ja so grubenartig, ja, wahrscheinlich ursprünglich genutzt worden war für die erste industrielle Welle von Oberhausen im 19. Jahrhundert/ und eben zu dem Gebiet gehörte, was also in den 20er Jahren umgestaltet wurde zu Alleen und Parkanlagen, aber eben damals nicht fertig geworden ist. Dann kommt also der 2. Weltkrieg, das war also jetzt, in oberhausener Deutsch gesagt, so eine „Kuhle". Wo man also auch als Kind / oder wenn Schnee lag, konnte man da runter rutschen und runter rodeln. Und dieses Gelände ist ganz nah bei der Lichtburg, also dem bekannten Kino, wo dann eben auch die Kurzfilmtage später waren. Ein Riesenkomplex, das sind so zwei parallele Bauten, wo man so, ähm /

wenn ich mich dumpf erinnere fiel damals der Name Schwippert aus Düsseldorf, als letzlich der Hauptarchitekt. Und äh, defacto wurde das aber dann, glaube ich, von irgendeiner Entwicklungsgesellschaft betrieben und dann von lokalen Architekten durchgeführt. Und als Rohbau war es irgendwann fertig. Und dann stockte das ganze. In meiner Erinnerung hat das bestimmt ein Jahr oder zwei Jahre halbfertig dagestanden und da ging denen richtig die Puste aus. Und ich denke das ist also für so ne mittelgroße Industriestadt, wie Oberhausen, typisch. Es gibt nochmal so ein anderes Projekt, das war jetzt im vorigen Jahr in der Frontpage von der Denkmalpflege im Rheinland, am Bahnhof, ähm so ein Hochhaus mit solchen Sägezahnförmigen Balkonen, das hat in meiner Erinnerung auch ne zeitlang so halbfertig dagestanden. Ich meine in Köln gibt es sowas ja auch.

I: Das so als Schandfleck von der Bevölkerung gesehen wird?

B: Ja und/

I: Das wurde letztes Jahr ausgezeichnet als „Beautiful Building"

B: Genau, ne. Aber das war damals, äh, hatte also auch keine gute Presse. Und das Europahaus, was also erst emphatisch begrüßt wurde, so in meiner Erinnerung, und da es aber so langsam vor sich hingammelte/ und dann wurde es irgendwann fertig, wurde verputzt und das hat bis heute so zwei große Stirnflächen zu dem Friesenplatz. Das ist eigentlich das Vis-à-vis über dem sehr schönen Friesenplatz zu dem sehr späthistoristischen Amtsgericht. Und diese großen Wände waren eigentlich gedacht/ jetzt typisch 50er Jahre für so große Reklamen/ und die sind nie gekommen. Die sind bis heute leer und dann auch die Ansiedlung von Geschäften klappte nicht. Das war so immer halbleer. Büdchen und so weiter. Das einzige, was wirklich reussierte von diesem großen Baukomplex war nochmal ein großes Kino. Also Kinos gingen natürlich bis zum Kinosterben relativ gut. Und das Ding hieß eben Europahaus und das war der Europapalast. Und der wurde dann zusammen mit der gegenüberliegenden Lichtburg/ die also älter war,

aus den 20er Jahren/ waren das die Hauptkinos, wo dann eben auch da eben der Kulturpolitik der SPD aus Oberhausen diese internationalen Kulturtage liefen, „Westdeutsche Kurzfilmtage", so hießen die. Und die also jetzt in der Sicht meiner Eltern und deren Freunde war das eine ganz linke Geschichte. Da wurde also auch die DDR eingeladen und andere Ostblockstaaten/ und wehten dann immer einmal im Jahr (lächelt) in Oberhausen mal so internationale Fahnen und dann waren dann immer auch die roten dabei und dann war das eben sehr typisch für die sehr linke SPD zu der Zeit. Die also über Jahrzehnte Oberhausen noch regiert hat, aus meiner Sicht heute rückblickend sehr gut. Und die Kulturpolitik von Hillmar Hoffmann/ also der später in Frankfurt berühmte Hillmar Hoffmann hat seine ersten Sporen in Oberhausen verdient und da war ich Schüler/

I: der ist Oberhausener gewesen, ne?

B: Das weiß ich nicht, ob er gebürtiger ist.

I: Doch, weil ich hab jetzt einen interviewt, einen 92-jährigen Mann in Osterfeld und der erzählte mir, dass er in der HJ war und da war Hillmar Hoffmann sein Stammführer.

B: Das ist ja wie Helmut Schmidt dann.

I: Wie alt war der dann? Der war so zwei Jahre älter meinte der. Also der muss da gelebt haben.

B: Also der wirkte damals / ich war da 16/17/ meine Hauptzeit dann eben so in der Schule, da gab es Schülerabo und wir haben tüchtig Theater in diesem gerade wieder hergebauten Oberhausen/ Und da wirkte der also unheimlich jugendlich der Hillmar Hoffmann, ne. Lass den da 30/ 35 / also 15 bis 20 Jahre älter als ich, vermute ich. Aber im Vergleich ist ähnlich wie der Lehrkörper oder die Staatsspitze mit Adenauer – das waren ja alles alte Leute aus der Sicht von Jugendlichen, ne. So dass man dachte, die ganze Welt wird nur von alten Männern und Frauen regiert. Und da war eben so ein Hillmar Hoffmann mit dieser Position für Kultur und auch diese ganz engagierte

Ruhrgebietsspezifische SPD-Kultur / und nicht kleingeistig, die es ja auch gab/ sondern durchaus/ Wir fanden das als Schüler ganz toll.

I: Also Oberhausen hat ja wirklich, wie Sie gerade sagen, mit den Filmfesten, äh, ein Filmfest Oberhausen/ Kurzfilmtage wirklich internationale Bekanntheit erreicht. Ähm Das ist dann so wie in Kassel: Alle 4 Jahre bricht da auch die Internationalität ein, ansonsten schläft dieses Städtchen da vor sich hin. Wie sehen Sie das in Oberhausen?

B: Da war das ja jedes Jahr, ne. In meiner Erinnerung war das so im Spätwinter. So Februar/ März. Und dann fiel so richtig die Internationale Welt da ein und diese Aufführungen kosteten also auch wenig, sodass man also auch, ne, wenn man sich geschickt rechtzeitig Karten besorgt hatte, saß man dann plötzlich in so nem Publikum, wo man wusste, da sitzen jetzt auch berühmte Leute. Und so, nich. Und ich fand das ganz spannend, weil mehr hatte man auch nicht. Also das war noch lange vor dem Studium und wir fuhren abends noch mal nach Duisburch, die hatten die bessere Oper, weil die mit Düsseldorf ja die Ehe geschlossen hatten. Ist ja nochmal ein anderes Thema, das Ruhrgebiet von damals, einfach auch noch wenn man kein eigenes Auto hatte. Sehr schlecht mit der Eisenbahn verbunden. Heute sind die Verbindungen ein bisschen besser geworden, aber beispielsweise von Oberhausen kam man nicht nach Essen auf einfachem Weg. Da musste man immer in Mülheim umsteigen und war dann wieder / ja weil einfach diese hundert Jahre alten Linien, die Bergisch-Märkische und die Köln-Mindener, die trafen sich nicht. Die trafen sich in Duisburg, aber in Oberhausen war dann schon entweder nur Arnheim, für Holland, und eben die Köln-Mindener, während die Bergisch-Märkische, die irgendwann ja die wichtigere war, über Essen/ da musste man entweder immer nach Duisburch oder nach Mülheim und da eben warten, bis dann eben netterweise / also S-Bahnen gab es ja auch nicht, das waren diese dampfenden Regionalzüge. Die kamen auch nicht/ jedenfalls das war immer ein, wie wir damals sagten, Haus-Heben, wenn man mal nach Essen wollte.

I: Ein Haus heben?

B: Ja, das ist so ein alter Ausdruck (lächelt). Nich. Und mein Vater hatte natürlich ein Auto, aber dann musste man dann zusammen fahren. Aber in der Zeit, wo man das dann nicht mehr wollte. Und mit dem Fahrrad war das auch einfach irrsinnig weit. Da musste man über Fremtrop (? 24:47) und bergauf, bergab. Das ist ja erstaunlich Hügelig dann da. Und während es in Duisburg einfacher ist. Und / also es gab eine gewisse Beschränktheit im ÖPNV damals ganz deutlich. Und ja ja, das ist so ein so'n Aspekt.

I: Aber diese Internationalität, also dass jetzt die Menschen da waren, die Sie gerade beschrieben, wo Sie wussten, dass die jetzt aus anderen Ländern kommen – hat Sie das auch beeinflusst.

B: Also nicht beeinflusst, aber es hat mich beeindruckt. Ne. Das war so ein Fenster zur großen Welt. Weil sonst in dieser Stadt eigentlich wirklich / das war schon sehr provinzionell, äh provinziell. Und ähm, verglichen damit war da diese Öffnung, plus wirklich eben, was ich vorhin schonmal sagte, diese Öffnung nach Osten. Das war ja in der Adenauer-Ära und jetzt also auch meine Eltern tendierten so zur CDU-Politik/ das war immer was belastet mit Verdacht: „die roten wollen uns den Rest auch noch nehmen", so ungefähr. Meine Eltern sind beispielsweise nie nach Berlin gefahren. Also ihr ganzes Leben nicht mehr. Während ich eigentlich relativ früh über Klassenfahrt in das noch Vormauer-Berlin und dann seit der Mauer eigentlich jedes Jahr mindestens zwei Mal später immer hingefahren bin. Ich fand Berlin immer ganz spannend. Und auch von meinem Studienort, von München aus, dann auch immer / Also bis heute fahre ich gerne nach Berlin. Aber eben die Generation meiner Eltern/ wenn da nicht irgendein Kind später studiert hat oder sonst irgendwas gemacht hat, sind viele / Viele sind da nicht mehr hingefahren. Von der Höhe der DDR ganz zu schweigen. Das war also sehr negativ gesehen. Und ähm solange die DDR-Einwohner Besuche machen konnten/ in den ersten Jahren ging das ja noch/

da wurden die so ein bisschen, ja neugierig beäugt, aber das wurde auch immer so ein bisschen, ja etwas spitz beurteilt. In unserem Haus/ eine dieser eigentlich eingewiesenen Familien, ne.
Mit denen wir ja gut befreundet waren. Die hatten eine Tochter nach Weimar verheiratet. Und in meiner Erinnerung kam die so zweimal mit ihrem Mann. Der Mann war allerdings ein richtiger DDR-Funktionär. Der saß da stocksteif, während sie eigentlich so eine munter plaudernde/ und sie war also/ ein Geschwister von so, glaube ich, 6. Und dann habe ich zweimal, kann ich mich erinnern, so eine Diskussion in deren Familienkreis und da ging das aber auch über Ost und West und so weiter. Da war so richtig an diesem Tisch. Und die alten Eltern schüttelten immer nur den Kopf von wegen „Kinder vertragt euch". Das war also dieser Ost-West Gegensatz dieser ersten 50er Jahre. Das ging wirklich so quer durch die Familie. Das war also so ganz heftig und auch sehr engagiert. Und das war auch so ein Aspekt. Und irgendwann durften die dann eh nicht mehr reisen. Und dann ging das so nicht mehr.

I: Also Oberhausen war politisch immer links gewesen.

B: Ja, sehr stark links und dieser rechte/ erst noch Reste des Zentrums und dann eben die aufsteigende CDU hatte immer deutlich die Minderheit. Und das spiegelte sich ja zum Teil auch in der Landespolitik dieser Diskussion um die Schule, die Konfessionsschule. Das war so ein Punkt, der also auch bei uns in der Familie durchging, weil meine Eltern der Meinung waren „Katholische Schulen und evangelische Schulen sollte es geben" und so und immer ein bisschen den Verdacht hatten nachher, also das Gymnasium, was ja eben nicht konventionell war, sei unter Umständen ein bisschen zu freisinnig. Und die hatten richtig so / hatten das so verinnerlicht, ne, dass die sogenannte Christliche Schulpolitik, genau so wie also auch die Landes- und Bundespolitik äh eigentlich von der CDU besser gemacht würden als von der SPD. Und für die FDP fehlte ihnen/ die war ihnen zu gottlos. Die war zu liberal.

I: Also man kann schon sagen, CDU war katholisch eher.

B: Ja, also.

I: Aber SPD ja auch, weil das war die Arbeiterschaft/ ist doch auch eher katholisch gewesen in Oberhausen.

B: Ja, das ist ja im Ruhrgebiet unterschiedlich. Da ist ja durch die Ansiedlungspolitik um Neunzehnhundert. Gibt's da. Und Oberhausen war überwiegend katholisch, während aber Mülheim überwiegend evangelisch war. Essen ist so ne Mischung. Also es gab also offenbar Werbung im damaligen östlichen Preußen, mehr in diesen polnisch-katholischen Gebieten oder in den Altpreußisch-evangelischen Gebieten. Und natürlich durch das Ende des zweiten Weltkrieges mit der enormen Aussiedlerwelle, da mischte sich das dann. Und ich denke da waren Unterschiede in den 40 Prozenten höchstens. Also auch allein vom Bestand der Kirchenbauten in Oberhausen überwiegen die Katholischen. Sodass da / und deswegen fühlten sich die Katholiken immer etwas von dieser SPD-Regierung ähm, etwas/ unterdrückt wäre jetzt völlig falsch/ aber eben nicht so richtig ernst genommen. Die hatten immer so ein leichtes Ressentiment und es gab dann da ja diese ganz aktive Luise Alberts, die den Namen dann auch später für die Stadt gegeben / und ihr Vater war, glaube ich auch schon / es gibt ja die Hermann-Alberts-Straße bis heute in Oberhausen als große Straße – das war, glaube ich, ihr Vater. Da weiß ich aber gar nicht, ob der im Widerstand gewesen ist oder welche Verdienste der hatte. Aber sie war immer die Tochter dieses berühmten Hermann Alberts, aber hatte ein ganz eigenes Gewicht und war glaube ich eine der ersten Frauen überhaupt als Oberbürgermeisterin in Deutschland. Das war ja/ da gab es ja eh noch nicht viele Frauen in diesem /

I: Und die war dann schon in dem neuen/ also in dem neuen, jetzt aber natürlich alten Rathaus, weil es jetzt ja auch grade das neue Rathaus gibt. Aber /

B: Ja, ich mein das sogenannte „neue Rathaus", also dieser Klinkerbau, der ist ja schon von ,30. I: Ja, ,28 hatte ich gelesen.

B. Ja, ,28/ ,30.

I: Und da war sie schon /
B: Nee, da war die ja noch Kind. Also die ist erst in den frühen 50ern/ also die kann frühestens 51 oder 50/51 und davor weiß ich jetzt gar nicht, wer die direkten Nachkriegsoberbürgermeister waren, da war ich auch noch zu klein dafür. Und dieses alte Rathaus ist ja noch ein Kriegsopfer. Das hat ja da noch gestanden, so ein klassizistischer Bau. Den hatte man stehen lassen in den 30ern. Und der stand parallel zur Schwarzstraße. Und da steht bis heute/ so ein Kapitell ist gerettet worden. Das war so ein Schinkelbau, eigentlich sehr schön. So 1870 oder so. Im Berliner Klassizismus mit so Adlern. Es gibt Fotos. Und ein Kapitell hat man so als/ auf ne Stele gesetzt und da steht ne Bronzetafel „Steine des alten Rathauses".

I: Ist mir gar nicht aufgefallen (lacht)

B: Ja.

I: Die muss man noch suchen. Und jetzt ist ja dieser Streit entbrannt zwischen Denkmalschützern und anderen, dass diese Decke, die jetzt entdeckt ist durch die Sanierungsmaßnahmen im Ratsaal, wo wir uns ja dann befinden werden / ähm haben Sie die mal in Augenschein genommen? Weil das ist wirklich erstaunlich. Also das ist eine Stuckdecke, die eigentlich dieses expressionistische Ziegelwerk, was man ja draußen sieht, aufnimmt. Und soviel ich auch gehört habe, ist das wohl auch einmalig. Also sowas in Stuck hat man so noch nicht gesehen. Also das ist eigentlich geradezu modern. Also eine geometrische Form und dann aber halt/ man erkennt diese Ziegelstruktur, aber es ist halt Stuck. Und das haben die jetzt freigelegt. Und unten drunter gibt es ja das von Marwig, dieses von diesem Maler aus den 50er Jahren, der hat ja das Vries (? 33:15) gemalt im Ratsaal/ und die Denkmalschutzbehörde von Oberhausen, die sagt jetzt, also der untere Denkmalschutz sagt: Der Marwig muss weg, das Vries, das ist ja 50er Jahre und die wollen nur die Decke jetzt restaurieren.

B: Das ist eine schwierige Entscheidung. Ähm also ich hoffe, dass ich die demnächst auch sehen kann. Denn ich hab davon gehört im vorigen Jahr / bei dieser Big Building in Bochum da habe ich die Denkmalpflegerin von Oberhausen kennengelernt/ nee, den Denkmalpfleger, den vorigen. Mit dem habe ich mich lang unterhalten und der hat mir das dann erzählt und gesehen habe ich, also einen optischen Eindruck von dieser Decke habe ich nicht. Mir waren auch keine Fotos von dem Innensaal bekannt bisher. Solche Sachen sind natürlich wahnsinnig schwierig, weil in meiner Erinnerung/ ich hab den 50er-Jahre-Saal jetzt vor 10 Jahren mal gründlich/ wir haben lange mal immer so ein Schülertreffen gemacht und dann hatte ich die beim letzten Mal alle mal eingeladen und hatte dann auch Erlaubnis gekriegt. Da in dem Ratsaal durften wir uns hinsetzen und da eben uns das angucken und so ein bisschen plaudern. Da kam auch irgendjemand von der Stadtverwaltung. Und da ist mir zum ersten Mal dieser Vries/ da ist so ein stilisiertes Oberhausen der 50er / was auch sehr schön ist eigentlich, also durchaus. Also auch da meinen Schulfreunden, wir waren so ein reines Jungengymnasium damals, da gab es noch keine Koedukation im höheren Schulwesen zu der Zeit und die waren auch alle richtig gerührt, weil das auch so als Bild sehr schön war. Ungefähr so wie Lübeck auf der Marzipankiste (lacht). So leicht stilisierte Türme und Fördertürme und so weiter hatte das sowas.

I: Und sehr 50er Jahre Stil, ne?

B: Ja, auch durch diese Leichtdurchdringung, ne. Also ich möchte diese Entscheidung nicht fällen. Eine Lösung ist ja oft, dass man sowas ausbaut und adäquat in der Nähe dazu / wenn man einen Saal findet und so weiter / unterbringt. Das ist auch immer eine Möglichkeit.

I: Das ist auch geplant. Ich war bei einer Ratssitzung dabei, wo es darum ging und das wurde gesagt, man hätte noch keinen Ort gefunden. Aber das ist geplant. Was im Moment natürlich schön ist/ Also da ist jetzt einfach so ein Baunetz und Folie,

damit einem nichts auf den Kopf fällt, aber man sieht es halt jetzt und diese Parallelität dazu und diese Schichtung der Zeit nimmt man da wahr. Und das ist/

B: Wirklich toll. Also dieses Rathaus ist wirklich ein ein ganz/ ja aus meiner Sicht einer der schönsten Rathausbauten mit aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Also das ist schon wirklich spitze. Ich wollte immer mal forschen. Ich hoffe, dass ich das irgendwann nochmal hinkriege, wie die Urpläne aussahen. Also in der Literatur steht immer/ also es gibt ja einen Architekturführer vom damals Landeskonservator noch aus den 70ern. Ich glaub Roland Günter hat das als junger Mitarbeiter des Landeskonservators damals verfasst. Und da steht immer drin, dass ursprünglich schon um 1910 Pläne waren Oberhausen ein neues Rathaus zu geben und damals hat man den Darmstädter Architekt Pützer/

I: Ja.

B: Und da wird immer gesagt, es hätte dann so ausgesehen wie das gleichzeitige damals das Mülheim war. Das ist ja eigentlich auch ein sehr schöner Bau, aber noch total späthistoristisch. Ist ein bisschen italienisch, der Turm so St. Marco. Ich fand das auch immer sehr schön, also das Mülheimer Rathaus ist für sich gesehen überhaupt noch ein Thema. Also die Ruhrgebietsstädte, ähnlich wie die Berliner Stadtbezirke. Die haben ja alle so zwischen neunzehnhundert und dem ersten Weltkrieg haben die sich alle neue Rathäuser gegeben. Das da in Bochum ist ja auch ganz grandios. Und eben die das bis 14/15 nicht geschafft haben, haben dann eben versucht in diesen 5 guten Jahren der Weimarer Republik das nachzuholen, wie das Oberhausener dann. Das fänd ich mal ganz interessant: Der Pützer ist ja mehr bekannt/ auch sein toller Bahnhof in Darmstadt und so weiter/ ja wie das ausgesehen hätte. Ja, im Stadtarchiv müsste es solche Pläne geben.

I: Ja, würde mich auch interessieren, weil in gewisser Weise, sag ich mal so von der Grundstruktur/ also ich bin jetzt ja keine Kunsthistorikerin,

aber es erinnert zumindest ein wenig an die Mathildenhöhe. Und ich meine der Pützer hätte damals auch bei dem Behrends mit im Büro gearbeitet.

B: Der kommt aus dieser Schule, ne. Und der hat ja in Oberhausen diese Stadtsparkasse gegenüber vom Rathaus gebaut und die ist ja noch so leicht neobarock. Die hat so einen Kuppelturm und hat auch schon Ansätze zu dieser Klinkersache, aber ist nicht so expressionistisch wie dann das Rathaus. Sodass man da einen Pützer hätte/ also dazwischen/ und in Darmstadt steht eben der Vorweltkriegspützer. Das ist eh einer der sehr kreativen Architekten, denke ich. Ich hoffe, dass es mittlerweile eine Diss darüber gibt, also das schreit geradezu danach. Ich hab nicht recherchiert bisher, ob es das gibt. Ich gehe mal davon aus, dass es das gibt. Ähm. Also der ist für den Darmstädter Raum/ also der kommt aus dieser wunderbaren Bauschule, gefördert von dem dortigen Großfürst oder wat war das Großherzog in Darmstadt, der auch die Mathildenhöhe da initiiert hat. Und das sind ja/ da ist Peter Behrends, das ist Ollbrich, ne und der leider zu früh verstorben ist. Und das ist ein, ne, mit das Beste, was Deutschland damals hatte, ne und so weiter. Und deswegen: wär ganz interessant, ob es entweder auch für diesen Galgenberg, auf dem dieses Rathaus/ Die Lage ist natürlich auch super.

I: Genau. Erzählen Sie nochmal etwas vom Galgenberg. Das sagte nämlich letztens eine Frau, die auch in einem Chor singt und bei uns mitmacht und die sprach auch vom Galgenberg, konnte aber nicht das erklären, warum das Galgenberg heißt.

B: Man muss ja wissen, dass das Oberhausen erst/ also vor 1840 gab es ja nichts. Also da gab es diese ganzen Dörfer, die es bis heute als heute als Stadtteile gibt. Die zum Teil auch zu Mülheim gehören oder zum Teil zu Duisburg gehören. Und so weiter. Wenn man jetzt mal von dem nördlich von der Emscher liegenden westfälischen Teil, Sterkrade/ Osterfeld/ das ist nochmal eine eigene Geschichte. Aber eben dieser untere rheinische Teil und /

dann gab es dieses / das lirische, das altstaden ist älter, das stirum ist ganz alt. Stirum ist ja aufgeteilt eben auf Mülheim und Oberhausen. Und so weiter. Und das Sümten das sind auch alte Sachen. Und in/
da wo jetzt die City Oberhausen liegt, war eigentlich nichts. Und dann kommt ja diese Höhenschwelle und das ist ja einfach das Rheinbett, die es ja auch hier gibt, diese Mittelterrasse. Und hat also offenbar zwischen allen diesen Dörfern auf diesem Höhensattel hat offenbar die Richtstätte gelegen. Ne und davon Galgenberg. Und der Name Oberhausen kommt ja von diesem Schloss, was es bis heute als Nachbau gibt. Und dieser Kaisergarten hat ja noch so Erinnerungen an eben von der Emscher gefüllte Wall- und Grabengeschichten. Und das hieß eben dialektmäßig Overhus. Das war von irgendeinem dieser lippischen Grafen ein Schlösschen.

I: Overhus, das war dann ein Eigenname von nem Grafen?

B: Von dem Grafen und das Schloss hieß so. Die hießen „von Overhus" oder „Averhus" oder so weiter. Und da ist dann also in Preußischer Zeit einfach in Hochdeutsch „Oberhausen" draus gemacht worden. Und das kriegt/ Und dieser Name/ Wahrscheinlich ist das zur gleichen Zeit/ wurde übertragen auf die Bahnstation. Also Oberhausen ist wirklich das Kind der Eisenbahn. Weil das kam ja sehr schön bei dem Levin Schückin (? 40:10). Das ist die Paradestelle in der Literatur, das war also der von Anette von Dorste Hülstof geliebte Partner, der sich aber da / der hat sich anders entschieden. Und von dem gibt es ja eine Reisebeschreibung durch diese Gegend. In den 1840er Jahren, 30er/ 40er Jahren. Also noch vor ,48 also so biedermeierlich. Und das wird immer wieder zitiert in all den Sachen über Oberhausen, weil der sagt: „und dann kamen wir durch die große Heide an einen Bahnhof" der eben Oberhausen hieß, „das erinnert an Pittsburg oder so weiter, nich. Ja, da kommt dieser Vergleich. Weil die Industrie, die sich da grade angesiedelt hatte in diesem Niemandsland, ne? Die Industrie braucht ja immer Platz. Und eben zwischen diesen Dörfern und eben jetzt südlich von diesem Schlösschen und der noch frei meandrierenden Emscher,

die dieses Schlosswasser mit speiste, war dann Platz. Und dann wurde diese Industrie angesiedelt. Erst so ne Zinkhütte. Dann begann der Bergbau. Und diese Initialzündung ist ja noch vor Napoleon.
Also diese Stiftsdamen von Essen, die waren schon die ersten / also vor 1798 /

I: 1758 war die Antonihütte

B: Genau. Die hieß ja St. Antoni Hütte und dann die „zur Guten Hoffnung". Das sind eigentlich alles christliche Namen, die also noch, soviel ich immer weiß, von den Stiftsdamen, die ganz clever waren / ne, das Territorium teilte sich, glaube ich, in großen Teil dieses Essener Stift und eben dieses Fest Recklinghausen. Das ist nochmal eine weltliche Sache war. Und so und dann kommt über die napoleonische Zeit und dann wird's dann 1815 preußisch und so weiter, ne. Und parallel zu der generellen Entwicklung Westeuropas, da mischen sich ja verschiedene Faktoren, blüht dieses, ja dieses Nichts auf und dann wird diese Eisenbahn gelegt von Köln nach Minden über diese Trasse um Duisburg und auch dieser Stich nach Arnheim ist, glaube ich, auch schon immer dabei. Und dann teilt sich das just auf dem Territorium, wo dann später das Oberhausen entstand. Und das war so die Gunst der Lage. Und dann siedeln sich die Arbeiter um diese Sache an. Und ich glaub erst so um ,60 wird so eine Stadtgemeinde gegründet. 1860. Und da ist dann/ aber das kann man auch sehr schön nachlesen also auch in der ganzen Literatur/ dieser ambitionierte Rasterstadtplan ja. Der für Oberhausen auch/ das war für mich damals ganz neu, als ich das mal so las. Also Roland Günter war da auch einer der ersten, die das so herausgearbeitet haben. Das ist wirklich die Miniausgabe von Manhattan. Das ist also/

I: Das ist ja sehr amerikanisch: Man hat einen Bahnhof und dann steht drumherum die Stadt.

B: Nur mit der Tragik, das just der Bahnhof schräg liegt dazu (lacht). Die haben ja also dieses Raster so gemacht und die Bahnlinie war schon da.

Und bis heute liegt der Bahnhof eigentlich schräg, ne. Und dann kommt dann immer dieses andere Niemandsland, wo dann dieses Rathaus hinkam, also dieser Grillopark ist auch ein altes Industrieding gewesen. Das wurde erst in den 20ern frei. Und also, die sagen wir mal die ganzen Stadtbau-Aktivitäten von den ja kommunalen Strukturen, wenn es sie denn gab, ne, immer verbunden mit den preußischen Oberbehörden. Die haben also immer versucht zwischen den schon liegenden Claims von den allmächtigen Industrien zu sehen, wo kriegt man jetzt ein so großen Territorium hin, um jetzt eine geordnete Ansiedlung zu schaffen. Also nicht nur Kolonien/ eine Straße mit Arbeiterhäuschen oder eben so Hüttchen und so weiter, sondern eben ne ja protostädtische Struktur, wenn man so will, ne. Und dann ist eben dieses Raster, hier der Bahnhof und sein Vorgänger und dann hier wieder die Industrie, wo dann später Galgenberg und Rathaus sich dann entwickelt mit dieser Parkanlage. Das ist aber die zweite Stufe eigentlich.

I: Und zum Galgenberg nochmal. Ist das Mittelalterlich, dass das wirklich da/ ?

B: Denke ich. Also mittelalterlich oder frühneuzeitlich. Das ist auf jeden Fall aus der Feudalzeit, ne. Das weiß ich aber noch nicht genau. Aber da gab es noch überhaupt keine städtische Autorität da, sondern diese Dörfer gehörten dann auch diesen Grundherren. Sei es den geistlichen, sei es den Weltlichen. Und so weiter. Und so ne Richtstätte ist immer wichtig. Hier ist es Melaten gewesen in Köln.

I: Das war die Richtstätte? Wusste ich nicht. Also das heißt, auf dem Galgenberg hat man dann das Rathaus gebaut. Das muss man auch erstmal verdauen.

B: Aber ich mein, zu der Zeit war es dann schon kein Galgenberg mehr. Da liegt dann eine Zeit dazwischen, wo das nicht aktiviert war. Ich denke, die Galgen sind ja spätestens bei der französischen Revolution oder in deren Gefolge abgeschafft worden. Und zum späteren/ die Gefängnisse sind dann da und Exekutionen per Strang, aber eben in Kammern. Also das offene Aufhängen auch zur

Abschreckung das ist eine ältere Schiene.
Aber solche Namen bleiben natürlich auch erhalten. Und mit diesem leichten/ Ich weiß noch als Kinder, als wir zum ersten Mal Heimatkunde machten und dann der Galgenberg und dann kriegt man noch gezeigt/ und dann stand da dieses tolle Rathaus/ konnte man sich gar nicht vorstellen und so weiter. Aber da kriegt man so einen leichten Schauer natürlich. Das hat natürlich auch so einen Gruseleffekt.

I: Hat das auch einen Namen gehabt das Rathaus, also so einen Spitznamen?

B: Nicht, dass ich wüsste. Also von Oberhausen weiß ich eben nur dieser Kirchturm, der hieß Kaffeewärmer. Also Berliner sind da viel erfindungsreicher immer gewesen. Also ich wüsste jetzt nicht, ob es da so andere/

I: Also in Bensberg heißt es ja Affenfelsen.

B: Ja. Das hab ich auch noch mitgekriegt von einem damals älteren Cousin.

I: Und in Castrop-Rauxel wird das Rathaus „die Burg" genannt. Weil es so abweisend wirkt, im Gegensatz zum Ratsaal, der vorgebaut ist als Glaskasten. Aber/

B: Oberhausen wüsste ich jetzt nicht. Vielleicht weiß es jemand, also ich weiß es nicht. I: Und ihr Eindruck als Kind von diesem kolossalen Bauwerk?

B: Also ich muss sagen, ich fand das von Anfang an grandios. Zum Teil wegen der Topographie, nich. Das Hauptoberhausen liegt eben flach auf dieser unteren Terrasse des Rheines und das Rathaus eben geschickt auf dieser ersten Terrassenlage und die Straße davor, wo auch eben diese pützerische Stadtsparkasse steht, die ich auch schon immer sehr eindrucksvoll fand wegen diesem ja so ne zwiebelartige Haube und da geht ja so eine sehr schöne Straßenallee, wo so bessere Wohnhäuser standen und dazwischen eigentlich als Vorplatz zu diesem hochliegenden Rathaus ist dieser Grillopark.

Und der Grillopark, wie gesagt ist topographisch auch eine ehemalige Industriedelle und da war zu meiner Kindheit ein betongefasstes Wasserbecken, was also als Löschbecken fungierte. Das war also auch im Auftrag der Luftschutzabteilung des Nazireiches waren überall wo es eben ging wurden so Löschteiche angelegt. Und das war natürlich/ also da war die Löschfunktion vergessen, aber die Erwachsenen wussten das noch, aber in diesem Park war halt dieses große Becken. Und da spiegelte sich von oben bei schönem Wetter das Rathaus. Und dann fanden wir/ das war der Weg von unserer Wohnung zum Stadtbad, wo heute dieser Theaterteil drin ist. Da haben wir, da hab ich schwimmen gelernt und so weiter. Und auf diesem Weg kam man also immer daran vorbei. Während also/ mein Schulweg war ein bisschen anders, da kam man also nicht/ also zum schwimmen kam man da vorbei und mit diesem / also im Sommer konnte man da also wunderbar Kaulquappen fischen und dann waren da irgendwann Goldfische drin von der Stadt, sodass man das richtig/ Wir saßen auf dem Beckenrand und haben da geguckt wie diese Fischchen und diese klitzekleinen Kaulquäppchen/ also die konnte man mit so einem Sieb auch fischen und so weiter. Und so dass man da immer wenn man hochguckte sah man dieses tolle Ding, ne? Damals gab es auch nicht diesen Westminsterschlag, aber irgendwie fand ich diesen Bau/ und eben jetzt wissend, „da sitzt die Stadtregierung, da sitzt die Bürgermeisterin", ne. Also was man sich dann so vorstellt. Also für so ne kleinere Stadt ist das ja was in England die Königin ist ungefähr. Solche Vorstellungen hatte man da.

I: Besonders wenn man da ne Frau als Bürgermeisterin hat.

B: Ja, das kam dann auch noch dazu. Die hieß dann immer, im Jargon von meinen Eltern, „die rote Luise" (lacht) Aber da wurde doch immer Respekt gezollt. Die war so ne ganz umtriebige energische Madame. Ich könnte mir auch vorstellen, dass sie so ein ganz kräftiges Regiment gemacht hat. Ist ja oft/ diesen Typus gibt es immer wieder. Auf jeden Fall war es dieses Machtzentrum. Plus eben als man so anfing: Was ist schöner, was ist weniger schön – hab ich mich eben in dieses Ding verliebt.

Ja und in dieser ja ansonsten so ganz grauen Stadt. Also so Klinkerbauten sind natürlich im Ruhrgebiet ähnlich wie diese Sandsteinbauten. Also diese Marienkirche aus diesem Ruhrsandstein, ursprünglich wahrscheinlich hellgelb, aber dann immer/ die waren nicht so schwarz wie diese Putzbauten. Also diese Gründerzeitbauten vor der Denkmalpflegewelle sahen die ja alle grauenhaft aus. Schwarz-verrußt, der Stuck entweder runtergefallen oder eben ganz verdreckt. Und diese Klinkersachen die haben eben so was, denen tut keiner was. Und nach vorne war das auch nicht zerstört. So ein Schaden war an der Seite. Also das war relativ intakt stand dieses Monument da. Und wie gesagt, das war ähnlich wie diese schon erwähnten Sachen am Friedensplatz mit diesem schlossartigen Amtsgericht und den dazu symmetrisch aus der selben Zeit wie das Rathaus stammenden Längsbauten und da war ja auch so ein Wasserbecken, da ist bis heute ja auch noch so eins. Und da gibt es immer so ein grauenhaften, so eine Bronzeskulptur, die hat die Stadtsparkasse mal gestiftet in den 50ern, das ist ein sich fettender Schwan. Das ist also das sparen und das sorgen. (lächelt). Habe ich immer noch Erinnerungen, was eben dieses Käseblatt „Ruhrwacht" dann auch eben lang und breit erklärte. Immer wenn ich da vorbeikomme, denke ich immer „Ach da steht er", der steht auch immer noch da und dieser Grillopark, der wird auch immer noch liebevoll mit Stiefmütterchen und mit Begodien bepflanzt, ne.

I: Wann kam denn das Becken weg?

B: Also im Grillopark ist es irgendwann mal, glaube ich, erst in den 70ern verschwunden.

I: Als dann das Geld knapp war und man das Wasser wahrscheinlich nicht mehr versorgen konnte.

B: Ja.

I: Das sind ja die ganzen 60er Jahre Brunnen oder 50er Jahre Brunnen sind dann ja stillgelegt worden.

B: Ja, also irgendwann war dann wahrscheinlich die Erneuerung fällig und dann/ sowas fällt immer dem Sparstift zum Opfer. Während der im Friedensplatz immer noch da ist.

I: Was mich noch interessieren würde,
was Sie da für Erinnerungen haben/ das Bert Brecht Haus.

B: Ja, der ehemalige Kaufhof.

I: Genau.

B: Ja, das ist ja auch so ein Star.

I: Ja, das ist doch von dem gleichen Architekt, der das Chilehaus in Hamburg gebaut hat.

B: Nicht der gleiche.

I: Nee, ich dachte.

B: Nee, Chile ist Höger. Und das ist der, der hat hier in Köln auch was gebaut.

I: Höger in Chile, also ich dachte, dass wär der gleiche.

B: Also Chile ist Höger. Und das Oberhausener ist dem Chilehaus direkt nachempfunden, aber eben das Chilehaus ist ja schon, glaube ich, vor dem ersten Weltkrieg und /

I: Und das ist auch nach dem ersten Weltkrieg, ah ok.

B: Und ist aber auch so ein Bügeleisengrundstück und so weiter. Aber steht da drin. Das ist ein anderer. Ein bekannter Architekt aus der Region. Und ich glaub in Nippes steht von ihm ein Wohnblock hier.

I: Ah ok.

B: Es ist nicht Körfer, aber so ähnlich. Körfer ist hier Hansahochhaus.

Aber das war der zweite Bau, den man auch als Schüler und den ich so als wachwerdender Teenager auch immer ganz toll fand. Und da war damals der Kaufhof drin, sodass das auch damals so richtig im /

I: Kaufhaus Tieze? Wurde mir so gesagt.

B: Ja, ursprünglich Kaufhaus Tietz und der Name ist ja verschwunden durch die Arisierung ,35. Seit der Zeit heißt das Kaufhof.

I: Also Tietz war /

B: Ein jüdisches großes Unternehmen. Das ist schon 10 oder 11 vorm ersten Weltkrieg. Das sind alle diese ersten großen Kaufhauswellen. In Frankreich ist das ja nochmal 30 Jahre her. Ja, diese/ der schönste Roman darüber ist von (...) Das Paradies der Damen heißt der auf Deutsch übersetzt. Vom Emil Solar. Wenn Sie mal Zeit haben, lesen Sie das mal. Liest sich sowas von toll. Gibt es auch gute Übersetzungen.

I: Über diese Kaufhaus/

B: Die Entstehung der Kaufhäuser in Paris, im hausmännischen Paris und eben natürlich klug mit einer Liebesgeschichte, dass also der reiche Sohn des Kaufhauskönigs sich in die Tochter des letzten Ladenbesitzers verliebt und so weiter.

I: Sehr amerikanisch!

B: Ja, das ist wunderbar. Neben diesem Eisenbahnroman von ihm „La baide humaine", da wird das Eisenbahnwesen so toll beschrieben/ Sind mit die schönsten Romane, die man, ähnlich wie Fontane, auch heute noch lesen kann.

I: Ja schön!

B: Und diese Tietz sind / auch hier in Köln der Kaufhof, der ist ja auch von Kreiss und hat schon Vorgänger im Jugendstil. Also das sind die Kaufhauskönige um 1900. In Deutschland ist das also 20 Jahre später als in Paris.

I: Da gibt es dann ja noch dieses schöne Haus dann, das ist wirklich aus Sandstein, also aus dem Ruhrsandstein auf der Marktstraße, das Peek und Cloppenburg.
B: ja, dieses ehemalige Markes, Peek und Cloppenburg, genau.

I: Das ist aus den 20er Jahren auch, oder?

B: Ja, das ist da schon verspätet. Also das ist eigentlich so der Stil von Messel, Potsdamer Platz in Berlin, Kaufhaus. Und eben aus Ruhrsandstein mit diesem Dreierrhythmus. Aber es ist soviel ich weiß von Oberhausen auch frühe 20er Jahre. Und während dann dieses heutige Bert Brecht Haus als Klinkerbau einfach die nächste stilistische Generation ist. Es ist von den Jahren nicht viel jünger oder so, aber das gehört dann eben zu dieser Klinkerwelle, die eben dann ganz stark dann von Hamburg, ja von Höger, von Schumacher dann geprägt wird und eben auch in dem Rathaus dann auch durchschlägt. Ne, also das sind Stilrichtungen. Das ist immer deutscher Werkbund als Mutterorganisation plus eben diese Zentren vor dem Weltkrieg. In Darmstadt und Berlin und die Tietz gehörten immer/ also in Wuppertal steht noch so ein toller Kaufhof auch. Ich glaub auch ,12. Also hier der Kölner ist ja, glaube ich auch, ,12 /‘13. Der gottseidank alles überstanden hat und gegenüber auch noch von Kreiss gebaut: Dieses Pallatium, wo unten der Merzenich drin ist. Der steht auf so einem Dreiecksgrundriss. Unter dem Hauptteil ist jetzt so ein Smartphone-Laden drin. Hier in Köln. Und davor steht dieser komische Brunnen.

I: Aber nochmal zu den/ also ich find das fällt schon auf in Oberhausen, dass da besondere Ziegel, also Bausteine, so expressionistischer Baustil vorherrscht.

Also das ist schon für das Ruhrgebiet -

B: Und dann auch direkt daneben neben diesem Kaufhof ist auch nochmal diese Straße.
Also zwischen dem Kino Lichtburg und eben diesem Brechthaus, da ist so ein/ das sind ursprünglich drei Häuser gewesen, leider hat eins davon einen Kriegsschaden gekriegt und das ist nie adäquat behoben worden, das ist bis heute zu sehen. Da ist das gleiche expressionistisch, aber dann in einer wunderbaren Putzarchitektur, die so nachträglich gehämmert worden ist. Das ist glaube ich die Hermann-Alberts-Straße, die läuft da weiter.

I: Muss ich mal anschauen.

B: Muss man mal gehen. Also fällt sofort auf. Das ist so mit Rottönen. Also es gab eine ganze/ also Oberhausens zweite Blüte sind diese 20er Jahre. Auch diese Elsässer-Straße hatte wunderbare Sachen, die sind alle jetzt verdorben. Da gab es so eine ganz wunderbare Klinkerserie für Einzelhandelsgeschäfte und oben immer Wohnungen. Und sehr schönen Klinkermusterungen auch. Zum Teil ist das alles jetzt durch Wärmedämmmaßnahmen vor 20 Jahren/ Das Eckhaus gegenüber dieser Lichtburg/ kam ich da irgendwann nochmal vorbei, denk ich: „Wie ist das möglich?" Also so ein Bau, also da hätte man wirklich, da hätte der Landeskonservator schreien müssen. War schon bewussten Zeiten, also nicht zu so naiven Zeiten.

I: Was tut Ihnen denn als Landeskonservator als Kunsthistoriker besonders weh in Oberhausen, wenn Sie da durchgehen.

B: Ja vieles. Also wenn ich mir vorstelle, was alles noch bis in die 70er gestanden hat oder auch nicht verdorben war, wo eben keiner sich drum gekümmert hat, eben gerade solche Straßenfassaden wie diese Elsässer-Straße. Dann auf dieser Marktstraße gab es auch paar sehr schöne Bauten mit so Keramikfassaden, das war so ne Goldschmiedegeschäft Balke. Da ist immer noch das Glockenspiel dran. Aber die ganze Fassade ist auch irgendwann mal so überformt worfen.

Ganz furchtbar und so weiter. Und ja auch eben diese Herz-Jesu-Kirche, ich find die grauenhaft, wie also die Familie Böhm damit umgegangen ist. Also die hätte man anders wieder zurückholen können ins Leben.
Während anderer Sachen ganz erstaunlicher Weise/ Bei Oberhausen kann man so feststellen, was bei vielen Städten im 19. gesagt wird: Wenn so Städte aus der Zeit fallen, dann tut sich nichts. Das hat aber auch zum Teil sein Gutes. Weil dann die Chance besteht, dass dann die übernächste Generation, die dann denkmalpflegerisch da neu drauf guckt dann happy ist, dass sich das nicht (lächelt) / also alle boomenden Regionen, die verändern sich natürlich auch immer viel mehr, ne. Während Oberhausen da bleiben manche Sachen, wo ich mir denke: Mein Gott, das ist jetzt wirklich/ 70 Jahre sieht es noch genauso aus und das hat natürlich auch was. Manches ist natürlich auch völlig trivial, aber manches da denkt man dann einfach „Ach Gottseidank". Also gerade jetzt unterhalb dieser Marienkirche, da ist die Elsa-Brennstolm-Straße, da gibt es hinreißende Privathäuser, also aneinandergebaute Häuser mit Jugendstilelementen und so weiter. Unterhalb/ auf der anderen Seite ist dieses riesige Krankenhaus. Aber da ist so eine Straße erhalten geblieben, da hat auch keiner die Fenster rausgeschmissen mal oder so weiter, was auch immer das Leiden des Denkmalpfleger ist, das da plötzlich so unpassende Großfenster drin sind. So. Wo man auch mal denkt: „Mein Gott, erstaunlich, die Stadt hat es"
Frau: Tut mir Leid, ich muss Sie leider gleich rausschmeißen. I: Wir haben noch 5 Minuten

B: Was haben wir denn nicht bisher oder wo würden Sie jetzt/

I: Also dieses, Sie schreiben ja hier „Oberhausen, das urbanistische Schmuddelkind". Da wollte ich gerne noch was zu wissen. Ist das / heute wird das ja glaube ich immer noch so gesehen. Die Oberhausener bemühen sich etwas daraus zu machen, aber/

B: Ja. Von heute aus gesehen ist Oberhausen eigentlich total traurig. Also da kann man mal sehen wie diese/

also erstens der Tod der Großindustrie und dann die damals vielleicht/ ich zitier jetzt Angela Merkel „alternativlose Ansiedlung von diesem Ladencenter Neu-Mitte" - auf diese Brache.
Man kann ja im Gasometer diese wunderbare Aufnahme, die da immer noch ist / bin ich jedes Mal happy, dass dieses Panoramabild da ist. Weil das ist das Oberhausen meiner erwachenden Kindheit oder Jugend. Sie hat den Rest von Kraft aus der Altstadt rausgesogen. Also die Stadt sieht ja aus wie DDR Städte kurz vor dem Mauerfall, ne.
Also grade auch dieses schöne, dieses eine Kaufhaus, was mal Magis hieß, das ist mein Name dafür. Aber dann auch der neue Kaufhof im Stil hier von / des Kaufhofdesign der 50er Jahre, der ist auch mittlerweile leer. Also der Leerstand, das Herunterkommen der dann eben auch dazugehörigen Obergeschosse, also ist so das Niveau hier von Kalk, ne. Also mit Verlaub zu sagen. Oder eben wirklich Erfurt oder Weimar vor dem Mauerfall. Und das tut einem wirklich weh. Während so also Teile der Siedlungen, der Wohnsiedlungen also dank der Tatsache, dass die eben offenbar im Eigentum von Gesellschaften sind, das ist eigentlich/ das ist nichts tolles, aber es ist eigentlich ein Durchschnitts-, ein guter Zustand. Und gottseidank diese Parks um das Rathaus und Friedensplatz, auch Kaisergarten, Grafenbusch auf der Höhe des Gasometers und auch in Sterkrade gibt es ja einen sehr schönen Park. Also diese Grünflächen sind eigentlich wunderbar gepflegt.

I: Finde ich auch.

B: Kann man nicht anders sagen.

I: Das finde ich auch erstaunlich.

B: Sodass also auch so die dort stehenden Randbebauungen in Teilen auch ganz gut sind. Und das Land hat jetzt auch diese Polizeisachen auch ganz pingelig restauriert. Das ist Tupfstein und eben Klinker am Friedensplatz. Und ich denke, da ist viel Geld reingesteckt worden. Das ist auch okay. Und die Justizverwaltung hat dieses Amtsgericht, ne, dieses Weserrenaissance-Schloss,

was übrigens in Danzig nochmal ganz genauso steht (lächelt), hab ich mal auf einer Danzigreise festgestellt. Genauso auch mit diesem Turm und so weiter, also die preußische Bauverwaltung hat mehr Fach/

I: Vielen Dank, das fand ich jetzt einen guten Abschluss nochmal

21.10.2019_HotelTheaterKneipe.wav
Oberhausen Zentrum

I: Kunst und Bühnenbild.

B: Was ist Bühnenbild?

I: Das ist die Gestaltung von der Bühne. Aber das heißt, du bist hier der Leiter von dem Theater? Oder hast du das Theater zum Leben erweckt?

B: Ich hab das Theater auf die Beine gestellt.

I: Ok. Und was für ein Theater findet hier statt?

B: Zimmertheater – 30 Zuschauer bis 50. Auf dem Hof hinten, nicht hier.

I: Also hier vorne ist dann einfach ein Restaurant und Café/

B: Hotelchen.

I: Hotel auch?

B: Oben ist Hotel/ Hotelchen ist das.

I: HotelCHEN?

B: Auf Polnisch heißt Hotelik, das Verniedlichung von

Hotel. Wir haben 6 Zimmer nur für Künstler.

I: Und hier sind dann verschiedene Künstler, die hier in Oberhausen unterkommen möchten?

B: Wir haben zwei, drei Projekte:
Bluesgitarre, Rock, Jazz und Theater. Bist du per Zufall hier gelandet?

I: Ja, ich bin per Zufall hier her gekommen.
B: (lacht), ich dachte, du hast recherchiert im Wikipedia oder Google oder so, deswegen bist du gekommen.

I: Nein, nein, nein. Weil das Haus sah von außen / es sah / irgendwie sah es interessant aus/

B: Wie heißt du?

I: Carlotta.

B: Ich bin Chesla (? 1:33)

I: Hallo Ches- ?

B: Chesla, das ist polnischer Vorname.

I: Ok. Schön, dich kennenzulernen.

B: Möchtest du was trinken?

I: Ich glaube grad nicht. Ich hab eben noch Wasser getrunken. Aber Dankeschön. Und wie lange bist du schon in Oberhausen?

B: 20 Jahre.

I: 20 Jahre – die ganze Zeit hier in dem HotelCHEN?

B: Nein, ich war zuerst da/ kleine Kneipe. In kleine Kneipe da haben wir Durchbruch gemacht. Es war Schlecker hier.

I: Echt, das war ein Schlecker?

B: Ja, Schleckerverkaufslager und dann war Lager hinten so Theater. Oben war nichts und wo Theater ist, das war eine Kirche, apostolische Kirche. Wir haben alles umgebaut.

I: Innerhalb von 20 / Und ihr baut immer weiter?

B: Ja, nach und nach. Erstmal Schritt nach Schritt. Zuerst war die kleine Raum da, war Ristorante/
I: Und wolltest du da ein Theater erschaffen, äh, mit einem Hotelchen?

B: Äh, das ist erstmal das: Wir sind Emigranten aus Polen oder Aussiedler.

I: Ja.

B: Und die Aussiedler suchen zuhause hier.

I: Ja.

B: Wenn sie finden, dann müssen sie etwas machen. Ich habe auch gesucht. Ich war Lehrer in Polen.

I: Okay. Welche?

B: Mathematik- und Erdkundelehrer.

I: Und wieso bist du dann geflohen?

B: Das ist gute Frage. Andere Geschichte.

I: Andere Geschichte/

B: Ich wollte nach Amerika gehen. Dann bin ich hier gelandet.

I: Dann hast du hier ein Hotelchen/ Theater, Hotelchen in Oberhausen/

B: Oberhausen bin ich hier gelandet und bin ich geblieben. Das habe ich gefunden Freunde, Bekannte. Ich war hier alleine 25-30 Jahre.

I: Aber jetzt bist du wahrscheinlich wenig alleine.

B: Nein, bin ich mit Freunde zusammen/
mit Menschen, die mich verstehen oder verstanden haben, was ich im Kopf mitgebracht habe.

I: Und was hast du alles mitgebracht (lacht)?

B: Das ist gute Frage (lacht). Polnische Mentalität, Spontanität. Eine Träume hab ich mitgebracht.

I: Das ist schön.

B: Träume hier habe ich eine Chance bekommen zu realisieren.

I: Okay. Und hast du noch andere Träume, die du realisieren möchtest?

B: Ja, große Traum. Polen und Deutschland zusammen bringen. Durch Theater, durch Konzerte, durch Kunst. Nicht nur zu quatschen, erzählen: „wir sind Freunde." Wir machen zusammen mit vielen vielen Leuten aus Polen und deutsche Künstler und polnische Künstler.

I: Das ist schön.

B: Wir haben schon Projekte gemacht: Austausch Maler nach Polen, deutscher Maler nach Polen und polnische Maler nach Deutschland gekommen sind. Haben wir Ausstellungen gemacht.

I: Und dann kommen die hier hin und können hier ausstellen, können hier wohnen und/

B: Essen, Trinken.

I: Essen, Trinken, alles was man braucht.

B: Wir haben auch ein Projekt, das war der beste Projekt, den ich je gemacht habe. Kennst du das polnische Schriftsteller Mrojek (? 4:44)?

I: Ich habe mich letztes Jahr ein bisschen mit russischen Schriftsteller beschäftigt, aber Polen ist noch auf meiner Liste.

B: Der ist sehr bekannte/ Svawojel Mrojek (? 4:57). Polizei hat geschrieben: „Emigranten haben ein Theaterstück." Duisburg hat gemacht/ veranstaltet. Köln auch. Ist besondere Stoff über zwei Emigranten. Und wir haben ein Experiment gemacht: Ein Schauspieler hat die Rolle X und der zweite AA gespielt. Es gibt zwei Rollen: AA und X. Eine ist Intellektuelle und zweite ist ganz einfache Mensch. Betonmauer oder so. Und die haben aus/

I: Also improvisiert?

B: Aus Polen ausgewandert, irgendwo zusammen sich getroffen und haben gewohnt. Und die zwei haben andere Träume. Aber das ging nicht um die Träume zu zeigen, sondern: eine sprach nur polnisch und andere deutsch. Obwohl eine von den hat nicht verstanden.

I: Was der andere erzählt.

B: Der eine der AA hat X/ XX gespielt, der war zweisprachig und der andere sprechen nur deutsch. Und dann nicht verstanden. Aber trotzdem durch Mimik, Dramaturgie, Gestikulation, Schnelligkeit und so weiter. Die Zuschauer waren begeistert. Das war Experiment, welche ich unternommen habe. Aber trotzdem habe ich Angst gehabt. Das war was ich geträumt habe: Die stehen auf und gehen nach Hause. Aber Nein: Alle Zuschauer sind geblieben bis Ende.

I: Wow. Wie warst du involiviert/ hast du mitgearbeitet als Theatermacher? Oder war das mit deine Idee?

B: Meine Idee. Ich war als Student etwas mit Theater habe ich zu tun gehabt. Aber ich bin nicht so ein Mensch,

welche Ausbildung hat. Nein, ich Mathematiker, Erdkundelehrer. Aber hab ich gemacht Theater in Polen auch mit Kinder, mit Jugendlicher. Ich bin geboren 27. März, weißt du, das internationale Theatertag! 27. - Deswegen ist das so.

I: Ich hab noch nie so ein Theater gesehen, wie hier. Es ist so ein ein Haus der Träume, so sieht das aus. So sehr verwunschen und sehr/ auch so sehr lebendig.

B: Und jetzt spielen wir viele Stücke.

I: Hinten im Hof?

B: Ich zeige dir. Das ist polnische Sprache auch. Zwei drei haben schon von deutsche/ Aber das interessante ist, dass eine deutsche Frau hat geschrieben ein Stück über das/ der Ort. Das Stück heißt: „Alles wegen Neptun".

I: Und vorne ist auch ein Neptun. Die Statue. Ich habe sie gesehen und habe mir gedacht, „die sieht auch sehr schön aus."

B: Aus Danzig. „Alles wegen Neptun" ist ein Stück/ Theaterstück. Durch den Stück wollten wir die Verurteile/ deutsch-polnische Urteile vernichten/ wegmachen. Das hat uns gelungen.

I: Hat sie das Stück geschrieben auf/

B: Auf deutscher Sprache.

I: Auf deutscher Sprache? Aber ich verstehe/ hast du das Haus gesucht wegen dem Neptun auch vorne? War der Neptun dort und dann hast du das Haus ausgewählt?

B: Nein, nein.

I: Die Statue ist später gekommen?

B: Die Statue ist später/ vor 3/ vor 4 Jahre.

I: Das war eine Entscheidung von dir, den Neptun dort hinzusetzen.

B: Meine Frau hat/ ist/ ich sage nur eine Geschichte: Die ist 1978 getanzt. In Danzig. Vor dem Neptun. Nackt. Aber das stimmt nicht: Nur barfuß. Ja, sag nicht.

I: Okay.

B: Das haben wir damals als Studenten Träume und Vodka gehabt.

I: Träume und Vodka und nackte Füße.

B: Nackte Füße und Träume. Träume, Träume.

I: Das ist schön.

B: Das war Kommunismus/ Sozialismus. Eine Kiste Bier und dann haben wir gesungen und getanzt vor dem Neptun. Und deswegen. Jetzt ist es so, dass wir brauchen nicht nach Danzig fahren. Wir haben alles hier.

I: Ihr könnt hier träumen, tanzen, Bier trinken (schmunzelt). Schöne Geschichten.

B: Das ist Wahrheit.

I: Ja, das sind nicht Träume. Das ist die Realität.

B: Das ist jetzt Realität. Aber zuerst, wenn du das/ etwas machen willst, musst du etwas träumen und kannst du das/ die Mittel finden. Mittel nicht Geld, sondern Gegenstände, Menschen, Ideen. Man kann alles realisieren. Ohne Träume geht nicht.

I: Aber die Träume/ um sie zu realisieren hättest du auch eine andere Stadt als Oberhausen auswählen können.

B: Selbstverständlich. Das war Zufall.

I: Kompletter Zufall? Du hast die Augen zugemacht/ bist gelaufen/

B: Nein. Ich war alleine hier und bin ich in Übergangslager für Aussiedler. Die haben mich gefragt, wo ich wohnen möchte. Ich habe gesagt „Wiesbaden", weil da meine Freunde hat gewohnt. War zu/ zuviel. Das zweite Stelle habe ich genannt „Hamburg", weil ich habe Geographie studiert. Hamburg ist auch mit Wasser. War auch geschlossen. Also habe ich gesagt: „Egal, jetzt egal. Wo frei ist". Und die haben gesagt, „Ja Mers, Oberhausen, der ist frei. Das können wir das". Ja, habe ich bestätigt und das reine Zufall.

I: Okay.

B: Habe ich Glück gehabt. Weil hier habe ich gefunden die Menschen, welche mich verstanden haben. Du weißt, dass in Oberhausen gibt's ein internationale Kurzfilmtage. Sehr bekannt.

I: Ja.

B: Das ist der älteste internationale Kurzfilmetage. In Oberhausen. Ist entstanden 1948. Hier.

I: Wow.

B: Du musst das wissen. Internationale Kurzfilmetage. Oberhausener Kurzfilmetage.

I: Ja.

B: Und dann ist der zweite Schritt/ 50er/ 60er Jahre/ polnische Regisseuren, die haben hier Preise gewonnen, Gran Prix gewonnen. Und die Polen waren bekannt. Bin ich hier gekommen und die haben behandelt. Deswegen das war sofort ein Gefühl, eine Spontanität, die ich bekommen habe von den Menschen, die hier gewohnt haben. Und dann Wipischloski war bekannt, weil die hat kein Geld gehabt an die Grenze und dann die musste das finden irgendwo. Übernachtung, Geld,

Zu essen. Und die Deutschen haben geholfen. Das war eine Verbindung. Eine Brücke. 50er/ 60er Jahre – bis heute. Und ich war der Mittel zu binden, zu zu schweißen zusammen (laut). Deswegen das war der Glück.

I: Also es waren immer viele Leute, die dich gebraucht und unterstützt haben.

B: „Chesla du bist aus Polen –
Wir kennen dies das" und so weiter. Durch Kurzfilmetage. Das war echt Zufall. Ja klar: Wenn ich wäre andere Mensch gewesen/ nicht gedacht hätte, wie ich denke, das hätte nicht so/ das ist logisch. Das muss passen alles zusammen. Die die Chemie muss das funktionieren. Deswegen bin ich mit/ ich spreche mit dir, weil ich empfunden habe: „Irgendwo drin bei dir ist viel drin.", verstehst du? Ich hätte gesagt, „Nein ich habe keine Lust."

I: Ja, ja.

B: Du hast zwei Sätze aufgebaut so interessant, dass ich war neugierig.

I: Das ist schön. Aber es ist schön zu wissen, weil wenn ich hier durchlaufe durch Oberhausen und / ich hab am Hauptbahnhof Interviews gemacht und viele Menschen sind auch sehr/ haben sehr geteilte Meinungen über Oberhausen und es sind viele Sachen, die sie sagen/

B: Ich bin glücklich in Oberhausen.

I: /die sind nicht toll. Und deswegen ist es so schön Geschichten zu hören, von Menschen, die träumen und die einfach mit einer positiven Erfahrung/

B: Ist schwierig, sehr schwierig zu finden Leute, die gerne zum Jazz kommen. Das ist klar. Das ist/ wenn wir 20/ 30 Zuschauer haben, dann wir sind glücklich. Das ist kein Berlin, kein New York. Da muss man so sehen, da sind Arbeiterstadt. Da fehlt hier Uni. In Oberhausen/

I: Und du meinst, dass so den/ meinst du weniger oder viele Menschen träumen in Oberhausen so wie du?

B: (lacht). Jeder Mensch träumt. Ob so viel oder so breit wie ich, das weiß ich nicht. Aber ich denke mir, viele träumen. Wenn ich das anspreche oder die mich ansprechen, dann nach ein Bier, die sagen viel viel mehr als ganz trockene Gespräch wär gewesen. Und dann ich kann nur sagen als Oberhausener hab ich nie eine schlechtes Gefühl bekommen oder Kritik – ja, aber nicht negative, aggressive Sätze oder Meinungen. Kritik ist gut, also wunderbar/

I: Ja, klar eben Kritik/

B: /Du sagst/ „wenn du das das falschgemacht hast, aber: du kannst solche/ das ist toll". Als Alternative. Das freue mich jede Kritik.

I: Das ist wichtig. So bleibt ja auch die Stadt am Leben.

B: Genau, da bewegt sich etwas.

I: Veränderung.

B: Aber nicht „alles okay", „das geht nicht", „das sowieso geht nicht" - das funktioniert nicht.

I: Aber hast du das Gefühl, das so jetzt gerade oder in der letzten Zeit / gab es so Momente, dass sich viel verändert hat?

B: Ja, das muss ich/ zwei Sachen zu positionieren: Ordnungsamt und von Stadt waren Leute die Leute, die das/ wir nennen „Penner" oder oder die das randalieren waren mehr. Heute ist immer jeden Tag besser. Das kümmert sich Ordnungsamt jeden Tag mehr oder weniger. Oder hier auf Markt die sind präsent. Das bedeutet: Alle Leute, welche das vorbeifahren oder gehen/ sie sehen entweder Polizei oder Ordnungsamt. Ist eine Sache. Kultur, das passiert sehr viel. Zwei/ drei Festivals in Oberhausen. Ist Festival, welche hier wir organisieren das. Gitarrenfestival.

Wir haben Bluesfestival organisiert. Jetzt ist Hömma (? 15:57). Jazzfestival. Theater, welche wir angefangen haben vor 15 Jahre. Jedes Jahr aus Polen Theaterstück. Straßentheater hier auf den Altmarkt. Jetzt so hat sich entwickelt, dass wahrscheinlich nachhaltig ein Straßentheaterfestival.
Und das ist Theater Oberhausen. Das wird viel experimentiert. Ich weiß nicht, ob das/ jedes Experiment hat Vorteile und Nachteile. Muss das Zuschauer finden und die Empathie von das Stück muss das irgendwo im Publikum gehen. Nicht nur auf der Bühne. Das ist zu wenig.

I: Und meinst du, das versuchen sie noch?

B: Die versuchen und das ist Schwierigkeit. Das ist keine leichte Sache. Wenn ich das vor 5 Jahre „Prozess" von Kafka hier habe, da war ich begeistert/ oder 6 Jahre war das schon. Ja, aber das ist in Kleinstadt wie Oberhausen volles Haus zu bekommen viel viel Prozess von Kafka. Das ist keine leichte Stoff zu veranstalten und zu zu verstehen. Also das ist/

I: Also hast du das Gefühl, dass die Stadt Oberhausen mehr die Bürger/ also die Empathie noch mehr gewinnen muss?

B: Mehr ja.

I: Und das ist/ könnte man da noch verschiedene Sachen mehr von städtischer Seite aus machen?

B: Das ist Stadt/ beispielsweise Theater ist dazu/ nicht gezwungen oder zu empfehlen, dass der bekommt Geld und muss das gestalten unsere Meinungen, unsere Bewusst vom Kultur. Beispiel ich bin als Bedeinska als Restaurant ich kann kreativ sein. Aber wenn ich nicht verdiene so viel zu Strom zu bezahlen und Personal zu bezahlen, kann ich Träume haben, aber die Träume bleiben nur Träume. Wenn ich durch Träume gestalte Oberhausen und die verstehen mich und die das finden, dass ich etwas anders gemacht habe als bis heute oder bis gestern und die akzeptieren wollen das mitmachen, das kann ich schon gewinnen die Leute,

welche eine Gruppe schaffen und zusammen können wir. Und das ist so passiert ab und zu. Nicht immer, nicht jedes Projekt so viel Leute zu gewinnen, was ich brauche, aber trotzdem die anderen sollen das sagen, wie das alles/ ich sage nur von meiner Seite, verstehst du?

I: Ja.

B: Ich kann nicht sagen: „Das war wunderbar, super".
Das ist Quatsch, wenn ich das hätte gesagt. Sondern die Menschen, welche hier beobachten. Da sagt, „20 Jahre", viele können sagen „gut", „schlecht", „kein Niveau" und so weiter. Aber ich weiß, dass ich hab gefunden mein Zuhause hier. Ich will nicht weiter wandern oder auswandern oder suchen. Ich hab/ ich suche jetzt hier etwas zu lassen oder zu gewinnen und zu lassen. (...) So ist das.

I: Das ist ein ein sehr schöner Satz gewesen/

B: Ich sage dir jetzt zwei Bühne, welche wir haben: Eine große Bühne und kleine Bühne. Die große ist hier, da kommen wir. Und die kleine/ ich finde das schöner, besser und etwas tiefer als hier. Weil was hier ist Restaurant, Konzertsaal, da können Band spielen oder Theater aber ist große Bühne für hundert Leute.

I: Okay. Dann sage ich schonmal „Dankeschön" und wir machen uns nochmal auf den Weg und du zeigst mir nochmal etwas.

B: (lacht)

22.10.2019_ VHS.wav

I: Ich würde Sie einfach gerne erstmal fragen/ vielleicht können Sie kurz erzählen, was Sie so machen, was so ihr/ hier in der Volkshochschule ihr Job ist.

B: Ja. Ich bin zuständig für alle Sprachen, außer Englisch.

Und natürlich der größere Bereich ist im Moment „Deutsch als Zweitsprache". Wobei: Wieder bei der Bezeichnung hätte ich ein Problem „als Zweitsprache."

I: Wieso?

B: Ja weil: also wer nicht rein sprachwissenschaftlich unterwegs ist, überlegt vielleicht: „Was bedeutet Zweitsprache?" Ist das eine zweitrangige Sprache oder/ aber in der Sprachwissenschaft gibt es im Moment keine andere Bezeichnung dafür. Besser als „Als Fremdsprache" (lacht), aber trotzdem noch nicht so ganz. Aber wie auch immer: Äh, im Moment ist Deutsch der größere Bereich und ansonsten haben wir andere Sprachen. Ich bin erst seit März hier tätig und hab direkt versucht ein paar neue Sprachen dazu anzubieten. Aber im nächsten Arbeitsjahr werden es definitiv noch mehr.

I: Und welche Sprachen sind das?

B: Im Moment haben wir die Klassiker: Also Französisch, Spanisch, natürlich Englisch, aber dafür bin ich nicht zuständig, Portugiesisch, Polnisch, Farsi, Arabisch.

I: Hm (bejahend). Und das heißt, das/

B: /und Chinesisch.

I: Okay. Aber das heißt, das sind einfach Menschen, die kommen hier hin, um dann diese Sprache zu lernen.

B: Genau.

I: Und ähm, wie funktioniert das? Die kommen zu Ihnen und Sie beraten die oder machen Sie auch die Kurse?

B: Ähm, es kommt darauf an jetzt, welche Sprache. Also Deutsch ist im Prinzip ein Bereich für sich, weil fast alles, was da angeboten wird, bezuschusst wird. Vom Amt, vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Und das heißt, da spielen wir nach bestimmten Spielregeln und haben nur bedingt freier Spielraum. Bei den anderen Sprachen sind das Kurse, die wir halt anbieten und wenn die ähm InteressentInnen das wünschen, werden sie natürlich beraten. Reine Anfänger brauchen das in der Regel nicht, ne? Weil was soll ich beraten bei Anfänger? Die müssen halt AnfängerInnen Kurse besuchen, aber wenn sie schon ein bisschen gelernt haben, beraten wir sie natürlich gerne, damit wir sicher sind und die TeilnehmerInnen auch, damit wir den für sie passenden Kurs ähm ja aussuchen können. Bei Deutsch ist das so, dass wir die Menschen immer beraten MÜSSEN. Und je nach dem testen müssen, aber da gibt es bestimmte Regeln halt, die vom Amt vorgegeben werden oder halt von den Institutionen, Ministerien, was auch immer die bezuschusst.

I: Wie sind diese Regeln?

B: Das ist jetzt sehr kompliziert: Das können 3 Ordner ungefähr sein, deswegen/

I: Ja okay, das ist eher/ aber wie ist das? Ist das Teil eines Integrations/

B: Genau, das sind deutsche Integrationskurse. Genau. Und joa. Im Prinzip haben wir im Moment 3 verschiedene Kurse, Deutschintegrationskurse, die vom Bamf finanziert werden. Kurse, die Deutschkurse sind, aber nicht finanziert werden/ das heißt, die Teilnehmer müssen selbst die Kosten ähm, die Kursgebühren bezahlen oder ähm im Moment haben wir eine kostenlose Möglichkeit, die vom Land NRW bezuschusst wird, Kurse für Geflüchtete. Und gerade bin ich dabei noch etwas zu beantragen, noch mit Geldern von 2019 für Geflüchtete mit unklarer Bleibeperspektive und die werden auch vom Bamf bezuschusst. Und deswegen sind die Rahmenbedingungen ganz unterschiedlich je nach dem.

I: Und wie ist das? Diese unklare Bleibeperspektive, das bedeutet, dass man nicht weiß, ob die Menschen in Deutschland bleiben/

B: Bleiben dürfen oder nicht.

I: Also eventuell abgeschoben werden. Und die Frage/ also normalerweise sozusagen bekommen die nicht so einen Kurs?

B: Nein, genau. Normalerweise das Bamf zahlt, verständlicherweise/ sind ja Bundesgelder/ nur für Menschen, die dann in Deutschland bleiben. Wenn man nicht weiß, was mit den Menschen passiert, verstehe ich auch:

Warum sollte Deutschland für diese Menschen darüber hinaus noch bezahlen? Aber gottseidank jetzt werden auch diese Angebote gemacht, damit die Menschen nicht nur in Unterkünften vergammeln. Sag ich jetzt.

I: Ja.

B: Weil wenn man das auf der menschlichen Seite das betrachtet, ist ähm (...) schwierig halt, wenn sie perspektivlos und einfach nur teilweise jahrelang nicht wissen, was mit ihnen passiert. So haben sie wenigstens die Chance etwas ein bisschen zu machen.

I: Und sie sagten auch gerade, dass nicht alle/ also es gibt sozusagen Kurse, die man selbst bezahlt in dem Bereich?

B: hm (bejahend).

I: Wie kommt das, also wieso werden die dann nicht vom Bamf bezahlt? Also was sind das für spezielle Fälle.

B: Das kann ich Ihnen gerne sagen, aber ich möchte nicht, dass das aufgenommen wird.

I: Ja, okay.

OB_KITEF_15.10.19_1.wav
Gesellschaft und Menschen

F: Nene, das wird einfach nur aufgeschnitten, das hat nichts mit Originalton zu tun.

A: OK.

F: Also man hört auch gar nicht deine Stimme, bist auch anonym wenn du möchtest.

A: Ne, also...

F2: Du unterbrichst auch nichts, also es ist egal wenn du...

F: Wenn du reden musst, dann fang doch am besten an.

A: Genau. Ich weiß überhaupt gar nicht was ich...

F: Deine Geschichte in Oberhausen

A: Meine Geschichte ist... ist eine... ne. Möchte ich besser nicht, also... wirklich. Meine Geschichte passt zu dieser Thema.

F2: Na klar

F: Alle Menschen die hier leben haben eine Geschichte und deswegen gehört die Geschichte auch zum Thema

A: Ich hab mit der Stadt zu... ich hab nicht so viel zu sagen, von der Stadt. Und deswegen.

F: Aber warum bist du hier und nicht in Essen oder in Hamburg oder Berlin?

A: Also, das ist... am Anfang also... bin ich wegen ein paar Freunde hierhin gekommen und einfach mir gut gefallen und hier geblieben. Also, wirklich, wusste ich am Anfang

gar nicht, worum geht’s in diese Stadt. Aber was Einzige in mir gut gefallen hat, diese... diese wie gesagt, diese internationalische Stadt, hab ich so gefunden. Das ist das einzige Sache, dass ich gut finde in Oberhausen und so groß finde. Aber das ist auch mein Sicht.

F: Wie hast du diese Internationalität... also wie sieht man die, wie merkt man die in Oberhausen?

A: Also kann man das hier merken, also ich war.. ich war in Berlin; die Stadt neben Berlin heißt Cottbus. Und die Unterschied merkt man... auch einzige Sache, dass ich diese Unterschied gesehen habe... die Reaktionen die die Leute die da waren und der hier sind. Es gibt eine große Unterschied zwischen die und hier.
F: Kannst du diesen Unterschied mehr beschreiben?

A: Ja, kann ich auch vielleicht auch mein Muttersprache kann ich gut mein Gefühl sagen, aber auf Deutsch fällt mir ein bisschen schwer... aber ich versuch mal trotzdem, vielleicht bringt was. (lacht)
Wenn man ein Neuer in eine Stadt oder ein Land... wenn man neu ist, es gibt viel fremd. Sachen, keine Ahnung... Kultur, sogar Sehenswürdigkeiten, keine Ahnung... alles, Freunde, Ausland, Ausländer oder eine Geflüchtete ist alles fremd. Die Leute die in der, diese Stadt wohnen kann diese fremde Person irgendwie gut einführen in normale Leben zu kommen. Da gab‘s nicht so, so eine Einführung, so eine Freundlichkeit, so eine gute Kontakt... sie wollen nicht einfach. Aber in Oberhausen findet das... die Leute in Oberhausen haben mit internationaliste Geschichte klar gekommen, ja, aus meine Sicht. Die sind mit... sie akzeptieren neue Kultur, neue Leute, neue Geschichte. Sie nehmen das auf, aber da ich war, das war nicht so. Sie... also die Leute da... die da waren, sie haben immer diese Druck gehabt unsere Lebensform; unsere Lebensform, unsere Kultur, unsere Regeln muss so bleiben und darf nie was Neues kommen – keine Ausländer, keine neue Kultur, keine neue Farbe, keine neue Regel, keine neue Kultur, gar nichts! Sie haben so extrem diese Druck gehabt. Und da... als war, es gibt überall halt nette Leute,

es gibt überall auch wohl... auf persisch sagt man, auch wenn du in Hölle bist, gibt’s auch ein paar nette Leute da. Ich hab zwar die nette Leute kennengelernt zum Glück; aber das war eine normale Leben eine gute Kontakt reicht nicht ein, zwei Leute, dass du mit neue Leben einfach in... wie gesagt in Form, in... wie alte Form...

F2: sich wohlfühlst.

A: Ja.

F: Ja. Mich würde mal interessieren... also Augenkontakt. Wie ist... Kannst du das so sagen? Sehen Leute dich hier mehr an wenn sie mit dir sprechen als jetzt in Nordostdeutschland, also in Cottbus...?
A: Das ist auch eine große Unterschied. Sogar in diese Stadt Cottbus, die... sie wollen nicht dich angucken, aber in Oberhausen zum Glück kannst du einfach mit denen diskutieren, eine gute Freundschaft sogar haben. Aber da keine Chance, keine Chance, keine einzige Chance. Das ist nämlich eine große traurige Geschichte... was ich erlebt habe in einem Stadt, ich konnte nach zwei Jahre mit zwei Leute im Kontakt kommen – das ist zwar mit meinen Leute; das ist anders, aber ich brauchte eine... Bürger, nämlich deutsche Leute; dass ich besser mich bei Sprache beibringen kann und Kultur beibringen kann... aber nur zwei. Das ist super super wenig. Aber in Oberhausen egal wohin, wo ich hingehe kann ich mit eine Deutsche, eine Italiener, eine... keine Ahnung, egal von wo, kann ich Kontakt aufnehmen. Das ist mega cool. Das finde ich echt gut. Das macht mir Leben einfach. Also das war meine Geschichte also... mein...

F: Interessant... die Städte so hin und her... und wie bist du zu Kitev gekommen?

A: Das ist bisschen... das hat da diesen bisschen lange Geschichte, aber ich mach ein bisschen kürzer. Durch eine Bekannte hab ich Christoph kennengelernt und da Christoph mir helfen wollte hat er mich eingestellt und ja; bin ich beim Kitev ein Jahr und halben Monat oder so.

F: Schön, sehr gut.

A: Bitteschön.

F: ...Beobachtungen. Wie lange warst du in Cottbus?

A: Ich war fast zweieinhalb Jahre.

F: Zweieinhalb Jahre, eine lange Zeit so einsam.

A: Ja... nach sechs Monaten habe ich eine ältere Frau kennengelernt und sie hatte mich super super geholfen in normale Leben vorn zu gekommen. Sie hat mich bei Sprache lernen geholfen und bei bürokratische Sachen, das ich erledigen musste, hat geholfen.
Ich hab immer noch mit dieser Frau Kontakt.

F: Schön. Und du warst wirklich in ein Flüchtlingsheim da gekommen?

A: Am Anfang war ich im Flüchtlingsheim und danach hab ich eine eigene Wohnung gehabt, aber trotzdem das hatte mir nicht so gut geholfen.

F: Dann ist man noch mehr alleine.

A: Richtig.

F: Danke Ihnen.

A: Gerne.

F2: Ich hoffe, dass die beiden kurz runterkommen...

A: Achso, haben Sie das aufgenommen?

F: Ich hab das aufgenommen, klar.

OB_KITEF_15.10.19_2.wav
Kultur und Freizeit

F: Vielleicht magst du mal erzählen wie das überhaupt hier angefangen hat oder wie du dazu gekommen bist hier in diese Arbeit in Oberhausen... oder vielleicht anders; wie siehst du denn diese Arbeit für Oberhausen die ihr macht?

A: Na, vielleicht erstmal den Anfang kann ich schon erzählen. Weil ich bin ja kein Oberhausener, bin aber Ruhrpottler und da gibt's ja die Stadttrennungen so streng nicht und wo man dann doch lebt und vor allen Dingen arbeitet, das war halt bei mir nicht Oberhausen, sondern zuletzt Duisburg und, ähm... Das hat sich so begründet, dass es eine Ausschreibung gab für Museumsbahnsteig, den neu zu gestalten. Den hat Atelier Stark aus Berlin hat sich an dem Wettbewerb halt beteiligt, haben den Zuschlag bekommen und wussten dann, dass sie dann diesen Auftrag hier ausführen werden und über eine gemeinsame Freundin haben wir uns dann kennengelernt und auch schon mit einem Projekt was kurz vorher war; wo Christoph und ein Freund von mir beteiligt waren, die haben dann, und das war in Duisburg, da haben wir uns näher kennengelernt, weil die auch teilweise bei mir gewohnt haben. Und dann ging es halt darum dass die, dass der Museumsbahnsteig dann gestaltet wird, also realisiert wird das Projekt, und das war dann eine längere Zeit, da müsste ich Christoph nochmal fragen, aber wirklich ein Jahr glaub ich so mit allem drum und dran. Und in diesem Jahr war es dann so dass die halt so den Museumsbahnsteig bearbeitet haben und auch in der Umgebung; die Skulpturen dann woanders hergestellt haben; ich glaube bei Backrock haben die dann auch irgendwie die, äh, Eisenskulpturen hergestellt und mit der Feuerwehr in Kooperation dann diese Hölzer aus dem Oberhausener Wald geholt um diese Skulpturen, die es jetzt leider nicht mehr gibt, zu schnitzen. Schnitzen, ne, also mit Baumsäge. (lacht)
Und in dem ganzen Prozess wurden dann, wurden die dann auf den Turm aufmerksam oder auch wir gemeinsam; und da drunter wohnte halt einer so, auf so einem halb legalen Agreement

mit der Bahn. Gab‘s dann einen in der fünften Etage, der da der Bahn irgendwas versprochen hat da was zu machen, die haben den da halt sein lassen und dann hat der... aber das was er denen erzählt hat hat er nicht umsetzen können und ja, die Erfahrung war, dass Christoph und Agnieszka; und die waren dann nicht alleine, das war ein größeres Team, als sie sagten, uns fehlt ja eigentlich eine Plattform, weil wir arbeiten jetzt hier im Ruhrgebiet und wir haben aber keinen Ort wo sein und arbeiten können. Dann kam quasi die Idee aus diesem eigenen Bedürfnis heraus überhaupt hier zu schaffen. Und der Turm der Sprang sofort an, dieser Markus hieß der; kam auch von oben runter und direkt mal Party auf dem Museumsbahnsteig gemacht und großes Kabel was sich von oben runterzog...
Ja, und dann haben wir halt anfangs mit ihm zusammen dann die Bahn angesprochen und gesagt wir könnten doch tatsächlich da nochmal einen Anlauf machen und dann... und so ging das dann. Das wir dann erst ein halbes Jahr bekommen haben von der Bahn, OK, in dem halben Jahr müsst ihr die Sachen konkreter machen. Dann haben wir nochmal eine Verlängerung gekommen... von, ich glaube dann zwei Jahren oder so, und da ging es dann darum, dass wir‘s wirklich dann schaffen einen Antrag zu stellen.
Es ging also um die Renovierung der Etagen drei, vier und fünf. Und dann zuletzt irgendwie als es dann den; wir wirklich Förderung auch bekommen haben, also Landesgeld, was darein floss und das hat ja noch Zweckbindung bei einem Rückschritt, dass dann die Bahn auch mitkriegt [unverständlich] zunächst fünfzehn und später als dann ein anderer Förderer noch reinkam fünfundzwanzig Jahre Laufzeit gegeben hat. Ja und so sind wir alle dann vom Museumsbahnsteig über den Ansichtlichkeit[?] des Turmes den eigenen Bedarf auch schon checken und, dass das vielleicht anderen auch so geht... Und diesen persönlichen Kontakt zu dem Vogel, der da oben sich schon sein Ding da macht... ja so ist das dann entstanden. Und dann haben wir angefangen wirklich relativ zügig die Sachen durch diese kurzen Taktungen im... mit der Bahn, ähm, zu versuchen umzusetzen und 2010 haben wir dann endgültig den Zuschlag bekommen. Also oder war dann die gesamte Förderung im Topf. Das hing auch an 2010, das musste zu dem Kulturhauptstadtjahr,

weil nur da die Stadt den einen Anteil stellen konnte und Mittel die sie nur in der Kulturhauptstadt hatte... und deswegen haben wir es dann geschafft dann den Dezember 2010 den Vertrag nochmal aufzusetzen und dann begann eben 2011 der Umbau und 2013 haben wir dann die renovierten Etagen eingeweiht. Wobei wir immer vorher auch schon immer...

F: 2013 schon?

A: 2013. Wir haben aber vorher auch schon hier [unv.] in der nicht renovierten fünften Etage, auch in der dritten und vierten waren... waren Kollegen von uns die dann auch so jeweils zwei; es waren ja auch alles kleine Zimmer. D a war so ein kreditwirtschaftliches Unternehmen im weitesten; es gab ja den Funkturm oben auch. Also das war vorher schon entstanden.

F: Funkturm? Was war das, ein Radio?

A: Ne, es gab eine Audio-Installation, die hieß [unv.]. Die war schon drin als.. da hatte mit [unv.] zu tun; Freund, Kollegen, die eben auch dann vorher schon hier ihr Lager aufgeschlagen hatten. Und das war eine Audio-Installation, dass man die Halls in diesen riesigen Beton-Wassertanks ausnutze und das konnte man über ein Gefäß, also über Internet ansteuern und dann dreißig Sekunden irgendwas [unverständlich] oder so eingeben und dann kam das eben mit einem Originalhall zurück. Wurde aus der ganzen Welt angesteuert, hauptsächlich aus Amerika, also Nordamerika, warum auch immer, ist ja auch egal wo man im Internet ist. Und, äh, genau. Dann gab es später noch die Videoinstallation, wo wir dann über die Dachfenster im Funkturm hatte der Worte, manchmal auch Visuals irgendwie in die Stadt dann [unverständlich].
Das sind Dinge die sind vor dem Hochhaus schon entstanden und das war auch damals schon unsere Basis und dann halt hatten wir bei 2010 hatten wir Gast-Gastgeber, das war in Kooperation mit holländischen... holländischen Künstler, Künstlerinnen-Gruppe, die waren so um 2010; da hat also die Niederlande, weil das in der Nähe zum Ruhrgebiet ist, so ein eigenes Programm, wo sie irgendwie königliches Geld

darein gepumpt hat. Dann kamen die also quasi mit einem eigenen Etat und haben mehrere Stationen im Ruhrgebiet aufgebaut wo sie auch als Gäste Gastgeber waren und eines war hier. Ich glaub; ich vergesse es immer ob es die dritte oder die vierte war; haben sie die eben, so wie die damals war, also ganz viele einzelne Räume dann von Künstlern und Designerinnen gestalten lassen, dass also jeder Raum anders war, aber alle waren auch mit einem Bett ausgestattet, dass man dann auch irgendwie abschließen konnte und bisschen wie so ein... ja, temporäres Hotel war das dann. Und das haben wir dann auch mit betreut. Haben dann aber auch schon angefangen in der Stadt für die Stadt zu arbeiten. Ein Jugendprojekt zum Beispiel, die waren auch schon vor dem Umbau... also Dinge die nicht hier stattfanden, sondern die wir hier geplant hatten und dann woanders gemacht haben. Aber das ist auch bis heute auch ein bisschen so, also wir haben ja nicht einmal eine Klingel und wir sind auch nicht sichtbar; dass heißt wir sind irgendwie total sichtbar, weil wer‘s weiß, der sieht uns wenn er nur in Richtung Bahnhof guckt, kann dann sehen, aber wer‘s nicht weiß sieht uns nicht. Wir haben ja kein Erdgeschoss, kein Ladenlokal... wie gesagt nicht mal eine Klingel oder ein Schild.

F: Wird sich bald ändern.

A: Wird sich jetzt bald ändern genau. Das war auch damals schon die Idee eigentlich den Leerstand auch direkt mit umzubauen, die fünfte, sechste Etage auch – das musste man dann trennen. Und jetzt hoffentlich wird der Leerstand jetzt im nächsten Jahr nicht nur temporär, wie wir das ja gemacht haben, bespielen können, sondern wenn der irgendwie dauerhaft da ist, dann wird sich das vielleicht ändern. Aber jetzt ist ja auch schon so dieses Prinzip wird glaub ich eher bleiben; das wird ja da dann trotzdem kein Raum in den man irgendwie reinkommt wie in ein Ladenlokal, sondern das sind ja Arbeitsplätze hier und manchmal übernachten hier Leute, manchmal arbeiten hier Leute in Workshops, also internationale Begegnungen was hier möglich ist. Das wird ja auch so jetzt nicht mit Publikumsverkehr wie in einem Geschäft so... also es wird weiter so sein,

dass hier was entsteht und sich woanders dann der Output zeigt. Der Output ist halt teilweise weiß Gott wo, auch mal in der Ukraine, aber oft genug halt hier in der Stadt, oft genug auch genau dafür konzipiert und geplant.

F: War von der Institution... also kann man von einer Institution sprechen oder würdet ihr euch nicht so bezeichnen, dass ihr schon eine Institution in Oberhausen seid; Kulturzentrum, Institution? Ihr seid ja frei, also ihr seid ja nicht jetzt von der Stadt bezahlt, keine Angestellten, auch keine... nicht mal Honorarkräfte, sondern wirklich hier... ihr müsst jedes mal auch eigene Förderung hier beantragen.

A: Genau. Am Anfang haben wir ausschließlich und in den letzten zwei Jahren größtenteils... also vor zwei Jahren hat die Stadt dann gesagt wir sind eben auch eins der städtischen soziokulturellen Zentren, auch wenn es kein Zentrum ist wo man so reingehen kann wie in das Druckluft wenn das halt geöffnet ist; aber wir sind soziokultureller Akteur hier und deswegen kriegen wir auch eine kleine Unterstützung von der Stadt, aber auch erst seit zwei Jahren und macht aber von unserem Gesamtetat auch jetzt nur einen kleinen Anteil aus, weshalb das meiste... Projekte da die entweder von der Stadt nicht so viel, denn die hat ja nicht so viel, ähm... also es sind dann welche die nicht so einen Kulturtopf haben, sondern die indirekte Landesgelder auch kommen an Gelder, zum Beispiel wenn man mit Geflüchteten arbeitet oder Demokratie eben solche Bundesprogramme über die Stadt verteilt werden; dann sind wir auch in guter Kooperation mit der Stadt; und ansonsten sind es Landesgelder, Bundesgelder wie jetzt zum Beispiel für Utopolis und zunehmend auch Europagelder... eben Gelder wenn wir so internationale Kooperation machen. Und das macht dann so... so entsteht der Etat aus sehr vielen unterschiedlichen Quellen, größtenteils Projektgelder, ja klar.

F: Das ist eine Wissenschaft für sich, die Projektgelder zu beantragen. Macht ihr das zusammen oder habt ihr da eine Stelle die das macht?

Oder einen Mensch sag ich jetzt mal.

A: Ne, da haben wir nicht nur einen. Das sind mehrere die das, die das drauf haben und ja, du musst... ne, klar, konzeptionieren tut man natürlich Dinge gemeinsam. Wenn wir dann eine Idee haben jetzt... was weiß ich; eine freie Uni, die wir ja schon 2015 erfunden haben. Das war so ein gemeinsames Ding von Christopher, Agnieszka und mir, wo wir da drauf gekommen sind, dass das eine coole Sache wäre. Also ich glaube das Stichwort Universität kam glaub ich von Christoph und ich war dann zum Beispiel jetzt eher der, der den Antrag dann ausformuliert hat, genau... auf so eine genannte Quartiersförderung, davon die Kreativquartiere für die immer in... im Nachgang von 2010, vor 2010 Kulturhauptstadt entstanden sind.
Also ich hab das dann irgendwie quasi ausformuliert und dann auch das Projekt hauptsächlich durchgeführt und jetzt für Utopolis und dann da wieder darauf zurückgegriffen. Das haben dann aber zum Beispiel Christoph und Agnieszka geschrieben... aber das muss man auch gar nicht senden.

F: Utopolis ist hier noch gar nicht publik?

A: Nein, nein, wer hier was macht. Aber das bitte ich nun zu streichen, das war meine Antwort auf deine Frage.

F: Achso, das ist ein Teil davon, das wusste ich gar nicht.

A: Ja, das ist ein Teil davon. Das kann man sagen. Bitte nur die Namen...

F: Ja, kann ich ja rauslassen einfach.

A: Genau, bitte wer hier was macht... die Antwort war jetzt für dich.

F: Ist das Utopolis?

A: Utopolis, genau. Utopolis-Programm... von Utopie.

F: ...das hat jetzt nichts mit Ruhr zu tun? Ruhrtopolis...

A2: Nein, das ist ein bundesweites Projekt über das soziale Stadtprogramm.

F: Das habt ihr aufgesetzt oder...?

A2: Nein, nein, das ist vom Bund.

A: Also das ist hauptsächlich das Ministerium für inneres Heimat und sonstigen Scheiß...

F: Hier in Nordrhein-Westfalen?

A: Nein, nicht das in Nordrhein-Westfalen, sondern das bundesweite,
also wirklich das von Herrn Seehofer geleitete Ministerium und das zweite ist im Bundeskanzleramt angesiedelt. Die Stadt... ach was, schauen wir nochmal nach. Familien...
A2: Familien, Soziales und Sport. Irgendwie so?

A: Schauen wir nochmal. Sind auf jeden Fall zwei Stellen vom Bund und das Utopolis- Programm versucht; also das sind... es ist erstmalig aufgelegt und das ist also quasi so eine Pioniergeschichte, die nur eben im so genannten Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf stattfinden, also in Stadtteilen die im Programm Soziale Stadt teilnehmen. Das sind also... letztendlich sind das soziale Indikatoren von Arbeitslosen und so weiter, Armutsquote und so. Und dazu gehört ja Oberhausen-Mitte. Das ist ja in Oberhausen eine Besonderheit, dass also auch die anderen Städte im Ruhrgebiet haben solche... ganz früher hießen die mal Armutsinseln; also das traf die doch irgendwie... Dann hießen sie Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf und danach hießen sie Teilnehmer des Programms Soziale Stadt. Das wird immer mehr... gibt’s weg von... das hieß einfach Armutsinseln, also die ärmsten Stadtteile oder die mit den größten Problemen, so ökonomisch, soziale Probleme. Das ist Essen ist das zum Beispiel Katernberg, in Duisburg ist das Burghausen, Marxloh; also das sind eher so die nördlichen Stadtteile. Und in Oberhausen sind es wirklich die Innenstadtteile, also Lirich und Oberhausen-Mitte. Was eine Besonderheit ist,

dass die halt diese Kriterien welche wirklich rein statistische Kriterien sind erfüllt. Das heißt jetzt nicht irgendwie, dass das die Kriterien von einer gewalttätigen Bronx oder so sind, überhaupt nicht, sondern das sind reine sozial-ökonomische Indikatoren, die gemessen werden und danach ist Oberhausen-Mitte eben auch so ein Stadtteil wie Essen-Katernberg. Und deswegen könnt ihr daran teilnehmen und das sind insgesamt... so im ersten Rutsch waren es zwölf und jetzt noch fünf weitere Projekte die bundesweit eben, aber mit einem langen Atem von ich glaub dreieinhalb Jahren oder vier Jahren, gefördert werden, dass man eben auch nicht nur ein so ein Projekt raus haut; sondern irgendwie so einer Langfristigkeit da auch mal laufen lassen kann und das war für uns eine super Möglichkeit diese freie Universität, die wir als Idee ja vorher schon mal hatten, und dann als Prototyp ja schon mal gemacht haben für ein halbes Jahr; da aber nicht weitermachen durften, weil das dann Kriterien von Kunstförderung widerspricht; ey, ihr müsst doch was Neues machen; so ein Schwachsinn, wir wollen nichts Neues machen. Das ist natürlich neu, weil da sind neue Leute und neue Ideen, neue Seminare... nein, die Struktur muss neu sein. So lag das quasi... der Versuch war auch schon formuliert, den Versuch das fortzusetzen; das war auch schon formuliert, dass zusammen mit der dann danach erst begonnenen... dem danach erst begonnenen Engagement im Oberhaus... wie man das nennt, das Hochhaus dort; dass wir das zusammen denken. Das lag also quasi in der Schublade, weil der Folgeantrag dann auf Landesebene nicht genehmigt wurde und als dann diese Bundesausschreibung kam; die eben genau das richtig erkannt hat... ich sag man muss einen langen Atem haben; man muss über drei, vier Jahre was entwickeln können. Da konnten wir dann eben diesen Prototyp und diesen auch schon durchgeführten Versuch nehmen... schönerweise und dann durften wir es eben auch jetzt mit genau dem langen Atem den es brauch... es ist ein Baustein nur der hauptsächlich...

A3: Zeit für eine Unterbrechung.

OB_KITEF_15.10.19_3.wav

A: Ja, muss man auch nicht ins Rathaus schallen, oder?

F: Insgesamt finde ich schon. Ich finde ihr seid eine wichtige Stimme hier in der Stadt und was ihr alles macht finde ich schon auch mal wichtig zu sagen. Vielleicht wäre es auch mal ganz gut... ich meine ich kann es auch aus dem Internet rausschreiben; aber vielleicht könnt ihr es auch mal so sagen was in letzter Zeit, in zwei,

drei Jahren so auch wirklich von eurer Seite aus gesehen wichtige Projekte waren von euch. Also die auch wirklich in Oberhausen gewirkt haben.

A: Also ich kann da für die FUni sprechen, also so nennen wir ja unsere freie Universität, und auch ihr Maskottchen die Taube... aber du bist ja auch in anderen Projekten verwickelt, noch zu den internationalen Connections, was ja...

A2: Auch erst seit Anfang dieses Jahres leider, also...

A: Naja, aber du bist ja aktuell nochmal hin und auch von dem EU-Zeugs ein bisschen... ich krieg das mit, aber du kannst besser von innen erzählen.

A2: Ja, genau. Also abgesehen von der FUni ist ja gerade zum Beispiel noch Face – fighting against cyber mobbing and exclusion; das ist ein EU-Projekt mit acht weiteren Ländern und da werden gerade Handbücher entwickelt für... da werden gerade Handbücher entwickelt einmal für Kommunalverwaltungen, einmal für Eltern und für Jugendsozialarbeiter und Lehrer und anhand von diesen Handbüchern werden ab Anfang nächsten Jahres in allen acht Partnerländern, in neun Partnerländern umgesetzt an Schulen. Heißt wir gehen an Schulen zusammen mit Sozialarbeitern und machen mit Schülerinnen und Schülern Projekte die die für das Thema Cybermobbing sensibilisieren sollen.

Und das anhand künstlerischen Strategien. Also Kitev ist als Partner von Streetart und Visual Arts mit drin, dann gibt’s noch Theater und Film. Genau und anhand von diesen künstlerischen Methoden sollen Kinder und Jugendliche an das Thema geführt werden, darauf aufmerksam gemacht werden wie man sich wehren kann wenn man selbst Opfer ist, was aber auch verhindert Täter zu werden im Endeffekt; wie man auch davon aufmerksam wird wenn ein Mitschüler davon betroffen ist und wie man dann damit umgeht... genau, all das.

F: Und wieviel... oder sag mal die Länder; du hast gerade von acht...?

A2: Genau also es sind...

A3: Hallo.

A: Hallo [unv.] will auch noch was sagen.
A4: Wollte kurz hallo sagen.

F: Hallo.

A4: Hallo, wie geht’s dir? Alles gut?

F: Ja, ja. Das ist immer wieder spannend hier gerade... so richtig... ja doch, ist spannend.

A4: Und ist es...?

A5: Mama.

F: Willst du auch mal?

A: Mama (lacht).

A2: Jeder ist gerade Mama.

F: ...anders als der Kontakt mit der Stadtverwaltung muss ich sagen, dass ist doch... Menschen die sich auch interessieren... groß geworden.

A: Ja, die ist jetzt auch gerade auf dem Arm vom Christoph.

A2: Der ist gerade gegangen, ja.
[unv.]

A4: OK, dann gehen wir wieder nach oben.

A: Willst du nicht kurz deine Stimme in die Stadt...?

A4: Ich weiß jetzt gerade wirklich nicht um den Zustand... ich bin ein bisschen [unverständlich] und da bin ich gefühlt nicht in bester Stimmung.
Ich bin nicht die Stimme der Stadt die ich sonst so wäre und deswegen... ich bin, hab keine Lust den [unv.] hinterher zu laufen und hinterher zu telefonieren und alle Dinge, weißt du. Da war vorhin ein Beispiel... am fünften November und ich [unv.]. Jetzt fängt eigentlich die Sache an wo wir anfangen so ein bisschen die Sachen hinterher zu schreiben, los zu schicken; so nicht mehr telefonieren und nicht mehr treffen angesagt sind; das im Laufe des Tages alles ein bisschen abzuarbeiten und ich glaube das wird heute auch eine späte Nachtschicht.

F: Ja, OK. Ihr seid ja gute Vertreter, was heißt Vertreter, ihr seid nicht Vertreter, sondern ihr seid ja [unv.]

A4: Ich finde auch. Von daher, ich würde das... es ist ja nicht nur der einzige Tag, vielleicht findet sich noch ein Tag... noch ist es ja nicht fertig.

F: Ja. Also so um den 30. wollen wir... das zum 30. die Aufnahmen fertig sind; das dann die letzten Transkriptionen noch gemacht werden können.

A4: Ist ja greifbar [unv.]

F: Also ihr seid jetzt auch erstmal hier.

A4: Ja, sind jetzt schon seit zwei Wochen da oder so. [unv.]...Theaterstück und ich glaub sie ist die Einzigste die da einen Dialog geführt hat. [unv.]

...das war dann so ein Zeichen ich musste ins Krankenhaus gehen, aber es war weder eine Lungenentzündung, noch ein... Keuchhusten oder so und das war einfach nur eine verschleppte Bronchitis.

F: Ja, das ist auch ernst zu nehmen.

A4: Ja, aber ich war ganz froh, dass es nicht ein von [unv.] ja, OK.

A: Christoph, kannst du den bis 17:30 nochmal zurückrufen, den [unv.], der hat diese Woche keinen Termin... nächste Woche Urlaub, könnte übernächste Woche...

A4: Wir müssen auf den Kalender gucken...

ZOOM0036.wav

B: Ja, ich bin hier in Oberhausen geboren und es gibt auch keinen Grund, warum ich hier wegziehen sollte.

I: Warum?

B: Meine ganze Familie lebt hier. Freunde. Verwandte. Ich mag auch die Stadt. Und guck dir das an hier: Druckluft. Schöner Ort. Schmierste hier einfach was an die Wände. Und es ist legal, das kommt noch dazu. Ich gehe auch hier gerne Fahrradfahren. Wir haben hier schöne Wälder. Ordentliche Parks.

I: Aus welchem Viertel bist du?

B: Eigentlich aus Lierich, aber mittlerweile wohne ich in Osterfeld.

I: Was ist das für ein Viertel, wie würdest du das beschreiben?

B: Das ist Klein-Istanbul. Da wohnen schon extrem viele Türken. Aber das liegt, glaube ich, daran: Dat sin alles Einwanderer aus den 50er/ 60ern. Die sogenannten Gastarbeiter. Die haben sich hier niedergelassen, als die auffer Zeche am ackern waren.

I: Gibt es da auch eine alte Arbeitersiedlung?

B: Ja, ist da auch inner Nähe. Eisenheim, das ist umme Ecke. Und ja, die haben sich natürlich da niedergelassen und auch ihre Kinder da großgezogen. Die wohnen natürlich auch da. Sprich: deswegen ist das so ein kleines Istanbul.

I: Was machst du beruflich?

B: Oh, ich arbeite beim Stadtteilservice Osterfeld. Und wir helfen Menschen, die bedürftig sind, sprich Hartz IV Empfänger. Wenn dann so ne Omma kommt und sacht: „Hier meine Gartenlaube ist kaputt, ich hab keinen, der mir die reparieren kann. Auf jeden Fall muss dann die Omma das Material stellen und dann, wenn wir das machen können, machen wir das. Das ist ne gute Arbeit. Ich mache das gerne.

I: Machst du das ehrenamtlich?

B: Nee, ich arbeite bei der Ruhrwerkstatt. Das ist ein kleines Unternehmen, das sehr viel im sozialen Bereich arbeitet. Unter anderem machen wir auch Kurse für das Arbeitsamt. Sprachkurse.

I: Wie ist das mit der Identität: Siehst du dich als Osterfelder oder siehst du dich als Oberhausener?

B: Also wenn ich jetzt in einer anderen Stadt wäre und man mich fragt, würde ich sagen: „Ich bin Oberhausener." Aber wenn man mich jetzt in Oberhausen ansprechen würde, würde ich sagen, „ich bin Liericher." Lierich ist hier vorne das Viertel.

Da bin ich hingezogen, da war ich 12, mit meinen Eltern. Da bin ich auch groß geworden. Da wohnt auch meine Familie. Also Osterfelder bin ich auf jeden Fall nich.

I: Du kommst hier her, weil du gerne sprayst?

B: Nee, das habe ich früher gemacht. Ich habe 10 Jahre lang gesprüht. Illegal. Dann hat man mich irgendwann erwischt. Dann bin ich nochmal mit der ordentlichen Geldstrafe davongekommen. Und seitdem nur noch auf Papier. Weil ja: Einmal erwischt, kannste dir ja nicht nochmal erlauben.

I: Und ist das hier eine Leinwand für dich? Das ist jetzt ja nicht so groß.

B: Also man hat ja hier jede Menge Wände.
Einmal komplett hier rum. Und ich glaube, wenn man jetzt hier umme Ecke gehen würde, da kann man auch noch. Klar, hier könnte ich mich ausleben. Aber et is natürlich nicht das gleiche. Nachts irgendwo illegal sprühen gehen, da ist der Reiz dann noch.

ZOOM0037.wav

I: Bist du auch hier geboren?

B: Hier in Oberhausen. Aber oben am Tackenberg, das ist auch oben ein Viertel wie Osterfeld. Sehr viele Zechenhäuser, Einwanderer, auch hauptsächlich Türken. Ich meine noch mehr als in Osterfeld.

I: Wo gibt es denn die höchste Migrationsrate in Oberhausen?

B: Also das muss man jetzt getrennt, glaube ich, sehen. Diese alten Viertel und dann diese neuen, zugewanderten Flüchtlinge. In den alten Vierteln, das sind die Türken. Das ist definitiv in Osterfeld. Und am Tackenberg dann. Aber die in den letzten Jahren zugewanderten – ich glaube, die kommen alle hier in Oberhausen in der Nähe der Stadt unter. Also schon hier in der Ecke, ja.

I: Und findest du, dass das eine gute Idee ist oder findest du, man sollte das mehr durchmischen?

B: Also et spaltet ein bisschen die Gesellschaft. Ich persönlich wohne ja auch innem Viertel mit sehr hohem Ausländer-Anteil. Ich leb da aber auch gerne. Weil die Menschen sind eigentlich ganz nett, ne? Da gibt et nix zu meckern. Aber generell sollte man das schon ein bisschen mehr mischen. Ich meine, damit die verschiedenen Kulturen sich auch besser kennenlernen. Weil das ist ja das Problem: in dem einen Arbeiterviertel, da wurden die Kulturen halt nicht gemischt, und dadurch haben die sich auch ziemlich abgegrenzt. Da laufen auch immer die alten Frauen rum, die kaum Deutsch können. Ist halt so entstanden, weil die haben sich abgegrenzt/ oder wurden halt in ein Viertel gepackt und ja da stand halt nicht die türkische Hausfrau mittags an der Theke mit der deutschen Hausfrau und haben sich darüber unterhalten, wat die Blagen da in der Schule für Scheiße bauen, ne? Deswegen sollte man das schon ein bisschen besser mischen so. Ja.

ZOOM0038.wav

B: Ich jetzt ganz persönlich bin seit 13 bei der Bäng. Die schwul-lesbische Party, die hier seit 20 Jahren stattfindet. Seit 22 Jahren. Ich war jeden Monat mit der Gruppe hier im Haus. Und eines Tages hat mich das Haus gefragt, ob ich nicht Hausmeister werden möchte. Ja und das bin ich jetzt seit 4 Jahren. Aber ich hab immer noch keine Wohnung in Oberhausen gefunden.

I: Woran liegt das?

B: Ich bemüh mich nicht so sehr. Aber ich hoffe, dass das dieses Jahr noch klappt. Und ansonsten komme ich wegen der Arbeit hier her. Das ist nicht nur ein Beruf, sondern auch eine Berufung.

I: Weshalb?

B: Es ist ein sehr großes Haus mit Geschichte. Seit 1979.

Bis 2019. Das sind 40 Jahre. Da steckt ne Menge Geschichte drin. Alternativ und alles mögliche. Ja, großes Haus, viele Leute. Viele Parties. Theater. Sprayer. Musik. Proberäume. Das macht das Haus lebendig.

I: Und warum ist es eine Berufung für dich?

B: Weil ich gerne repariere. Mir viele Sachen einfallen, die ich improvisiere. Und ja, ich mit den Leuten auch gut kann. Weil ich kannte sie vorher schon und nicht erst seit meiner Position als Hausmeister.
Und so fügt sich das so recht umgänglich aneinander.

I: Und was passiert jetzt gerade?

B: Ich bin unterstützend dabei, falls irgendwas gebraucht wird, falls sie irgendwo dran müssen. Ansonsten kümmere ich mich darum, heute aktuell, die Fluchttüre als Fluchttür kenntlich zu machen. Weil die Gruppen haben es auf dem Floor gerne dunkel und mögen keine Fluchtleuchten, aber wissen nicht so richtig, dass das wichtig ist. Dass die Leute eben im schlimmsten Fall schnell rauskommen. Und es hat jetzt 4 Jahre mit Molton vor den Türen mehr oder weniger schlecht funktioniert. Aber vorletzte Party bin ich über einen Berg von Taschen und Rucksäcken gestolpert, die hinter dem Vorhang, vor der Fluchtür genau, einfach hinterlegt wurden. „Pack ich dahin, kann ich tanzen, kommt keiner dran" Und wenn dann was passiert und die stolpern über einen Berg von Taschen und Jacken – das kann übel ausgehen. Und da ich mit den Gruppen spreche, versuche ich immer Kompromisse zu finden, die sicher für die Gäste sind, sicher für die Veranstalter sind und fürs Haus. Aber wo man sich ein bisschen entgegenkommt. Und das ist jetzt ein neuer Versuch mit den Türen. Nebenbei repariere ich noch das abgebrochene Regal.

I: Würdest du dich mehr als Bochumer bezeichnen oder als Oberhausener?

B: Als Bochumer.

I: Und findest du die Ruhrpott-Identität ist städteübergreifend oder ist jede Stadt für sich?

B: Das hängt mit allen Städten zusammen. Ruhrpott ist von Oberhausen/ Duisburg bis nach Dortmund. Grenze Essen hört es schon auf. Ja. Das ist der Ruhrpott.

I: Was kannst du noch über den Ruhrpott sagen?

B: Die Leute sind recht schnell offen. Erstmal ein bisschen VERschlossen.
Aber wenn man mit den Leuten einfach mal ins Gespräch gekommen ist: ein, zwei Sätze, dann ist man im Ruhrpott. In der Bahn, die zu spät ist (schmunzelt). Oder irgendwo steht.

I: Gibt es etwas, dass du noch auf dem Herzen hast, was du mir mitgeben willst?

B: Pflegt euer Umfeld. Kein Müll. Verhaltet euch vernünftig. Seid nett zueinander. Dat wars.

I: Und Dinge, die dich stören hier?

B: Fällt mir jetzt nix ein. (...) Also es gibt viele Sachen, die stören. Die einen stören sich an den ständigen Baustellen bei der Bahn. Die anderen sagen, „es ist nötig", weil jahrelang nix passiert, „jetzt müssen wir durch".
Die Bahn macht das ganz gut. Ich leb gerne hier. Ich bin geboren in Leipzig. 1992 bin ich rüber. Ich bin ,76 geboren. Ich bin ,82 mit meiner Mutter rüber, mit meinen Schwestern. Bin dann in Hamburg von 6 bis 11 gewesen und dann nach Marl gezogen, das ist Ruhrgebiet. Und seitdem da. Und leb jetzt seit gut 25 Jahren in Bochum.

I: Warum seid ihr denn in den Pott gezogen?

B: Das lag an dem jetzigen Mann meiner Mutter, die in Leipzig auf der Messe jemanden kennengelernt hat. Und Kind unterwegs. Da gab es ja einige in Leipzig,

die das so gemacht haben. Und das war einfach nur Zufall, dass wir in Marl gelandet sind. Von Leipzig nach Hamburg, dann nach Marl und dann recht schnell nach Bochum. Und da bin ich jetzt, da wohne ich gerne.

I: Was ist das verrückteste, das dir hier in Druckluft jemals passiert ist?

B: Puh. Gute Frage, nächste Frage.

I: Das Schönste?

B: Da fällt mir nix ein so adhoc. Das ist eine Hass-Liebe, berufsbedingt. Aber ich appelliere an die Vernunft und sie sehen es eigentlich ein. Dass das was ich sage vernünftig ist. Ja.

Rebecca_Druckluft.wav

I: Du bist in Oberhausen geboren, oder?

B: Nein. Aber ich leben schon länger hier. Ich glaube, es sind jetzt schon fast 13 oder 14 Jahre.

I: Wie ist das gekommen, dass du nach Oberhausen gezogen bist?

B: Durch eine Umschulung ist das gekommen. Ich habe hier in Oberhausen eine Umschulung gemacht und bin sozusagen, weil ich nicht im Wohnheim gewohnt hab und eine eigene Wohnung hatte, in Oberhausen geblieben.

I: Was war das für eine Umschulung?

B: Das war eine Umschulung als Masseurin und medizinische Bademeisterin.

I: Und dann hat es dir hier so gut gefallen, dass du gesagt hast, „gut“ /

B: (lacht). Ja, also „gut" nicht, aber es passte halt in dem Moment. Also Oberhausen ist für mich eigentlich nur ein großes Autobahnkreuz.

I: Wie ging es dann weiter, hast du in dem Beruf gearbeitet?

B: Ich habe das gar nicht richtig zuende gemacht. Ich bin einfach hier wohnen geblieben, hab eine nächste Schulung noch gemacht hier und dann bin ich einfach hier geblieben. Es war schön grün,
ich habe ne kleine Wohnung mit Balkon und hab einen Garten.

I: Also dann der Kontrast zwischen dem Autobahnkreuz und „schön grün", das hat Oberhausen beides?

B: Ja, Oberhausen hat beides.
I: Und ist es trotzdem eine sehr autolastige Stadt?

B: Ja, ich bin jetzt ja auch mit dem Auto hier hin gefahren. Weil ich halt in dem Teil wohne von Oberhausen / das wird getrennt von der Autobahn und von der Emscher, dem Kanal. Und man muss mit dem Auto fahren oder mit dem Bus, um eigentlich sicher in die Stadt zu kommen.

I: Ist das nervig?

B: Ja, manchmal ist das schon nervig. Gerade, wo die Parkgebühren hochgegangen sind und die Parkscheibe länger ist als in anderen Städten.

I: Und das heißt, du hast dich durch verschiedene Schulungen durchgehangelt. Aber was machst du jetzt gerade?

B: Jetzt gerade suche ich eigentlich wieder etwas Neues, das ich machen kann. Weil mein Erspartes sich so langsam dem Ende nähert und ich jetzt wohl oder übel wieder arbeiten muss. Damit wieder etwas Geld in die Kasse kommt.

Also erstmal versuche ich etwas mit Kunst und Gestaltung zu machen. Vielleicht auch ein bisschen Design. In die Richtung. Wobei man davon wahrscheinlich nicht ganz über den Monat kommen wird. Und dann muss ich wahrscheinlich wohl oder übel wieder, ich nenn es jetzt mal, einen „richtigen" Job annehmen. Wo man einfach hingeht und man macht das dann und hat dann am Ende des Monats hoffentlich knapp 1000€ in der Tasche. Und damit lässt es sich dann ja schon ganz gut leben.

I: Und möchtest du gerne in der Stadt Oberhausen etwas umgestalten?

B: Also die Stadt ist ja im Moment im Wandel oder versucht es halt. Ich weiß, man kann vielleicht etwas in die Stadt hineinhängen. Aber ob man die Stadt mit dem, was ich mache, verändert bezweifel ich.

I: Was machst du denn?

B: Ich plane, dass man Bilder malt auf Leinwände. Das habe ich jetzt auch schon/ Oder Fotografien mache ich jetzt auch schon. Kleine Videos mache ich auch schon. Ob das jetzt die Stadt an sich verschönert, weiß ich nicht.

I: Könnte man auch in der Stadt was machen, also Fassaden anmalen oder so?

B: (lacht). Ja, wenn man mich lässt, würde ich das auch machen.

I: Ist die Stadt denn offen dafür? Du meinst, hier ist gerade ein Wandel.

B: Ja, hat man so den Eindruck, als versuchen die Stellen abzugraben oder zu schließen oder dass das gar nicht mehr so gewollt ist, dass irgendwie was anderes passiert. Die Innenstadt geht ja immer weiter zurück. Aber es wird auch nichts dafür getan, dass wieder mehr Geschäfte kommen. Das wird eigentlich dann mehr, auch mit diesen Parkgebühren, forciert, dass das gar nicht mehr gewollt ist,

habe ich den Eindruck, dass die Innenstadt so belebt ist. Es soll zwar noch Supermärkte geben und das Nötigste, aber nich, dass das so wie in anderen Städten so eine lebhafte Innenstadt ist, wo man so da durch schlendert. Ich glaube, das ist gar nicht mehr so gewollt. Dass irgendwie alles sich so verlagert hat und verändert hat.

I: Was wollen die DENN?

B: Die wollen das alles umbauen in Wohnraum und in Grünflächen irgendwie. Es steht ja so viel leer. Und der Supermarkt – ich weiß gar nicht, was da früher drin war, ich glaube der Kaufhof oder Karstadt –
da ist zum Beispiel ein Hotel jetzt drin. Vorher war noch ein Pennymarkt und ich glaube so ein bisschen so Antiquitäten wurden da verkauft. Und so kleine Ausstellungen auch gemacht. Jetzt ist das ein Hotel.

I: Kommen da Leute von außerhalb, die da übernachten?

B: Ich denke schon. Jetzt schließt ja auch schon wieder das nächste in Oberhausen: Der Musical Dome macht zu. Ich glaube, läuft noch bis nächstes Jahr und dann macht der in Oberhausen und auch in Essen zu. Drumherum haben sich zwar schon so kleine Hotels angesiedelt.

I: Die machen auch zu?

B: Ich denke, die bleiben noch. Auch wegen der Arena, ne? In der Arena finden ja auch noch Veranstaltungen statt. Aber das Musical fällt halt weg dann. Also es wird irgendwie – man hat das verpasst.

I: Also da ist die Planung einfach ein bisschen schief gelaufen. Wird der Dome dann abgerissen?

B: Ich weiß nicht, ob das abgerissen wird. Vielleicht kommt da ne Diskothek rein oder man wartet, wie man das ja gerne macht, bis das ineinander fällt und dann reißt man das erst ab.

I: Viel Leerstand.

B: Ja, sehr sehr viel Leerstand. Jetzt auch nicht nur hier in Alt-Oberhausen, sondern auch in den anderen Ortsteilen drumherum ist auch viel Leerstand. Da ist das auch schon angekommen mittlerweile. Oder der Wochenmarkt früher, das waren früher 20 verschiedene Bauern oder Wagen, die da standen und heute sind es nur noch fünf.

I: Nimmt die Bevölkerung das Angebot gar nicht so wahr?

B: Viele haben auch wahrscheinlich auch kein Geld und kein Interesse. Aber zum Beispiel,
wenn das draußen auf der Straße stattfindet, an gewohnten Plätzen, wo die Leute sowieso mal tachsüber langmüssen und da findet dann was statt am Wochenende, dann ist das okay. Aber kaum ist das woanders, in der ungewohnten Umgebung, habe ich das Gefühl, dann ist das Gros der Oberhausener so: „Nee, da geh ich nicht hin." „Da war ich noch nie, das kenne ich nicht, da geh ich nicht hin". Wenn in der Innenstadt dieses „Musiksommernacht", heißt das glaube ich, ist, das ist ja immer gut besucht. Weil das genau in der Innenstadt stattfindet, was die Leute dann auch kennen. Sie müssen sich nicht woanders hinbegeben, sie kennen die Innenstadt/ und da sind verschiedene Bühnen aufgebaut und dann finden da die Konzerte statt. Das zum Beispiel auch mit der freien Uni, was jetzt war, war auch ein bisschen schwierig. Einige Veranstaltungen waren gut und andere Veranstaltungen waren halt nicht so gut besucht, weil die haben auch, aus meiner Sicht, in Räumlichkeiten oder Umgebungen stattgefunden, wo man sich selber auch nicht so oft aufhält oder was man auch noch gar nicht kennt in Oberhausen.

I: Und was könnte man noch entdecken in Oberhausen?

B: Dass man sich vielleicht auch auf verschiedene/ also vielleicht ist das in dem Moment auch die Musikrichtung, die anders ist/ vielleicht ist das ein Theaterstück, das man sich anguckt/ vielleicht ist das auch so eine Vorstellung, die man sich anguckt oder eine Lesung/

Dass man sich so eine Sache raussucht, die man sonst gar nicht macht. Dass man vielleicht genau den Gegensatz macht und dadurch/ man kann ja immer noch sagen, „es gefällt mir gar nicht. Ich geh nach Hause." oder man sagt sich, „ach, das war ja ganz schön, da geh ich nächstes Mal nochmal dahin." Ne? Dass man da den Horizont etwas erweitert.

I: Das wünschst du dir/

B: / für jeden Bewohner von Oberhausen. (lacht)

I: Und meinst du, dass du mit deinen eigenen Projekten vielleicht auch jemanden animieren kannst?
B: Also animieren etwas zu tun... vielleicht etwas entdecken in den Bildern. Vielleicht so etwas, aber vielleicht auch erschrocken sein mit den, was sich da abbildet. Das schwankt so ein bisschen zwischen Realität und, ich sach mal, Fiktion so ein bisschen die Bilder. Das ist nicht alles echt, was man dann auf den Bildern sieht.

I: Aber ist Oberhausen eine Inspirationsquelle für dich?

B: Nein. Ich nutze einfach das, was da ist. Wenn ich jetzt in einer anderen Stadt wäre, würde ich die andere Stadt nutzen. Also da, wo ich halt bin.

I: Was ist typisch für hier?

B: Also typisch für Fotografien ist das Gasometer. Jetzt ist ganz neu wieder ein Riesenrad am Centro aufgebaut, das wird abgelichtet von allen Seiten. Zu allen Tageszeiten. „Es dreht sich", „Nein es dreht sich nicht", „Doch, es hat sich gerade gedreht". Ne? Wird dann überall gepostet. „Oh, jetzt leuchtet es blau, jetzt leuchtet es grün". Manchmal denke ich auch: Wahnsinn, was man mit einem so ,n Riesenrad teilweise bei den Leuten auslösen kann hier. Ja, dann noch die typischen Sachen halt: Man nennt es, glaube ich, offenes Museum, halt. Die ganzen Skulpturen, die da draußen im Raum stehen, die werden dann gerne fotografiert, ne? Dann der Kanal ist immer wieder ein Bild, bei Sonnenuntergang, ist so typisch. So die Ruhrpott-Romantik (lacht).

Das sind halt so die typischen Sachen.

I: Und was ist noch da, was du nimmst, was da ist. Außer den typischen Sachen, die da sind.

B: Also jetzt im Moment, wo ich viel unterwegs bin, also draußen bin – bleibt ja nicht aus, wenn man zwei Hunde hat. Die wollen immer an die Frische Luft – ist halt viel Wald oder Grün, das ich dann auch ablichte oder schonmal in ner kleinen Installation gehabt hab. Ich habe die Installation „Wald 2.0" genannt (lacht).

I: Wie lange hast du deine Hunde schon?
B: Die eine wird jetzt 6/ Also 5 Jahre. Und die andere, ich glaube 2 Jahre hab ich die jetzt. Die ist 3.

I: Und dann seid ihr viel draußen?

B: Ja. Außer, wenn es zu kalt ist und regnet. Dann wollen die auch nicht raus. Dann will ich auch nicht raus.
Wenn es regnet, dann haben die keinen Bock. Die kommen aus Spanien und haben keinen Bock auf Regen.

I: Und hast du ein Atelier oder arbeitest du zuhause?

B: Zuhause. Da habe ich auch einen Raum. Wenn der dann auch mal ordentlich ist, dann haben wir sogar noch mehr Raum da. (lacht). Einiges geschieht auch auf dem Rechner, das kann man auch überall machen, das ist egal, wo man dann ist. Und ich male dann zuhause dann. Dann geht es auch nicht immer so groß, wie man möchte, weil man es dann ja nicht aus der Tür rauskriegt.

I: Und hast du hier in der „Druckluft" auch mal was gemacht?

B: Draußen ja, einmal. Mit der freien Uni haben wir mal draußen Graffiti gemacht. Und ansonsten bin ich immer nur hier dran vorbeigefahren.

I: Und sonst Nachtleben und unterwegs sein,

was trinken mit Freunden – wie ist das hier? B: Also in Oberhausen eher nicht.

I: Du wolltest noch etwas erzählen, was heute oder/

B: Wann war denn das? Freitag oder Samstag ist das, glaube ich, gewesen. Also die Vorgeschichte ist/ das hat schon länger angefangen/ das ist aber eigentlich nicht das relevante, sondern ich wollte rausgehen mit den Hunden aus dem Haus. Und ich habe die im Hausflur natürlich an der Leine, damit, wenn einer reinkommt, die den nicht begrüßen. Weil die eine springt gerne hoch und begrüßt alle Menschen. Und ich geh dann durch den Flur und meine Nachbarn kommen unten durch den Hausflur ein. Und der eine Hund hebt schon die Pfötchen und will begrüßen. Und ich sach zu dem Hund, „komm wir gehen weiter, das ist Pfui" Darauf hin fühlte sich der Nachbar angesprochen und meinte, ich hätte zu seiner Frau „Pfui" gesagt. Hat sich vor mir aufgebaut und der ist noch einen Kopf größer als ich – und ich bin fast einen Meter Achtzig. Und dann stand der noch zwei Treppenstufen höher, hat mir ins Gesicht gespuckt und hat mich als Gorilla beschimpft. Und meinte, was mir denn einfallen würde, was ich da sage. Ich bin ganz ruhig geblieben, zu meiner eigenen Verwunderung. Ich habe gesagt: Schrei mich nicht so an. Er würde nicht schreien, hat er gesagt. Er kam auch immer näher. Dann hat er mir ins Gesicht gerotzt, nicht so gebündelt, sondern so ein „pff". Und meinte auch, ich sei ein Gorilla und wie ich mich denn hier benehmen würde. Ich sachte: „Der einzige, der sich hier nicht benimmt, das bist du." Und meine Hunde hatten voll Angst und zuckten da unten zusammen. Die wussten gar nicht, was los war. Und die Frau hatte noch das Kind auf dem Arm, die guckte auch etwas irritiert durch die Gegend und fanden das wohl normal, dass der Mann so ausrastet, so sich gibt.

I: Und die Frau hat ihn auch nicht zurückgehalten?

B: Sie meinte dann so, „komm wir gehen hoch, wir gehen weiter". Aber er ließ sich davon nicht überzeugen.

I: Und wie seid ihr dann auseinander gegangen.

B: Nachher kam dann noch eine Bekannte von mir. Dann sind wir nochmal dahin gegangen und haben versucht mit denen zu reden. Und dann hat er noch irgendwas gesagt von, ich solle ihm Respekt gegenüber zeigen. Aber Respekt kriegen die von mir nicht. Absolut nicht. Gar nix kriegen die von mir.

I: Der hat dich ja schon körperlich angegangen und beleidigt. Und das gabs vorher schonmal?

B: Nee, das fing damit an,
dass wir Post von der Hausverwaltung gekriegt haben, dass wir den Hausflur putzen sollen. Das war aber schon letztes Jahr. Daraufhin haben wir dann angefangen einen Putzplan zu machen. Dann kam wieder ein Brief, wir hätten nicht ordentlich genug geputzt. Wir sollten noch ordentlicher putzen, sonst kommt ein Putzdienst. Und von Anfang an war das Ziel, dass ein bezahlter Putzdienst kommen sollte. Wir hätten also den Flur vergolden können, das wär egal gewesen. Und darauf hin haben wir dann mit den Leuten im Haus besprochen, wir machen einen Putzplan und hängen den in den Flur. Und wenn wir das unterschreiben, haben wir einen Nachweis dafür, dass wir auch geputzt haben. Dann sind die Leute neu eingezogen und ich wollte denen unsere Situation erklären. Da fühlten sie sich schon nicht angesprochen. Und fanden das merkwürdig, dass ich denen das erzählte. Das hat denen schon nicht gepasst. Und das wir draußen Laubfegen müssen vor der Tür. Alle im Haus.
Und auf meinem Balkon lagen zwischendurch Sachen. Die sind von oben runtergefallen. Die hatten so Dekosteine, Größe 5cm. Da habe ich denen gesagt, die sollen nichts mehr runterschmeißen. Anstatt, dass die sagen, „tut uns Leid" - „Ja, das war das Kind". Ich sach, das ist mir egal, der Stein kam von oben. Dann habe ich mit der Hausverwaltung geredet. So fing das an.

I: Und deswegen war deine Woche jetzt nicht so gut?

B: Das ist ja schon erschreckend, wenn sich jemand so verhält.

Selbst wenn man mal nicht einer Meinung ist oder man mal einen Streit hat, dann gibt einem das noch lange nicht das Recht einen anzuspucken. Wie so ein fünfjähriges Kind.

I: Und hast du das auch sonst mal so in Oberhausen erlebt, dass du so angegangen wirst?

B: Ja, also da wo ich vorher gewohnt habe, war es eindeutig schöner. (lacht). Da hab ich in Münster gewohnt. Das ist ein ganz anderes Niveau. Alleine schon, weil da eine Uni ist. Und es ist eine ganz andere Stimmung in der Stadt.

I: Also würdest du sagen, dass hier eine Universität fehlt?

B: Ja. Dann würde sich vielleicht auch die Kultur, die jetzt da ist, auch verändern. Dann wäre es nicht so/ und wenn man das beobachtet mit den Autos und den Rasereien/ du siehst genau, wer solche Autos fährt und wer sich so benimmt.

I: Autorennen? Ist das ein Problem hier?

B: Also Problem weiß ich nicht, aber was ich so mitkriege, da findet das auch in einigen Stellen in Oberhausen statt. Direkt bei mir vor der Haustür findet das auch manchmal statt. Da wird dann aufgefahren. Da ist nichts los, aber das ist eine Nebenstraße, die grade ist ein Stück. Da stellen sich so zwei nebeneinander auf, fahren langsam an auf eine Höhe und dann wird Gas gegeben.

I: Echt? Und um wieviel Uhr ist das dann?

B: Das ist dann so um 3, 4 Uhr nachts. Weil die Straße ist dann ja nicht befahren. Dann fahren nur noch die Leute von Parties nach Hause oder vielleicht die Leute, die arbeiten müssen. Keine Busse fahren dann.

I: Und wenn es dann so Beobachtungen gibt: Tragen die Leute dann irgendwie Konsequenzen davon?

B: Also ich glaube auf den Parkplätzen haben die jetzt so Schwellen gemacht, damit die mit den tiefergelegten Autos nicht mehr auf den Parkplatz fahren können (lacht). Dann bleiben die ja hängen. Am ansonsten hier am Brammring, ich glaube, da ist auch noch so ein Umschlagplatz. Da wird gerne mal eine Runde gedreht. Aber zum Glück hat man hier in Oberhausen noch nicht gehört, dass ein Unfall passiert ist. Aber diese graue Blitze, die wandert halt und es wird dann immer gepostet, wo das Ding gerade steht – und deswegen halten sich die Leute auch nicht daran.

I: Also ist die Stadt dann schon gut vernetzt in sich?

B: Ja, ich denke schon.

I: Und wie sind die dann vernetzt? Über Whatsapp, Facebook?

B: Ich denke schon über Facebook. Es gibt jetzt eine Seite für diesen Blitzer. (lacht). Diesen Oberhausener Blitzer. Und dann wird dann auch immer gepostet, wie der aufgebaut wird und abgebaut wird. Also irgendeiner fährt da immer dran vorbei und macht ein Handyfoto. Dann wird das halt gepostet, dass jeder immer weiß, wo das Ding gerade steht. Man kann sich damit auch schon sehr beschäftigen. Jeder fühlt sich auch angegriffen durch dieses Ding. Wenn dann einige schreiben: „Ja, dann fahr doch einfach nur 50 oder 60" - „Nein, das beraubt mir meine Freiheit" - Aber da ist doch nur an der Stelle 60, ne?

I: gibt es nur den einen Blitzer?

B: Nee, da gibt es mehrere Blitzer. Aber dieser halt, weil der mobil ist und umstritten ist. Ich glaube, es ging darum, dass der nicht richtig aufzeichnet, dass du da durchfährst, sondern der macht nur dieses Foto. Und da fühlten sich einige frei, da trotzdem Gas zu geben. Automobil ist ja sowieso überall so ein Thema. Das geliebte Automobil und wehe damit ist etwas. Sonntags putzen und so.

I: Ein großes Statussymbol hier?

B: Ja.

I: Und das Thema Nachhaltigkeit oder auch CO2 Ausstoß, wie ist das hier in der Stadt vertreten, würdest du sagen? Machen sich die Leute Gedanken darum? Der Kohleausstieg war ja schon ein Zeichen.

B: Ich kannte das Ruhrgebiet ja vorher nicht, als es so grau und stinkig war. Nur aus Erzählungen: „Oh, das ist dreckig, das ist stinkig, da ist ganz viel Industrie, da kann man nicht hinfahren." Da war ich noch klein, als man das immer sagte. Als ich das erste Mal dann ins Ruhrgebiet gezogen bin, da bin ich nach Duisburg gezogen, und war schon ganz erstaunt: „Bor das ist aber grün hier. Wo ist denn jetzt die dreckige Luft? Der Qualm und der Gestank und die Schornsteine?" Und das war alles gar nicht mehr so. Das ist schon eine ganze Weile her, dass das so ist. Aber ich glaube nicht, dass sich die Leute darüber so Gedanken machen. Vielleicht einige, die es schon von Anfang an von ihren Eltern beigebracht bekommen haben, ne, wenn die Eltern dann schon immer sagen: „Pass auf mit der Umwelt, trenn den Müll", dann bleibt das bei einem drin. Aber ich glaube nicht, dass die meisten Oberhausener sagen: „Oh, jetzt CO2, jetzt lass ich mein Auto stehen. Ich geh heute zu Fuß". Kannst du teilweise gar nicht. Weil die Infrastruktur ist teilweise nicht vorhanden. Du kannst nicht Busfahren. Ich habe mir auch schonmal überlegt, ich kaufe halt ein Busticket. Aber das ist mir erstens zu teuer und ich kann dann noch nicht einmal durch die ganze Stadt fahren, weil du kaufst nur so Waben, so bestimmte Gebiete kaufst du dann oder du musst elendig viel bezahlen. Das ist das. Und zweitens: Wenn ich fahren möchte, fährt keiner mehr bei mir. Klar, dann muss ich halt ein bisschen weiter laufen. Aber warum soll ich 10 Minuten zu Fuß gehen? Ja? Wenn mein Auto vor der Tür steht. Das macht keinen Sinn in dem Moment, finde ich. Das fehlt irgendwie. Also wenn das Drumherum nicht stimmt/ auch die Fahrradwege nicht so gegeben sind/ jetzt haben sie angefangen bei uns auf der Teuteburgerstraße einen Radweg zu malen, auf die Straße. Ein Fußgängerweg und ein Radweg ist vorhanden,

dann parken Autos und dann haben sie nochmal auf die Straße einen Radweg gemalt.

I: Weil die Autos parken die auf dem Radweg?

B: Nein. Der Fahrradweg ist sogar abgegrenzt. Der Fußweg ist mit Platten gelegt. Der Radweg ist dieser rote Betonstreifen. Dann parken die Autos. Und dann haben sie jetzt, weil die Straße an der Stelle so breit ist, haben sie nochmal auf die Straße einen Radweg gemalt.

I: Und meinst du, das motiviert die Leute?

B: Nein, ich glaube nicht.
Weil ich würde nicht auf dieser Straße Radfahren wollen. Ich würde lieber auf dem Radweg fahren. Oder auf dem Bürgersteig. An einigen Stellen hätte ich echt Angst mit dem Fahrrad zu fahren. Der Autoverkehr und auch Busse fahren da. Das geht halt ein bisschen bergab. Ich merke das ja auch: Wenn man da nicht auf die Bremse tritt, bist du schnell bei 55. Mit 60 fährst du da schön so, das merkst du gar nicht. Und dann denkst du dir, „ist ja doch ein bisschen schnell". Und dann noch als Radfahrer da drauf? Nee. Da hätte ich zu viel Schiss. - Aber ich weiß nicht, ob die Leute hier an den CO2 Ausstoß denken. Ich glaube nicht. Dann wurde ja ein Bürgerentscheid gemacht, vor einigen Jahren. Da ging es darum, ob die Straßenbahn hinterm Centro bis nach Essen fahren soll. Da wollten sie das ausbauen, anbauen. Klar, dafür hätten eine Wiese und paar Bäume weggemusst und vielleicht noch ein bisschen von der Landschaft – ich weiß nicht genau, wie die Infrastruktur da/ da haben die Leute sich dagegen entschieden. Aber alle sind am Heulen: „Man kann ja nicht mobil mit der Bahn oder dem Bus fahren.", ne? Jetzt war der Vorschlag: Gondeln wollten sie machen. (lacht) So wie in Köln hatte man sich das vielleicht vorgestellt. Ich glaube nicht, dass das funktioniert.

I: Würdest du denn hier leben bleiben oder zieht es dich in eine andere Stadt?

B: Jetzt im Moment ist es noch okay. Man hat sich ja auch ein bisschen so eingerichtet. Wohnung mit so einer kleine Loggia und dann den Garten. Seit ich den hab, habe ich schon darin rumgegraben und gesät und alles. Aber so – ja, mehr Richtung Küste. Irgendwie so. Nordsee, das wär so mein Ding. Bin ja auch oben im Norden geboren. Da sagt man „Moin" (lacht) und dann sagt man den halben Tag nix mehr. Es ist irgendwie ein anderes Gemüt da oben, eine andere Stimmung. Nordische Gelassenheit.

I: Ist die auch so ähnlich wie in Oberhausen?

B: Nee. Viele sind schnell gereizt, hat man manchmal den Eindruck, ne? Auch im Supermarkt oder so.
Man muss immer schnell funktionieren hier, dass man so/ wenn man nicht sofort an der Ampel losfährt, dann so ein Hupkonzert. Einfach mal ausprobieren. Wenn man einen My zu lange an der Ampel stehen bleibt, dann hupen sofort drei, vier Leute hinter einem (lacht). Das ist ganz komisch.
Ja und auch viel – das hat man ja am Nachbarn gesehen – viel Aggressivität, dass man da angegangen wird. Oder schnell viel Ungerechtigkeit. Die Leute fühlen sich schnell ungerecht behandelt, hat man hier den Eindruck.

I: Ist das berechtigt, dass man ungerecht behandelt wird?

B: Nein. Das kann doch jeder gucken, dass es ihm besser geht. Du musst halt was machen, damit es dir besser geht. Da kommt keiner und sagt, „hier bitteschön, nimm"

I: Also die hupen, aber machen nix?

B: Du musst schon selber dir das schön machen, schön einrichten da dein Wohlfühlumfeld da herstellen. Also und auch einige Stellen und einige Ecken meiden. Vielleicht auch einige Bewohner meiden. Einige Bewohnerkreise, ne? (lacht)

I: Und noch zum Abschluss eine Beschreibung über ein nettes Gemüt? Was ist denn richtig schön,

was man nur hier hat oder was die Menschen ausmacht im positiven Sinne?

B: Oh (lacht). Lass mich kurz überlegen. Also man kann ja sagen – aber das ist wahrscheinlich überall so – dass die meisten Leute, die man mit Hund trifft, wenn man selber mit Hund unterwegs ist, da hat man sofort ein Thema und man ist sich „ach Hallo" und „auch wieder hier?" Das ist dann „ganz nett", sagt man so (lacht). Und sonst –

I: Das wars? Oh oh oh.

B: Doch, aber wenn man sich in die Künstlerkreise so begibt hier, da trifft man auch meistens die selben Menschen dann an und das ist dann ganz schön. Da kennt man die Leute dann schon und man kann sich ein bisschen unterhalten mit denen und die haben auch eine andere Sicht der Dinge. Und haben auch schon viel erlebt und nicht nur Oberhausen gesehen, sondern vielleicht auch noch Bottrop dahinter so, ne? (lacht) also die sind schon ein bisschen in ihrem Leben rumgekommen. Haben auch schon andere Sachen erlebt und sind nicht so eingefahren.

I: Ok, danke Rebecca.

Sozialarbeiterin Druckluft.wav

I: Wie lange arbeitest du schon in der Druckluft?

B: Im Jugend- und Kulturzentrum Druckluft arbeite ich seit knapp 4 Jahren.

I: Bist du die ganze Zeit im selben Bereich oder in verschiedenen Bereichen?

B: Ich leite den Jugendkulturbereich. Da geht es um klassische Jugendarbeit, offene Tür, wie ein klassisches Jugendzentrum und dann aber auch darum, dass die jungen Menschen hier selber zu VeranstalterInnen werden können.

Und das mal ausprobieren können.

I: Und welche Jugendlichen nehmen dann die Angebote wahr? Kannst du das ein bisschen beschreiben?

B: Es sind Jugendliche aus verschiedenen Szenen. Punker, aber auch Freunde des Techno und ein paar HipHop-affine Menschen. Und vielleicht so Hippiemäßig angehauchte. Also schon ziemlich bunt. Aber auch so der Durchschnittsteenager. Und das Alter ist so zwischen 16 bis Ende 20, von den jungen Menschen her. Und dann kommen dann auch andere Menschen von allen Altersgruppen vorbei. Dann machen wir auch keine Trennung, „du bist zu alt" oder „du darfst nicht, weil hier ist gerade Jugendbereich."

Weil wir sind auch soziokulturelles Zentrum und freuen uns auch über die Vielfalt und wenn sich das vermischt und die Gruppen Kontakt zueinander finden über verschiedene Veranstaltungen oder Angebote.

I: Und was sind die Motive oder Anliegen der Jugendlichen? Wollen die hier konkret etwas hier auf die Beine stellen oder ist das mehr, dass man mit anderen in Kontakt kommt?

B: Sowohl als auch. Manche kommen einfach nach der Schule und wollen hier in Ruhe rumhängen, was zuhause vielleicht nicht so gut geht und können sich dann hier mit ihren FreundInnen treffen oder auch neue Leute kennenlernen. Manche kommen aber auch nur für ganz bestimmte Veranstaltungen oder nur, wenn sie selber aktiv werden können. Also da ist alles dabei.

I: Hast du in der letzten Zeit ein Favorite-Projekt gehabt, dass dir besonders nah ging?

B: Also wir haben eine Kleidertauschbörse einmal im Monat, das ist immer eine besondere Veranstaltung. Weil da sehr viele sehr unterschiedliche Leute zu einem Zeitpunkt kommen. Es sind immer Plusminus 100 Leute da. Teilweise auch ganze Familien. Oder NachbarInnen, die sich dann gegenseitig mitbringen oder ArbeitskollegInnen.

Ganz bunt gemischt. Und die bringen dann ihre Klamotten mit, die sie nicht mehr tragen mögen mit. Und dann sieht et hier so ein bisschen aus wie in so ner Boutique. Dann bauen wir das auf und / genau, dann kann man sich neue, alte Sachen von anderen Leuten mitnehmen. Und man muss aber nicht direkt tauschen. Man kann auch einfach so kommen, ohne dass man was spendet und kann sich dann trotzdem was mitnehmen. Und die Leute probieren die Sachen dann auch an teilweise, was auch zu ganz witzigen Situationen führt, weil manche Leute sehr spannenden Kram ausmisten. Es ist also manchmal schon Richtung Verkleidungsparty und die Stimmung ist meistens ziemlich gut und der Hof ist voll und es ist lebendig und witzig.

I: Und was für Menschen arbeiten mit dir hier zusammen? Welche Bereiche deckt ihr noch so ab?

B: Also auf jeden Fall Sozialarbeit. Und wir machen auch viele Beratungsgespräche. Ob jetzt irgendwie Bewerbung schreiben oder Hausaufgaben machen schonmal, aber natürlich auch „Sex, Liebe, Drogen", alles was junge Menschen so umtreibt. Dann kann man hier auch – und dann kann man auch mit den Hausmeistern hier zusammen arbeiten, hier auf dem Hof kreativ werden und Holzarbeiten machen. Oder irgendwas werkeln. Dann haben wir natürlich den klassischen Kicker und ne Tischtennisplatte und ein Umsonst-Regal.
Und zu den Öffnungszeiten vom Jugendbereich ist das immer alles kostenlos. Da gibt es auch schonmal Konzerte von mehr oder weniger Nachwuchsbands, die kosten keinen Eintritt. Oder wir machen auch Kinoabende, die kosten auch keinen Eintritt. Oder Workshops wie Nähmaschinenworkshops oder wir haben eine Button- Maschine. Also so das ganze Spektrum. Und dann haben wir aber auch Bezahlveranstaltungen mit Konzerten von größeren Bands oder Tanzveranstaltungen am Wochenende, die dann Eintritt kosten. Da ist es aber vielleicht spannend zu erwähnen, dass die Parties auch im Endeffekt von Gruppen von jungen Menschen gemacht werden. Und die müssen das nicht anmieten. Also wir stellen denen das zur Verfügung, die können dann die Räumlichkeiten so gestalten, wie sie wollen, nach Absprache natürlich, aber schon viel Gestaltungsspielraum.

Und wir nehmen dann einfach Anteile vom Eintrittspreis. Aber es entstehen denen sozusagen keine Kosten und dann können die einfach mal selber Kultur ausprobieren.

I: Das heißt, dass dann hier viele Dinge möglich sind, die sonst in der Stadt oder Gesellschaft nicht möglich sind. Dass hier Raum dafür ist. Was hast du für ein Gefühl, wie sich euer Angebot in die Stadt integriert? Ist es gut integriert oder bekommt ihr Widerstand?

B: Es gibt auf jeden Fall einige Fürsprecher, aber es gibt auch auf jeden Fall verschiedene Menschen, die dem skeptisch gegenüber stehen, weil es, glaube ich, von außen nicht immer so nachvollziehbar ist, was genau hier passiert.
Und wenn man sich dann nicht so richtig hertraut und versucht das nachzuvollziehen, dann ist es vielleicht befremdlich, weil es eben sonst selten so viel Freiraum gibt. Man kann sich bei uns auch aufhalten auf dem Gelände oder auch im Café, wenn das geöffnet ist, ohne dass man etwas konsumieren muss. Also man muss kein Getränk kaufen und darf trotzdem da sein. Das ist ja sonst so gut wie nie der Fall. Und es ist natürlich auch ziemlich bunt hier, weil wir die meisten unserer Wände zum Sprühen anbieten. Und nach dem Wochenende sieht es vielleicht auch ein bisschen chaotischer aus, weil da auch viel Müll entsteht und so. Damit sind wir dann immer unter der Woche beschäftigt, das alles wieder aufzuräumen. Aber da gibt es immer wieder Leute, die dann die Nase rümpfen oder irritiert sind. Für die das einfach zu wenig Ordnung hat oder die eine andere Vorstellung davon haben, was Ordnung zu sein hat. Aber gleichzeitig gibt es genug Menschen, die das zu schätzen wissen und die das regelmäßig nutzen und für die das auch echt ein wichtiger Ort ist, eben um sich zurückzuziehen, auszuprobieren, mal mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.

I: Und würdest du sagen, die Lage ist gut hier beim Hauptbahnhof? Oder habt ihr hier Probleme, weil es nicht die einfachsten Viertel sind?

B: Also alles in allem würde ich sagen, die Bahnhofsnähe ist total günstig, weil dadurch auch viele Kooperationen nochmal auch eher fruchten. Wie zum Beispiel mit dem Jugendmigrationsdienst. Also verschiedene auch andere Initiativen nutzen unsere Räumlichkeiten für ihre Projekte, einfach weil es so nah ist und dann auch die Hemmschwelle vielleicht zumindest von der Anfahrt her geringer ist, das zu finden. Klar: Es verirren sich auch immer wieder (...) ja, ganz unterschiedliche Menschen auf dieses Gelände, die auch dann vielleicht nicht immer so darauf achten – Weil auch hier, auch wenns hier bunt ist und manchmal ein bisschen chaotisch und ein Freiraum, haben wir natürlich auch trotzdem Regeln, an die man sich halten sollte. Und manchmal tauchen dann hier Leute auf, die das dann nicht so verinnerlicht haben.
Aber auch da ist es schön, wenn die dann hier sind und man in ein Gespräch kommt und sich irgendwie austauschen kann und sich dann vielleicht irgendwie ein Kompromiss findet, als wenn die jetzt aufm Parkplatz rumsitzen müssten. Also das ist schon erstmal so gedacht, dass alle hier hin kommen können. Und dann muss man eben aushandeln, was das bedeutet.

I: So ein ständiges Wandeln und Dazulernen und In-Bewegung-bleiben. Möchtest du noch etwas erzählen?

B: Also es gibt diesen Ort jetzt schon seit 40 Jahren. Wir feiern dieses Jahr Jubiläum. Wir haben im August schon gefeiert, ganz groß und öffentlich und Ende November machen wir noch so einen kleineren öffentlicheren Empfang. Und das ist auf jeden Fall was besonderes, dass es jetzt schon 4 Jahrzehnte anhält und auf der einen Seite vieles konstant geblieben ist, wie eben die vielen kostenlosen Angebote und das zur-Verfügung-Stellen von Räumen und gleichzeitig verändert sich genau dadurch ja immer wieder das, was dann inhaltlich dann hier passiert. Je nachdem, wer es nutzt, wer so kommt, wer hier arbeitet. Und wir haben super viele Ehrenamtliche Menschen, die mal mehr und mal weniger, in unterschiedlichen Konstellationen, die dann auch eben verschiedene Ideen umsetzen. Und dementsprechend ändert sich nicht nur die bunte Fassade,

in Abhängigkeit davon, wer gerade viel sprüht, sondern auch tatsächlich das Programmangebot oder ob es was zu Essen gibt oder was für Musik ein Schwerpunkt ist. Eine Zeitlang war das auf jeden Fall Punklastiger. Dann war es ne Weile auch viel HipHop. Jetzt ist es gerade ziemlich viel Techno. Es gab Theatergruppen, dann gab es wieder keine, jetzt gibt es ein feministisches Theaterprojekt. Und ne Hiphop-Tanzgruppe. Es gibt Selbstverteidigungkurse. Und alles davon kann man kostenfrei nutzen.

I: War das schon immer so, dass das Angebot eben kostenfrei und so bunt war?

B: Jein. Also tendenziell ist sehr vieles kostenfrei. Aber es hängt auch davon ab, dass es jemand macht.
Wir selber machen sehr wenig inhaltliche Angebote. Machen wir zwar auch immer wieder, aber das lebt halt wirklich davon, dass andere Menschen kommen und Ideen haben und sagen, „Hey, können wir nicht sowas bei euch machen?" Und wir unterstützen dann eben dahingehend, dass wir die Räume zur Verfügung stellen, die mit in den Flyer aufnehmen und über die Homepage und Facebookseite bewerben und denen so ein bisschen Hilfestellung bieten. Genau. Und das ist schon immer das Prinzip.

I: Und könntest du etwas benennen, was sich über die Jahre stark verändert hat?

B: Ja. Also gegründet wurde das aus einer Initiative von etwa 40 jungen Menschen, die so einen Ort gesucht haben für sich. Denen die klassischen Jugendzentren zu klassisch waren, mit zu vielen Vorgaben von den Leuten, die das geleitet und verwaltet haben. Und diese jungen Menschen haben eben nach einem Ort gesucht, wo sie viel mehr selber aktiv werden können und eigene Ideen ausprobieren können. Und das hier stand leer und dann gab es Verhandlungen mit der Stadt und irgendwann, mit der Bedingung, dass ein Verein gegründet wird, hat man das dann diesem Verein übertragen sozusagen. Und das war dann natürlich erstmal ein langer spannender Prozess von „etwas fordern", und dann aber „zu haben" und dann gucken zu müssen,

„okay, wie verwalten wir das jetzt?" Weil dann muss man es im Endeffekt ja verwalten, auch wenn es selbstverwaltet ist. Aber was bedeutet das, verantwortlich zu sein für so ein großes Haus und Gelände? Und die Öffentlichkeit einzuladen? Und dann hat es sich so professionalisiert im Laufe der Jahre. Dann halt doch Menschen bezahlt für ihre Arbeit, weil halt eine gewisse Verlässlichkeit und Kontinuität dann gewährleistet werden musste, die man dann vielleicht nicht anders wirklich halten kann über Jahre und Jahrzehnte. Und es hat sich dann im Laufe der vier Jahrzehnte dann natürlich die Kultur im allgemeinen und auch das Leben der jungen Menschen einfach verändert. Mit Digitalisierung und Leistungsdruck in Schulen und weiß ich nicht. So, dass die ziemlich gut ausgelastet sind und: wir haben zwar viele junge Menschen, die hier immer wieder was ausprobieren, aber es ist oft eher punktueller Natur. Also wenn man das mit den ersten Jahren vergleicht, dann ist es nicht kontinuierlich. Weil man dann so einen Sommer lang was ausprobiert und dann muss man aber fürs Abi lernen und dann zieht man schon weg. Genau. Da sind wir auch dabei, damit umgehen zu lernen. Weil wir das manchmal noch ein bisschen idealisieren, wie das damals gewesen ist. Aber ich glaube, das geht einfach durch die Lebensumstände heutzutage nicht mehr so gut für junge Menschen.

I: Und meinst du auch, dass viele hier wegziehen, weil sie hier keine Perspektiven sehen? Oder bietet die Region gute Perspektiven?

B: Eigentlich schon. Also das Ruhrgebiet ist ja echt vielfältig. Und viele Städte mit vielen Hochschulen und Ausbildungsmöglichkeiten, also ich glaube, es ist gar nicht so schlecht. Aber selbst wenn man dann nicht ganz so weit wegzieht, verändert sich einfach das Leben auf eine Art, die kann ich jetzt gar nicht konkreter benennen.

I: Meinst du, viele bleiben hier oder viele zieht es weg, woanders hin? B: Auch ein klares Jein. Also sowohl als auch.

I: Und was bietet die Stadt sonst noch für junge Leute?

B: Die Frage kann ich so nicht beantworten, weil ich Oberhausen gar nicht so gut kenne. Also nur aus so einer privaten Freizeitperspektive – Aber also allgemeiner würde ich schon sagen, vor allem wenn man es mit Duisburg vergleicht, in Duisburg gibt es kein Kulturzentrum. Da ist man politisch so ein bisschen verängstigt gegen so selbstgemachte Kultur. Und hier gibt es gleich mehrere unterschiedliche Kulturzentren. Also das ist schon was ganz besonderes. Ich weiß auch nicht, wie das dann noch mit anderen Städten im Ruhrgebiet aussieht, aber ich glaube, das ist schon, könnte man sagen, ein Alleinstellungsmerkmal von Oberhausen, dass das verstanden und gefördert wird, dass es wichtig ist, dass es unterschiedliche Freiräume gibt –
Neben dem klassischen Theater und den Märkten und Festivitäten, die so eine Stadt ausrichtet – dass es einfach Orte gibt, die unterschiedlich sind und jeder auch nochmal auf seine Art und Weise da unterschiedliche Schwerpunkte hat. Also da kommen die Leute, glaube ich, ziemlich gut auf ihre Kosten in Oberhausen. Das ist schon wertvoll.

I: Und wie unterscheiden sich die verschiedenen Kulturzentren hier?

B: Also es gibt noch das „Altenberg", das ist quasi um die Ecke, gegenüber vom Bahnhof auch. Das ist auf jeden Fall auch eine klassischere Nummer. Bisschen größer, bisschen ja noch professioneller sozusagen. Nicht, dass wir unprofessionell sind, aber die laden dann da auch schonmal solche Kabarettisten ein, machen Ü30-Parties und so. So dieses Spektrum des ausgehenden Durchschnittsbürgers. Wat die so gerne in ihrer Freizeit an Kultur konsumieren vielleicht. Und die haben auch noch ein Kino. Und/ dann gibt es das K14, da war ich aber noch nie.

I: Also man landet eher bei einem und geht dann nur da hin?

B: Ich glaube gar nicht unbedingt. Ich glaube schon/ oder bei einigen weiß ichs auch: Es gibt schon auch Menschen, die die alle so abklappern, so im Zickzack.

Aber es gibt natürlich auch welche, die sich ihres suchen und dann fühlen die sich da heimelig. Das auf jeden Fall auch. Dann gibt es noch Kitef, die haben quasi gar nicht so ein großes Gebäude im Sinne von Kulturzentrum, aber die haben den Bahnhofsturm und noch ein Ladenlokal. Das Unterhaus. Die arbeiten eher Projektförmig, würde ich sagen. Aber bieten ja auch dieses Unterhaus-Ladenlokal zur Nutzung an für verschiedene Gruppen. Und ich glaube, ich vergesse noch irgendwas.

I: Hast du noch ein Projekt oder Thema für die Zukunft im Blick, das dir wichtig ist?

B: Wir sind grundsätzlich daran interessiert, dass noch mehr, noch unterschiedlichere Menschen ihren Weg zu uns finden. Wir wollen gerne das Gebäude barrierefreier gestalten, um auch Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen das einfacher zu machen. Wir würden gerne die Homepage bisschen überarbeiten und da vielleicht auch noch um zwei, drei Sprachen ergänzen, also einfach um das weiter zu öffnen. Gerne auch noch mehr Menschen aus der unmittelbaren Nachbarschaft einladen. Also unser Einzugsgebiet ist eigentlich so Ruhrgebietsweit. Und es kommen auch vor allen Dingen junge Leute aus Oberhausen. Aber so aus der unmittelbaren Nachbarschaft könnten auch noch mehr Menschen den Weg zu uns finden. Aber das steht und fällt halt alles immer damit, was man dann auch für Projekte macht und wer sich dann davon angesprochen fühlt. Und auf jeden Fall wollen wir auch mindestens 60 Jahre so weitermachen und diesen Freiraum erhalten.

I: Das heißt, du planst auch weiter hier an Bord zu sein?

B: Ja.

I: Okay, dann dankeschön.

Stadtarchiv.wav

I: Ja, läuft.

B: Läuft? Gut. Mir ist es vor allen Dingen auch ein Anliegen, deutlich zu machen, dass die Oberhausener Stadtgeschichte // (.) //

I: // Das läuft auch.

B: innerhalb des Ruhrgebietes auch ihre Besonderheiten hat. Ja, also, dass nicht alle Ruhrgebietsstädte gleich sind, ähm, ich hab' mich da durchaus auch etwas intensiver mit beschäftigt. Es gibt eben die Ruhrgebietsstädte (.) die, ähm, eigentlich ,ne vorindustrielle Wurzel hatten, indem eine Kleinstadt schon bestand oder mindestens, ausgeprägtes Dorf und dann diese alten Siedlungen auch zum Mittelpunkt der größer werdenden Industriestädte geworden sind. Es gibt dann das krasse Gegenmodell, die sogenannten Industriedörfer, die insbesondere im nördlichen Ruhrgebiet oft verbreitet waren, die von der Industrialisierung und dem Bevölkerungswachstum so überrollt wurden, dass die es gar nicht geschafft haben, ähm, städtische Lebensqualitäten und -infrastrukturen aufzubauen und die auch wirtschaftlich völlig überfordert waren und letztenendes in den Eingemeindungswellen von 1900 bis 1929 quasi komplett, ähm, quasi untergegangen sind in dem Sinne, dass sie in andere Städte eingemeindet wurden.

I: hm (bejahend) Ist das, kann man das bei Sterkrade so sagen? // Das wurde uns so vermittelt, jetzt / //

B: // Sterk-, ja, Sterk-, ne, kann man // eigentlich nicht sagen, also, der, der, die idealtypischen Fälle sind eher sowas wie Meiderich, Borbeck, Alten-Essen, also die ähm Industriegemeinden, die oftmals schon vor 1914 eingemeindet wurden. Und die auch nie selber Stadtrecht erhalten haben. Die also jetzt auch vom komunalverfassungsrechtlichen Hintergrund nicht so günstige Bedingungen hatten, sich zu entwickeln.

Währenddessen beispielsweise Sterkrade und Osterfeld oder, krassestes Beispiel, Hamborn, weil‘s nämlich die größte Stadt im Ruhrgebiet war mit 129.000 Einwohnern 1929, die dann eingemeindet wurde, eben durchaus Gemeinden, die Stadtrecht erhalten haben, ähm und eben in begrenztem Umfang in der Lage waren, auch städtische Strukturen aufzubauen, aber eben nicht in dem gleichen Umfang und Erfolg wie die Städte, die einfach gesprochen heute noch existieren. Also die Städte, die oftmals dann auch im sozusagen Kernraum des Ruhrgebietes angesiedelt sind und ähm einfach günstigere Entwicklungen hatten, Urbanität und auch Zentralörtlichkeit zu entwickeln. Und Oberhausen ist sozusagen der dritte Typ in der Region, aber eben auch insofern ein Ausnahmetyp, als dass Oberhausen entstanden ist, dort, wo noch nicht mal ,ne Vorindustrialisierung war, also noch nichtmal ,n Dorf, noch nichtmal ,ne Gemeinde, also auch nicht ,ne sozusagen keine öffentliche Körperschaft,
die sich mit den Problemen beschäftigen konnte. Sondern wir hatten hier die sogenannte Lirich-Lippborner Heide auf ,ner Fläche von ungefähr 900 Hektar südlich der Emscher. Ähm da, da gab es nur zwei sogenannte Köttersiedlungen, nämlich Lirich und Lippborn mit ungefähr 30 Häusern. Ähm da lebten die armen Schlucker, die in der Heide auf kargem Sandboden in erster Linie mal Nebenerwerbslandwirschaft betrieben haben, Brennholz gesammelt haben und auf benachbarten Märkten verkauft haben. Also Leu-, also eigentlich ähm man könnte sagen, agrarisch-vorindustrielle Unterschicht, // ja? //

I: // (unv.)

B: Und weil der Boden so mies war, nämlich sandig, dass man eben kein regulär, keine reguläre Landwirtschaft betreiben konnte, entstanden eben noch nichtmal so richtige Dörfer. Also nicht so wie Osterfeld oder Altstaden, Dörfer, die ansonsten im heutigen Stadtgebiet Oberhausens vorhanden waren. Das trug eben dazu bei, dass, als dann die Industrie in diesen Raum kam, ähm die Grundlagen der Stadtentwicklung komplett neu geschaffen werden mussten. ähm Eben es gab keine Kirche, es gab keinen Marktplatz,

es gab keine Straßen, es gab eben kein öffentliches Leben, (.) sodass die Voraussetzungen, die geschaffen werden mussten, noch umfassender waren als eben in den älteren Siedlungen, die in der Region schon vorhanden waren. Und das macht ein wenig auch die Besonderheit Oberhausens aus. Die, das was die Zeitgenossen selber so ,n bisschen als auch ,n Stadtwachstum in armerikanischer Geschwindigkeit, wie damals schon formuliert wurde, erlebten, war vor allen Dingen auch man kann sagen die Schnelligkeit. Denn Oberhausen war ja in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch eine der am schnellsten wachsenden Ruhrgebietsstädte und vor allen Dingen einer wichtigsten Eisen- und Stahlstandorte. 1847 kam die Eisenbahn. Sie kam deshalb, weil seit 1830 schon das größte Eisen- und Stahlwerk des Ruhrgebietes an der Emscher stand. So ungefähr gut ,n Kilometer weiter nordöstlich vom heutigen Bahnhof. Und, ja, dieser Grobetrieb ähm ,n wunderbarer Kunde für die Eisenbahn war,
weil nämlich die Eisenbahn in ihrer Frühphase vor allen Dingen Gütertransportmittel war und nicht so sehr Personentransportmittel und von daher natürlich ähm ähm ,n ertragreicher Kunde dann direkt dort vorhanden war. Deshalb wurde der Bahnhof angelegt. Also die Bahnstrecke selber von Köln über‘s Ruhrgebiet bis nach Minden in Ostwestfalen war eben ,n überregionales Projekt, die wichtigste Eisenbahnlinie ähm im sogenannten preussischen Westen zu der Zeit. Aber eben dass die hier entlang gebaut wurde und dass hier mitten in der öden Heide auch noch ,n Bahnhof angelegt wurde, lässt sich letzten Endes nur erklären durch dieses große Eisen- und Stahlwerk, das als Kunde gewonnen wurde. Und dann war die Eisenbahn da, der Bahnhof war da, und dann entstanden innerhalb von zehn Jahren von 1847 bis 1857 rund um den Bahnhof ,n halbes Dutzend Fabriken, ,ne Post, ,n Hotel, die ersten Arbeiterwohnungen. Und das war im Grunde genommen diese, ähm ja, man kann sagen /

I: Die ersten Saloons.

B: (lachend) So, so kann man sich das vorstellen, genau, die ersten Saloons waren dann auch da, genau, // weil natürlich / //

I: // (lachend) Sind die dann auch mit den Pferden geritten?

B: (lacht) Die sind auch mit den Pferden geritten. Also bis 1862 ist Friedrich Krupp ähm von ähm Essen mit dem Pferd zum Bahnhof nach Oberhausen geritten, weil nämlich Essen noch keinen Bahnhof hatte. Ja, also der Essener Bahnhof ist erst gebaut worden als die Bergisch-Märkische Linie 1862 durch Essen gebaut wurde und das heißt ähm deshalb, also und mit dem Pferd ist realistisch, also entweder mit der Kutsche oder eben mit'm Pferd musste man hier zum Bahnhof kommen, wenn man innerhalb der Region reisen wollte.
Ja, das macht so'n bisschen das, diesen amerikanischen Charakter aus.

I: Ja, das stimmt.

B: ähm Aber es macht eben auch aus, ähm man muss sich das schon so vorstellen, die Herausforderungen für die Zeitgenossen waren enorm, einfach das Leben hier in den Griff zu kriegen und zu ordnen. Und zwar sowohl für die Arbeiterschaft als auch für das Bürgertum, das dann eben zum Beispiel so viele Steuern bezahlte, dass es auch an der Kommunalwahl teilnehmen durfte und sich in den, in die Gemeindeversammlung wählen lassen durfte. Und dann waren eben durchaus die Herausforderungen groß. In den ersten paar Jahren mussten eben Straßen angelegt werden, erste Infrastrukturen geschaffen werden, überhaupt mal ,n Rathaus gebaut und ähm // die Grundzüge //
I: // Das ist aber // noch nicht das Rathaus in /

B: Ne, das ist nicht das Rathaus, das wir heute sehen auf'm sogenannten Galgenberg. Aber direkt daneben stand das. Also ähm /

I: Achso, neben dem Galgenberg?

B: Neben dem heutigen Rathaus. Da steht auch noch ein Stein auf der Wiese neben dem Rathaus. ähm Das ist quasi die Erinnerung an das alte Rathaus 1873 gebaut und ähm im Zweiten Weltkrieg dann so stark zerstört,

dass es danach abgerissen wurde, aber dieser Stein ist zur Erinnerung an das Rathaus da stehengeblieben.

I: Aber das ähm Rathaus ähm wurde, also das jetzige Rathaus, wurde doch vor dem Zweiten Weltkrieg geplant als Neubau, ne?

B: (trinkt, hustet) ,Tschuldigung. (hustet) Es wurde geplant und umgesetzt. Eigentlich wurde schon geplant vor dem Ersten Weltkrieg. Also es wurde schon geplant so in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Dann würde, hätte es auch so ausgesehen wie das Rathaus von Gelsenkirchen-Buer heute, nur mal so von der Architektur, weil ähm das war damals durchaus im Ruhrgebiet ähm ,ne Boomzeit, also die Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. 20 Jahre quasi ohne Konjunkturkrise, Wachstum ohne Ende /

I: Also nochmal, vom, vom, vom, nach dem Ersten // Weltkrieg / //

B: // nach, vor dem Ersten // vor dem Ersten.

I: Ach, vor dem Ersten?

B: Ja, also in der Zeit eigentlich von 1895 bis 1914 ähm war eigentlich die größte Boomphase der deutschen Wirtschaftsgeschichte, der deutschen Industriegeschichte. Was auch dazu führte, dass die Städte im Ruhrgebiet explodierten. Was auch dazu /

I: Also nicht die 50er/60er?

B: Die 50er, ja, ähm also die 50er-Jahre ähm an-, ansatzweise vergleichbar, aber nicht ganz so lang, muss man sagen.

I: Ah, ok.

B: Aber es war von der Dynamik durchaus vergleichbar und ähm also Oberhausen beispielsweise hatte 18 ähm

95 ja so etwas über 30.000 Einwohner. Hat im Jahr 1901 ähm 40.000 Einwohner überschritten und ist damit aus'm Kreis Mülheim ausgeschieden und ist kreisfreie Stadt geworden. Und hat dann durch zwei Eingemeindungen 1910 und 1915 ähm seine Einwohnerzahl von 60.000 auf 103.500 gesteigert.

I: Wow.

B: Das ist schon ,ne deutliche Veränderung. Insgesamt ist in diesem Zeitraum von rund 50 Jahren, Gemeindegründung 1862 bis zum Ersten Weltkrieg, die Bevölkerungszahl von 5.590 auf 103.500 gestiegen. Also um das 20-fache in einem halben Jahrhundert. Also ich sag' auch gerne den oberhausener Bürgern, die in dieses Haus und zur Stadtgeschichte informiert werden wollen, da sind Verhältnisse wie in Sao Paulo // oder Mumbai //
I: // China.

B: ähm in den letzten 20, 30 Jahren. Also die Metropolen der ähm sogenannten Dritten Welt welche Herausforderungen die in den letzten 20, 30 Jahren zu bewältigen hatten. ähm Das kann man, da kann man historische Parallelen // ziehen, //

I: // hm (bejahend) Spannend

B: wenn man sich eben auch dieses enorme Wachstum der Ruhrgebietsstädte ähm in der Zeit Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. vor Augen führt.
Das war eben ähm durchaus auch ,ne unglaubliche Boomzeit und es waren eben auch ähm durchaus, also Deutschland war ja damals eben auch ein stark wachsendes Industrieland und damit eben auch eines der Länder, das ähm das mit ähm das größte oder mit das größte Städtewachstum ähm produziert hat und von daher auch die Herausforderungen so groß waren.

I: Welche ähm architektonischen Zeugnisse findet man noch in der Stadt aus der Zeit?

B: Ähm man findet ähm durchaus natürlich öffentliche Gebäude aber auch viele Wohngebäude aus der Zeit vor

neu-, vor dem Ersten Weltkrieg. Natürlich ist durch den Zweiten Weltkrieg beziehungsweise dann durch Luftangriffe ,ne ganze Menge zerstört worden, aber es gibt noch viele ähm Gebäude aus dieser Zeit. Praktisches Beispiel (.) das sogenannte Rathausviertel, also in unmittelbarer Nachbarschaft zum Rathaus, zwischen Rathaus und Theater, so als Orientierung auch für Sie, sind in den Straßen viele Gebäude aus dieser Zeit, teilweise auch noch mit ähm durchaus anspruchsvoll gestalteten Fassaden, zum Teil auch noch mit Jugendstilelementen und ähnlichem mehr. Und das ist auch Ausdruck dieser Zeit, in der das oberhausener Bürgertum ähm quasi das Rathausviertel komplett bebaut hat. Das war eben ein gutbürgerliches Wohngebiet in unmittelbarer Rathausnähe, dort wo eben dann zum Teil auch Kultureinrichtungen entstanden, dort wo die Parks entstanden.
Also durchaus ,ne bevorzugte Wohnlage in Innenstadtnähe und man kann das eben an der Architektur sehr gut ablesen. Man hat nicht so viele öffentliche Gebäude aus der Zeit, aus, ähm, ja, verschiedenen Gründen. Die einen sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden andere sind aber zum Teil geplant worden in der Zeit und erst später gebaut worden. Also beispielsweise das Rathaus. Das sollte eigentlich 1913 gebaut werden, es ergaben sich aber Verzögerungen. Also man war besonders anspruchsvoll, was ähm Architektur betraf. Also wenn ich das jetzt richtige zuordne, gab es da ,ne enge Kooperation mit der Technischen Universität in Darmstadt mit dem Architekturprofessor Pützer, der eben durchaus auch ,n Entwurf für dieses Rathaus ähm geliefert hat, der, das aber nicht mehr zur Ausführung kam vor dem Ersten Weltkrieg und ähm dann ist in der Zeit Erster Weltkrieg und in den fünf Jahren danach waren die wirtschaftlichen Verhältnisse etwas chaotisch, also wir hatten vier Jahre Krieg und fünf Jahre Inflation, also die deutsche Inflation von 1919 bis 23 führte dazu, dass eben ähm die Investitionstätigkeit sowohl in der Wirtschaft als auch öffentlich nicht so groß, nicht so hoch war. War zwar aus heutiger Sicht nicht vernünftig, man hätte soviel investieren sollen wie nur möglich, denn Geld war ja übermorgen nix mehr wert, die Schulden damit auch nicht mehr. Einige haben‘s begriffen.

Also zum Beispiel Stinnes hat ,nen riesen Konzern in Mülheim gebaut. Die Gutehoffnungshütte in Oberhausen hat in der Zeit auch ihren Konzern gebaut. Die haben aus Inflationsgeld die MAN gekauft und ,n halbes Dutzend anderer großer Fabriken, Werften an der Nordsee und solche Geschichten. Also der Konzern Gutehoffnungshütte, der danach im Grunde genommen 1986 in MAN umbenannt wurde und von Oberhausen nach München umzog, ja, der ist im Grunde genommen in dieser Zeit 1919 bis 1922 innerhalb weniger Jahre geba-, zusammengekauft worden mit Inflationsgeld, nur so als // kleine Anekdote. //

I: // Spannend, ja.

B: Ja, also es sind eben viele Dinge dann nicht gebaut worden vor dem Ersten Weltkrieg, aber unmittelbar danach.

ähm weil man hat angefangen eigentlich ähm 1922/23 mit der Bebauung des Friedensplatzes. Also das, was in Oberhausen in der Innenstadt als sogenannter Backsteinexpressionismus bezeichnet wird, und der Innenstadt ja auch ähm so ,n gewisses ich möcht‘ mal sagen Gesicht gibt, // ja? //

I: // Ja.

B: Auch ,n, was besonderes, was ja auch von manchen Ruhrgebietsstädten unter-, unterscheidet geht vor allen Dingen auf diese Zeit zurück und geht eben darauf zurück, dass die Stadt ähm neue Handlungsspielräume bekam. Dort wo sich heute der Friedensplatz befindet, befand sich bis 1901 das größte Einzelwerk der oberhausener Industrie in Bahnhofsnähe, nämlich die sogenannte Styrumer Eisenindustrie. 700 Beschäftigte auf ,ner Fläche von ungefähr 350 mal 200 Metern, sozusagen Kerngebiet der eigentlichen Fabrik noch mit Flächen drumherum, und die ist 1901 in ähm ja, Liquidation gegangen, ähm obwohl‘s eigentlich ,ne Boomphase war // aber ähm, warum war das so?/ //

I: // Ja, genau, wollt‘ ich grad fragen, warum war das damals schon liquidiert worden?

B: Ähm, zwei Gründe. Zum einen, weil die ähm Eigentümer ähm durchaus spekuliert haben und gesagt haben, ist ,ne top Innenstadtlage ähm hier könnte man auch // abreissen //

I: // Achso.

B: und sozusagen ähm zu, andere citynahe oder stadtnahe Nutzungen realisieren und hohe Grundstückserlöse erzielen. Das zweite war aber jetzt eher dann der sozusagen wirtschaftshistorische Hintergrund. In dieser absoluten Boomphase der deutschen Wirtschaftsgeschichte war gerade in der Montanindustrie ,ne hohe Konzentration im Gang. Das hieß, die großen Konzerne haben ganz viel dazugekauft und sind schnell gewachsen und waren dann natürlich mit ,nem Wettbewerbsvorteil ausgestattet gegenüber den mittelständischen Eisenunternehmen.
Das heißt so ,ne GRH, die hat 1914 30.000 Beschäftigte in Oberhausen gehabt, ne? Und im Vergleich zu so ,nem mittelständischen Unternehmen wie so ,ner Styrumer Eisenindustrie mit 700 war die natürlich zu ganz anderen, ich möchte jetzt mal sagen, ähm Kosten- Nutzen- ähm Verhältnissen in der Lage. Das galt eigentlich für die ganze deutsche Eisen- und Stahlindustrie, sodass also diese kleineren, mittelständischen Unternehmen in ,nen erheblichen ähm Wettbewerbsdruck gerieten gegenüber den Großen, also ich sag mal den Thyssens, den Krupps, den GHRs, die in dieser Zeit enorm wuchsen und deshalb sind von den mittelständischen Eisen- und Stahlunternehmen in der Zeit um 1900 ,ne ganze Menge verschwunden, weil die letzen Endes eben nicht mehr solche Gewinne erzielen konnten und nicht quasi mithalten konnten. In Oberhausen hieß das eben eigentlich für die Stadt ein Glücksfall, ähm weil man in ähm perfekter Citylage ,ne große Fläche bekam, die darüber hinaus in der, in den Jahrzehnten vorher eine Barrierewirkung hatte /

I: (unv.) Also das war jetzt wirklich da wo der Friedensplatz // heute ist? //

B: // Da wo der Friedensplatz ist. // Also so, sogar /

I: Ist ja absolut zentral.

B: Absolut, ja, sogar noch mit einigem drumherum. Also die Südflanke dieses Geländes war dort wo heute das Bert-Brecht-Haus ist, ja? Also ähm praktisch bis zur Helmholtzstraße und nach Norden hin reichte die Fläche bis zum Gelände des heutigen // Amtsgerichts also quasi der nördlichen Bebauung, ja? //

I: // Wow, ist ja riesig.

B: Also war schon ,ne, war ,ne große Fläche. Und die hatte vor ähm also bis 1901 auch noch die Wirkung, dass diese, eben, praktisch durch die Industrialisierung entstandene oberhausener Innenstadt mit drei,
weit auseinanderliegenden, Polen in der Mitte eigentlich blockiert war durch dieses Eisenwerk. Also wir hatten im Süden die Einkaufsstraße ähm mit dem Altmarkt, wir hatten dann ähm quasi im Nordwesten den Bahnhof, ungefähr da, wo auch der heutige Hauptbahnhof ist, aber noch bisschen weiter ähm noch in die Bahn-, Bahnanlagen reingerückt, und wir hatten das Rathaus, genau da, wo das heutige auch steht, weil ja das alte daneben stand. Und damit hatten wir ,n Verwaltungszentrum, ,n Verkehrszentrum und ,n Einkaufszentrum, relativ weit auseinandergezogen und in der Mitte, mittendrin dieses ähm Eisenwerk. War natürlich für die Stadtentwicklung einer ähm sozusagen wachsenden Industriestadt ziemlich blöd, // ja? //
I: // Ja.

B: Und hat eben auch der Stadt wenig Gestaltungsmöglichkeit geboten und als dann diese Gestaltungsmöglichkeit kam, war die Stadt dann eben auch bereit, ähm ja, langfristige Planungen anzustellen und auch relativ viel Geld zu investieren. Also zum einen, um Flächen zu kaufen, um Flächen zu sanieren, also da waren zum Teil fünf, sechs Meter tiefe Betonfundamente von der, von dem Eisenwerk im // Boden, //

I: // Ahja

B: die entweder eben ähm beseitigt werden mussten oder überbaut werden mussten und ähm es war dann eben auch erforderlich, aufgrund der Strategie, die man gewählt hatte, ähm auch in öffentliche Gebäude zu investieren. Also das interessant. Damit beschäftigen wir uns als Stadtarchiv zurzeit auch. ähm also der Arbeitstitel, den ich hier auch verwende, ist Strukturwandel 1.0. Also etwas // plakativ, //

I: // Ja, ja

B: aber vielleicht deshalb gut nachvollziehbar. Die Phase der neuen Mitte Oberhausen als das CentrO gebaut wurde ist vor dem Hintergrund Strukturwandel 2.0
und Strukturwandel 1.0 (.) sozusagen die These ist, es gab in der Zeit nach der Jahrhundertwende schon ,ne so grundlegende Umgestaltung der Innenstadt, auch mit ,ner Stärkung von Dienstleisungen und von Zentralfunktionen, dass das in Ansätzen schon vergleichbar war. Ähm natürlich ist damals die Industrie als wirtschaftliche Grundlage der Stadt nicht in Frage gestellt worden, ja? Aber trotzdem haben sich erhebliche Veränderungen vollzogen. Und was neu war, ähm das Bürgertum dieser Stadt hat damals durchaus schon das Ziel verfolgt, die Lebensqualität und damit auch das Wachstum der Stadt über mehr Urbanität und mehr Zentralörtlichkeit zu fördern. Das alles fand ja in ,ner Zeit statt, in der ähm Angestellte, Beamte, ich sag mal Dienstleistungsfunktionen extrem wuchsen. Ähm also die Zahl, die Quote der Dienstleistungsbeschäftigten in Oberhausen ist von 1885 bis 1914 verdoppelt worden, // ja? //

I: // Wow.

B: Also, also, jetzt nicht, nicht drastisch, aber von sieben Prozent auf fünfzehn ist auch schon ,ne Verdopplung, // ja? //

I: // (unv.)

B: Also, deshalb auch durchaus aus unserer Warte die These Strukturwandel 1.0 durchaus historisch betrachtet ,n großer Schritt in Richtung Dienstleistungsgesellschaft, ja? Und eben durchaus mit dem Ziel verbunden, mehr städtische Lebensqualität zu bekommen. Und die damaligen Stadtverantwortlichen, sowohl die Ratsmitglieder als auch die Verwaltungsführung haben durchaus das Ziel verfolgt, durch auch öffentliche Einrichtungen, die Attraktivität der Innenstadt zu fördern. Also vor dem Hintergrund Amtsgericht, das erste Gebäude auf der Fläche, und dann kamen eben relativ kurz danach /

I: Das ist ja auch erhalten geblieben, ne?

B: Das ist erhalten, genau. Das ist praktisch dieses, ich sag mal, historisch, historistische Gebäude vor Kopf an // der Nordflanke //

I: // (unv.)

B: Genau hm (bejahend), ja, das ist 1907 fertiggestellt worden, 1906/7 gebaut /

I: Ahja, hm (bejahend)

B: und dann sind eben um den Platz herum entstanden Polizeipräsidium, Finanzamt, Reichsbanknebenstelle, eigentlich alles so im Zeitraum von 1923 bis 27 in dem sogenannten Backsteinexpressionismus mit etwas unterschiedlicher Fassadengestaltung. Das waren im Grunde genommen staatliche Behörden und ähm die Stadt Oberhausen hat die, man könnte auch sagen, angelockt, ja? Also indem dann beispielsweise Grundstücke geschenkt wurden oder zum Beispiel beim Polizeipräsidium hat die Stadt im Prinzip das Polizeipräsidium gebaut, ja? Es gab dann in der Nachbarschaft noch andere Ansiedlungen. Zum Beispiel der sogenannte Arbeitsnachweis, ähm also die ähm staatliche Arbeitslosenversicherung, die 1927 eingeführt wurde, ähm führte eben auch dazu, dass vor Ort entschieden werden musste, wie wurde denn dann administiert, ja? Und da war eben Oberhausens Ziel, zu sagen,

was 1927 dann auch kommunal umgesetzt wurde, Oberhausen ist der Wirtschaftsraum der Gutehoffnungshütte und da zählt neben der Stadt Oberhausen zählen dazu auch die Städte Sterkrade und Osterfeld. Und dann ist gegenüber dem Staat aufgetreten worden, wir sind der Mittelpunkt dieses Wirtschaftsraumes, wir schenken euch die Fläche und bauen euch auch noch das Gebäude, und dann ist eben der Standort für diese, den Arbeitsamtsbezirk Oberhausen- Sterkrade-Osterfeld ist eben in Oberhausen und nicht woanders. /

I: Genau, und das haben wir heute ja wunderbar erlebt, ne? Du hattest dich eben gefragt, wo kommt diese Identität für Sterkrade so stark? Wir sind keine Oberhausener, wir sind Sterkrader, das kommt genau aus dieser Geschichte.

B: Das kommt aus dieser Geschichte. Ähm, natürlich haben wir das in anderen Städten, Regionen auch, aber eine Besonderheit eben Oberhausens als Industriestadt, ähm aus meiner Sicht im Ruhrgebiet nur vergleichbar mit Gelsenkirchen, ist eigentlich, dass es im geographischen Mittelpunkt der Stadt ähm eben keine alte, gewachsene City gibt, keine vorindustrielle Kleinstadt oder dergleichen, ähm sondern, dass im geographischen Mittelpunkt im Prinzip die Großindustrie lag. Also da, wo sich heute die Neue Mitte Oberhausen befindet, haben sich eben 1960 ähm 8,4% der deutschen Eisen- und Stahlerzeugung befunden. Jede zwölfte Tonne deutsches, deutscher Rohstahl wurde auf ähm der Fläche produziert, die an der Essener und Osterfelder Straße lag, ne? 17.000 Beschäftigte allein bei ähm Eisen und Stahl auf diesem Raum. Und das macht natürlich auch irgendwo auch deutlich, dass die Identität der Stadt im Industriezeitalter in erster Linie auch aus den großen Industriebetrieben bestand, die eben die wichtigen Arbeitgeber waren, und auch diese Arbeitgeberfunktion die Menschen im Grunde genommen zusammengebracht hat, weil dann eben die Einwohner aus Oberhausen-Sterkrade und Osterfeld letzten Endes auch zur Arbeit sich da getroffen haben, dass aber nicht unbedingt Freizeit und Wohnen und so weiter ähm in vergleichbarer Form miteinander verknüpft waren.
Und dass eben deshalb auch die, ja, man kann sagen,

Zentralfunktion Oberhausens zum Beispiel für Sterkrade und Osterfeld zwar in Ansätzen vorhanden war, aber vielleicht eben nicht vergleichbar ist mit der Zentralfunktion, die ,ne Essener Innenstadt hat für alles was drumherum liegt, geschweige denn wie ,ne Münchener Innenstadt hat für das, was zu München gehört, // ja? //

I: // Ja, ja.

B: Das macht eben ,n Stück weit auch diese Industriestadtidentität aus, obwohl die Oberhausener damals, auch, ich sag mal Stichwort Strukturwandel 1.0, sehr viel dafür getan haben, ihre zentralörtliche Funktion und die Funktion der City zu stärken. Das sogenannte Verkehrsparadigma der Oberhausener Stadtgeschichte kommt da zum tragen, also, ähm,
Oberhausen hat 1896 als erste deutsche Stadt einen städtischen Straßenbahnbetrieb gegründet, ja? Andere Städte haben private Straßenbahnen aufgekauft. Deren Betriebe haben schon funktioniert, ja, da lagen die Schienen schon in den Straßen und die Fahrzeuge fuhren schon und in Oberhausen gab es nix. Und man hat dann eben durchaus diese Großinvestition getätigt, was auch dazu führte, dass von einem auf‘s andere Jahr nicht mehr die Schulen der dickste Posten im städtischen Haushalt waren, sondern die städtischen Betriebe. Also es wurde, es wurden auch Verschiebungen vorgenommen in den Schwerpunktsetzungen. (.) Und warum hat man das gemacht? Weil die Industrie und die Kaufleute der Innenstadt beide die Straßenbahn wollten, aber aus verschiedenen Motiven, ja? Aber man hat sich auf das selbe Ziel verständigt. Ähm die Kaufleute wollten, dass in die benachbarten kleineren Vororte und insbesondere auch nach Sterkrade und Osterfeld die Straßenbahn fuhr und damit quasi auch die Kundschaft auf die Marktstraße geschaufelt wurde. Ähm man muss sich mal vorstellen: 1897 ähm wurde die erste Linie eröffnet, 1899 fuhr die Straßenbahn schon nach Sterkrade und 1901 schon nach Osterfeld. Ja, also hat, ging ruckzuck, diese Linien auch dann zu bauen, obwohl man ja ,n paar Kilometer über den Kanal nach Norden (unv.) und auch über, durch dieses Industriegelände rund um //
Essener und Osterfelder Straße / //

I: // Wann wurde das wieder zurückgebaut? Weil die gibt‘s ja nicht mehr.

B: Die gibt‘s nicht mehr. Also im Verlaufe der 60er Jahre wurde die Straßenbahn in Oberhausen aufgegeben.

I: So früh schon?

B: Ja, das war, aber, also das war durchaus ,ne Zeit in der in ganz Deutschland der Autobusverkehr den öffentlichen Nahverkehr erobert hat. Ja, so im Zuge der Automobilisierung der 60er-Jahre gab es eben durchaus auch in vielen Städten ,ne Diskussion darüber,

dass quasi einfach gesprochen die Straßenbahn die Straßen verstopfte und den Autoverkehr und den anderen Verkehrsmitteln ähm die Mobilität erschwerte. Jetzt war in Oberhausen ,n relativ verzweigtes Straßenbahnnetz vorhanden, zum Teil auch in Straßen, die nicht so ,nen großen Durchmesser hatten, sodass also diese Konkurrenz der Verkehrsmittel da war. Und darüber hinaus waren sich die Oberhausener Zeitgenossen anfang der 60-Jahre einig, dass das Oberhausener Straßenbahnnetz ziemlich marode war. Man hätte also das Schienennetz weitgehend austauschen müssen, weil im Grunde genommen man auf ,nem Schienennetz fuhr, das so im Prinzip 1930 ungefähr fertiggestellt // wurde, ja? //

I: // Ahja.
B: Also das auch durch, durch Kriegszerstörungen nur ausgebessert wurde aber nicht erneuert wurde. Und dann war eigentlich die Entscheidung zu sagen, wir lassen die Straßenbahn auslaufen, bauen eine Linie nach der anderen zurück und dann, ich glaube es wurde 1970 oder 71 die letzte Linie eingestellt und seitdem wu-, ist dann Oberhausener im Nahverkehr nur mit ähm Autobussen bedient worden und die Zeitgenossen betrachteten das als total modern, ja? Die Straßenbahn stand nicht mehr im Weg, muss man sagen, nebenbei war ja auch der Bus preiswerter, ist er ja heute noch, also ein gefahrener Autobuskilometer kostet ja ähm ungefähr nur ein Drittel der Betriebskosten, die ,

ne Straßenbahn ausmachen und von daher ist natürlich auch für städtische, öffentliche Nahverkehrsunternehmen die Abwägung einfach, ne?

I: hm (bejahend) Ja, ja.

B: ‚Ne ganz neue Diskussion entstand dann mit der Neuen Mitte Oberhausen, also von 1994 bis 96 ist die Straßenbahn in Oberhausen ja wiedereingeführt worden auf einer zentralen Trasse. Nämlich ähm quasi ‚ne Verlängerung der Mülheimer Straßenbahn von der Stadtgrenze an der Mülheimerstraße zum Hauptbahnhof und vom Hauptbahnhof aus nicht mehr im Straßenraum, sondern dann auf ehemaligen Werksbahntrassen, ähm vom Hauptbahnhof in die Neue Mitte und von der Neuen Mitte über das Gelände der späteren Landesgartenschau in Osterfeld zum Sterkrader Bahnhof. Also insgesamt, ne Strecke von etwa (.) zwölfeinhalb Kilometern, davon neun Komma sechs Kilometer nicht im Straßenraum und damit natürlich auch modern, durchaus ‚ne moderne Verkehrsmittelwahl, weil man eben ähm nicht in der Konkurrenz zum Auto sich befand, auch letzten Endes die Fahrpläne besser eingehalten werden können, wenn man nichts mit dem Stau auf den Straßen zu tun hat. Also für beide Seiten, also für das Auto wie für den öffentlichen Nahverkehr, natürlich ‚ne günstige Entscheidung. Und das war in den 90- Jahren deshalb ein großes Thema, weil ja mit dem CentrO und der Neuen Mitte Oberhausen ganz viele Menschen nach Oberhausen geholt werden sollten und damit natürlich ganz neue Verkehre entstanden. Und damals auch im Rahmen der Genehmigung des CentrOs und der Neuen Mitte Oberhausen die Landesregierung durchaus die Vorgabe machte, wir als Stadt sollten alles dafür unternehmen, um den sogenannten Model-Split, also die Verkehrsmittelwahl so zu gestalten, dass der öffentliche Nahverkehr 30 Prozent des Verkehrs ausmachte. Ich weiß jetzt nicht mehr wo es war, ich glaub‘ irgendwo der, die Ausgangslage war bei 19 oder 20 Prozent, das heißt also deutlich drunter. Und vor dem Hintergrund dessen, dass ja auch in die Neue Mitte Oberhausen viele Menschen von auswärts kommen würden, die mit großer Neigung vielleicht über‘s Auto oder mit dem Auto über die Autobahn nach Orsen kämen, war der,

war also der Anreiz groß zu sagen, wir müssen auch wirklich den Nahverkehr von der Qualität deutlich verbessern. Es ist auch, ich würde sagen unter'm Strich insofern gelungen, als dass man das Netz verändert hat. Also man hat diese zentrale Trasse durch die Stadt gebaut und hat dann auch, das gilt bis heute, versucht Buslinien als Schnellbuslinien von den Stadtteilen an diese Trasse heranzuführen.

I: Aha, ja.

B: War damals ,ne große Diskussion. Fahrtzeiten wurden verkürzt im Vergleich zu den alten Buslinien die mäandrierend ja durch das ganze Stadtgebiet fuhren, aber man musste schonmal einmal öfter umsteigen. Und das war natürlich ne // riesen Diskussion, gerade Nutzer //

I: // Ja, klar, nicht so komfortabel.

B: Genau, nicht ganz so komfortabel, man hat sich ähm die Zeit genossen oder die ähm Stadtbewohner haben sich daran gewöhnt. Und es ist eben heute so, ähm bei allen Schwächen, die der Nahverkehr in jeder Ruhrgebietsstadt hat, Oberhausen hat eben den Nachteil es gibt keine U-Bahn, ähm hat das den Vorteil es ist nicht so teuer. Ja, also, ich erleb das ja auch im Vergleich mit den Nachbarstädten. Die von der Größe ungefähr vergleichbare Stadt Mülheim hat den Nachteil, dass pro Einwohner der Nahverkehr in Mülheim fast doppelt soviel Zuschuss kostet wie in Oberhausen. Das liegt daran, dass es zum einen ,ne Schnellbahntrasse gibt, die hohe Betriebskosten auslöst, und, dass es ,n altes, gewachsenes Straßenbahnnetz gibt, quasi so ähnlich wie das alte Oberhausener Netz noch aus der Zeit um der Jahrhundertwende um 1900, und innerhalb der Stadt von der Stadtmitte in alle wichtigen Stadtteile sternförmig in Mülheim die Straßenbahnen fahren, ja? Und vor 30 Jahren waren die auch noch voll, aber heut sind die nicht mehr voll. Und von daher hat eben heute dann beispielsweise ,ne Stadt, die ,n großes Straßenbahnnetz hat mit zum Teil nicht so hohen Beförderungsfrequenzen unglaubliche Probleme, was die Kosten betrifft. Das ist jetzt bei diesem relativ modernen Oberhausener Nahverkehrssystem aus den

90er-Jahren nicht, nicht so schlimm, ja? Natürlich haben wir auch hohe Zuschüsse /

I: Braucht man sich keine Gedanken drüber machen, hm (bejahend)

B: Ja, ja, aber das ist etwas, das so durchaus für die Stadtentwicklung und für die Verkehrsentwicklung ähm ,ne ganz wichtige Weichenstellung war und sich eigentlich auch bis heute ganz gut bewährt hat.

I: hm (bejahend) Komm‘ wir nochmal auf die /

B: (lacht) Komm‘ wir /

I: auf die Frage mit den, mit den Zwangsarbeitern // das wir das //

B: // Achso, ja

I: Also wir haben jetzt das, also den Zweiten Weltkrieg. Und die Rolle Oberhausens im Zweiten Weltkrieg ist ja durch die Industrie eigentlich // schon //

B: // Ja, ja.

I: Vielleicht können Sie da auch noch was zu sagen. Es war ja auch Kriegs- ähm - industrie, ne? Also, Kriegs- ähm /
B: Kriegswichtig auf jeden Fall.

I: Kriegswichtig, ja genau, vielleicht, dass Sie da noch was zu sagen und dann in (unv.) ist das dann, was Sie ja auch schon alles uns erzählt hatten ähm mit den Zwangsarbeitern, dass das, also Herr Heinrich meinte, 12.000 wären das gewesen

B: hm (bejahend) Ja, ja. I: Also so um die 12.000

B: Ja, ja, hm (bejahend), ähm also vielleicht erstmal zur Bedeutung der Oberhausener Industrie

I: Ich mach mal grad hier einen Take, dann kann ich nämlich / Ende der Aufnahme

Renner.wav

B:Ich heiße Hildegard Renner, ich wohne in Duisburg, bin eigentlich ein Kind vom linken Niederrhein, habe aber immer in Ruhrgebietsstädten gewohnt, weil ich im Ruhrgebiet studiert habe. Ich bin seit 1980, im November 1980 bei der VHS Oberhausen mit meiner Arbeit begonnen, bin seitdem immer im 2. Bildungsweg tätig gewesen. Das heißt, ich habe mit Teilnehmern zu tun gehabt, jungen oder erwachsenen Teilnehmern, die Schulabschlüsse entweder nachgeholt haben oder verbessert haben, ne? Und habe in der Zeit auch wie gesagt auch nicht in Oberhausen gewohnt, habe aber eben immer mit Oberhausenern zu tun gehabt, das heißt, die Teilnehmer kamen natürlich in der Regel aus Oberhausen oder eben Umgebung, aber viele eben auch Oberhausen. Hatte natürlich sehr viele Ansprechpartner hier in Oberhausen gehabt und habe sehr viel in Netzwerken in Oberhausen halt gearbeitet.

I:Netzwerke, was für Netzwerke?

B:Ja ganz zu Beginn meiner Tätigkeit gab es da noch nicht so sehr viel, also in den 80er Jahren war ich noch ziemlich auf mich alleine gestellt, weil der 2. Bildungsweg so ein bisschen von den Schulen her immer so ein bisschen beäugt worden ist. Gerade so Berufsschulen und Allgemeinbildende Schulen haben immer so ein bisschen den Eindruck vermitteln, naja, wenn die Teilnehmer bei uns oder diejenigen bei uns keinen Schulabschluss gemacht haben, dann sind sie halt nicht in der Lage dazu, dann waren sie entweder zu faul, oder haben die Sache nicht ernst genommen oder haben nicht das Potenzial, ne? Und da war der 2. Bildungsweg an der VHS immer so ein bisschen so ein kleiner Stachel, weil da steckt ja dann dahinter, dass man, wenn man den Teilnehmern, den Menschen die richtigen Chancen anbieten, dass sie doch in der Lage sind,

noch Abschlüsse zu erreichen und nochwas zu verbessern auch. D.h. wir haben auch zum Teil Menschen gehabt, die vom Gymnasium dann in irgendeiner Weise abgegangen sind, ohne einen entsprechenden Schulabschluss, das hat man ja häufiger mal, dass manchmal eben einfach so gewisse unverträglichkeiten da sind, dass man sich mit Schule irgendwie nicht so, wie soll ich sagen, anfreundet, ne? Oder dass man da renitent ist, in den Augen der Schule und der größte Spaß war dann immer, wenn wir Teilnehmer hatten, die in den Schulen halt keine Chance bekommen haben, oder denen man attestiert hat, die haben halt nicht die Möglichkeit einen Schulabschluss zu machen, wenn die dann bei uns über den zweiten Bildungsweg den Abschluss gemacht haben und manchmal dann eben auch sogar noch, nicht nur den mittleren Schulabschluss, also das was früher die mittlere Reife war, gemacht haben, sondern dass sie dann eben auch noch Abitur gemacht haben, z.T. studiert haben und man konnte dann immer so ein bisschen schmunzeln, weil man sich gedacht hat, guck an, der ist an dem altehrwürdigen, altsprachlichen Gymnasium nicht weitergekommen, aber bei uns hat er es halt geschafft und hat eben auch hinterher sogar noch ein Studiuhm hingelegt. Von daher war da immer so ein bisschen von Seiten dieser Einrichtung immer so ein bisschen, ja, wie soll ich sagen, ja Ablehnung da oder eben auch abwertende Haltung, auf jeden Fall kein Entgegenkommen. Kooperiert haben wir immer schon ganz schnell und ganz früh mit den Einrichtungen in der Stadt, die mit Arbeitslosigkeit zu tun hatten, mit Jugendlichen, die Probleme hatten, die ihren Weg noch nicht gefunden haben in die Ausbildung, oder mit Erwachsenen, die eben eigentlich noch weiterkommen wollten, aber die Wege nicht gefunden haben. Da gab es halt immer sehr enge Kooperationen, sprich mit dem Jugendamt oder eben mit den entsprechenden Stadtteilzentren, mit den Einrichtungen, Werkstätten, die es in Oberhausen gibt, Kurbelrohrwerkstatt, Zack, das waren halt immer so Kooperationspartner, weil man im Grunde genommen mit dem gleichen Kreis von Menschen zu tun hatte und man versucht hat eben für diejenigen, die gekommen sind auch beste Möglichkeiten zu finden. Das heißt, das war immer so ein bisschen das Ansinn, dass man nicht sagt,

der Teilnehmer ist zu mir gekommen, das ist jetzt meiner, den hab ich jetzt gebunkert und der bleibt jetzt hier und der bleibt jetzt auch hier bei mir im 2. Bildungsweg, sondern der Anspruch, also mein Anspruch zumindest war immer, zu gucken, was möchte der Teilnehmer machen, wo möchte er hin, wo hat er vielleicht auch einfach in seinen eigenen Augen utopische Vorstellungen, die er vielleicht noch gar nicht mal so für realisierbar hält, die er selber vielleicht für gar nicht so umsetzbar hält, das auch rauszukitzeln und einfach zu sagen, nennen Sie einfach mal das, was Sie wirklich gerne machen möchten, was ist ihr Wunsch und wenn es ein Studium ist, oder hinterher auch wirklich ein Ausbildungsabschluss, für den man vielleicht ein Abitur braucht oder so, dann haben wir immer nach Wegen gesucht, wie kommt man denn da hin? Und da ist nicht unbedingt immer der Weg über uns der richtige gewesen, manchmal war es auch das Niederrheinkolleg oder andere Einrichtungen, die Berufskollegs, die dann eben besser geeignet waren, wo man dann wirklich mit den Teilnehmern zusammen gesucht hat und sich auf den Weg gemacht hat, um zu gucken, wie kommt man denn jetzt vielleicht zu diesen Wunsch dann hinterher am Ende.

I:Haben Sie das entwickelt das Programm?

B:Nein, das ist eigentlich kein Programm, sondern das ist eigentlich meine Aufgabe als Beraterin sozusagen gewesen. Ich bin ja im Grunde genommen immer sehr stark in der Beratung für die Teilnehmer da gewesen, das heißt, jeder, der zu mir kam, hat ja nicht unbedingt sofort im Kopf gehabt: „Guten Tag, ich möchte gern jetzt den nächsten Abschluss und dann den und dann den und dann am Ende mach ich das und das..." Die meisten sind ja gekommen und haben gesagt: „Ich weiß gar nicht, ob das überhaupt geht, aber kann man vielleicht da nochmal irgendwas verbessern? Der Abschluss, den ich jetzt habe reicht mir nicht und eigentlich hätte ich so die Idee, ich möchte gerne das und das machen oder so." Und dann, wie gesagt, manchmal haben sie sich gar nicht getraut zu sagen, ich möchte studieren, man musste dann wirklich nachfragen und sagen, ja was ist denn so Ihr Wunsch,

wo möchten Sie denn eigentlich gerne hin? „Ja eigentlich gerne Sozialpädagogik studieren, aber das ist ja so ein weiter Weg und das geht ja für mich gar nicht und das schaff ich ja gar nicht und und und..." Und dann hat man erstmal versucht zu entwickeln. Ich musste im Grunde genommen wissen, was gibt es für Wege? Welche Möglichkeiten gibt es und was kann man demjenigen vielleicht auch dann zumuten, zutrauen? Manche Wege sind für den einen oder anderen auch machbar, andere würde ich dann immer sagen, weiß ich nicht, wenn man z.B. sagt, ich kann in der Abendschule ein Abitur nachmachen, das ist nicht für Jedermann was. Oder wenn man sagt, ja Sie können auch ein Online-Abitur machen, das ist eine Geschichte, da muss man im Grunde genommen erstmal versuchen, rauszufinden, mit wem hat man es da zu tun, was hat er für ein Potenzial, wie lernt der, ist er sehr auf sich gestellt, kann er alleine lernen, ist er in der Lage, sich selber zu disziplinieren? Hat er Durchhaltevermögen, kriegt er das hin? Dann kann man solche Wege aufzeigen. Wenn man denkt, okay, da ist vielleicht der etwas langsamere und stärker unterstützte Weg nötig, dann muss man eben was anderes suchen.

I:Das heißt, Sie haben ganz vielen Menschen in ihre Zukunft geholfen.

B:Richtig.

I:Wie fühlt sich das an?

B:Schön! Also ich habe ja jetzt gerade im Juli habe ich aufgehört praktisch mit meiner Tätigkeit nach ganz langer Zeit und wir hatten ja jetzt im September unsere 100 Jahr Feier, die VHS ist ja 100 Jahre alt geworden und der 2. Bildungsweg ist 50 Jahre alt geworden in Oberhausen. Uns gibt es also schon sehr sehr lange, wir haben eine große Tradition muss man sagen und ich hatte dann zu der Zeit als klar war, wir möchten gerne bei der 100 Jahr Feier auch dieses 50 Jahre Schulabschlüsse feiern, hatte ich schon damals angeboten, dass ich gucke, dass ich Personen finde, die wirklich einen erfolgreichen Weg praktisch für sich gefunden haben und abgeschlossen haben,

oder die sehr zufrieden waren, mit dem, wie sie weitergekommen sind durch die VHS und habe dann auch angeboten, da ich ja die Leute in der Regel dann eben auch kenne, habe ich gesagt, okay ich knüpf die Kontakte, ich bau da nochmal auf und frag nochmal nach und wir haben 7 Teilnehmer Portraits dann machen können von Teilnehmern. Und das ist das Besondere, dass die meisten oder einige von denen in Oberhausen noch arbeiten, d.h. wir haben z.B. einen Teilnehmer, der hat bei mir die mittlere Reife gemacht am Niederrheinkolleg dann sein Abitur gemacht, ich habe den auch noch begleitet, weil das mit dem Abitur beim 1. Durchgang nicht geklappt hat und ich hatte damals sehr gute Kontakte, ich hatte einen Kollegen vom Niederrheinkolleg, mit dem ich ganz lange zsm gearbeitet habe, der jetzt auch pensioniert ist und der mir immer Bescheid gesagt hat, wenn meine Schäfchen dann am Niederrheinkolleg nicht so richtig funktionierten so. Und dann habe ich mal gesagt, okay, dann bitte eine Rückmeldung, bevor da jemand abbricht, oder aus welchen Gründen auch immer nicht weitermacht, möchte ich es lieber wissen, ne? Und dann hab ich die Rückmeldung bekommen, ja da ist das Abitur in dem einen Fach nicht gelaufen und er müsste wiederholen in einem Fach und er hat offensichtlich nicht die richtige Lust und dann habe ich gesagt, ne, also jetzt 1,5 Jahre mittlere Reife und 3 Jahre Abitur und dann hinschmeißen geht ja gar nicht und dann war das auch jemand, mit dem ich zwischendurch immernoch Kontakt hatte, persönlichen Kontakt und dann hab ich mich auf den Weg gemacht, hab ein Treffen vereinbart und hab dann so ein bisschen die Mutti gespielt und hab dann gesagt, ne ne? Also so geht es nicht, ne? Ich habe selber 2 Söhne muss ich dazu sagen, die im vergleichbaren Alter manchmal waren, wie meine Teilnehmer und hab dann so lange auf ihn eingepredigt bis er dann gesagt hat, okay, er macht sein Geschichtsabitur nochmal. Er wiederholt die Prüfung, hat sein Abitur gemacht, hat die Ausbildung gemacht in Dortmund an der Filmhochschule zum Kameramann und ist jetzt auch in Oberhausen an exponierter Stelle tätig. Ich sage jetzt nicht wo und was, weil dann weiß man genau, um wen es geht, aber ja, das sind halt so Geschichten, wo ich finde, das ist halt im Grunde genommen das,

was uns eigentlich auch umtreibt als Pädagogen, ne? Dass wir einfach wissen, da gibt es Potenzial, die Leute haben die Möglichkeit und man muss einfach nur dranbleiben und bei dem einen oder anderen ist halt einfach wichtg, dass jemand mal da ist, der sagt, ich glaube da an dich und ich trau dir das zu und ich wette, du schaffst das und ich unterstütze dich auch. Also eine ganz süße Geschichte ist: Ich wohne selber in Duisburg Hamborn??? Und es gibt bei mir auf dem Weg zum Markt, ich geh immer zum Markt einkaufen und es gibt auf den Weg zum Markt einen Kiosk. Und am Kiosk hab ich dann zwischendurch immer mal eine ältere, sag ich jetzt mal, Person, Dame gesehen, wo ich immer dachte, die kommt dir wahnsinnig bekannt vor, ne? Und dann hab ich mir gedacht, die kennst du, die hat bei dir mal irgendwann mal einen Kurs besucht und dann hab ich gedacht, okay, die war auch nicht immer da, aber manchmal eben da und dann irgendwann hab ich gedacht, so jetzt gehst du mal hin und dann fragst du einfach mal. Und dann bin ich hingegangen und hab gesagt, sagen Sie mal, Sie kommen mir so wahnsinnig bekannt vor. Waren Sie mal in Oberhausen bei der VHS? Dann guckte sie zurück und sagte, „sind Sie die Frau Renner?" Hab ich gesagt, ja. Und dann sagt sie, „ja ich hab in den 80er Jahren noch mittlere Reife gemacht." Und die hat sich dann auch für dieses Portrait zur Verfügung gestellt, weil das war eine derjenigen, eine der ersten eigentlich, die als türkisches Mädchen von zu Hause aus die Möglichkeit bekommen hat, einen weitergehenden Schulabschluss zu machen an der VHS, wo die Mutter, das hat sie dann in ihrem Teilnehmer Portrait dann so dargestellt, die Mutter halt drauf gedrängt hat, dass die Töchter eben sich bilden, weiterbilden, eine Ausbildung machen können, auch mit der Aussage, ich möchte nicht, dass meine Mädchen von den Männern oder von den Freunden abhängig sind. Ich möchte, dass meine Mädchen auf eigenen Füßen stehen. Das war in den 80er Jahren, ne? Da gab es ja schon etliche Familien, die schon einige Jahre in Deutschland waren. Da war das ungewöhlich, ne? Es gab auch Jungs in der Familie, da war ganz klar, die machen halt schulisch weiter, aber sie war eben als Mädchen diejenige, die wirklich auch machen durfte, die dann auch die Ausbildung gemacht hat als Krankenschwester,

auch sehr stolz drauf war und die jetzt im Nachhinein dann diesen Kiosk nur so quasi nebenbei noch betreut hat, weil ihr Sohn dort tätig war, aber die hat also nicht mehr gearbeitet, sondern war dann eben danach Hausfrau und Mutter, hat selber 4 Kinder bekommen. Die Tochter von ihr ist jetzt im Moment bei uns im 2. Bildungsweg und macht die mittlere Reife. Also wir haben ganz viele, die auch, wo ich dann entweder Kinder oder zum Teil sogar Enkel in den Kursen hatte, ne? Weil dann eben, dann ging das Telefon und dann sagten dann diejenigen am anderen Ende, „ja ich bin deswegen draufgekommen, ich habe meinem Enkel gesagt, dass die Mutter damals auch schon bei Ihnen war und das ist so gut gelaufen, das hat so gut funktioniert und dann habe ich gesagt, wenn du was machst, dann gehst du zu der Frau Renner und dann wird das auch funktionieren und dann kommst du auch weiter." Und das fand ich total süß immer so als Rückmeldung, weil das ist natürlich eine tolle Rückmeldung auch, weil man dann wirklich auch merkt, okay also die Menschen sind im Grunde genommen sehr, einerseits sehr stark von einem abhängig, aber andererseits ist es eben auch ein Anspruch, jemanden wirklich zu begleiten und wirklich auf den Weg zu bringen, weil wir ja auch wissen, wenn man die Teilnehmer nicht auf den Weg bringt, was soll daraus werden? Die müssen einfach erstmal die Unterstützung haben, die müssen einfach auch das Gefühl haben, es glaubt jemand an mich und jemand gibt mir die Chance und ist aber auch da, wenn es mal hakt oder schwierig wird. Das ist leider an den Schulen in der Regel nicht so, deswegen sind halt viele auch entweder ohne Schulabschluss immernoch da oder sind viele, die ihren Schulabschluss halt nicht so machen können, wie sie es eigenltich vom Potenzial her könnten.
I:Wie viele Teilnehmer hat denn so ein Kurs im Jahr?
B:Wir haben im 2. Bildungsweg im Schnitt 220 Teilnehmer im Jahr, ne? Also wir haben jetzt glaube ich im Moment sogar ein bisschen mehr Teilnehmer, je nachdem, wir haben, wir sind halt abhängig von den Mitteln auch und wenn wir zusätzliche Kurse bekokmmen über andere Finanzierung, ESF??? Mittel oder so, dann können wir halt auch noch ein bisschen mehr machen.

I:Und wie viele machen davon einen Abschluss?

B:Wir haben glaube ich immer so eine Quote gehabt von den Teilnehmern, man muss sagen, man nimmt die Teilnehmer, die wirklich ernsthafterweise dabei bleiben. Man kann jetzt nicht die Relation setzen zu denen, die am Anfang kommen, nach 3 Tagen die Flinte ins Korn werfen und nicht mehr wieder kommen. Es gibt natürlich auch genauso Teilnehmer, die eben sehr schnell eigentlich merken, dass sie nicht bereit sind, die Zeit zu investieren oder überhaupt eben mitzuarbeiten, wirklich was zu tun für ihren Abschluss, weil wir sind erwachsenenbildung. Wir sind drauf angewiesen, dass die andere Seite mitarbeitet. Wir sind kein, wie soll ich sagen, Entertainment. Wir stehen nicht vorne und unterhalten, sondern wir brauchen die Zusammenarbeit mit den Teilnehmern. Die wollen ernstgenommen werden, als Erwachsene und sie müssen halt eben auch mitarbeiten. Dann sind es über 50%. Also wenn man die nimmt, wo man wirklich sagt, da gibt es wirklich einen ernsthaften Einstieg und auch einen ernsthaften Wunsch was zu machen.

I:Schön.

B:Ja und wir sind halt auch immer wieder eigentlich in den letzten Jahren oder eigentlich in der gesamten Zeit in der ich da war, haben wir eignelithc immer wieder reagieren müssen auf, insofern kommt dann wieder der Bezug zur Stadt, ne? Die Stadtgesellschaft hat sich halt verändert. Die Bedürfnisse, die Bedingungen haben sich verändert, das heißt zum Beispiel Ausbildungen, ganz viele einfache Arbeitsplätze sind weggefallen. Ganz viele Arbeitsplätze, wo man früher mit dem Hauptschulabschluss nach Klasse 9 unkompliziert in die Ausbildung gehen konnte, sei es der Bergbau, sei es so ein Beruf wie Friseuse, oder sei es im Einzelhandel. Da gibt es ja ganz viele Möglichkeiten nicht mehr. Das heißt, man kommt halt mit dem normalen Abschluss, oder Hauptschulabschluss nirgendwo rein, man muss schon eben mindesten einen mittleren Schulabschluss machen oder sich vielleicht ein bisschen weiter spezialisieren, ne?

Und da sind halt immer die Anforderungen an uns eigentlich gewesen, uns wieder neu aufzustellen. D.h. immer wieder zu gucken, wo sind jetzt die Gruppen, die wirklich Unterstützung brauchen? Wir haben sehr viele Alleinerziehende in den letzten Jahren dazubekommen, wo man einfach gucken muss, dass die Belastung nicht zu hoch ist, dass man von der Zeitschiene her die Möglichkeit überhaupt schafft, dass jemand das mit einander in Verbindung bringen kann. Alleinerziehend mit Haushalt plus Kindern usw. Usw. Da sind halt Belastungen für die Teilnehmer dabei, den man irgendwo dann entgegenkommen muss.

I:Das ist dann jeden Tag Abends?

B:Also, wir haben Abends 4x in der Woche Unterricht und tagsüber in der Regel 5x, ja. Wir haben ein großes Angebot in der Vormittagsform auch, aber wir haben z.B. auch Kurse eingerichtet für Schichtarbeiter, d.h. das gleiche Angebot gab es morgens und abends, d.h. wenn jemand sagt, ich bin jetzt irgendwo in einem sozialen Beruf, ich kann nicht durchgängig die ganze Zeit morgens kommen, dann muss der die Möglichkeit halt haben, zu sagen, okay, dann bitte eine Woche vormittags, eine Woche abends. Oder wenn jemand wechseln muss, weil er vielleicht einen Job findet und doch lieber arbeiten möchte und dann sagt, ich geh lieber dann in die Abendform, muss man da auch Angebote machen, ne? Damit die Teilnehmer auch die Möglichkeit haben, einfach zu wechseln.

I:Wie viele Lehrer*innen haben Sie denn?

B:Wir haben um die 20 Kollegen, davon sind 6 Kollegen festangestellt. Das ist ungewöhlich, das hat kaum eine Stadt im Ruhrgebiet oder überhaupt in NRW. Da gibt es wenige VHSn. Das ist auch eine Besonderheit, finde ich, von Oberhausen. Das habe ich auch als unser Festakt war, nochmal gesagt. In Oberhausen hat der 2. Bildungsweg immer eine sehr große Tradition gehabt. Man muss dazu wissen, er ist aufgebaut worden von Manfred Dammeyer. Und davor gab es schon die ersten Kurse, als damals Lehrermangel herrschte und es die sog.

Ausbildung zu den Mikätzchen??? gab. Das war der Herr Mikat???, das war der Kultusminister, der damals dann Personen, die nicht die Lehrerausbildung gemacht hatten, aber eben mit einer Fortbildung, die angeboten worden ist, schnell in den Lehrerberuf reingehen konnten, diese Kurse gab es auch schon und es gab auch schon ganz früh Kurse für Bergarbeiter, überhaupt arbeiter. Also sowas wie so eine Arbeiterschule praktisch, wo es so Angebote im Bereich Geschichte, aber auch Rechnen und so weiter gab, das gab es schon ganz früh. Deswegen 50 Jahr Schulabschlüsse und das waren so die Anfänge. Damals gab es aber noch kein Regularium und auch keine Prüfungsordnung, dass wir quasi selber auch Abschlüsse vergeben und Prüfungen machen können. Das kam erst später in den 80er Jahren, als ich auch schon gearbeitet habe. Aber diese Vorläufer gab es und es gab auch schon so eine Art Kurse, Telekolleg, Telekolleg II, wo man die Möglichkeit hatte, mit einer Kombination aus Präsenzunterricht und Fernlernen durch das Fernsehen halt, Fachabitur zu machen. Also es gab sehr sehr unterschiedliche Varianten immer und das gab es schon sehr lange und wie gesagt, Manfred Dammeyer, der selber über den 2. Bildungsweg gekommen ist.

I:Was war der? Dann der Leiter der VHS?

B:Nein, der Manfred Dammeyer war HPM und Leiter der VHS.

I:HPM?

B:Hauptberuflich Pädagogischer Mitarbeiter und Leiter und der ist ja selber nachher dann in den Landtag gegangen und EU Abgeordneter geworden und und und...ja der ist recht bekannt in Oberhausen udn der hat den Bereich halt sehr breit aufgestellt, weil er natürlich auch aufgrund seiner eigenen Erfahrung, aber eben aufgrund der Notwendigkeit auch innerhalb solcher Kommunen, wie Oberhausen, die ja eben auch einen hohen Bildungsstandard brauchen, wenn die Teilnehmer eben irgendwo in Ausbildung und in einen Beruf gehen wollen, der auch langfristig, sag ich jetzt mal, einem ermöglicht, dass man seine Familie ernähren kann und dass man sie selber ernähren kann,

da reichen eben halt so Minijobs nicht und da reichen auch keine permanenten Maßnahmen und Überbrückungen und ABM und so weiter. Man muss dann irgendwann wirklich auch sein eigenes Geld verdienen, wenn man dann seinen eigenen Weg gehen will.

I:Wie sehen Sie denn diese Veränderung? Sie sprachen ja eben von einem Strukturwandel in der Stadt. Also Sie nannten das schon, diese unterschiedlichen, oder die wechselnden, sich verändernden Berufsfelder. Wie sehen Sie das auch jetzt hinsichtlich der Zuwanderung, also des Zuwachses der Benölkerung jetzt auch aus ganz vielen verschiedenen Teilen dieser Welt, also jetzt durch die Flüchtlingskrise 2015?

B:Also ich glaube schon, in Oberhausen ist es wirklich nicht einfach gewesen, weil Oberhausen ja nicht so wahnsinnig Industrie hatte, außerhalb dessen, ne? Bergbau usw. alles was weggefallen ist, da gab es ja nicht so wahnsinnig viele Möglichkeiten, dann da Alternativen zu schaffen, ne? Das Centro war ja so ein Ansatz, um Alternativen zu schaffen, nur da wissen wir halt auch, dass im Centro viele Arbeitsplätze eigentlich nicht realisiert wurden, weil entweder die Firmen die Arbeitsplätze von ihren Mutterhäusern sozusagen mitgebracht haben, oder im Einzelhandel eben auch ganz viele Arbeitsplätze eben auf 400€ Basis sind oder auf Teilzeit Stellen ausgestellt sind. Also wenn man es mal wirklich unter dem Strich betrachtet, sind es wenig, sag ich jetzt mal, Vollzeit Arbeitsplätze, qualifizierte Arbeitsplätze, die dann unterm Strich dazugekommen sind. Das ist natürlich immer eine Möglichkeit Kaufkraft nach Oberhausen zu holen oder eben auch Arbeitsplätze zu schaffen, aber ich glaube das ist irgendwie nicht so 100% dann alles in Oberhausen auch geblieben oder gelandet. Und was ich eben wichtig und interessant finde, ist, dass Oberhausen immer ein unheimlich breit aufgestelltes Kulturangebot hatte, weil ich denke, das gehört halt dazu. Dass man sowas wie Gasometer, Theater, Kurzfilmtage, die fallen ja auch nochmal sehr raus, aber eben auch kleine kulturelle Einrichtungen, wie Druckluft, oder Altenberg, oder solche Dinge hat, ne?

Dass da ein breites Angebot da ist, ne? Weil ich glaube, dass man sonst auch die Arbeitskräfte nicht hält und auch die gut qualifizierten Leute nicht hält. Ich glaube nicht, dass irgendjemand, der wirklich gut qualifiziert ist in einer Stadt bleibt, wo er im Grunde genommen nichts nach Feierabend mehr machen kann und im Grunde genommen nur noch auf das Fernsehen angewiesen ist und das war auch immer so eine Sache, die ich persönlich immer ganz spannend fand, weil wir da auch die Möglichkeit hatten, mit den Teilnehmern zu sprechen. Und dann wirklich mal so... wir sind ins Theater gegangen, wir sind mit denen in die Ausstellung im Gasometer gegangen. Einfach auch mal die Stadt von dieser kulturellen Seite her kennenzulernen und einfach auch mal zu sehen, das ist eben insgesamt doch eine ganz Menge mehr, was hier in der Stadt so existiert und wo man einfach sich mal auch einen Horizont sozusagen für sich erobern kann. Denn viele waren weder im Schloss Oberhausen, noch hier, wie heißt es nochmal, Industriemuseum. Viele kannten weder die Ausstellung, noch die Einrichtung.

I:Und die Gedenkhalle?

B:In der Gedenkhalle waren wir regelmäßig. Wir waren auch natürlich, klar wir sind auch in Essen und auch in Bottrop gewesen, aber wir haben halt diese Einrichtungen in Oberhausen sehr systematisch besucht, weil wenn man aus Oberhausen kommt und hier wohnt, dann kann man es auch nutzen und dann kann man auch mit einfachen Mitteln sowas nutzen. Und viele Teilnehmer, die in unserem Bereich halt sind, sind halt so ein bisschen im weitesten Sinne bildungsferne Teilnehmer, d.h. die sind auch von zu Hause aus nicht dazu angeregt worden, sich sowas mal anzugucken oder sowas mal zu erleben, haben natürlich am Anfang dann auch so ihre Bedenken gehabt und haben da auch gefremdelt. Das heißt, man muss da auch wirklich gucken, welches Stück guckt man sich jetzt an? Wohin geht man ins Theater? In welche Ausstellung geht man? Damit man sie nicht völlig verprellt und sie dann hinterher nur sagen, ja klar, ich hab kein Wort verstanden und ich kann mit den Bildern nichts anfangen, das habe ich mir vorher schon gedacht, das ist was halt für das Bildungsbürgertum.

Da haben wir wirklich geguckt, haben wir auch zum Teil die Kollegen vom Theater bei uns in den Kursen dann gehabt, die dann halt Einführungen gemacht haben, auch zu den, wir haben auch Führungen gemacht, dass man auch mal Backstage gucken konnte, ne? Und da gab es halt sehr sehr schöne Aufführungen auch und auch sehr beeindruckende Aufführungen und da muss man einfach sagen, damit kann man die Teilnehmer einfach auch an Dinge nochmal ranführen, an ganz andere Welten ranführen, die sie bisher eigentlich in ihrem Leben so gar nicht kennengelernt haben, ne?

I:Ist denn jemand mal in den Kulturbetrieb gegangen von der Ausbildung her? Oder von seinem Beruf nachher?

B:Also es wollten mehrere immer ins Theater in die Bühnen....

I:…technik, oder?

B:…ne nicht, ja in die Technik auch. Aber in die...

I:…Werkstätten...

B:In die Werkstätten, bzw. in die Maskenbildnerei. Da hatte ich 2, die wollten unbedingt in die Maskenbildnerei gehen, ja genau. Aber wir haben mal, wie gesagt, einen der eben die Ausbildung als Kameramann gemacht hat und wir haben mehrere, das ist eben auch interessant, die auch studiert haben und die dann praktisch hinterher wieder zurückgegangen sind in die soziale Arbeit. Also wir haben mehrere, die in Oberhausen auch an exponierter Stelle im Bereich als Sozialpädagogen oder eben in vergleichbaren Aufgaben sind, ne? D.h. da sieht man dann eben, dass da auch der Anspruch im Grunde genommen dann da war, in ähnlicher Weise tätig zu werden, also die Dinge, die man selber praktisch mitbekommen hat, danach zu nutzen, um anderen auf die Sprünge zu helfen. Sei es jetzt Beratungsstelle für arbeitslose Jugendliche, sei es in einem großen Betrieb, Werkstätten hier in Oberhausen oder was auch immer, ne? Und das finde ich auch interessant, ne? Weil, dann denke ich auch immer, ja,

dieses back to the roots ist natürlich dann auch für die Stadt widerum, sagen wir mal, ein Zugewinn.

I:Ja, das ist eine Bestätigung auch bestimmt.

B:Ja und ich denke bei denen, die jetzt neu dazu gekommen sind, bei den Geflüchteten. Wir haben direkt am Anfang auch vor ein paar Jahren ja, also wir haben, ich fang nochmal anders an. Wir haben immer 1/3 Teilnehmer mit Migrationshintergrund in unseren Kursen gehabt, haben angefangen mit reinen Mädchenkursen für die türkischen Mädchen und nachher auch für die Mädchen mit Migrationshintergrund, wo die Eltern wert drauf gelegt haben, dass sie nicht gemeinsam geschult werden mit Jungs, damit ging es in den 80er Jahren los. Das habe ich dann sehr schnell geändert, weil ich es auch nicht sinnvoll fand, Mädchen alleine zu unterrichten, aber ich fand eben, als dann die Schulen ganz normal die Kinder sozusagen aufgenommen haben, auch die Mädchenschulen aufgelöst worden sind im Zuge der Zeit, habe ich dann gesagt, so, also wenn die jetzt von der Schule kommen und da auch schonmal mit Jungs zusammen in der Schule waren, dann muss es bei uns auch funktionieren. Es war am Anfang ein schwieriges Feld, weil die türkischen Jungs waren eine Herausforderung, also die Jungs mit einem Migrationshintergrund waren zu der Zeit eine große Herausforderung, weil die von ihrer Erziehung her im Grunde genommen eben gewohnt waren, dass alle anderen nach ihrer Pfeife tanzten oder sie eigentlich auch überhaupt nicht irgendwie besonders mitarbeiten müssen oder besonderns entgegenkommend sein müssen. Da gab es ganz witzige Situationen, also Auseinandersetzung mit einem jungen Mann, der dann irgendwas verschüttet hat, dem ich gesagt habe, holen Sie sich bitte den Lappen, trocknen Sie es. „Nein, wieso das denn? Das macht immer meine Mutter! Sie haben doch hier bestimmt Leute, die das sauber machen!“ Wo ich gesagt hab, ja, und da es schlecht bezahlte Jobs sind, sind es in der Regel auch Mütter, die Sie vielleicht auch kennen, auch türkische Frau und jetzt soll eine türkische Dame, die möglicherweise Ihre Mutter sein könnte, soll jetzt hier kommen und Ihren Dreck hier wegwischen? Das glauben Sie wohl selber nicht.

Aber solche Auseinandersetzungen hatten wir halt am Anfang, ne? Und das sind immer die spannenden Sachen dann in der Pädagogik, wo man dann viel erziehen muss und viel miterziehen muss, aber das ist auch nicht verkehrt. Und dann im Laufe der Zeit, jetzt zum Ende hin, haben wir halt neben den Teilnehmern, die wir immer haben, wie gesagt, 1/3 mit Migrationshintergrund, nicht umsonst sind ja die Schulabgänger ohne Abschluss unter den Teilnehmern mit Migrationshintergrund leider häufiger vertreten, als bei den deutschen Schülern, gerade bei den Jungs, die Jungs sind sowieso ein bisschen abgehängt in der Bildungsspirale und da die türkischen Jungs, oder die Jungs mit Migrationshintergrund ein bisschen mehr.

I:Warum ist das eigentlich so? Das hört man immer wieder.

B:Das hat auch ein bisschen was mit der Erziehung zu tun, ne? Das hat ein bisschen was damit zu tun, dass sie nicht gewohnt sind, für sich selber Verantwortung zu übernehmen. Und wenn man für sich selber keine Verantwortung übernimmt, dann ist man auch nicht bereit, für die Dinge gerade zu stehen, die man selber sozusagen eigentlich einbringen muss und die man selber mitbringen muss. Also ich kann mal eine Geschichte in der Richtung, das war jetzt kein türkischer Junge, aber das fand ich auch so interessant, ne? Wir haben das in den letzten Jahren eigentlich sehr stark gehabt, dass wir das Gefühl hatten, die jungen Menschen, die zu uns kommen, übernehmen diese Verantwortung nicht. Also dieses Wissen, ich bin meines Glückes Schmied, wie man früher so schön sagte, ich muss selber was dazu tun, ich bin dafür verantwortlich, ich kann keinen anderen verantwortlich machen und wenn, dann macht es keinen Sinn, wenn ich daran nichts ändern kann, dass jemand anderes da eventuell verantwortlich ist. Gut, man hat dann Teilnehmern, die sich nicht an die Regeln halten, morgens dann immer zu spät kommen und so. Und dann hatte ich eine Geschichte, die fand ich besonders nett. Hatte ich einen jungen Mann, der dann regelmäßig morgens verschlief und regelmäßig morgens zu spät kam. So, der wurde dann mehrfach angesprochen, zum Gespräch gebeten, hören Sie mal, das kann doch nicht sein, Sie wissen doch, dann nehmen Sie doch einfach.

„Ja der Bus kommt immer zu spät!“ Ich sag, der Bus kommt nicht zu spät, Sie sind zum spät zum Bus davor da gewesen und dann hatten Sie den nicht mehr mitbekommen und jetzt sind Sie zu spät hier. Wenn der Bus immer zu spät kommt, fahren Sie einen Bus früher! „Ja, ich habe das nicht geschafft und meine Mutter hat mich nicht geweckt.“ So, hab ich gefragt, wie alt sind Sie? „21.“ So, meinen Sie jetzt aber nicht ernst, ne? „Doch, meine Mutter hat mich nicht geweckt.“ So und dann habe ich dem jungen Mann gesagt, ich möchte morgen früh Ihre Mutter sprechen. Ich möchte gerne, dass die morgen um 8 Uhr hier ist zum Gespräch, so geht das nicht. Sie sagen mir ja, Ihre Mutter ist verantwortlich, dann hätte ich gerne jetzt mit Ihrer Mutter gesprochen, dass das so nicht funktioniert und Ihre Mutter jetzt dann mal entsprechend sich anders organisieren muss, damit Sie regelmäßig morgens hier sind. „Das können Sie doch nicht machen. Das meinen Sie doch nicht ernst. Sie können doch nicht meine Mutter bestellen!“ Doch, Sie haben gesagt, Ihre Mutter ist dafür zuständig, Sie nicht. Dann möchte ich Ihre Mutter morgen sprechen. Der kam kein einziges mal mehr zu spät. Ab da war der regelmäßig da. Das nennt man dann so eine paradoxe pädagogische Intervention war das dann. Damit hat er nicht gerechnet und er ist davon ausgegangen, er kommt damit durch und die Haltung eben, ne? Die Schule war zuständig, verantwortlich. Meine Lehrer waren nicht gut. Meine Eltern haben mich nicht entsprechend gefördert, wo ich immer sage, das ist alles, das mag alles sein, aber Sie fangen jetzt neu an. Es hat keinen Sinn darauf rumzureiten, Sie müssen jetzt in die Hufe kommen, Sie müssen gucken, dass Sie das schaffen, was Sie sich vornehmen und Sie können keinen mehr dafür verantwortlich machen. Sie sind selber, Sie sind hier, Sie sind erwachsen, Sie wollen so behandelt werden, Sie müssen machen!

I:Ich habe immer gedacht, dass die im 2. Bildungsweg, dass diese Schüler sehr viel motivierter sind, weil sie sich selber dazu entscheiden und nicht dazu gezwungen werden jetzt per Schulgesetz.

B:Ja, aber es ist natürlich eine Gratwanderung.
Man kommt natürlich freiwillig,

man ist nicht verpflichtet zu kommen, weil es keine gesetzliche Verpflichtung gibt, ne? Es gibt die Verpflichtung von unserer Seite aus, wenn sie was erreichen wollen, gibt es bestimmte Regeln. Die müssen halt mitgetragen und eingehalten werden, aber die Umstände sind natürlich in der Tat so, dass jemand auch kommt und sagt, ich habe ja keine Chance sonst. So. Und dieses, ich habe ja sonst keine Chance, oder ich muss ja den besseren Schulabschluss haben, führt natürlich nicht automatisch dazu, dass sich die Haltung ändert. Die Haltung vorher auch oft da gewesen ist, Schule Schule sein zu lassen, nicht richtig regelmäßig dabei zu bleiben, nicht alles zu geben, was man eigentlich in der Lage gewesen wäre zu geben, die ist dann nicht auf einmal weg. Nur weil man jetzt sagt, okay, ich mache nochmal einen zweiten Anlauf. Wir haben auch die anderen. Wir haben auch Teilnehmer dabei, da weiß ich, wenn der den Abschluss nicht kriegt, dann habe ich einen riesen Fehler gemacht. Dann stimmt irgendwas mit meinem System nicht. Es gibt Leute, die laufen durch, da muss sich keiner drum kümmern. Die kommen, die wissen was sie wollen, die bringen ihr Potenzial mit und da kann man eigentlich nichts verkehrt machen. Die können super Abschlüsse auch machen und und. Wir haben auch die Erwachsenen, die wissen, warum sie es machen. Wir haben alleinerziehende Väter und Mütter gehabt, die haben selber schon Kinder, die, sag ich jetzt mal, schon zur Schule gehen. Die haben natürlich den entsprechenden Anspruch auch. Die haben auch nicht mehr die Zeit jetzt dann sich auf die faule Haut zu legen, oder die Sache auf die lange Bank zu schieben. Die wollen dann auch. Wenn man die in den Kursen hat, ist es super, weil die als erste sagen, könnt ihr mal mit dem Gequatsche aufhören? Ich kriege nichts mit, ich habe schon wieder nicht verstanden, was da vorne gesagt worden ist. Wenn Sie die dabei haben, haben Sie quasi die Hilfslehrer mit im Kurs sitzen, die dann auch entsprechend einklagen und einfordern und arbeiten wollen, ne? Aber die Haltung ändert sich ja nicht sofort und die Problematik ist natürlich wenn man dann schon Jahre irgendwo verbracht hat, das ist natürlich auch in der Zeit der Jugendarbeitslosigkeit halt immer das Phänomen gewesen, dass viele ja auch einige Jahre völlig sinnlos verbracht haben.

Wenn man dann sinnloserweise in Maßnahmen gesteckt worden ist, in ABMs gesteckt worden ist, in Schulsysteme, wo man eigentlich gesagt hat, eigentlich will ich gar nicht Technik machen, eigentlich wollte ich nur allgemeinbildend den Schulabschluss machen und dann ist man da 2 3 Jahre irgendwo immer rumgeschoben worden, durch diese ganzen Systeme, dann ist der Frust natürlich da und dann hat man auch einfach nicht mehr die Lust, ne? Und dann ist man auch nicht unbedingt an dem Punkt, zu sagen, jetzt gehe ich davon aus, jetzt wird es funktionieren, jetzt ist es was ganz tolles. Da braucht man erstmal eine gewisse Zeit, bis man denjenigen dann da hat, zu sagen, so, jetzt haben wir endlich mal was Vernünftiges auf die Beine gebracht.

I:Sie würden doch sicherlich sagen, ein mündiger Bürger, der sich auch einbringt, also mit bürgerlichem Engagement in der Stadt, Verantwortung zeigt für seine Nachbarschaft, das ist, den kann es nicht geben, ohne Bildung.

B:Ja natürlich. Natürlich. Bildung ist der Schlüssel, ne? Wir sagen es ja nicht umsonst immer. Das sagt ja auch jede, wie soll ich sagen, jeder, der mit Pädagogik, mit Bildung zu tun hat, weiß es ja. Wir kennen die Studien, die alle besagen, dass wir immernoch in Deutschland, das ist ja peinlich genug, dass Deutschland immernoch zu den Ländern gehört, wo das Elternhaus und die entsprechenden Einkunftvehältnisse und die entsprechenden Verhältnisse der Eltern darüber entscheiden, welchen Bildungsgang man sozusagen absolvieren kann. Akademikerkinder mit entsprechendem Einkommen von zu Hause sind in den seltensten Fällen dann diejenigen, die kein Abitur schaffen, ne? Und bei ganz ganz vielen anderen, das muss man einfach so sagen, ist es immernoch so, dass die ja immernoch an dem herkömmlichen Schulsystem und dem, was das Schulsystem leistet scheitern. Das ist einfach so. Also ich habe selber 2 Söhne, die inzwischen beide Gottseidank die Schulen hinter sich haben, beide Gottseidank das Studium hinter sich haben, beide irgendwo in Lohn und Brot sind, ne? Und bei beiden habe ich im Grunde genommen die gleichen Erfahrungen gemacht, die ich vom Studium her auch im Grunde genommen kannte, ne?

Dass an Grundschulen Kinder ausgesiebt worden sind, aufgrund der sozialen Herkunft, aufgrund der Sprachproblematik, wenn es Migrantenkinder waren. Ich habe meinem jüngsten Sohn gesagt, im 2. Schuljahr, ich kann dir jetzt schon sagen, wer diese Grundschule nicht beendet, sondern zwischendurch zur Förderschule gehen wird. Und es waren genau die Kinder, die nach dem 2. Schuljahr die Schule verlassen haben.

I:Also die mit Migrationshintergrund.

B:Ja und auch Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen, wo die Eltern sich nicht gekümmert haben, nicht die Schularbeiten nachgeguckt haben, nicht die Bücher sortiert haben, nicht für Ordnung gesorgt haben, nicht für regelmäßige Teilnahme gesorgt haben und und und. Ansonsten, die akademiker Eltern, die fahren ihre Kinder zur Musikschule, zur Nachhilfe, hier hin dort hin. Deswegen habe ich immer gesagt, wenn jemand am Gymnasium scheitert, aus welchen Gründen auch immer und bei uns dann den Schulabschluss macht, ist es okay, es ist in Ordnung, man gönnt es demjenigen auch, man freut sich auch, wenn er dann hinterher wirklich studieren kann und sein Abitur machen kann, aber diejenigen, die, sagen wir mal, durch ihre persönlichen Verhältnisse, sozialen Verhältnisse, schulischen Verhältnisse und Dinge, die sie erlebt haben, im Grunde genommen, gescheitert sind und die dann den Schulabschluss schaffen, das sind die, die uns herausfordern und die, die ich immer sozusagen unterstüzt habe und wo ich auch immer hinterher stolz sein konnte. Die haben es auf dem normalen Weg oder auf anderen Wegen nicht geschafft, aber bei uns. Deswegen habe ich auch immer gesagt, mir liegen auch mehr die Schüler, die irgendwo anecken, die irgendwo auch ein paar Macken mitbringen, die auch nicht so angepasst sind, sondern die auch den Mund aufmachen und die auch wirklich ihre Dinge dann artikulieren und ihre Schwierigkeiten artikulieren, die liegen mir eigentlich persönlich immer mehr, weil ich denke, da ist die Herausforderung einfach da. Da muss man wirklich was tun, um die auf den Weg zu bringen und um die wirklich auch zu einem vernünftigen Abschluss zu kriegen.

I:Haben sie eine Vision, wie dieses Schul...also die Schule an sich wird ja immer wieder kritisiert in Deutschland. Sie sagten das ja auch gerade, was sich da...also was der Punkt ist, den man vielleicht ändern müsste, außer die ganz vielen Punkte natürlich, aber ich sag mal so von der Haltung her.

B:Also ich habe immer das Gefühl gehabt, dass das gesamte Bildungssystem so eine Spielwiese war für die Politik und für alle möglichen Menschen, die meinten, sie müssen sich da einmischen. Ich habe immer gedacht, mein Gott, jetzt kommen die, dann kommt die Gesamt schule, dann kommen die nächsten, dann kommt die, was haben wir jetzt gehabt? Wie hieß sie nochmal?

I:Sie meinen jetzt mit dem Abitur, dass man das mit 17...

B:Ja G8 und G9, das war die andere Variante. Wir haben immer ganz viele Schulformen gehabt, alle möglichen Wege. Ich habe immer das Gefühl gehabt, das ist alles nicht durchdacht, das ist alles immer so ein Rumdoktorn an irgendwelchen Symptomen, ohne sich mal darüber im Klaren zu werden, was soll Bildung eigentlich leisten und was kann Bildung leisten und dabei sind eigentlich immer meines Erachtens nach die Schüler hinten runtergefallen. Also die Menschen oder die, die es anging, die sind immer hinten runtergefallen, weil die eigentlich am wenigsten Mitspracherecht hatten und am wenigsten eigentlich beeinflussen konnten. Die Eltern, gut, mehr oder weniger je nachdem, aber ne? Und ja man muss finde ich mal auch Menschen ab einem bestimmten Alter auch Dinge zutrauen. Das heißt, man muss auch einfach mal die Möglichkeiten eröffnen, dass man mal vielleicht selber entscheiden kann, welche Wege gehe ich jetzt oder welche Dinge mache ich jetzt schwerpunktmäßig? Wie baue ich meine eigene Zukunft auf? Worauf lege ich wert? Worauf lege ich keinen Wert? Also, es gibt keine Spielräume. Alles ist immer unglaublich vorgeschrieben, vernetzt, es gibt keine Spielräume für Lehrer, dass man einfach auch mal andere Dinge ausprobieren kann, ne? Also ich weiß, am Gymnasium hat einer der Lieblingslehrer meines Sohnes,

der Mathematik unterrichtet hat, Mathematik war nie mein Fach und auch nich das Fach meines Sohnes, aber es war ein toller Lehrer, der hat immer gesagt, Frau Renner, eins können Sie mir glauben, kaputt kriegen wir die hier alle. Wo ich gesagt habe, der ist auch nachher vom Gymnasium runter gegangen, ne? Weil es nur noch Drill war und nur noch Drill in einer bestimmten Richtung. Der hat z.B. eine Sache gemacht, die ich ganz toll fand. Der hat im Unterricht, als die Kinder noch in der 5. Klasse waren, da waren sie noch relativ klein, hat er sein Pult weggenommen, woanders hingestellt, ne? Hat sich dann auf das Pult gesetzt, ne? Und hat dann, als die Schüler dann reinkamen und fragten, was machen Sie denn da? Warum sitzen denn? Hat er gesagt, ich möchte, dass man eine andere Perspektive für euch sucht. Erinnert so ein bisschen an den Film, ne?

I:An welchen Film?

B:Club der toten Dichter. Fand ich toll. Und ansonsten, es gibt kein Miteinander. Also es ist keine Zeit da, um mit den jungen Menschen zu sprechen. Ich habe immer, also eigentlich permanent durch meine Berufslaufbahn, nicht nur bei meinen Söhnen, sondern im Grunde genommen immer von denjenigen, die kamen, gehört, die Lehrer hatten keine Zeit dazu, die wollten sich nicht mit mir unterhalten, die haben nicht mit mir über meine Probleme gesprochen. Die wussten eigentlich gar nicht, was bei mir los ist, ne? Da hat sich nie jemand die Mühe gemacht überhaupt mal irgendwas über mich zu erfahren und ich weiß, ich habe ja mehrere Lehrer auch gehabt, die auch an Oberhausener Schulen waren dann gleichzeitig, die bei uns dann abends nebenbei unterrichtet haben. Wenn die dann gefragt haben, was ist denn mit dem und dem, wieso kommt der nicht und wieso ist der im Moment so in sich zurückgezogen, wieso spricht der im Moment so wenig? Der macht den Eindruck, als wenn da irgendwas nicht in Ordnung war und dann haben die immer gesagt, ja das stimmt, der hat im Moment große Probleme, weil der lebt beim Großvater und nicht bei den Eltern, ist bei den Geflüchteten jetzt auch oft vorgekommen, die sehr viele Probleme dadurch hatten, auch für sich irgendwie überhaupt was umsetzen zu können,

weil die so viele Baustellen gehabt, mit denen sie eigentlich befasst waren, so viele Dinge, die sie eigentlich beschäftigt haben, dass sie eignetlich für's Lernen überhaupt keine Kapazitäten hatten, ne? Und wenn ich dann so einem Lehrer, der auch an einer Schule war gesagt habe, ja der hat im Moment Probleme, weil der Großvater überlegt, ob er ihn rausschmeißt, weil er mit dem nicht zurechtkommt, weil er jetzt ne neue Freundin hat, und dies und das, dann haben die immer gesagt, woher weißt du das alles? Dann habe ich gesagt, ja ich sprech mit den Leuten, wenn irgendwas los ist, ne? Man redet halt und man muss die Menschen einfach ernst nehmen und man muss auch deren Situationen ernst nehmen und man kann auch nicht von einem Jugendlichen verlangen, dass er irgendwo sich für Dinge interessiert, für Politik, für die Stadt, für irgendwelche Dinge in der Stadt, oder die über seinen eigenen Horizont hinausgehen, wenn man ihn selber nicht ernst nimmt und wenn man selber seine Bedürfnisse nicht ernstnimmt und nicht mit ihm spricht und nicht fragt, wo sind denn hier überhaupt irgendwie Anknüpfungspunkte, wo könntest du denn irgendwas machen, ne? Die fühlen sich oft nicht ernst genommen. Ist einfach so. Die fühlen sich nicht ernst genommen, nicht einbezogen, die gehen davon aus, es interessiert sowieso niemanden, was ich dazu meine, denke, tue und deswegen setze ich mich da halt jetzt auch gar nicht mit auseinander oder sag nichts dazu und habe da auch keine Position zu und verhalte mich dazu auch nicht.

I:Wow, da haben Sie ja wirklich eine großartige Arbeit hier gemacht. Sie müssten eigentlich sozusagen, gibt es sowas, wie ein Bundesverdienstkreuz?

B:Nein nein nein nein nein um Gottes Willen, ja ja Mutterkreuz. Nein nein nein.

I:Wird das denn hier so in Ihrem Sinne jetzt weitergeführt?

B:Ja. Ich habe jetzt 2 Nachfolgerinnen und die eine Kollegin kenne ich schon sehr lange und die ist auch schon sehr lange im zweiten Bildungsweg und wir haben so ein ähnliches Verständnis.

Wir sind ja auch vernetzt, gerade die Pädagogen sozusagen, die in dem Bereich arbeiten, sind ja auch landesweit vernetzt und da weiß man halt immer so, ne? Da hat man so ein bestimmtes Verhältnis zu der Arbeit, ein bestimmtes Verständnis davon, ne? Also ich habe auch eigentlich immer Kollegen eingestellt, von denen ich, das hört sich vielleicht auch manchmal so ein bisschen abgedroschen an, aber man braucht keine Technokraten. Man braucht keine Leute, die – also man muss natürlich Leute haben, die ihr Geschäft verstehen, ne? Also ein Geschichtslehrer muss seine Lektionen kennen und muss wissen, was er vermitteln, man muss Fachwissen haben, aber das ist nicht das Entscheidende. Man muss Fachwissen haben und man muss Pädagoge sein. Und wer kein Pädagoge ist, der kann die Arbeit nicht machen.

I:Und was heißt Pädagoge sein?

B:Man muss für den Menschen da sein. Also man muss sich selber einbringen, man muss seine Rolle und Möglichkeiten kennen und man muss versuchen, für den Teilnehmer das bestmögliche draus zu machen und man muss mit den Teilnehmern auf der Schiene zusammenarbeiten. Man muss sich selber da einbringen. Sonst hat es keinen Sinn. Und die müssen einfach wissen, dass man es nicht macht, weiß ich nicht, ein Schüler hat mal zu mir gesagt, „wollen Wie sich bei mir einschleimen?" Habe ich gesagt, nein, will ich nicht. Dass man sie nicht ernst nimmt, damit sie hinterher einen guten Schulabschluss machen, sondern dass man sie als Person ernst nimmt. Man arbeitet mit Menschen, nicht mit, weiß ich nicht, kann ich gar nicht vergleichen. Bei Krankenschwestern wüsste ich jetzt, dass der Begriff, die Leber von Nr. 18 oder aus Zimmer 3, da kommt mir dann immer so in den Kopf, man...ja man muss wie gesagt Pädagoge sein. Man würde wahrscheinlich sagen, man muss mit dem Herzen dabei sein, aber wenn das nicht ist, funktioniert es nicht.

I:Ja, ist doch ganz wunderbar. Haben Sie noch eine persönliche Geschichte, auch was wirklich mit Oberhausen zusammenhängt? Vllt einen speziellen Ort, an den Sie gerne hingehen,

wenn Sie jetzt hier in Oberhausen gearbeitet haben? Irgendwas, was Ihnen wirklich am Herzen liegt von dieser Stadt?

B:Also eigentlich so die Orte, wo wie gesagt, auch ehemalige Teilnehmer von mir sind.

I:Wo sind die gerade?

B:Also ein Ort ist z.B. das, wie heißt das Kino nochmal, ich komme jetzt nicht auf den Namen. Die Lichtburg ist z.B. so ein Ort. Da treffe ich sehr regelmäßig ehem. Teilnehmer von mir. Und wir haben über die Jahre einen sehr guten Kontakt. Die Geschichte beginnt eigentlich 1999. Genau. Und das ist vielleicht so ein bisschen so eine Besonderheit, da gab es einen sehr sehr netten Kurs. Wir haben mit unseren Kursen Fahrten gemacht. 1-wöchige Fahrten. Die erste nach Amsterdam, auf den Spuren von Anne Frank, die anderen danach nach Prag und haben dort auch immer das gekoppelt, das war immer keine reine Freizeit natürlich, also waren Bildungsfahrten, aber es war immer gekoppelt mit sehr vielen Dingen vor Ort, also Besuch von Synagogen, allen möglichen Einrichtungen, die es dort gibt, Zeitzeugen haben wir dort getroffen. Es gab also sehr sehr schöne Fahrten. Eine Fahrt war wie gesagt dann nach Prag und da hab ich geheiratet und mein Kurs war dabei. Ich hab meine Teilnehmer*innen mit eingeladen, die wussten das aber nicht. Und ich habe meinen Teilnehmern dann gesagt, ja wir werden an dem Tag vom Bürgermeister empfangen, weil wir gehören zu einer Jugendgruppe und Prag feiert in diesem Jahr irgendwie europäisches Jahr der Jugen, keine Ahnung was, und wir sind dann eingeladen, also bitte nicht in den letzten abgelutschten Jeans und T-Shirts, zieht euch ein bisschen vernünftig an, weil der Oberbürgermeister aus Prag da sein und wird uns begrüßen und wir werden da dann eine Veranstaltung im Rathaus haben. Dann haben meine Teilnehmer sich auch entsprechend schick gekleidet und waren dann auch vor dem Rathaus in Prag und ich habe dann gesagt, gut, wir müssen jetzt schonmal rein, wir müssen schonmal die Vorbesprechung machen.
Wir müssen schonmal abklären,

wo wir denn hinmüssen und und und ihr wartet hier und wir holen euch dann, alles klar. Naja gut und ich hab dann da, standesamtlich geheiratet und der Oberbürgermeister von Prag hat uns getraut und da war die Gruppe dabei und aus der Gruppe gibt es halt Teilnehmer, mit denen ich noch Kontakt habe und wir treffen uns regelmäßig halt in Oberhausen und da ist die Lichtburg eben ein son Treffpunkt, wo wir uns dann zusammensetzen.

I:Wie kam das, dass Sie in Prag geheiratet haben?

B:Ach, das awr einfach so eine Idee, weil wir halt mehrere Fahrten schon nach Prag gemacht haben, der Ort uns unheimlich gut gefiel und wir gesagt haben, das ist einfach was Besonderes, das wird man auch behalten und ne?

I:Und das war ein Kollege oder wie kam das, dass das dann mit der Gruppe zusammen war?

B:Genau, richtig. Richtig. Richtig. Ne, das war sehr schön. Und wie gesagt von 2 Kollegen, die uns noch begleitet haben, die waren Trauzeugen, denen haben wir natürlich dann vorher gesagt, wenn wir dann dahingehen, ihr müsst die Personalausweise mitnehmen, weil wir werden da eben kontrolliert, weil das ist ja eine offizielle Veranstaltung, die wussten also auch von nichts. Das war also richtig nett, ja. Dann haben wir auch noch nett gefeiert und so. Nein, aber wie gesagt, da sind so ein paar Orte, ich habe auch immer noch Kontakt, wie gesagt, zu den Kollegen, die in diesen Orten dann eben jetzt arbeiten, ne? Weil es arbeiten 2 eben in Einrichtungen hier in Oberhausen, der eine wie gesagt auch und es gibt auch die Frau eines Kollegen, der bei mir Weiterbildungslehrer war, die macht Führungen im Gasometer regelmäßig, mit der haben wir dann immer auch Kontakt. Da sind wir halt, wenn wir im Gasometer sind und Führungen machen oder wenn ich privat hingehe und Führungen haben möchte, machen wir es dann eben über den Kreis von denen, die wir eben kennen. Dann ist es halt immer auch gleichzeitig so ein Treffpunkt sozusagen, wo man sich dann wiedersieht.

Oder wir haben auch mit den Oberhausener Künstlern aus der Nieburg??? In Nierich??? Zusammengearbeitet. Die haben mir die Schule zum Teil mitgestaltet. D.h. wenn ich z.B. jetzt am 3. Juli Tag der Industriekultur, wenn ich dann in dr Nieburg??? Bin, dann habe ich automatisch dann auch immer so 1 2 Personen, wo ich weiß, die sind da in ihren Ateliers, da sind die Künstler, die bei uns in Nierich??? Dann die Wände bemalt haben, oder irgendwelche Aktionen mit uns gemacht haben. Das ist einfach schön dann!

I:Also Sie sind sehr verwurzelt hier in der Stadt.

B:Ja deswegen hatte ich vorhin gesagt, die Netzwerke sind halt unheimlich wichtig, ne? Also wir haben riesen Netzwerke wirklich geahbt, sei es jetzt für die Migranten, Geflüchteten. Netzwerk interkulturelles Lernen, war ich ganz lange Jahre dabei, ne? Und dadurch habe ich halt unheimlich viele Kontakte zu ganz vielen Stellen, ne? Und im kulturellen Bereich hat man halt die Kontakte, weil man eben auch die Einrichtungen aufgesucht hat mit den Teilnehmern, weil man dort war oder weil jetzt dort jemand arbeitet, den man mal irgendwann zu seinem Schulabschluss gebracht hat. Ich hatte auch im Vorhinein überlegt, was fällt dir denn dazu ein, hab ich gedacht, eigentlich so die ganzen Stationen. Das ist eigentlich das Besondere, ne? Das ist auch ungewöhnlich. Also, ich glaube da ist auch Oberhausen, was die Kulturangebote angeht und auch was die Vernetzungen angeht, in Bezug auch auf die Geflüchteten z.B. jetzt, die jetzt gekommen sind, gab es ja auch riesen Netzwerktreffen und viele Absprachen, was kann man zusammen machen? Wie kann man zusammen sozusagen anpacken, dass es auch Sinn macht und auch vernünftig wird, ne? Da finde ich Oberhausen schon wirklich führend, muss ich sagen.

I:Mit der freien Universität, haben Sie da was mit zu tun?

B:Überhaupt nicht. Ne gar nicht.

I:Haben Sie mal was darüber gehört? Das war jetzt in diesem Sommer – war ja schonmal glaube ich 2015, ne? – von ??? von denen aus, die auch diese Vielfalt ist unsere Heimat,

auf das Hochhaus gesetzt haben.

B:Ja aber wir haben eigentlich, also die Arbeit mit den Geflüchteten habe ich vor allen Dingen gemacht jetzt, in den Schulabschlüssen seit 2 3 Jahren, da sind Teilnehmer dabei und wir hatten Teilnehmer bei uns in der Turnhalle in Nierich??? untergebracht, ne? Da war ja ne ganze Gruppe von Teilnehmer oder von Leuten untergebracht und da waren vor allen Dingen viele männliche Teilnehmer, wenig Familien, da gab es also immer riesen Probleme und wir sind ja sozusagen vis a vis, also die Turnhalle, die liegt sozusagen direkt neben der Schule und da haben wir also relativ schnell sofort angefangen, zu arbeiten. Also wir haben sehr schnell Sprachkurse da gemacht, weil ich gesagt habe, wir müssen die Leute beschäftigen, die müssen irgendwas tun und die müssen lernen udn die müssen Sprache lernen und da habe ich also obwohl ich sonst mit Sprachkursen habe ich eigentlich nicht so viel zu tun, ne? Wir haben das immer hier über unseren Fachbereich Sprachen das dann koordiniert, dass ich nun gesagt habe, es wäre sinnvoll was zu machen, aber da haben wir wirklich auch einen Kurs selber gemacht und da haben auch Kollegen, die bei mir eigentlich im 2. Bildungsweg sind, dann Sprachkurse angeboten, auch zum Teil ehrenamtlich und wir haben dann auch in der Turnhalle selber einiges organisiert, wir haben dann geguckt, was wird gebraucht, was macht sinn, also auch Spiele zu organisieren, z.B. nicht nur Klamotten und Kleider bis zum Abwinken, sondern eben auch wirklich sinnvolle Sachen, Spielmöglichkeiten für die Kinder und die Erwachsenen, solche Sachen einfach auch, einfach mal umzubauen und das eine oder andere dann anzuschaffen, da haben wir uns also sehr schnell drum gekümmert, weil ich gesagt habt, das ist ansonsten ein Pulverfass. Und wenn dann die Anwohner irgendwie sich mal beschwert haben, habe ich auch immer gesagt, stecken Sie doch mach 100 Deutsche Akademiker in eine Turnhalle und gucken Sie mal, wie lange es da dauert, bevor es da knallt. Da knallt es auch, logischerweise. Das hat damit überhaupt nichts mit den Geflüchteten zu tun, sondern hat einfach was mit der Situation zu tun, dass man in so einer Situation nicht leben kann.

I:Das ist aber komplett aufgelöst...

B:Jaja, relativ schnell aufgelöst worden. Gottseidank. Ja.

I:Das gibt es ja teilweise auch noch, dass die Monate oder Jahre glaube ich jetzt auch...

B:Ja wieder jetzt mit den neuen Ankerzentren, ne? Bis zu 2 Jahren, ne? Und die dürfen nichts machen. Keine Sprachkurse, nichts.

I:Das verstehe ich nicht.

B:Ja, das ist Abschreckungspolitik. Mehr nicht. Das ist nur Abschreckungspolitik. Die Leute sollen sehen, dass sie hier nicht weiterkommen, dass sie keine vernünftigen Angebote haben, dass sie keine vernünftigen Wohnmöglichkeiten haben. Da wird ja auch nicht differenziert. Also wird ja auch nicht geguckt, welche Erfahrungen bringen die Leute mit? Wie ist ihre Lebenssituation vorher gewesen? Sind sie traumatisiert oder kommen sie alleine? Sind sie Kinder, die alleine kommen, wird ja überhaupt nicht nachgeguckt. Und das finde ich auch pervers. Das ist absurd.

I:Das ist ja richtig Lagerhaft!

B:Ja natürlich das ist Lagerhaft! Und da ist im Grunde vorprogrammiert, dass es Probleme gibt. Das habe ich immer schon gesagt. Wenn man Leute, die sich überhaupt nicht kennen, auf engstem Raum zusammenpfercht, ohne Privatsphäre, wie soll es funktionieren? Das war immer das ist eigentlich nur der Aspekt Abschreckungspolitik, nichts anderes. Ich meine, die Lager in Italien und Griechenland sind auch nichts anderes. Da gehen ja zum Teil die Leute auch schon wieder zurück freiwillig, weil die sagen, schlimmer kann es zu Hause auch nicht sein.

I:Ja, das ist ein schwieriges Problem.

B:Also ich habe jetzt einen Teilnehmer, Interview mit einem Teilnehmer gemacht,

der bei mir den Hauptschulabschluss gemacht hat, nachdem er Sprachkurse gemacht hat vorher bei uns und auch bei Telsom??? und der hat den Schulabschluss geschafft und hat seit letzten Sommer, der ist im 2. Ausbildungsjahr als Mechatroniker.

I:Wow. Und der ist 2015 gekommen?

B:Richtig, 2016. Der ist 2016 gekommen. Das ist der 2. Also es waren 2 aus meinem Kurs, die beide in die Ausbildung gekommen sind sofort. Und kamen beide aus nicht sicheren Ländern, das heißt, die wären beide abgeschoben worden, wenn sie nicht in die Ausbildung gegangen wären, ne?
I:Toll. Da haben Sie ja auch mitgeholfen.
B:Aber hier sind so einzelne Personen und einzelne Schicksale, das ist eigentlich das Entscheidende da auch, wo man dann am Ende sagt, also wenn man jetzt fragt, lohnt sich denn der ganze Aufwand, ich meine, es ist ein arbeitsintensiver Bereich und es ist auch ein nervenaufreibender Bereich, aber das sind einfach die tollen Sachen, die einen dann immer wieder neu motivieren, wo man sagt, es hat sinn, genau. Es macht Sinn. Genau.

I:Sehr schön!

B:Ja!Ja!

Eileen.wav

B:Also ich engagier mich halt seit Mai, glaube ich, im Mai haben wir glaube ich angefangen für parents4future, also ich hab schon immer das Thema Klimaschutz gehabt, also weil ich so a) in der Kirche arbeite, also wenn man so aus der Jugendarbeit kommt, dann ist da so eh kritischer Konsum und Nachhaltigkeit und so schon ein Thema und es war mir auch immer ein persönliches Anliegen. Keine Ahnung, ich bin auch seit ein paar Jahren Fördermitglied von Greenpeace und so. Also – hab aber eher das immer so im Privaten gemacht. So. Also ich habe darüber auch schon geredet,

aber ich wollte jetzt auch niemandem so auf die Nerven gehen so. Ich habe viel in meinem privaten Umfeld und auch bei der Arbeit habe ich immer auch Umweltschutzthemen reingebracht und habe selber meinen co2 Fußabdruck in den letzten Jahren schon minimiert so. Ich habe letztens auch mein Auto verkauft, Anfang des Jahres. Nur ich merke halt, dass das nicht genug ist so. Und seit Greta Thunberg und den Fridays4Future, die dann halt gestreikt haben, habe ich irgendwie gedacht, ich muss auch was tun. Also ich fand das so traurig, diese einzelne Schülerin da mit ihrem Plakat zu sehen und ich fand es eigentlich noch trauriger, dass sich alle erstmal darum gekümmert haben, ob die jetzt Schule schwänzen, ob die das dürfen oder nicht und ich habe immer so das Motiv dahinter gesehen und dachte so, ne, wir müssen doch jetzt was machen und die haben doch total Recht und das ist doch traurig, dass es jetzt die Jugendlichen machen müssen, oder die Kinder oder wie auch immer, wo es die Erwachsenen einfach vermasseln so. Und deswegen habe ich dann gedacht, okay, ich muss jetzt irgendwas tun und dann habe ich mich irgendwie in ganz vielen Whatsapp Gruppen angemeldet von parents4future und so. Und ich Oberhausen haben wir dann im Mai gestartet. Wir haben uns glaube ich am 1. Mai zum ersten Mal getroffen, dann haben wir Mitte Mai eine Fahrrad Demo gemacht Samstags, um halt zu sagen, okay, wir stehen – und haben uns auch immer eng mit den Jugendlichen abgestimmt...

I:Das waren erst mal Eltern.

B:Genau, das waren Eltern, aber parents4future sind eigentlich für alle offen, also Eltern, Großeltern, alle Interessierte, also es geht einfach darum, dass es einfach Erwachsene sind. Aber das ist dann weg von der Schule quasi, nicht mehr dieses Fridays4future, wir schwänzen die Schule, sondern dass man das dann auch nochmal löst von diesem Freitag, dann macht man das z.B. auch einfach nochmal Samstag und setzt auch so ein Zeichen. Genau und Auslöser war so eine Frau, ich war in so einer parents4future Ruhrgruppe, eine aus Dortmund, die irgendwie gesagt hat, es gibt jetzt eigentlich keine Ausreden mehr und die haben irgendwie gestartet und haben Samstags

irgendwie eine Demo gemacht, weil die gesagt haben, okay, alle die Freitags nicht können, gehen dann nochmal einmal im Monat quasi, in Dortmund war das eben, auf die Straße und dann haben wir das hier auch für Oberhausen versucht und bei der ersten Fahrraddemo waren auch glaube ich 200 Leute.

I:Das ist ganz schön viel für Oberhausen.

B:Also sagen immer alle, ich finde das eigentlich, weil die Dortmunder haben gesagt, sie hätten 1000 gehabt bei der ersten, da war ich erst ein bisschen enttäuscht, aber für Oberhausen ist es wohl – waren da 200 oder 100? Ich weiß es nicht mehr, aber es waren, also für Oberhausen sagen die, ist es total viel so. Und jetzt auch am 20.09. wo ja der globale Klimastreik war, da waren es ja 2000 und da habe ich gesehen und da sagten alle für Oberhausen ist es halt super so ungefähr. Also...

I:Ja, aber bei ungefähr 200tsd Einwohnern ist das ja auch schon, also klar man kann sagen, auch wenig, aber trotzdem finde ich auch, weil es eine kleinere Stadt ist und erstmal das Bewusstsein in verschiedene Schichten der Gesellschaft reinzubringen, schon auch...

B:Ja und ich fand es auch, der 20.09. hat mir nochmal gezeigt, dass wir da auf einem guten Weg sind. So und kurz davor war eben diese Sitzung da im Ratssaal und ich finde halt, also wir haben auch vorher schon Gespräche mit Parteien geführt und so und viele – ich dachte halt so naiv, als ich angefangen habe, man muss das nur einmal gehört haben und gleich ändert man sein Leben oder man ändert, also ich finde halt wenn man Politiker ist, hat man ja auch eine Verantwortung und müsste dieser auch gerecht werden und wenn diese Klimakrise als Krise ernstgenommen würde, könnte man eben nicht so ein Klimapaket vorlegen, wie es jetzt die Bundesregierung gemacht hat. Also dann müsste man, alöso wo ja alle sagen, das ist eigentlich ein Witz und da hätte man, okay, wir haben dann jetzt demnächst ein Gesetz, aber, das ist natürlich mehr als nichts so, aber wenn so – ich finde es einfach verantwortungslos,

zu sagen, wir erreichen die Klimaziele 2020 nicht, aber vielleicht erreichen wir sie 2030 und wenn nicht, dann eben nicht und das finde ich so, das macht mich auch wütend. Und deshalb bist du dann eben, hast du dich entschieden, okay ich kann jetzt nicht, einfach meinen eigenen Fußabdruck verbessern und ich möchte auch noch aktiver in die Politik gehen, wie dass du dann halt in den Ratssaal gehst.
Genau, ich habe das Gefühl eben, es reicht nicht und ich finde es auch ehrlichgesagt ungerecht, das auf die einzelnen abzuschieben, weil ich so denke, da müsste man halt noch viel Bewusstsein schaffen, dass das alle irgendwann so machen, aber ich finde, die Politiker*innen sind ja auch gewählt, um eben auch Rahmenbedingungen zu stecken und diese Ratssitzung hat halt – wir haben eigentlich schon, wir haben diesen Antrag, den wir gestellt haben auf Klimarelevanz, dass jede Entscheidung darauf überprüft wird, auf die Auswirkungen für das Klima. Das hatten wir zu spät eingereicht und deswegen gab es im Juli eine Sitzung, wo sie aber über einen anderen Antrag, der dann inhaltsähnlich war gesprochen haben und da haben sie 1,5 Stunden die Ratsmitglieder über die Ausrufung des Klimanotstands diskutiert, was ja schon viele Städte auch gemacht haben. Um wenn man das kurz zusammenfassen will diese 1,5 Stunden, weil da hatten sich SPD und CDU hatten dann einen gemeinsamen Antrag gestellt, sodass dann klar war, okay, die haben eh die Mehrheit. So. Und die haben halt, also deren Inhalt, also so wie ich ihn verstehe und so, wie ich es, was ich auch scheiße fand, also zu sagen, wir tun ja schon so viel für’s Klima, wir haben ja schon so viel gemacht in den letzten Jahren und ja, wir müssten auch noch mehr machen, aber dafür braucht es keinen Klimanotstand und dafür bräuchte man auch Geld und Oberhausen ist ja eine arme Stadt.

I:Aha, okay.

B:Und das hab ich, also das ist halt ziemlich zugespitzt, aber eben, wie ich vorhin gesagt habe, mir ist das total egal, was in den letzten Jahren irgendwie passiert ist, weil ich so merke, das ist einfach zu wenig.

Also, das erleben wir ja alle. Aber auch wieder sehr verantwortungslos, es irgendwie dann wieder auch auf die Begründung, zu wenig Geld abzuschreiben, weil das ist ja nicht die Lösung.
Also ich finde halt, zu überlegen, wie kann man denn trotzdem Emissionen minimieren oder reduzieren, auch wenn man eben nicht viel Geld hat. Ich finde, man muss halt immer mit den Gegebenheiten irgendwie umgehen und mir ist das dann total egal, was die in den letzten Jahren gemacht haben oder nicht gemacht haben. Ich will auch keine Entschuldigung, dass die in den letzten Jahren zu wenig gemacht haben, ich will, dass die einfach nur jetzt handeln. Dann haben sie halt 1,5 Stunden nochmal diskutiert und da hatten wir aber kein Rederecht und deswegen kam das halt so, dass ich in der nächsten Sitzung dann nochmal was gesagt habe und dann haben sie nochmal, glaube ich, 45 Minuten diskutiert und Stellung genommen, wo es mir aber auch zu wenig um die Sache ging. Also jetzt, so langsam haben sie zumindest das Thema Klima nochmal irgendwie drin und sagen, wir müssten mehr tun, aber ich finde halt, es reicht nicht, das zu sagen, sondern es müsste halt auch was getan werden einfach. Und das macht mich so wütend und manchmal mürbe und joa, aber es hilft halt nicht, gar nichts zu tun. Deswegen engagier ich mich da halt.
Und mit wie vielen, also wenn du sagst, du gehst dann eben hin und nimmst teil an so einer Sitzung, mit wie vielen tretet ihr dann da auf ungefähr, oder wie viele ...
Also da waren wir jetzt nur zu dritt. Das waren halt 2 Jugendliche und ich. Genau, also wir schicken dann quasi immer Vertreter. Also wir sind der harte Kern, gestern haben wir uns getroffen waren so 10 Leute, die sich gerade engagieren, also in der Whatsapp Gruppe sind irgendwie 40 und 10 engagieren sich nochmal halt mehr und genau, dann gucken wir halt, wer kann da und wer kann das dann machen. Da waren wir zu dritt und man kriegt, es kriegt ja immer nur einer Rederecht und dann haben wir einmal der Jugendliche, einmal ich gesprochen und da sind wir in einem ganz guten Austausch so, weil wir auch gesagt haben, wir wollen denen ja nichts wegnehmen und wir finden das super, dass die Schüler*innen das halt irgendwie auf die Straße gebracht haben das Thema und in die Politik.

Ich glaube das kann man, hätte man eigentlich nicht besser machen können so und das zeigt ja irgendwie das letzte Jahr, das Thema ist ja wirklich allgegenwärtig so. Aber mich macht halt einfach so wütend, dass irgendwie jeder Einzelne überlegt, wie kann ich jetzt meinen co2 Fußabdruck minimieren und so und wie kann, also nicht alle, aber ich hab so in meinem Umfeld merke ich das, das machen wirklich viele so, die dann auch umdenken.

I:Aber das reicht halt noch nicht, einfach umdenken, oder es irgendwie ein bisschen so versuchen, man muss einfach auch eben mit den großen...

B:Ja, an die großen Player dran, ja.

I:Das habe ich jetzt schon auch bei einem anderen Interview gehört, dass man erstmal eben die großen Bosse fangen muss, bevor man irgendwie die kleinen Leute, also es war im Bezug auf was kriminelles, aber gut, ist es ja auch.

B:Ja und ich finde, also natürlich bringt es was, wenn jeder Einzelne was macht, wenn wir jetzt überlegen, dass 200tsd Leute in Oberhausen wohnen, wenn jetzt jeder was machen würde, okay. Aber trotzdem haben wir halt immer noch Kohlekraftwerke und so weiter und wir haben so viel Verkehr und so. Da müsste halt an den großen Problemen, da müsste halt drangegangen werden und das geht glaube ich nur über das Gesetz so und über die Politik, die das steuert und – also ich kann nicht verstehen, wie Merkel dann neben Greta Thunberg irgendwie sitzt und nicht irgendwie sich total in Grund und Boden schämt, sondern dann noch da das Klimapaket irgendwie verteidigt, also da denke ich so, ich will mich auch nicht veräppeln lassen, so.

I:Ja, das verstehe ich.

B:Also, insofern ist es – ich finde natürlich hat Oberhausen auch Recht, wenn sie sagen, sie haben zu wenig Geld. Ich glaube, da muss halt von beiden Seiten eben auch was getan werden. Aber ich finde es wäre auch die Verantwortung von Oberhausen, keine Ahnung,

an den Landtag zu gehen oder woher sie auch immer ihr Geld bekommen oder an den Bund, also dass die halt auch Druck aufbauen. Es kann ja auch sein, dass die zu wenig Geld haben, aber das Geld fließt ja auch in andere Sachen ein, die eventuell auch, ja nicht unbedingt förderlich sind, um da Ziele zu verfolgen, die ihr habt.

I:Genau. Aber jetzt eine andere Frage, im Bezug auch auf Oberhausen: Lebst du gerne hier in Oberhausen? Bist du hier geboren?

B:Ich bin in Oberhausen geboren tatsächlich, hab dann in Münster studiert und bin als meine Tochter geboren ist, also vor 10 Jahren dann, 11 Jahren bin ich dann wieder zurückgezogen, genau und ich lebe ganz gerne in Oberhausen, ja. Also meine Familie ist hier und weiß nicht, auch wenn jetzt viele, die von außen kommen irgendwie denken, Oberhausen ist so hässlich und was auch immer, also ich finde, es gibt schöne Ecken und so und schöne Viertel, wo man sich gut aufhalten kann und genau. Also ich lebe gerne in Oberhausen, ja.

I:Und für deine Tochter, wenn du jetzt sagst eben, du bist ja auch mit deiner Tochter bist du dann hier hingezogen, wegen auch deiner Familie?

B:Uhum.

I:Okay und wünscht du dir für deine Tochter einfach auch eben ein anderes, ein stückweit ein anderes Oberhausen als es das jetzt ist?

B:Ja, ich wünsche mir vor allen Dingen, ein sorgenfreies Leben. Also ich möchte nicht, dass eine 10-jährige oder dass sich Jugendliche darüber Gedanken machen müssen. Ich finde, die sollten halt einfach Kinder und Jugendliche sein und nicht sich über die Klimakrise Gedanken machen müssen. Ich finde, da müssen andere ran und das ist ja auch das Schlimme, dass die selber keine, also die können zwar mit, demonstrieren und auch mit Leuten sprechen, aber die können zum Beispiel nicht wählen und so und ich finde,

da müssen wir halt vorangehen, damit diese Welt lebenswert bleibt, so. Und auch Oberhausen, also ich würde gerne, dass die hier sorgenfrei Fahrradfahren könnte oder so und dann nicht Angst haben müsste, oder ich nicht Angst haben müsste, dass die von irgendwem umgenietet wird, weil einfach, also als Fahrradfahrer hat man hier auch nicht so die besten Karten immer.

I:Was würdest du, dann das Thema, Klima wäre eine Sorge, die deine Tochter tragen könnte oder trägt und gibt es noch andere Sorgen, die du denkst, die sie, also weil du gesagt hast, du wünschst dir ein sorgenfreies Leben. Welche Sorgen würdest du ihr quasi gerne erlassen? Wenn sie hier in der Stadt lebt.

B:Ich habe auch Angst vor gesellschaftlicher Spaltung einfach und vor Fremdenfeindlichkeit und insofern finde ich, also was ich mir für sie wünsche ist, dass sie in einer Stadt groß wird, die irgendwie jeden so annimmt, wie er oder sie ist. So. Und ja wo man sich einfach gut, frei bewegen kann, so.

I:Ja, das verstehe ich.

B:Also und deswegen habe ich halt auch Angst vor der Klimakrise, weil ich so denke, wenn die Welt nicht so gut mit der Flüchtlingswelle 2015 umgegangen ist, wie wird das dann noch werden, wenn viel mehr Flüchtlinge kommen, weil manche Abschnitte einfach nicht lebenswert sind. Und deswegen, also davor habe ich halt Angst und das möchte ich nicht gerne erleben, sondern ich möchte da einfach ein solidarisches Miteinander auch haben.

I:Und bekommst du das mit, dass die Gesellschaft sich hier, oder die Gemeinde, oder Gemeinschaft spaltet? Oder ist das eher, das ist eine Angst, die man irgendwie weiß, dass die grundsätzlich so in Deutschland irgendwie so im Gange ist und oder kannst du das auch selber so wahrnehmen und beschreiben?

B:Ich kriege das mit, dass es das gibt,

aber so im täglichen Erleben, also ich weiß nicht, auf der Grundschule meiner Tochter waren ganz viele Geflüchtete, die einfach gut integriert wurden. Also Kinder. Da gab es natürlich so Stimmen irgendwie, also wo man so, manchmal wenn man so mit anderen gesellschaftlichen Schichten irgendwie in Kontakt kommt, was in einer Grundschule halt einfach ist, wo ich immer dachte, sowas würde ich nicht sagen, also wo man einfach so Ausländerfeindlichkeit so merkt, also in so Nebengesprächen. So und auch da mehr so die Angst vor dem, was da kommt und dann war es letztendlich auch nicht so schlimm.

I:Und was könntest du sagen, was hat – also, du hast gesagt, dass sie die gut integriert haben. Kannst du sagen da hattest du das, also wie haben die das deiner Meinung nach geschafft, dass dann so eine Angst auch eben sich vielleicht nicht bestätigt hat.

B:Ich glaube, die waren einfach grundsätzlicher Teil der Klassengemeinschaft und ich weiß das noch, ihre Lehrerin hat also 2015 irgendwie dann war die Frage, ja muss diese Schule auch Flüchtlinge quasi aufnehmen? Haben die gesagt, ja wahrscheinlich schon, aber sie wissen es noch nicht, also die war einfach so sehr klar und ich glaube, wenn man einfach Entscheidungen trifft und sagt, wir wollen das so und wir wollen die integrieren, dann klappt es glaube ich auch. Also wenn man quasi sagt, in welchen, also wenn man einfach als Teil der Klassengemeinschaft sieht, dann, natürlich mussten die noch die Sprache lernen und so weiter und die Eltern müssen auch mitgenommen werden, aber ich glaube, das haben die ganz gut geschafft so. Also weiß ich nicht und ich meine das war eine katholische Schule und viele Muslime waren da auch einfach ganz, es war irgendwie selbstverständlich so miteinander. Dann gab es einfach einen Grill für die Hähnchenwürstchen und einen für die Schweinewürstchen und so, also solche Sachen, einfache Sachen, wo niemandem irgendwas genommen wird oder so, sondern einfach Rücksicht genommen wird aufeinander so. Und trotzdem war halt klar, die gehen auch mit in die Kirche und gucken sich das einfach an und so. Also bei so Sachen.

Also ich glaube, wenn man es einfach mal durchdenkt, wie das für die ist und sich in den anderen hineinversetzt vorher, dann kann man da glaube ich ganz viel so erreichen einfach.

I:Ja, das glaube ich auch.Ich habe jetzt oft herausgehört, dass viele sich also das Gefühl von Gleichberechtigung also dass da ein großes Verlangen ist, dass es eben irgendwie ein großes Ungleichgewicht in der Stadt zu spüren ist. Dass sich viele irgendwie nicht da abgeholt fühlen, wo sie eben stehen. Oder wie eigentlich so die Tatsachen aussehen.

B:Ich hab das Gefühl, auf jeden Fall ist es so, dass es auch langsam dicht an die Politik rückt, dass auf jeden Fall einiges getan werden muss, weil da einfach so eine Ungleichheit sich irgendwie immer mehr und mehr eingeschlichen hat und ja ich frag mich da, welche Möglichkeiten hat man da in Oberhausen?
Ich weiß auch nicht, ob ich nicht manchmal in so einer kleinen Blase auch lebe, weil ich bin ja finanziell ganz gut ausgestattet und so und das sind halt viele auch nicht so. Also mich hat z.B. erschrocken, dass in der Klasse meiner Tochter irgendwie 2/3 Kinder von Hartz IV gelebt haben, wo ich so dachte, whoa...also das sind natürlich auch Lebenswirklichkeiten, wo du dir ganz viele andere Sorgen nochmal machst. Also wenn du – und das dann da irgendwie auch Neid aufkommen kann, kann ich auch nachvollziehen.

I:Ja klar.

B:Weiß nicht. Also ich arbeite jetzt mittlerweile auch in Oberhausen in der Caritas. Also da...

I:In welchem Bereich arbeitest du da?

B:Beratung mach ich. Ehe- Familien- Lebensberatung. Also wo wir nochmal mehr auffällt, das macht noch so eine Ausbildung oder ein Studium eben zur Beraterin. Also das ist so psychologische Beratung quasi. Wo mir einfach nochmal mehr. Also ich glaube es ist halt – ich mache das in Münster diesen Studiengang und da ist es halt nochmal

ganz anders glaube ich. Also da leben halt nicht so viele von Hartz IV das ist so gutbürgerlich irgendwie alles. In Oberhausen ist es halt dann, das fällt mir jetzt auf in der Beratung, dass halt total viele eben nicht von eigenen Einkünften so auch leben, die dann dahinkommen. Das ist aber ein kostenfreies Angebot von der katholischen Kirche und sozusagen ist es auch gut, also es gibt auch viele Angebot und auch viel um sowas aufzufangen. Und ich glaube, wenn man das weiß, dass es so viele Angebote gibt, wird da auch viel aufgefangen so. Also.

I:Also hast du aber auch schon das Gefühl, dass hier eben viel also ein großer Bedarf da auch ist, die Arbeit, die du machst oder das, was du leisten kannst und mitrbringst, dass das dann auch von den Bürgern gebraucht wird.

B:Ja schon. Also ich glaube, es wird von vielen gebraucht, aber es ist halt gut, dass sowas halt dann auch ein kostenfreies Angebot ist, wo du halt nur spenden kannst, wenn du Geld dafür hast, aber dass es ansonsten von anderen Mitteln einfach auch getragen wird so. Weil sonst könntest du dir halt vielleicht keine Paarberatung oder so einfach mal leisten. Das ist halt glaube ich auch gut, dass es sowas gibt, dass es kostenfreie Angebote sind und da sind halt die Kirchen irgendwie groß drin, was noch gut ist, auch die Stadt.

I:Aber kommen dann die Leute hin, die in der Kirche sind oder ist es...

B:Ne, das ist für alle offen und das ist auch glaube ich ein guter Dienst so. Also wenn du jetzt nur Katholiken beraten würdest, wäre das glaube ich einfach auch nicht sehr christlich.

I:Und die Arbeit in der Kirche, hast du die, also bist du schon immer gläubig oder seit wann hast du dich entschieden, irgendwie mehr Arbeit in der Kirche, tiefer zu gehen.

B:Ich habe Theologie studiert,

weil ich mich dafür immer irgendwie interessiert habe und ich bin schon ein religiöser Mensch so, kann man aber auch durch mein Theologiestudium Vieles an der Institution Kirche einfach nicht verstehen, weil das auch viel mit Macht zu tun hat. Ich möchte mich einfach für etwas Gutes einsetzen. Das ist so mein, also da ist mir z.B. wichtiger, gute Arbeit zu machen, mit Menschen in Kontakt zu kommen oder wie auch immer, als dann Sonntags in den Gottesdienst zu gehen. Also ich bin, okay jetzt gerade z.B., engagiere ich mich auch nicht mehr privat für die Kirche, sondern um bei firdays4future, parents4future, weil ich so denke, das ist jetzt gerade das, was so dran ist. So und was mir auch, wo ich merke okay, das ist vielleicht aus meinem Glauben heraus, vielleicht aus mir heraus, wie auch immer. Aber es ist einfach...

I:Es ist dir einfach so ein Bedürfnis.

B:Also es ist mir ein Bedürfnis und ich finde, es ist auch toll, von unserer gesellschaftlichen Verantwortung so, auch was zu tun und vielleicht auch was zurück zu geben oder – man kann auch nicht so in seinem Alltag ??? also das ist so – viele machen das irgendwie und dann nehm ich öfters wahr, dass viele dann einfach ihren Alltag leben und das war’s und ich glaube, man muss halt dann auch irgendwann mal ein bisschen darüber hinausschauen so. Also gerade, wenn halt Sachen irgendwie schief laufen.

I:Aber so wie ich das so wahrnehme, ist es ja schon eben auch ein großes Bedürfnis von dir, dass du dich nicht nur um dich drehst, sondern eben auch viel viel weiter darüber hinausguckst, so sehr global, was passiert und irgendwie ein verantwortliches, warmes Miteinander möchtest.

B:Das wäre schön, ja. Ja, das wäre eine schöne Welt und ich finde, das würde auch allen Menschen was bringen. Aber vielleicht ist es auch naiv. Eigentlich sind das ja irgendwie ja auch so ein Grundbedürfnis, was irgendwie vielleicht ja schon jeder auch hat. Also wie schlecht manche dann ja auch durch unsere sehr wirtschaftliche, kapitalistische Welt,

wo man manchmal durch Konsum und so weiter uns irgendwie auch dann so, wieder diese ursprünglichen Bedürfnisse vielleicht auch nicht mehr so für sich sieht, ne? Oder nicht so wahrnimmt, dass die eigentlich viel mehr geben. Ich glaube, das ist auch das, was dann letztendlich – also ich glaube, wenn dann die Leute nach Achtsamkeit streben und wie auch immer, dann merkt man ja auch, dass da irgendwas schief läuft und dass man eigentlich viele Sachen auch wirklich nicht bräuchte, wie noch ein teureres Auto oder die 10. Flugreise im Jahr oder wie auch immer also... glücklich macht einen das letztendlich nicht, sondern man wird nur noch mehr gehetzt so.So eine Gier...

I:Ja. Und spielst du Klavier oder Harfe oder beides?

B:Das Klavier ist von mir und die Harfe ist von meiner Tochter. Die spielt Harfe, wollte die irgendwie schon immer und ich habe mir irgendwann ein Klavier gekauft, aber ich bin nicht so gut. Ich spiele manchmal so einbisschen vor mich hin, aber ich hatte nie wirklich Unterricht. Aber das macht schon, also ich finde, es sieht auch schön aus!

I:Ja, ich spiele auch selber Klavier, also deshalb, ja. Also klar, sieht einfach schön aus.

B:Und Harfe ist ja genauso wie Klavier aufgebaut.

I:Ah okay, das wusste ich gar nicht, um ehrlich zu sein.

B:Ich vorher auch nicht, aber die Roten sind immer die Cs und die blauen oder lilanen sind die Fs und dann kannst du immer mit linker und rechter Hand auch spielen einfach. Also eigentlich zupfst du genauso, wie du beim Klavier anschlagen würdest.

I:Ah okay, muss ich nochmal gezielter darauf achten.

B:Ja, das war mir vorher auch nicht klar, aber...

I:Das heißt, du könntest auch theoretisch deiner Tochter Klavier, die könnte das mal probieren.

B:Ne, aber du könntest bestimmt Harfe spielen, also wenn du das mal ausprobieren möchtest...

I:Vielleicht nach unserem Gespräch. Und was machst du gerne in deiner Freizeit außer die Aktivitäten und Einsätze, die du eben schon erzählt hast?

B:Ich lese ganz gerne. Ich treff mich mit Freunden. Ich mache was mit meiner Tochter. Ich mache auch ganz gerne Sport. Kletterpark oder solche Sachen.

I:Und du und deine Tochter, was macht ihr zusammen? Bestimmt habt ihr auch so Rituale oder sowas? Oder irgendwelche so feste Rituale oder irgendwelche...

B:Wir spielen gerade viel Schach.

I:Echt? Oah!

B:Furchtbar, ich bin total schlecht, weil ich kann eigentlich nie die Regeln, aber das macht Spaß. Wir wollen morgen z.B. zum Tetraeder, da war ich auch noch nie, in Bottrop, warst du da schonmal?

I:Ne.

B:Ja, wir unternehmen einfach ganz gerne Sachen. Weißt du? Einfach hier auch so in Ruhe...Ja, ja. Oder letztens waren wir im Schwimmbad, das ist natürlich ein bisschen weiter weg.

I:In welchem?

B:Aqualand.

I:Ja.

B:Mit den Rutschen.

I:Ich glaube, da war ich auch einmal als Kind.

B:Aber wir haben uns nicht auf die Rutsche getraut, wo der Boden so wegkippt, also es gibt ja diese Freefall Rutschen, das ist mir aber dann doch zu hart.

I:Das habe ich noch nie gehört.

B:Also da macht man so und dann geht der Boden so weg und da fällt man ja wirklich, so in so einem Winkel. Richtig steil runter. Ja, aber das ist mir zu hart.

I:Und geht ihr manchmal irgendwie ins Kino oder ins Theater oder zu Konzerten?

B:Oh ja, wir gehen ins Kino, eigentlich oft, das stimmt. Sie war jetzt auch in der Kinderjury von diesen Kinderfilmtagen vom Ruhrgebiet.

I:Echt? Da war deine Tochter drin?

B:Ja genau und da ist uns erstmal aufgefallen, wie oft wir eigentlich ins Kino gehen, weil viele dieser Filme, die ich da gesehen hab, hatten wir zum 2. Mal gesehen.
Schön total gelangweilt. Ja, wenn man halt den XY Film zum dritten mal sieht, dann ist der natürlich auch nicht mehr so spannend.

I:Ja, der verliert dann nach dem ersten mal schon viel am Reiz. Und hier vorne ist das ein Kindergarten oder ist das auch eine Schule?

B:Ne, das ist ein Kindergarten, da hinten ist die Grundschule und da hinter noch das Gymnasium, wo sie jetzt ist. Da auf diesem Platz wird im Sommer, meine Tochter spielt nicht so gerne Fußball, aber da treffen die sich auch schon mal und das ist auch ganz nett, also weil dann auch einfach viele hier aus dem Viertel irgendwie dann trifft man da auch.

I:Meinst du, ihr bleibt hier in Oberhausen jetzt wohnen oder hast du irgendwie noch Pläne oder manchmal so einen Gedanken, dass du denkst, okay, wir ziehen hier weg,

oder gehen woanders hin.

B:Ne, ich glaube für lange – also die nächsten 8 Jahre auf jeden Fall. Mal gucken, wenn sie mit der Schule fertig ist, gucken wir mal, dann will sie wahrscheinlich auch ausziehen und so. Also ich mag Münster noch ganz gerne, obwohl mir das halt manchmal auch ein bisschen zu heile welt mäßig ist, also da finde ich es in Oberhausen schon ehrlicher so und das ist halt irgendwie realeres Leben finde ich manchmal. Aber ansonsten, ich glaube, wir bleiben hier erstmal.

L. Chasemi.wav
Stadt Mitte, Nähe Bahnhof

F: Wie ist das Leben hier für Dich in Oberhausen?

A: Ja, ich bin hier ganz alleine wenn ich ehrlich bin. Wegen meinem Mann bin ich hier gekommen, ich komme aus Düsseldorf und mein Mann arbeitet in Gelsenkirchen, deswegen wir haben eine, ja, haben wir gesagt, OK, nicht Gelsenkirchen, sondern hier. Hier ist besser als Gelsenkirchen für mich, ja. Aber, ja, gefällt mir, weil wir wohnen in Marktstraße, das ist im Zentrum. Dann ist sehr lebendig, aber viele Sachen fehlen mir. Soll ich weitersagen? (lacht) Äh, zum Beispiel, hier habe ich keine Bekannte, keine Familie, aber wenn ich rauskomme mit meinem Baby, dann ist... ja. Stadt ist lebendig, aber ist nicht sauber. Ich mein ist nicht so... ist sehr viele... Abfall auf der Straße und das ist schade. Erste mal ich war schockiert, ehrlich gesagt. Ich war hier und war schockiert, weil sehr viele Abfall war hier auf der Straße und die Leute machen auch sehr viele großen Müll auf der Straße... und ja, weiß ich nicht, was soll ich weitersagen? (lacht)

F: Findest Du es muss sich was ändern für unsere Kinder?

A: Ja, auf jeden Fall, auf jeden Fall.

Hier viele Leute sind arbeitslos, finde ich so und vielleicht... weiß ich nicht. Zum Beispiel, ja, Sauberkeit ist für mich sehr wichtig und hier finde ich keine Sauberkeit. Ich meine, vielleicht wir sind im Zentrum, deswegen. Vielleicht wir sind nicht in gute Ecke, aber auf jeden Fall Sauberkeit ist wichtig und... ja.

F: OK. Findest Du in anderen Städten ist es anders?

A: Ja, ist anders, auf jeden Fall. Ich hab auch in Kerpen gewohnt, ich hab auch in Frechen gewohnt – das ist absolut besser als hier, ja.

F: Und warst Du schon mal auf so einer Demonstration wie Fridays for Future?

A: Ja, war ich, aber nicht hier in Deutschland, ich war in Iran. Und da habe ich das gesehen, gerade habe ich das gesehen, das war sehr interessant und wir haben so nachgeschaut und hier geguckt. Das war sehr interessant und, ja, ich bin stolz auf die Leute, auf die Kinder, dass die machen sowas.

F: Und was wünscht Du Dir für die Gesellschaft? A: Meinen Sie Oberhausen oder überhaupt?

F: Überhaupt.

A: Was finden Sie? Nochmal die Frage.

F: Was wünscht Du Dir für unsere Gesellschaft. Wo hast du das Gefühl das brauchen wir am meisten?

A: (überlegt) ...Sie müssen warten, ich muss überlegen. Ja, hier ist absolut... wenn ich das vergleichen... Iran und Deutschland, Deutschland ist besser. Hundertprozentig besser, Freiheit haben wir hier, alles haben wir hier, aber nur Freundlichkeit.
Die Leute... (lacht) hier haben wir alles, aber die Leute sind kalt. Zum Beispiel: Nachbar kennt keine Nachbarschaft. Und das ist nicht gut.

Zum Beispiel ich habe eine Nachbarin, ist alte Frau, Deutsche, ich glaube ist über hundert, hunderteins, sie ist sehr nett und ich will immer
dieser Frau gerne helfen, meine Mann auch. Aber überall ist nicht so, die Leute haben keine Vertrauen miteinander, zueinander und deswegen vielleicht die Leute sind bisschen kalt. Vielleicht deswegen. Aber Fröhlichkeit fehlt hier, Freundlichkeit, ja, auch. Ja...

F: Herzlichkeit vielleicht auch?

A: Genau, Herzlichkeit, Freundlichkeit, ja.

F: Also wenig Kontakt, keine Gemeinschaft?

A: Genau, genau. Viele Leute haben Angst miteinander, ja, vielleicht deswegen. Ich hoffe in Zukunft unsere Kinder, die werden schnell Freunde oder Freundin, Gruppe finden. Und in ja, eine nette Land, eine freundliche, herzliche Land zu leben.

F: Gehörst Du zu den Menschen die sich nur immer bessere Sachen, eine bessere Welt wünschen oder tust Du auch etwas dafür?

A: Ja, ich tue auch etwas dafür. Ja, alles was ich machen kann. Zum Beispiel für meine
Nachbarschaft, oder meine Freundin. Ich will immer behilflich sein und sowas. Und die Welt, Umwelt... für die Umwelt ich tue alles was ich kann. Ich kann nicht alles machen und ändern, aber ich tue, ja, ich versuche wenigstens.

F: Dankeschön. A: Gerne

K.J. Hucklerbröl.wav
Stadtmitte

F: Hallo und vielen Dank. Fühlen Sie sich als Ruhrpottler?

A: Jein, ich bin nicht in Oberhausen geboren, auch nicht im Ruhrgebiet geboren. Bin in Düsseldorf geboren, aber ich wohne jetzt in Oberhausen seit, äh, ,84. Also ich fühl mich schon als Oberhausener.

F: OK.

A: Ja.

F: Und was bedeutet das für Sie, das Gefühl hier zu leben? Was macht das Leben in Oberhausen aus?

A: Also ich fühle mich hier schon, ich fühle mich hier schon zuhause. Vor allem weil meine Kinder auch hier in Oberhausen geboren sind und in Oberhausen aufgewachsen und dadurch hat man natürlich einen ganz anderen Bezug zu der Stadt beziehungsweise über die Kindern dann auch... lernt man ja dann auch Freunde und andere Familieneltern kennen. Von daher wächst man natürlich mit der Zeit... mit der Zeit hierein. Ich hab in Köln gelebt von ,70 bis ,84, vierzehn Jahre hab ich in Köln gelebt. So, und da war zuerst als ich dann umgezogen bin; das lag jetzt nicht an mir, sondern meine Frau hat hier eine Stelle bekommen, Arbeitsstelle und da hab mich schon, ja wie soll ich sagen, heimatvertrieben gefühlt (lacht). Ich kannte Oberhausen ja nur aus den Verkehrsnachrichten.

F: Aber da...?

A: Und da wusste ich ja nicht, wusste nicht was auf mich zukommt, ne... und das war eben halt Arbeitsplatz-mäßig bedingt dieser Umzug, jetzt nicht mein Arbeitsplatz, sondern der von meiner Frau, die ist Lehrerin und hatte hier im Ruhrgebiet beziehungsweise nebenan in Duisburg eine Stelle gekriegt und dadurch sind wir hier in Oberhausen

gelandet. Ja, aber man wächst da mit der Zeit rein. Und Köln, ich bin natürlich ab und zu noch in Köln, aber Köln hat sich so verändert in der Zeit seit ,84. Dass die Stadt noch eigentlich schon fast fremd ist, Köln. Ist mir natürlich fremder als Oberhausen. Oberhausen kenne ich mich natürlich aus mit den Straßen, mit den Gebäuden und so weiter. Natürlich auch mit den Leuten, die man hier kennengelernt hat... und da sind also dann wenig Bezugspunkte noch zu Köln. Aber wenn ich dann nach Köln – Oberhausen ist eine langweilige Stadt, sag ich mal so. Ist eine ruhige Stadt, hier ist wenig los. Wenn ich dann mal nach Köln komme und dann über den Ring laufe, durch die Südstadt, dann... oder Ehrenfeld, beschaulich immer, ne. Da ist ja unheimlich viel Leben, viel mehr Leben als hier. Also auch Leben auf den Straßen und Straßencafés, und in jedem zweiten Haus ist eine... also jetzt erzähle ich eigentlich nur von Köln.

F: Das ist alles gut. Ist denn Oberhausen für Sie eine grüne Stadt?

A: Oberhausen ist eine grüne Stadt, ja.

F: Ja?

A: Ja, also Oberhausen... Man sieht es vielleicht nicht wenn man hier durch die Straßen
läuft, aber es gibt ja rundum, gibt es ja diverse Alden auf die man klettern kann und dann sieht man die Stadt von oben. Und dann sieht man eigentlich nur grün und Bäume, Wald und Parks, also ist es eine grüne Stadt, ja.

F: Schön.

A: Ja (lacht). Soll ich noch mehr erzählen?

F: Gerne, wenn Sie mir noch irgendwas erzählen möchten. Ich stell mir gerade vor wie grün das hier drum herum ist; von oben zu sehen. Also...

A: Es gibt natürlich, es gibt natürlich...

Es gibt natürlich unterschiedliche Stadtteile.

F: Ja?

A: Der Norden von Oberhausen, den kann man nicht mit dem Zentrum oder mit dem Süden Oberhausens vergleichen. Also das sind schon ganz andere, sag ich mal ganz ganz andere Quartiere. Hier in der Innenstadt möchte ich nicht leben, möchte ich nicht wohnen... Ich lebe in Sterkrade, ist ein nördlicher Innenstadtteil und von Sterkrade aus ist man auch sehr schnell im Münsterland. Da kann man Rad fahren, da kann man wandern und das ist natürlich alles sehr schnell erreichbar. Genau wie im Süden, wenn man dann Richtung Ruhr und Richtung Baldeneysee... Man hat sehr viele Möglichkeiten auf engem Raum. Man ist schnell im Grünen und man ist schnell in der Stadt. Man hat Einkaufsmöglichkeiten, Ärzte und so weiter und sofort. Das ist natürlich alles erreichbar, man ist aber genauso gut, genauso schnell draußen. Egal-

F: Das heißt Sie sind viel unterwegs? Viele Aktivitäten draußen?

A: Ja, ja. Also mir fehlt ein Rad und ich sag mal der öffentliche Nahverkehr, das ist natürlich ein Knackpunkt. Der Nahverkehr könnte natürlich deutlich, ja, wie soll ich sagen, kundenfreundlicher werden. Also was die Verbindungen angeht, was die Taktzeiten angeht , vor allem auch was die Verbindung unter den Städten... also wenn man jetzt von hier nach Duisburg möchte oder nach Essen möchte; das ist immer sehr umständlich. Also da könnte man sicherlich einiges an Nahverkehr machen. Gut, jetzt hier kreuzen sich alle Linien, aber wenn man ein bisschen so, sage ich mal, in der Peripherie wohnt ist man natürlich ohne Auto nicht so mobil wie man vielleicht sein möchte.

F: Und wo kamen Sie jetzt gerade her und wo wollen Sie hin?

A: Ich weiß ja nicht ob Sie es mitgekriegt haben, aber hier hat ja gerade eine Demonstration stattgefunden im Rahmen des Klimastreiks und da bin ich mitgelaufen.

Und die Demonstration, die Kundgebung, die findet da jetzt glaub ich noch weiter statt mit diversen Reden und so weiter. Aber ich fand das schon wichtig eben halt sich dann eben zu zeigen und waren ja auch eine Menge Leute.

F: Ist es das erste Mal, dass Sie bei der Fridays for Future-Bewegung dabei waren?

A: Ja, ja. Sind ja eigentlich Schüler... da würde ich mich als erwachsener Mensch gar nicht
zugehörig fühlen. Ich unterstütze natürlich die Klimaziele und so weiter und diese Aktion heute ist ja auch ausdrücklichst an alle anderen Altersgruppen gerichtet und... also nicht nur Schüler, sondern auch Arbeitnehmer und so weiter und sofort und das war bei mir auch ein ganz breites... eine ganz breite Aktion gewesen. Und waren ja wirklich viele, weiß nicht ob Sie das gesehen haben, sind ja hier um die Ecke gezogen.
F: Ja, wir waren auch schon vorort.

A: Ja, ich hab mir auch überlegt eventuell auch nach Köln zu fahren um da eben halt... da ist sicherlich auch noch eine größere Demonstration, aber ich denke ist ja auch wichtig das man so in den kleineren Städten dann auch zeigt, dass es also nicht nur in Metropolen stattfindet, also diese Klimaaktion, sondern eben halt auch ganz breit in sehr vielen auch kleineren Provinzstädten. Sag ich mal so.

F: ...jeder gehört wird.

A: Ja, genau und deswegen bin ich damit dann auch für.

F: Darf ich noch eine kurze Frage stellen? Was bedeutet für Sie Fortschritt in Oberhausen?

A: Fortschritt in Oberhausen... also ich sag mal Oberhausen hat natürlich ein Problem; jetzt, ich bin Rentner,
also von daher rüttelt es mich nicht so sehr, aber der Strukturwandel,

der ist noch in vollem Gange beziehungsweise möglicherweise noch gar nicht stattgefunden... also das Verschwinden der alten Industrie, Bergbau, Stahl und so weiter; ist ja völlig von der Bildfläche verschwunden und da steht also noch kein, sag ich mal, noch kein Ersatz, also was jetzt Arbeitsplätze angeht... und mache ich natürlich auch der Politik zum Vorwurf, weil die Politik, vor allem auch in Oberhausen und das wirkt auch noch fort. Viel zu lange, sag ich mal, auch noch auf Kohle und Stahl gesetzt hat. Die haben ja jahrelang von Subventionen gelebt und sind dann nicht auf die Idee gekommen, statt mal Subventionen zu kassieren eben halt neue, sag ich mal, neue Arbeitsplätze, neue Industrien, Geschäftsfelder zu entwickeln. Und deswegen sitzt man jetzt hier auf dem Trockenen... und in Oberhausen... Oberhausen eine Großstadt, die hat 200.000 Einwohner. Oberhausen ist die einzige Großstadt in Deutschland die keine Hochschule hat. Weder eine Fachhochschule, noch eine Universität, noch irgendwelche anderen Bildungseinrichtungen, höhere Bildungseinrichtungen... und ich finde das eigentlich ein trauriges Zeichen. Da hätte man sich natürlich auch drum kümmern können von Seiten der Politik. Die SPD hatte ja immer bei allen Wahlen über fünfzig Prozent, immer, bis auf die Letztwahl, also bei der letzten Kommunalwahl ist ja der SPD-Oberbürgermeister abgewählt worden – jetzt ein CDU-Oberbürgermeister. Das ist also das erste mal seit dem Zweiten Weltkrieg, wo also ein CDU-Kandidat Bürgermeister wird. Also die SPD hat so auf ihrem Sofa gesessen und sich nicht bewegt und das darf die mal jetzt ausbaden; das gilt jetzt nicht nur für Oberhausen, das gilt glaub ich für ganz andere, viele Städte im Ruhrgebiet genauso, die also den Strukturwandel viel zu spät angegangen sind und dann eben halt andere Städte viel halt aktiver sind, ich sag mal jetzt was die Rheinschiene angeht. Köln, Düsseldorf, Bonn und so weiter. Also wenn ich da, hab ich hier ja eben schon mal erzählt, also das kulturelle Leben, das ist natürlich wenn ich da nach Köln komme, ich kann da nur staunen und das gilt natürlich auch für andere; Köln und Fernsehen und so weiter und sofort, neue Medien und so weiter. Das ist hier alles, ist hier nicht.

Das liegt natürlich auch daran, dass es eben keine Hochschulen gibt, von daher, ich sag mal alle jungen Leute, die jetzt studieren wollen und die müssen natürlich weg. Und die meisten kommen ja auch nicht wieder. Was sollen die hier, kriegen hier keine Arbeitsplätze. Also selbst, es gibt ja Hochschulen, zum Beispiel in Bochum die ganz große Ruhruniversität, die auch gute Ausbildungen machen und viele auch gute Absolventen haben. Aber es gibt dafür keine Arbeitsplätze für die Absolventen der Hochschulen und die müssen dann weg, klar. Und dadurch trocknet ja auch so eine Stadt und Region aus.
Aber wie gesagt, ich käme jetzt nie auf die Idee, jetzt wieder nach Köln zu ziehen. Meine Kinder sind ja erwachsen, gut, ich hab jetzt eine Enkelin, die hält mich natürlich auch ein bisschen hier, aber ich käme jetzt nie auf die Idee nochmal nach Köln oder Kölner Umland oder nach Düsseldorf zu ziehen und äh... also wenn weg, dann wahrscheinlich schon irgendwie in den Norden Richtung... oder Richtung Süden, also von daher bleib ich, hänge ich hier fest. (lacht)
Ich sag ja immer, egal wo ich hinkomme, wenn die Sonne scheint so wie heute ist es überall schön. Aber wenn hier mal schlechtes Wetter ist... (lacht) dann kann man hier depressiv werden.

F: Das wollen wir nicht. Das ist jetzt wirklich ein schöner Schluss...

A: ...Politiker die vielleicht jetzt so mal an der Spitze stand. Der Gasometer, der sollte ja abgerissen werden, der war ja kurz, der stand... Gasometer kennen Sie ja, ne? Jaja, so der stand ja kurz vor dem Abriss, weil die gesagt haben, ja, weg damit. Dann gab es da den Professor... Professor, äh, weiß ich nicht, in der Siedlung Eisenheim wohnte der, der auch die internationale Bauausstellung, oder wie hieß die, vor zig Jahren, so, und der hat ja, der hat ja dafür dann gesorgt, initiiert, dass eben der Gasometer nicht abgerissen wurde, sondern eben halt als Ausstellungshalle genutzt wurde. Und das ist ja ein bombastischer Erfolg, man ja ein bisschen stolz darauf sein, so ist es nicht.

Der hat ja auch... der Gasometer ist das meistbesuchteste Museum Deutschlands. Also ja, die Besucherzahlen die sind gigantisch und das gilt natürlich auch für... (lacht) Centro ist ja auch in Oberhausen, so. Aber ich finde das Centro ist eigentlich nach wie vor ein Fremdkörper. Wenn man nach Centro fährt, hat man nicht das Gefühl, dass man nach Oberhausen fährt; ist ein Einkaufstempel, ich weiß nicht ob Sie mal da gewesen sind; ist ein Einkaufstempel, wo eben halt die gängigen Filialisten sind, also die gleichen wie in Köln auf der Schildergasse, Hohen Straße sind, sind natürlich auch hier im Centro; ist natürlich jetzt nichts Spezifisches für die Stadt.

F: Haben sie denn dadurch was gewonnen oder was verloren, die Oberhausener?

A: Ja, vorher stand da ja ein Stahlwerk, da wo jetzt das Centro steht... und was mich immer wundert, da hab ich ja noch nie eine Antwort drauf gekriegt, was mich wundert ist, da sind ja jeden Tag täglich Zehntausende von Besuchern im Centro... Naja, und ich sag mal so, Adventszeit, Weihnachtszeit da geht das ja in die Millionen Besucher, die natürlich auch da einkaufen. Aber mich wundert immer warum bleibt da nichts hängen? Die Kunden oder die da einkaufen oder Leute die da hinkommen, ist ja auch hier die Veranstaltungshalle, die Arena... Die Leute die da hinkommen und einkaufen und konsumieren – warum bleibt da nichts in der Stadt hängen? An Steuern... Wahrscheinlich sind das alles Filialisten wie Kaufhof und C&A und weiß ich nicht und H&M und wie die alle heißen. Die haben dann ihren Hauptsitz irgendwo anders und zahlen da ihre Steuern oder in Holland oder wo auch immer; und da bleibt nichts hängen in der Stadt, das wundert mich.

F: Sie haben das Ding jetzt noch stehen...

A: Ja, ich gehe da eigentlich ganz gerne hin, weil man hat alles auf einem Haufen, also wenn man sich mal einkleiden will oder was kaufen will, da findet man alles. Das sind ja auch an alle Altersgruppen... und im Sommer ist es kühl... (lacht)

ist klimatisiert und im Winter ist es warm und trocken. Man kann da also immer im Trockenen...
F: Es sind ja auch viele kleine Einkaufsläden geschlossen worden, wahrscheinlich durch...

A: ...ich weiß nicht ob sie die Marktstraße schon mal besucht haben, das ist ja hier die ehemalige, oder immer noch Haupteinkaufsstraße, die Marktstraße.... die früher, früher auch eine Einkaufsstraße war für Auswärtige, die hier nach Oberhausen... da gab es also ein paar renommierte Kleidungsgeschäfte, also auch wo Auswärtige hinkamen, und da sind jetzt nur noch 1-Euro-Shops, also... ist furchtbar. Und wenn man da alleine läuft wird man nur depressiv, auch ohne Nebel. Ja, also das sind so Stellen, also das was ich eben gesagt habe, was den Strukturwandel angeht, da ist es doch schon noch ziemlich runtergekommen und das ist natürlich auch die Konkurrenz durch das Centro. Centro macht natürlich die alten Zentren, die hier in Oberhausen... Osterfeld ist ja auch ein Stadtteil, das macht natürlich die Stadtteile kaputt. Ich käme nie auf die Idee wenn ich mir eine neue Hose kaufen wollte, oder eine Jacke, oder ein Hemd, auf die Marktstraße zu gehen.
Da würde ich mal ins Centro fahren oder es gibt ja auch in den benachbarten Städten, in Essen oder in Mülheim, gibt es ja auch große Einkaufszentren, wo man sich gut eindecken kann. Ja, das war's!

F: Vielen Dank!

K. Evcin.wav
Stadtmitte

F: Bist Du in Oberhausen geboren?

A: Nein, bin ich nicht.

F: Seit wann lebst Du hier in Oberhausen?

A: Seit 2016, 2015 hab ich angefangen hier zu arbeiten.

F: Wenn du jetzt weißt Du bist ein einem ganz geschütztem Raum und würdest einfach von Herzen mir erzählen was Deine Geschichte ist hier in Oberhausen. Was fällt Dir da spontan zu ein?

A: Kalt. (lacht) Was soll ich erzählen? Da gibt es nicht so viel zu erzählen... es passieren Sachen, die man gar nicht glauben würde, nachts zum Beispiel. Naja, mir fällt jetzt gerade auch nicht ein... Da müsst ihr schon mich ein paar Fragen fragen.

F: Was meinst Du damit? Kannst Du das genauer erläutern was hier nachts passiert oder Geschichten die man gar nicht glauben würde?

A: Ja, zum Beispiel, Leute werden hier verkloppt nachts und dann werden hier paar Leute auch abgestochen... ich selber hab es erlebt, musste auch Krankenwagen und so weiter rufen... natürlich, wenn Sie wollen kann ich hoch halten... was noch... Ja, halt Drogendealer, hin und her, die Leute die bezahlen kein Geld und regen sich auf nachts für jede Sache... ja, schlagen ein Auto oder so, machen Sachen kaputt, die man gar nicht so auf der Straße sieht normalerweise.

F: Und auch wenn Du ein starker Mann bist und das nach außen hin von Männern ja oft dann, also vor allem von Männern nicht so nach außen getragen wird, würdest Du sagen, dass Dir das Angst macht was in Oberhausen teilweise passiert?

A: Ja, sicher. Kommen Sie mal nachts hierhin zum Hauptbahnhof, hier laufen Gestalten herum und die sind nicht mal alleine dann. Wenn man jetzt alleine hier stehen würde und die kommen mit zehn Leuten, was will man dann machen? Man sollte eigentlich schon eine Waffe tragen, wenn ich ehrlich sein soll. Hier, damit man sich sicher fühlt... vielleicht ein Pfefferspray oder so. Das soll man ja auch nicht tragen.

F: Was muss passieren, dass es sich in eine Richtung verändert wo wir alle miteinander gut umgehen?

A: Ja, was soll ich sagen? Erstmal sollen die ihre ganz großen Bosse hier fangen und danach können die mit den Kleinen anfangen. Wenn die jetzt nicht den Wurzel anfassen, wird da auch nichts passieren.

F: Wer sind die?

A: Weiß ich nicht, kann ich Ihnen keine Namen geben.

F: Also wer? Die sollen erst mal hier die großen...

A: Ja, das sind ja keine normalen Typen hier, wenn die hier herumlaufen. Sagen wir mal das sind zehn Leute, unter den zehn Leuten ist einer auf jeden Fall deren Dealer – muss man auch bedenken. Dann muss man den fangen und dann ins Gefängnis bringen, da würden die nichts machen, da kriegen die auch Angst. Statt normale Bürger hier zu verärgern sollten die mal so welche Leute einsperren. Aber Betrüger auch, gibt es auch viele. Machen die auch nicht.

F: Meinst Du, dass wir alle so eine dunkle Seite in uns haben um solche Dinge zu tun?

A: Ne, wir alle haben nicht so eine Seite, das kann ich Ihnen sagen. Es gibt natürlich auch gute Menschen und auch schlechte Menschen, aber leider sind die schlechten Menschen, ja die überwiegen hier, in Oberhausen.

F: OK, hast Du das Gefühl in anderen Städten ist es anders?

A: Also ich komme ursprünglich aus Bottrop, hab jahrelang in Gladbeck gewohnt und in Gladbeck muss ich sagen ist das nicht so extrem wie hier. Da hab ich das anders erlebt. Ist ja jetzt auch keine große Stadt so wie hier Oberhausen, aber ist nicht so wie hier.

F: Hast Du viele Freunde hier?

A: In Oberhausen? Ne (lacht), kein bisschen. Außer halt unsere Taxikollegen, mehr auch nicht. Meine meisten Kollegen sind ja aus Gladbeck oder hier halt Kollegen aus der Uni mit denen ich auch ab und zu was mache.
Aber hier in Oberhausen hab ich keine Kollegen.

F: Eine letzte Frage: Was ist für Dich Heimat?

A: Heimat? Wo ich mich wohlfühle, wo ich mich geborgen fühle, wo ich mich geschützt fühle, aber leider Gottes fühle ich mich leider nicht so geschützt... aber auch wegen dem System hier, wenn ich ehrlich sein soll. Da sollten die schon ein bisschen was tun statt kleine Leute anzugreifen, sollten die ein bisschen größere Leute angreifen... Also ich als Kleinunternehmer werde hier ausgebeutet.

F: Dankeschön. Herzlichen Dank. A: Ja, bitte.

B. Blome.wav
Stadtmitte

F: Wie wichtig ist Dir ein nachhaltiger Lebensstil?
Was verstehst Du darunter?

A: Unter Nachhaltigkeit würde ich erst einmal verstehen, dass Dinge so lange genutzt werden, wie sie genutzt werden können. Und das ist vielleicht auch eine Sache wo man gut sich einbringen kann alle Lebenszyklen auszuschöpfen. Also das verstehe ich in erster Linie unter Nachhaltigkeit.

F: Und versuchst du das auch selber so zu leben?

A: Ja, gute Frage, da gibt es natürlich noch viele Möglichkeiten das zu verbessern, also ich nutze auch schon mal gebrauchte Sachen. Anzeigen die man dann irgendwie... genau, dann kauft man Sachen schon mal irgendwie gebraucht und finde das eigentlich gut wenn das funktioniert.

Stelle dann auch gerne Sachen wieder zur Verfügung die ich benutzt habe, aber vielleicht nicht mehr gebrauchen kann.

F: Das ist ja schon mal [unv.] Auf was könntest du verzichten? Was könntest du zum Klimawandel beizutragen?

A: Auch eine gute Frage, also am ehesten auf SUVs, also dicke Autos da können sie gut drauf verzichten.

F: Hast du ein eigenes Auto?

A: Ja, schon, wichtig, ja. Komme auch nicht ohne das Auto aus und muss das schon auch nutzen und nutze das auch, aber denke auch schon das da einfach eine Menge Potenzial da ist, auch was die Geschwindigkeit angeht. Soll ja auch reichen wenn alle irgendwie hundert fahren oder achtzig oder so. Das fände ich glaube ich sinnvoll.

F: [unv.]

A: Ich kann das, könnte das so grob schätzen. Also ich hab mich nicht informiert und würde wahrscheinlich zu wenig schätzen nehme ich mal an, aber, ja, vermutlich ist das eine ganze Menge, ja. Also wobei man natürlich auch durch Trennung schon einiges, ja, separieren kann. Morgens die Biotonne ist schon immer relativ voll.
Das ist ja schon auch eine gute Sache, aber natürlich gibt es in die Richtung auch mehr Sachen zu machen, ja.

Anonym.wav
Satdtmitte

F: Hallo, sind Sie bereit zu verzichten für die Zukunft ihrer Kinder?

A: Natürlich, klar, deswegen bin ich ja heute auch hier, ja.

F: Auf was würden Sie verzichten?

A: Ich verzichte zum Beispiel seit Jahren auf Fleisch, bin Vegetarier. Ja, und ich bin seit meiner Jugend im Naturschutzbund. Von daher ist es schon ein gutes Gefühl heute hier zu sein zumindest und dabei zu sein.

F: Das heißt Sie sind viel auch draußen in der Natur? Was machen Sie [unv.]?

A: Also, ich bin wie gesagt beim Naturschutzbund und wir machen praktische Arbeit, draußen vor Ort, schon seit vielen Jahrzenten, also auch hier in Oberhausen. Pflegearbeiten in Schutzgebieten als ein Beispiel.

F: Und was war dann früher anders in dieser Region als jetzt zum Beispiel?Gib es da Unterschiede, können Sie da was zu sagen?

A: Also schwierig, ich mein es gab Zeiten da war ich auch auf die Straße gegangen, als ich jünger war, da waren die Situationen ganz ähnlich so wie jetzt. Ich bin natürlich begeistert, dass sich nach langen Jahren wieder was tut und deswegen bin ich natürlich auch dabei. 70er und 80er Jahre war ja eine ähnliche Situation; andere Themen vielleicht ein bisschen, also Naturschutz oder Frieden, aber da waren auch eine Menge Leute aktiv und ich finde es unterstützenswert, dass es heute wieder so ist oder, dass es sich zumindest abzeichnet.

F: OK, danke.

A: Bitteschön.

AUDIO1.wav

F: Was macht ihre Arbeit für sie Sinnvoll?

A:Also, es macht großen Spaß unterschiedliche Projekte zu fahren. Keine konkreten Vorgaben zu haben und dass man auch eine entsprechende personelle und fnanzielle Ausstattung hat.Wir wer denn von beiden Landesministerien gefördert. Da wäre das MSW (Ministerium für schule und Weiterbildung) MKFFI, das andere, das sogenannte Integrationsministerium. Wir haben viele Projekte die auch Landesweit Anerkennung gefunden haben.
Im Sportbereich haben wir zum Beispiel Rettungsschwimmer ausgebildet mit userem Aquapark. Da kam dann auch die Presse Bundesweit. Die Staatssekretärin war ebenfalls zu Gast weil das Aufsehen erregt hat.

F: Was haben sie da entwickelt?

A:Die Idee war Menschen mit Migrationshintergrund, die noch keine Chance auf den Arbeitsmarkt hatten, oder unbefriedigende Jobs haben, in Arbeit zu bringen. Parallel, gibt es einen Fachkräftemangel bei den Bademeistern, sog. Rettungsschwimmern. Original heißt es: Fachkräfte für Bäderbetriebe und wir haben dann mit unterschiedlichen Kooperationspartnern wie dem Integrationsrat der Stadt Oberhausen, mit der LEG, mit dem Aquapark und weiteren Kooperationspartnern die Idee entwickelt, Migranten auszubilden. A, hat das den Vorteil, dass die dann einen adäquaten Job bekommen und B haben die den Vorteil, dass die auch die Sprachen vieler Migranten beherrschen und in Konfiktfällen entsprechend agieren können.
Das ist erstmalig gelaufen in diesem Jahr und wird dann fortgeführt in Oberhausen als Alleinstehungsmerkmal werden die Leute ausgebildet auch für andere Städten. Die Konzepte werden zur Zeit entwickelt und im Frühjahr nächsten Jahres, kommt der nächste Start.
Es geht nicht um Lohne, es geht nicht um Arbeitserlaubnis, alle Personen die an diesem Projekt beteiligt waren,

sind Migranten die aber perfekte Deutschkenntnisse haben aufgrund der Position die sie ausüben – der verantwortungsvollen Aufgabe. Es konnten keine gefohenen Berücksichtigung fnden, weil die Deutschkenntnisse zu gering waren und Arbeitstechnisch also Arbeitserlaubnis und so muss natürlich vorhanden sein, sonst ist das nicht realistisch. In Zukunft kann natürlich versucht werden auch gefohene Menschen, die entsprechende Deutschkenntnisse haben, und Schwimm-Afn sind, dass man da mögliche Konzepte für entwickelt und den Personenkreis berücksichtigt.
Frage: Wann wird ein Gefohener zum Migrant?
- Alle Gefohenen, sind Migranten. Es gibt unterschiedliche Migranten vom Status her. Es gibt unterschiedliche Defnitionen dazu, also wenn in den Letzten 60 Jahren ein Personenteil aus einem anderen Land zugereist ist, also Vater, Mutter etc., ist die Begrifichkeit Migrant gegeben. In Oberhausen haben ungefähr 30 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Sind also Migranten. Wenn man das jetzt Altersspezifsch diferenziert, hat bei den Grundschülern zum Beispiel 50 Prozent einen Migrationshintergrund. Das ist so die aktuelle Entwicklung. Gefohene gehören genau so zu dem Personenkreis - ist eine spezielle Gruppe - aber sind genau so Migrant wie alle anderen auch.

F: Wann hört der Gefohene auf, Gefohener zu sein? (Vom Status)

A:Hört auf Gefohener zu sein? Spätestens mit der Einbürgerung.
Also gibt unterschiedlichen Status. Wenn einer geduldet ist, ist die Abschiebung oder Rückführung nur ausgesetzt und da gibt’s Unterschiede.
Es gibt entsprechende Länder wo die Chancen hoch sind, dass er eingebürgert werden kann wie zum Beispiel Syrien, Iran, Irak.
Es gibt Länder da ist die Chance nicht so hoch: Marokko, Ägypten, Algerien.
Also es kommt drauf an wie die politische Situation in den entsprechenden Ländern ist und auf den individuellen Status.

Also es gibt eine Landesinitiative „Gemeinsam Klappt‘s“. Da ist Oberhausen auch von betrofen. Speziell für den Personenkreis – wie sie gerade sagten, die Personen die nicht arbeiten dürfen- die sogenannten Geduldeten. Im Alter von 18 bis 27 Jahren. Sind ungefähr 170 Personen in Oberhausen. Das Projekt wird vom Land für Oberhausen konkret mit ca. 500.000 Euro gefördert. Und da werden entsprechende Maßnahmen konzipiert, wobei das kommunale Integrationszentrum die Fehlerführung hat. Wo mit entsprechenden Projektpartnern das in den nächsten 3 Jahren umsetzen wird.
Wir warten aktuell auf die Ausführungsbestimmungen, das ist aber ein Projekt was auch in anderen Städten durchgeführt werden kann.

F: Was sind das dann für Maßnahmen?

A:Es kann um Schulabschlüsse gehen, es kann um Berufsvorbereitung gehen, es kann um Ausbildung gehen. Und dann gibt’s unterschiedliche Vereinbarungen mit dem Ausländeramt der Personenkreis bei einer positiven Integrationsentwicklung zu der Zeit nicht rückgeführt werden (nicht abgeschoben werden) kann.
Es gibt auch anderweitig, wenn der Status sich noch verbessert gibt’s eine sogenannte „Drei plus Zwei“ Regelung, das heißt die können 3 Jahre Ausbildung machen und haben dann die Zusage nach erfolgreicher Ausbildung, mindestens 2 Jahre in Ihrem Beruf zu arbeiten. Es gibt also viele Mischfälle, nur bin ich jetzt nicht der absolute Experte für Asylrecht. Da müssten sie mit dem Kollegen sprechen. Weiß natürlich einiges aber...
Frage: Können sie mir von Ihrer Seite als Institution, die korrekte Defnition von Integration nennen?
- Es gibt keine alleinverbindliche, direkte Diferenzierung von Integration. Es kommt drauf an wie man Integration betrachtet. Auf welchen Ebenen man das betrachtet.
Es gibt eine soziale Integration, es gibt eine gesellschaftliche Integration, es gibt unterschiedliche Formen. Aber Integration soll nicht, wie landesweit das häufg gemacht wird, ne Assimilation sein sondern es soll ne gewisse Eigenständigkeit sein.

Natürlich muss man sich an Regeln entsprechend halten, aber die Eigenständigkeit sollte weiterhin gegeben sein. Und Vielfalt als Positiv ansehen und nicht als Handicap belastet und Negativ.

F: Gibt es Programme, die sich an deutsche richten und das Interesse an anderen Kulturen wecken?

A:Also Integration ist keine Einbahnstraße, kann ich durchaus bestätigen. Es geht von beiden Seiten aus.
Ich sach immer, es gibt Leute mit denen kann man gut zusammenarbeiten, mit denen arbeiten wir gut zusammen. Es gibt Leute mit denen kann man weniger gut zusammenarbeiten und die zu überzeugen ist immer eine schwierige Aufgabe. Wir bemühen uns dann mit entsprechenden Trägern, Vereinen – was auch immer – zusammenzuarbeiten, wo dann eine positive Grundstimmung herrscht.
Die Einstellung - wenn wir das Thema „Gefohene" nehmen - hat sich geändert. Ein guter Kollege von mir hat mal gesgagt: „10% sind für Gefohene, 10 % sind dagegen und 80 % wissen nicht was sie wollen."
Also heißt: die Stimmung hat sich in letzter Zeit ziemlich ins Gegenteil verkehrt. Das ist so eine Wahrnehmung. Aber man sollte positive Beispiele nutzen um exemplarisch Tätig zu werden um mit denen zu arbeiten. Es gibt natürlich, ich nenn jetzt mal so ne Vereinslandschaft, mit denen wir kooperieren im Sport und Integration und Vereine wo ich sag: da lieber nicht. Die Bretter sind manchmal zu dick, die gebaut werden müssen und man sollte die positiven Beispiele anführen.

F:Können sie da ein positives Beispiel nennen?

A:Wir haben also eine sehr gute Kooperation mit einem inklusiven und integrativen Verein hier, das ist „Behindertensport in Oberhauen". Mit denen arbeiten wir seit ca. 10 Jahren zusammen. Mit denen machen wir ein Projekt „Schwimmen und Sprache". Das heißt Kinder und Jugendliche die neu in Oberhausen sind, in sogenannten Internationalen Vorbereitungsklassen wo wir zuständig sind.

Da sind also Kinder mit wenig oder keinen Deutschkenntnissen und mit denen machen wir das Projekt „Schwimmen und Sprache" in allen Ferien außer den Weihnachtsferien. Also Ostern, Sommer und Herbstferien machen wir dieses Projekt und haben mittlerweile in Kooperation mit den gerade genannten BSO, 250 Kindern und junge Menschen haben die Schwimmfähigkeit erlernt in den Ferien und Ihre Sprachkenntnisse verbessert und viele sind auch im Verein hängengeblieben. Also das ist ein sehr positives Beispiel wie man sowas umsetzen kann.

F: Sie sagten gerade etwas über „dicke Bretter", was kann ich mir darunter Vorstellen?

A:„Dicke Bretter" meine ich, es gibt so Vereine mit denen würde ich nicht gerne kooperieren.

F: Zum Beispiel?

A:Ne, werde ich jetzt keine Namen nennen, nur wo grundsätzlich ne Einstellung negativ ist und wo man sagt warum soll ich Arbeit, Zeit, Geld investieren. Personal investieren wenn es doch einen Verein gibt, mit dem ich A besser arbeiten kann. Also das ist utopisch zu meinen Integration kann immer auf allen Ebenen gleich gut stattfnden. Also suchen wir uns die guten Kooperationspartner aus. Für Oberhausen kann ich nur sagen wir haben ein riesen Netzwerk im Arbeitskreis Flucht und Integration. Wenn wir jetzt wieder auf das Thema „Gefohene" kommen und da sind bestimmt 50 Institutionen beteiligt und da gibt's regelmäßige monatliche Trefen. Es gibt noch weitere Arbeitskreise die wir durchführen und das ist ganz positiv das Engagement der Leute. Und da haben wir unterschiedliche, von der Tafel bis zu den klassischen Caritas, Diakonie, unterschiedliche Träger und Vereine und die ziehen alle an einem Strang. Und in Oberhausen sind wir glaub ich sehr gut aufgestellt. Nur die Gesamtbetrachtung ist häufg so, die Bevölkerung reduziert viel auf Gefüchtete oder Gefohene heißt es heute. Ändert sich ja laufend, die Bezeichnung oder die aktuelle korrekte Bezeichnung.

Wir haben 5000 Gefohene insgesamt in Oberhausen und wir haben aber 70.000 Migranten um mal die Relation darzustellen. Nur der Part der Gefohenen hat nen ganz hohen Anteil angenommen und hat die gesamt Integrationsdiskussion auch ziemlich dann verdeckt oder da darauf reduziert. Egal welches Projekt ich gemacht hab, ja ihr macht ja was mit gefüchteten. Ich sag, nein, das ist jetzt auch mit anderen. Klassisches Beispiel: Ihre Interpretation von unseren Rettungsschwimmern.

F: Was treibt sie persönlich an, in dem Feld zu arbeiten?

A:Also ich persönlich bin von der Ausbildung her Lehrer. Hab mal vor Urzeiten als ich mein 2. Staatsexamen hinter mir hatte, hab ich wurden keine Lehrer eingestellt bin ich hier gelandet als ABM Kraft und Jahre später, nach einem erfüllten Lehrer Da-Sein, hab ich dann das Angebot bekommen hier die Leitung zu übernehmen. Das hat mich schon immer interessiert weil ich auch persönlich Interkulturell ziemlich sensibilisiert bin. Meine Tochter ist mit einem jungen albanischen Mann verheiratet. Mein Nachbar stammt aus Jugoslawien, meine Lebensgefährtin stammt aus Kasachstan. Also es ist alles Querbeet. Alles da und ist immer hoch interessant wenn wir dann so Familientrefen oder Freundestrefen haben und das war eigentlich schon immer mein Ding. Integration.

F: Was kann man gegen die empfundene Ghettoisierung tun?

A:Also es gibt die verschiedenen Werte aus der Bürgerbefragung und entsprechenden Polizeiberichten. Also das ist gefühlte Sicherheitsdenken. Wenn man die Straftaten betrachtet, was immer ein heikles Thema ist, ist es nicht erhöht. Dann Ihre Darstellung – Innenstadt. Das ist vollkommen korrekt. Das ist bevorzugter Wohnraum, weil billig. Es gibt ein absolutes Nord, Südgefälle. In der Innenstadt ist es so. In Oberhausen sind Gott sei dank fast 80 % der Gefohenen leben in privatem Wohnraum und nicht in Übergangswohnheimen. Also haben die Chance auf ein „Normales„ Leben.

Die Situation die sie geschildert haben ist auch wieder eine Vermischung. Sie sprachen jetzt auch von Rumänen und Bulgaren, das ist wieder EU Zuwanderung. EU Zuwanderung ist eine andere Geschichte, wir haben die Freizügigkeit, die können sich überall niederlassen. Das heißt die können nach Oberhausen kommen oder nach Duisburg. Was die überwiegend machen, in Duisburg das ist ganz extrem, bei der EU Binnenzuwanderung. Das will ich nicht verhehlen, dass es da häufg, will nicht alles in einen Topf schmeißen, größere Probleme gibt. Und dass es bei den Sinti und Roma so ist, das ist einfach so, das sehen wir auch im Schul... vielleicht kann die Kollegin mal was dazu sagen. ... im Schulkontext auch die Bereitschaft regelmäßig und pünktlich zum Unterricht zu gehen, ist dort auch nur , in vielen Fällen nur reduziert möglich.
Also ist ein schwieriges Thema. Für die Stadt ist es natürlich schwierig, das haben sie ja eigentlich schon selbst beantwortet dass das ja Privatwohnungen sind und die Menschen eben halt, wenn sie Sozialleistungen bekommen auch nur einen gewissen Satz bekommen und sich nicht im Oberhausener Norden in teueren Wohngebieten Königshardt, Schmachtendorf.. was weiß ich da Wohnraum leisten können. Das ist einfach so. Also das ist eine Vermischung aber die Stadt hat nicht viel Einfuss drauf.
Wir hatten mal in Oberhausen auch so ein Haus gehabt wie in Duisburg. Wo dann durch ganz enge Zusammenarbeit aller Institutionen, die mit Scheinverträgen gearbeitet haben und so weiter und so fort wo es dann geschaft wurde, dass die weiter nach Duisburg gezogen sind. Also die Verwaltung muss ganz eng zusammenarbeiten.
Aber auf dem privaten Wohnungsmarkt haben die wenig Chancen.
Es gab ein Haus wo dann einer der aus Duisburg stammte, ein Jurist, die Häuser vermietet hat zum Wahnsinns Preis, war aber nicht angreifbar. Ist ein Jurist, und dann ist es aber gelungen, die haben mit Scheinverträgen gearbeitet, mit Arbeitsverträgen und Eu Binnenzuwanderung haben eine Aufstockung bekommen. Und die Kollegin, das ist 3/ 4 Jahre her, da waren alle involviert wir haben viele Arbeitskreise gegründet, und waren auch sehr erfolgreich. Da hat auch die Kollegin vom Jobcenter, die Leiterin,

die hat dann die Verträge geprüft und die waren alle identisch. Daraufhin haben die keine Zahlung mehr erhalten und dann sind die „weitergezogen". Also waren jetzt schwarze Schafe unter denen. Ich will nicht alle verteufeln aber in dem Falle waren das schwarze Schafe. Aber der Jurist aus Duisburg war der Hauptnutzer.

F: War das ein Migrant?

A:Ne das war ein deutscher. Jurist.
Auch noch von der AFD aber das ist ein anderes Thema.
F: Von der AFD? Und beutet dann die aus, die er raus haben will?

A:Ja.

Kollegin: - Naja, wo man halt Proft schlagen kann.
Das ist natürlich die Zuwanderung gerade in Deutschland Bereich aufgrund des günstigen Wohnraumes, wirkt sich natürlich extrem auch auf die Schulen aus.
Ich komme aus dem Grundschulbereich und bin dafür Zuständig Leute mit Migrationshintergrund, die nach Deutschland kommen, deren Kinder in Schule zu bringen in den Grundschulbereich. Tätig sind auch noch meine Kollegen die für den Sek 1 und Sek 2 Bereich zuständig sind, und für das Berufskolleg und dann Übergang: Schule, Beruf. Aber für den Primarbereich für den ich jetzt sprechen kann, ist das so, dass die Schulen in der Innenstadt an ihrer Kapazitätsgrenze sind. Und alle Kinder die überwiegend nach Deutschland oder Oberhausen kommen, ziehen in die Innenstadt. Das heißt da platzen die Schulen aus allen Nähten.

F: Ist das noch Concordia-Schule? Ist das auch noch Innenstadt?

Kollegin: Das zählt im weitesten Sinne noch mit dazu. Ganz betrofen ist ja die Brüder- Grimm Schule. Die ist direkt in der Innenstadt, die Adolf-Feld Schule, die Roland Schule, die Marienschule. Also alle die sich um die Marktstraße, Grenzstraße, Mülheimer Straße bewegen.

Ja und gibt es da ne Lösung? Es wird dran gearbeitet. Es wird verzweifelt gesucht aber es gestaltet sich schwierig weil die Räumlichkeiten nicht gegeben sind. Das ist ein großes Problem, der Lehrermangel der alle Städte betrift ist natürlich auch.. ne.. Die Überbelastung führt dazu, dass es Langzeiterkrankte gibt. Das heißt da kämpft man auch gegen Windmühlen und die Situation verbessert sich nicht.
Das ist ein Rattenschwanz der da dran hängt an günstigem Wohnraum.

Kollege: Aber im Vergleich zu anderen Städten sind wir bis jetzt immer noch in der Lage gewesen, Kinder rechtzeitig in Schule zu bringen.

Kollegin: Ja, natürlich aber auf wessen Kosten geht das dann, ne.

Kollege: Richtig.

Kollegin: Das ist dann die Frage wenn es darum geht pädagogisch richtig zu arbeiten. Das ist dann davon weit entfernt. Zahlenmäßig kann alles Fein sein, aber inhaltlich da muss man auch mal hingucken. Dann hast du die Ansprüche, dass nach Klasse 2 geguckt wird. Dann wird nach Klasse 4 geguckt, dann gibt es die Lernstandserhebung die allgemeingültig sind für alle Schulen, für alle Klassen. Pauschal werden die geschrieben. Ja, wie schneidest du ab als Schule. Du kannst nur verlieren. Weil man das als Lehrer nicht gewährleisten kann, dass man alle Kinder auf den selben Stand bringt. Das geht nicht. Dan gibt es noch gemeinsames Lernen was hinzu kommt.

F: Also Nachmittags OGS und so weiter?

Kollegin: Ne gemeinsames Lernen, das sind die Inklusionskinder. Die gibt es ja auch. Das ist dann ne Klasse da hab ich, vielleicht 3 GL Kindern mit gemeinsamen Lernen da sitzen. Dann hab ich die Seiteneinsteiger Kinder dort sitzen und noch die Kinder die im Grunde genommen noch garnicht diagnostiziert sind aber eventuell den Status der

GL erreichen.

F: Wie ist die Klassengröße durchschnittlich?

Kollegin: Sagen wie mal die Maximalgrenze liegt je nach dem in welchen Einzugsgebiet in dem ich mich befnde bei 29. Dann gibt es einen Sozialindex der in der Innenstadt greift da wird schon geschaut dass es nicht über 25 geht aber wenn Not am Mann ist, wird erhöht. Da fragt dann keiner mehr nach. Aus 25 werden 26 und aus 26 werden 27. Man guckt dass man umverteilt aber das geht auch wieder zu Lasten der Kinder. Also die Ideallösung gibt es nicht.

F: Kann die Nachmittagsbetreuung ein Ausgleich sein zu den schulischen Defziten?

Kollegin: Also vielleicht um das nochmal so zu sagen, es gibt Konzept. Das Konzept besagt, dass Kinder die 2 Jahre in Deutschland sind, eine Erstförderung erhalten. Das heißt, in der Grundschule ist es so, dass sie in eine Regelklasse eingegliedert sind aber in der Woche 12 Stunden zusätzlichen Unterricht erhalten in Deutsch und da gefördert werden. Wenn diese Erstförderung beendet ist nach den 2 Jahren gibt es den Status der Anschlussförderung das heißt man weiß die Kinder sind nach 2 Jahren natürlich noch nicht in der Lage am Inhalt so teilzunehmen, wie es eigentlich sein sollte und werden dann nochmal bedacht. Mit konkreten Tagen, ne, das steht noch nicht fest mit wie viel Stundenumfang. Auf jedenfall wird nochmal ein Augenmerk auf diese Kinder gelegt. Und die OGS, das wird auch immer gewünscht. Oftmals auch von den Eltern, auch von der Lehrerschaft, dass dann im Nachmittagsbereich wenn man dann mit deutschen Kindern in Kontakt kommt über das Spielen. Wenn man sich jetzt die Schulen in der Innenstadt anguckt, ist der Migrationsanteil sehr hoch. Das heißt, für die Brüder-Grimm Schule gesprochen, vor Jahren - von da kam ich ursprünglich – lag bei ungefähr 86 %. Das ist ein buntes Gemisch an ganz vielen Nationen, an ganz ganz vielen Sprachen und der geringste Teil ist der dann, der Deutschsprachigen Kinder. Also das was eigentlich so dahinter steckt,

dass man dann die deutsche Sprache über das Spielen erlernt, das wird dann auch schwierig. Es fnden sich halt schon dann da auch die arabisch sprechenden Kinder zusammen. Die bilden dann schon ne kleine Enklave für sich, ne. Das lässt sich nicht verhindern.

AUDIO2.wav

B: In diesem Jahr habe ich ganz neue Projekte in der Quartiertsarbeit gemacht. Zum Beispiel hatte ich Lust Menschen die das noch nicht so kennen, die älter sind, Klangschalen entgegen zu bringen und Nah zu bringen. Am Anfang haben die gesagt, „Was ist das denn?" und „Was soll das? Das ist unangenehm".
Und nach kürzester Zeit lagen ganz viele alte Frauen auf dem Boden und haben sich gegenseitig die Klangschalen auf den Bauch gesetzt und waren ganz begeistert. Und hatten dann auf einmal auch so eine Intimität zusammen, die ganz bemerkenswert war.

AUDIO3.wav

B: Das Thema hat mich auch einfach interessiert und das Rundet so meinen Blick aufs Berufsleben sehr ab. Ich hab erst, lange, zwei Kanzleien mit einem Kollegen zusammen gehabt. Dann war ich in der freien Wirtschaft als Justiziarin, dann hab ich Erwachsenenbildung gemacht und Personaler in Arbeitsrecht geschult. Und jetzt arbeite ich für die freie Wohlfahrtspfege und nehme sehr viele Dinge die ich daraus Erlernt habe, mit. War wahrscheinlich schon immer so ein bisschen vielleicht nicht so die ganz klassische Juristin, die man sich so vorstellt, sondern mich interessiert in diesem Leben immer Begegnung und Entwicklung. Das fnde ich am spannendsten. Und Entwicklung am liebsten bei Beiden. Und das ist der Motor für die Dinge die ich tu. Und ich glaube man kann auch jeden Beruf einfach so betreiben, dass er ne große Kreativität hat. Das ist so bei bestimmten Berufstypen sehr typisch, der Maler, der Fotograf, der bildende Künstler, der Musiker, aber ich glaube, dass eigentlich alle diesen bestimmten künstlerischen Blick haben sollten.

Das heißt für mich nichts anderes, als auf Dinge einen neuen Blick zu entwickeln.
Und ich glaube das fehlt manchmal in vielen Berufsspaten, weil man denkt das dürfte man dann nicht. Und es ist überall gut, einen neuen Blick zu haben. Gerade wenn man nicht so klassisch aus einem Berufsfeld kommt, ist es vielleicht einfacher einen neuen Blick zu gewinnen. Deswegen ist es für mich immer wieder schön gewesen Berufsfelder auch zu wechseln um Blickwinkel mitzunehmen und zu erweitern. Und so ist es auch mit diesem Film.
Im letzten Jahr im Sommer war auf einmal das Wort „Heimat" in aller Munde. Sehr politisch. Und das Wort Heimat ist was, was für Menschen die wie ich aus dem Jahrgang 1964 stammen, manchmal garnicht so schön besetzt ist, weil wir erinnern uns an Nachmittage mit unserer Familie, wo wir komische Heimatflme gucken mussten, die uns sehr sehr Fern waren. Aber wir waren leider in einem Alter wo wir das Programm nicht bestimmen durften, damals durften Kinder kein Programm bestimmen also ist es sehr häufg so, dass Menschen so zwischen 50 und 60 diesen Begrif „Heimat" mit so einem kleinen bisschen Widerwillen betrachten. Dabei ist es traurig, weil Heimat ist ein schönes Wort. Deswegen hab ich überlegt ob man diesen Begrif Heimat nicht auch für mich ganz persönlich und ganz egoistisch mal ganz anders angehen kann. Ich habe hier in der Quartiersentwicklung Menschen, die mich im Bürgergemeinschaftlichem Engagement sehr eng begleiten und die mir helfen zu verstehen was die Menschen in diesem Quartier brauchen wo die Bedarfe sind und was für die wichtig ist weil das kann ich ja alles garnicht wissen. Mit denen habe ich angefangen über Heimat zu reden. Aus dieser Mitte heraus ist der Gedanke geboren, einen Film zu drehen.
Ich konnte dafür Fördergelder der Stadt Oberhausen gewinnen und noch viel wichtiger oder mindestens genau so wichtig: ich konnte einen entfernt befreundeten Filmemacher aus Berlin, der außerdem Soziologe ist, gewinnen, der sich mit sehr viel Engagement diesem Thema angenommen hat und nahezu zum Selbstkosten Preis gearbeitet hat.
Sehr oft in Oberhausen war und sehr viel Lust darauf hatte. Und ich muss sagen, Oberhausen hat uns bei jedem Drehtag mit einem wundervollen Wetter im letzten Jahr beglückt,

im Herbst.Ja, und sehr schnell ist dann aus diesen Gedanken heraus, wirklich miteinander die Vorstellung entstanden, dass wir sehr persönliche Blicke auf das Thema Heimat entwerfen wollen. Und wir haben dann 7 Protagonisten gewonnen, die alle unabhängig voneinander aufgenommen worden sind und zwar immer da, wo sie das gerne wollten. Zum Teil in ihrer Wohnung, oder im Kaisergarten, oder im Ruhrpark, es sind 4 Frauen und 3 Männer die alle Ihre Heimat in Oberhausen haben. Manche schon seit vielen Generationen. Manche nach den Wirren des zweiten Weltkrieges irgendwann, manche spät in Ihrem Leben weil sie hier die Liebe gefunden haben. Einer weil er zum Zeitpunkt des Drehs seit zwei Jahren aus Syrien hier lebte und wir werden im Film sehen, seine Tochter ist hier geboren und dadurch hat Oberhausen Heimat für ihn ganz neue Begrifichkeit gewonnen.
Dieser Film zeigt Oberhausen aus persönlichen Blickwinkeln und beleuchtet auch das Wort Heimat in Oberhausen aus sehr persönlichen Blickwinkeln.
Hat also sicherlich nicht den Anspruch der Vollständigkeit wir können nicht Oberhausen in seiner Gänze sehen und auch nicht das Thema Heimat in seiner Gänze verstehen, aber diese 7 Personen, haben was dazu gesagt.
Besonders schön war es für mich, als ich irgendwann den Film diesen 7 Personen gezeigt habe, haben viele von denen sich das erste mal gesehen und hatten sofort das Bedürfnis miteinander zu reden. Und das war sehr sehr schön.
Und das ist unser Heimatflm über Oberhausen den ich Ihnen jetzt gerne zeige.

OB_16.10.2019_08min52sek.wav
Marktplatz und Gildenstraße
Rathaus und Politik, Gesellschaft und Menschen

B: [unverständlich] Prozent AfD, hier in dem Stadtteil.

I: Wow, wirklich?

B: Eins der meisten von ganz Nordrhein-Westfalen.

I: Wow.

B2: Marl auch. In Marl gibt’s auch.

B: Marl, das stimmt, Marl hab ich gehört. Essen auch eine Ecke, aber hier...

B2: Wie kommt das?

B: Ich weiß nicht warum das da, aber... die haben hier so ein Flüchtlingsheim hin gebaut und danach kam die AfD auf einmal in den letzten Wahlen richtig stark hoch halt.

I: Wow... und merken Sie das, hier mit den Bürgern?

B: Ja, wir nicht so. Nein, merke ich nicht um ehrlich zu sein.

B2: Aber die sind noch nicht im Stadtrat?

B: Weiß nicht. Ja, die sind nicht im Stadtrat, aber die meisten Leute sagen dann immer wieder so... ich hab auch viele Freunde, ne, Deutsche, die sagen dann zu mir, ja, ich hab die AfD zwar gewählt aber das war jetzt zwar nicht gegen dich aber, aber das war jetzt gegen die ganzen anderen Flüchtlinge und so. Du kannst hier bleiben. (lacht) Ja, was für eine Aussage. (lacht) Ja, dumme Leute, weißt du, die den ganzen Tag vor‘m Fernseher sitzen und nichts im Leben erreicht haben, aber einfach nur erzählen, ja, warum fährt der das und warum hat der das und warum kauft der sich das und ich hab das nicht und mach das nicht.

B2: Der Neidfaktor.

B: Ja, schon auch... Die sehen das aber nicht, das wir hier fünfzehn Stunden am Tag stehen mit der ganzen Familie. Das sehen die Leute gar nicht. Kommt nicht alles aus der Luft. Keiner schenkt dir etwas im Leben.

I: Ist das die Vermutung, dass tatsächlich auch die die früher hierhin gekommen sind;

auch jetzt aus der Türkei oder Italien oder Polen... Polen ist ja schon, die sind ja alle... schon lange. Aber das die eigentlich... also die ehemaligen Flüchtlinge oder Migranten, sag ich mal, die frühen Migranten, dass die AfD wählen? Oder... ich weiß es in Frankreich; die wählen alle Le Pen, die Marokkaner oder die Tunesier, die schon vor zwanzig oder dreißig Jahren gekommen sind und jetzt gegen die Flüchtlinge sind.

B: Ich denke mal kein Immigrant oder kein Ausländer hier also der würde sowas machen, glaub ich nicht. Kann ich mir gar nicht vorstellen. Also bis jetzt hab ich noch nie einen kennen gelernt. Der so ein Türke oder so... oder so sagt, dass er unbedingt die AfD gewählt hat oder so – kann ich mir gar nicht vorstellen. Wenn dann haben die die CDU gewählt, ist ja auch dasselbe theoretisch.

I: Naja, nene... noch nicht ganz.

B: Noch nicht ganz, ja. Also ich hab immer die Linke gewählt, deshalb kann ich jetzt nichts dazu-; weiß nicht.

I: Also es waren alles Deutsche die diese AfD gewählt haben?

B: Bei den meisten alles Deutsche oder Deutsch-Russen, gibt es auch ein paar. Oder Polen, Polen sind ja echt schon... ich sag mal, sind ja auch schon Deutsch, ne.

I: Ja. Und wie ist das überhaupt hier politisch in Oberhausen? Gibt es hier politische Gruppen die man in der Stadt kennt oder bemerkt oder?

B: Ja, meistens SPD halt, ne.

I: Ja?

B: Jo.

I: Aber jetzt ist ja CDU dran, ne? Also der Bürgermeister ist auch CDU?

B: Ja. CDU, ja. So, du merkst ja, ich sag mal Oberhausen ist eher so eine multikulturelle Stadt, ne – ist eher Multikulti. Nur hier im Stadtteil, hier in Lirich ist auf jeden Fall extrem AfD letztes mal hochgekommen. Da waren die Leute auch selber schockiert, warum, weshalb, aber... ist dann so eine deutsche altgesessene Community die das dann so geführt hat halt... und ich sag mal da ist ein Flüchtlingsheim hin gebaut worden da; an die Ecke, das hat auch viel dafür gesorgt, dass die Leute dann AfD gewählt haben.

I: Was denken Sie was da die Angst ist? Wovor haben die Leute Angst, dass sie dann so eine Partei wählen?

B: Dass die Arbeitsplätze klauen, immer solche Sprüche hörst du von den Leuten. Ich sag mal die meisten Leuten haben gar keine Ahnung von der Politik oder... Die wissen nicht mal wer Deutschlands Außenminister ist oder so wenn du denen die Frage stellen würdest. Aber so reden die halt. Ja, die schnappen uns die Arbeit weg,
obwohl die selber tun doch gar nichts, weißt du. Wenn ich so in meinem Kreis jetzt, in meiner Familie sehe wie viele in meiner Familie hier studiert haben und jetzt meine Cousinen, mehrere Rechtsanwälte sind und schon Staatsanwälte sind und schon... keine Ahnung, Ärzte hab ich in der Familie. Wenn ich sehe was die alles schon so erreicht haben und mehr wenn ich dann so bei den Deutschen schau, meine Freunde so, da gibt’s gar nicht mehr so viele die so... die so ehrgeizig sind und so viel tun so, ne. Muss ich ehrlich sein so. Ich sehe das eher weniger muss ich ehrlich sagen... die letzten, ich sag mal die letzten fünf Jahre, zehn Jahre; seitdem zurück gegangen. [unverständlich; redet türkisch?]
Ich hab ja auch fünf Jahre in der Schweiz gelebt, in Zürich; hab ich... hab ja dort... ich bin ja dort zur Ethisch-Technischen Hochschule gegangen. Ich hab Wirtschaftsinformatik dort studiert und hab an einer private [unverständlich] gearbeitet. Das ist... [unverständlich] Aktien sind das.

Die hab ich verkauft von so einem Biotech-Unternehmen und hab drei Jahre den Job da gemacht und dann bin ich wieder zurück hierher gekommen. Ich hab auch...

I: Familie?

B: Ja, ich in Einzelkind und meine Eltern wollten dann, dass ich wieder zurückkomme so. Die wollten nicht, dass ich mein Leben da verbringe. Obwohl ich hab da auch Familie; meine Onkel, Tanten und so leben alle dort, ne.

I: Aber ein ziemlicher Unterschied zurück dann hier?

B: Ja, auf jeden Fall, natürlich. Ganz andere Welt. Ganz anders, natürlich.

I: Wohlstand und...

B: Ja, ganz anders. Den Standard kannst du gar nicht mit dort vergleichen... kannst du gar nicht, absolut nicht.

I: Ja, Oberhausen hat viele Gesichter.

B: Oberhausen hat Armut viel auch. Viel Hartz 4, extrem Hartz 4. Viel Arbeitslosigkeit, viele Leute arbeiten nicht. Das merkst du auch – viel kriminell geworden die letzten Jahre.

I: Ja?

B: Ja, auf jeden Fall.

I: Was für Kriminalität?

B: Drogen hauptsächlich, sag ich mal so. Ja, Drogen. Kifferei, Drogen, Koks... diese Sachen halt, ne.

I: Gibt‘s denn hier auch Banden?

B: Was heißt Banden? So Rocker-Gruppierungen und zwar... ja, gibt’s überall jetzt hier im Ruhrgebiet, ne,

mittlerweile... Hi Guido. (grüßt jemanden) Da auch einer von der Sorte, von der AfD. Ja, arbeitet den ganzen Tag nicht und meckert nur rum. Ist leider so.

I: Traurig.

B: Traurig. Ah, ich weiß nicht das System ist irgendwie kaputt. Beispiel; ich kann euch ein Beispiel geben, mein Papa hat das Haus vor... ich sag mal vor gut zehn Jahren hat mein Papa das Haus hier gekauft, komplettes Haus hier. Und bis das vor... wir leben jetzt schon seit fünfundzwanzig Jahren hier, auch in derselben Wohnung. Bis davor kam nie Ordnungsamt oder so, ne, nie. Das war ein Deutscher der das Haus geführt hat. Kam nie Ordnungsamt, wirklich nie nie nie nie nie! Jetzt, seitdem wir das Haus gekauft haben, haben die uns so viele Vorschriften gegeben die letzten Jahre... wir müssen das nachbauen, wir müssen das nachbauen, wir müssen... aber jahrelang haben die das nicht gemacht bei den anderen. Dann sind wir vor Gericht gegangen mit denen, da haben wir das Gericht gewonnen, klipp und klar, ja.

I: Wow, cool.

B: Ja, ja. Aber das ist ja nicht normal. Seit vierzig Jahren ist dahinten eine Eingangstür und da wollen die uns erzählen als wir das Haus gekauft haben, dass die Eingangstür illegal wäre. Ja, das sind... ja, weißt du, wo warst du denn die ganzen Jahre? Ja, sind so komische Sachen so. Die wollen mich immer so ein bisschen unterdrücken, aber...

I: Wir müssen wieder rein. Dankeschön, vielen vielen Dank!

B: Kein Ding. Wir sehen uns.

Gedenkhalle1.wav

B:Die Gedenkhalle ist ja begründet worden schon 1962, ist damit die älteste westdeutsche Gedenkstätte ihrer Art, arbeitend institutionell. Die anderen auch im Ruhrgebiet um uns herum sind alles erst Gründungen der 80er 90er Jahre. Früher hat das nicht stattgefunden eigentlich. Insofern wirklich ein Vorreiter mit der damaligen Oberbürgermeisterin Luise Albertz ist dieser Impuls in die Stadt gekommen. 1995 gab es einen Beschluss eben um diese Gedenkräume, wie man damals noch ursprünglich gesagt hat, dann auch zu entwickeln. Ist dann 1962 im September eröffnet worden und ist seitdem tätig, ich bin jetzt auch schon relativ lange hier unterwegs, habe die Arbeit meiner Vorgängerinnen und Vorgänger übernommen und sagen wir mal so, wir haben als erstes erstmal den Raum der Gedenkhalle im Schloss Oberhausen und dieser Raum ist der gleiche, wie er es 1962 war, nur haben wir ihn inzwischen eben auch verändert, auch baulich verändert und nach der 1. Ausstellung, die es dort gab, 1962, eine Dauerausstellung mit zahllosen Wechselausstellungen, die dann dazu folgten, gab es 1988 eine neue Dauerausstellung, die man dort eingerichtet hat und dann quasi unter meiner Leitung haben wir dann 2010 eine dritte neue Dauerausstellung dort eben in den Raum eingebracht. Jede Ausstellung, das ist klar, hat ihre zeitbedingten Umstände. In den 60er Jahren hat man anders gedacht und über Opfer, auch die Opfergrößen sozusagen nachgedacht.
Jede Zeit hat sozusagen ihre eigenen Perspektiven und das verändert sich von den 60ern zu den 80er Jahren und dann natürlich in unsere Zeit. Ist ja jetzt auch schon wieder fast 10 Jahre her, dass wir diese Ausstellung entwickelt haben. Und irgendwann in 10, 15 oder 20 Jahren wird irgendwer eine neue Ausstellung machen und die wird wieder ihre Perspektiven haben und das ist auch gut und richtig so.

I:Können Sie das gerade mal so vielleicht mal in so einem Bogen inhaltlich sagen, was sich da verändert hat an der Perspektive des Gedenkens, bzw. der Aufarbeitung?

B:In den 60er Jahren haben Sie einen ganz starken Fokus darauf, dass eigentlich das Opfergedenken insbesondere den Holocaust zwar mitgedacht war und auch thematisiert wurde, aber vor allen Dingen nur möglich war im Kontext der Erinnerung der eigenen Opfer, weniger der eigenen Schuld, sondern der eigenen Opfer. Sie haben heute noch vor der Gedenkhalle die Skulptur der Trauernden stehen, dort ist eine Inschriftentafel, da wird dann gedacht an die Opfer der Kriege, der Unfreiheit und der Vertreibung. Der Kriege ist klar, ist das Soldatengedenken der toten Soldaten. Der Vertreibung versteht sich auch, insbesondere eben aus den deutschen Ostgebieten zu Hauf – ABBRUCH TELFEON

Gedenkhalle2.wav

B:Das Gedenken auf der Inschriftentafel ist eben tatsächlich so, dass man das Gedenken an die eigenen Opfer hat und dazwischen an die Opfer der Unfreiheit, damit ist tatsächlich gemeint, eigentlich die Verfolgung der Juden, nicht nur aber vorwiegend auch, aber es ist eben sehr unspezifisch und in der Gedenkhalle, hinten auf der Wand hatten sie eine 3-teilige Collage. Ein Teil war ein Foto der befreiten KZ-Häftlinge Auschwitz, was also den Holocaust eben andeutete, darüber ein Bild einer durch den Luftkrieg zerstörten Stadt, es sollte wohl Dresden sein und dann ging da eine Treppe auf eine Empore hoch, da war da ein Vertriebenentrack, so ein Flüchtlingstrack zu sehen. Das heißt, es ging immer nur den Holocaust und die eigenen Verbrechen, Schuldhaftigkeit zu thematisieren, im Kontext dessen, was man selber erlitten hat, hat aber zugleich eigentlich ausgeschlossen, oder nicht thematisiert, dass Deutschland erstmal der Auslöser des Ganzen war. Das ist 60er Jahre. In den 80er Jahren hat sich der Wind politisch sehr gedreht. In Oberhausen gibt es eine starke lange linke Tradition. Die hat dann eben aus dieser Zeit der 70er 80er Jahre heraus dort eine Ausstellung entwickelt, die dann vorwiegend eigentlich der Opfer des inneren Terrors des Nationalsozialismus gedacht hat. Das heißt, da wurde dann insbesondere der politische Widerstand und da wieder schwerpunktmäßig der kommunistische stark gemacht, während dann der Holocaust quasi auf die Empore rutschte.

Also eine gewisse politisch beabsichtigte Starkmachung, Bewertung eigentlich des politischen Widerstands, wobei man eben sagen muss, von heute aus, als Kritik an dieser Ausstellungskonzeption, Sie müssen sich immer klarmachen, Terror löst jedes System, das nicht demokratisch legitimiert ist aus, gegen seine politischen Gegner. Das ist nicht das Spezifikum des Nationalsozialismus. Das Spezifikum ist wiederum der Holocaust. Deswegen ist es natürlich auch an dem Punkt unzureichend gewesen. Und wir haben dann 2010 eben eine Ausstellung gemacht, zu der Stadtgeschichte, wie die anderen das natürlich auch gemacht haben, haben da aber die Akzente dann eben anders justiert. Und das ist sozusagen das, was wir uns sozusagen gut zuschreiben, dass es da eine neue Variante gibt, also eine, die auch dem Tatbestand eben auch eigentlich angemessen ist letztlich.

I:Wie ist jetzt der Akzent in der heutigen Diskussion?

B:Wir haben eben darauf hingewiesen, dass es natürlich ein vielfältiges Thema ist, aber dass eben es eine Gruppe gab derjenigen, die Widerstand geleistet haben in der Stadt, aber dass es eine Gruppe gab, die ausgegrenzt wurde aus der Volksgemeinschaft, die per se auch nicht dazugehören konnte. Alle die, die Kommunisten waren oder so, hätten unter Zurücknahme ihrer Haltung wieder in die Volksgemeinschaft eingegliedert werden können, sind aber andere natürlich im KZ gelandet, umgekommen und so weiter. Aber das galt für Juden nicht, das galt für Sinti und Roma nicht. Und diese rassische Exklusion.

I:Moment, damit ich richtig verstehe: Also die kommunistische, also die Menschen hier in Oberhausen, die der kommunistischen Partei angehörten, die dann unter den Nazis deportiert worden sind, in ein Gefängnis oder im KZ gelandet sind, die konnten wieder eingegliedert werden, also die wurden wieder offen empfangen, aber Juden und Sinti und Roma und Homosexuelle und…

B:Also die Homosexuellen passen da jetzt nicht rein, weil das ist sozusagen Schädigung der Volksgemeinschaft,

aber die sind so lang sie nicht jüdisch waren, wären auch die sozusagen, wieder möglich gewesen, in die NS-Volksgemeinschaft zu überführen.

I:In die NS-Volksgemeinschaft!

B:Klar, natürlich. Gab ja keine andere in dem Sinn. Aber aus der waren die Juden und die Sinti und Roma natürlich ausgenommen, aus rassistischen Gründen. Die hatten sozusagen angeblich kein deutsches Blut und deswegen gehörten sie nicht da rein und sollten raus. Und das hat man ja dann auch in einer sich radikalisierenden Art und Weise, also der Holocaust war ja 1933 und auch 38 noch nicht so gedacht, das hat sich ja erst entwickelt im Laufe der Zeit, aber das ist eben das Phänomen sozusagen, das von Vornherein trotzdem bestanden hat.
I:Okay, ich verstehe jetzt. Ich hatte jetzt gedacht, Sie sprechen von der Zeit nach dem 2. Weltkrieg.
B:Nein. Nein. Nein nein. Das war ja das sozusagen, wie man in der Dauerstellung damit umgegangen ist letztlich mit dieser Zeit.

I:Ah okay.

B:Das war die Darstellung damals.

I:Also die Differenzierung macht man erstmal gar nicht, wenn man so darüber spricht oder ich glaube auch nicht, dass das in Schulbüchern gelehrt wird, ne?

B:Ja, aber das sind Sachen, über die machen Sie sich natürlich Gedanken, wenn Sie so eine Ausstellung konzipieren. Was ist an der alten Ausstellung gut und was ist sozusagen wertvolles Dokumentenmaterial? Und da gibt es natürlich Vieles. Dokumentenmaterial ist natürlich immer gut! Aber wie man das dann in den Kontext einordnet ist dann das Entscheidende wiederum.

I:Sie haben ja sicherlich dann auch Wahlergebnisse, Wahlkreise hier in Oberhausen. Sie sagten, es war eigentlich traditionsmäßig eher eine linke Wählerschaft.

Können Sie da ein Bild von geben?

B:Muss ich insofern jetzt relativieren, was ich da gerade gesagt habe, weil das, was ich gerade gesagt habe, bezieht sich eigentlich auf die Zeit nach 1945. Vor 1945, also die letzten freien Wahlen 1933 haben Sie ein anderes Bild in Oberhausen. Da haben Sie ein Bild, dass vorwiegend vom Zentrum, also eigentlich der katholischen Fraktion auf der politischen Ebene dominiert wird. Das geht so weit, dass wirklich bei der letzten Kommunalwahl selbst, dass da noch das Zentrum knapp, ganz knapp noch vor der NSDAP ist. Und dann kommt lange gar nichts und dann kommen Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Gruppen noch, das ist aber in dem Sinne nicht relevant, ja? Und das hat wiederum was damit zu tun, dass hier eben ein starker Anteil katholisch geprägter Menschen war und das hat wiederum was mit der Industriegeschichte zu tun. Also auch wieder Migration, aus der Pfalz, aus Polen, wo auch immer her und die meisten die kamen, waren eben katholisch, waren in katholischen Gewerkschaften eben auch sozusagen eingebettet in anderen Gruppen, polnische Minderheiten und sowas hat es alles gegeben und die haben eben diesen starken Anteil damals eben hergestellt.

I:Aber Sie sagten jetzt, also das war dann nach dem Zusammenbruch und sozusagen im Wiederaufbau ist dann der Kommunismus stärker geworden? Oder?

B:Wie das genau sich es so entwickelt hat, das kann ich gar nicht exakt sagen, aber definitiv ist, es gab erstmal eine sozialdemokratische Mehrheit, Oberbürgermeisterin auch, also es hat zwischendurch mal gewechselt, aber dann eben ganz starke sozialdemokratische Tradition und innerhalb dessen eben auch nochmal ein linkes Spektrum, das sich links der SPD aufgestellt hat und das muss man schon auch eher im Zeitstrahl der 68er verorten wohl. Aber es gab eben mindestens eben aus der nationalsozialistischen Verfolgungszeit oder auch vorher gab es diese alten Kommunisten. Auch Widerständler eben, die das auch überlebt haben und die diese Tradition weitergepflegt haben und wahrscheinlich sowas wie einen, ich sag mal moralischen,

politischen Grundstock gebildet haben. Es gibt heute noch Menschen in der Stadt jenseits des 80. Lebensjahrs, die über solche Zeiträume auch noch teilweise aus eigener Anschauung eben dann auch erzählen können. Wenige nur noch.

I:Also es gab hier richtig eine Widerstandsgruppe oder mehrere Gruppen in Oberhausen?

B:Gab es, genau. Kommunisten insbesondere, also Sozialdemokraten sicher natürlich auch, organisiert aber ist eben der zahlenmäßig größere und auch aktivere Teil, war der kommunistische Widerstand, was eigentlich ein typisches Phänomen ist, das ist nicht nur Oberhausen. Und die sind allerdings auch systematisch verfolgt worden. Sie können sagen, Mitte der 30er Jahre war der, also wirklich nicht nur bildlich, sondern real ausgeblutet. Und der hat sich erst wieder am Kriegsende wieder auch neu etablieren können. Also das ist ungefähr so der Schnitt, den es dazwischen auch gegeben hat.

I:Und die Widerständler, die sind hier ins Gefängnis gekommen oder sind auch umgebracht worden, oder?

B:Teilweise, sowohl als auch. Also natürlich erstmal verhaftet worden, in unterschiedliche Lager gebracht worden. Teilweise dort zu Tode gekommen, natürlich auch. Einer, der es überlebt hat Gott sei dank und nachher viel getan hat, eben auch in der Stadt, so etwas, wie auch eine antifaschistische Stadtrundfahrt in den 80er Jahren zu etablieren, Hans Müller, eine wichtige Figur damals. Er ist in den Emslandlagern gewesen, als junger Mann verhaftet worden, hat dort eben einige Zeit verbringen müssen, ist dann wieder freigekommen, hat die Zeit dann auch überlebt. Andere sind auch verhaftet worden, in Sachsenhausen oder sonst wo gewesen. Viele haben zum Glück diese Schutzhaft dann auch überlebt, aber eben auch nicht alle. Andere waren in Zuchthäusern oder so untergebracht. Gerade zum Kriegsende gab es die sog. Kriegsendverbrechen und im Rahmen dieser Kriegsendverbrechen haben die Nationalsozialisten noch versucht, mögliche, also nicht nur mögliche, sondern reale politische Gegner,

aber mögliche Zeugen, die sie hätten belasten können, loszuwerden und so hat es eben auch einen Oberhausener Kommunisten getroffen, der dann kurz vor Kriegsende in einer Massenaktion eben auch ermordet worden ist, sodass man also diese politischen Gegner dann sozusagen mundtot im wahrsten Sinne des Wortes gemacht hat. Das hat es alles gegeben. Teilweise sind sie eben auch sozusagen – von einem wissen wir es auf jeden Fall – einem Kommunisten, der nachdem er aus dem KZ kam, sich hat bewähren dürfen wieder, ist das tatsächlich auch in dem Sinne eben in die Wehrmacht eingezogen worden, ist dann an der Ostfront gelandet und konnte sich dann dort auf die russische Seite für sich, aus seinem politischen Verständnis her retten und hat so den Krieg überlebt.

I:Wow, und ist der wieder zurückgekommen?

B:Er ist nicht wieder nach Oberhausen zurückgekommen, da gibt es zwei interessante Geschichten, die wir auch in unserer jetzigen Dauerausstellung zeigen. Hans Müller, der junge Kommunist, von dem ich gerade erzählte, ist nach Oberhausen zurückgekommen, ist dortgeblieben, hat sich hier gekümmert. Die andere Familie Renntmeister, eine große Familie, mit vielen Geschwistern, die alle kommunistisch orientiert waren, ist nach 1945 in den Osten gegangen, ist in der DDR aktiv politisch gewesen und leider auch in der Stasi aktiv, an nicht unbeträchtlicher Stelle, Position.

I:Ja, wie Geschichte sich so dreht und wendet.

B:Genau, aber alle haben sozusagen aus ihrer Erfahrung heraus, teilweise eben andere Schlüsse gezogen, aber weiter gearbeitet, wenn man so will, im antifaschistischen Sinne.

I:Ja genau, das war dann die verbindende Ebene. Also das waren antifaschistische Rundfahrten, sagten Sie gerade, Stadtrundfahrten. Das hat er selber organisiert, oder mit der Gedenkstätte zusammen?

B:Das ist ein größerer Zusammenschluss gewesen damals, ja.

I:Das gibt es nicht mehr?

B:Das gibt es so nicht mehr, nein. Das ist aber auch normal, das sind 80er Jahre gewesen, das sind andere Akteure.

I:Ja verstehe. Und das hatte eine gute Verankerung in der Stadt?

B:Nachdem, was ich davon weiß, ja. Es gibt auch eine Publikation dazu, die haben wir heute noch. Ist natürlich auch nicht mehr aktuell, ist auch klar, hat sich auch einiges verändert, aber trotzdem, als Wissen und so gibt es das natürlich.

I:Wie viele jüdische Bürger sind hier aus Oberhausen deportiert worden?

B:Es hat damals insgesamt um die 600, 650 Juden gegeben.

I:Ist ja gar nicht so viel.

B:Das waren sowieso nicht viel. Es wird immer per se überschätzt, wie groß der Anteil der Juden, überhaupt an der deutschen Bevölkerung war. Der war damals insgesamt reichsweit unter 1%.

I:Was? Wusste ich aber auch nicht.

B:Ja unter 1%.

I:Im gesamten Reich.

I:Richtig, ja.

B:Wow.
I:Also die Zahl als solche ist eigentlich marginal und zu vernachlässigen. Und in Oberhausen dann ungefähr 650. Die haben sich auch erst Ende des 19. Jhdt. Selbstständig gemacht von der Mülheimer Synagogen Gemeinde,

hatten dann eine eigene Synagoge, 1899 eingeweiht, die ist dann 1938 natürlich abgebrannt und zerstört worden. Man kann davon ausgehen, dass einige von diesen 650 bis ungefähr 1939 emigriert sind. Die meisten eigentlich schon auch dann nach der Progromnacht. Natürlich auch vorher schon einige. Man muss ungefähr von – ich kann es jetzt nicht mit Zahlen wirklich genau belegen, aber man kann von ungefähr 300 Deportierten oder so ungefähr ausgehen. Und von der Stadt, also sozusagen, wir haben ein Zeugnis eines Überlebenden, der aber 1933 schon nach Israel gegangen ist, als 18-Jähriger, der kam dann mit der jüdischen Brigade der britischen Armee wieder zurück 45, hat sich dann Oberhausen für 2, 3 Tage angeschaut und hat daraus im Oktober 45 einen Bericht geschrieben, an seine Familie geschickt. Wir haben diesen Brief aus Israel erhalten, ist auch in der Dauerausstellung drin, wo er auch mitteilt, dass die jüdische Gemeinde eigentlich tot ist und eigentlich nur noch, ich glaube 12 Personen, wenn überhaupt, vor Ort sind.

I:Also es gab eine jüdische Brigade, innerhalb der britischen Besatzung?

B:Ja…nicht Besatzung, sondern allgemein der britischen Armee, genauso wie es polnische Einheiten in der britischen Armee gab, oder der amerikanischen auch. Also tatsächlich Leute, die aus Polen stammten, aus dem Land gegangen sind…

I:Oder auch Indien habe ich auch gehört, dass auch teilweise Inder hier…

B:Das ist nochmal eine andere Geschichte, weil die Inder sind ja schon wieder Teil des Commonwealths. Also solche sozusagen Commonwealth, der 2. Weltkrieg und der 1. ist also auch – da sind unglaublich viele Nationen eigentlich drin verstrickt, eben durch die damals noch kolonialen Verflechtungen, gerade im 1. Weltkrieg. Im 2. Weltkrieg hat es die natürlich auch gegeben. Aber die polnischen Brigaden oder Luftwaffe in der britischen Armee und so, das sind dann tatsächlich Leute, die emigriert sind nach England und dann versucht haben, von dort aus eben auch ihr Land mitzubefreien.

I:Ah okay. Das heißt aber, die Familie war nach Israel emigriert und hat dann…

B:Nicht unbedingt, aber in dem Fall, den ich jetzt meine [Name der Person], der ist alleine als 18-Jähriger nach, damals noch, Palästina gegangen, hat sich dann, die Briten waren dort ja Besatzungsmacht oder Verwaltungshoheit hatten sie dort, hat sich dann der britischen Armee angeschlossen und kam dann 1945 nach Deutschland zurück. Also erstmal in die Niederlande und hat dann so einen Exkurs mal nach Oberhausen gemacht, um mal zu gucken, wie es da aussieht, wo er herkommt.

I:Und hier war britische Besatzungszone?

B:Erst einmal, die ersten zwei Monate nicht. Ende März bis 11. April ist Oberhausen befreit worden. Das waren die Amerikaner. Und die waren dann ungefähr 2 Monate hier, sind dann gegangen und da sind die Engländer dann nachgerückt.

I:Und wann sind die dann wieder hier abgezogen?

B:Wann die abgerückt sind, weiß ich nicht genau. Ende der 40er Jahre auf jeden Fall, es gab aber erste Wahlen, auch demokratische Wahlen, schon noch unter britischer sozusagen Patronage 1946.

I:Aber es gab ja in vielen Bereichen dann immer noch die Stationierungen, oder? War das hier auch?

B:Hat es auch gegeben, auch Kasernen und so, ja.

I:Und sind die jetzt erst vor ein paar Jahren abgezogen?

B:Nein nein nein, das ist schon lange hinfällig. Es gab in Mülheim, in der Nachbarstadt, gab es noch eine Kaserne, die relativ lang genutzt worden ist von den Briten, aber in Oberhausen gar nicht mehr.

I:Ich habe jetzt auch einen hier auf dem Band gehabt in Sterkrade, der behauptete,

die Briten würden hier gerade wieder die Kasernen beziehen und würden uns hier wieder sozusagen übernehmen.

B:Interessant. Ja?

I:Wirklich interessant!

B:Habe ich auch noch nichts von gehört! Ich kriege vielleicht nicht immer alles mit, aber…
I:Was Sie sicherlich mitkriegen, denke ich mal, ist die Situation heute. Also antisemitisch, rassistische Übergriffe in Oberhausen, wie sieht es aktuell da aus? Also…

B:Es gibt sowas. Ich kann jetzt sozusagen, ich habe jetzt keine wirklich offiziellen Zahlen, es gibt eine Polizeistatistik, die das sozusagen so charakterisiert, dass es in Oberhausen sowas gibt, aber dass es jetzt kein sagen wir mal Potenzial in Oberhausen unterwegs ist, wie man es von Dortmund bspw. kennt. Wobei es eben trotzdem eben festzuhalten ist, dass es eine kleine Szene gibt von Rechtsextremen, die sich im Laufe der Jahre unterschiedlich organisiert haben. Es gibt ja seit Jahrzehnten in Oberhausen eine Druckerei, die im rechten Milieu sozusagen aktiv ist, sozusagen auch nicht wegzukriegen, ja? Das gibt es alles. Auch gewaltsame Übergriffe.

I:Also die publizieren Schriften oder Bücher auch…

B:Ganz genau, ja.

I:Und wie heißt die?

B:Aber letztlich – das gibt es alles, keine Frage – es macht sich hier vielleicht noch nicht so bemerkbar, obwohl es in diesem Jahr die Begründung eines Ortsverbandes der Partei, die Rechte gegeben hat, die ja nun wirklich aus dem nationalen Widerstand Dortmund heraus entstanden ist, der vom Innenminister Jäger damals verboten worden ist, dann sind die in diese Partei, die Rechte quasi eingebogen, die von dem rechtsextremen Neonazi Christian Worch??? begründet

worden ist, der jetzt hier mit der Region nichts zu tun hat, aber damit sind die unter den Fittichen einer Partei quasi unangreifbar, weil sie damit natürlich ganz andere Möglichkeiten haben, als in einer losen Organisation, oder einer Kameradschaft. Das wird anderen Orts, in Dortmund natürlich ausgenutzt und es macht den Eindruck, dass sowas auch auf Oberhausen zukommen wird und sicherlich hier auch die Verhältnisse nochmal verändern wird.

I:Also ich habe jetzt gerade auch in der Innenstadt beim Alter Markt einige Stimmen gehört von Oberhausenern, die sagten, „Ja, also das wird hier von der Politik falsch behandelt, hier werden in die Innenstadt hinein viel zu viel Ausländer gebracht, gerade nach 2015", und es ist sozusagen, der Deutsche fühlt sich an sich, oder die Deutsche fühlt sich nicht mehr wohl in ihrer Stadt und wenn man Abends hier durchgeht, hätte man Angst. Was ich dann auch gehört habe, das wäre eine gefühlte Angst, das wäre jetzt nicht wirklich gefährlich in Oberhausen. Ganz andere Stimmen habe ich dann von einer jungen Frau gehört. Die sprach dann davon, dass das internationaler wäre, dass das bunter geworden wäre und sie hätte überhaupt keine Angst, nachts durch Oberhausen zu gehen und da wollte ich nochmal hören, ob Sie da eine Einschätzung geben können. Also dieses – oder wie Sie gedenken, damit umzugehen, also in Ihrer Position auch, denke ich hat es ja immer ganz viel mit Vermittlung zu tun. Was gibt es für Möglichkeiten, diese Fremdheit und damit diese gefühlte Angst, dass man verdrängt wird, dass es nicht mehr „meine" Stadt ist, dem entgegenzutreten und zu sagen, „Schaut euch an, was die Realität ist und setzt euch damit auseinander und möglicherweise erkennt ihr, dass ihr eine Chance habt damit.", also Vermittlung geht ja immer auch ??? auch einer Erkenntniszuwachs und damit auch einer Veränderung der Muster, der Denkmuster, ne?

B:Ist eine schwierige Frage. Kann ich auch in dem Sinne gar nicht so gut drauf reagieren oder antworten, weil wir jetzt in dem Sinne so konkret nicht vor Ort sind. Also wir bedienen mit der Gedenkhalle jetzt erstmal natürlich den historisch-politischen Bereich,

andererseits ist es natürlich so, dass die Gedenkhalle, als sog. federführendes Amt aktiv ist und für im Rahmen der Stadtverwaltung einmal das Bundesprogramm, Demokratie Leben und für das Landesprogramm, NRW Weltoffen durchführt. Im weitesten Sinne Programme, die sich mit dem Thema Rechtsextremismus und Rassismus und der Prävention diese Phänomene, die sich darum ranken, dann beschäftigt und das versucht natürlich auch aufzuarbeiten und am besten in eine gute Form zu bringen. Das heißt aber nicht, dass wir sozusagen auf der Straße immer vor Ort sind und uns mit diesen Phänomenen im Genaueren sozusagen beschäftigen. Wir machen gerade wohl im Bereich um die Marienkirche herum, Marienviertel herum, machen wir eine sozialräumliche Untersuchung, wo es schon auch darum, oder lassen sie machen von der Hochschule Düsseldorf, so muss man es genauer sagen, wo wir schon auch versuchen, zu lokalisieren, wo sind so Hotspots von gefühlter oder realer Bedrohung für die, die dort vor Ort wohnen? Da ist natürlich auch sowas wie der Hbf. immer so eine Dreh- und Angelscheibe von einfach Milieu, das da eben aktiv ist, oder unterwegs, aufeinandertrifft und dann das natürlich zu Problemen führt. Das ist eine schwierige Sache, weil ich glaube, dass einerseits viele Menschen gar nicht wirklich mit sachlichen Argumenten unterwegs sind, sondern mit gefühlten Wahrheiten, aber auch diese haben irgendwo eine Berechtigung, weil es die beschäftigt. Und damit muss man natürlich auch umgehen. Ich oder wir versuchen natürlich auch zu sagen, bloß bitte keine Pauschalisierungen. Pauschalisierungen sind der Tod jedes Versuchs eigentlich, eine solidarisch-integrative Stadtgesellschaft auch zu behalten oder zu installieren. Je nach dem. Und es gibt sicherlich Gefährdungspotenziale in dem Sinne, wo dann eben nach Wahrnehmung der deutschen Bevölkerung dann zu viele Ausländer, Migranten, Flüchtlinge, Geflüchtete, wie auch immer die dann bezeichnet werden, da gibt es natürlich auch viel unschönere Begriffe, die dann fallen, ist auch klar, wie die dann wahrgenommen werden, als Bedrohung oder als Bereicherung, als Gewinn. Das liegt immer sehr an den einzelnen Leuten. Ob man an deren individueller Wahrnehmung wirklich rankommt, bin ich skeptisch, aber man kann zumindest versuchen,

von Seiten der Stadt eben auch zu gucken da wo es notwendig oder angezeigt ist auch, sagen wir mal zur Entspannung beizutragen. Aber das ist eben ein Potpourri, wenn Sie so wollen, aus ganz vielen Maßnahmen, die allein mit historisch-politischer Bildung oder Aufklärungsarbeit über die Menschen, die seit 2015 gekommen sind, nicht zu bewerkstelligen ist. Und wenn Sie mich fragen, ich habe in Oberhausen auch keine Angst, auch in diesen Milieus dort durchzugehen. Ich sehe mich nicht bedroht, aber wenn ich mich bedroht sehe, dann von deutschen Rechtsextremisten, denen ich jetzt, so wie ich aussehe nicht auffalle. Die werden mich nicht – es sei denn, dass sie mich persönlich attackieren wollen. In Klammern: Ist noch nicht vorgekommen. Aber wenn ich vor jemandem Angst habe, dann vor denen, nicht vor den anderen. Ansonsten ist es völlig klar: Alle Gruppen, wie auch immer, sind nicht per se sauber und nur gut. Und da muss man sagen, es gibt unter denen welche, die manchen Probleme und es gibt unter denen welche. Und ob das jetzt Migranten sind oder ob das Deutsche sind, spielt an dem Punkt keine Rolle. Wenn, dann muss man gucken, dass man die, die die Probleme machen, irgendwie ein???. Schwierig genug.

I:Werden Sie in Ihrer Einrichtung bedroht auch?
Oder bekommen Sie auch entsprechende Pamphlete von Rechtsradikalen?

B:Wenn wir in dem Sinne irgendwie sowas hatten, als Bedrohung, dann waren es irgendwelche Schmierereien an der Gedenkhalle, Hakenkreuze und sowas. Da wir aber aus unterschiedlichen Gründen nur, sag ich mal, mit einer Homepage unterwegs sind im Internet, also nicht über Facebook, über Instagram oder sowas, so interaktive Wege anbieten, kommt – und das ist ja der leichteste Weg für die Leute – kommt bei uns sowas eigentlich nicht an. Wären wir in dem Bereich unterwegs, kann ich mir vorstellen, wäre da mehr unterwegs und auch mehr Bedrohung unterwegs. Sonst müsste man sich ja auf den Weg machen und uns ein Fax schicken oder einen Brief oder sowas. Macht auch keiner mehr heutzutage. Und dann ist die Frage,

wie ernst man dann auch wirklich von diesen Leuten genommen wird, ob wir als relevanter Gegner in Anführungszeichen betrachtet werden oder nicht, oder wer dann die eigentliche Zielscheibe ist und da denke ich mir sind andere die leichtere Zielscheibe. Geflüchtete sind die leichtere, weil man sie einfach sehen kann. Man kann sie relativ schnell erkennen und die ziehen jetzt natürlich auch nicht einfach nur so aus Jux und Dollerei in die Oberhausener Innenstadt, sondern weil es ein Bereich ist, den Deutsche auch teilweise aufgeben. Das heißt, da sinken dann die Mieten und die sind dann irgendwann erschwinglich. Wenn Sie als Geflüchtete hier ankommen, haben sie ja nur einen bestimmten Anspruch finanziell. Damit müssen Sie so eine Wohnung oder sowas finanzieren und oft genug reicht es dann nur für die 1-Raum-Wohnung, weil man eben mehr nicht hat, bis man mal irgendwo in einen minderbezahlten Job kommt, in einer Bäckerei oder sowas, wo man dann Brötchen eintütet in so einer Massenindustrie. Das heißt, da ist es sicherlich sinnvoll solche auch sozialen Schwierigkeiten in der Integration auch nachhaltig anzugehen und zu betrachten. Aber das ist natürlich etwas, was weit über das Spektrum der Gedenkhalle hinausgeht, sondern das muss man eben in einem ganz anderen größeren Maßstab betrachten, politisch, sozial, strukturell, was da möglich ist. Und da muss man eben auch dazu sagen, der Stadt als solcher sind aufgrund der finanziellen Begrenztheiten Grenzen gesetzt, wie dem ganzen Ruhrgebiet. Der einen oder anderen Stadt geht es etwas besser, aber der Schuldenberg ist groß, die Möglichkeiten, sich da raus zu begeben sind klein, weil viele ja Pflichtaufgaben sind, die vom Land oder vom Bund eben auch an die Stadt übertragen worden sind, als Aufgabe, aber nicht unbedingt mit Geld hinterlegt. Insofern ist es und bleibt es sicherlich auch auf längere Sicht mindestens auch ein Problem, das man nicht so einfach lösen kann. Und inwieweit wir mit einer historisch-politischen Bildung auch noch auf offene Ohren stoßen, ist auch immer die Frage. Das kann man ja schlecht…

I:Gehen Sie denn in die Schulen?

B:Wir machen Workshops. Die kommen allerdings zu uns

in die Gedenkhalle in aller Regel. Wir machen da auch themenspezifische Workshops, also nicht einfach mal NS von 33 bis 45, einmal so einen Ritt durch die Geschichte, das ist nicht produktiv, sondern wir haben da Themenschwerpunkte. Das eine ist natürlich Jüdisches Leben in Oberhausen, wo wir uns eben nicht auf die Zeit 33 bis 45 beschränken, sondern vorher ansetzen und nach 45 auch weitermachen, um nicht ausschließlich die Opfergeschichte dort durchzumachen. Aber auch das Thema Jugend in Oberhausen, das ist natürlich das, wo wir versuchen, so einen Ankerpunkt zu finden, in der jugendlichen oder Identifikation sozusagen der Jugendlichen, mit den damaligen Jugendlichen über das Alter eben.

I:Gibt es sowas wie Erlebte Geschichten erzählen? Also ich habe das in Bochum hatte ich mit Senioren, so einer Seniorengruppe, die immer in die Schulen gingen und die Abiturienten. Die waren noch alle aus der Zeit, also sie waren noch in der HJ und haben dann den Jugendlichen davon erzählt, wie das halt teilweise auch dass sie es toll fanden und klar…und wie sie sozusagen verführt worden sind und dann derjenige, der das organisiert hat, der sagte, ja die sterben jetzt so langsam weg, meine Erzähler und aber eigentlich ein ganz schönes Format. Die mehrfach in die Schule gekommen sind und es gab also immer so Gruppentische und die Senioren, die wechselten dann innerhalb von so einem Vormittag, von einem Tisch zum nächsten, so dass die unterschiedliche Geschichten, auch von Frauen und Männern erlebten.

B:Gibt es aber so in Oberhausen nicht. Die, die das gemacht haben, aber inzwischen auch nicht mehr können, einfach aufgrund der Tatsache, dass die Menschen einfach nicht mehr leben, oder nicht mehr in der Lage sind dazu, wenn sie noch leben, das war die Multi, also die Internationale Jugendbegegnung. Die hat das dann gemacht, alle 2 Jahre kommen Jugendliche Gäste aus, ich weiß gar nicht mehr wie viel Ländern inzwischen, aber ist eine ganze große Anzahl für 2 Wochen in die Stadt.

I:Das gibt es noch?

B:Das gibt es, nicht nur noch, sondern das ist etwas, das expandiert nach wie vor. Die Kollegen sind da unglaublich gut unterwegs.

I:Ahja, muss ich auch mal recherchieren. Das habe ich noch gar nicht gekannt.

B:Die Multi heißt das. Die Multi, die hat auch eine Homepage im Internet irgendwo. Also eine eigenständige auch, nicht nur auf der Stadtseite. Und die Kolleginnen und Kollegen, die das machen, sind da auch echt großartig, die das wirklich seit langen Jahren machen, also ist jetzt inzwischen auch durch…der eine ist in Ruhestand gegangen, macht aber immer noch weiter und so und übergibt das, also insgesamt ein gutes Team. Die haben sowas gemacht früher im Rahmen eines solchen Gedenktages, dass man eben mit Leuten aus der Stadt, die die Zeit erlebt haben, jetzt nicht an besonderer Position oder so, sondern einfach als Mitmenschen, als Bürger der Stadt, dass sie dann erzählt haben, was sie erlebt haben. Aber das ist hinfällig. Wir bieten sowas partiell in der Dauerausstellung mit Videointerviews an.

I:Wo ich gerne jetzt nochmal drauf zu sprechen käme, wäre die Situation der Zwangsarbeiter damals. Ist das speziell jetzt wirklich für Oberhausen so viele gewesen? Mir wurde gesagt, über 10tsd Zwangsarbeiter.

B:Das Phänomen Zwangsarbeit ist eins, das für das gesamte NS-Reich gilt, ab 1939 und da ist Oberhausen kein besonderes Spezifikum. Das einzige, was wir als Spezifikum gemacht haben ist folgendes: Wir haben das als Themenschwerpunkt innerhalb der Dauerausstellung, die wir 2010 eröffnet haben, dann installiert, um noch einen Themenschwerpunkt jenseits der normalen Stadtgeschichte zu haben. Und dann auch darauf hinzuweisen, dass aufgrund dieser Zwangsarbeit überhaupt erstmal die Kriegswirtschaft der Nazis hat weiterlaufen können. Ansonsten ist es ein sehr umfangreiches, sehr interessantes, sehr spannendes Thema. Es ist spannend auch in Bezug auf Wahrnehmung übrigens. Wahrnehmung in der Bevölkerung bis heute.

Wenn Sie, wie gerade angedeutet eben, mit Leuten reden über dieses Thema und die haben dann auch mitgekriegt, dass es denen auch gerade in Osterfeld in dem Lager offensichtlich nicht ganz gut ging, dann ist das richtig und es gibt immer wieder mal Geschichten, wo mir dann auch erzählt wird, dass man denen ein Stückchen Brot zugesteckt habe und sowas. Das mag es in Teilen alles gegeben haben, aber es hat natürlich das Elend der Menschen als solches nicht geschmälert und umgekehrt ist es immer auch ein Teil einer Strategie, zu sagen, das hat es zwar gegeben, aber wir waren die sauberen dabei. Das ist auch ein Entschuldigungssystem dahinter, aber man muss eben einfach mal ganz klar sagen, in der Zeit 39 bis 45 hat es allein im Reichsgebiet etwa 13,5Mio. Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene gehören auch dazu gegeben. In der Spitze auf den Punkt gebracht auf einen Stichtag, 7Mio. Und am Ende des Krieges in Oberhausen, waren – Oberhausen hatte damals schon ungefähr etwas mehr als 200Tsd Einwohner, waren von den Oberhausenern nur noch 96Tsd vor Ort, aber 12Tsd Zwangsarbeiter. Also eine erhebliche Zahl, weit über 10% der Gesamtbevölkerung und dann kommt es innerhalb der Zwangsarbeiter wiederum darauf an, wo sie herkamen. Da gab es auch wieder eine hierarchische, rassistisch sozusagen angelehnte Hierarchie. Alle die, die sozusagen Westeuropäer waren, Niederländer, Belgier, Französen, im weitesten Sinne waren relativ gut noch behandelt und auch bezahlt. Den ging es den Umständen entsprechend besser.

I:Ach die wurden bezahlt?

B:Die wurden offiziell auch bezahlt. Gesehen hat eigentlich von denen, eigentlich fast keiner Geld. Wir sind gerade dabei, einen Erinnerungsbericht eines Niederländers [Name der Person] zu publizieren, der lebt immer noch. [Name der Person] ist Jahrgang 1924, ist als 19-Jähriger 1943 im Juli nach Oberhausen gekommen, hat dann hier bis Kriegsende – am 11. April ist er befreit worden – Zwangsarbeit verrichten müssen für Babcock und ist danach für 2 Monate als Übersetzer für die Amerikaner noch unterwegs gewesen. Spannendes Thema, was danach geschehen ist auch.
Aber er sagt,

er hat jeden Tag Hunger gehabt und Geld hat er nicht bekommen und eine Entschädigung auch bis heute nicht. Gibt es nicht.

I:Und die Unternehmen, also Babcock gibt es ja noch. Also…

B:Babcock gibt es nicht mehr. Existiert nicht mehr, aber spielt in dem Sinne keine Rolle. In diesem Fond, der eingerichtet worden ist, zur Entschädigung der Zwangsarbeiter hat nach meinem Wissen Babcock nicht eingezahlt. Sowieso nur die wenigsten. Den Großteil, die Hälfte hat ja quasi der Staat gegeben. Den Rest, sagen wir mal, Industrie. Damals kontaminiert, wenn man so will. Und daraus ist dann die Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft finanziert worden bis heute ja letztlich auch.

I:Also die Unternehmen, die hier in Oberhausen ansässig waren, haben sich da auch nicht zu geäußert? Also in der Nachkriegszeit?

B:Ich sage mal so, mir ist zumindest nichts bekannt dazu. Wir haben, das kann man vielleicht aber doch sagen, im Rahmen der Entstehung unserer Dauerausstellung 2010 über unseren damaligen Oberbürgermeister, Klaus Wehling Anfragen in die Oberhausener Industrie sozusagen gebracht, wer bereit sei, in diesem Themenschwerpunkt auch noch Fördermittel zur Realisierung auch bereitzustellen. Und da hat es dann einige wenige gegeben, die das getan haben, die allermeisten also einer nur, glaube ich anonym, die anderen schon auch namentlich, sodass wir die also auch, können Sie heute in der Ausstellung auch sehen als Förderer, damit ist jetzt aber nicht verbunden, auch eine schriftliche Erklärung einer damals schuldhaften Verstrickung dabei. Und das wird ja auch schnell ganz einfach erstmal offiziell kann es zumindest sozusagen entschuldigt werden, nach dem Motto, die Deutschen brauchten ja für ihre Wehrmacht Soldaten. Das waren natürlich erstmal nur Deutsche und die fehlten auf den Arbeitsplätzen, aufgrund der nationalsozialistischen Ideologie durften und sollten Frauen ja nicht in diese Arbeitsplätze reinrücken, die ja sonst eigentlich dann eben nur zu Hause waren, als Hausfrau und Mutter,

als Mutter und Gebärmaschine waren sie natürlich immer noch gern gesehen, ist ja klar. Aber daraus sozusagen resultierte natürlich, dass die Arbeitsplätze frei blieben und das heißt, man hat dann eben auch sofort ab 1939 teilweise anfangs noch mit Anwerbungen, also Freiwilligenbewerbungen um einen Arbeitsplatz in Deutschland in Polen geworben, auch in Russland, in der Ukraine, uns liegen solche Dokumente auch aus Polen und der Ukraine vor.

I:Schon nach dem Einmarsch in Polen?

B:Ganz schnell.

I:Also in einem Kriegsgebiet bewirbt man dann sozusagen den Feind…

B:Die gesamte deutsche Verwaltung, wenn Sie so wollen, ist nachgerückt, hat Arbeitsämter und alles dort begründet, hat dann angeworben eben, mit lukrativen Arbeitsplätzen in Deutschland und dann haben sich auch die ersten tatsächlich darauf beworben, auch da muss man sagen, wieder aus einer Notlage heraus, weil die polnischen Firmen waren eigentlich an dem Punkt nicht in der Lage, irgendwie noch normal zu produzieren, das heißt, es gab natürlich Arbeitslosigkeit, es gab zerstörte Industrien, keine Möglichkeit, etwas zu tun. Also, was versucht man, um seine Familie zu ernähren? Man versucht, irgendwo Geld zu bekommen und wenn es beim Kriegsgegner ist. Kommt dann nach Deutschland zum Arbeiten, wird in ein Lager eingesperrt, wenn man einen Vertrag bekommen hatte, war der wertlos. Man hatte keine Chance, zu sagen, ich löse den Vertrag auf, ich gehe wieder nach Hause. Das gab es alles nicht. Das heißt, aus der Freiwilligkeit wurde in aller Regel eine Unfreiwilligkeit, ein Zwang und deswegen Zwangsarbeiter. Und nach dem ersten Versuch mit freiwilliger Anwerbung, genügend Leute zu bekommen, hat man gemerkt, das funktioniert nicht, funktioniert überhaupt nicht, weil nämlich die nach Hause geschrieben haben, mitgeteilt, was eigentlich los ist und dann ging das nicht mehr. Und dann kam es eben zu den Aushebungen, teilweise dazu,

dass eben Wehrmachtstraßen abgesperrt hat und von der Straße weg, Menschen in Polen, in Russland usw. dann einfach festgenommen hat, zum Bhf. gebracht und dann mit dem nächsten Zug nach Deutschland in Bewegung gesetzt hat.

I:Das macht man sich auch gar nicht bewusst, wie eigentlich – man denkt ja wahrscheinlich Kriegsgefangene, aber wie ist es überhaupt passiert tatsächlich?

B:Ja, aber das sind jetzt Zivilisten, von denen ich rede. Kriegsgefangene ist nochmal eine andere Geschichte.

I:Das sind Soldaten.

B:Ja, Kriegsgefangene sind Soldaten. Die sind ja bei dem Russlandfeldzug, man muss ja sagen ab 39 Polen, Russland, Überfall 1941, das ist ja von vornherein, nicht nur ein Eroberung, sondern auch ein Vernichtungskrieg gewesen. Vom 1. September an in Polen und ab Juni 41 dann in Russland. Das heißt, man hatte innerhalb kürzester Zeit etwa 3 Mio. russische Kriegsgefangene. Da wusste man mit den Zahlen erstens nicht umzugehen und hat auch die als unnütz, als Bolschewisten, natürlich als wertlos betrachtet, von denen sind mind. 1,5 Mio. einfach auch verhungert in Kriegsgefangenenlagern. Hat man einfach verkommen lassen und irgendwann, als dann klar wurde, als spätestens, als der Angriff vor Moskau stecken blieb und der Blitzkrieg keinen Erfolg mehr hatte, dass man irgendwie langfristig sehen muss, wie man diese fehlenden deutschen Arbeitskräfte auffüllen kann. Und dann hat man sich eben dieses Arbeitspotenzials bedient.

I:Und dann wurden die nach Westdeutschland auch geschickt.

B:Wohin auch immer. Genau. Und wurden dann verteilt über Stammlager für normale soldatische Dienstgrade unterschiedlicher Orte im Sauerland Hemer, Stutenbrock z.B. aus solchen Lagern sind die dann verteilt worden, kamen dann hier teilweise in einem erbärmlichen Zustand an, sind dann nicht aus Barmherzigkeitsgründen, sondern aus Effektivitätsgründen wieder zurückgeschickt worden,

nach dem Motto, solche armen Würstchen, die nichts arbeiten können unter Tage, brauchen wir hier nicht, schickt uns mal ein paar, die besser aufgestellt sind körperlich noch, und hat die dann eingesetzt. Also es war keine Menschenfreundlichkeit, sondern sozusagen Notwendigkeit in der Produktion, die dann quasi pragmatisch mit Menschenmaterial umgegangen ist.

I:Aber so viel ich weiß ist dieser Schwerpunkt – ich kenne jetzt keine Städte in NRW, die sich dem so widmet.

B:Das ist auch Absicht gewesen, wir haben das rausgesucht als Thema, weil wenn wir das machen und andere, dann ist es eine unnötige Konkurrenz. Und so kann man eher sagen, wir ergänzen uns. Es gibt ja inzwischen mehr, wie viel sind wir jetzt? Ich glaube 27 Gedenkstädten in NRW, gesamt NRW sind in einem Arbeitskreis organisiert, ich gehöre dem natürlich auch an, bin auch im Vorstand und da ist es so, dass wir uns natürlich kennen und abstimmen. Und es gab natürlich auch einen wissenschaftlichen Beirat, dem natürlich auch Mitglieder aus diesem Arbeitskreis angehört haben. Wir hatten ursprünglich vor, einen anderen Schwerpunkt zu setzen, nämlich Jugend im Nationalsozialismus, weil wir da natürlich mehr an die jugendliche Lebenswelt heute anknüpfen wollten, haben dann aber zu dem Zeitpunkt erfahren, dass das Essener Haus der Geschichte auch sozusagen eingerichtet wird und man dort eben auch einen ähnlichen Schwerpunkt, Themenschwerpunkt setzen will, mit dem Thema Jugend und daraufhin haben wir dann gesagt, das ist sinnlos, in die Konkurrenz zu gehen mit der großen Nachbarstadt Essen und haben dann gesagt, wir nehmen das Thema Zwangsarbeit, weil es sonst auch nirgendwo beschrieben wird, weil es ein wichtiges Thema ist und weil man darüber ja auch wieder in Teilen das Thema Jugend reinkriegt, weil man ja nicht nur die alten Männer oder so abgefischt hat hier hin, sondern Junge und das sind dann teilweise Jugendliche gewesen. Also für Oberhausen ist sozusagen mindestens ein 16-Jähriger überliefert, aber es waren eben auch teilweise Kinder noch, also so um 8 oder 10 Jahre alt. Insofern passt das mit dem Thema Zwangsarbeit natürlich trotzdem auch.

I:Arbeitskreis Ruhr gegen Rechtsextreme…

B:Das ist wieder was anderes. Der Arbeitskreis NS Gedenkstätten NRW ist das, wovon ich gerade gesprochen habe. Der Arbeitskreis Ruhr, der ist tatsächlich – letztlich sind wir da eigentlich auch unterwegs, können es aber aus Zeitgründen nicht wirklich nutzen – das ist eigentlich ein Verbund von, ich sag mal Jugend- und Sozialarbeiten, die eben Jugend- und Sozialarbeit machen, teilweise eben auch schon mit auffällig gewordenen Jugendlichen. Das ist eben in dem Themenfeld zusammen, so ein Zusammenschluss, der sich eben auch im Austausch steht, miteinander zu den aktuellen Tendenzen heutzutage, was man vor Ort erlebt, wie man möglicherweise damit umgehen kann, wer Referenten hat, oder solche Sachen eben auch. Also auch eine sinnvolle und eben auch notwendige Netzwerkangelegenheit.

I:Was würden Sie noch gerne sagen von sich aus vielleicht auch, vielleicht auch persönliches? Sind Sie Oberhausener?

B:Ich bin kein Oberhausener, ich komme aus dem Ruhrgebiet, aber bin kein Oberhausener, bin auch nur sozusagen durch Arbeit hier hingekommen.

I:Leben aber hier?

B:Ich lebe auch nicht hier. Ich wohne in der Nachbarstadt in Mühlheim, aber das ist ja im Ruhrgebiet von Haustür zu Haustür auch banal, unerheblich. Wir machen gerade sozusagen eine interessante Feststellung. Und zwar haben wir thematisiert, die Trauernde, die Skulptur vor der Gedenkhalle, machen eine Wechselausstellung gerade dazu und diese Figur ist insofern interessant, weil sie von einem Bildhauer gemacht wurde, der sich im Nationalsozialismus in Großprojekte verstrickt hat, der seinen künstlerischen Stil den nationalsozialistischen Vorstellungen angepasst hat und dann nach 45 hier vor Ort auch wieder reüssieren konnte und 1962 mit der Begründung der Gedenkhalle hat man dort auch diese Trauernde von ihm aufgestellt. Das heißt, der Mann hat –

I:Wie hieß der?

B:Willi Meller. Von Willi Meller gibt es eine Menge Denkmäler aus der Zeit nach 45. Bochum

I:Auch so Pferde und so.

B:Ja richtig, genau. Wir haben da auch so ein ganzes Tableau gefunden. Lüdenscheid.

I:Ja auch dieses, wie heißt das nochmal? Vogelsang!

B:Ja Vogelsang, der Fackelträger selbstverständlich. Ganz genau. Bis heute eine Anlaufstelle für Rechtsextreme, die sich dort treffen. Da sieht man sozusagen, dass das nicht einfach nur Kunst ist und es gibt ja immer wieder die Diskussion, jetzt auch zuletzt bei Peter Hanke, was ist das Kunstwerk und was ist der Künstler? Wie geht man mit dem Künstler um und wie geht man mit dem Kunstwerk um? Kann man das voneinander trennen? Die gleiche Diskussion, noch gar nicht so lange her, zu Emil Nolde. Wir haben das versucht, jetzt zu Willy Meller und der Trauernden in Oberhausen auch zu bringen, das hat nach meinem Eindruck, die Oberhausener nicht so sehr interessiert. Das kann man so an Besucherzahlen auch sehen, dass die nicht so besonders sind und von daher ist mein Eindruck, dass sie das nicht interessiert hat. Aber wie das Leben so spielt, es gibt Richtung Ruhr, im Stadtteil Altstaden, im Ruhrpark ein Denkmal, das 1945 dort eingerichtet worden ist von Bürger*innen dort und anderen Akteuren, ein Kriegergedenken, wenn Sie so wollen, für die toten, deutschen Soldaten aus Oberhausen oder Altstaden vom ersten und zweiten Weltkrieg. Das Ding schläft dort so einen Dornröschenschlaf, ich bin da im Mai noch gewesen, das fällt eigentlich keinem auf usw. usf. aber dadurch, dass die Rechte jetzt in Oberhausen unterwegs ist und die dort vor kurzem einen Kranz abgelegt hat, kam auf einmal eine Diskussion auf in der Stadt, die zwischen den Polen, das Ding abreißen, damit es nicht mehr missbraucht werden kann und trotzdem noch damit umgehen sozusagen, hin und hergeht.

Dazu gab es auch interessanterweise auch mal ein paar Leserbriefe und das ist eigentlich so eine Art von Umgang mit Gedenkkultur, den ich mir in gewisser Weise für die Trauernde und die Gedenkhalle gewünscht hätte, dass man mal mit den Skulpturen, Denkmälern, Objekten, die da sind, vielleicht auch mal bewusst umgeht. Weil Vieles wird einfach nicht bewusst behandelt. Es wird einfach nur, sag ich mal so aus dem Bauch heraus oftmals emotional, ohne ein Hintergrundwissen, ohne Kontextualisierung, einfach nur wahrgenommen, oder verteidigt, oder eben auch sozusagen auf der anderen Seite dann eben in Bausch und Bogen dann auch verdammt und soll abgerissen werden und das ist eigentlich ein spannendes Thema, wie geht man eigentlich mit historischen Hinterlassenschaften um?

I:Sehr spannend, ja. Wie viel Orte gibt es da in Oberhausen, wo so eine Diskussion…

B:Es gibt nur diesen einen Ort, wo das jetzt stattfindet und das ist einfach durch diese eine Aktion zustande gekommen.

I:Also es gibt kein weiteres Kriegerdenkmal…

B:Es gibt schon welche, aber die werden jetzt nicht thematisiert in dem Sinne.

I:Ja gut, aber ich meine, das wären ja Orte, die man thematisieren könnte oder vielleicht noch weitere…

B:Werden wir auch machen, nur das Interessante ist eben, wir können es in dem Sinn als Gedenkhalle, wenn Sie so wollen, nicht inszenieren. Also die Trauernde vor der Gedenkhalle haben wir mit einem Flatterband umwickelt, auf dem steht auch der Titel der Ausstellung drauf, Risse im Stein. Die haben wir wirklich damit umwickelt, das ist so ein weiß-oranges Flatterband, was Sie sonst als gelb-schwarz oder rot-weiß kennen, das haben wir dann gelb-orange besetzt mit schwarzer Schrift, Risse im Stein drauf und damit diese Figur umwickelt, um sozusagen auch sowas wie so einen Eyecatcher zu haben, so einen Hinweis, wie was ist denn da los? Risse im Stein?

Ist die Skulptur jetzt baufällig oder was ist es? Wie geht man damit um? Aber das ist eben, ich sag mal, inszeniert eben. Und das hat dann die Leute nicht so interessiert und jetzt gibt es einen Anlass aus einem politischen Grund, einen politischen Missbrauch eigentlich.

I:Aber das ist ja, ich meine so ein Thema braucht ja manchmal auch Zeit, um zu gären und vielleicht ist das ja dann ein guter Ausgangspunkt, um jetzt auch dann nochmal mit dieser Ausstellung…

B:Das wird sich zeigen, was daraus sich noch entwickeln wird. Ich bin da natürlich mit den Leuten, die da jetzt sich gemeldet haben, so weit auch im Gespräch, aber das ist noch offen, was da sich noch draus entwickeln wird. Aber es ist eben etwas, wo man schon auch nochmal den Umgang damit, mit so einem Denkmal in den 50er Jahren, ist ein anderer als heute, ganz klar. Da kann man auch nochmal sagen, wie war das in den 50er Jahren? Was war das für ein Umgang? Und da kann man eben auch drauf hinweisen, bei der Einweihung dieses Denkmals 1954 waren eine Menge Vereine dabei, alle mit ihren Fahnen und es waren natürlich auch Soldatenverbände dabei und auch eine Abteilung der ehem. Waffen-SS. Das ist aber zu dem Zeitpunkt, ich glaube bundesweit ein relativ typisches Phänomen, dass man die Waffen-SS als solche nicht unbedingt als verbrecherisch und als problematisch genommen hat. Die waren wirklich quasi selbstverständlich einbezogen. Können wir uns heute aus nicht mehr vorstellen, halte ich auch für hochproblematisch, aber in dem Spektrum…

I:Dass die überhaupt noch existiert hat, das war mir gar nicht –

B:Ja, damals 50er Jahre, die Waffen-SS natürlich als solche nicht, aber als Verbände, die sich nach 45 dann eben – im weitesten Sinne Veteranenverbände – sich dann gegenseitig gestützt haben oder in Seilschaften hier oder da geholfen. Also die hatte auch einen Namen, HIAG, Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit,

die ist bundesweit organisiert gewesen mit mehreren tausend Leuten und da können Sie von ausgehen, dass dort eine ordentlich nationalsozialistische Gesinnung gepflegt wurde, Traditionspflege in dem Sinne, anti-bundesrepublikanisch, anti-demokratisch sicherlich von statten gegangen ist. Aber das hat man in den 50er Jahren nicht gesehen und nicht sehen wollen.

I:Sehr spannend.

B:Das ist sozusagen das, was ich gerade interessant finde, wo ich neugierig auch darauf bin, inwieweit sich da Stadtgesellschaft auch positioniert. Ich kann mit natürlich sozusagen Sachverstand oder historischem Bewusstsein irgendwo vielleicht auch einen Hintergrund bilden, aber mich interessiert natürlich viel mehr, was in der Stadt selber unterwegs ist. Dann kann man vielleicht auch noch anders reagieren. Auch auf Haltungen, Perspektiven.

I:Mit welchen Akteuren aus der Stadt arbeiten Sie zusammen?

B:Jetzt in dem Fall?

I:Uhum.

B:Erstmal ist es natürlich innerhalb meines Bereichs mein Beigeordneter, mit dem ich da natürlich im Austausch bin, aber sonst hat erstmal mit denjenigen, die sich dort gemeldet haben als Akteure, die dann eben für oder gegen das Denkmal gesprochen haben. Sie hab ich zumindest jetzt erstmal kontaktiert, wir werden demnächst ins Gespräch kommen, so weit ist es noch nicht.

I:Es wird da eine Dialogveranstaltung geben, oder…

B:Das werden wir sehen, ob es das gibt. Ich finde das durchaus interessant und halte das auch für sinnvoll, dass man ins Gespräch auch kommt. Wenn es eine Qualität von Demokratie gibt, dass man spricht miteinander und das sollte man auch tun und wenn man den Rahmen einhält und der Rahmen ist dann sowohl ein formaler,

wie man miteinander umgeht, als auch, was man sagt, rechtsextremistische Äußerungen sind dort natürlich nicht gewünscht, das ist auch klar.

I:Und die, die den Kranz niedergelegt haben, das ist die Partei die Rechte sind die dann auch eingeladen?

B:Die wird nicht eingeladen. Man muss sich mit Leuten, die ein festes rechtsextremistisches Weltbild haben, das auf den Nationalsozialismus beruht, kann man sich nicht auseinandersetzen. Das ist anti-demokratisch, das ist anti-pluralistisch, das ist nationalistisch, fremdenfeindlich, gewalttätig, militant. Mit solchen Leuten braucht man sich und kann man sich nicht an den Tisch setzen.

I:Ja, das ist doch ein gutes Schlusswort.

Frau Özcelic.wav

I:Und das jetzt hier in der Mitte der Stadt, der Hochbunker…

B:Ja das ist also von hier 10, 15 Minuten fußläufig.

I:Also noch Altstadt.

B:Ja, kann man sagen. Also Oberhausen Ost heißt das. Hier, das kann ich Ihnen mal kurz zeigen. Wir sind ja hier irgendwo Alt-Oberhausen und das andere liegt hier in der Nähe der Neuen Mitte.

I:Und was ist heute in dem Bunker?

B:Das ist ein Bürgerzentrum tatsächlich. Da ist auch ein Saal, ein Veranstaltungssaal für 80 bis 100 Personen. Da sind Träger drin, da ist oben das Jugendamt drin, die AWO ist da mit drin, ein Schützenverein ist da drin, ein Verein EMEG??? heißt der, die machen viel Jugendarbeit, ja. Also

es funktioniert und da gab es auch mal ein Festival, was man mit Schulen gemacht hat, also die AWO mit Schulen und haben da auch Theaterprojekte draus gemacht, also da gibt es auch eine Gruppe, die spielt da regelmäßig, es gibt da den Shanty Chor, der da probt. Also es ist schon sehr bunt.

I:Wie viele Bürgervereine gibt es denn? Wissen Sie das?

B:Kann man schlecht sagen. Bürgervereine in dem Sinne, Vereine kann man sagen, ne? Es gibt einmal die Sportvereine, das sind jede Menge und dann gibt es halt Heimatverein, Schützenverein, Moscheevereine, also ist schon recht bunt und recht viel, das muss man schon sagen.

I:Und diese Bürgervereine werden aber so am Bürgerzentrum von der Stadt auch unterstützt, oder?

B:Also das haben wir ja damals im Rahmen der sozialen Stadt umgebaut. Da sind glaube ich 11 Mio. reingeflossen, weil das Bunker ist ja einfach, was weiß ich, 1,50m breite Betonstahlwände und die musste man ja erstmal aufschneiden, um da Fenster zu installieren und so weiter. Bürgerzentren weitere, ich überlege gerade, gibt es in Oberhausen eigentlich in dem Sinne nicht. Nein.

I:Achso und Altenberg ist dann kein Bürgerzentrum.

B:Altenberg, nein. Da sind verschiedene Vereine ansässig, die haben da ihre Räume. Es gibt dann auch nochmal dieses Veranstaltungsräume, die da betrieben werden, dann ist da ein großer Kunstverein, der hat da seine Ausstellungshallen, so. Aber Bürgerzentrum in dem Sinne nicht. Das Bürgerzentrum, der Bunker, der hat halt einen Kaffeebereich, einen Veranstaltungssaal und da sind eben auch, wie gesagt, die Vereine da, die verschiedene Aktivitäten machen. Da gibt es halt, ich war am Montag da, da war ein Seminar im Seminarraum tatsächlich und unten spielten dann die älteren Menschen Bingo. Also ist schon eine bunte Mischung, kann man sagen.

I:So wichtig, dass es solche Orte gibt.

B:Und so viele gibt es halt nicht. Die Vereine haben alle ihre eigenen Räumlichkeiten, so. Der Trend geht jetzt auch mehr so zu Kooperationen mit anderen, mit städtischen oder anderen Einrichtungen, dass man auch die Ressourcen gemeinsam nutzt. Dass man da vielleicht Beratung mit reinbringt, Sprechstunden mit reinbringt, je nachdem.

I:Was ich interessant fand, die Frau Kahoy Rosen [???] hat mir gesagt, sie hätten Seniorenheime für Migration aufgebaut, ist das richtig?

B:Ja, also so direkt kein Seniorenheim in dem Sinne, sondern wir haben 2007 mit einem Förderprojekt begonnen im Rahmen von experimenteller Wohnungs- und Städtebau. Das ist ein Bundesprogramm, was immer wieder mit einem anderen Schwerpunkt sozusagen betrieben wird. Und wir haben damals den Antrag gestellt, um Wohnmöglichkeiten, Wohnangebote für ältere Migranten zu entwickeln. Sie werden vielleicht wissen, oder gehört haben, dass die meisten älteren, wenn sie in Rente sind, dann pendeln. Das heißt, sie leben dann 3, 4, 5 Monate in dem jeweiligen alten Heimatland, kommen dann aber immer wieder zurück hier hin. Und da haben wir uns überlegt, was kann man diesen Menschen an Angeboten machen, damit es halt im Leben, in der älteren Phase eben auch gut geht? Weil die meisten haben eigentlich geringe Renten, weil sie halt nicht so lange eingezahlt haben. Die meisten sind ja mit 25, 30 erst hier hingekommen und haben halt nicht die Gelegenheit gehabt, in die Kassen einzuzahlen. Dementsprechend sind die Renten eben sehr gering, so im Schnitt zwischen 500 und 800 Euro und damit können Sie jetzt nicht große Sprünge machen. Und wir haben gesagt, dann bieten wir denen kleine Appartements an, die dann nicht so viel kosten natürlich, um einfach auch mit dem Geld gut zurechtzukommen und wir bieten Dienstleistungen drum herum an, die im Alter/Alltag wichtig sind. Wir haben eine Anlaufstelle, ein Beratungsbüro mit installiert. Wir haben Gemeinschaftsräume, wo man dann eben auch z.B. Bingo spielen kann, oder ein Frühstück gemeinsam organisiert, so. Das ist dieses Projekt, das hat 3 Jahre gedauert. 3 Jahre finanziert.

I:Von wann bis wann?

B:Von 2007 bis 2010. Und da wir als Haushaltssicherungskommune eben keine Gelder zur Verfügung haben, haben wir uns überlegt, was kann man machen, um das Projekt weiterzuführen? Und haben das dann in einen Verein umgewandelt. Die Geschäftsführung mache ich weiterhin. Ich habe damals die Projektkoordination gemacht. Die Geschäftsführung mache ich weiterhin. Der damalige Sozialbereichsleiter, der ist der Vorsitzende geworden, nachdem er in Rente gegangen ist. Also alle Akteure von damals haben dann irgendeine Aufgabe in diesem Verein übernommen und wir haben halt jetzt vor 2 Jahren haben wir 10-Jähriges gefeiert.

I:Herzlichen Glückwunsch!

B:Ja, danke!

I:Das ist also wirklich bürgerliches Engagement, dass das weitergeführt wird. Sonst wäre das einfach eingestellt worden.

B:Das wäre eingestellt, klar. Wenn Sie es nicht finanzieren können. Und wir haben es mittlerweile sogar so weit gebracht, dass wir 1,5 hauptamtliche Stellen installieren konnten und haben auch 1 häuslichen Unterstützungsdienst aufgebaut.

I:Also so ambulante Pflege…
Nicht ambulante Pflege sondern wir haben Demenzbegleiter*innen ausgebildet, die wir dann in die Haushalte schicken können, die Entlastung für die Angehörigen bieten. Die Nachfrage ist halt so hoch, was das Thema Reinigung angeht, dass die Angehörigen entlastet werden von dieser Arbeit dann, die sich halt selber regenerieren und auch die kranken Angehörigen gut pflegen können. Das haben wir mit aufgebaut. Wir sind jetzt mit 23 Minijobber*innen sozusagen am Start und ja. Es geht ganz gut. Wir haben auch im Rahmen dieses Projektes Beratungsstandorte etablieren können und haben so

jährlich zwischen 700 und 800 Beratungen von Menschen mit Migrationshintergrund, älteren.

I:Was haben die dann für Fragen?

B:Es gibt städtische Beratungsstellen, die im Grunde alles das, was das Thema Leben im Alter angeht beraten dazu, ob das jetzt Pflegekasse, oder bezogen auf Rente oder Wohnen, barrierefrei, also das sind alles ganz individuelle Themen, worüber wir beraten letztendlich und diese Beratungsstellen, die städtischen, die haben eigentlich keine Anfragen von Menschen mit Migrationshintergrund. Und deswegen war die Idee, dass wir mobil an die Orte gehen, wo wir eben diese Menschen vermuten und da in der Muttersprache Beratung anbieten. Und wie gesagt, das hat sich dann auch peu a peu weiterentwickelt, sodass wir, wie gesagt, im Moment 700 bis 800 Personen im Jahr beraten.

I:Mit dem Ziel dann die Menschen auch in dieses Wohnprojekt zu integrieren.

B:Nein nein nein nein. Also erstmal ist unser Ziel, die Menschen über die regulären Angebote zu informieren, weil das kennen die meisten nicht. Was Pflegekasse angeht, was Pflegegeld angeht, was Hilfsmittel angeht, das sind einfach Dinge, über die man nicht Bescheid weiß. Aus unserer Erfahrung haben wir gesehen, dass tatsächlich diese Themen erst dann Thema werden, wenn man persönlich davon betroffen ist.

I:Ich habe auch keine Ahnung davon.

B:So! Und viele Informationen, ein Beispiel: Wir haben mal ein Sanitätshaus gebeten, in der Moschee eine Info Veranstaltung, die wir dann natürlich organisiert haben, durchzuführen. Die haben dann auch Hilfsmittel mitgebracht, z.B. so einen Wannengriff, was man über Vakuum irgendwie an die Wanne anbringt, oder Rollatoren, die dann über den Hausarzt verschrieben werden und mit einem Eigenanteil von 10€. Das haben wir dann, waren wir persönlich auch nicht bekannt, das haben wir dann in der Runde kommuniziert,

haben vorgestellt und irgendwie 2 Wochen später haben wir zig Leute mit Rollatoren gesehen.

I:Da hat sich das Sanitätshaus gefreut.

B:Ja, aber die Menschen auch! Das Problem ist tatsächlich, dass diese Info weder vom Hausarzt weitergegeben worden ist noch hat man im Umfeld darüber Bescheid gewusst. Einfach nur so ein ganz konkretes Beispiel, um zu zeigen, dass es uns wirklich darum geht, in erster Linie über Regelangebote zu informieren und wir haben über dieses Projekt, was ich anfangs erzählt habe, 4 Appartements umbauen können im Bestand, also wir haben große Wohnung gehabt, die wir dann in 2 kleine Appartements umgebaut haben, die relativ barrierearm sind und da haben wir natürlich Wartelisten en masse, die möchten alle da rein, weil eben da die Betreuung auch gut ist und die Miete auch sehr gering ist.

I:Wie viel haben Sie insgesamt?

B:Habe ich ja gerade gesagt, 4.

I:Achso, es sind nur 4!

B:Weil das ja ein Modellprojekt gewesen ist.

I:Ach, ich habe jetzt gedacht, es wären irgendwie 23 oder…

B:Nein, wir haben dieses Modell, den Ansatz ausprobiert und festgestellt, der Bedarf ist groß. Es wird gut angenommen und eigentlich müsste man halt in dem Sinne, wir haben in einem Gebäude mit 30 oder 34 Wohnungen, 4 umgebaut und eigentlich müsste man alle 30 umbauen, dann hätte man natürlich nochmal Kapazitäten.

I:Was ja auch Sinn machen würde, dass dann in einer Infrastruktur zu haben.

B:Ja.

I:Und wird denn da die Möglichkeit bestehen?

B:Ja! Da arbeiten wir dran.

I:Also mit einem Investor dann, oder?

B:Ja.

I:Also privatem Investor, oder?

B:Städtisch könnte man das auch machen. Es gibt ja viele Fördermittel, die man im Grund abrufen kann und da arbeiten wir dran. Also ich habe mir vorgenommen, jetzt nicht so kurzfristige Ziele zu setzen, sondern Ziele, die man dann auch irgendwann mal tatsächlich erreicht.

I:Die Wohnung müssen ja auch natürlicherweise frei werden, ne?

B:Genau, also das Problem im Bestand ist, Sie können nicht so ein Gebäude leer ziehen und dann machen wir mal alles. Wir haben z.B. diese 4 auch peu a peu umgebaut, als dann eine Wohnung leer stand, ist dann die städtische, der städtische Bereich auf uns zugekommen und hat gesagt, hier ist eine Wohnung frei, wenn ihr Interesse habt, können wir da was machen. Und das Interesse war da. Das haben wir dann halt gemeinsam auch umgebaut und dann wurde die nächste Wohnung frei und dann sind wir auch da rüber gegangen und das ist dann natürlich eine langwierige Sache, dass man so ein Konzept dann auf einmal umsetzt.

I:Wie ist es denn mit den Seniorenheimen, die es hier gibt und da Integration von älteren Migranten?

B:Also tatsächlich gibt es momentan in Oberhausener Pflegeeinrichtungen keinen mit Migrationshintergrund. Das sind dann immer so vereinzelt 1 Person, oder in einer anderen Einrichtung vielleicht mal eine, aber grundsätzlich ist das Thema stationärer Einrichtungen, Pflegeeinrichtungen für Menschen mit Migrationshintergrund kein Thema, aber für die Einrichtungen eben auch nicht. Da wird dann immer gesagt, der Bedarf ist nicht da, also brauchen wir uns jetzt nicht rühren und umgekehrt, denken die Menschen,

naja da gibt es halt kein Angebot für uns, also gehen wir da nicht hin. Da ist unsere Aufgabe, städtischerseits, aber auch von ProWohnen von dem Verein, dass wir Einrichtungen sensibilisieren. Zum Thema interkulturelle Öffnung in der Pflege. Wir sind um auch das nochmal klar zu sagen, das Thema ist auch in Deutschland nicht so sehr etabliert. Also es gibt nicht sehr viele, ich möchte mal sagen, fast keine Projekte oder Ansätze, die funktionieren. Die Forschung macht da ganz viel schon seit 30 Jahren gibt es immer irgendwelche Studien und so weiter, aber umgesetzt ist meines Wissens nach außer ProWohnen nichts. Das ist dann alles in der Forschung, in der Theorie, aber in der Umsetzung wenig. Deswegen werde ich auch sehr viel über ProWohnen angefragt, ich habe jetzt aus Hamburg eine Anfrage, da werde ich mit meiner Kollegin hinfahren und zu dem Thema sensibilisieren. Wir machen also auch Schulungen, um auf das Thema vorzubereiten und im Grunde ja, die Einrichtungen dazu zu bewegen, sich in dem Bereich zu öffnen.

I:Liegt das vielleicht daran, dass – das ist ja auch nur, ich sage mal, eine Annahme, ein Vorurteil, dass Menschen aus südlichem Europa, mehr in der Familie altern, also dass da noch die Integration, von den Generationen funktioniert, im Gegensatz zu Deutschland ist es ja auch immer eigentlich ein, wird ja auch als Missstand gesehen, dass man die Eltern in ein Altenheim gibt, das ist ja auch nicht schön, also so.

B:Klar, also diese Vorurteile gibt es in der Türkei auch z.B., wenn es denn um türkisch stämmige Menschen geht. Da fängt das so peu a peu an, so in den letzten 5 Jahren, sich auch zu verändern, dass Pflegeheime mehr genutzt werden, dass die auch im Grunde wie Pilze aus dem Boden kommen. Hier ist es tatsächlich auch so, dass bisher eben die Familie vieles aufgefangen hat, aber auch hier sind die Strukturen ja andere, das heißt, die Angehörigen arbeiten alle, die Schwiegertöchter, die eigentlich die Hauptlast meistens tragen, arbeiten, haben Kinder. Dann kommt auch noch die Größe der Wohnung meist hinzu, weil man da auch wenig Gelegenheit hat, auch die Angehörigen unterzubringen,

also es löst sich schon auf und deswegen sind glaube ich so Angebote auch im Kommen. Also für Menschen aus den südlichem Raum sind z.B. Pflegeheime nach wie vor nicht so gerne, aber es gibt ja diese Tagespflegen. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Funktioniert wie im Kindergarten, Sie bringen morgens die Angehörigen dort hin. Die werden dort betreut, die essen dort, die haben Freizeitgestaltung und dann wird dann halt um 4, 5 Uhr, je nachdem, wie es da läuft, werden die Angehörigen abgeholt und werden wieder nach Hause mitgenommen. Und das ist eine Version, die für viele dann eher in Frage kommt.

I:Heißt das dann eigentlich im Rückkehrschluss, dass hier Seniorenheime durchweg mit deutschen Menschen belegt sind?
B:Ja, das heißt so.
I:Traurig.
B:Also wir haben ja sehr viele Netzwerke, in denen ich persönlich auch immer mit drin bin, wo man solche Anfragen auch, oder wo man über dieses Thema auch spricht. Ich habe tatsächlich vor einigen Wochen nochmal mit einem Kollegen gesprochen, der Beratung macht und ihn gefragt, wie viele Menschen mit Migrationshintergrund denn jetzt kommen. Tatsächlich hat der nach wie vor keine Menschen mit Migrationshintergrund, die an dieser Beratungsstelle dort hingehen und sich beraten lassen. Wir haben aber auf der anderen Seite über ganz minimale Sprechstunden, über ProWohnen ein riesen Beratungs, wie soll ich sagen, zahlen. So.

I:Das heißt aber eigentlich, dass wahrscheinlich in den Gemeinden das dann auch mündlich weitergegeben wird, da bekommt man Beratung und ist einfach, die Seniorenheime, wenn die nicht da rein gehen in die Kulturvereine oder -gemeinden, dann…

B:Es ist ja, wie in vielen Bereichen, wo Beratung gemacht wird. Es gibt einmal diese Grundstruktur. Ich sitze in meinem Büro vor meinem PC und warte, dass jemand kommt, der sich beraten lassen möchte. Ich glaube, das ist in vielen Bereichen, nicht nur hier mit Migranten, sondern in vielen Bereichen einfach nicht mehr zeitgemäß.

Man muss selber rausgehen. Wir haben ja deswegen auch diese Quartiersbüros gegründet. Wir haben in diesen 6 Flächen, die Sie da sehen, die sog. Sozialräume, haben wir jeweils ein Quartiersbüro beispielsweise, um einfach nochmal vor Ort zu sein, ist immer noch was anderes, als wenn Sie jetzt irgendwie eine ganze Odyssee durchmachen, um an den Beratungsbüros zu sein. Die sind dann nochmal etwas kleinräumiger zu erreichen, sind vor Ort, wenn man so will und es gibt nicht nur den, ich kann z.B. von Osterfeld sagen, da sind wir als ProWohnen Quartiersbüro. Wir haben in unseren eigenen Büros Sprechstunden, wir haben aber auch an anderen Standorten da, einmal im Stadtteilbüro und einmal in einer Senioreneinrichtung, wo wir dann Sprechstunden anbieten. So, das heißt, an mehreren Stellen sozusagen, aber dann auch in Kooperation mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort, um da zum Beispiel Info Veranstaltungen mal anzubieten, zu unterschiedlichen Themen.

I:Ich habe mit einem Kontakt gehabt in Osterfeld, wo der Markt ist, diese Straße, die zum Markt ist auf der rechten Seite, die Stadtteilbüros. Und das ist dann der Ort, wo Sie auch hingehen und Beratung anbieten.

B:Genau, da gibt es Montags von 9 bis 12 Uhr von ProWohnen Beratungsangebot und das meine ich mit Kooperation. Wir nutzen im Grunde das Büro, das Stadtteilbüro vor Ort, da einfach nochmal an die Menschen ranzukommen.

I:Wie ist das denn dann umgekehrt, wenn jetzt ein deutscher Senior zu Ihnen kommt, und sagt ProWohnen…
B:Also unsere Mitarbeiter sind ja zweisprachig mindestens. Deutsch ist immer dabei, Türkisch, wir haben auch eine Marrokanerin, glaube ich und Russisch Sprachige.
I:Ja und Italienisch?
B:Italienisch haben wir nicht, nein.
I:Achso.
B:Aber das macht gar nichts. Also die Mitarbeiter*innen sind so geschult und erleben das ja auch im Privaten so, dass man sich im Grunde, wie soll ich sagen, austauschen kann, miteinander kommunizieren kann, auch wenn ich mal,

dieses hier mitnehmen muss, aber der funktioniert. Also wir haben verschiedene Nationalitäten schon gehabt in der Beratung und das funktioniert.
I:Das heißt also, verschiedene Nationalitäten, das ist jetzt nicht eine rein türkische Initiative, sondern es ist… welche sind da noch dabei?
B:Wir haben den Verein ja genannt ProWohnen International eV, damit wir uns nicht auf eine Gruppierung festlegen, was schwachsinnig wäre, sondern wir sind offen für alle Nationalitäten, wir beraten, wie gesagt, dann in deutsch oder halt türkisch, oder wie auch immer und wir machen ja jetzt nicht eine Rundum Beratung, sondern das ist eine sehr niederschwellige Beratung und wenn es dann nötig ist, verweisen wir dann auch an zuständige andere Stellen natürlich, wo wir uns jetzt sagen wir mal nicht so sicher sind, arbeiten wir auch mit der Kommune oder mit anderen Trägern zusammen. So.

I:Also, Sie sitzen ja sozusagen an der Schnittstelle, wo Integration stattfindet. Weil Sie sagten, Sie haben 4 Wohnungen, die sind besetzt, also müssen Sie ja Menschen, die jetzt wirklich Bedarf haben, entweder in diese ambulante Tagesversorgung bringen oder halt denen auch Plätze in Seniorenheimen, die bisher noch keine Integrationsangeboten hatten. Wie ist Ihr Eindruck, wie, wo stehen Sie da mit der Integration, weil für mich war das hier in Oberhausen sehr sehr stark zu spüren, dass ein großer Vermittlungsbedarf ist. Und es ist dieser systemische Rassismus mir ganz oft begegnet.

B:Also wir machen mit ProWohnen nicht nur diese Wohnangebote, sondern wir machen auch sehr viele Dienstleistungen im Freizeitbereich und so. Wir haben in Kooperation mit einer Wohnungsgenossenschaft Räume von denen bekommen. Das ist so ein großer, ja wie viele Personen passen da rein, ich sag mal so 50, 60, 70 Personen passen da rein. Das haben wir zu Verfügung bekommen und bespielen diesen Raum. Das heißt, wir machen 1x in der Woche ein Frühstücksangebot, wir machen Computerkurse, wir machen einen Handarbeitskurs und immer wieder mal Info Veranstaltungen und das sind alles Angebote,

die offen für das Quartier sind. Zum Beispiel Frühstücksangebot und die Hoffnung war, meine persönliche, dass wir die Nachbarschaft zusammen bekommen, an einem neutralen Ort, wo man sich ein bisschen näher kennenlernt. Wir haben von Anfang an 2 deutsche Damen, ich weiß gar nicht, ob die eine aus Polen kommt, ich weiß es nicht, jedenfalls 2 ältere Damen, die von Anfang an dabei waren, die sind auch jede Woche mit dabei türkischstämmige jüngere, ich sag mal so ab 25 aufwärts Damen, da variiert die Zahl, mal sind 10 da, mal sind 30 da, so. Aber ich würde mir tatsächlich wünschen, wenn man von Integration spricht, dass man nicht nur die eine Seite meint und die Erwartung hat, die müssen sich öffnen, die müssen sich jetzt integrieren. Aber wenn auf der anderen Seite, ich sage mal, die deutschen Nachbarn kein Interesse haben, dann finde ich das, ich weiß es nicht…

I:Für mich ist halt die Frage, was können wir, die das gerne möchten, da für die Gesellschaft etwas tun? Also es heißt, es muss ja vermittelt werden. Diese Ängste müssen abgebaut werden. Diese Vorbehalte. Diese gefühlte Angst, was ich hier gehört habe in Oberhausen. Würden sich nicht mehr auf die Straße trauen, dann hört man nach, Oberhausen gehört zu einer der sichersten Städte im Ruhrgebiet. Es sind alles haltlose Behauptungen.

B:Ich denke mir, das hat sehr viel auch mit der Öffentlichkeitsarbeit zu tun. In den Medien, in den Filmen oder was auch immer. Es wird ja dann immer mehr so über diese negativen Aspekte berichtet, oder gezeigt, oder so. Ich würde mir wünschen, dass man mal einfach so dieses normale Miteinander kommuniziert. Wenn Sie sagen, Theaterspielen, dass man dann mal eine Situation zeigt, wie kann das denn sein? Wie kann was Positives gezeigt werden? So ein positives Miteinander. Ich finde, es hat sich auch sehr viel verändert. Ich kann mich an meine Kindheit erinnern. Wir haben an einer Straße gelebt, wo keine weiteren Familien mit Migrationshintergrund waren. Wir hatten an der einen Seite, eine junge Familie und auf der anderen Seite eine ältere Oma und gegenüber auch eine ältere Oma. So, ich bin für die einkaufen gegangen

mit meinem Roller, kann ich mich noch dran erinnern, und da war nie das Thema, du bist Türkin, oder du bist…so! War nie Thema! Wenn wir draußen gefegt haben, die Blätter auf dem Gehweg, dann haben wir das für die Nachbarinnen mitgemacht und umgekehrt war das aber auch der Fall. Wenn die dran waren, haben die das auch für uns gemacht. Und ich finde so ein alltägliches, da sitzt eine Nachbarin am Frühstückstisch und was weiß ich, die beiden Damen frühstücken zusammen, so. Dass man, weiß ich nicht, so diesen Gewinn einfach nochmal füreinander zeigen kann. Und ich glaube, je mehr man das macht und so von diesem Negativen und Defizitorientierten wegkommt, wird das vielleicht normaler.

I:Ja, das ist zu hoffen. Das ist ja auch das, was wir mit diesem Projekt wollen. Einfach diese Vielstimmigkeit darzustellen. Wir haben gesagt, wir zensieren nicht, weil genau auch diese anderen Töne gehören auch dazu, das macht ja keinen Sinn, eine Stadt darzustellen, als wäre sie jetzt nur…

B:Nein, nein das muss schon richtig sein.

I:Also, man muss sie schon in seiner Spannweite darstellen und die Art, wie dann die Schauspieler das sprechen, das ist ja alles anonymisiert, Wir nennen ja keine Namen und ich zerschneide auch die Interviews…

B:Also ich finde tatsächlich dieses Positive oder negativ/ positiv, meistens überwiegt ja dieses Negative, wenn man so mit dem Thema zu tun hat, aber nochmal ein ganz konkretes Beispiel, wo ich sagte halt, das muss auch von der anderen Seite gewollt sein. Ein Bekannter, Reihenhaus, die Situation kennen Sie ja. 4, 5 Parteien, die dann so auf kleinstem Raum, sag ich mal, leben. Der Eine mit türkischem Migrationshintergrund, ist auch ein gebildeter Mensch, also auch ein Akademiker, der dann die Nachbarn immer so, wenn sie sich im Garten sehen, über die Hecke, 10x eingeladen hat, das erzählt er jedes Mal, wenn ich ihn sehe, 10x zum Kaffee, ach kommt doch mal rüber, wir trinken gemeinsam einen Kaffee. Und die sind nie gekommen. Nie!

Und haben dann immer irgendwie was einen Vorwand gehabt, wo sie diese Einladung nicht annehmen mussten. Und das meine ich. Dieses Alltägliche, warum? Das ist doch unter Nachbarn eigentlich Gang und Gäbe, dass man sich auch mal, nicht nur über dem Gartenzaun, sondern auch vielleicht mal zusammensetzt und mal einen Kaffee trinkt, oder mal eine Familienfeier macht oder sowas. Ich kenne das nicht anders. Wir hatten damals in meiner Kindheit Nachbarn und wenn ich so die alten Fotos mir anschaue, da sitzt man zusammen, da trinkt man zusammen, da singt man zusammen, also das ist alles auch fotografisch festgehalten, wo ich denke, das ist doch das Normalste, dass man gemeinsam feiert, dass die Kinder sich irgendwie zusammen spielen und so weiter. Und das ist tatsächlich heutzutage in diesem, wie soll ich sagen, Nachbarschaftlichen, nicht mehr möglich, oder nicht möglich, keine Ahnung.

I:Ist traurig. Aber haben Sie eine Erklärung dafür, warum sich das verändert hat?

B:Ich habe keine Erklärung. Ich weiß es nicht. Vielleicht auch, also ich überlege jetzt so in Sequenzen, ne? Auch das Thema, was Sie vorhin angesprochen haben, diese Ghetto Bildung. Man kommt dann immer dahin, z.B. Marxloh, ein ganz tolles Beispiel. Da wurde auch sehr sehr viel Geld investiert, über Projekte, über EU und so weiter, dass man diesen Stadtteil sozusagen vom Wegdriften irgendwie aufhält. Es hat auch eine Zeit lang gut funktioniert, wenn Sie die, wie heißt das, Brautmodenmeile, oder wie das heißt, kennen, hat ja schon so eine Marke entwickelt, was auch über NRW hinaus bekannt ist. Also ich habe gehört, dass aus Belgien, aus was weiß ich Leute dahinfahren, um sich halt ihre Brautkleider oder Anzüge oder was auch immer zu organisieren. Jetzt ist es so, dass durch die Bulgaren und Rumänen da nochmal so ein Schub gekommen ist und da das Ganze stagniert. Also die Entwicklung, die man da erreicht hat, die ist rückläufig. Und man macht sich im Grunde im Vorfeld wenig Gedanken, jetzt als Kommune und so und reagiert erst dann, wenn es schon zu spät ist letztendlich. Und das ist die eine Sache, die andere Sequenz, die ich mir jetzt so überlege ist, es wird immer negativ gesehen,

wenn sich hier ich sage mal, so Stadtteile mit einer Nationalität ergeben. Wenn Sie aber ins Ausland gehen. Ob das jetzt auf Mallorca ist, oder in der Türkei ist, ist das doch nichts anderes.

I:Oder New York, Chinatow.

B:Oder New York, ja das sowieso. Das ist schick! Aber so im nahen Umfeld, in der Türkei gibt es Alanya, glaube ich, da gibt es eine große deutsche Gemeinde. Die Aussteiger oder wie man sie nennen mag, die gehen alle in diesen Stadtteil. Das ist in Ordnung, aber wenn es hier ist, ist es direkt Ghetto. Einfach mal so die Parallelen aufzeigen, da ist es positiv, schön, schick, das muss so sein. Und hier wird es dann direkt wieder niedergemacht, das ist ein Ghetto.

I:Also, ich mache mir auch meine Gedanken darüber und denke irgendwie, das scheint ja universal, global zu sein, dass Menschen doch gerne immer mit dem, was ihnen ähnlich ist, zusammen sind so und das kann man doch akzeptieren und dann müsste man aber zusehen, dass sozusagen, die Ränder sich miteinander verbinden, dass halt nicht diese Ängste oder gegenseitigen Vorwürfe kommen, wenn irgendwas in der Gesellschaft mal nicht so gut läuft, dann sind es natürlich…also der eine hatte mir hier gesagt, in der Dönerbude, ja die kommen immer rein und sagen, du bist der gute Ausländer, du darfst hier bleiben, die anderen sollen bitte gehen. Also, das ist ja genau, beschreibt das ja genau, da wo man in Kontakt kommt, wo man miteinander einfach nachbarschaftlich, freundschaftlich unterwegs ist, das sind die Guten und die anderen, die man nicht kennt, sind dann die Bösen.
B:Ich denke, genau das haben Sie auf den Punkt gebracht, man kennt sich nicht. Würde man sich kennen, wäre das wahrscheinlich was ganz ganz anderes. Ich habe mal in einer Runde, das ist auch nochmal eine Sequenz, glaube ich, in einer Runde gesessen, präventiver Rat war das, glaube ich. Vielleicht muss man das jetzt nicht unbedingt so benennen, aber eine große Runde mit Fachleuten, die über das Thema Integration und Menschen mit Migrationshintergrund sprechen und Projekte machen usw. Mir war schon bekannt,

dass in dem Kreis Fachleute sitzen. Klar, ich hab dann in die Runde mal gefragt, wer denn von denen, die da sitzen, Kontakt zu Familien mit Migrationshintergrund hat. Also Freundeskreis oder dass man sich kennt und so. Es war kein einziger, der am Tisch saß, der dieses Kriterium erfüllte. Und deswegen kann ich jetzt das gar nicht so ernst nehmen, dass so eine Runde im Grunde ernsthaft ein Projekt für dieses Klientel entwickelt.

I:Ja, das ist seltsam. Das sind dann so Schreibtisch, Theoriegebilde.

B:Oder nochmal was. Das war auch schon ein Weilchen her. Ich glaube, irgendwann gab es so ein europäisches Jahr der Migration. Ich kann jetzt nicht sagen, welches Jahr das war. Da ging es darum, eine große Veranstaltung zu organisieren. Wir saßen dann halt auch wieder, Kommune und kommunale Bereiche zusammen, um darüber zu sprechen, was man halt machen könnte. Und da waren tatsächlich auch alles städtische Bereiche, bzw. irgendwelche Trägervertreter und so, aber niemand aus dem Kreis der Migranten. Da habe ich gefragt, wir machen ja was zum Thema Migration, es würde sich ja eigentlich anbieten, jetzt hier auch Vertreter aus den Migrantenvereinen usw. zu haben. Und dann hieß es, jaja, die sind aber in einer anderen Runde. Was für eine Runde denn? Ja die kümmern sich dann halt um das Essen usw.

I:Nein! Das ist ja peinlich. Also da müsste man ja direkt auf den Tisch hauen.

B:Ja, also das was Sie vorhin so als Alltagsrassismus genannt haben, ich würde es jetzt nicht so hart definieren, aber vielleicht ist das auch unbewusst, ich weiß es nicht, aber es wird halt wenig ernst genommen. Ich habe am Montag in diesem Bürgerzentrum gesessen, da ging es um eine Studie, um die Ergebnisse der Studie, da waren auch Befragungen durchgeführt worden, um halt nochmal für dieses Viertel Bedarfe zu ermitteln, was kann man machen usw. Und da wurden die Analysen vorgestellt und unter den Analysen waren eben Indikatoren hoher Anteil Migration, wo ich dann erstmal nichts gesagt habe, habe mir das angehört usw. und

dann kam halt tatsächlich nochmal das Thema auf, wo ich gesagt habe, also die Indikatoren, haben Sie ja gerade genannt und da war eben 1 Kriterium, dass der Anteil der Migranten hier sehr hoch ist.

I:Hier in der Innenstadt jetzt.

B:Hier, in Oberhausen Ost. Das bezog sich halt da auf den Bereich. Und von den Interviews, die geführt worden sind, war halt keiner mit Migrationshintergrund und da habe ich gesagt, also wenn das ein Thema ist und ich keinen Interviewpartner finde, dann muss ich eben gucken, dass ich da nochmal aktiv werde und jemanden finde und in dem Bereich ist z.B. auch eine Moschee, mindestens, dass ich dann die Moschee oder spontan würde mir einfallen, Kindergarten, wenn die Mütter die Kinder dahin bringen, habe ich doch auch Interviewpartner und so. Dann hieß es, ja wir haben keine, also gibt es da eben auch keine, wie soll ich sagen, Inhalte, die ich dann auch habe. Und das geht so nicht. Also, wenn ich es ernst meine, dann muss ich da auch mir Wege überlegen, wie ich an die Leute rankomme.

I:Also bei einer Klassenarbeit würde man sagen, Thema verfehlt. Also, ich meine, wenn das doch heißt, da sind viele Migranten und dann findet man keine als Interviewpartner, das geht doch gar nicht. Das verstehe ich nicht. Wer hat das in Auftrag gegeben diese Studie?

B:Ach, ich weiß es nicht, das ist ein Kooperationsprojekt der Stadt und Uni Düsseldorf und noch irgendein Partner.

I:Achso es war also eine wissenschaftliche Studie und die haben für die Stadtteilbüros gearbeitet, oder…

B:Ne, die sind, wie heißt das denn, NRW Weltoffen, das ist so ein Programm, wo man eben auch zum Thema Integration und Demokratie und so weiter in dem Kontext wurde das halt gemacht.

I:Ja und was war dann ihr Fazit? Was haben die daraus geschlossen, dass sie schlecht gearbeitet haben, oder?

B:Ich habe dann halt ein paar Punkte dann nochmal angesprochen und so und gesagt, man muss dann halt. Achso! Die Antwort war dann von den Studienleitern, dass die wohl auch oft auf den Moscheeverein zugegangen sind und da hätte dann der Vorsitzende oder so gesagt, ja wir brauchen uns nicht beteiligen, wir möchten das nicht. Da habe ich gesagt, okay. Moschee ist eine Sache, das sind aber nicht Vertreter aller. Ich meine, ich kenne ganz ganz viele, die mit der Moschee überhaupt nichts zu tun haben. Und dann zu sagen, wir haben da jetzt einen Vertreter aus dem Kreis, die beteiligen sich nicht, okay. Dann können wir da nichts machen. Dann muss man sich halt andere Methoden überlegen. Also ProWohnen hat damals ja auch dieses Modellprogramm durchgeführt. Wir haben 3 Workshops gemacht und in jedem Workshop waren mindestens die Hälfte, mehr als die Hälfte Türkischstämmige aus dem Bereich.

I:Also Workshops heißt dann, Sie haben sowohl Deutsche, wie auch Türkische und auch noch andere Griechische…

B:Die da waren, also alle die, die in dem Stadtteil lebten, die haben wir eingeladen, gekommen waren dann halt wirklich so eine Mischung, wobei der meiste oder der höchste Anteil türkischstämmig war. In Oberhausen ist es normal und ich glaube, in vielen anderen Städten eigentlich auch, weil der Anteil – wir haben in Oberhausen, glaube ich über 20 Nationalitäten, aber der größte Batzen ist türkeistämmig, dann kommen glaube ich Italiener, Russen usw. und wenn Sie solche Modellprojekte angehen, nehmen Sie natürlich die Gruppe, die am stärksten vertreten ist und das ist hier in Oberhausen eben die Türkeistämmigen.

I:Sind Sie geboren in Oberhausen?

B:Nein, ich bin mit 1,5 hierhergekommen mit meinen Eltern.

I:Also die Sprache haben Sie hier gelernt.

B:Ja, ich bin hier zur Schule gegangen, habe hier studiert. Ja. Mit Intermezzo in der Türkei ein paar Jahre.

I:Und vielleicht können Sie kurz nochmal was dazu sagen, auch gerade, weil Sie ja sagten, diese älteren Menschen gehen 3 Monate vielleicht im Jahr in ihre Heimat und kommen dann wieder zurück in ihre Heimat, also es gibt ja diese Heimate, also Heimat ist ja eigentlich singular, aber tatsächlich ist es ja so, dass es mindestens 2 gibt.

B:Mindestens, genau. Also es hat natürlich viele Gründe, warum das so passiert. Ein Grund, den kannte ich auch nicht, da war ich sehr überrascht. Die meisten sagten, als wir diese Workshops, Befragungen usw. gemacht haben, die pendeln in die Heimatländer, weil sie mit der Rente, die sie haben, dort besser zurechtkommen, also auch aus finanziellen Gründen. Im ersten Moment denkt man, ja huch, denen geht es gut, die machen da 4 Monate Urlaub und so, aber das ist tatsächlich so, dass sie mit der geringen Rente, bspw. in der Türkei ist es jetzt im Moment 1 zu 6,5 oder so ein Euro. Dass sie da natürlich besser zurechtkommen, ist klar. Aber hier sind die Kinder, die Enkelkinder sind hier, auch wenn man es vielleicht nicht zugeben möchte, man ist hier im Grunde viel länger gewesen, als in der eigentlichen Heimat und ich kenne viele, die das einfach nicht aufgeben können und wollen. Eigentlich auch eine schlechte Situation, so hin und hergerissen zu sein, finde ich.

I:Ich glaube, das kann man dann nur akzeptieren. Also ich sag meinen Freunden, die zwei Heimatsorte haben immer, ihr habt das Glück 2 zu haben, ich habe immer nur eine Heimat. Ich empfinde das wirklich so. Ich hätte auch gerne in Sizilien oder ich weiß nicht wo…

B:Ja, das ist schon nicht schlecht, ne?

I:…noch irgendwie meine Verwandten, wo ich immer hinfahren kann. Das ist ja schon auch schön finde ich.

B:Ja, aber das ist dann immer nur so zum Reinschnuppern für 2 3 Monate, wenn es hochkommt. Also Sie dürfen auch für Sie nochmal eine Info von Ende April, Mai bis September,

dürfen Sie keine Veranstaltung machen, wenn Sie diese älteren Migranten ansprechen, weil die sind nicht da. Die sind dann in der Zeit meistens in der Türkei oder in Polen oder sonst wo.

I:Von Ende April…

B:…bis September, Oktober.

I:Ach, die sind nicht den Sommer über hier in Deutschland?

B:Nein.

I:Ach das hätte ich jetzt gedacht.

B:Also das ist eine Erfahrung, die wir auch tatsächlich im Rahmen dieses Projektes gemacht haben. Wir haben dann irgendwelche Veranstaltungen geplant, die dann genau in diese Zeit fielen und dann kam keiner. Dann haben wir gesagt, häh wie kann das? Und dann haben wir natürlich festgestellt, ja, die Älteren, die sind alle weg.

I:Die gehen im Sommer in ihre Heimat.

B:Und das war für uns dann so, dass wir alles, was so nötig war, dann in diese Wintermonate gelegt haben, um mit den Menschen einfach auch arbeiten zu können, weil wenn sie weg sind, sind sie weg. So. Und deswegen können Sie das gerne mitnehmen als Info!

Kane.wav

I: Was mich ja tatsächlich, ähm, also Kane Kampmann, ehemalig Oberhausener (lacht) Künstlerin, ähm oder, // wie? //

B: // Ja.

I: Du hast doch da am Theater gearbeitet, ne?

B: Auch.

I: Aber was mich mal interessieren würde: Du hat‘st doch mal gesagt, dass du in dem ähm besetzten Häusern gewohnt hast, // ne? //

B: // Ja

I: Weil ich hab nämlich ,nen Mann getroffen, der darüber erzählt hat, dass er sich mit denen gestritten hat immer und Bärbel Höhn da auch immer gewesen wär‘, // kannst‘ dich dran erinnern? //

B: // Bärbel Höhn? Nein.

I: Und dass die, ähm ähm dass der da, dass die den, sein Pferd losgelassen hätten und dann hätt‘s irgendwann mal ,ne Prügelei gegeben. (lachend) Ich dachte, ihr kennt den vielleicht.

B: Welche Rips-? Welche Straße? Es gab die Werkstraße und die Ripshorster.

I: Ripshorster. Hat / darüber hat er gesprochen. Und wo ward ihr?

B: Ähm. (...) Moment. Die Ripshorster war unten neben ähm CentrO, ne? Ähm. In der ähm ähm // ähm (unv.) //

I: // Ne, Ripshorster ist aber bei, bei Osterfeld.

B: Jetzt muss ich mal kurz überlegen. Es gab oben zwei Straßen und die Werkstraße, ich glaub‘, Werkstraße war unten.

I: Werkstraße ist das Eisenheim? Oberhausen Eisenheim?

B: Nee, das wa-, das eine war mitten im Zentrum. (...) Jetzt muss ich mal gucken. Werkstraße,

Ripshorster war oben. (...) Kann sein. Wir haben ähm sogar einen Nachbarn gehabt, der mit‘m ähm mit‘m Luftgewehr auf uns geschossen hat.

I: Ja, das war der bestimmt.

B: Nee, der hatte, der hatte vier Schäferhunde. // Und war ,n //

I: // Achso.

B: nee, ähm ähm ,n ganz unangenehmer Mensch. Und wir hatten keine Toilette, die funktionierte, dann sind wir ähm zu jedem Haus gehörten ja Gärten hinten, ne? Das war ja ursprünglich so, dass die Bergarbeiter da ihr Gemüse anbauten, damit sie grundversorgt sind. Und zu jedem Haus, das war dann ähm ähm, waren vier Eingänge, die jeweils unten zwei Zimmer, oben zwei Zimmer und Badezimmer hatten und so unten war Küche, ein Zimmer, Treppe hoch, oben zwei Zimmer und Badezimmer und das, von jeder Seite von dem Häuschen hatte man diesen Eingang und die gleiche Aufteilung wie spiegelverkehrt. Und wir wohnten, also eigentlich wohnten da nur noch junge Leute, und in unserem Haus war einer, der ähm hatte alle seine Fenster unten mit ähm mit so Pappe zuge-, zuv-, zubarrikadiert, sodass man gar nicht reingucken konnte, untere Stockwerk war zu. Dann hatte der drei oder vier Schäferhunde. Und da wir ,ne Zeit lang keine funktionierende Toilette hatten, sind wir dann öfter mal in‘n Garten gegangen. Oder auch im Dunkeln. Und dann ist vorgekommen, dass der auch mit‘m Schrotgewehr nach uns geschossen hat.

I: Also der hat da regulär noch drin gewohnt grad?

B: Ja, der wohnte da noch. // Da wohnten noch ,n paar normale. //

I: // Und ihr habt das Haus besetzt, ne?

B: Ja. Da wohnten noch so ,n paar Überbleibsel sozusagen von früher. Das war ,n älterer Mann, ne?

Der lebte da alleine mit seinen Hunden.

I: Wie kam das, dass ihr die besetzt habt? Also, wie...?

B: Ich weiß nicht, wie das anfing. Am Anfang war ich ja noch nicht da.

I: Wann war das denn, in welchem Jahr?

B: 81 bin ich da, wart-, 81 (...) ähm 82 war ich das erste mal da. (...) Da war nämlich schon dieses Theaterspektakel „Die Liebe siegt" im Kulturzentrum Altenberg.

I: hm (bejahend) hm (bejahend)

B: Mit Werner Koj, (...) Klaus Winzern, Axel Pape. Das waren ja teilweise, sind auch Kölner und der Klaus Winzern war aber damals Schauspieler am Theater Oberhausen. Also alle Schauspieler vom Theater Oberhausen haben damals auch im Kulturzentrum ähm Sachen gemacht, ne? Weil das war viel freier. Da konnten die eigene Projekte machen und das ähm initiiert, initiiert hatte das meine ich der Werner Koj ähm (...) mit dem Klaus Winzern als Regie und Axel Pape war der Hauptdarst-, also als, als Hauptdarsteller. Und ich hab mitgespielt und Gabi hat mitgespielt. Und wir haben an die gleiche, ähm, an der gleichen Stelle, weil wir haben sozusagen das Puff, an dem Puff ähm haben wir gestanden, mussten uns kurze Röcke anziehen und ähm riesige Briefmarken ablecken.

I: (lacht)

B: Weil das war di, das waren die Briefe, die Philatelisten von Oberhausen hatten da ihre Räume. Also auf diesem Fabrikgelände hatten, waren ja die Misfits damals, die fingen ja da an. Dann gab es das Café, das große. (...) Das /

I: War das, war das schon Druckluft, oder, oder?

B: Druckluft ist nebenan. Das ist ,ne andere Fabrik, das war Zentrum Altenberg. Und da /

I: Da war aber noch nicht das LVR-Museum da drin, ne?

B: Doch, das fin-, ne, da glaub ich ganz am Anfang noch nicht, aber das hab ich in der Zeit noch mitgekriegt, wie das da entstand. (...) Aber das war immer so ,n bisschen fremd.

I: Aber das war so freie Szene?

B: Das war freie Szene und das war damals so, dass wir au-, wir hatten ja auch so ,ne große, alte ähm Schreinerei, so ,n großes Haus, wo wir mit ,ner WG zu fünf Leuten gewohnt hatten, wo auch eben unten drin ,ne Schreinerei war. Und da mussten wir irgendwann raus, das war 82. Und dann haben wir alle entschieden, dann hätt-, hatten wir die Möglichkeit in, im Zentrum Altenberg ,ne Halle anzumieten, ,ne kleinere, wo wir unsere Werkstatt rein hätten bauen können. Und dann hatten wir den Plan, wir machen jetzt alle LKW-Führerscheine, kaufen uns alle ,nen LKW und dann stellen wir uns auf das Gelände und die Schreinerei, da können wir unser Geld verdienen und arbeiten. // Das war der Plan. //

I: // War das (unv.) ?

B: Noch nicht. Das war die WG, in der ich gewohnt hab. Und ähm das kam dazu, dass ich dahinkam überhaupt, das lief über, weil ich, ähm ich hab‘ ja hier 81 mich beworben hier auf der Werkhochschule, -kunstschule zu studieren. (...) Und gleichzeitig hab‘ ich dann jemanden kennengelernt, den Christoph Müller, damals. Ne? Da war ich bei Peter Stühlen irgendwie am Wochenende und da stand Christoph Müller mit seinem Zirkuswagen auf‘er Wiese und dann haben, sind wir ins Gespräch gekommen, hab ich erzählt, dass ich Kunst studiere. Und er sagte, ja, und ich gehe nächste Woche zu Roncalli und mach‘ da den Kaffeewagen, ne?

I: Ja, ja.

B: Und dann haben wir uns ,n paar Stunden da irgendwie unterhalten, sehr gut verstanden. Und ich war dann hier, ich wohnte ja mit meinen beiden Freundinnen in Klettenberg,

hatten wir ,n kleines Häuschen, war meine erste Wohnung. Da war ich gerade erst hingezogen, weil ich ja grad erst Abitur gemacht hatte. Und dann rief, dann wollte ich Montags hier zur ähm Jobvermittlung von der Uni. Da gab‘s ja hier am ähm an der Inneren gab‘s diese Jobvermittlung, um mir ,nen Job zu suchen. Und sonntags Abends rief dann der Christoph an: Ich hab mir überlegt, ich brauch‘ ja eigentlich jemanden, der mir hilft, willst du nicht mitkommen? Kaffeewagen anmalen. Und dann hab ich natürlich sofort zugesagt. Weil: Das hat ja für mich ,ne alte Geschichte, weil ich mit 14 das erste Mal den Roncalli noch von Andre Heller hier auf‘n Uniwiesen gesehen hab, 1975. (...) Und da war ich ja damals hin und weg, total begeistert, das war ja noch wirklich dieses ganz, ganz, ähm poetische, diese poetischen Inszenierungen, ne? Hast du die auch gesehen?

I: hm (bejahend) hm (bejahend) , ja.

B: Da war ich so begeistert von. Hab damals schon Bild, ,n Bild gemalt für Andre Heller, wollt‘ ich dem auch immer schicken, hab ich immernoch nicht gemacht. Und als ich dann hörte „Roncalli“, dann gingen bei mir natürlich alle Lichter an, ne? Und da hab ich sofort alles stehen und liegenlassen und bin dann am ähm nächsten Tag oder zwei Tage später mit‘m Christoph mit seinem Zirkuswagen dahin. Nach Duisburg. Stand, da standen die in Duisburg. Und dann hab ich da erstmal mit dem Christoph zusammen ähm den Kaffeewagen gemacht.

I: Aha, okay. Die hatten Winterlager in Duisburg?

B: Nee, das war schon Tournee, auf Tournee, das war ähm im Sommer. Das war schon auf Tournee.

I: (...) Und wieso dann Oberhausen?

B: Das kam später. Ne, ne, da, da, ich, ich war ja vorher beim Roncalli.

I: Achso.

B: Und dann hab ich in, bei Roncalli den Micky kennengelernt und den Sebastiano später und über die bin ich nach Oberhausen gekommen.

I: Ah okay.

B: 81 hab ich Abitur gemacht und ähm hab auf‘er Kunstschu-, ähm hier auf‘er Werkhochschule angefangen. Parallel an dem Tag, wo dann die Aufnahmeprüfung war bin ich schon, da war dann schon Roncalli in Hamburg. Das war dann schon die zweite Station dann. Da war ich vorher schon in Duisburg gewesen die zwei Wochen. Weil als der Christoph dann aufgehört hat und wieder zurück ist hab ich gesagt, ich bleib hier. Dann hat man mir angeboten, ich könnte da auch Verfolger fahren und in der Schneiderei ,n bisschen helfen. Und dann wollt‘ ich natürlich bleiben. Und dann bin ich am Tag der Aufnahmeprüfung hier auf der Werkkunstschule , hab ich gesagt, ich kann leider zum Aufnahmegespräch gar nicht mehr bleiben. Das war die Frau Richter damals, die dieses Aufnahmegespräch machte. Und die hatte meine Mappen gesehen und die, meine Arbeit, und hat gesagt, das geht klar, ich werd‘, wär sowieso angenommen, ich könnte ruhig gehen. Dann hat der Micky abgeholt (...) mit ,nem geliehenen BMW. Und wir sind nach Hamburg gedüst zum Roncalli dann da. Und dann war ich eigentlich immer weg.

I: Und Oberhausen dann?

Ende der Aufnahme

I: Also Oberhausen, jetzt nochmal, wie bist du // ähm also //

B: // Also ich /

I: Wie bist du dann, du bist 1-, 82, 83 nach Oberhausen gekommen, oder?

B: Drei? Also hier, da war ich zwischendurch immer schon in Oberhausen, scheinbar. Das lief parallel. Weil ich hatte Micky kennengelernt ähm bei Roncalli,

das war der Einkäufer, und der wohnte in dieser WG in Oberhausen. Mit Sebastiano, das war der, ist der Bruder, also der Sohn vom Pino (...)

I: Ja, ja

B: Der die erste Pizzeria im Ruhrgebiet hatte.

I: Aber in Duisburg, ne, oder?

B: Die hatte er, nee, die war in Oberhausen.

I: Ah die war in Oberhausen, die erste Pizzeria.

B: Ja.

I: Kamen die denn eigentlich aus Sardinien, oder, weil // ich hab jetzt gedacht //

B: // Nee, Apulien.

I: Ah, weil mir wurde gesagt, dass die sardinische Gemeinde die größte sei, die erste in Oberhausen.

B: Das war in Duisburg wahrscheinlich. Da hatte er Freunde, die hatten Eisdielen. (...) Aber, und ähm und angefangen hatte der Vater in Duisburg, weil da hat er das ähm so ‚n Zentrum geleitet, das war so ‚n soziales Zentrum, wo man Gastarbeitern half, hier die Verträge ausfüllen, Versicherungen, diese ganzen Papiere. Und so weiter. Und da, das war ja so, dass da der Visconti damals den Film gedreht hat über die Kupfermine mit Charlotte Rampling und Helmut Berger. Und die sind immer zu, dahin gekommen.

I: Aber jetzt Oberhausen, ne?

B: Das war noch Duisburg. Der Vater von, ähm von Sebastiano und Fernando der war erst in Duisburg in diesem Kulturzentrum und danach, gab‘s so ‚nen kleinen Zwischenfall, da gab‘s ‚ne kleine Pause von einem Jahr und dann hat er die Pizzeria aufgemacht.

I: Und wo war die in Oberhausen?

B: Die war in Oberhausen an der, ähm Marktstra-, nicht, ähm an der ähm mitten an der Hauptstraße.

I: Marktstraße?

B: Nee, Marktstraße ist die Einkaufsstraße.

I: Hauptstraße?

B: Ähm (...), müsst ich nochmal nachgucken, Mülheimer?

I: Ähm, weiß ich jetzt auch nicht.

B: Die große Haupt-, an der Kreuzung

I: Ja, ja

B: Da ist immer noch, glaub ich, ne Pizzeria oder ,n Restaurant. Also die Straße runter war dann das Theater.

I: Ah, okay, ja, ja, ja

B: Deswegen kamen auch die Leute vom Theater, waren immer bei Pino. Die waren da am Essen, ne? Darüber haben auch Sebastiano und Fernando, die haben da ja schon mit elf Jahren gekellnert, dadurch haben die die ganze Theaterszene auch kennengelernt damals schon. Deswegen sind die beide selber Schauspieler geworden.

I: Ist ja interessant.

B: Ne, die haben mit den Schach gespielt Nachts und die haben mit elf ähm Jahren da schon geholfen, ne? Die Mutter hat im Keller, das ist ja alles in dem Film „Solino" dann ver- (...) -marktet worden (lacht) oder auch, ver-, ver-, wie sagt man? Verwertet worden, die ganze Geschichte dieser beiden Brüder und der Familie ähm /

I: Vielleicht kannst du da noch was zu sagen,

du hast das ja hautnah mitgekriegt, ne?

B: Ja.

I: Warum da überhaupt ,n Film drüber gemacht worden ist?

B: Also ich weiß nicht, wie das entstanden ist, das war ja die Ruth ähm also die gehörte ja (unv.) der fliegenden Bauten, lange Jahre. Die hat mit dem ähm Matthias Krämer zusammen meistens sozusagen Regie, beziehungsweise die Stücke entwickelt, Texte /

I: Die kamen auch aus Oberhausen?

B: Nein, die Ruth kam aus Bayern, aus München. Und der ähm ähm Matthias Krämer war ,n Sohn von ,nem sehr bekannten Kölner Architekten, dem Herrn ähm // Krämer //

I: // Krämer, ja, ja, klar

B: Ne, der hatte eben auch ,n bisschen finanziell da an den Füßen. Jetzt muss ich nochmal die Reihenfolge, warte mal. (...) Fliegende Bauten, das war ja dann danach, vorher war ich in Oberhausen mit denen, also ich hab über Micky bin ich nach Oberhausen gekommen. Dann bin ich, hier aus meiner Wohnung musst‘ ich irgendwann raus, dann bin nach Oberhausen gezogen, hab‘ mit denen in der WG gewohnt und wir hatten unten drin die Werkstatt. Und da haben wir zum Beispiel auch Wagenausbauten gemacht. Das war damals so, wir hatten dann selber LKWs auch und wir hatten uns ,n bisschen spezialisiert und haben dann so mit biologischen Farben und Materialien und nur mit Kork gedämmt und Lieversfarben und Naturlinolium, die Wagen ausgebaut, für, // damals schon //

I: // Damals schon.

B: Ja, für, da gab‘s nur eine Firma, die sowas lieferte, die musste man bestellen. Und wir hatten ,ne Sondergenehmigung der Deutschen Bundesbahn, dass wir die alten 1. Klasse Waggons aus-, ausschlachten durften.

Die waren alle ausrangiert worden damals. Da haben wir die Fenster ausgebaut und die ganzen tollen, schönen Armaturen in den Bädern, die es damals gab, die haben wir alle ausgebaut und in unsere Wagen eingebaut. Und auch in andere, also auch Auftragsarbeiten gemacht. Genau, und der Sebastiano hat ganze Holzwagen selber gebaut, ganz, komplett, Aufbau, alles. Und wir hatten immer einmal im Jahr ,ne riesengroße Party. Also das war schon Kult die Brücktorstraße ähm 33, das war /

I: Brück-?

B: Brücktor 33.

I: Brückter-?

B: Brücktorstraße 33.

I: Brücktor. Und wo, in welchem Viertel ist das?

B: Ähm, was war das? (...) Das gehört eigentlich zum Zentrum noch.

I: Ja?

B: hm (bejahend)

I: Brücktorstraße. (...) Also auch da in der Nähe von Altenberg dann?

B: Ja, Altenberg war unten am Bahnhof und das war dann oben, so ,n bisschen hoch.

I: Ahja, hm (bejahend)

B: Mülheimerstraße ist das doch, die große Straße. Genau. Und das gehörte noch zu Oberhausen-Zentrum, Brücktorstraße. (...) Und wir waren eben, das war ,n bisschen ,ne legendäre WG. Da hat vorher, bevor ich dahin kam, hat Fernando da schon gelebt, aber wir haben uns da nicht kennengelernt. Wir sind in ,nem Abstand von einem Jahr da, glaube ich,

ein- und ausgezogen. Und ihn hab ich ja dann erst zwei Jahre später, ne, noch später, fünf-, drei-, 84 zufällig in Süditalien in dem Dorf wo seine Eltern herkommen kennengelernt.

I: Nein, ist ja witzig.

B: hm (bejahend) Der hat damals in Rom gelebt und immer, und auch im Freien Theater gearbeitet, und hat immer nur so kleine Filme oder Broschüren oder Einladungen oder irgendwelche Fotos geschickt und da hab ich immer schon große Augen gekriegt.

I: Aber er hat ähm auch im Theater Oberhausen gearbeitet dann?

B: Ne.

I: Nicht?

B: Fernando nicht, nein, Sebastiano auch nicht. // Nur ich //

I: // Achso, aber du sagtest, die sind Schauspieler geworden.

B: Ja, aber die, immer in freien Theatern, also die haben nie am Theater Oberhausen, nie an festen, also nie an, nur an ihrem eigenen Theater, ne? Sebastiano war bei Zelttheater der fliegenden Bauten. Und vorher gab es nämlich auch noch ,n ähm sehr bekanntes Theater, jetzt muss ich mal überlegen, wie die sich nannten (...) die waren vor, bevor ich dahin kam, gab‘s ne Theatergruppe über, um Gerd Fries hieß der, der Regisseur. Der hat inzwischen ,nen Frauennamen angenommen und sieht auch aus wie ,ne Frau. Der lebt in Berlin und hat, ähm jetzt muss ich kurz mal überlegen, hat ,ne eigene Theatergruppe, und die sehr politisch seit zwanzig Jahren sehr erfolgreich durch ganz Deutschland immer touren. Und der hat angefangen da der war Lehrer an ,ner Schule, glaub ich. Und der hat ,ne Theatergruppe gegründet, da haben die alle angefangen.

Da hat Sebastiano gespielt, da hat Fernando gespielt, da hat Beate gespielt, die später in Paris bei ähm Mnouchkin war, da hat ähm ähm Suse gespielt. Suse ist dann nach Indien ,ne Zeit gegangen, und, aber nicht Schauspielerin geworden. Also da sind da, da sind einige daraus hervorgegangen. Und da hat damals sogar der Fernando mit Leuten von der Theatergruppe in Bochum am Schauspielhaus Seminare gegeben. Gutowski und so.

I: Ah, wow, also war das schon so ,ne Theaterschmiede in Oberhausen.

B: Ja.

I: Hatte ja damals auch ,nen ziemlich guten Ruf gehabt, ne, Theater Oberhausen, // jahrlang //

B: // Das hatte ,nen guten Ruf

I: So als wirklich experimentelles (unv.)

B: Wer war da nochmal der Regisseur? Der Hauptregisseur. Die Namen fehlen mir jetzt so ,n bisschen. (...) Und an dem Theater hab ich dann gearbeitet als ich weggegangen bin von den Fliegenden Bauten. Da haben die mich dann geholt (...) als Maskenbildnerin, da waren, da, die hatte von mir gehört, ich weiß gar nicht warum, die hatte von, die, da war, die Maskenbildnerin die war krank geworden. Da war ,n großes Theaterstück wo man 20 Masken, richtige Masken, bauen musste. Über ähm Südamerika, wie die da ähm niedergemetzelt wurden von den Spaniern und so. Wie hieß das Stück? Weiß ich nicht, vielleicht find‘ ich das hier nochmal. Und dann hat die mich kurz hier eingewiesen, die war schwer krank, wie das geht, wie ich die Masken zu bauen hab‘. Und dann war ich offiziell, direkt kam ich als Maskenbildnerin an dieses Theater. Ich war gerade...23? Und dann hab ich die ganzen Schauspieler, musst‘ ich Abgüsse von den Gesichtern machen und hab dann danach modelliert, die ganzen Masken modelliert, die Spanier, die Inkas und die ganzen Mythen und die großen Kopfschmucksachen und so weiter. Da war ich sogar in ,ner Zeitung.

Das hat‘ ich sogar hier noch gefunden gerade. Könnt‘ ich sogar nachgucken.

I: (unv.) oder was war das damsl? Oder Oberhausener Nachrichten, oder?

B: (unv.)

I: (unv.) Du musst auch nochmal was sagen mit den Fliegenden Bauten, das war mir nämlich auch nicht so klar, aber kann die Gabi ja morgen noch machen.

B: Ja, ne, die weiß aber bei Fliegende-, die war ja nicht bei Fliegenden Bauten.

I: Die war nicht bei Fliegenden Bauten?

B: Nee, hm (verneinend)

I: Ich dachte, ihr kennt euch daher.

B: Nein, wir kennen uns so von Oberhausen, weil die Gabi war schon eine der auffälligsten Personen, Persönlichkeiten in Oberhausen. Damals noch Sprechstundenhilfe beim Arzt. Hatte ,n eigenes Haus, Enten und Hunde.

I: Echt?

B: (lacht) Sehr autark, war Sprechstundenhilfe beim Arzt und war dann aber ähm bei dieser Theatergruppe die Krönung. Und das war auch von Klaus Winzern, der auch dieses „Die Liebe siegt“ damals inszeniert hat, der am Theater Oberhausen als Schauspieler war, der hat da Regie gemacht. Und der hat praktisch mit völligen Laienschauspielern aus Oberhausen, so richtig, ähm Under- ähm dogs, keine Ahnung, da waren zwei Jungs aus‘m Kinderheim, Walter und Udo Sallach, ne, Gabi, Sprechstundenhilfe, ne, Werne-, ähm dann der ähm Radan, Radan-Vision hieß der später dann, ne, // Rainer Danié //

I: // Ahja, ja, hab ich gehört.

B: Ähm, lauter verrückte Leute, die nannten sich dann ganz provokativ „Die Krönung“, wie dieser, wie // Kaffee damals //

I: // (lachend) Jakobs Kaffee

B: Genau. Ja, und die haben richtig, die haben tolle Inszenierungen gemacht, richtig, ganz frei.

I: Und am Theater dann, oder?

B: Ne, das war alles in Altenberg dann. Die hatten ,nen eigenen Theaterraum in einer von den leerstehenden Hallen.

I: Wow.

B: Das war ja ein Riesengelände. Da konnte man machen was man wollte. Da kam auch plötzlich hieß es, morgen ist Punker-Party in der Halle sowieso. Das war alles ähm wie nennt sich das? Spontan. Das sprach sich so rum. Und ich bin da immer zwischen, hab die alle porträtiert.

I: Achso

B: Ich bin dann zu den Punkern, ich hab die während der Punker-Party alle porträtiert. Und dann hab ich in der Fabrikhalle gegenüber, wo dieses Ei-, im Eisenlager da war das Café, da hatte der Norbert aus ,nem riesigen Eisenrohr ,nen Ofen gebaut, da wo man ganze Baumstämme reinpacken konnte, ne, um diese riesigen Hallen da irgendwie zu heizen. Und ich hatte die Nebenhalle, war praktisch mein, meine, mein Atelier. War natürlich eiskalt und ich hab nur in Mantel und Handschuhen gemalt aber ich hatte riesige Flächen. Und da hab ich dann auch zwei Ausstellungen gemacht, wo dann alle Jungs von den besetzten Häusern da waren, samt Band, die die hatten, die haben Getränke besorgt, die haben Party gemacht, die haben aufgepasst. Dann kamen die Müllmänner aus Oberhausen, alle kamen dahin, die Punker kamen alle, weil sie auf ihren Porträts zu sehen waren, ne?

I: Wieso kamen dann Müllmänner hin?

B: Tja, die, wenn die, die hatten gesehen, dass ich da male. Die waren immer mal // zwischendurch //

I: // Achso, ja

B: im Eisenlager, haben sich da ,nen Kaffee getrunken und dann hab ich die alle eingeladen, ne? Also das war immer so, dass ich irgendwie da die Leute zusammengeholt hab, die eigentlich mit Kunst sonst nichts zu tun hatten. Also ich bin überhaupt nie in dieser Kunstwelt gewesen, sondern hab das immer am Rande gemacht. Aber es war voll, es war immer gut besucht. Und ich hab riesige, zwei ganze Hallen behängt einfach mal schnell, weil ich hat' ja immer so große Formate immer gemalt, ne? Ich hab ja am Tag, weiß nicht, wie viel Meter gemalt.

I: Aber das war schon frei, das war nicht für Roncalli?

B: Das waren freie Sachen, das waren dann meine Bilder, die ich zwischendurch gemalt hab. Ich hab immer mal Ausstellungen zwischendurch gemacht. Ne, Roncalli war ja schon dann vorbei. Da haben wir damals aus Protest gekündigt, weil der Bernhard Paul plötzlich so abgezockt wurde. Und alle Leute, die ihn hochgebracht haben und am Anfang umsonst für ihn gearbeitet haben, hat er nach und nach rausgeschmissen unter irgendwelchen fadenscheinigen Vorwänden, die hätten geklaut oder so, also richtig mies. Und dann haben wir aus Protest zu fünf Leuten, zwei Mädels von der Kasse, Micky der Einkäufer, der ähm Willy der Elektriker, wir haben alle aus Protest gekündigt.

I: Super hm (bejahend) das müsstest du heute nochmal finden.

B: Ich habe damals, den, den Malerwagen geleitet. Ich hatte damals zwei Marokkaner, die für mich schon gearbeitet haben, mit 23. Trotzdem haben wir dann aus Überzeugung gekündigt. Und Pic und Pello waren immer hinten bei uns, bei den Arbeitern, weil denen das zu langweilig war bei den Künstlern.

I: Aber jetzt erzähl nochmal die Fliegenden Bauten, den Ausgang der ging, der war schon in Oberhausen, oder?

B: Naja, es fing an (...) nein, also es fing an mit uns, mit unserer WG, ne? Aber es fing eig-, ne, es fing nämlich damit an, dass wir aus dem Haus raus mussten, den Plan hatten mit der Werkstatt und den LKWs, wir haben alle schon LKW-Führerscheine gemacht gehabt, da war ich die erste Frau, die da LKW-Führerschein machte, und dann war in der TAZ ,ne Anzeige, da stand, ähm Zel-, ei-, Zelttheater sucht Schauspieler. Und das war ,n Zelttheater im Allgäu. Und die hießen „Fliegende Bauten", oder hießen die? Ne, ich glaub', die hießen glaub ich damals noch anders.

I: Aha.

B: Und dann haben wir das gesehen morgens am Frühstückstisch und haben gesagt, ja, die brauchen bestimmt auch ,nen Manager und ,ne Bühenbildnerin. Und dann haben wir die ähm irgendwie kontaktet und dann haben die gesagt, ja, kommt mal vorbei ,n Wochenende. Dann sind wir da runter mit'm Zug und dann haben die uns abgeholt in so ,n kleines Kaff, in, Krummbach hieß das glaub ich, da hatten die den alten Gasthof gemietet mit dem Saal, das war der Proberaum und dann haben wir da ,n ganzes Wochenende verbracht. Da war damals gab es sozusagen den Kern noch von der Gruppe das waren Francesca, der Martin, die hatte am gleichen Tag und im gleichen Jahr Geburtstag wie ich, (lacht) dann waren das Matthias Krämer, gleicher Tag, gleiches Jahr wie Fernando, da war aber Fernando noch nicht dabei, kam dann später erst. Dann Sebast-, als ähm waren wir ja, Sebastiano, Volker, (...) Micky, Sebastiano, Volker, Micky und ich, wir sind dann zu viert da runter.

I: Achso

B: Genau, ich wohnte mit denen ja allen zusammen. Und da unten war dann noch die, ähm, waren die schon ausgestiegen? Jetzt muss ich grad nochmal überlegen. Moment. Die waren im ersten Jahr noch dabei. Jetzt komm' ich nicht auf den Namen. So ,ne Rothaarige, die ist später dann nach Hamburg

gegangen auch als Schauspielerin und noch Andy, der ist auch nach Hamburg gegangen zusammen mit ihr, jetzt kann ich die die Namen nicht sagen. Und nach dem Wochenende sind wir erstmal nach Hause und haben dann alle überlegt und dann hieß es, ja, wir wollen mit euch das machen und dann haben wir alle Zelte abgebrochen, mussten ja eh da raus, haben uns alle LKWs gebaut, ähm gekauft, die ausgebaut und sind komplett dann im Tross mit den LKWs runter in‘n Allgäu.

I: Achso, ihr habt gar nicht in Oberhausen gespielt? Dann hab ich das immer falsch verstanden.

B: Ne, gespielt nicht. Wir haben da aber einen Winter nochmal gestanden lang auf dem Gelände. Wir hatten immer Prämiere da im Allgäu, immer an meinem Geburtstag, 30. April, da kamen die ganzen Bauern. Und damals gab es noch den Theaterort Briesental, // das war direkt im Nachbarort //

I: // Ja, den kenn ich

B: Ja?

I: Ja.

B: Da war der Martin Lü-, Lüttge- Lüttkes, das war ,n ganz bekannter Schauspieler am normalen, // klassischen Theater //

I: // Genau, genau

B: Und der hat gesagt, er will diesen ganzen, ganzen /

I: Kenn‘ ich von Tübingen neulich, // als ich in Tübingen (unv.) //

B: Genau. Und das war ,n bisschen so Vorbild, aber wir haben das professionalisiert. Bei uns gab‘s dann Kostümbildner, Bühnenbildner, Plakate, das wurd‘ dann richtig, ne, weil die hatten ja so ganz einfach, kein Bühnenbild, nur so, völlig minimal.

Bei uns wurde das dann kommerzialisiert ,n bisschen.

I: Ah okay.

B: Oder perfektioniert. Ne, weil wir einfach auch Leute (unv.) riesen ähm Sitze, wie nennt sich das, was wir bei Roncalli kannten, diese Emporen, die dann hochgehen, ne, wie im, wie im Zirkus, hat der nachbauen lassen, wir haben alles selber nachgebaut.

I: Wow.

B: Komplett, damit 500 Leute reinpassen.

I: Achso, ihr habt da richtig Theater aufgebaut?

B: Ja.

I: Ich dachte, ihr hättet bei „Fliegende Bauten", hab ich immer gedacht // ihr seid mit euren LKWs rumgefahren //

B: // mit'm Zelt, mit'm Zelt

I: Mit'm Zelt? Achso.

B: Wir haben ,n Zelt gekauft, das lief auch noch über den Zeltliferanten aus der Schweiz, wie hieß die Firma? Canobio. Da haben wir gebraucht eins gekriegt irgendwie für 30.000

I: Und wart ihr denn dann mal in, in ähm, wart ihr denn ähm in Oberhausen mal mit den Fliegenden Bauten? Oder gar nicht?

B: Gespielt gar nicht?

I: Gar nicht?

B: Nee, wir haben da gewohnt und wir kamen alle da her, also Micky, Volker, ähm Sebastiano, später Fernando, die kamen alle da her, ich kam ja nicht da her,

aber hab da gewohnt. Nee.

I: Achso.

B: Wir sind getourt durch ganz Deutschland, Tübingen, Münster, Aachen, ganze, also das Jahr. // Und im Winterlager //

I: // Nicht in Oberhausen

B: Winterlager hatten wir erst im Allgäu und dann ähm später auf Kampnagel in Hamburg. Die ersten drei Jahre im Allgäu und dann danach die Jahre in Hamburg.

I: Und wie lange war das?

B: Insgesamt gab‘s die sieben oder zehn Jahre glaub ich sogar. Oder sieben.

I: Und du warst die ganze Zeit dabei?

B: Nee, ich war immer nur dann, ähm, ich war die erste Zeit mit auf T-, nee, ich war immer nur im Winterlager drei Monate, bis alles stand, bis zur Premiere und dann ähm dann hab ich eben parallel hier in Köln beim Fernsehen angefangen. Da hab ich dann meine ersten, ähm beim Sprungbrett angefangen und dann hab ich für WWF die erste Show mit Ingolf Lück und Dirk Bach gemacht, hab ich ,n bisschen Karriere beim Fernsehen gemacht, also, eigentlich schon ziemlich. Ich hab immer gegen den Pfennings, den alten Oberhausen vom WDR, hab ich die Pitches gewonnen. Der war schon 50, ich war 25, ne? Aber ich hab riesige Shows gemacht in Dortmund mit Schumacher, weil er gerade ähm (unv.) gekommen. Da hab ich ,ne riesige Halle, musst‘ ich ,ne Aral-Tankstelle reinbauen und irgendwelche Straßen, wo dann Schumacher rein-, vorfuhr.

I: Echt?

B: Im Publikum 2.000 Leute, riesige Halle.

I: Wann war das?

B: Das war, 86? Ungefähr. Dann hab ich für RTL die ersten Shows gemacht. Hab ich „Anpfiff", die erste Sportsendung, die die hatten gemacht, da, als das alles gerade anfing. Da gab es sogar noch ,n Plan, ,n, ähm ,n ökologisches Bühnen-, Szenenbild zu machen.

I: Echt?

B: Ich hab ,n komplett, nur mit nachwachsenden Materialien, mit Pflanzen, nur mit natürlichen Materialien, das ganze Szenenbild, das hab ich fertig geplant, das war auch schon durch und dann wurd's auf Eis gelegt. Und vorher haben wir ,ne Nachrichtensendung gemacht von Greenpeace für RTL, Nachrichtensendung von ähm ähm mit ähm von Greenpeace mit Sandra Maischberger hab ich das Szenenbild gemacht.

I: Nein? Da war die auch noch gut jung, ne?

B: Ganz jung, da fing die gerade an, da war die total unbekannt. // Im Studio Hamburg haben wir das gebaut. //

I: // Ja, und für, für Greenpeace? Also die hatten /

B: Für Greenpeace. Das war die offizielle Greenpeace-Nachrichtensendung auf RTL.

I: Ach ist ja interessant, wusste ich auch nicht.

B: Also ich hab die ersten ähm Sachen da durch- /

I: Aber in Hamburg dann?

B: Nee, nur Greenpeace war in Hamburg, Studio Hamburg, das war immer wo anders, aber meistens hier in Köln.

I: Mit Oberhausen hattest du dann gar nichts mehr zu tun?

B: Doch, ich bin ja zwischendurch dann immer bei Fliegenden Bauten gewesen. Und zwischendurch dann auch mal eben in

Oberhausen, jetzt muss ich mal gerade überlegen, aber ganz bin ich nicht wieder nach Oberhausen gekommen.

I: Aber Fernando und Oberhausen hängt gar nicht zusammen?

B: Doch. Der kommt ja da her.

I: Ja, aber du hast ihn nicht da kennengelernt?

B: Nee. Also ich hab ihn über den, über diese Filme und so weiter immer von ihm gehört gehabt und dann hatte ich damals ,nen Freund, der war Musiker, der hat, die hatten auch ,nen Proberaum auf dem Gelände in Altenberg, ne, der Charles, der hatte auch ne Band, der wohnte auch in den besetzten Häusern. Und der Norbert Login, das ist auch ,ne, die Login-Familie die ist berüchtigt in ganz Oberhausen, ne?

I: Wieso, wofür?

B: Weil da mehrere schon im Gefägnis waren.

I: Aber, Login, aber ähm das war nicht italienisch, oder?

B: Rumänen sind das.

I: Rumänen.

B: Ähm, Login, die Logins. Jedenfalls sind wir damals zu zwei Pärchen haben wir uns ,nen Bus ausgebaut und sind nach Italien Straßenmusik machen. Und ich hab aber Porträts gezeichnet und den LKW gefahren. Ich bin immer praktisch, ich hab immer die gefahren und hab mich, immer wenn die Musik gemacht haben, hab ich ähm gezeichnet. Und dann der Charles und der Norbert war-, der Norbert vor allem war ,n alter, der Norbert Login, war ,n alter Freund von Fernando von früher von Oberhausen. Und der hat, die hatten den das Jahr vorher in Rom auch schon Mal besucht. Ich kannte ihn aber daher eben immer noch aus den Briefen. Und dann hieß es irgendwann, weil wir immer weggejagt wurden in Norditalien bei der Straßenmusik, hieß es, w

ir gehen jetzt nach Süditalien, da freuen die Leute sich noch, das ist noch nicht so touristisch und so.

I: Ja, ja

B: Und dann sind wir ganz da runter gefahren, bis in den letzten Zipfel vom Absatz von Apulien, ähm und zwar sind wir dann tatsächlich in diesen Ort dann irgendwann gekommen, wo die Mutter noch lebte von Sebastiano und Fernando. Ja, und dann ähm hatten sich, hatten wir, also die beiden Männer haben sich dann aus Eifersuchtsgründen angelegt miteinander und wir sind rausgeflogen aus dem Bus und hatten kein Geld und keine Unterkunft mehr. (lacht)

I: Fernando und du?

B: Ne, ich mit Charles damals

I: Achso

B: Ich war ja, kannte Fernando ja noch nicht.

I: Ah ok, hm (bejahend)

B: Und dann sind wir mit dem letzten Geld in so ,nen Schnellimbiss in Otranto gegangen und haben dann erstmal überlegt, was machen wir jetzt? Und dann saß ich mit Charles da, da war ,n Spiegel, Charles saß, ich saß hier, und hinter mir, man sah ja alles was hinter mir, weil da war diese Bar sozusagen, wo man die Sachen holte, wo man das Essen holte. Und dann guckte ich so, kam so ,n Pärchen rein, dacht ich so, die seh‘n ja interessant aus. Da hab ich zum Charles gesagt, guck mal, die sehen aber nett aus. Das ist der Fernando.

I: (lacht) Aus Oberhausen? Das ist ja witzig.

B: So hab ich ihn kennengelernt. Und dann hat der uns praktisch, dann hab ich mir Geld schicken lassen von meinen Eltern, weil wir keinen Pfennig hatten, nicht wussten, wie wir zurückkommen und nix. Wir hatten keine Schlafsäcke,

gar nichts. Und dann hat der Fernando mir geholfen, jeden Tag zur Post zu gehen, und das war ja damals noch kompliziert, sich da Geld schicken zu lassen, darüber haben wir uns kennengelernt, ne?

I: Und ihr habt auch bei dem dann gewohnt?

B: Nee, die haben uns die Plastikschutzbezüge aus ihrem Auto geliehen, damit wir uns am Strand damit zudecken können, diese Kunstfelldinger, die es damals auf den Autositzen gab.

I: Oh nein? Aber es war Sommer und warm?

B: Es war Sommer. Da haben wir da hinter den Strandhäuschen geschlafen.

I: Wahnsinn. hm (bejahend)

B: So hab ich Fernando kennengelernt. Und dann war es eben so, dass, ich bin zurück nach Deutschland mit dem Charles und ,n Jahr später erzählte dann Sebastiano, ja, der Fernando kommt nach Deutschland. Und dann hatte ich schon große Ohren gekriegt, weil ich fand den damals ganz toll. Und da war ich auch getrennt von dem Charles schon. Und dann war erstmal Fernando, hab ich, ich wollt ihn noch mit abholen vom Bahnhof in Köln, der kam mit einer Kiste hier an. Hat der Sebastiano gesagt, nee, nee, mach das mal nicht, brauchst du nicht und so. Ähm und dann hab ich das nicht gemacht und dann war‘s aber zwei Monate später hieß es, ob ich denn Zeit hätte, das Winterlager mit Fernando umzubauen. Während die ganzen Schauspieler weg sind, ne, musste das Winterlager fertig gemacht werden, dass wenn die wiederkommen anfangen können zu proben.

I: Also wieder in Altenberg?

B: Nee, das war dann, ja, nee, das war dann in Hamburg schon, das war dann in Hamburg auf Kampnagel. Und dann hab ich da, sind wir da zusammgekommen und waren quasi vom ersten Tag an auch zusammen dann.

I: Ist ja verrückt.

B: Ja.

I: Und wieso ist dann ein Film über die beiden Brüder gedreht worden?

B: Ja, weil die Ruth, die damals auch die, die Stücke sozusagen hauptsächlich mitentwickelt hat bei Fliegenden Bauten, die hat dann Drehbücher geschrieben. Die hat ja inzwischen den Drehbuchpreis mehrfach gekriegt, den Deutschen Drehbuchpreis. (unv.)

I: Achso, ah, die ist verheiratet mit dem /

B: Sebastiano, die ist mit dem Sebast-, die war damals schon mit Sebastiano zusammen

I: Damals schon

B: In der Theatergruppe schon.

I: Wow

B: Ja. Die haben sich da kennengelernt. Die war ja, die im Allgäu saß und Sebastiano und wir kamen von Köln, also von Oberhausen.

I: Von Oberhausen, ja

B: Da haben die sich kennengelernt und waren eigentlich im zweiten Jahr dann schon zusammen.

I: Und die sind auch heute noch zusammen?

B: Die sind immer noch zusammen.

I: Aber leben nicht mehr in Oberhausen.

B: Die leben in Hamburg.

I: Ah, in Hamburg.

B: hm (bejahend) Schon lange, Ruth ist total erfolgreich. Die hat auch grad hier „Der Junge muss an die frische Luft" das ist alles von ihr.

I: Ah, okay.

B: Die ganzen Drehbücher. Dies ist total bekannt. Und die hat damals, das war aber der, das Erstlingswerk von Fatih Akin, da hat sie das Drehbuch geschrieben.

I: Echt? Dieses Salino?

B: Solino.

I: Solino. Das war von Fatih Akin der Film?

B: Ja, mit Moritz Bleibtreu in der Rolle von dem bösen Bruder und das war Fernando.

I: Achso

B: Ja, und dem anderen, wie hieß denn? Weiß ich jetzt grad nicht, wie der andere Schauspieler, der ist immer noch auch bekannt. Der hat dann Sebastiano gespielt, den netten Bruder, den lieben Bruder.

I: Und das ist wirklich so auch ähm tatsächlich so böser und lieber Bruder?

B: Also ich seh das anders, ne? Ähm, da gab‘s auch, sagen wir, darüber haben wir, ist unser Verhältnis auch etwas belastet worden. Weil ich ja nie auf der Premiere war, als das rauskam, das war viel später, da hatte ich, da war ich von Fernando schon seit vier Jahren, fünf Jahren getrennt /

I: Achso

B: Wir haben aber noch zusammen gearbeitet. Wir hatten ja trotzdem die Firma noch zusammen.

Und dann war die Premiere hier, da war Fernando schon mit meiner Babysitterin zusammen, mit der, das war ja nach der Trennung und ich war, hatte gerade Ralf kennengelernt. Und ich war mit Ralf bei der Premiere und er war mit Melanie bei der Premiere und Ruth war da, hier im Cinenova, ähm Cinedom, Cinedom. Und ähm ich bin heulend rausgegangen.

I: Echt?

B: Ich war total sauer, ich fand das so gemein.

I: Weil die das so, so schwarz-weiß erzählt haben?

B: Ja, und weil da auch eine Geschichte, so ,n Plot drin vorkam. Ähm, das darfst du jetzt aber nicht veröffentlichen vielleicht.

I: Ja, okay gut, wenn du das jetzt so sagst, dann wird das ja auch transkribiert, dann weiß ich auch, dass das nicht erzählt werden darf.

B: Ähm. Da war, da ging es um ,n Plagiat, dass praktisch der böse Bruder, weil der liebe Bruder kümmerte sich um die Mutter in Italien, die krank war. Was auch stimmte, der kleinere, Sebastiano, ist damals nach Italien gegangen, als alles hier hochgegangen ist und die Mutter ist zurück nach Italien und der Vater hatte ja immer andere Frauen und mh mh. Und dann ist Sebastiano mitgegangen, der war erst 16, Fernando ist schon hier geblieben, der war auch schon 18, ne? Und dann hat der sich um die Mutter auch gekümmert und alles. In dem Film ist es dann aber so, dass in seiner Abwesenheit der böse Bruder ähm ,n Film, den er gedreht hat, als seinen verkauft hat und ihm auch noch die Freundin ausgespannt hat.

I: Ohje. hm (bejahend). Und die Freundin warst du?

B: Ja, da gibt‘s, das ist ,ne Mischung aus Beate und mir. Mit Beate, das ist die, die in Paris bei ähm

I: Bei Mnouchkin

B: Mit der bin ich ja auch immer noch befreundet. Die sagt, nee, das war ich, weil die war mit Sebastiano zusammen.

I: Du warst nie mit Se-, Sebastiano zusammen, ja, ja

B: Ähm, jedenfalls gab es so ,ne Mischform, ich glaube wir waren, wir waren Vorbild so beide für diese Person, ne? Die hatte gewisse Ähnlichkeit mit uns beiden. Sagen wir mal so, aber ähm angelehnt höchstens. Aber es gab diese Geschichte mit dem ähm Plagiat, also das sie, er behauptet hat, er hätte den Film gemacht, obwohl‘s der Bruder gemacht hat, ne? Und es gab eben ,ne Geschichte die tatsächlich bei Fliegenden Bauten passiert war, dass der Fernando ,ne Maschine erfunden hat, das Skeleton, was ich in Rom schon gesehen hatte, quasi, und dann hat der Sebastiano, nee, umgekehrt, ich hab‘s erst hiergesehen. Sebastiano hat immer gesagt, das ist seine Erfindung. Und dann kam Fernando das Jahr später nach Deutschland und dann hat, dann haben alle, die ganzen Fliegenden Bauten, waren der Meinung, Sebastiano hat das erfunden. Und dann hat der Fernando gesagt, nee, das hab ich schon in Rom erfunden, das hat der hier nur nachgebaut. Und dann haben die Fliegenden Bauten versucht, den Fernando im ersten Jahr, das hab ich dann mitgekriegt, zu sa-, dass er seine Rechte aufgibt auf diese Maschine.

I: Warum denn?

B: Weil die wollten das exklusive Recht haben, dass nur sie damit arbeiten dürfen.

I: Ist ja frech.

B: Und dann hat Fernando gesagt: Nö.

I: Nö. Warum auch?

B: Ja, der Sebastiano hätte das ja erfunden. (...) Die Geschichte hab ich dann wirklich mitgekriegt und das fand ich total gemein

I: Dabei ist diese Geschichte eigentlich genau umgedreht worden?

B: Genau, so ,n bisschen. Da waren, also da waren eben ,n paar Dinge, die total bis ins kleinste Detail stimmten, ne? Mit so Spielen, die die gemacht haben und mit dem Visconti und den Spielzeugeisenbahnen und so und das war dann, aus dramaturgischen Gründen, wurde mir dann auch nachher erklärt natürlich, aber für mich, ich hab das sehr persönlich genommen, ich fand das total gemein.

I: Ja, sowas ist immer

B: Ich hab auch später dem Moritz Bleibtreu wurd ich vorgestellt von Sebastiano, ne? Und dann, ja, das ist die Ex-Frau von meinem Bruder und so, ne? Achso von dem bösen Bruder, hallo. Und ich hab jahrelang Maria den Film nicht gucken lassen, ne? Weil das ist ja ihr Vater und der kam da weg wie so ,n Arsch, ne?

I: Klar

B: das war richtig gemein. Und Maria hat dann nachher hier auf'er, auf der Zollstock, ähm Italienischklasse haben die den Film durchgenommen und Maria hat sich den nicht angeguckt, ne? Und alle sprachen über diesen Film, haben den so auseinandergenommen, aber das war ihr Vater, ne? so, also, seitdem sagen wir mal war das Verhältnis etwas schwierig.

I: Ja, ja. Ja.

B: Aber es ist natürlich albern, aber ich hab das damals, das hat mich einfach total ähm weiß nicht // hat mir weh getan //

I: // Ja, klar

B: Und Fernando hat dann immer gesagt, naja, ich sag, wie findest du das denn?

I: War der denn bei der Premiere dabei?

B: Ja, klar. Und der hat gesagt, ach, wenn der das nötig hat // das war immer so //

I: // Ist ja ,ne Story so

B: Er war immer der große Bruder. Er kannte diese alten Eifersüchteleien, er hat immer so getan, als kratzte ihn das alles nicht. War vielleicht so, mich hat‘s mehr gekratzt, ne? Aber ich fand das gemein.

I: hm (bejahend) Und was war jetzt mit Visconti? Das hab ich noch nicht, den Link /

B: Achso, der hat damals da gedreht und der, die waren in der Pause, in den Drehpausen sind die immer bei, bei dem Vater von den beiden ähm zum Essen gekommen, ne?

I: Ah, okay

B: Und dann haben die da auch Filme immer einmal die Woche, alte italienische Filme laufen lassen bei dem und so, ne?

I: Ah ja

B: Die sind dann eben darüber haben die zum Film so ,nen Zugang gekriegt, ne?

I: Und Sebastiano, macht der denn Filme?

B: Der macht Kurzfilme, der macht, und der hat ja vor allem eben Fliegenden Bauten gab‘s noch viel länger, das hat er dann nur mit Se-, mit Matthias Krämer weiter in Hamburg gemacht. Das Zelt, da war ja ,n riesiges Zelt, das st-, mit Variete und verschiedenen, das stand oben am Heiliggeistfeld gegenüber, da hab ich die Fassade noch gemalt, 70 Meter

I: Wow

B: Das war, seit wann? Also, Fliegenden Bauten ist dann sozusagen irgendwann pleite, nicht, nee, das war später, die sind auch irgendwann pleite gegangen, aber die Gruppe ist dann auseinandergegangen, weil irgendwann auch alle Kinder wollten und, ne?

I: (lacht)

B: Keine Ahnung. Fernando ist dann zu mir nach Köln gekommen. Und dann haben wir hier um die Ecke da das Loft gehabt. Dann haben wir hier die Firma gemacht.

I: Ahja. Und hast du so ,n, nochmal so ,nen Eindruck, kannst du dich erinnern, wie die Stadt auf die gewirkt hat damals?

B: Oberhausen? War für mich, also, ähm, Paradies, für mich war das total, ich bin in Knappsack aufgewachsen, ich bin neben der Fabrik großgeworden, es war immer ,n Dröhnen und ähm in der Luft und immer Dreck überall. die Kinder mussten abends alle in die Badewanne. Ich bin in der Phosphorschlacke, die hatten wir immer an den Füßen hängen. Ich bin ,n richtiges Chemikerkind und Fabrikkind gewesen, ne? Das war, das war unser Spielplatz quasi, ne, und deswegen ist das für mich wie Zuhause, wenn es anfängt diesen Geruch zu kriegen und zu stinken. Und da in Oberhausen war für mich absoluter Freiraum, da gab‘s riesige Hallen, die konnte man einfach benutzen, die riesigen Brachen, da konnte man einfach machen was man wollte, ne? Das war völlige Anarchie. Und dann ähm umsonst in den Häusern wohnen, ne, das war dann auch noch später nach dieser WG als ich von den Fliegenden weg bin, bin ich dann wieder nach Ober-, genau, da hab ich dann Charles kennengelernt. Moment, nö, warte mal

I: Kann gar nicht sein

B: Jetzt ist die Reihenfolge falsch. Nee, erst war Charles und dann (...) am Ende von Charles. Wann war denn Micky? Moment. Vorher war Micky, genau. Mit Micky war ich drei Jahren zusammen, dann hab ich Charles kennengelernt und

dann war ich mit Fernando zusammen.

I: hm (bejahend). Aber das find ich ja interessant, dieses, was du beschreibst, diese, diese Freie-, Freiheit, die ihr hattet. Was war denn da mit der Polizei? Kam die da nicht in die Stadt?

B: Nee, nö, haben wir nie irgendwie, also ich weiß es nur über die Login-Brothers, weil die haben ja auch öfter Einbrüche verübt, von denen ich auch wusste. (lacht) Ähm. Die haben die aber auch nicht gekriegt. Doch die haben sie ein-, zweimal gekriegt, glaub ich, die habe immer Musikgeschäfte überfallen. Und ich hatte einmal, da war, hab ich da oben auf der Ripse gewohnt, und da weiß ich, wir hatten gar kein Schloss an der Türe, und ich wohnte mit Charles in einem Zimmer, ganz klein, ebenerdig, und ähm wir hatten nur so einen kleinen Haken an der Tür und irgendwann klopft es sonntags Morgens, kam so ,n, die kamen immer alle rein, der Nachbar hat sich auch die Milch immer bei uns aus'm Kühlschrank geholt, der war Alkoholiker, Palle. Der musst, kam immer, achja, der kommt wieder, klaut sich die Milch, der braucht immer nach seinem Kater, ne? Der hatte Glasknochen.

I: Ohje.

B: Das gehörte aber so dazu, ne? Die, die waren alle so völlige Outlaws und, also, nicht, nicht alle, aber waren einige, die sagen wir mal schon ziemlich schräg waren, die da aber völlig ähm ihr Leben so führen konnten und waren so völlig akzeptiert in der Gemeinschaft. Und alle haben zusammengehalten, das war toll, ne? Also alle haben total zusammengehalten. Es gab auch immer Feste, die dann veranstaltet wurden, bei dem, bei dem, Freddy lebt glaub ich immer noch da, ne? Also es gab auch lange Freundschaften, die darüber hinaus immer noch weiter gewirkt haben, ne?

I: Also die Ripshorsterstraße sagte mir dieser Mann, dass das irgendwann nämlich zum Gewerkschaft, ne, Genossenschaft gemacht worden ist.

B: Ja, dann durften die die übernehmen

I: Genau, genau, und kennst du da noch Leute?

B: Udo? Ne, die sind alle wegegangen. Nee, ich glaub, jetzt kenn ich da niemanden mehr.

I: Und diese Bärbel Höhn, kennst du die?

B: Sagt mir auch nichts

I: Diese Grüne ähm Abgeordnete.

B: Weiß ich gar nicht, Bärbel?

I: Er hat das so beschrieben, Bärbel Höhn kam dann nachmittags, zog ihr Prinzesschenkleid an, stieg in die Latzhose und hat dann mitgewerkelt da. Aber...

B: Ich muss jetzt nochmal gucken, welche die Rips-, Ripsd-, ich meine, bei mir, da wo ich gewohnt hab, war die Werkstraße. Aber bei der Ripshorster hab ich immer, war ich immer ganz oft und hab Wandbilder gemalt in den besetzten Häusern.

I: Okay

B: Da war eine WG, weiß ich noch, da ging einer, da fuhr immer einer nach Nicaragua Kaffee ernten. Das war die netteste, da wohnten, Udo, Udo.

I: Ripshorsterstraße Oberhausen, könnt man direkt mal hinfahren

B: Da würd‘ ich auch nochmal hin

I: Borbeck (...) (unv.) Osterfeld Ost, also ist oberhalb, muss man über den Kanal drüber gehen

B: Ja, ja

I: (unv.) Centro, ja, ja, ist richtig was du sagst, von wegen Mitte

B: Werkstraße, ich hab glaub ich in der Werkstraße, meine ich, habe ich gewohnt. Werkstraße, das war oben, da gab es zwei. (...) Ähm, echt jetzt hab ich, ich hab in der Werkstraße und die Ripse war die quer dazu, also das waren so zwei, über Eck, moment, Werkstraße

I: Aber ist schon interessant, ne, dass dann so, das wär ja heute gar nicht mehr denkbar, ne?

B: Nein.

I: So Hausbesetzung und dann so frei wohnen. Da ruft man direkt die Polizei an, ne?

B: Also, ähm das wollte ich gerade erzählen, einmal kam die Polizei bei mir ins Zimmer (...) Achso, hier ist der Kanal der Emscher, ne? Genau, genau, nee, ich hab auf der Ripse gewohnt und in der Werkstraße, in der Werkstraße wohnten die Login-Brüder hier, da, und ich hab auf der Ripse gewohnt, da ungefähr, da ist die Emscher, ne? Genau, ja, ja, ja, ich hab auf der Ripse gewohnt. Und einmal da kam eben sonntagsmorgens so ,n Typ, der wollte so, kann ich mal ,nen Hammer leihen? Man lieh sich immer so alles gegenseitig, ne? Am nächsten Morgen stand die Polizei bei mir drin, die würden ,nen Mörder ob ich den gesehen hätte. Und dann war der das.

I: Nein? Hat der dann jemanden mit dem Hammer erschlagen?

B: Nee, das nicht, also, das, das war jetzt nicht mit dem Hammer, aber der war schon gesucht, da haben sich auch ab und zu Leute versteckt, ne.

I: Boah.

B: Ja, also da ist mir mal kurz so, dachte ich, aha, okay.

I: Und wieso hat der jemanden umgebracht?

B: Weiß ich nicht, keine Ahnung, das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, dass dann die Polizei mal bei uns drinstand, ne? Ich fand das damals alles nur abenteuerlich. Ich kam ja aus behütetem Hause.

I: Ja

B: Ich hab damals sowieso gesagt, ich will jetzt erstmal, bevor ich hier Kunst studiere als Mädchen aus gutem Hause, geh ich erstmal in die Welt und lern mal das Leben kennen, ne? Deswegen bin ich da auch hin. Da hatten wir nur nen Kohleofen, keine Toilette, da hab ich das echte Leben sozusagen kennengelernt, ne, ich glaube, das hab ich auch.

I: Ja. Das hat dich bestimmt sehr geprägt.

B: Hat mich sehr geprägt. Und das war aber auch eben dann kulturell eben alles möglich da in Altenberg, das war ganz toll, ne. Da sind eben die Misfits hatten einen kleinen, einen Raum, das war den ihr Proberaum.

I: Das waren jetzt nur diese (unv.) Gudrun, oder wie heißen die noch, Gertraud?

B: Das waren damals noch vier oder fünf.

I: Ach, das waren mehr?

B: Am Anfang waren‘s mehrere. Da war noch die Claudia dabei, genau, mit der war ich gut befreundet. Das waren alles sehr emanzipierte, frauenbewegte Frauen und wir haben uns immer so ein bisschen lustig gemacht.

I: Ihr habt euch lustig über die Misfits gemacht, warum?

B: Also die Jungs auch, ne, das waren so Emanzen für die, die ähm irgendwie ähm (unv.)

I: Die sind aber auch ,n bisschen älter, ne, als ihr, oder?

B: Nee, nur die Gerburg ist paar, zwei, drei Jahre älter,

ne, glaub ich

I: Ja?

B: hm (bejahend) Nee, die anderen nicht, die waren glaub ich so alt wie ich. Die Claudia war sogar jünger. Also das waren am Anfang vier oder fünf Mädels. Nein, die galten so ein bisschen, oder vor allem Gerburg, als ,n bisschen unsexy so bei den Jungs.

I: hm (bejahend) Aber dieses Lied, das hab ich letztens mal auf Youtube gesehen „Da stehe auf'm Gang, mitten im Brausewind und sehe auf Oberhausen"

B: Ja, wir sind immer auf die Dinger hochgeklettert und haben Abends // dann sozusagen Abstechen geguckt //

I: // Damals war das ja noch nicht, ne, also das war noch nicht ähm, war ja noch nicht mit Aufzug und so weiter der Gasometer /

B: Nein! Nee, wir kletterten an den, an den Geländern hoch auf die Bunker und haben dem Abstich zugeguckt, das war unsere Romantik

I: Boah, was für ein Spektakel

B: Ja, das war dann knallorange der Himmel. Ich hab ja auch Plakate gemalt in der Zeit, da gibt's auch ,n Plakat mit diesem orangenen Himmel.

I: Wow hm (bejahend)

B: Ich hab /

I: Wo war der Abstich dann?

B: Ähm, der war in, die Kokerei war in Osterfeld, da war die Kokerei noch. Und später haben die ja dann die ähm, genau, ne, das war vorher, (...) Moment, war ich da schon da, als die die abgerissen haben? Da hat ja die Ebba Jahn,

Filmemacherin aus Berlin, die hat nen Film „Vom alten Eisen" gemacht. Abriss Kokerei, Aufbau CentrO, an die Stelle, wo die riesige Kokerei, wo ihr Vater gearbeitet hat, ähm war, da war, da haben die dann nachher genau das CentrO dahingebaut.

I: Achso.

B: Und der Film ist großartig.

I: Wie heißt der?

B: „Vom alten Eisen". Und da kommt ihr Vater noch drin vor, und da hat Ebba bei uns gewohnt und Volker war Regieassistent, ähm und hat ähm der wohnte ja auch bei uns, hat dann ihr geholfen, da hat die zwei Filme gedreht und in der Zeit ist dann ihr Vater gestorben und ähm und die Ebba mit // der bin ich immernoch in Kontakt //

I: // hm (bejahend) Das hattest du schonmal erzählt

B: Die lebt in Berlin und die war zwischendurch zehn Jahre in New York und hat da Filme gemacht über diesen Free-Jazz-Musiker, mit dem sie auch zusammen war, Charles Gale, mit dem sie auch ,n Kind hat, ja. (...) Ja, das war ,ne total interessante Szene und da war, man konnt' da alles machen, man hat sich irgendwas ausgedacht und konnte dann machen, ne.

I: Großartig, wow

B: Gut, mit Geld, ne, keine Ahnung. Wo dann, ähm, man brauchte ja auch nicht viel Geld, ne?

I: (lacht) Keine Miete zahlen?!

B: Nöö, genau. Gut, in der Brücktorstraße haben wir Miete gezahlt, aber nicht viel, ne. Wir hatten dann auch immer irgendwelche Jobs. Wir waren ja schon gut organisiert auf ,ne Art. Also unsere WG quasi, die dann auch bei Fliegenden Bauten der Kern war /

I: Sag nochmal was zu diesem Romantikgefühl da mit dem ähm

B: Mit dem, auf dem Gasometer und an der Emscher

I: Ja, und mit dem Abstich.

B: Ja, ich fand das wildromantisch. Also ich fand auch zum Beispiel die Hinterhöfe von den besetzten Häusern unten, das war jetzt, wie hieß denn die eigentlich? Da, da wohnten teilweise eben noch alte Familien, ne, das waren auch teilweise aus'm Osten oder so, die da noch normal lebten, ältere Leute gemischt mit den ganz Jungen. Und da saß man hinter diesen Häusern, hatte nen eigenen Garten, das war, also man konnte die Wohnung durfte man einfach Bilder an die Wände malen, und, ich fand das absolut romantisch da, also es war auch schön, weil es war so klein und es war so, man gehörte plötzlich ,n Haus. Und alles super nette, interessante Leute alles und total engagiert auch politisch.

I: Die kamen aber alle da aus Oberhausen?

B: Die meisten kamen aus, ne, die meisten kamen aus Oberhausen.

I: Spannend, ja.

B: Und zum Beispiel ähm Helge Schneider war immer in Druckluft

I: Echt?

B: Wenn wir abends da einen trinken gingen, stand manchmal Helge neben uns, mit dem hab ich mich ,n paarmal mit dem unterhalten.

I: Und was ist hier mit, mit Schlingensief? Hab ich nämlich jetzt, Schlingensiefstraße gibt es im Zentrum.

B: Den hab ich nie gesehen da. Der war mehr, ähm auf dem, also auf den ähm Kurzfilmtagen Oberhausen,

da haben wir alle gearbeitet, ich nicht, da hat aber Sebastiano alle, immer wenn Kurzfilmtage waren, hat man irgendwelche Jobs gehabt, konnt man bisschen Geld verdienen. Aber ich nicht. Wir waren da immer gucken, Filme gucken, ne? Aber Schlingensief hab ich damals nicht kennengelernt, ne.

I: Nicht mitbekommen. hm (bejahend) Ich hab nur gedacht, der käm aus Mülheim, deswegen hatte mich das jetzt so gewundert, dass der da ,ne Straße hat, in Oberhausen.

B: Nee, vielleicht war das sogar später.

I: hm (bejahend)

B: Ich glaube, der ist sogar jünger als ich.

I: Schlingensief? Ja, der ist jünger als wir.

B: Ja, ne?

I: hm (bejahend) ,N paar Jahre.

B: Ja, dann war das nachher, da war ich schon weg. Ich war quasi glaub ich 85 war ich weg, ne? Das war von 82 bis 85 in der Zeit.

I: hm (bejahend) Schlingensief hat eher so in den 90ern angefangen.

B: Da war ich gar nicht mehr da, da war ich, ja, keine Ahnung.

I: Ja, spannend, wäre auch nochmal spannend, jemanden zu finden, der Schlingensief da erlebt hat, ne? Kennste aber keinen?

B: Achso, doch, doch. Warte. Die mit dem zusammen sogar ganz viel gespielt hat. So ,ne völlig verrückte Schwarzhaarige, moment, jetzt müsst ich mal kurz überlegen. Die war mit der Conny befreundet.

Und die Conny, das ist nochmal ,ne Geschichte, deswegen bin ich dann nochmal nach Oberhausen gekommen auch ,n paar Mal. Ich war, hab ja mit 40 ,ne Ayurveda-Kur in Indien gemacht und da lernte ich die Conny kennen in der Ayurveda-Kur und die spielte am Theater Oberhausen und darüber bin ich dann nochmal in diese Theaterszene, die jetzt am Theater Oberhausen war, und der ihre, eine ihrer besten Freundinnen, die hat mit Schlingensief zusammen damals ähm noch Filme gedreht. Die könnt ich vielleicht nochmal /

I: (unv.) oder, nicht?

B: hm (verneinend) Nee, ähm das könnt ich nochmal rauskriegen, wie die heißt.

I: Ob die überhaupt noch in Oberhausen ist, ne?

B: Ja. Also Gerburg ist noch, für Gerburg hab ich dann ja auch nochmal vor ,n paar Jahren ,n Plakat gemacht.

I: Wer?

B: Für ,n Theaterstück, was sie inszeniert hat im Ebertbad.

I: Achja.

B: Achso, und dann hab ich natürlich da die zwei Zeltdiskos die‘s dann da gab. Der Mann von der Gerburg ähm

I: Der macht dieses, dieses Ebertplatz, ne? Also Ebertbad.

B: Der hat früher, der hat angefangen mit ,ner Zeltdisko, mit‘m Zelt. Das fing an mit diesem Zelt, diese Idee mit den Zelten, der hat dann ,ne Disko im Zelt gemacht. Und dann, das war nämlich auch nach Roncalli, da waren alle so ,n bisschen angesteckt, ne?

I: Wo war das dann, das Zelt?

B: Das stand auf dem Weg Richtung Sterkrade so, auf so ,nem freien Gelände. Da hat der ,ne Disko gemacht,

da hab ich dem noch so im Foyer so riesige Bilder gemalt und so, ne. Also mit dem hat‘ ich dann immer noch zu tun, dann hatten wir zwei, drei Aufträge, genau, da gab‘s so die Zeltdiskos. Und dann gab‘s nämlich noch ,ne Zeltdisko, das war alles so nach Roncalli, alle angesteckt, infiziert dadurch, ne. Also zwei Leute von Roncalli hatten gekündigt, Mario Angelo und der K-, Karl Böhnke. Der Böhnke hat in (unv.) die transsyilvanische Gauklershow aufgezogen in, in ähm in Düsseldorf. Und der Mario Angelo ähm der war auch lange beim WDR, ist er glaub ich immer noch, der war Pressesprecher bei Roncalli. Der hat in München, das war natürlich auch mega interessant, mit ,ner ähm Theatergruppe aus Tschechien, ,ne ganz bekannte, ähm der hat, wie hieß das denn jetzt, ähm jetzt komm ich nicht drauf. Also das waren zwei Zelttheaterprojekte, achso, wo er mit Zirkus Aladdin aus der Schweiz, der hat die hierhin geholt und hat dann da ,n Theaterprojekt in München gemacht. Und wir haben bei beiden gearbeitet. Und dann war noch Flic Flac von Andree Heller, für die haben wir auch gearbeitet, ne, dann kannten sich alle, dann haben wir da Böden verlegt /

I: Ah, okay, wow. Ist das denn auch diese Gruppe, wie hieß die denn? Wo Ellen war, weiß gar nicht mehr, das war doch auch so ,ne Tourneegruppe aus der Schweiz. Aber weiß ich jetzt nicht.

B: Ich weiß nur Zirkus Aladdin. Und das war der Ürli Hirzel und der Sebastiano arbeitet immer noch teilweise mit den Leuten zusammen, weil die Kabaret oder die so besondere ähm artistische Sachen, der macht eigene Inszenierungen, der Sebastia- /

I: Theater, oder?

B: Ja, das ist oft so ne Mischform mit Musik, Balagan, also das fing an, dass die praktisch das Zelt dann als Festinstallation in Hamburg oben stehen hatten und das war richtig, lief auch richtig gut zehn Jahre. Kamen die ganzen reichen Leute abends schön hin, das war richtig edel, ne. Und ähm da hat der mehrere Inszenierungen alleine gemacht, da haben aber auch andere Leute inszeniert oder Gastspiele

waren da, ne. Das war ,n Betrieb, also Theaterbetrieb. In der Zeit hat die Ruth schon die Drehbücher geschrieben und die hatten da schon ähm ,n Haus, ,ne Wohnung und alle sind dann praktisch in Hamburg geblieben.

I: Und der Vater von Sebastiano und, und Francesco der ist ähm, Fernando, die sind, der ist dann weg, wieder nach Italien, oder?

B: Ne, ne, der ist nur irgendwann dann gestorben.

I: Ach, der ist in Oberhausen gestorben?

B: Ja, ja, da war ich noch mit Fernando zusammen, weiß ich noch. Bei dem waren wir damals immer schon Pizza essen, ne.

I: Das war so ,ne richtig klassische Pizzeria?

B: Ja, also das war am Anfang auch sehr gut, irgendwann hatte der dann auch Vietnamesen in der Küche.

I: (lacht)

B: Pino. Also der Pino war auf jeden Fall ein sehr gewiefter, cleverer, typischer /

I: Ja, wir müssen Schluss machen, wir haben jetzt 26, was haben wir gesagt?

B: 30, ähm 40 hatten wir eigentlich, ne wir müssen lieber früher los.

I: Ja, überleg dir mal, ob dir irgendwas besonderes noch zu der Stadt jetzt einfällt. Irgendwie so deine Eindrücke, weißt du, du bist ja auch ein visueller Mensch, ähm, einfach so, was du noch so für, wie das aussah oder was war das für ,ne Stadt für dich? /

B: Ich fand das /

I: Auch im Gegensatz jetzt zu Köln, sag ich mal.

B: Das war für mich überschaubar, es gab auch viel Grün, weil es diese Flüsse gab, wir saßen immer da an der Emscher oder an der ähm an der Ruhr, man ging auf den Ruhrwiesen spazieren, ich hatte damals auch ,n Hund, da war so ,ne Freiheit. Das war einfach ähm und eben auch viel Natur. Es gab ,nen wunderschönen Park mitten im Zentrum von Oberhausen

I: Den Kaisergarten?

B: Kaisergarten auch, da war sogar ,n Tierpark, da hab ich meinen Hahn damals sogar dann in Pflege gegeben, als ich, als meine Hühner alle vom Fuchs gefressen wurden. Da ist der Hahn nur übrig geblieben, den hab ich dann ähm im Kaisergarten als Zuchthahn, meinen chinesischen Seidenhahn, abgegeben.

I: (lachend) Echt?

B: Ja.

I: Und du hattest in diesem Garten, in diesem ähm Hinter-ähm hof, oder Hintergarten von den, von den Siedlungsbauten hattest du Hühner, oder?

B: Nee, das war, da, die, war später, die Hühner hat‘ ich mit auf Tournee sogar, die war, die haben unten im Wagen gewohnt. Und dann ist, ähm, als die Hühner ähm aber alle gefressen, nee, die Hühner sind alle gefressen worden von den kleinen Hunden von dem Wurf meiner Hündin, irgendwann.

I: Oh nein, echt?

B: Ja, die haben erst die, ein Jahr zusammen schön gespielt und irgendwann waren die dann ähm ähm

I: Groß genug?

B: Groß genug, und dann sind die in einer Nacht über die Hühner hergefallen, dann war ich aber zum Glück nicht da, das hab ich dann nur erzählt gekriegt.

Und den Hahn hab ich dann aber ganz schnell in meine Obhut genommen und den hab ich dann erst in ,nem Schrebergarten von Freunden von mir in Oberhausen untergebracht bei, mit den anderen Hühnern, mit normalen Hühnern, das war aber ,n chinesischer Seidenhahn, der war ja kleiner, das war ein Zwerghuhn.

I: Achso

B: Und der wurde von den normalen Hühnern gnadenlos gehackt und den musst‘ ich dann da wieder abholen. Und dann dacht ich, was mach ich jetzt mit dem Hahn, ich hatte ne Wohnung in ,ner Stadt inzwischen, in Köln, ne, hatt‘ ich ,ne Wohnung gefunden. Und dann hab ich den in den Kaisergarten gebracht. Und der hat aber immer auf mich gehört, wenn ich den gerufen hab, und ab und zu hab ich ihn besucht. Und der ist dann Zuchthahn geworden.

I: Echt? Ist ja super.

B: Genau. Und sonst war das schön, da gab‘s noch nen anderen, diesen anderen Park. Der war so bisschen Schmuddelpark auch glaub ich. Weiß ich nicht, hab ich damals nicht mitgekriegt.

I: hm (bejahend) Das ist interessant, das heißt, also so dreckig hast du das gar nicht mehr erlebt? // Das war auch damals (unv.) //

B: // Das war auch nicht mehr

I: Weil wenn du sagst Abstich und /

B: Also das war schon so, dass, die, die haben da schon angefangen mit ähm der Emscher Begrünung und so, glaub ich. Das fing da schon an, dass viele, eben, die wurde damals, vom Alten Eisen wurden die ja abgerissen die ersten Fabriken, das find, das war schon einiges stillgelegt. Also es war nicht dreckiger als da, wo ich aufgewachsen war. Ganz im Gegenteil, ich fand das sogar eigentlich sehr grün und idyllisch da.

Ja, das tolle war einfach, es gab überhaupt keine Kontrolle, es gab keine Reglementierungen, es gab so Wildnis irgendwie. Da gab‘s noch den Schlackeberg, da wohnten wir in der Nähe.

I: Ah, da hab ich auch schon von gehört. Bei Osterfeld?

B: Genau. Dann gab‘s so ,nen Rundweg, wo man hochging und die Henkelmannbrücke, damit, da ging man zu den besetzten Häusern rüber, da hat‘ ich ,nen Freund, bin ich immer von der Brücktorstraße über die Henkemannbrücke, das war auch Nachts sehr gefährlich, so ,n bisschen, ich bin da immer einfach lang, hat mir überhaupt nix gemacht und auf‘m Schlackeberg bin ich öfter auch spazieren gegangen.

I: Und Henkelmannbrücke, warum hieß die so?

B: Da, weil da die Henkelmänner runtergelassen wurden für die Arbeiter, die in der Kokerei gearbeitet haben.

I: (unv.)

Ende der Aufnahme

DIE STIMME DER STADT Oberhausen 2019

Konzept: Bettina Erasmy und Pia Janssen
Redaktion: